This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 657566

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mi

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

3722

Werke.

Zweite Abtheilung.

Thiergeschichten.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

J 7295

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Einhundertneunundachtzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

888
A15
tW96
v.4-9
BUHR

Digitized by Google

Aelian, Claudius. Works. German

Claudius Aelianus

Werke.

Viertes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Von dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist uns wenig bekannt. Ein dürftiger Artikel bei Suidas,*) und ein etwas ausführlicherer in dem Leben der Sophisten von Philostratus,**) sind die Quellen, aus denen uns das geflossen ist, was wir von Aelian wissen.

Nach Suidas war sein voller Name Claudius Aelianus, worüber Philostratus schweigt. In jenem heißt er ein Pränestiner, welcher Beredtsamkeit in Rom lehrte. Philostratus nennt ihn einen Römer,***) vielleicht wegen seines gewöhnlichen Aufenthaltes zu Rom; vielleicht auch, weil

*) In *Αἰλιανός*. Tom. I. S. 649. ed. K.; Tom. I, 2. S. 32. ed. Bernh.

**) Vitae Sophist. II, 31. S. 624. ed. Olear.; S. 116. ed. Kayser.

***) So bezeichnet er sich auch selbst in den Var. Hist. II, 38. XII, 25. XIV, 45.

Digitized by Google

Präneste Römisches Bürgerrecht besaß. Der Lexikograph gibt ihm den Titel eines Oberpriesters (ἀρχιερεύς), vielleicht durch Verwechslung mit einem andern Aelian (Tacit. hist. IV, 52.); wenn nicht der unsrige etwa eine solche Würde bei dem Tempel der Präneſtinischen Fortuna besaß. Er war unverheirathet, und starb in einem Alter von mehr als sechzig Jahren, ohne Nachkommen.

Aelianus bediente sich in seinen Schriften der Griechischen Sprache, deren Attische Reinheit Philostratus rühmt. Gefällige Freunde gaben ihm den Ehrentitel eines Sophisten. *) Da er sich für den mündlichen Vortrag freier Rede nicht geeignet fühlte, begnügte er sich mit dem Ruhme des Schriftstellers. Nach Philostratus Urtheil bestand der Charakter seines Styls in Einfachheit, mit einem Anfluge von Schönheit Nikostratischer Art, und einer Richtung zu der Kraft des Dio (Chrysostomus). Die Anmuth desselben bezeichneten Zeitgenossen mit den Worten der Honigzunge und des Honigtones (μελίγλωσσος und μελίφθογγος).

Lehrer Aelian's war Pausanias, **) aus

*) Philostratus lobt die Bescheidenheit, mit der er diesen Titel führte, ohne sich seiner zu überheben.

**) Diesen Sophisten haben die Litteratoren mit dem

Digitized by Google

Cäsarea in Kappadocien, Schüler des Sophisten Herodes, der in Rom lehrte, und auch daselbst in hohem Alter starb.

Die Lebenszeit Aelian's wird durch eine Erzählung bei Philostratus außer Zweifel gesetzt. Der Lemnier Philostratus begegnete ihm einst, als er eine Schrift in der Hand hielt, aus der er zornmüthig und mit lauter Stimme las. Auf die Frage, was er treibe, antwortete er, er habe eine Anklage des Weichlings (des Gynnis) ausgearbeitet; denn so nenne er den jüngst regierenden Tyrannen, weil er den Römischen Namen mit aller Art von Unzucht befleckt habe. Hierauf sagte Philostratus: Ich würde dich bewundern, wenn du ihn bei seinem Leben angeklagt hättest.

Es leidet keinen Zweifel, daß der hier bezeichnete Tyrann der berüchtigte Elagabalus war, welcher

---

Verfasser der Periegese von Hellas verwechselt, und ihn zum Lehrer Aelian's gemacht. Jener war aus Lydien, und lebte früher, unter Hadrian und den ersten Antoninen, verräth auch in Styl und Vortrag nichts von einer Sophistenschule, am wenigsten von der Manier des Herodes, den er in seinem Werke zwar nennt, aber nie als seinen Lehrer bezeichnet. Der Irrthum jener Verwechslung ist genügend von Sibelis in der Praefatio zu seiner Ausgabe des Pausanias dargethan.

Digitized by Google

im J. nach Chr. 222 ermordet wurde. Wenn es also bei Suidas heißt: Aelianus habe nach Adrian gelebt, so muß dieses nicht von dem Kaiser, sondern von dem gleichnamigen Sophisten aus Tyrus, einem Zeitgenossen des Herodes Atticus, *) verstanden werden. Hiermit stimmt überein, daß Aelian in dem Werke des Philostratus eine der letzten Stellen unter den Zeitgenossen dieses Schriftstellers einnimmt: endlich auch, daß er in seinen Schriften die Deipnosophisten des Athenäus und die Halieutika Oppian's, Werke, die dem ersten Drittheil des dritten Jahrhunderts angehören, häufig benutzt hat. **)

Fünf verschiedene Werke führen den Namen Aelian's.

1. Tactica, oder über die Anordnung eines Kriegsheeres, dem Kaiser Hadrianus gewidmet. Der Verfasser war, wie aus dem Proömium unwidersprechlich erhellt, ein Grieche und Zeitgenosse des Frontinus (gest. im J. Chr. 106), dessen Strategematica in vier Büchern, und ein Werk über die Wasserleitungen der Stadt Rom, noch

*) S. Tristan. Comment. Histor. Tom. I. S. 275.

**) Nach Kayser's Berechnung (Praef. ad Philostr. Vit. Soph. S. XXVI, f.) war Aelian um das J. 187 geboren, und starb gegen 235.

Digitized by Google

vorhanden sind. Die Tactica erschienen zuerst 1532 8. in einem fehlerhaften Abdrucke, bei M. Vascosanus; mit berichtigterem Texte von Robortellus nebst der Uebersetzung des Theodorus Gaza Venet. 1552 4.; in Verbindung mit allen andern Aelianischen Schriften, von Conrad Geßner, Tiguri 1556 Fol. Eine neue Bearbeitung, zugleich mit den übrigen Tactikern, wird von Fr. Hase erwartet.

Von einem andern Verfasser sind folgende Werke:

2. Vermischte Nachrichten (ποικίλη ἱστορία), *) in 14 Büchern. Auszüge aus ältern Schriftstellern. Die ersten 15 Kapitel behandeln naturhistorische Gegenstände; das Uebrige gehört der Geschichte an, und besteht meist in Anekdoten, denen vieles Antiquarische beigemischt ist. Alles ist ohne Ordnung durch einander geworfen, wie es die jedesmalige Lektüre gab, vielleicht mit unbestimmter Rücksicht auf einen möglichen rhetorischen Gebrauch; zu welchem Zwecke die alten Sophisten sogenannte χρείας anzulegen pflegten. **) Einige dieser Excerpte sind

*) Unter dem Titel περὶ ποικίλης ἀφηγήσεως wird diese Sammlung von Suidas s. v. ἀσέλγεια und κάκη angeführt; von Stephanus Byz. in Χερρόνησος mit dem Titel: ἱστορικὴ διάλεξις. Bei Jo. Stobaeus heißt sie bald ἱστορία, bald σύμμικτος ἱστορία.

**) S. Wyttenbach ad Plutarch. Vol. VI, 1. S. 575. Auch

Digitized by Google

in Rücksicht auf Sprache und Styl mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet; die meisten aber haben ihre ursprüngliche Gestalt behalten, wie schon das ὅτι, mit dem sie beginnen, verräth.*) Daß Vieles aus verloren gegangenen Schriften geschöpft ist, gibt dieser Sammlung einen Werth, und hat ihr das Glück zahlreicher gelehrten Bearbeiter verschafft. Unter diesen ist Joh. Scheffer Argentor. 1647 8. (verbessert von Joach. Kühn Argentor. 1685 8.) und Jakob Perizonius Lugd. Bat. 1701 2. Vol. 8. (wiederholt von C. G. Kühn Lips. 1780 2. Vol. 8.) vorzüglich zu nennen. Um die Kritik des Textes hat sich Corays besonders verdient gemacht, in dessen πρόδρομος Ἑλληνικῆς βιβλιοθήκης (Paris 1815) dieses Werk, mit Griechischen Anmerkungen begleitet, die erste Stelle einnimmt.

3. Zwanzig Briefe von Attischen Land-

ἀπομνημονεύματα wurden Sammlungen dieser Art genannt; und ein Werk des Komikers Machon führte beide Titel. S. Schweigh. Anim. ad Athen. VIII. S. 348. (Vol. IV. S. 588) und XIII. S. 577. D. (Vol. VII. S. 118).

*) Einige Gelehrte halten das Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt für den Auszug eines spätern Epitomators, welcher einige der ausgeführten Artikel gleichsam als Probe zurückgelassen habe.

Digitized by Google

leuten. Dem Griechischen Titel nach (ἐκ τῶν Αἰλιανοῦ ἀγροικικῶν ἐπιστολῶν) ist dieß eine Auswahl aus einer größern Sammlung. Sie sind zuerst mit andern Epistolographen von Aldus (Venet. 1499 4.) edirt; dann mit Guldenbecks lateinischer Uebersetzung in Geßners Gesammtausgabe (1556) aufgenommen.

4. Von der Eigenthümlichkeit der Thiere *) (περὶ ζώων ἰδιότητος), in 17 Büchern. Ebenfalls eine Sammlung von Auszügen aus mehr als hundert Schriften, zum großen Theil wohl aus der zweiten und dritten Hand; meist mit rhetorischer Sorgfalt ausgearbeitet, und als ein Ganzes mit Vorrede und Epilog versehen. Bei der Auswahl aus dem reichen Material, das seine Vorgänger aufgespeichert hatten, leitete ihn, nächst dem Sonderbaren und Auffallenden in der Geschichte des thierischen Lebens, die Rücksicht der Aehnlichkeit, welche das Leben der Thiere mit dem menschlichen zu haben scheint, ihr sicherer Naturtrieb, ihre Verhältnisse zu einander, und die lobenswerthe Sittlichkeit, die sie dabei, oft zum Vorwurfe für die Menschen, entwickeln. Diese Ansicht der Natur war nicht neu: Spuren derselben finden sich schon bei ältern Schriftstellern;

*) Auch wohl abgekürzt περὶ ζώων. Bei Suidas an mehreren Stellen.

Digitized by Google

vornehmlich aber tritt sie, als sentimentale Richtung, in der Kaiserzeit hervor. Auch auf die spätere Zeit ging sie über, und es ist nichts Seltenes, bei den Vätern der Kirche, die sich gern auf diesem Gebiete ergingen, die Sitten der Thierwelt zur Beschämung der Menschen benutzt zu finden. *)

Die große Menge der mannigfaltigsten Bemerkungen über Thiere jeder Art, die in diesem Excerptenbuche ohne besondere Wahl und durchaus ohne Ordnung **) zusammengetragen sind, enthält unstreitig vieles Fabelhafte, was seit den ältesten Zeiten aus einem Mund in den andern übergegangen war, und durch häufige Wiederholung, wobei es an Berufung auf namhafte Autoritäten nicht mangelte, den Glauben bestochen hatte; aber dabei auch eine nicht unbedeutende Anzahl feiner und wahrer

*) Beispiele dieser Art findet man in der Vorrede zu unserer Ausgabe der Thiergeschichte S. XLIV—XLVIII., wo dieser ganze Gegenstand behandelt ist.

**) Cuvier Hist. des Poissons Tom. I. S. 37.: Jamais il n'y eut d'esprit plus contraire à toute méthode, que celui qui présida à cette compilation où tout est pêle-mêle. Der Verfasser sucht sich hierüber in dem Epilogus durch das Bestreben zu rechtfertigen, dem Ueberdrusse der Leser durch Mischung des Mannigfaltigen vorzubeugen.

Digitized by Google

Beobachtungen. *) Es ist oft bemerkt worden, wie sehr das freie Leben der Alten, die Muße, deren sie genoßen, der Glaube an Augurien und Vorbedeutungen mancher Art, der Luxus der Thierhetzen, die Schlemmerei der Reichen, bisweilen auch die Wißbegierde dieses oder jenes Fürsten der Kenntniß der Natur zu Statten gekommen; wobei auch die scharfen Sinne und die lebendige Auffassung der Orientalischen Völker nicht übersehen werden darf; und daß manche ihrer Beobachtungen, die bei oberflächlicher Ansicht für Fabeln galten, durch spätere, unverwerfliche Zeugnisse als Wahrheit erkannt worden sind. Deßhalb wird jeder Freund der Natur solche Sammlungen des von den Alten Beobachteten mit Dank aufnehmen, und selbst das Fabelhafte nicht verschmähen, in welchem, früher oder später, Wahrheit entdeckt werden kann. Mag Aelian den vorgefundenen Reichthum nicht durch eigene Beobachtungen vermehrt haben: er selbst hat nichts hinzugedichtet; und der Abscheu, den er überall gegen absichtliches Erdichten

*) Cuvier a. a. O.: Les faits précieux et vrais qui s'y rencontrent, sont extrémement nombreux. Élien a eu surtout de bien meilleurs renseignemens que ses dévanciers sur les animaux de l'Afrique et des Indes, ce qui prouve que les rélations avec ces pays étaient devenues plus faciles.

Digitized by Google

auf dem Gebiete der Geschichte kund gibt, bürgt uns, daß er das, was er bei Andern fand, treu und ohne Fälschung wiedergegeben hat. Zufälliger Irrthum kommt dabei nicht in Betracht. Und so behält dieses Werk ohne allen Zweifel den Werth, unser Material alterthümlicher Naturgeschichte zu vermehren, und zugleich die Kenntniß verlorner Schriften durch Auszüge daraus zu erweitern; wobei das Verdienst der schriftstellerischen Verarbeitung, auf das Aelian allerdings auch rechnete, unberücksichtigt bleiben mag.

Anerkennung jenes Werthes hat dem Werke nicht ganz gemangelt. Noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts legte es Manuel Philes einem Gedichte über die Eigenthümlichkeiten der Thiere zum Grunde, indem er das, was Aelian in Prosa berichtet, in sogenannte politische Verse einkleidet: etwas später hat Michael Apostolius in seiner Sprichwörtersammlung es fleißig benutzt. Den wissenschaftlichen Gebrauch desselben suchte man durch Zusammenstellung des Gleichartigen zu erleichtern, wie dieß in einer Handschrift der Laurentinischen Bibliothek *) geschehen ist, und auch Philes gethan hat, dem vielleicht ein auf diese Weise geordnetes Exemplar zu

*) S. Praefatio zu unserer Ausgabe Aelian's S. XLIX. not. 24.

Digitized by Google

Gebote stand. Ein gleiches Verfahren befolgte Petrus Gillius, welcher im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts dem lateinischen Publikum das Werk Aelian's näher bekannt gemacht, und etwa drei Viertheile des Ganzen in veränderter Ordnung übersetzt hat. *)

Zwanzig Jahre, nachdem Gillius seinen Auszug Aelian's herausgegeben hatte, erschien der vollständige Griechische Text der Thiergeschichte, verbunden mit den andern Schriften, welche den Namen desselben Autors führen, durch den Fleiß des der Griechischen Sprache und der Naturgeschichte gleich kundigen Conrad Geßner, aus zwei Handschriften, **) mit

*) Lugduni ap. Seb. Gryphium 1533. 4. Eine vollständige Uebersetzung, die auch die Anordnung des Originals befolgt, erschien nach Gillius Tode Lugduni ap. Guil. Rouill. 1565. 8. Genauere Nachrichten von beiden Werken gibt unsre Vorrede S. L — LVI.

**) Einer alten der Stadtbibliothek, am Ende verstümmelt, und einer weit jüngern (des 15. Jahrhunderts), der reichen Fuggerischen Büchersammlung. Von beiden, welche jetzt der königl. Bibliothek zu München angehören, ist in unserer Vorrede genaue Nachricht gegeben (S. LX — LXIV.); vornehmlich von der ersteren, welche Geßner seiner Ausgabe zum Grunde legte. Daß aber hierbei der gelehrte Mann durch die Schuld seines Gehülfen, Sebastian Guldenbeck, welcher beim Abschreiben des oft verloschenen, und wegen der zahlreichen

Digitized by Google

lateinischer Uebersetzung zur Seite, in anständiger Gestalt (Zürich 1556 Fol.), leider, doch ohne Schuld des gelehrten Herausgebers, nicht mit der diplomatischen Treue, die von einer ersten Ausgabe in Beziehung auf ihre Grundlage gewünscht und erwartet wird. Indeß begnügten sich die nächsten Zeiten mit dieser, oder vielmehr mit den fehlerhaften Nachdrücken dieser Ausgabe, die zu Genf in den Jahren 1611 und 1616 in 12. veranstaltet wurden; bis Abraham Gronov, welcher die Varias Historias zu London 1644. 4. mit glänzender Ausstattung edirt hatte, auch das Werk von den Thieren mit Benutzung einiger Handschriften, der nachgelassenen Verbesserungen Geßners, der Beiträge Dan. Wilh. Triller's und einiger Andern (Loudini 1744. 4.) in gleicher Gestalt an das Licht stellte; doch entsprach der innere Werth dieser Ausgabe weder der äußern Schönheit, noch dem hohen Preise derselben. Den Nachdruckern in Basel, Heilbronn und Tübingen war sie eine erwünschte Beute; und mehr als Eine Wiederholung derselben, die sich den deutschen Gelehrten durch ihre Wohlfeilheit empfahl, blieb nun so lange im Gange,

---

Abbreviaturen schwierig zu lesenden Codex oft geirrt hatte, vielfach getäuscht worden, ist dort ebenfalls genügend dargethan worden.

Digitized by Google

bis sich Joh. Gottl. Schneider, als ein zweiter Geßner, mit geringen Hülfsmitteln, aber desto reicherer Belesenheit und Kenntniß der Natur, des vernachläßigten Werkes annahm, und es zu Leipzig 1784 8. in einem sehr bescheidenen Aeußern, aber mit gehaltvollen Anmerkungen herausgab. *) Dreißig Jahre später, als ihm einige, früher entbehrte, kritische Hülfsmittel zu Theil geworden waren, wandte er sich, noch mit der Herausgabe des Theophrast beschäftigt, dem Aelian von neuem zu, und hatte sein Werk beinahe zu Ende gebracht, als ihn im Anfange des Jahres 1822 der Tod überraschte. Die nachgelassene Arbeit kam in die Hände des Verfassers dieser Einleitung, der früher schon der Kritik Aelian's zugewendet, **) und mit handschriftlichen Hülfsmitteln reichlicher versehen, als einer seiner Vorgänger, den verbesserten Text nebst dem Nachlasse seines Freundes,

*) Ein Nachtrag (Auctarium) von Bemerkungen folgte als Anhang zu den Reliqu. Friderici II. Imper. de arte venandi cum avibus. Tom. II. Lips. 1788. 4.

**) Die Früchte dieser Beschäftigung enthält eine kleine Schrift, die unter dem Titel: Frieder. Jacobsii Observationes in Aeliani Hist. Anim. et Philostrati Vitam Apollonii. Epistola ad Schneiderum Saxonem. Jena 1804 8., erschienen ist.

Digitized by Google

mit eigenen Anmerkungen und Reiske's noch ungedruckten Verbesserungen vermehrt, zu Jena 1832 in 2 Bänden 8. an das Licht stellte. Der hier gegebene Text ist unserer Uebersetzung zum Grunde gelegt; wo er aber später Berichtigungen, theils von Andern, theils von dem Herausgeber selbst erhalten hat, welche befolgt zu werden verdienten, sind diese am untern Rande angezeigt worden.

Unter dem Namen Aelian's wird

5. ein Werk über die Vorsehung (περὶ προνοίας) und eines über die Evidenz göttlicher Einwirkungen (περὶ θείων ἐναργειῶν) öfters angeführt; wobei es ungewiß bleibt, ob durch diese verschiedenen Titel auch verschiedene Werke, oder nur Eines bezeichnet wird, in welchem durch Beispiele auffallender Ereignisse in dem Leben der Menschen, vorzüglich durch Bestrafung gottloser und frevelhafter Reden und Handlungen, die Einwirkung der Götter, und also auch das Daseyn einer göttlichen Vorsehung, gegen atheistische und epikureische Leugner derselben erwiesen werden sollte. Die zahlreichen Bruchstücke des Werkes, die sich hauptsächlich bei Suidas erhalten haben, lassen uns den Verlust des Werkes bedauern, welches wahrscheinlich, wie die andern Schriften Aelian's, vieles Geschichtliche, das uns nun unbekannt ist, enthalten hat.

Digitized by Google

Uebrigens dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß über die Identität des Verfassers der drei unter seinem Namen vorhandenen Werke die Meinungen getheilt sind. Von dem über die Taktik kann hier die Rede nicht seyn, da wir gewiß wissen, daß es zur Zeit des Kaisers Hadrian geschrieben ist, und das Leben seines Verfassers also von dem Aelianus des Philostratus um ein Jahrhundert entfernt liegt: ob aber von dem letzteren die ποικίλη ἱστορία, die 17 Bücher περὶ ζώων und das verlorne περὶ προνοίας herrühre, oder mehreren Gleichnamigen zugetheilt werden müsse, wird für zweifelhaft gehalten. Die gewichtigste Stimme für die Trennung ist das Urtheil Valckenaers, *) welchem Bernhardy beipflichtet; **) während Perizonius, ***) Wyttenbach †) und Corays ††) für Identität stimmen. Dieser letzteren Meinung treten auch wir bei. Die Gründe, die uns hierzu bestimmen, sind in der Vorrede zu unserer Ausgabe S. XXXVII auseinander gesetzt. Den gewichtvollsten Zweifel möchte der Umstand erregen, daß der Verfasser der Thiergeschichte erzählt (XI, 40.), zu Alexandria

*) Annotat. ad Phalar. in ed. Lennepii S. XVIII.

**) Wissenschaftl. Syntax S. 37. not. 61.

***) In der Vorrede zu den Var. Historiis.

†) Bibl. crit. III, 4. Part. XII. S. 16.

††) Praefat. ad Prodrom. Bibl. gr. S. 151.

Digitized by Google

in dem Tempel des Sarapis einen fünffüßigen Stier gesehen zu haben, während doch Philostratus in seiner kurzen Lebensbeschreibung ausdrücklich sagt, Aelian habe versichert, nie außer Italien gereist zu seyn, nie ein Schiff bestiegen, noch das Meer kennen gelernt zu haben. Ist nun Beides hier streng der Wahrheit gemäß, so kann der Präneſtiniſche oder Römiſche Sophiſt nicht der Verfaſſer des Werkes von den Thieren ſeyn; und ſein Anrecht auf die ποικίλη ἱστορία wird wenigſtens zweifelhaft ſcheinen. Es wäre aber doch denkbar, daß der Verfaſſer des erſtern, in ſeinem ſpätern Leben abgefaßten, Werkes, im Alter, und nachdem er die eben erwähnte Verſicherung ausgeſprochen hatte, einen Ausflug nach Alexandria gemacht habe, und daß dieſer ſeinem Biographen unbekannt geblieben ſey; eine Annahme, die uns wenigſtens wahrſcheinlicher dünkt, als, wie Andre gethan haben, die Angabe bei Philoſtratus zu den Irrthümern zu rechnen, deren ſich Dieſer ſchuldig gemacht haben ſoll. Wie man aber auch über dieſen Punkt urtheilen mag, ſo ſcheint mir in den drei oben genannten Werken eine zu große Uebereinſtimmung der Tendenz, der äußern Einrichtung, der moraliſchen Geſinnungen, des Styls, und ſelbſt, wenn man will, der Mittelmäßigkeit und Schwächlichkeit geiſtigen

Digitized by Google

Vermögens zu herrschen, um sie nicht für Erzeugnisse einer und derselben Zeit, und für Kinder desselben Verfassers zu halten. Als ein äußerer Grund möchte vielleicht auch der Umstand gelten, daß Suidas, welcher aus allen drei Werken Stellen anführt, dem Namen des Verfassers nie, wie er wohl sonst bei Gleichnamigen thut, eine unterscheidende Bestimmung beifügt. Der Charakter der Zeit ist allen aufgedrückt: jener bei aller Verschwendung antiker Ausdrücke und Redensarten so fühlbare Mangel eines alterthümlichen Gepräges, und die mit dem Scheine der Einfachheit wunderlich gemischte Kakozelie sophistischer Beredtsamkeit, die, trotz dem, was gefällige Bewunderer von reinem Atticismus des in angelernter Sprache schreibenden Autors rühmen, der Attischen Anmuth und freien Bewegung ermangelt. Sollte sich nun aber auch in dem Style jener drei Werke etwas Ungleichartiges spüren lassen, was am meisten wohl in den Fragmenten der Schrift *περὶ προνοίας* stattfinden dürfte, so möchte doch wohl erlaubt seyn, dem Einwirken des Alters, welches jeder Schriftsteller mehr oder weniger fühlt, etwas zuzugestehen; zumal dieses sich wohl bei Dem am meisten geltend machen dürfte, der in einer angelernten Sprache nach fremden Mustern schreibt.

Gotha im April 1839.

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Vorwort.

Daß der Mensch weise und gerecht ist; daß er für seine Kinder die höchste Aufmerksamkeit hegt; daß er seinen Eltern die gebührende Sorge widmet; daß er Nahrung für sich sucht und Nachstellungen vermeidet, und was ihm sonst für Gaben der Natur eigen sind, darin ist vielleicht nichts Seltsames. Denn der Mensch ist mit Vernunft begabt, der ehrenwerthesten Gabe von Allem, und ist der Ueberlegung fähig, die für ihn höchst förderlich und ersprießlich ist: außerdem hegt er Scheu gegen die Götter, und weiß sie zu ehren. Daß aber auch vernunftlose Geschöpfe eine gewisse Tugend besitzen, wenn gleich nicht nach eigener Wahl und Urtheil, und daß ihnen viele und bewundernswürdige menschliche Vorzüge zugetheilt sind, dieß ist allerdings etwas Großes. Auch wird die gründliche Kenntniß der Eigenthümlichkeiten eines jeden, und dessen, wodurch für andere Thiere nicht weniger, als für den Menschen gesorgt ist, einem gebildeten und lehrbegierigen Geiste angemessen seyn.

Digitized by Google

Nun weiß ich zwar sehr wohl, daß auch Andere darum bemüht gewesen sind; aber indem ich dieses Alles, so viel ich vermochte, gesammelt und in gewohnte Sprache eingekleidet habe, glaube ich keinen unwerthen Schatz zu Stande gebracht zu haben. Findet auch ein Anderer diese Arbeit brauchbar, so benutze er sie; wer sie nicht so findet, gestatte doch ihrem Vater sein Werk zu pflegen und zu hegen. Denn nicht Allen ist Alles schön, und nicht Allen dünkt Alles der Mühe werth. Wenn ich aber nach Vielen der Vorzüglichsten und Einsichtsvollsten komme, so möge das Verhältniß der Zeit meinem Verdienste keinen Eintrag thun, wenn ich nur auch etwas Wissenswerthes mit genauerer Untersuchung und gewählterer Sprache darbiete.

Erstes Buch.

1. Von den Vögeln auf der Diomedeischen Insel.

Es gibt eine Insel, welche die Diomedeische heißt, *) und viele Reiher hegt. Diese thun, wie man sagt, Ausländern nichts zu leide, und gehen auch nicht zu ihnen. Wenn

*) Insula, quam diximus nobilem Diomedis tumulo atque delubro, contra Apuliae oram (Plinius N. H. X, 44. 61.). Die Gestalt der hier erwähnten Vögel beschreibt Ovid. Metam. XIV, 502.; aber seine Beschreibung paßt so wenig, als die bei Plinius (X, 44. 61.), auf den Reiher. Manche halten sie für eine Art von Sturmvögeln.

Digitized by Google

aber ein Hellene landet, so kommen sie, in Folge einer göttlichen Begabung, auf ihn zu, und breiten die Flügel aus, wie Hände zum Empfang und zur Umarmung. Auch hegen sie keine Scheu vor der Berührung der Hellenen, sondern halten ruhig still, und wenn jene sitzen, fliegen sie ihnen auf den Schoos, nicht anders, als ob sie gastfreundlich eingeladen wären. Man hält sie für die Gefährten Diomeds, *) die mit ihm an dem Kriege gegen Ilium Theil genommen, und nachdem sie ihre vormalige Natur mit der Gestalt von Vögeln vertauscht hatten, sich doch auch jetzt noch als Hellenen und Philhellenen beweisen.

2. Von dem Skarus.

Der Skarus nährt sich von Meergras und Seemoos. Er ist der geilste von allen Fischen, und seine unersättliche Begierde nach dem Weibchen verursacht seinen Fang. Da erfahrene Fischer Dieß wissen, so stellen sie ihm auf folgende Weise nach. **) Wenn sie ein Weibchen gefangen haben, befestigen sie ihm ein dünnes Seil von Binsen vorn an der Schnautze, und ziehen den lebendigen Fisch durch das Meer: sie kennen aber ihre Lagerstätten und ihren Aufenthalt, und wo sie sich zu versammeln pflegen. Sie richten sich aber dazu ein Stück Blei ein von schwerem Gewichte, rund an Gestalt, drei Zoll lang: dieses wird an den Enden von einem Stricke gehalten, und zieht den gefangenen Fisch nach.

*) S. Antonin. Liber. c. 37. Heyne Exc. I. zu Aeneid. XI, 243.

**) Vergl. Oppian Halieut. IV, 75.

Digitized by Google

Einer von den Fischern in dem Kahne hält eine Reusse mit weiter Oeffnung in Bereitschaft, und zieht sie nach: die Reusse ist nach dem gefangenen Skarus gewendet, und wird ein wenig von einem mäßigen Steine beschwert. Da gerathen die Männchen, wie verliebte Jünglinge beim Anblick eines Mädchens, in Brunst, und schwimmen nach, und jeder sucht dem andern zuvorzukommen, sich zu nähern und die Gefangene zu berühren, wie liebeglühende Menschen, die einen Kuß, oder einen leichtfertigen Kniff, oder einen andern Liebesraub erhaschen wollen. So führt der Fischer, indem er das Weibchen sanft und schonend fortzieht, mit listiger Nachstellung die Liebhaber, wie man sagen möchte, mit der Geliebten gerade auf die Reusse zu. Sind sie nun bei der Reusse zusammen, so läßt der Fischer das Blei hineinfallen, und dieses zieht beim Hineinfallen mit dem Seile auch das Weibchen hinab. So strömen die Skaren mit hinein, werden gefangen, und büßen für ihren Liebesdrang.

3. Vom Cephalus.

Der Fisch Cephalus ist einer von denen, die in Sümpfen wohnen, und er gilt dafür, Herr über seinen Bauch zu seyn, und sehr mäßig zu leben. Einem lebenden Wesen stellt er nicht nach, sondern ist mit allen Fischen im Frieden; *) geräth er aber an einen liegenden, so wird dieser sein Mahl. Doch rührt er ihn nicht eher an, als bis er ihn vermittelst des Schwanzes angestoßen hat. Bleibt er

*) Oppian Hal. I, 111. nennt den Cephalus nebst dem Centriscus die gerechtesten Fische der Meerfluth.

Digitized by Google

dann ruhig, so wird er seine Beute; bewegt er sich, so zieht jener ab.

4. Vom Anthias und Skarus.

Wie treue Menschen und rechtlich gesinnte Kriegsgenossen, so helfen sich diejenigen Fische unter einander, welche den der Wasserjagd Kundigen Anthias heißen, und ihren Aufenthalt im Meere haben. Wenn diese bemerken, daß einer ihrer Gefährten gefangen ist, so schwimmen sie schnell herbei, stemmen sich mit dem Rücken gegen ihn, und suchen durch Stoßen und Schlagen aus allen Kräften zu hindern, daß er hinaufgezogen werde. *)

Auch die Skaren sind für ihre Heerden wackre Beistände. Sie kommen heran, und suchen die Angelschnur abzubeißen, um den Gefangenen zu retten; und oft gelingt es ihnen, ihn loszumachen, und sie lassen ihn frei, ohne Rettungslohn zu fordern. Oft mißlingt es ihnen auch, und sie verfehlen ihren Zweck. Doch haben sie immer das Ihrige eifrig gethan. Man sagt auch wohl, daß, wenn der Skarus in eine Reusse gerathen ist, er den Schwanz herausstrecke, und daß die Nichtgefangenen und Umherschwimmenden hineinbeißen, und den Freund herausziehen. Streckt er aber die Schnauze heraus, so reicht ihm Einer den Schwanz hin; er beißt an und folgt. **) Diese Fische handeln also wie Menschen, nicht aus angelernter, sondern aus natürlicher Liebe.

---

*) Vergl. Oppian Hal. III, 325. ff. Nach Plutarch T. II. S. 977. C. sucht der Anthias in diesem Falle die Leine der Angel zu zerreißen.

**) Oppian Hal. IV, 40—61. und Plutarch a. a. O.

Digitized by Google

5. Von dem sogenannten Troktes.

Die Natur des Fisches Troktes [des Nagers] *) verkündigt sein Name, und noch überdieß sein Mund. Dieser hat dichte und zahlreiche Zähne, stark genug, um Alles, was dazwischen kommt, zu zermalmen. Wenn er daher mit der Angel gefangen wird, zieht er sich nicht, wie alle andern Fische, rückwärts davon ab, sondern drängt sich vor, um die Angelschnur abzubeißen. Dagegen haben die Fischer ein Mittel, indem sie die Haken der Angeln lang machen; der Fisch aber, der eine große Schnellkraft besitzt, springt oft auch über diese hinaus, zerreißt das leitende Haarseil, und schwimmt wieder zu dem gewohnten Aufenthalte der Fische zurück. Dieser Fisch vereinigt sich auch bisweilen mit der Heerde seiner Genossen, und geht mit ihnen auf die Delphine los, und wenn sich einer von diesen vereinzelt hat, so umringen sie ihn, und setzen ihm hart zu; denn sie wissen, daß er nicht wenig empfindlich gegen ihre Bisse ist. Sie hängen sich also mit voller Kraft an ihn an: er aber springt in die Höhe, und wälzt sich; und es ist wohl zu erkennen, daß er von Schmerzen gefoltert wird. Denn sie hängen fest an ihm, und wenn er aufspringt, erheben sie sich mit ihm. Er sucht sie nun zwar abzuschütteln und abzustoßen; sie aber lassen nicht ab, sondern fressen ihn lebendig an. Dann macht sich jeder mit dem abgebissenen Stücke davon, und der Delphin ist froh zu

*) Von Andern Amias genannt, dessen Verfahren gegen den Delphin Oppian Hal. II, 560—609. auf dieselbe Weise beschreibt.

Digitized by Google

entkommen, nachdem er die ungeladenen Gäste, *) wie man sie nennen könnte, zu seinem Schmerze bewirthet hat.

6. Von der Liebe eines Hundes zu einem schönen Weibe.

Glauke, die Citherschlägerin, wurde, wie ich höre, von einem Hunde geliebt; Andere sagen, nicht von einem Hunde, sondern von einem Widder; **) noch Andre, von einer Gans. Auch in dem Cilicischen Soli liebte ein Hund einen Knaben, Namens Xenophon; und in Sparta machte die Gestalt eines schönen Knaben eine Dohle liebeskrank. ***)

7. Vom Thos (Schakal).

Man sagt, daß der Schakal dem Menschen vorzüglich günstig sey, †) und wenn er einem Menschen begegne, ihm gleichsam ehrerbietig ausweiche; wenn er ihn aber von einem andern Thiere angegriffen sieht, ihm zu Hülfe komme.

8. Von Hunden.

Nicias, ein Jäger, stürzte unvorsichtiger Weise in den Ofen von Kohlenbrennern. Die Hunde, die bei ihm waren, sahen es, entfernten sich aber nicht, sondern verweilten anfänglich, knurrend und heulend, bei dem Ofen. Endlich aber faßten sie die Vorübergehenden leise und schonend

*) Dieser bei Aelian öfter wiederkehrende Ausdruck ist dem Plato Sympos. 174. B. entlehnt.
**) Plutarch T. II. S. 972. F.
***) Aelian Var. Hist. IX, 39.
†) Aristoteles Hist. An. IX, S. 299. 22. ed. Imm. Bekker.

Digitized by Google

an den Kleidern, und zogen sie fast zu dem Unglück hin, so daß sie die Menschen ihrem Herrn gleichsam zur Hülfe riefen. Einer, der dieß sah, ahnte, was geschehen war, folgte den Hunden, und fand den Nicias in dem Ofen verbrannt, indem er aus den Ueberbleibseln das Vorgefallene schloß.

9. Von den Raubbienen.

Die Raubbiene (Cephen), die unter den Bienen entsteht, hält sich den Tag über in den Bienenstöcken verborgen; des Nachts, wenn sie die Bienen schlafen sieht, besucht sie die Arbeiten derselben, und plündert die Honigscheiben. Da jene Dieß wissen, so schlafen zwar die meisten derselben von der Ermüdung der Arbeit aus; einige wenige aber lauern auf. Erblicken sie nun den Dieb, so schlagen sie ihn ganz schonend, schieben ihn mit den Flügeln hinaus, und werfen ihn ins Exil. Aber auch hierdurch wird er nicht belehrt. Denn er hat zwei böse Fehler, Faulheit und Naschhaftigkeit. *) Er verbirgt sich also außerhalb des Baus. Wenn nun die Bienen auf die Weide fliegen, dann drängt er sich ein, und treibt sein Geschäft, indem er sich satt frißt und den süßen Schatz der Bienen beraubt. Wenn diese nun von der Weide zurückkehren, und ihn noch treffen, da schlagen sie ihn nicht mehr mit Schonung, noch blos, um ihn in die Flucht zu treiben, sondern fallen gewaltthätig mit den Stacheln über ihn her, und arbeiten den Räuber durch; und so büßt er seine Gefräßigkeit und Unmäßigkeit mit keiner geringen Strafe, sondern mit dem Leben ab. Dieß erzählen die Bienenväter, und ich glaube ihnen.

*) Aristoteles Hist. An. IX. S. 288. f.

Digitized by Google

10. Von den arbeitslosen Bienen.

Auch unter den Bienen gibt es müßige Bienen; aber doch nicht nach der Weise der Raubbienen. Denn sie verheeren die Honigscheiben nicht, und gehen nicht auf den Raub des Honigs aus, sondern nähren sich von den Blumen, und fliegen aus, und sind Weidegenossen der andern. Wenn sie aber auch für die Verarbeitung und das Einsammeln des Honigs ungeschickt sind, so sind sie doch nicht durchaus unthätig. Denn Einige von ihnen tragen dem König und den Bejahrteren Wasser zu — denn diese Bejahrteren verweilen ebenfalls beim Könige, und sind zu seiner Bedeckung abgesondert — andere von diesen unkünstlerischen haben das Geschäft, die todten Bienen hinauszuschaffen; *) denn die Stöcke müssen ihnen rein seyn, und keine todte Biene wird darin geduldet. Auch zur Nachtzeit halten sie Wache und beschützen ihren Honigbau wie eine kleine Stadt.

11. Von dem Alter der Bienen.

Das Alter der Bienen kann man auf diese Weise erkennen. Die dießjährigen sind glänzend, und gleichen dem Oel an Farbe: die ältern sind rauh anzusehen und zu befühlen; sie scheinen runzlicht vor Alter, sind aber erfahrner und kunstfertiger, da sie durch die Zeit über die Honigbereitung belehrt sind. Sie besitzen auch prophetische Gaben, so daß sie die Ankunft des Regens und der Kälte vorauswissen; und wenn sie merken, daß eines von Beidem, oder auch Beides

*) Virgil. Georg. IV, 255.: Tum corpora luce carentum
Exportant tectis et tristia funera ducunt.

Digitized by Google

erfolgen wird, geben sie ihrem Fluge nicht die weiteste Ausdehnung, sondern schwärmen um die Stöcke her, und halten gewissermaßen die Thür besetzt. *) Diese Zeichen verstehen die Bienenväter, und sagen den Landleuten den nahen Sturm voraus. Die Bienen fürchten aber nicht so sehr die Kälte, als den starken Regen und den Schnee. Oft fliegen sie dem Winde entgegen, und halten dann einen kleinen Stein zwischen den Füßen, den sie eben beim Fliegen leicht tragen können; und dieser dient ihnen gewissermaßen als Ballast gegen den Wind, vorzüglich, um nicht durch den Luftzug von ihrer Bahn verschlagen zu werden. **)

12. Von dem spitzköpfigen Cephalus.

Die Macht des Eros kennen auch viele Arten der Fische; denn dieser gewaltige Gott verachtet und verschmäht auch die Bewohner der Tiefe und des Meeres nicht. Wenigstens dient ihm der Cephalus, ***) nicht aber jeder, sondern derjenige, den die Kenner der Arten und Verschiedenheiten der Fische von seiner spitzigen Schnauze benennen. Sie werden, wie ich höre, in der Gegend des Achäischen Meerbusens in Menge gefangen. Es gibt verschiedene Arten ihres Fanges: vorzüglich aber beweißt folgende Art der Jagd die rasende Heftigkeit ihrer Liebesbrunst. Wenn der Fischer einen weiblichen Cephalus gefangen hat, bindet er ihn an ein langes Rohr, oder an eine ebenfalls lange Binse, und indem er langsam am Ufer hingeht, zieht er den schwimmenden und

*) Vergl. vorzüglich Plinius Hist. nat. XI, 10, 10.
**) Virgil Georg. IV, 194. f.
***) Oppian Hal. IV, 127—146.

Digitized by Google

zappelnden Fisch neben her. Ihm folgt einer auf dem Fuße mit einem Netze nach; und dieser Netzträger beachtet sorgfältig, was und wo sich das Weitere begeben wird. Das Weibchen wird also fortgezogen; alle Männchen aber, die es sehen, stürzen, wie zügellose Jünglinge, wenn sie ein vorübergehendes schönes Mädchen erblicken, in Liebesbrunst auf dasselbe zu. Da wirft der Träger des Netzes dieses aus, und oft gelingt ihm ein glücklicher Fang der Fische, die ihre ungestüme Begierde herbeiführt. Es muß aber das von dem ersten Fischer gefangene Weibchen schön und wohlbeleibt seyn, damit seine Schönheit zum Köder diene, und recht viele Liebhaber herbeiziehe. Wenn es mager ist, so entfernt sich die große Menge mit Verachtung. Ist aber einer sehr verliebt, so entfernt er sich doch nicht; denn es ist nicht die Schönheit, sondern die Begierde nach Begattung, die ihn unterjocht.

13. Von der Enthaltsamkeit des sogenannten Aetnäus.

Es gibt auch Fische von lobenswerther Enthaltsamkeit. So berührt der sogenannte Aetnäus, wenn er sich einmal mit einem Weibchen seiner Art wie mit einer Ehefrau gepaart, und sie in sein Bett aufgenommen hat, *) keine Andere, und es bedarf keiner Verträge für die Treue, keiner Mitgabe; auch hat der Aetnäus keine Anklage wegen Unbilden

*) Oppian Hal. I, 511. begnügt sich zu sagen:
Andere lieben nur Eine, und hegen nur Eine Gemahlin,
Käfer des Meers und der Aetnäos.

Digitized by Google

zu fürchten, *) noch scheut er den Solon. O über die edeln und ehrwürdigen **) Gesetze, denen zügellose Menschen ohne Scheu den Gehorsam versagen!

14. Von der Meeramsel (Kossyphus)

Der Kossyphus hat seinen gewohnten Aufenthalt in den Felsen und in zerklüfteten Riffen. Jeder von ihnen hat viele Weiber, und sie lassen ihre Höhlen, wie Gemächer, an ihre Frauen ab. Diese Schwelgerei in der Ehe und die Vertheilung der Gunst unter Viele möchte ich mit der Ueppigkeit der Barbaren im Ehestande vergleichen, und, um Scherz mit Ernst zu mischen, ein Medisches und Persisches Leben nennen. ***) Er ist aber der eifersüchtigste unter den Fischen, vorzüglich, wenn seine Frauen laichen: jedoch auch außerdem. Wenn Dieß zu keck gesagt seyn sollte, so gibt uns das Verfahren der Natur hierzu ein Recht. Die Weiber, die noch in den Geburtswehen sind, halten sich ruhig und bleiben im Hause; das Männchen aber hält, als Ehemann, gegen auswärtige Gefahr an der Thür Wache, aus Besorgniß für die Kinder. Denn er scheint auch die noch nicht geborenen zu lieben, und aus väterlicher Furcht hier schon für sie zu zittern; und so bringt er den Tag auf der Wache zu, ohne

*) Nach Solonischen Gesetzen konnte die Frau den Mann wegen schlechter Behandlung, wozu auch der Ehebruch gehörte, verklagen. S. Meyer und Schömann Att. Process. III, 1. S. 288. f.

**) *Πολιόσεμνοι* mit Reiske und Meineke, statt *πόλεις σεμναί*.

***) Oppian Hal. IV, 172—241., woraus auch die Vergleichung mit der Vielweiberei Orientalischer Völker entlehnt ist.

Digitized by Google

etwas zu genießen, blos von seiner Sorge zehrend; am späten Abend aber wird er von dieser Noth befreit, und sucht Nahrung auf, und Dieß mißlingt ihm nicht. Und Jede der Insaßen, mag sie nun noch in den Wehen, oder schon Kindbetterin seyn, findet reichliches Meergras in den Höhlen und um die Felsen her: und dieses ist ihre Mahlzeit.

15. Von dem Fange desselben Fisches.

Der Fischer, der sich auf die Jagd versteht, befestigt, wenn er dem Kossyphus nachstellt, ein schweres Blei an die Angel; steckt dann einen großen Seekrebs an dieselbe, und senkt so den Köder hinab. *) Hierauf bewegt er das Seil, und reizt und lockt den Fisch zu der dargebotenen Speise; der hin und herbewegte Krebs aber veranlaßt zu dem Wahne, daß er in die Höhlen des Kossyphus eindringen wolle. Dieß ist ihm höchst verhaßt, und darum nimmt er Dieß nicht sobald wahr, als er in vollem Zorne gegen den Feind einherstürmt (an seinen Bauch denkt er dann nicht); und wenn er ihn zerdrückt hat, entfernt er sich; denn wesentlicher und wichtiger als die Nahrung scheint es ihm, die Wache nicht zu versäumen. Wenn er von andern Thieren, die ihm vorkommen, etwas fressen will, zerdrückt er sie, und läßt sie liegen; sieht er dann, daß das Thier, wenn es nicht zuckt, todt ist, so nagt er daran. Die Weibchen des Kossyphus wachen, so lange sie sich von dem Männchen beschützt sehen,

Im Innern weilend sorgsam für des Hauses Wohl. **)

*) Oppian Hal. IV, 216.

**) Vers aus einer unbekannten Tragödie.

Digitized by Google

Wenn aber das Männchen verschwunden ist, so schweifen sie ängstlich umher, und der Unmuth treibt sie heraus und über ihre Grenzen; wo sie denn gefangen werden. Was sagen hierzu die Dichter, die uns aus alter Zeit die Evadne, des Iphis Tochter, *) und die Tochter des Pelias, Alceſtis, so ehrenvoll beklagen?

16. Von dem Fisch Glaukus.

Was für ein guter Vater ist doch unter den Fischen der Glaukus! Die Kinder, die ihm seine Genossin gebiert, bewacht er mit Kraft, und schützt sie gegen Nachstellungen und Verletzung. Und so lange sie heiter und frei von Furcht schwimmen, verläßt er seinen Wachposten nicht, sondern ist bald beim Nachzuge, bald auch nicht, sondern schwimmt nebenher, bald auf dieser, bald auf jener Seite; wenn aber die Kleinen etwas fürchten, nimmt er das Kind in den Rachen auf, und er kennt den Grund. Ist dann die Furcht vorüber, so speit er den Flüchtling aus, wie er ihn aufgenommen hat, und dieser schwimmt dann wieder. **)

17. Von dem Seehunde.

Wenn der Seehund geboren hat, so schwimmen seine

*) Evadne, die Gemahlin des Kapaneus, die sich in den Scheiterhaufen stürzte, auf welchem Kapaneus verbrannt wurde. S. Euripides Suppl. 984 — 1071. Ihren Namen verbindet Ovid. Trist. V, 14, 37. und ex Ponto III, 1, 105—111. f. mit dem Namen der Tochter des Pelias, Alceſtis.

**) Oppian Hal. I, 749—755.

Digitized by Google

Jungen sogleich und unverweilt mit; wenn sich aber eines derselben vor etwas fürchtet, so kriecht es wieder in die Mutter durch ihr Glied hinein, und kommt, wenn die Furcht vorüber ist, wieder zum Vorschein, als ob es zum zweitenmal geboren wäre. *)

18. Von der Kinderliebe des Delphins.

Die Menschen bewundern die Weiber wegen ihrer grossen Kinderliebe. Doch sehe ich, daß bei dem Tode von Söhnen und Töchtern die Mütter am Leben geblieben sind, und ihren Schmerz mit der Zeit vergessen haben, nachdem sich die Traurigkeit verzehrt hatte. Der weibliche Delphin aber liebt seine Kinder auf's Aeußerste. Er wirft nämlich zwei Junge. Wenn nun der Fischer eines verwundet, oder mit dem Harpun trifft (der obere Theil des Harpuns ist durchbohrt, ein langer Strick ist daran befestigt, und die eingedrungenen Wiederhaken halten fest an dem Thiere), und so lange der verwundete Delphin bei seinem Schmerz doch noch Kraft behält, so läßt der Fischer den Strick nach, damit er ihm nicht durch die Gewalt abreiße, und er den doppelten Verdruß habe, daß der Delphin mit dem Harpun davon ginge, und er selbst mit leeren Händen zurückkäme; wenn er aber bemerkt, daß er matt wird, und die Wunde Erschlaffung herbeiführt, so rückt er ihm allmählig mit dem Schiffe näher, und gewinnt die Beute. Bei diesem Vorgange zeigt die Mutter keine Bangigkeit, noch entfernt sie

*) Oppian Hal. I, 734—741.
**) Oppian Hal. V, 526—538.

Digitized by Google

sich aus Furcht, sondern durch ein geheimes Verlangen der Natur getrieben, folgt sie dem Kinde nach; und wie viele Schreckmittel man auch gegen sie aufbieten mag, sie wird dadurch nicht verscheucht, und verläßt ihr Kind in der Todesgefahr nicht, sondern man kann sie mit der Hand schlagen — so kühn geht sie auf den Fischer los, wie um ihr Junges zu vertheidigen — und so wird sie mit diesem gefangen, da sie sonst gar wohl hätte entkommen können. Wenn sie aber beide Jungen bei sich hat, und gewahr wird, daß das eine verwundet ist und fortgeführt wird, wie ich eben gesagt habe, so verjagt sie das noch unverwundete und treibt es weg, indem sie es mit dem Schwanze schlägt, mit den Zähnen beißt, und durch ihr Schnauben, *) so gut sie es vermag, ein, wenn auch unartikulirtes, Zeichen zur Rettung gibt. Jenes entfernt sich; die Mutter aber bleibt zurück, bis sie gefangen wird, und mit ihrem gefangenen Jungen stirbt.

19. Von dem Meerochsen.

Der Meerochs wird im Schlamme geboren, und kommt sehr klein auf die Welt, wird aber bei aller dieser Kleinheit sehr groß. Er ist unter dem Bauche weiß, am Kopf und an den Seiten aber vollkommen schwarz und kraftlos. Sein Maul ist klein: die Zähne sieht man nicht bei verschlossenem Munde. Er ist auch sehr lang und breit. Zu seiner Nahrung

*) Vielleicht richtiger: „und ein Schnauben hören läßt, das zwar unarticulirt ist, aber doch als Zeichen dient.“ Nach Reiske's Verbesserung φυσᾷ φύσημά τι, ἄσημον μὲν — statt: φυσᾷ φυσήματι ἀσήμῳ.

Digitized by Google

verwendet er viele Fische; am meisten liebt er Menschenfleisch. Er ist sich bewußt, nur wenig Stärke zu haben, vertraut aber auf seine Größe. Wenn er also einen Menschen schwimmen, oder mit der Wasserjagd beschäftigt sieht, steigt er in die Höhe, schwimmt in gekrümmter Lage über ihm, und lauert ihm auf, indem er mit seiner ganzen Schwere auf ihm lastet und drückt, und wie ein Schreckniß über ihm hängt, und den ganzen Leib, wie ein Dach, über dem Unglücklichen ausbreitet, und ihn hindert, aufzutauchen und Athem zu schöpfen. Wird nun dem Menschen der Athem entzogen, so stirbt er, wie natürlich; der Fisch aber stürzt auf ihn, und hat zum Lohne seiner Ausdauer die Mahlzeit, nach der er am meisten trachtet.

20. Von den Cicaden.

Andere Singvögel geben durch den Mund und mit der Zunge Töne von sich, wie der Mensch; die Cicaden sind durch die Hüften geschwätzig. Ihre Nahrung ist der Thau. Vom Morgen an bis zum vollen Markte schweigen sie; wenn aber die Sonne anfängt mächtig zu werden, lassen sie ihre Stimme hören, und als thätige Chorsänger, wie man sagen könnte, singen sie über den Köpfen der weidenden Hirten, der Wanderer auf den Wegen und der Schnitter. Diese Musikliebe hat die Natur den männlichen Cicaden verliehen: die Weibchen sind stumm, und scheinen nach der Weise sittsamer Jungfrauen zu schweigen. **)

*) Oppian Hal. II, 141—166.

**) Mit gleicher Spielerei sagt Theophylactus qu. nat. C. 44.,

Digitized by Google

21. Von der Spinne.

Weberkunst und Spinnerei hat, wie die Menschen sagen, die Göttin Ergane *) ersonnen; die Spinnen hat die Natur zur Weberei geschickt gemacht. Sie arbeitet also an dem Faden hinab, **) nimmt aber den Faden nicht von Außen, sondern zieht ihn aus ihrem eigenen Leibe, und verfertigt damit Fallen für leichtbeflügelte Geschöpfe, indem sie die Fäden wie Netze ausspannt, und durch das, was sie aus ihrem Bauche auszieht und webt, nährt sie diesen; und ihre Kunstliebe ist so groß, daß auch geschickte Frauen, die mit Gespinnst gut umzugehen wissen, sich nicht mit ihr vergleichen können. Denn es übertrifft an Zartheit auch das Haar.

22. Von den Ameisen.

Die Babylonier und Chaldäer ***) werden wegen ihrer Kenntniß des Himmels von den Schriftstellern gerühmt; aber

---

die weibliche Cicade sey nicht geschwätzig, sondern gleiche einer Theano (der Pythagoreerin), welche die Geheimlehre verschweige; wo Boissonade S. 206. die Worte des Komikers Xenarchus (Athen. XIII, S. 559 A.) anführt:

Sind die Cicaden nicht ein hochbeglückt Geschlecht,
Bei deren Weibern nicht die mind'ste Stimme wohnt?

*) Ergane, Beiname der Pallas, als Erfinderin kunstvoller Arbeit.

**) Vielleicht richtiger: „sie arbeitet nicht als Nachahmerin." Nach Reiske's Verbesserung: οὐ κατὰ μίμημα, statt: οὐ κατὰ νῆμα.

***) Cicero de divin. I, 1.: Chaldaei — diuturna observatione siderum scientiam putantur effecisse, ut praedici posset, quid cuique eventurum esset.

Digitized by Google

die Ameisen, die weder zum Himmel aufschauen, noch die Monatstage an den Fingern zählen können, haben von der Natur die sonderbare Gabe erhalten, daß sie beim Neumond im Hause weilen, *) und nicht aus ihren Löchern gehen, sondern unbeweglich bleiben.

23. Vom Sargus.

Der Sargus hat seine Wohnung in Felsen und Klippen, welche kleine und offenstehende Spalten haben, so daß der Sonnenschein eindringen, und die Ritzen mit Licht erfüllen kann. **) Denn die Sargen freuen sich jedes Lichtes, am meisten aber sehnen sie sich nach den Sonnenstrahlen. Sie wohnen in Menge beisammen. Auch in Einöpfen ist ihr Aufenthalt, und in den Untiefen des Meeres, und sie verweilen gern in der Nachbarschaft des Meeres. Eine vorzügliche Liebe hegen sie zu den Ziegen. Wenn diese in der Nähe des Ufers weiden, und der Schatten der Einen oder der Andern im Meere erscheint, so schwimmen die Sargen freudig herbei, und springen vor Lust in die Höhe; und bei diesem Aufschnellen wollen sie die Ziegen berühren, ob sie gleich sonst keine besondern Springer sind. Auch wenn sie unter den Wellen schwimmen, haben sie doch die Witterung von den Ziegen, und streben, von Lust getrieben, zu ihnen hin. Da sie nun zu den erwähnten Thieren eine so heftige Liebe haben, so werden sie eben durch das, was ihre Leidenschaft ist, gefangen. Der Fischer hängt nämlich das Fell

*) S. Beckmann z. Antigon. Car. c. 140. und Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 142.

**) Vergl. Oppian Hal. IV, 308—373.

Digitized by Google

einer Ziege um, das ihr mit sammt den Hörnern abgezogen worden ist; nimmt dann wie ein Jäger, wenn er der Beute nachstellt, die Sonne in den Rücken, und streut auf das Meer, unter dem die Sargen wohnen, Mehl, das mit Ziegenbrühe angefeuchtet ist. Durch den Geruch davon, wie durch eine Zauberkraft angezogen, kommen die Sargen herbei und fressen von dem Mehl, und lassen sich durch das Fell, das sie für eine Ziege halten, bethören. Da fängt er viele mit der harten Angel und einem Seile von weißem Flachse: dieses hängt aber nicht an einem Rohre, sondern an einem Stabe von Hartriegel. Denn der anbeißende Fisch muß ganz leicht in die Höhe gezogen werden, um die andern nicht zu erschrecken. Sie werden auch mit der Hand gefangen, indem man die Stacheln, die sie zu ihrer Vertheidigung aufrichten, nach unten zu, von dem Kopfe an, leise abwärtsbeugt, und sie zusammendrückend aus den Felsen herauszieht, in die sie sich eindrängen, um unbemerkt zu bleiben. *)

24. Ueber die Begattung der Natter.

Die Natter umschlingt sich bei der Begattung mit dem Weibchen. Dieses erträgt den Bräutigam, und thut ihm kein Leid. Am Ende ihres Liebeswerkes aber zahlt die Braut dem Gemahl einen schlechten Dank für seine Umarmung; denn fest an seinen Hals geschmiegt, beißt es diesen mit sammt dem Kopfe ab. Er stirbt nun; das Weibchen aber hat den Genuß zum Gewinn, und wird trächtig. **) Sie

*) Oppian a. a. O. v. 597—615.

**) Herodot III, 109. führt dieß an, um zu zeigen, daß die Natur das Ueberhandnehmen schädlicher Thiere hindert.

Digitized by Google

legt keine Eier, sondern bringt lebendige Junge zur Welt, und diese beweisen sich sogleich wirksam nach ihrer schlimmen Natur. Denn sie fressen sich durch den Leib der Mutter, und treten so zugleich als Rächer ihres Vaters an's Licht. *) Was sind dagegen die Oreste und Alkmäon, **) ihr lieben Tragiker?

25. Von der Hyäne.

Wer die Hyäne in diesem Jahre als Männchen gesehen hat, wird sie übers Jahr weiblichen Geschlechtes sehen; und wenn jetzt als Weibchen, nachher als Männchen. Sie theilen also beide Arten der Liebe, heirathen und werden geheirathet, indem sie ein Jahr um's andere das Geschlecht wechseln. ***) So wird Cäneus und Tiresias †) durch dieses Thier in

*) Auch Dieß sagt Herodot: „Die Kinder rächen den Vater schon im Leibe der Mutter. Denn sie durchfressen die Gebärmutter."

**) Alkmäon, der Sohn des Amphiaraus, von Diesem zum Rächer an seinem Weibe Eriphyle bestellt, die seinen Tod durch ihren Verrath verschuldet hatte. S. Apollodor III, 7. Die tragische Geschichte Alkmäons und seiner Mutter machte den Inhalt von zwei Tragödien des Sophokles aus. S. Welckers Griechische Tragödien. 1. Abth. S. 209. 218.

***) Diese Fabel erwähnt Plinius H. N. VIII, 30, 44., aber auch, daß sie von Aristoteles verworfen werde. Ohne einen Zweifel zu äußern, führt Oppian Cyneg. III, 288—282 sie an.

†) Cäneus, einer der Lapithen, ursprünglich Jungfrau, erhielt für erzwungene Gunst von Poseidon männliches Geschlecht und die Gabe der Unverwundbarkeit. Ovid Metam. XII, 173—209. Tiresias, der Sohn des Eueres und der

Digitized by Google

Hintergrund gestellt, nicht vermittelst prahlhaften Prunkes der Worte, sondern durch die That selbst.

26. Von dem Liebestriebe des Meerkäfers.

Mehrere Thiere kämpfen um die Weibchen, wie um schöne Frauen: Böcke mit Böcken, Stiere mit Stieren, die Widder um die Schaafe, gegen ihre Nebenbuhler. Auch der Meerkäfer (Kantharus) entbrennt für das Weibchen. *) Sie leben in den sogenannten räudigen **) Gegenden und sind höchst eifersüchtig, und man sieht sie in harten Kämpfen um die Weibchen streiten. Der Streit gilt aber nicht viele, wie in den Schlachten der Sargen, sondern die eigene Gattin, so wie Menelaus gegen Paris um die Gemahlin kämpfte. ***)

27. Von der Gefräßigkeit der Polypen.

Der Polyp genießt auch andere Nahrung; †) denn er ist ein starker Fresser, und voller Ränke. Die Ursache liegt darin, daß er das gefräßigste von allen Seethieren ist; so daß, wenn er nichts gefangen hat, er seine eigenen Arme abfrißt, ††) und so dem Mangel an Beute abhilft, um nur

---

Chariklo, wechselte mehrmal das Geschlecht. S. Apollodor III, 6, 7.

*) S. oben zum 13. Kap.

**) Die Lesart des Textes ist zweifelhaft.

***) Ilias III, 21.

†) Vielleicht ist ποικίλαις statt καὶ ἄλλαις zu lesen: „mancherlei Nahrung."

††) Eine bekannte Sage, deren schon Hesiodus (Op. et Di.

Digitized by Google

seinen Bauch zu füllen. Das Mangelnde wächst ihm dann wieder, eben als ob ihm die Natur zur Zeit des Hungers auch dieses Mahl zugerichtet hätte.

28. Von Erzeugung der Wespen.

Das todtgeworfene Roß gibt den Wespen ihre Entstehung. *) Es geht in Fäulniß über, und seinem Marke entfliegen diese Thiere — die geflügelte Brut des schnellsten Thieres, die Wespen des Pferdes.

29. Von der Eule.

Ein anlockendes und den Zauberinnen ähnliches Thier ist die Eule. Das erste ist, daß sie, gefangen, den Vogelsteller fängt. **) Denn dieser trägt sie herum, wie ein Schätzchen, oder wie ein Schutzmittel, auf den Schultern. Des Nachts wacht sie für ihn, und zieht durch ihre Stimme, wie durch Zauberspräche, vermittelst einer ihr eingepflanzten, anlockenden und einschmeichelnden Gaukelei die Vögel herbei, und versammelt sie in ihrer Nähe. Aber auch am Tage gaukelt sie den Vögeln durch Aefferei eine Lockung vor, und indem sie das Gesicht bald so, bald so verdreht, werden alle

---

524.) gedenkt. S. Beckmann zum Antig. Car. c. 25. Als Fabel behandelt sie Plutarch T. II. S. 978. F.

*) Ovid Metam. XV, 368.: Pressus humo bellator equus crabronis origo est. Vergl. Antigon. Car. c. 23.

**) Ein beliebtes Wortspiel, vielleicht der Alceste des Euripides (V. 1094.) nachgebildet, wo Admetus sagt:

Nimm, bei den Göttern, meinen Augen dieses Weib
Hinweg, damit du den Gefangnen mich nicht fängst.

Digitized by Google

Vögel dadurch festgehalten und bleiben stumm bei ihr, wie durch ein gewaltiges Staunen über ihre Geberden gefesselt.

30. Von dem Hechte (Labrax).

Der Hecht wird von dem Seekrebs besiegt; *) und dieser dürfte wohl, wenn ich scherzen soll, der ärgste Schlemmer unter den Fischen seyn. In Sümpfen wohnend lauern sie den Sumpfbewohnern auf. Es gibt von ihnen dreierlei Arten. Die eine ist die eben erwähnte; die andere ist die im Meergrase; die dritte ist in den Felsen zu Hause. Da sie nun zur Vertheidigung unvermögend sind, wählen sie den Tod mit dem Gegner. Ihre List hierbei soll mich nicht verdrießen zu erzählen. Wenn der Krebs fühlt, daß er ergriffen ist, so streckt er den hervorragenden Theil seines Kopfes, welcher dem scharfen Schnabel einer Galeere gleicht, und außerdem Einschnitte hat, wie eine Säge hervor. Diesen streckt der muthige Krebs sehr geschickt hervor, und schnellt sich in leichten und behenden Sprüngen in die Höhe. Der Hecht öffnet seinen Rachen sehr weit, und um den Hals her ist er weich. Wenn er nun den ermüdeten Krebs gepackt hat, glaubt er eine Mahlzeit aus ihm zu machen. Dieser aber springt in dem weiten Raume frei umher, und verhöhnt, möchte man sagen, den Rachen des Hechtes mit seinem Tanze; dann bohrt er seine Stacheln in den unglücklichen Gegner ein, und verwundet ihn in den innern Theilen, die davon aufschwellen und viel Blut von sich geben, und erstickt und tödtet ihn endlich, indem er selbst umkommt.

*) Oppian Hal. II, 128—140.

Digitized by Google

31. Von dem Stachelschwein.

Auf scharfe Klauen und schneidende Zähne vertrauen Bären und Wölfe, Panther und Löwen; das Stachelschwein ermangelt dieser, ist aber doch von der Natur nicht ohne Vertheidigungswaffen gelassen. Wer sich ihm in feindlicher Absicht nähert, dem schickt er seine obern Haare wie Pfeile zu, indem er den Rücken aufsträubt, und oft trifft er zum Ziel, und jene fliegen, als ob sie von einer Sehne abgeschossen wären.

32. Von der Feindseligkeit der Thiere unter einander.

Ein arges Uebel und eine schlimme Krankheit ist die Feindseligkeit und der angeborene Haß, der auch in vernunftlosen Thieren steckt, und nicht in ihnen ausgetilgt werden kann. So haßt die Muräne den Polypen; der Polyp ist der Krabbe feind; die Krabbe haßt die Muräne; denn die Muräne durchbeißt mit ihren scharfen Zähnen die Arme des Polypen, dringt dann aber auch in seinen Bauch ein, und thut hier dasselbe, wie sich erwarten läßt. *) Die Muräne ist nämlich ein schwimmendes Thier, der Polyp aber gleicht einem kriechenden. Wenn er aber auch seine Farbe nach der Farbe der Steine ändert, so scheint ihm auch diese List nichts zu helfen; **) denn die Muräne hat Klugheit genug, um das Kunststück des Thieres zu gewahren. Wenn der Polyp die Krabbe ergreift und würgt, und sie so getödtet hat, saugt

*) Oppian Hal. II, 253—283.
**) Oppian Hal. III, 117— 120.

Digitized by Google

er ihr das Fleisch aus. Die Krabbe streckt ihre Hörner empor, und damit wüthend fordert sie die Muräne heraus, die dann wie ein zürnendes Weib hervorbricht. Um alle die Stacheln nun, die ihr der Feind entgegenhält, kümmert sie sich nicht, sondern beißt hinein; die Krabbe aber streckt die Scheeren wie Hände aus, packt ihren Hals von beiden Seiten kräftig an, und läßt ihn nicht los. Jene erzürnt und windet sich, und umschlingt die Spitzen der Schaalen, und wenn diese in sie eindringen, ermattet sie, gibt den Kampf auf, und bleibt endlich kraftlos liegen. Die Krabbe aber macht aus ihrer Feindin eine Mahlzeit.

33. Von dem Hammerfisch (Sphyräna).

Den Hammerfisch nährt das Meer. Wenn er in ein Netz geräth, schwimmt er darin herum, und sucht mit vieler Klugheit eine schwache Masche oder einen Riß in dem Netze; und wenn er Etwas von dieser Art gefunden hat, schlüpft er hindurch, und schwimmt wieder frei umher. Gelingt dieß Einem, so ziehen auch die übrigen derselben Gattung, die mit gefangen sind, auf demselben Wege aus, als ob ein Führer ihnen die Straße gezeigt hätte. *)

34. Von der Sepia.

Wenn die Sepia in Gefahr ist, von Fischern, die sich darauf verstehen, gefangen zu werden, läßt sie ihren Saft fahren, ergießt ihn um sich her, macht sich dadurch ganz

*) Ovid Hal. 30.: Polypus sub lege loci sumit mutatque colorem, Semper ei similis, quem contigit. Vergl. Athen. S. 317. A.

Digitized by Google

unsichtbar, und der Fischer verliert sie aus den Augen; denn das Thier ist vor ihm, er aber sieht es nicht. *) Auf ähnliche Weise täuschte Poseidon den Achilleus, indem er den Aeneas mit einer Wolke umgab, wie Homer erzählt. **)

35. Vom Neidzauber.

Vor den Augen der Neidischen und der Gaukler hüten sich auch die vernunftlosen Thiere durch eine geheime und bewundernswürdige Kraft der Natur. So höre ich, daß die Waldtauben dünne Lorbeerreiser abbeißen, und in ihr Nest legen, aus Sorge für die Jungen; ***) die Weihe Schwarzdorn; der Habicht Bitterkraut; die Turteltaube die Frucht der Iris; der Rabe Keuschlamm; der Wiedehopf Frauenhaar, was manche auch Schönhaar nennen; die Krähe Aristereon; der Falk Epheu; der Reiher einen Krebs; das Rebhuhn Haar vom Rohr; die Drossel einen Myrtenzweig (auch die Lerche nimmt Gras zu ihrem Schutze vor); der Adler den Stein, welcher davon der Adlerstein heißt. Dieser Stein soll auch den schwangern Weibern gut seyn, und sie gegen Fehlgeburten schützen.

36. Von dem Krampfrochen und andern Thieren.

Der Krampfroche theilt Allem, was er berührt, das

*) Ovid Hal. 18.: Sepia tarda fugae, tenui quum forte sub unda Deprensa est, jam jamque manus timet illa rapaces, Inficiens aequor nigrum vomit ore cruorem, Avertitque vias, oculos frustrata sequentes.

**) Ilias XX, 321. Diese Vergleichung hat Aelian von Plutarch Tom. II. S. 978. B. entlehnt.

***) Mehrere dieser Fascinationen s. in den Georgic. XV, 1.

Digitized by Google

mit, was sein Name besagt, und macht es erstarren. Der Schiffhalter (Echenais) *) hält die Schiffe auf, und hat den Namen von dem, was er thut. Wenn der Eisvogel (Halcyon) brütet, so steht das Meer ruhig, und die Winde halten Friede und Freundschaft. Sie brüten mitten im Winter, und doch gewährt ihnen die Ruhe der Luft Sicherheit und den Genuß halcyonischer Tage in dieser Jahreszeit. **)

Das Pferd tritt zufällig in die Spur des Wolfes, und der Starrkrampf überfällt es. Wenn man den Knöchel eines Wolfes unter einen vierspännigen Wagen in vollem Laufe wirft, so wird er wie angeheftet stehen bleiben, sobald die Pferde auf den Knochen treten. Der Löwe setzt den Fuß auf die Blätter der Steineiche, und erstarrt; auch der Wolf erstarrt, wenn er sich den Blättern der Meerzwiebel nur nähert. Solche Blätter werfen denn auch die Füchse in das Lager der Wölfe, nicht ohne Grund. Denn wegen der Nachstellungen, die sie von Wölfen erfahren, sind sie höchst feindselig gegen sie gesinnt.

37. Von den Störchen und andern Thieren.

Die Störche wehren die Fledermäuse, die ihre Eier beschädigen, mit vieler Klugheit ab. Denn wenn diese Thiere sie auch nur berühren, werden unfruchtbare Windeier daraus. Dagegen ist das Mittel: sie tragen Ahornblätter in

*) Ueber die Fabel vom Echenais s. Plutarch Conviv. II, 7. S. 641. D. E.

**) Genaueres über die Halcyonischen Tage gibt Plutarch Tom. II. S. 982. F.

Digitized by Google

ihre Nester, und die Fledermäuse erstarren, wenn sie sich diesen nähern, und werden unfähig Schaden zu thun. Und welche Gabe hat die Natur auch den Schwalben verliehen! Dieser ihre Eier werden von Schaben beschädigt: dagegen verwahren die Mütter ihre Jungen durch das Laub des Eppichs; und dadurch werden sie den Schaben unzugänglich. Wenn man auf den Polypen Raute wirft, so bleibt er unbeweglich, wie man sagt. Wenn man eine Schlange mit einem Rohre schlägt, so hält sie sich nach dem ersten Schlage still, und ruht, wie durch Erstarrung gefesselt; führt man aber einen zweiten oder dritten Schlag, so gibt man ihr wieder Lebenskraft. Auch die Muräne hält sich ruhig, wenn sie einmal mit dem Zunderrohr geschlagen wird: wenn mehrmalen, so entbrennt sie in Zorn. Die Fischer sagen, daß auch die Polypen an's Land gehen, wenn ein Oelzweig auf dem Ufer liegt. *) Ein Schutzmittel gegen alle giftigen Thiere ist das Fett des Elephanten. **) Wer sich damit salbt, kann sich auch nackt mit den gefährlichsten dieser Thiere einlassen, und geht doch unverletzt davon.

38. Von dem Elephanten und den Anthipathien verschiedener Thiere.

Dem Elephanten schauert vor dem gehörnten Widder und dem Geschrei des Schweines. ***) Dadurch schlugen,

*) Oppian Hal. IV, 266—271.

**) S. unsere Animadv. in Anth. Gr. II, 1. S. 405. III, 2. S. 483.

***) Unter verschiedenen Antipathien erwähnt Plutarch Conviv. II, 7. 1. S. 641 c. auch die Wirkung, die der

Digitized by Google

wie man erzählt, die Römer die Elephanten bei'm Heere des Epiroten Pyrrhus zurück, und die Römer erfochten einen glänzenden Sieg. Durch eine schöne Frau wird dieses Thier überwunden, und sein Zorn wird durch den Anblick der Schönheit beschwichtigt. In dem Aegyptischen Alexandrien hatte der Byzantier Aristophanes einen Elephanten zum Nebenbuhler bei einer Kränzeflechterin. *) Dieses Thier liebt auch alle Arten von Wohlgerüchen, und wird durch den Geruch von Salben und Blumen besänftigt.

Wenn ein Dieb oder Räuber die wildesten Hunde zum Schweigen oder Fliehen bringen will, so nimmt er von dem Scheiterhaufen eines Menschen einen Feuerbrand, und geht damit auf sie los. Davor fürchten sie sich. Auch das ist mir gesagt worden: wer eines von Wölfen zerrissenen Schafes Wolle nimmt, und ein Kleid daraus machen läßt, thut dem, der es anzieht, weh damit; denn es verursacht ihm ein lästiges Jucken. **) Wenn man Streit und Hader bei einer Tischgesellschaft verursachen will, so darf man nur einen Stein, der von einem Hunde gebissen worden ist, in den Wein werfen, so macht dieß die Tischgenossen rasend. ***)

Anblick des gehörnten Widders auf den Elephanten hat, der, wenn er auch in der heftigsten Wuth ist, dadurch besänftigt wird.

*) S. Plutarch T. II. S. 972 c.

**) Aristoteles Hist. Anim. VIII. 10. S. 228. sagt: „Felle und Wolle von Schafen, die der Wolf angefressen hat, und die daraus verfertigten Kleider, bekommen weit leichter Läuse als andere." Vergl. Plutarch Conv. IX, 9. S. 642. B.

***) Plin. XXIX, 5. 32.

Digitized by Google

Wenn man auf den Käfer, ein übelriechendes Thier, Salbe gießt, so erträgt er den Wohlgeruch nicht, sondern stirbt. *) Auch von den Lohgerbern, die immer in schlechter Luft leben, sagt man, daß sie Abscheu vor Salben haben. Die Aegypter sagen auch, daß alle Schlangen die Federn des Ibis fürchten. **)

39. Von der Turtel (Trygon).

Die Turteln werden von denen, die sich auf diese Jagd verstehen, gefangen, und die Sache schlägt auf folgende Weise nicht leicht fehl. Sie tanzen nämlich und singen gut musikalisch: die Turteln werden dann eben so wohl durch das Gehör, als vermittelst des Tanzes durch das Auge ergötzt und kommen näher. Jene ziehen sich nun allmählig und langsam zurück, wo den armen Thieren ein Hinterhalt gelegt und Netze ausgespannt sind. ***) In diese fallen sie und werden gefangen, nachdem sie schon vorher durch Tanz und Gesang gefangen waren.

40. Von dem Orcynus.

Der Orcynus, ein Fisch von großer Art, ermangelt bei dem, was ihm zuträglich ist, der Einsicht nicht; eine Gabe, die er der Natur, nicht der Kunst verdankt. Wenn er von der Angel durchstochen ist, taucht er unter in die Tiefe, stößt und rennt gegen den Grund, und sucht durch Schlagen gegen

*) Plut. de Sol. T. II. S. 1058.
**) Theophyl. qu. nat. C. 14. und daselbst Boissonade S. 207.
***) S. unten XVII, 43.

Digitized by Google

die Schnauze die Angel los zu werden. Wenn ihm Dieß aber unmöglich ist, erweitert er die Wunde, speit das aus, was ihn schmerzt, und springt auf. *) Oft aber gelingt ihm dieser Versuch nicht, und der Fischer zieht den Widerstrebenden heraus, und bemächtigt sich der Beute.

41. Von dem Schwarzschwanz (Melanurus).

Der furchtsamste Fisch ist der Schwarzschwanz, und die Fischer sind Zeugen seiner Feigheit. **) Diese Fische werden nicht in Reußen gefangen, und kommen diesen auch nicht nah; umfaßt sie aber ein Netz, so werden sie, ohne es zu wissen, gefangen. Wenn das Meer ruhig und glatt ist, halten sie sich bei den Felsen und in dem Meergrase ruhig, und werfen Alles, was sie nur können, vor sich auf, und verbergen ihren Leib. Wenn es aber stürmisch ist, und sie sehen, daß die andern vor dem Andrange der Wellen in die Tiefe tauchen, dann schöpfen sie Muth, und nähern sich dem Lande, und schwimmen an die Felsen, und halten den obenaufschwimmenden Schaum, der sie bedeckt und verbirgt, für einen hinlänglichen Schutz. Sie wissen nämlich durch eine geheime Gabe, daß an solchen Tagen und Nächten das Meer auch den Fischern unzugänglich ist, so lange es tobt, und die Wogen hoch und furchtbar emporsteigen. Sie haben aber auch im Sturme Nahrung, indem die Welle Einiges von den Felsen abspült, Anderes von der Erde abreißt. Die Schwarzschwänze nähren sich aber auch von schmutzigen

*) Oppian Hal. III, 132—137.
**) Oppian Hal. III, 443—481.

Digitized by Google

Stoffen, und dem, was kein anderer Fisch fräße, wenn ihn der Hunger auch noch so sehr quälte. Bei stillem Wetter halten sie sich blos auf dem Sande auf, und suchen da ihre Nahrung. Die Art ihres Fanges mag ein Anderer sagen.

42. Von den Adlern.

Der Adler ist der scharfsichtigste Vogel. Homer weiß auch dieses von ihm und bezeugt es in der Patroklea, indem er den Menelaus mit diesem Vogel vergleicht, als er den Antilochus aufsucht, um dem Achilles die bittere, aber nothwendige Botschaft von dem Unglück seines Freundes zu senden, den er ausgeschickt hatte, aber nicht wieder zurück erhielt, wie groß auch sein Verlangen war. *) Aber nicht blos ihm selbst, sondern auch den Augen der Menschen soll der Adler nützlich seyn. Denn wenn Jemand bei Blödsichtigkeit die Galle des Adlers mit Attischem Honig vermischt, und die Augen damit einsalbt, so wird er sehen, und sehr scharfe Augen bekommen.

43. Von der Nachtigall.

Die Nachtigall ist der tonreichste und wohlgesinnteste Vogel. Er läßt seine Stimme in einsamen Gegenden hell und laut ertönen. Man sagt, daß ihr Fleisch zur Schlaflosigkeit förderlich sey. Schlechtgesinnt aber ist, wer solche Kost genießt, und höchst unverständig. Eine schlimme Folge der Nahrung ist der Mangel des Schlafes, des Königs der Götter und Menschen, wie Homer **) sagt.

*) Ilias XVII, 673—694.
**) Ilias XIV, 233.

Digitized by Google

44. Von den Kranichen.

Das Geschrei der Kraniche ruft den Regen herbei, wie man sagt; ihr Hirn aber hat eine gewisse anziehende Kraft bei den Weibern zur Erweckung der Liebeslust, wenn anders die, so Dieß beobachtet haben, gültige Zeugen sind.

45. Von den Federn der Geier und dem Baumhacker.

Wenn man Geierfedern anbrennt, so lockt Dieß, wie ich höre, die Schlangen am leichtesten aus ihren Löchern und Höhlen. *)

Der Baumhacker hat den Namen von dem, was er thut. Er hat einen gekrümmten Schnabel, hackt mit diesem in die Bäume, und hölt sich hier den Platz aus, wo er die Jungen wie in ein Nest legt, ohne dabei Reisig oder ein Geflecht daraus und Baukunst im Geringsten nöthig zu haben. Wenn man diesem Vogel den Eingang mit einem Steine versperrt, und er vermuthen kann, daß es damit auf ihn abgesehen ist, so holt er ein dem Steine feindliches Kraut, und legt dieses daran; hierauf springt der Stein, als ob er die Last nicht ertrüge, heraus, und die theure Wohnung öffnet sich dem Vogel wiederum.

46. Von dem Zahnfisch (Synodon).

Die Zahnfische leben nicht einsam, und ertragen die Trennung von einander nicht. Sie pflegen sich nach dem

*) Nach Plinius H. N. XXIX, 4, 24. dient der Geruch von verbrannten Geierfedern, die Schlangen zu vertreiben.

Digitized by Google

Alter zusammenzuschaaren: die Jüngern schwimmen rottenweise, die Erwachsenen wieder beisammen; und nach dem Sprüchworte: „Gleich und Gleich" freuen sie sich mit den Gegenwärtigen, wie mit Freunden und Genossen, an denselben Geschäften und Zeitvertreiben. Was veranstalten sie aber gegen diejenigen, die auf sie Jagd machen? Wenn der Fischer den Köder gegen sie hinabläßt, stellen sich alle darum her und bilden einen Kreis, und Einer sieht auf den Andern, als ob Jeder dem Andern ein Zeichen gäbe, sich nicht zu nähern und den ausgehängten Köder zu berühren. Die hierzu aufgestellten verhalten sich auch ruhig; aber von einer andern Heerde kommt ein Einzelner her, verschluckt die Angel, und zum Lohne für seine Absonderung wird er gefangen. Dieser wird aufgezogen: die andern aber fassen Muth, glauben nun sicher zu seyn, und werden eben wegen ihrer Sorglosigkeit gefangen. *)

47. Von dem Raben.

Im Sommer leidet der Rabe von quälendem Durste, schreit und bezeugt dadurch seine Qual, wie man sagt. **) Als Grund davon führt man Folgendes an. Apollo schickte ihn als seinen Diener aus, um Wasser zu holen. Er kommt an ein tiefes Saatfeld, das aber noch grün ist, und wartet, bis es reif wird; denn er will von den Waizenkörnern naschen, und versäumt darüber seinen Auftrag. Dafür büßt er nun

*) Oppian Hal. III, 610—619.
**) Plinius X, 12, 15.

Digitized by Google

in der heißesten Jahreszeit durch Durst. *) Dieß gleicht einer Fabel, mag also mit Achtung gegen den Gott gesagt seyn.

48. Ebenfalls von dem Raben.

Der Rabe gilt für einen heiligen Vogel, und soll der Diener Apollo's seyn. Daher ist die allgemeine Meinung, daß er geeignet sey, prophetische Andeutungen zu geben; und diejenigen, die sich auf die Sitze, auf die Stimmen und den Flug der Vögel verstehen, deuten sein Geschrei aus, sowohl zur linken, als zur rechten Hand.

Ich höre auch, daß die Eier des Raben die Haare schwärzen: wer aber sein Haar färbt, muß Oel in den Mund nehmen und diesen verschlossen halten. Außerdem werden ihm mit den Haaren auch die Zähne schwarz, und zwar so, daß die Schwärze unaustilgbar ist. **)

49. Von dem Merops.

Der Flug des Merops ist, wie man sagt, dem Fluge anderer Vögel entgegengesetzt. Diese streben vorwärts nach der Richtung der Augen; der Flug des Merops aber geht rückwärts. Da muß ich denn die sonderbare und auffallende Bewegung bewundern, welche dieses Thier befolgt.

50. Von der Muräne und der Natter.

Wenn die Muräne von Liebesbegier erfüllt ist, geht sie

*) Diese Fabel erzählt Ovid Fast. II, 247—266. mit kleinen Verschiedenheiten.

**) Plinius XXIX, 6, 24.

Digitized by Google

an's Land, *) und sucht die Vereinigung mit einem Gemahl von schlimmer Natur. Denn sie begibt sich in die Höhle der Natter, und beide umschlingen sich. Auch die Natter kommt, wie man sagt, von Begierde gestachelt, an das Meer, und wie ein Liebhaber mit Flötengetön zur Thür der Geliebten wallfahrtet, **) so ruft auch jener zischend die Geliebte heraus, und sie kommt zu ihm, und die Natur führt die getrennt wohnenden Geschöpfe zur Befriedigung gleicher Begierde in demselben Lager zusammen.

51. Von der Entstehung der Schlangen, welche der Rückgrath des Menschen erzeugt.

In dem Rückgrathe des todten Menschen verwandelt sich das Mark durch Fäulniß in eine Schlange; ***) und das Thier fällt heraus, und das wildeste Geschöpf kriecht aus dem zahmsten hervor. Die Reste wackerer und edler Menschen liegen ungestört, und haben die Ruhe zum Lohne; so wie auch die Seele von solchen Menschen die von den Weisen besungenen und gepriesenen Belohnungen genießt: der Rückgrath bösartiger Menschen aber erzeugt auch nach dem Tode Aehnliches. Entweder ist nun das Ganze eine Fabel, oder, wenn die Sache so geglaubt wird, so empfängt, nach meinem Urtheile, der Leichnam des Bösartigen dadurch, daß er der Vater einer Schlange wird, den Lohn für seine bösen Sitten.

---

*) Oppian Hal. I, 554—579.

**) Als Komastes. S. Theokrit. 3. Idyll. und Welcker zu Philostrat. Imagg. I, 2. S. 205. f.

***) Nach Archelaus bei Antig. Car. c. 96.

Digitized by Google

52. Von der Schwalbe.

Die Schwalbe kündigt die Ankunft der besten Jahreszeit an. Sie ist eine Freundin der Menschen, und freut sich, mit diesem Geschöpf unter einem Dache zu wohnen. Sie kommt ungebeten, und entfernt sich, wenn es ihr beliebt und schicklich ist. Die Menschen nehmen sie auch nach der Regel der homerischen Gastlichkeit auf, welche gebietet, dem Gaste, so lange er da ist, freundlich zu seyn, und ihn, wenn er gehen will, zu entlassen. *)

53. Von den Ziegen.

Die Ziege hat als besondern Vorzug das Einströmen des Athems, wie die Erzählung der Hirten und Schäfer lautet. Sie athmet nämlich auch durch die Ohren und die Nasenlöcher, und ist das empfindlichste (ästhetischste) aller Thiere mit gespaltenen Klauen. **) Die Ursache weiß ich nicht zu sagen: was ich aber weiß, das habe ich gesagt. Wenn auch die Ziege ein Geschöpf des Prometheus ist, so mag er selbst wissen, in welcher Absicht er Dieß so eingerichtet hat.

---

*) Odyss. XV, 74. stellt Menelaus gegen Telemachus den Grundsatz auf, „es sey eben so unrecht, den Gast vor der Zeit fortzusenden, als ihn wider seinen Willen zurück zu halten. Man müsse ihm, so lange er weile, Liebe beweisen, und ihn, wenn er wolle, entlassen."

**) Daß die Ziege durch die Ohren athme, wie Alkmäon (aus Kroton, ein Schüler des Pythagoras, und einer der ersten Anatomen) behauptet hatte, läugnet Aristoteles (Hist. An. I, 11. S. 13.). Plinius VIII, 50, 76. beruft sich auf das Zeugniß des Archelaus: capras auribus spirare, non naribus.

Digitized by Google

54. Von der Natter, den Schlangen und dem Bisse der Aspis.

Bei dem Bisse der Natter und anderer Schlangen fehlt es, wie man sagt, nicht an Gegenmitteln, von denen einige, wie ich höre, in Tränken, andere in Salben bestehen; auch Sprüche besänftigen das Gift einiger dieser Thiere. Der Biß der Aspis aber soll unheilbar seyn, und aller Hülfe widerstehen. *) Für diesen Vorzug im Bösen verdient dieses Thier unsern Haß. Aber eine noch abscheulichere und weniger zu verhütende Bestie ist ein Weib, das Zauberei treibt, wie wir von der Medea und Circe hören. Denn das Gift der Aspis ist eine Wirkung des Bisses; das Gift jener Weiber aber tödtet auch durch bloße Berührung, wie man sagt.

55. Von den Seehunden.

Es gibt drei Arten von Seehunden. Einige von ihnen sind sehr groß, und können zu den stärksten Seethieren gerechnet werden. Die zwei andern Arten aber leben im Sumpfe, und wachsen bis zur Länge einer Elle. Die eine nennen sie Galeos, die andere Centrites; und von diesen möchten wohl die buntgefleckten Galeoi heißen; die Uebrigen kann man, ohne zu fehlen, Centriten nennen. **) Die bunt-

*) Vergl. Aristoteles H. An. VIII, 29. S. 249, 19.

**) Diese dreifache Eintheilung der Seehunde dankt Aelian dem Oppian Hal. I, 373 — 382. Man scheint sie so verstehen zu müssen: die erste Art zeichnet sich durch ihre Größe aus; die zweite, die sich in mehrere Classen scheidet, hat Flecken, eine weichere Haut und einen breiten

Digitized by Google

gefleckten haben eine weichere Haut und einen breitern Kopf; die andern sind klein; ihre Haut ist rauh, der Kopf geht spitzig zu, und die Farbe verliert sich in das Weiße. Sie sind mit Stacheln versehen: eine am Kamm des Kopfes, wie man das nennen kann; eine andere am Schwanz. Diese Stacheln sind hart und unbiegsam, und geben etwas Giftiges von sich. Von diesen kleinen Seehunden werden beide Arten aus dem Koth und Schlamm gefangen. Diesen Fang zu beschreiben wird nicht übel seyn. *) Die Fischer lassen als Köder einen weißen Fisch mit aufgeschnittenem Rückgrath hinab. Wenn nun Einer anbeißt, und an der Angel fest ist, so springen alle, die es sehen, auf ihn zu; während er nun unter dem Wasser fortgezogen wird, folgen sie ihm nach bis an das Schiff, ohne zu weichen; so daß man vermuthen kann, sie thäten dieß aus Mißgunst, als ob jener irgend eine Speise für sich allein verschluckt und geraubt hätte. Oft springen auch Einige in das Schiff selbst, und lassen sich freiwillig fangen.

56. Von dem Trygon (der Meerturtel).

Der Stachel der Meerturtel ist unüberwindlich. **) Sie sticht damit und tödtet auf der Stelle, und selbst die kühnsten Fischer erbeben vor dieser Waffe. Denn kein Anderer wird die Wunde heilen; auch der Verwundende nicht. ***)

Kopf; zu der dritten gehören alle diejenigen, welche keine Flossen, aber Stacheln haben.

*) Oppian Hal. IV, 242—265.

**) Oppian Hal. II, 462—505.

***) Telephus, der Sohn des Herkules und der Auge, König

Digitized by Google

Denn dieses Vermögen war, wie es scheint, nur dem Peliatischen Spieße verliehen.

57. Von der Hornschlange (Cerastes).

Die Hornschlange ist ein Thier von weißer Farbe. Es ist eine Schlange mit zwei Hörnern an der Stirn. Diese Hörner gleichen denen der Schnecke, sind aber nicht weich wie diese. Gegen andere Libyer sind sie feindlich gesinnt; mit den sogenannten Psyllen aber haben sie Frieden. Diese fühlen daher selbst nichts von ihren Bissen, und heilen sehr leicht auch Andere, welche dieses Unglück gehabt haben. Ihr Verfahren ist folgendes. Wenn, ehe der ganze Leib des Gebissenen entzündet ist, einer von dorther gerufen wird, oder zufällig kommt, dann sich den Mund mit Wasser ausspült, mit anderm Wasser die Hände wäscht, und dem Gebissenen von Beidem zu trinken gibt, so wird er gesund und von allen Folgen des Uebels befreit. **)

---

von Mysien, ward bei der Landung der Achäer in Mysien von Achilles verwundet, darauf aber, einem Orakel zufolge, von demselben durch den Rost seines Spießes geheilt. Daher Achilles bei Ovid (Metam. XII, 112.) von sich rühmt: Opusque meae bis sensit Telephus hastae. Und einandermal (Ibid. XIII, 171.): Ego Telephon hasta Pugnantem domui, victum orantemque refeci. Ovid selbst wendet diesen Mythus auf sich an (V. Trist. 15.), indem er Rettung aus seiner Noth nur von ihrem Urheber erwartet: Telephus aeterna consumtus tabe perisset, Si non, quae nocuit, dextra tulisset opem.

*) Plinius VIII, 23, 35. Diodor Sic. III, 50.

**) Ueber die Psyllen sind die Stellen der Alten gesammelt

Digitized by Google

Es herrscht auch die Libysche Sage, ein Psylle habe seine Frau in Verdacht gehabt, als Ehebrecherin gehaßt, und das von ihr geborene Kind für unächt und seinem Geschlechte untergeschoben gehalten. Er habe also, sagt man, eine Probe angestellt, und zwar eine recht durchgreifende. Er füllte einen Kasten mit Hornschlangen an, und warf das Kind hinein, um es, wie der Goldschmid das Gold durch das Feuer, zu prüfen. Die Schlangen erhoben sich augenblicklich, und wurden wild, und drohten mit ihrer angebornen Bosheit. Als aber das Kind sie berührte, sanken sie welk zusammen; und hieraus erkannte der Libyer, daß er Vater eines ächten, nicht untergeschobenen Sohnes sey. Auch andern giftigen Thieren und den Spinnen soll das Geschlecht der Psyllen feind seyn. Wenn dieses Gaukeleien der Libyer sind, so mögen sie wissen, daß sie nicht mich, sondern sich selbst betrügen.

58. Von den Feinden der Bienen.

Auflaurer und Feinde der Bienen sind etwa folgende: die Meisen und ihre Jungen, die Wespen, die Schwalben, die Schlangen, die Phaläuen und die Motten. *) Die Bienen fürchten diese Feinde; die Zeidler aber vertreiben sie von

---

von Beckmann zu Aristotel. ausc. mir. c. 162. S. 335. Ihr Geschlecht dauert auch jetzt noch in Aegypten fort. S. Déscription d'Égypte Tom. VI. S. 165. f. Tom. XXIV. S. 82. f.

*) Mehrere dieser Bienenfeinde zählt auch Virgil auf. Georg. IV, 242—247.

Digitized by Google

ihnen, indem sie mit Dürrwurz (Konyza) räuchern, oder grünen Mohn vor den Bienenstöcken aufstellen oder ausstreuen. Diese Mittel sind den andern obengenannten Thieren zuwider; die Wespen aber werden so gefangen. Man hängt eine Reuße vor dem Neste auf, und legt in diese eine dünne Sardelle oder eine kleine Mänis, und mit diesen einen Joys oder einen Chalcis. Die Wespen, durch ihre natürliche Gefräßigkeit herbeigezogen, und durch den Köder angelockt, stürzen sich zahlreich hinein, und sind, eingeschlossen von der Reuße, nicht mehr im Stande, zurück zu fliegen; wenn man dann Wasser auf sie gießt, wird man sie leicht tödten. Man kann sie auch mit Feuer verbrennen.

Auch die Eidechsen stellen den Bienen nach, und das Landkrokodil (Tupinambis). Diese zu vernichten wird Folgendes veranstaltet. Man befeuchtet Mehl mit Nießwurz, oder gießt den Saft von Wolfsmilch oder von Malven darauf, und streut das Mehl vor die Bienenkörbe: wenn nun die erwähnten Thiere davon kosten, bringt es ihnen den Tod. Am leichtesten tödtet der Bienenvater die Brut der Frösche dadurch, daß er Blätter von Wollkraut oder Nüsse in den See wirft. Die Phalänen tödtet man zur Nachtzeit, indem man eine brennende Lampe vor die Bienenstöcke stellt, und unter die Lampe Gefäße mit Oel. Die Phalänen fliegen nach dem Lichtscheine, fallen in das Oel und kommen um. Außerdem sind sie leicht zu fangen.

Wenn die Meisen Mehl kosten, das mit Wein durchfeuchtet worden ist, so fangen sie an zu taumeln, fallen und zappeln auf der Erde, und es ist lächerlich zu sehen, wenn

Digitized by Google

man sie fangen will, und sie auffliegen wollen, und doch nicht in die Höhe kommen können. Die Schwalben tödtet man nicht, aus Achtung vor der Musik, so leicht sich dieses auch thun ließe; man ist zufrieden, sie abzuhalten, ihr Nest nah an die Bienenkörbe zu bauen.

Jeder Gestank ist den Bienen zuwider, eben so sehr auch der Geruch der Salben, *) und sie ertragen weder das Uebelriechende, noch die Ueppigkeit der Wohlgerüche; nicht anders als feine und ehrbare Mädchen, welche jenes verabscheuen, diese verschmähen.

59. Von dem Bau der Honigscheiben.

Der ältere Cyrus war, wie man sagt, stolz auf das königliche Schloß in Persäpolis, das er selbst erbaut hatte; Darius auf den Schmuck der Gebäude in Susa (denn Dieser hatte in Susa jene gepriesenen Bauten bewerkstelligt); der zweite Cyrus aber hatte in Lydien ein Paradies mit seinen königlichen Händen gepflanzt, mit jenen stattlichen Gewändern angethan, und mit jenen beliebten und köstlichen Steinen geschmückt; und that sich etwas damit gegen die Hellenen zu gute, vorzüglich gegen den Lacedämonier Lysander, als Dieser zu ihm nach Lydien kam. **) Diese Dinge preisen die Geschichtschreiber: die Bauten der Bienen aber, die weit klüger und kunstvoller eingerichtet sind — um diese

*) S. Beckmann zu Aristotel. mir. ausc. c. 20. S. 49.

**) Die Unterredung des jüngern Cyrus mit Lysander s. in Xenophons Oeconom. c. IV, 17—25., woraus Cicero sie dem Cato de Senect. c. 17. eingeschaltet hat.

Digitized by Google

bekümmern sie sich nicht im Geringsten. Jene haben viele Menschen viel und hart gedrückt, um das zu machen, was sie gemacht haben; nichts aber ist wohlthätiger als die Bienen, so wie auch nichts einsichtsvoller ist. Zuerst bauen sie die Gemächer der Könige. Diese sind geräumig und liegen in der Höhe; auch umgeben sie dieselben mit einer Befriedigung wie mit einer Mauer, und geben auch hierdurch der königlichen Wohnung ein größeres Ansehen. Sich selbst theilen sie in drei Classen; in eben so viele auch ihre Wohnungen. Die Bejahrtesten und Aeltesten wohnen zunächst an dem Hofe des Königs, gleichsam als Trabanten und Wächter; nach diesen wohnen die jüngsten und einjährigen; die aber, welche in der Jugendblüthe stehen, außerhalb jenen; so daß also die Aeltesten Wächter der Könige, die Jünglinge aber Beschützer der Jüngsten sind.

60. Von dem Könige der Bienen.

Es geht die Rede, daß die Könige der Bienen ohne Stachel wären; eine andere Sage behauptet, daß ihnen sehr starke und mächtig geschärfte Stacheln angeboren sind, sie von diesen aber keinen Gebrauch machen weder gegen die Menschen, noch gegen die Bienen, sondern sie nur ohne weiteres zum Schrecken angebildet hätten; *) denn es sey nicht recht, daß der Herrscher und Aufseher von so vielen etwas Böses thue. Die Kenner der Bienenzucht behaupten, daß die übrigen Bienen in Gegenwart ihrer Herrscher die

*) Aristoteles H. anim. V, 18, 3.

Digitized by Google

Stacheln senken, gleichsam zum Zeichen, daß sie auf ihre Gewalt Verzicht thun. Für Beides gebührt wohl diesen Königen unsere Bewunderung. Wenn sie keine Mittel haben, Andern weh zu thun, so ist Dieß etwas Großes; wenn es aber in ihrer Gewalt steht, Unrecht zu thun, und es doch nicht thun, so ist Dieß noch bei weitem größer.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Von den Kranichen in Thracien.

Wenn die Kraniche die Wohnsitze der Thracier und den Thracischen Frost verlassen, versammeln sie sich am Hebrus, und nachdem hier jeder einen Stein verschluckt hat, der ihm als Mahlzeit und als Ballast gegen die Windstöße dient, versuchen sie den Umzug und die Reise nach dem Nil, aus Sehnsucht nach Wärme und der dortigen Winterazung. *) Wenn sie nun im Begriff sind aufzubrechen, und weiter zu ziehen, umgeht der älteste Kranich die ganze Heerde, und zwar dreimal: dann fällt er nieder und gibt den Geist auf; worauf die Uebrigen den Todten begraben, und geradeswegs nach Aegypten ziehen, so daß sie über das weiteste Meer mit dem Ruderwerke ihrer Flügel setzen, und nirgends anlanden oder ausruhen. Hier treffen sie die Aegypter mit der Aussaat beschäftigt an, finden, wie man sagen könnte, den reichbesetzten Tisch auf den Feldern gedeckt, und nehmen als ungebetene Gäste an dem Gastmahl Theil.

2. Von den sogenannten Pygmäen.

Daß auf den Bergen, in der Luft und im Meere

*) Aristoteles Hist. An. VIII, 12. S. 229. f. Oppian Hal. I, 620—637.

Digitized by Google

lebendige Wesen geboren werden, ist kein großes Wunder; denn der vorhandene Stoff, die Nahrung und die Natur bewirkt dieses. Daß es aber auch im Feuer erzeugte beflügelte Geschöpfe gibt, Pyrigonen genannt; *) daß diese darin leben und gedeihen, und hin und wieder fliegen, Dieß ist erstaunlich. Auch das ist wunderbar, daß, wenn sie aus ihrem eigenthümlichen Elemente heraustreten, und in die kalte Luft kommen, hier sterben. Was die Ursache der Erzeugung im Feuer und des Todes in der Luft ist, mögen Andere erklären.

3. Von der Begattung der Schwalben.

Die andern Vögel steigen, wie man sagt, (bei der Begattung) auf einander; nicht aber die Schwalben. Denn bei diesen geschieht die Begattung in entgegengesetzter Richtung. Die Ursache davon kennt die Natur. Die meisten sagen, daß sie den Tereus **) fürchten, er möchte heimlich herbeischleichen und eine neue Tragödie veranstalten. Auch Dieß ist, nach meinem Urtheil, eine höchst schätzbare Gabe, welche die Natur der Schwalbe verliehen hat. Wenn sie durch Nadelstiche des Gesichtes beraubt worden ist, so erlangt sie es

*) Aristoteles H. An. V, 19. 140. beschreibt diese Thiere, ohne sie zu nennen; und nach ihm mehrere. S. Beckmann zu Antig. Car. c. 90. S. 139. und Davis. zu Cicero de N. D. I, 37.

**) Tereus, der Gemahl der Philomele oder Prokne, König in Daulis, gab zu einem Mythus Veranlassung, dessen verschiedene Gestaltung Voß zu Virgils Eklogen VI, 78. auseinandersetzt. Er machte den Inhalt einer Tragödie des Sophokles aus.

Digitized by Google

wieder. *) Warum sprechen wir nun noch von Tiresias, der doch nicht blos hier, sondern auch im Hades der weiseste aller Schatten ist, wie Homer sagt? **)

4. Von den Tagthieren (Ephemeren).

Es gibt Geschöpfe, Tagthiere genannt, die den Namen von dem Maße ihres Lebens erhalten haben. Sie werden im Wein erzeugt. Bei Oeffnung des Gefäßes fliegen sie heraus, erblicken das Licht und sterben. Die Natur verleiht ihnen also in das Leben zu treten, entreißt sie aber den Uebeln desselben auf das Schnellste, ohne weder selbst etwas von eigenem Unglück zu fühlen, noch Zeugen fremden Unglücks zu seyn.

5. Von der Aspis und den Schlangen, welche Basilisken heißen.

Mancher hat schon in der Länge der Zeit den Biß der Aspis durch einen Schnitt, oder durch ein herzhaftes Ertragen des Feuers, oder durch wirksame Arzneien geheilt, und den Fortschritt des Uebels gehemmt; der Basilisk aber hat nur eine Spanne in der Länge, und doch, wenn ihn die längste Schlange erblickt, wird sie unverzüglich und auf der Stelle durch sein Anhauchen ausgedörrt. ***) Wenn aber

*) Aus Aristoteles Hist. An. II, 17. S. 48. wird Dieß von mehreren berichtet. S. Beckmann z. Antig. Car. c. 78. S. 126.

**) Odyss. X, 494.

***) Die Fabeln der Alten von dem Basilisken sind gesammelt in Bochart's Hieroz. T. II. S. 402.

Digitized by Google

ein Mensch einen Stab in der Hand hält, und der Basilisk darein beißt, so stirbt der Herr des Stabes. *)

6. Von der Liebe der Delphine zur Musik und zu den Menschen.

Die Musikliebe der Delphine und ihre Liebesneigungen werden von den Aegyptern gepriesen, und die Lesbier und Teïter **) stimmen diesen bei. Jene führen die Geschichte des Methymnäers Arion an; diese, was in Teos sich mit dem schönen Knaben und seinem Schwimmen begeben hat. Auch ein Byzantier, Namens Leonidas, ***) erzählt, bei einer Seefahrt nach Aeolis in der Stadt Proselene einen zahmen Delphin gesehen zu haben, der in ihrem Hafen wohnte, und mit den Einwohnern wie mit Gastfreunden umging. Außerdem erzählt er, daß eine alte Frau und ein mit ihr lebender Greis diesen Zögling fütterten, und ihm Köder und mancherlei Lockspeise vorhielten. Mit ihm wurde der Sohn dieser alten Leute erzogen, und da sie zugleich den

---

*) In Beziehung auf diesen Glauben sagt Lucan (Phars. IX, 828):

Quid prodest misero basiliscus cuspide murro
Transactus? Velox currit per tela venenum,
Invaditque manum.

**) Von Teos, einer Stadt an der Küste von Jonien, auf einer Halbinsel. Andere möchten statt Teïter lieber Jeter lesen, und weiter hin Jos statt Teos; weil die Einwohner von Teos nicht Teïter, sonder Teïer heißen.

***) Der Byzantier Leonidas, von ungewissem Zeitalter, war Verfasser eines Fischbuches (ἁλιευτικά), das Athenäus und Aelian bisweilen anführen.

Digitized by Google

Delphin und ihren Knaben pflegten, so erwuchs unvermerkt aus dieser gemeinsamen Erziehung eine Liebe zwischen dem Thiere und dem Knaben, und, wie man zu sagen pflegt, der Gott der Gegenliebe (Anteros) wurde auf eine überaus würdige Weise von ihnen geehrt. Der Delphin liebte nun den besagten Ort wie sein Vaterland, und der Hafen war ihm werth wie ein eigenes Haus, und er entrichtete auch seinen Ernährern das Kostgeld. Damit ging es so zu. Als das Seethier erwachsen war, bedurfte es der Fütterung aus der Hand nicht mehr, sondern schwamm jetzt weiter hinaus, und sah sich bei seinem Umherschweifen nach Beute um, von der es einen Theil für sich genoß, einen andern seinen Freunden brachte. Diese wußten das, und erwarteten mit Freuden seinen Tribut. Und Dieß war der eine Zugang; ein anderer war folgender. Die alten Leute hatten dem Delphin eben so wie ihrem Sohne einen Namen gegeben. Da stellte sich der Knabe, im Vertrauen auf die gemeinsame Erziehung, auf einen Vorsprung des Ufers, rief ihn mit Namen, und fügte dem Rufe Schmeichelworte bei. Da mochte nun der Delphin eben mit Rudernden wetteifern, oder sich überpurzeln, oder mit andern der Heerde, die dort umherirrten, tummeln, oder auf der Jagd seyn: genug, wie sehr ihm auch immer der Hunger zusetzte, er kehrte zurück, und zwar ganz schnell, wie ein von kräftigem Rudern getriebenes Schiff; und wenn er sich dem Geliebten genähert hatte, spielte und sprang er mit ihm; und schwamm bald neben dem Knaben her, bald bewog er den Knaben, wie bei einer Herausforderung zum Wettstreit, und was dabei bewundernswürdig war, er that bisweilen Verzicht auf den Sieg, und schwamm

Digitized by Google

ihm nach, als ob er besiegt wäre, aber zu seinem Vergnügen. Hiervon verbreitete sich der Ruf, und es war für die Schiffenden neben den andern Merkwürdigkeiten der Stadt ein sehenswerthes Schauspiel, und die Alten und der Knabe hatten Vortheil davon.

7. Von dem Basilisken.

In Libyen, sagt Archelaus, *) werden Maulthiere, die entweder an Wunden oder vor Durst gestorben sind, in Menge todt hingeworfen. Oft strömten Schlangen herbei, und fräßen von den Leichen; wenn sie aber das Zischen des Basilisken hörten, verschwänden sie schnell in ihre Höhlen und unter den Sand, und hielten sich hier verborgen; jener aber käme herbei und schmaußte in tiefem Frieden; dann zische er wieder und entferne sich, **) und ziehe von den Maulthieren und der Mahlzeit davon ins Weite hinaus, wie die Redensart ist, mit der Sterne Geleit.

8. Von den Euböern und den Delphinen.

Sagen der Euböer, die sich hierher verbreitet haben, melden, daß die dortigen Fischer den Delphinen gleichen Antheil an der Jagdbeute zutheilen; und ich höre hierüber Folgendes. ***) Es muß Windstille seyn, und wenn diese

*) Archelaus, aus Chersonesos in Aegypten, Verfasser eines wahrscheinlich in Versen geschriebenen Werkes über Gegenstände von eigenthümlicher Natur (Ἰδιοφυῆ).

**) Plinius VIII, 21, 33.: basiliscus sibilo omnes fugat serpentes. Vergl. Lucan Pharsal. IX, 427.

***) Oppian Hal. V, 416—447. Plinius IX, 8, 9.

Digitized by Google

eintritt, hängen sie am Vordertheile der Kähne hohle Feuerpfannen mit brennendem Feuer auf. Diese sind durchsichtig, so daß sie das Feuer halten, und die Hellung nicht verbergen. Man nennt sie Ipnus, *) Nun fürchten sich die Fische vor dem Lichte und scheuen die Helligkeit; und da sie nicht wissen, was das, was sie sehen, zu bedeuten hat, nähern sie sich, um zu erfahren, was sie in Schrecken setzt; dann halten sie sich, wie betäubt und zitternd vor Furcht, entweder in Menge ruhig an einem Felsen, oder drängen sich nach dem Ufer hin, wo sie ausgeworfen wie bewußtlos liegen: in diesem Zustande ist es dann leicht sie mit dem Dreizack zu durchbohren. Wenn nun die Delphine sehen, daß die Fischer das Feuer anzünden, so setzen sie sich in Bereitschaft: jene rudern still heran; die Delphine aber setzen die Fische außerhalb in Angst, drängen sie vor, und hindern sie sich zu zerstreuen und zu entschlüpfen. So von allen Seiten gedrängt und gewissermaßen umzingelt, sowohl durch das Rudern der Einen, als durch das Schwimmen der Andern, werden sie bald inne, daß sie nicht entkommen können, und bleiben an ihrer Stelle und werden in großer Menge gefangen. Die Delphine drängen dann vor, gleichsam um für die gemeinsame Arbeit den ihnen nach der Theilung gebührenden Lohn zu fordern; und die Fischer überlassen treu und redlich ihren Jagdgenossen den rechtmäßigen Antheil, wenn sie für ein andermal ungerufene und bereitwillige Gehülfen haben wollen. Denn die dortigen Seeleute glauben, daß,

*) Oppian a. a. O.: ἱππου̃ χαλκείοιο θοὸν σέλας.

Digitized by Google

wenn sie Dieß verabsäumen, sie die bisherigen Freunde zu Feinden bekommen.

9. Von der Zwietracht der Hirsche und der Schlangen.

Der Hirsch besiegt die Schlange zufolge einer bewunderungswürdigen Gabe der Natur. Und nicht leicht wird ihm dieser Feind in seiner Höhle verborgen bleiben; sondern er stemmt seine Nüstern gegen den Eingang derselben, und bläßt mit Gewalt hinein; und mit diesem Hauche zieht er, wie durch eine Zauberkraft, die Schlange wider ihren Willen heraus; und so wie sie herausschaut, fängt er an sie zu fressen. Vorzüglich im Winter thut er Dieß. *) Auch wenn man Hirschhorn abschabt, und das Abgeschabte in das Feuer wirft, vertreibt der aufsteigende Rauch die Schlangen überall, die nicht einmal den Geruch davon ertragen.

10. Wie die Stuten von den Eseln besprungen werden.

Das Pferd ist auf manches Andere stolz. Die Größe und Schnelligkeit, der hohe Bau des Nackens, die Geschmeidigkeit der Schenkel, der Aufschlag der Hufe, Alles das führt zu Stolz und Uebermuth; vorzüglich aber ist die bemähnte Stute vornehm und spröde; daher hält sie sich für zu gut, sich von einem Esel bespringen zu lassen. Der Begattung mit dem Pferde aber freut sie sich, und hält sich der Edelsten werth. Dieß wissen die, so Maulthiere ziehen

*) Oppian Cyneg. II, 234—252. Halieut. II, 298—291.

Digitized by Google

wollen, und schneiden deßhalb der Stute das Haar ganz nachläßig und achtlos ab, führen dann den Esel zu ihr, und sie ergibt sich dem unedeln Gemahl, dessen sie früher sich* schämte. Auch Sophokles scheint an diese Eigenthümlichkeit gedacht zu haben. *)

11. Von der Musikliebe und Folgsamkeit der Elephanten.

Von der Weisheit der Elephanten habe ich anderwärts gesprochen; auch ihrer Jagd habe ich erwähnt, Weniges von dem Vielen, was Andere berichtet haben. Jetzt will ich von ihrer Liebe zur Musik, von ihrer Folgsamkeit und von der Leichtigkeit sprechen, mit der sie Dinge lernen, die selbst für den Menschen schwer sind, geschweigedenn für ein so großes und bis dahin so wildes Thier. Denn Chortanz und Ballkunst, rhythmisches Einherschreiten, Beachtung der Flötenmusik und der Verschiedenheit der Töne, langsam zu gehen bei langsamen Takte, schnell bei lebhafter Musik — Alles das lernt der Elephant, und beobachtet es mit Genauigkeit, und fehlt nicht. So hat ihm die Natur die ansehnlichste Größe verliehen; der Unterricht **) aber macht

*) S. unten zu XI, 18. Xenophon, Reitkunst c. 5.: „Dem Pferde ist die Mähne, das Stirnhaar und der Schweif zur Zierde gegeben. Beweis davon ist, daß die Zuchtstuten, solange sie die Mähnen haben, die Esel nicht zulassen. Deßwegen pflegt man alle zur Mauleselzucht bestimmten Stuten zu scheren.“ Vergl. auch Plutarch Amor. T. II. 754. A., wo Winkelmann S. 139. f. nachzusehen.

**) Man lese μάθησις, statt μαθήσει.

Digitized by Google

ihn sanft und lenksam. Wenn ich nun die Folgsamkeit und Gelehrigkeit der Elephanten in Indien oder in Aethiopien und Libyen beschreiben wollte, so würde vielleicht Mancher glauben, daß ich Fabeln erdichtete, und der Natur Etwas zum Ruhme des Thieres anlöge, was einem Philosophen und einem feurigen Liebhaber der Wahrheit am wenigsten zu thun gebührt. Was ich aber selbst gesehen habe, und was in Rom geschehen und von Andern beschrieben worden ist, das will ich erzählen — nur Weniges von Vielem, und ohne dabei zu verweilen, ganz vorzüglich in der Absicht, die Eigenthümlichkeit der Thiere daran zu zeigen. Der gezähmte Elephant ist sehr sanft und läßt sich lenken, wohin man will. Doch will ich hier, mit Rücksicht auf die Zeit, das Aelteste zuerst erwähnen. Germanicus Cäsar gab den Römern Schauspiele — es wird Dieß des Kaisers Tiberius Brudersſohn gewesen seyn. *) — Nun waren damals in Rom mehrere ausgewachsene Elephanten, Männchen und Weibchen: diese bekamen dort einheimische Junge. Als nun diesen die Glieder zu erstarken angefangen hatten, nahm sie ein Mann, der mit solchen Thieren umzugehen verstand, in die Zucht, und wendete dabei einen fast übermenschlichen und erstaunenswürdigen Unterricht an. Anfänglich führte er sie mit

*) Plinius VIII, 2, 2.: Germanici Caesaris munere gladiatorio quosdam (elephantos) etiam inconditos motus edidere, saltantium modo. Germanicus, der Sohn des Claudius Drusus Nero, adoptirt von Tiberius, Gemahl der Agrippina, durch seine Kämpfe in Deutschland und mit Arminius berühmt. Er starb zu Antiochia, wahrscheinlich durch Gift.

Digitized by Google

Milde und allgemach zum Lernen an, indem er mancherlei Reizmittel anwendete, und ihnen das angenehmste und mannigfaltigste Futter zur Anlockung gab, in der Absicht, daß, wenn noch etwas Wildheit in ihnen war, sie dieß von sich würfen, und zu zahmer und gewissermaßen menschlicher Gesittung übergingen. Der Unterricht bestand aber darin, daß sie lernten, Flötenton zu hören, ohne außer sich zu gerathen; durch den Trommelschlag nicht betäubt und verwirrt zu werden; an der Syrinx Wohlgefallen zu finden, und selbst unmelodischen Schall zu ertragen, so wie auch das Getöse einherschreitender Füße und vermischten Gesanges; auch wurden sie gewöhnt, die Menge der Menschen nicht zu fürchten. So erhielten sie auch mannhaften Unterricht: bei einem Schlage nicht zu zürnen; oder, wenn sie gezwungen wurden, eines ihrer Glieder zu beugen, und dasselbe nach der Weise der Tänzer und Choristen zu krümmen, und nicht darüber in Zorn zu gerathen, so groß auch ihre Kraft und Körperstärke war. Dieß aber eben ist ein so großer und edler Vorzug ihrer Natur, daß sie sich gegen menschliche Zucht nicht auflehnen und ungehorsam sind. Nachdem nun der Tanzlehrer sie vollkommen geschickt gemacht, und sie seinen Unterricht genau gefaßt hatten, täuschten sie die darauf gewendete Mühe nicht, als Zeit und Umstände sie aufforderten, das Gelernte zu zeigen. Der Chor bestand aus zwölf Elephanten: von diesen trat die eine Abtheilung von dieser, die andere von jener Seite in den Schauplatz ein; mit zierlichen Schritten gingen sie einher, üppig den ganzen Körper wiegend, und wie Tänzer mit bunten Gewändern angethan. So wie nun der Ordner des Chors ein Zeichen mit der Stimme gab, schritten

Digitized by Google

ſie in Einer Reihe auf, wenn der Lehrer er ſo befahl; dann zogen ſie wieder im Kreiſe umher, wenn hierzu das Zeichen gegeben wurde; und wenn eine Schwenkung gemacht werden ſollte, thaten ſie Dieß auch. Sie ſtreuten auch Blumen aus und verzierten den Fußboden damit, was ſie mit Maaß und Sparſamkeit thaten; dabei ſtampften ſie *) mit den Füßen, nach Tanzweiſe, mit harmoniſcher Zuſammenwirkung. Daß Damon und Spintharus und Ariſtoxenus und Xenophilus und Philoxenus **) und Andere ſich gut auf Muſik verſtehen, und ſich, wie wenige, in dieſer Kunſt auszeichnen, iſt zwar bewundernswürdig, unglaublich oder undenklich aber keineswegs; denn der Menſch iſt ein vernünftiges, mit Verſtand und Ueberlegung begabtes Geſchöpf. Daß aber ein ſo ſchwerfälliges Thier Takt und Melodie verſteht, Stellungen beobachtet, die Harmonie nicht ſtört, und das Gelernte richtig erfüllt, das ſind Gaben der Natur, und in jedem Stücke eine erſtaunenswerthe Eigenthümlichkeit. Das, was nun weiter folgte, war vollends geeignet, den

---

*) Man leſe: ἅμα δὲ καὶ ἐπεκτύπουν, ſtatt αὐτίκα δ' ἐπ.

*) Damon, der Lehrer des Perikles in der Muſik, dabei auch der Politik kundig, ſo daß er, beſchuldigt, die Alleinherrſchaft zu begünſtigen, oſtraciſirt wurde. S. Plutarch, Leben des Perikl. c. 4. Spintharus, ein Tarentiner, Freund des Epaminondas, Vater des Ariſtoxenus, eines gelehrten Muſikers. S. Jonsius Script. Hist. Phil. I, c. 14. Von Xenophilus, einem Chalcidcer und Pythagoreer, iſt nicht bekannt, was er in der Muſik geleiſtet habe. Philoxenus, von Cythere, als lyriſcher Dichter berühmt, faſt bekannter noch durch ſein Verhältniß zum ältern Dionyſius.

Digitized by Google

Zuschauer ganz außer sich zu setzen. Auf den Sand des Schauplatzes waren niedrige Sopha's gestellt, dann Kissen darauf gelegt, und auf diese bunte Teppiche; alles offenbare Zeichen eines sehr vornehmen und altbegüterten Hauses. Auch kostbare Becher waren aufgestellt, und goldene und silberne Mischkessel, und in diesen reichliches Wasser; auch Tische von Citrusbaum und Elfenbein, sehr kostbar; und auf diesen lag Fleisch *) und Brod, hinreichend, den Bauch auch der gefräßigsten Thiere zu füllen. Nachdem nun alle Zurüstungen vollständig und stattlich gemacht waren, traten die Gäste ein, sechs Männchen und eben so viele Weibchen. Jene trugen Männerkleidung, diese weibliche; und auf ein gegebenes Zeichen streckten sie die Rüssel wie Hände sehr anständig aus, und aßen mit großer Sittsamkeit; und kein Fresser war darunter, noch ein Wohlschmecker; auch nahm keiner dem Andern die größere Portion weg, wie jener Perser bei dem herrlichen Xenophon. **) Als sie nun auch trinken sollten,

---

*) Κρέα scheint verschrieben, vielleicht aus ὡραῖα, wofür in den Handschriften ὦρεα geschrieben war: reife Baumfrüchte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man andere als solche Speisen aufgesetzt habe, die von Elephanten gefressen werden.

**) Aelian scheint auf eine Stelle in der Anabasis VII, 3, 23. anzuspielen, wo bei einem Mahle des Seuthes der Arkadier Arystas, ein starker Esser, um nicht zu kurz zu kommen, ein großes Brod und Fleisch auf seine Kniee legte, und davon aß; doch war ihm dabei offenbar sein Gedächtniß nicht treu. Bei dem, was unmittelbar vorhergeht, dachte er wohl an Plato de Rep. I. S. 354. B., wo Stallbaum (Tom. III. 1. S. 84) zu vergleichen ist.

Digitized by Google

wurde jedem ein Mischkrug vorgesetzt: sie schöpften das Getränk mit den Rüsseln, und tranken höchst ehrbar; dann bespritzten sie sich zum Scherz und ohne Frevelmuth.

So hat man noch vieles Andere, kluge und erstaunliche Dinge, von den Eigenthümlichkeiten dieser Thiere aufgeschrieben. Ich selbst habe einen Elephanten gesehen, welcher mit dem Rüssel Römische Buchstaben ganz gerade und regelrecht auf eine Tafel schrieb; nur daß der Lehrer die Hand auf den Rüssel legte, und den Umriß der Buchstaben lenkte, bis das Thier fertig war. Dieses sah unverwandten Blicks abwärts darauf, so daß man hätte glauben sollen, die Augen des Thieres wären geübt und für die Schreibekunst gebildet.

12. Von der Eigenthümlichkeit der Hasen.

Auch der Hase hat angeborene Eigenthümlichkeiten. Er schläft mit offenen Augen, und seine Jahre geben sich durch gewisse Löcher kund. In seinem Leibe trägt er zugleich halbvollendete Jungen, und andere, die zur Geburt reif sind; andere endlich sind eben schon geboren. *)

13. Von dem Führer der großen Seethiere.

Fast alle großen Seethiere, die Seehunde ausgenommen, haben einen Führer, durch dessen Augen sie geleitet werden. **)

*) Plinius VIII, 55, 81. Die Superfötation des Hasen erwähnt zuerst Herodot III, 108.; dann viele andere. S. Bähr Tom. II. S. 199.

**) Oppian Hal. V, 62—143.

Digitized by Google

Es ist dieß ein schlanker und weißer Fisch, mit langgestrecktem Kopfe; der Schwanztheil eng zusammengedrängt, wie die Kenner sagen. Ob nun die Natur einem jeden der großen Seethiere diesen Fisch zugesellt, oder ob er von selbst aus Freundschaft vor ihm herzieht, weiß ich nicht; doch glaube ich am liebsten, daß eine Nöthigung der Natur diese Erscheinung bewirkt. Denn dieser Fisch schwimmt nie für sich umher, sondern geht vor dem Kopfe des Thieres her, und ist sein Führer, oder gleichsam sein Steuerruder. Für dieses Thier sieht er Alles voraus, und bemerkt Jegliches vorher, und belehrt es über Alles mit der Spitze seines Schwanzes; mit diesem berührt er es, und gibt ihm ein Zeichen, und hält es von dem Furchtbaren zurück, und führt es zu dem, was Nahrung verspricht, und warnt es vor den Nachstellungen der Wallfischfänger durch ein unmerkliches Zeichen, durch das er ihn auch gegen die Orte warnt, denen sich ein so großes Thier nicht nähern darf, ohne Gefahr, in den Untiefen festgehalten zu werden, und gänzlich zu Grunde zu gehen. So hängt also das Leben des größten Thieres von dem Kleinsten ab. Es scheint aber, daß das Thier, wenn es fett geworden ist, nicht mehr sieht, noch hört, und daß das Uebermaß des Fleisches ihm Gesicht und Gehör versperrt. Man sieht es auch nie ohne seinen Führer; sondern wenn dieser Urheber der obgenannten Vortheile umkommt, muß auch das Seethier umkommen.

14. Vom Chamäleon.

An dem Chamäleon sieht und erkennt man keine einzige eigenthümliche Farbe; es täuscht aber die Augen Anderer

Digitized by Google

dadurch, daß es sie irre führt, und sich umwandelt. Denn wenn man es eben schwarz gesehen hat, wandelt es sich in Blaßgrün um, als ob es sich umgekleidet hätte; dann zeigt es sich wieder anders in weißer Tracht, wie ein Schauspieler, der eine andere Maske oder ein anderes Gewand angelegt hat. *) Da dem nun so ist, so kann man wohl sagen, daß die Natur, ohne zu kochen **) und ohne Salben aufzustreichen, wie eine Medea oder Circe, ebenfalls eine Zauberin sey.

15. Von dem sogenannten Pomphylus.

Man muß wissen, daß der Pomphylus, ***) ein Seefisch, unter allen Fischen, von denen wir gehört haben, die Meerestiefe am meisten liebt. Entweder aber haßt er das Land, oder das Land den Fisch. Wenn nun die Schiffe das hohe Meer durchsegeln, schwimmen diese Fische zu ihnen hin, wie Liebende zu Geliebten, und begleiten sie, und springen und tanzen um sie her, bald hier, bald dort. Die Mitreisenden wissen gewöhnlich nicht — denn sie bedürfen es nicht — wie weit sie vom Lande entfernt sind; auch die Schiffer pflegen sich oft über die Wahrheit zu täuschen; der

*) Vergl. die genaue und ausführliche Beschreibung des Chamäleons bei Aristoteles Hist. An. II, 11. S. 37 f. und bei Plinius VIII, 33, 51.

**) Wie Medea mit Jason that.

***) Richtiger wohl: Pompilus. Ovid, Hal. V. 101.: Tuque comes ratium tractique per aequora sulci, Qui semper spumas sequeris, pompile, nitentes. Oppian Hal. I, 168—211.

Digitized by Google

Pomphylus aber gewahrt es von fern, wie der scharfspürende Hund das Wild schnell wittert; und seine Liebe zu dem Schiffe ist nicht so groß, daß er bleiben sollte; sondern Alle ziehen in Masse, wie auf ein gegebenes Zeichen, ab. Hieraus erkennen die Herrn des Schiffes, daß man bald Land sehen wird, nicht durch Feuerzeichen, sondern durch die eben erwähnten Erscheinungen belehrt.

16. Von dem sogenannten Tarandus (Elennthier).

Bei Menschen und Thieren schießen bisweilen rothe Flecken auf, und es entsteht Bläße und ein Blauunterlaufen, *) aber doch auf kahler und von Haaren entblößter Haut. Das Elennthier aber wandelt sich mit sammt den Haaren um, und bewirkt eine höchst mannigfaltige Färbung zum Erstaunen Aller, die es sehen. Dieses Thier ist bei den Scythen zu Hause, und gleicht an Rücken und Größe dem Stiere. Seine Haut ist ein taugliches Schutzmittel gegen die Spieße; und die Scythen, die dieses wissen, überziehen ihre Schilde damit. **)

17. Von dem sogenannten Schiffhalter (Echeneis).

Ein Fisch der See seinem Aufenthalte nach, von Ansehen schwarz, nach seiner Länge einem mäßigen Aale gleich, hat

*) ὠχριάσεις mit Reiske, statt ὠχρίασις.

**) Nach Plinius (VIII, 34, 52.) wandelt dieses Thier aus Furcht seine Farbe (die im natürlichen Zustande der des Esels gleicht) nach der Farbe der Gegenstände, unter denen es sich versteckt, und wird darum nur selten gefangen. Aus seiner harten Haut werden Panzer gemacht.

Digitized by Google

seinen Namen von dem, was er thut. *) Er hängt sich nämlich an das Schiff an, wenn es auch in schnellem Laufe ist, und mit vollen Segeln geht: und indem er in das Hintertheil beißt, hemmt er es, wie man ein ungehorsames und hartmäuliges Pferd mit einem scharfen Zaume hemmt, in seinem Gange, und hält es gefesselt. Vergebens schwellen die Segel an; umsonst blasen die Winde, und Niedergeschlagenheit übernimmt die Schiffenden. **) Die Seeleute wissen Dieß und kennen die Ursache dieses Zustandes, und davon hat der Fisch den Namen bekommen; denn die Kundigen nennen ihn den Schiffhalter (Echeneïs).

18. Wie der Elephant die Wurfspieße abschüttelt, mit denen er getroffen worden.

Die Kunst, Verwundete und der Arzneimittel Bedürftige zu heilen, steigt bei Homer bis zur dritten Generation auf. Denn Patroklus, der Sohn des Menötius, wird in der

---

*) *Κατὰ τὴν λῆξιν*, nach Reiske's Verbesserung, statt *νῆξιν*. S. oben I, 36. Oppian Hal. I, 212—243.

**) Mit gleich verschwenderischen Farben malt diesen Zustand Plinius XXXII, 1, 1., nachdem er die Gewalt des aufgeregten Meeres geschildert hat: Tamen omnia haec — unus ac parvus admodum pisciculus, echeneïs appellatus, in se tenet. Ruant venti licet, et saeviant procellae, imperat furori, viresque tantas compescit et cogit stare navigia: quod non vincula ulla, non ancorae pondere irrevocabili jactae. Infrenat impetus, et domat mundi rabiem nullo suo labore, non retinendo, aut alio modo, quam adhaerendo. Hoc tantulo satis est contra tot impetus, ut vetet ire navigia.

Digitized by Google

Arzneikunst von Achilles unterwiesen; Achilles aber, der Sohn des Peleus, von Chiron, dem Sohn des Zeus. *) Bei den Heroen und den Söhnen der Götter herrschte die Kenntniß der Wurzeln, des Gebrauchs mannigfaltiger Kräuter und der Mischung der Heilmittel, auch der gegen Entzündungen wirksamen Zaubersprüche, und der Stillung des Blutes, und was jene sonst noch wußten. Aber auch die spätern Zeiten haben noch Manches hinzuerfunden. Dieser Erfindungen bedurfte die Natur nicht, wie der Elephant beweißt. Wenn ihn Spieße und zahlreiche Pfeile treffen, so streicht er die Blüthe des Oelbaums oder auch das Oel selbst auf, schüttelt Alles, was ihn getroffen hat, ab, und ist vollkommen wieder geheilt.

19. Wie der Bär seine Jungen bildet und formt.

[Auch Dieß ist ein eigenthümliches Wunder bei diesem Thiere.] **) Der Bär kann sein Junges nicht ausbilden; ***)

*) Nach Homer (Ilias XI, 830.), wo der verwundete Eurypylus den Patroklus bittet, seine Wunde zu pflegen, und die wirksamen Heilmittel aufzustreuen, die er von Achilles, dieser von Chiron, dem gerechtesten Centaur, gelernt habe. Denn Machaon und Podalirius, die Aerzte, könnten keine Hülfe leisten, da jener selbst verwundet, dieser im Kampfe begriffen sey.

**) Die hier eingeschlossenen Worte geben, wenn sie nicht aus einem andern Kapitel an der unrechten Stelle eingeschoben sind, Veranlassung zu der Vermuthung, daß eine Versetzung der Kapitel stattgefunden habe.

***) Τελεῖν βρέφος, wie ich lesen zu müssen glaube, statt τεκεῖν. Der Bär empfängt und gebiert. Aber das, was er gebiert,

Digitized by Google

und wer dieses gleich nach seiner Geburt sieht, wird nicht sagen, daß es von einem Thiere komme. Die Bärenmutter wirft; es ist aber nur eben so ein Stück Fleisch, unkenntlich, ungebildet und gestaltlos. Die Mutter jedoch liebt ihr Kind, und erkennt es dafür an; sie wärmt es unter sich, glättet es mit der Zunge ab, bildet Glieder aus, und gestaltet es allmählig. Wenn du es dann siehst, wirst du es für das Junge eines Bären erkennen.

20. Von den Erythräischen Rindern.

Alle Stiere haben unbeugsame und geradaufstrebende Hörner; und wie der Mensch in die Waffen stürmt, so der Stier in die Hörner. Die Erythräischen Rinder aber bewegen die Hörner wie Ohren. *)

21. Von den Drachen in Aethiopien.

Das Aethiopische Land — es hat dieses einen sehr guten und beneidenswerthen Nachbar an dem Bade der Götter, dem von Homer besungenen Ocean **) — dieses Land also

ist so ungestaltet, daß man annehmen muß, er sey nicht im Stande, es in seinem Leibe gehörig auszubilden und zu vollenden (τελεῖν). Es leidet keinen Zweifel, daß Aelian auch hier den Oppian vor Augen gehabt habe, wo es von der Bärin (Cyneg. III, 159.) heißt, daß sie aus Verlangen nach der Begattung ihre Jungen nur halb vollendet (ἡμιτέλεστα) wirft. Dasselbe sagt Glycas Annal. I. S. 64 und Andere.

*) Andere sagen Dieß von den Phrygischen Stieren. Oppian Cyneg. II, 93. Beckmann z. Antig. Car. LXXXI. S. 129.

**) Homer sagt von der Luna und dem Sirius, daß er sich

Digitized by Google

ist die Mutter außerordentlich großer Drachen. Sie wachsen bis zu dreißig Klaftern aus, und werden nicht mit ihrem Gattungsnamen genannt; sondern man nennt sie Elephantenmörder; und sie kämpfen gegen das längste Alter — diese Drachen. Hierbei bleiben meine Aethiopischen Erzählungen stehen. Die Phrygischen Sagen aber melden, daß es auch in Phrygien Drachen gebe, und daß diese die Länge von zehen Klaftern erreichen; daß sie um die Mitte des Sommers täglich zur Zeit des vollen Marktes aus ihren Höhlen kriechen, und am Flusse Rhyndakus einen Theil ihrer Ringel auf das Ufer stützen, den ganzen übrigen Leib aber aufrichten, und still und unbewegt den Schlund emporreckend, auch den Mund öffnend, durch ihren Athem die Vögel wie mit einer Zauberkraft herbeiziehen; so daß diese, durch den Hauch angezogen, mit sammt ihren Flügeln in den Bauch des Drachen fallen. *) Dieß treiben sie so für sich hin bis zu Sonnenuntergang; dann verstecken sie sich und lauern den Heerden auf, und wenn diese von der Weide in die Ställe gehen, fangen sie dieselben weg, **) richten großen Schaden an, tödten oft auch die Hirten, und haben davon ein reichliches und ansehnliches Mahl.

22. Wie die Anchovien (Aphyä) erzeugt und gefangen werden.

Die Anchovien stammen aus dem Schlamme. Nicht aber

---

im Ocean habe; nicht eigentlich von den Göttern. Man zieht aber hierher Ilias I, 423., wo Zeus mit den Göttern nach dem Oceanus zu den Aethiopiern wallfahrtet.

*) Plinius VIII, 14, 14.

**) Αἴρουσι, nach Reiske's Verbesserung, statt ἄιρουσι.

Digitized by Google

durch Begattung mit einander gebären sie und vermehren sich; sondern der Schlamm in dem Meere, wenn er sich in seinem kothigen Wesen zusammenzieht und schwarz wird, und durch eine geheimnißvolle und zeugungskräftige Natur in Wollust erwarmt, wandelt sich um, und verändert sich in viele Thiere; und dieß sind die Anchovien, die wie Würmer in Koth und Fäulniß geboren werden. *) Gleich nach ihrer Entstehung sind die Anchovien vollkommen schwimmfertig, und thun das, wozu sie geboren sind. Dann werden sie durch einen wunderbaren Trieb von den Schutzorten angezogen, wo sie sich zur Erhaltung ihres Lebens schirmen und schützen. Diese ihre Zuflucht sind weit emporragende und hohe Felsen, oder was die Fischer Backöfen (Backschüsseln) **) nennen. Dieses sind busenartig gewölbte Steine, die von den Wellen durch die Zeit ausgefressen und hohl geworden sind. Diese Zuflucht hat ihnen die Natur gezeigt, um nicht von den Wogen getroffen und vernichtet zu werden; denn sie sind schwach, und nicht im Stande, dem Wellenschlage zu widerstehen. Nahrung bedürfen sie nicht; es genügt ihnen, sich gegenseitig zu belecken. ***) Bei ihrem Fange bedient man sich ganz dünner Fäden, und mit diesen eingenähter Gewänder von zartem Gewebe. Dieses Mittel genügt vollkommen zu dem Fange dieser Fische; für andere auf keine Weise.

---

*) Oppian Hal. I, 767—797.

**) Scherben, mit denen der Teig während des Backens zugedeckt wird.

***) Dasselbe sagt Oppian a. a. O. 786.

Digitized by Google

23. Von dem Zerschneiden der Eidechsen.

Wenn man die Eidechse absichtlich oder zufällig mit einem Stock auf den Kopf schlägt, und sie so in der Mitte spaltet, so ist keiner von beiden Theilen todt, sondern jeder geht abgesondert für sich allein fort, und die Halbschied des Thieres schleppt sich lebendig auf zwei Füßen hin, dieses wie jenes. Wenn sie dann zusammen kommen — denn der eine Theil geht oft mit dem andern mangelnden zusammen — so vereinigen sie sich nach der Trennung wieder; und an dem zu Einem gewordenen Thiere zeigt die Narbe was ihm begegnet ist; aber es geht umher, und führt seine alte Lebensweise, und scheint nichts erlitten zu haben.

24. Von dem Gifte der Aspis und dem menschlichen Speichel.

Das Gift der kriechenden Thiere ist mächtig, am meisten das Gift der Aspis. Gegen diese wird man leicht Heil- und Schutzmittel finden, wenn Einer auch noch so geschickt ist, Schmerzen zu stillen, und selbst ein herbes Weh wegzuschaffen.

Es liegt aber auch in dem Menschen ein geheimes Gift, das sich auf folgende Weise zu erkennen gibt. Wenn man eine Natter nimmt, und mit Vorsicht und Kraft an dem Halse packt, und ihr so in den geöffneten Rachen spuckt, so fließt ihr der Speichel in den Bauch, und bewirkt, daß sie in Fäulniß geräth. Daher ist für den Menschen der Biß eines andern verderblich, und nicht minder gefährlich, als der Biß eines andern giftigen Thieres. *)

*) Nach Aristoteles Hist. An. VIII, 29. S. 249 ist der

Digitized by Google

25. Von den Ameisen.

Zur Sommerzeit kommen auf den Tennen während der Ernte, wenn die Aehren ausgedroschen werden, die Ameisen rottenweise zusammen, indem sie ihren Bau und die gewohnten Häuser verlassen, und ziehen bald einzeln, bald zwei und zwei, manchmal auch drei und drei einher; lesen dann Waizen und Gerste auf, und kehren auf demselben Wege wieder zurück. Einige also gehen zum Einsammeln der Körner; Andere tragen die Lasten, und mit großer Bescheidenheit und Schonung weichen sie einander auf den Wegen aus, vorzüglich die leichten den belasteten. Wenn aber diese wackern Geschöpfe in ihre Heimath zurückgekehrt sind, und die Magazine in ihrer Höhle mit Waizen und Gerste angefüllt haben, durchbohren sie die Mitte eines jeden Saamenkorns, und was dabei herausfällt, dient der Ameise für jetzt zur Speise; das Uebrige ist unfruchtbar. Dieses thun die wackern Haushälter und Wächter, damit kein Auswachsen und Keimen der Körner, wenn sie ganz blieben, bei Regengüssen erfolge, *) wo sie während des Winters dem Mangel und Hunger ausgesetzt, und all ihr Fleiß vereitelt wäre. So sind die Ameisen mit diesen, wie mit andern Gaben der Natur beglückt worden.

---

menschliche Speichel den meisten giftigen Thieren feindlich. Plinius VII, 2, 2.: Omnibus hominibus contra serpentes inest venenum, feruntque ictus salivae, ut ferventis aquae contactum fugere. Quod si in fauces penetraverit, etiam mori, idque maxime humani jejuni oris.

*) Vergl. Plutarch De Sol. An. Tom. II. S. 968. A.

Digitized by Google

26. Von den Adlern.

Nie bedarf der Adler einer Quelle, noch verlangt er nach einem Staubplatze; sondern er besiegt den Durst, und erwartet gegen die Ermüdung kein ihm von Außen gebotenes Mittel. Wasser und Ausruhen verschmähend, durchschneidet er die Luft mit Kraft, und sieht mit scharfem Blicke aus dem weiten und hohen Aether herab. Von dem Rauschen seiner Flügel erbebt selbst das unerschrockenste der Thiere, der Drache, wenn er es auch nur hört, und verkriecht sich augenblicklich, und ist froh zu verschwinden. *) Die Aechtheit seiner Jungen prüft er auf folgende Weise. Wenn sie noch zart und unbefiedert sind, stellt er sie den Strahlen der Sonne gegenüber, und wenn Eines blinzelt, und den hellen Strahl zu vermeiden sucht, so wird es aus dem Neste ausgestoßen, und von diesem Heerde entfernt. Sieht es aber unverwandten Blickes hinein, so haftet kein Verdacht an ihm, und es wird den ächten Kindern beigezählt, weil ihm das himmlische Feuer eine wahrhafte und unbestochene Bewährung seiner Abkunft ist. **)

27. Von dem Strauß.

Der Strauß ist mit struppigen Flügeln beschwingt; aber sich zu erheben und in die Luft aufzusteigen, erlaubt ihm seine

*) Aristoteles Hist. An. IX. 1. S. 253: „Adler und Drache leben in Feindschaft. Denn die Schlangen dienen dem Adler zur Nahrung."

**) Dasselbe, doch nicht als Prüfung der Aechtheit, erzählt Aristoteles Hist. An. IX, 34. S. 277. Vergl. Beckmann z. Antig. Car. c. 52. S. 95.

Digitized by Google

Natur nicht. Laufen aber kann er sehr schnell, und dann breitet er die Flügel an beiden Seiten aus, und der hineinfallende Wind schwellt sie wie Segel auf. Fliegen kann er nicht.

28. Von dem Trappen (Otis).

Der Trappe ist, wie ich höre, unter allen Vögeln dem Pferde am meisten geneigt. Beweis dafür ist: wenn andere Thiere auf den Wiesen oder in den Thälern weiden, kümmert er sich nicht darum; wenn er aber ein Pferd sieht, fliegt er schnell herzu und nähert sich ihm, wie unsere Pferdeliebhaber thun. *)

29. Von der Fliege.

Wenn eine Fliege in das Wasser fällt, so ein kühnes Thier sie auch sonst ist, so widersteht sie doch hier nicht, und ist nicht schwimmfähig: darum ersäuft sie. Nimmt man aber den Leichnam heraus, und streut Asche darauf, und legt ihn in den Sonnenschein, so wird man die Fliege wieder lebendig machen.

30. Von dem Haushahn.

Wenn du einen Hahn gekauft oder zum Geschenke bekommen hast, und ihn in deine Heerde und unter die Haushühner einreihen und behalten willst, so darfst du ihn nicht ohne weiteres auf gut Glück frei laufen lassen; thust du Dieß, so wird er unverzüglich zu seinen Bekannten und

*) Plutarch. Tom. II. S. 981. Oppian Cyn. II, 406.

Digitized by Google

Genossen entfliehen, wenn er auch noch so weit entfernt ist. Man muß ihn also mit einer Wache umgeben, und ihm Fesseln anlegen, unsichtbarer noch, als die des Hephästus bei Homer. *) Was ich meine, ist Folgendes. Du mußt den Tisch, an dem du issest, frei hinstellen, und den Hahn dreimal um diese Bühne herumführen; dann kannst du ihn frei mit den Haushühnern herumlaufen lassen, und er wird sich nicht entfernen, eben als ob er gebunden wäre.

31. Von dem Salamander.

Der Salamander ist zwar kein Erzeugniß des Feuers, und wird nicht aus ihm geboren, wie die sogenannten Pyrigonen; aber er fürchtet es nicht, und geht der Flamme entgegen, und sucht sie wie einen Gegner zu bekämpfen. **) Beweis dafür ist Folgendes. Er treibt sich bei den Handwerkern und bei den Feuerarbeitern umher. So lange diesen das Feuer hell brennt, und sie an ihm einen Gehülfen ihrer Kunst und Theilnehmer ihrer Einsicht haben, sind sie unbekümmert um dieses Thier. Wenn aber das Feuer ausgeht und abstirbt, und die Blasebälge vergeblich blasen, da werden sie klärlich inne, daß ihnen das erwähnte Thier entgegenarbeitet. Haben sie es nun aufgespürt und bestraft, so flammt das Feuer wieder auf, und ist ihnen folgsam, und

*) Die zarten, unsichtbaren Fesseln, mit denen Hephästos den Ares und Aphrodite umschlang. Odyss. VIII, 274—281.

**) Aristoteles Hist. An. V, 19. S. 140 nennt unmittelbar nach den im Feuer lebenden Insekten (den Pyrigonen) den Salamander, der durch das Feuer gehe und es auslösche. S. Beckm. z. Antig. Car. c. 91. S. 140.

Digitized by Google

erlischt nicht wieder, wenn es auf gewöhnliche Weise genährt wird.

32. Von dem Gesange des Schwans.

Den Schwan haben die Dichter und auch viele Erzählungen in ungebundener Rede dem Apollo zum Diener gegeben: *) wie es aber mit seiner Musik und seinem Gesange steht, weiß ich nicht; bei den Altvordern herrschte jedoch der Glaube, daß er sterbe, wenn er den sogenannten Schwanengesang angestimmt habe. Die Natur ehrt ihn also, mehr noch, als sie schöne und edle Menschen ehrt, wie natürlich; sintemal diese von Andern gepriesen und beklagt werden, die Schwäne aber das Eine oder das Andere, wie man will, sich selbst erzeigen.

33. Von dem Krokodil.

Von der Größe des Krokodils, des ausgewachsenen sowohl, als des erst ausgebrüteten, auch von der Beschaffenheit seiner Zunge, und ob er den Kinnbacken bewegt, und welchen von beiden er dem andern zuführt, Alles das beschreiben viele. **) Einige wollen auch von diesem Thiere

*) Bei Plato sagt Sokrates (im Phädo) S. 84 E.: „der Schwan singt auch zu anderer Zeit, am meisten und schönsten aber, wenn er die Annäherung des Todes fühlt. Denn dann freut er sich, weil er zu dem Gotte gehen soll, dessen Diener er ist."

**) Die Worte sind, nach Reiske's Verbesserung, so zu lesen und abzutheilen: *καὶ μέντοι καὶ γλώττης ὅπως, καὶ τὸ κινεῖ τὴν γένυν.*

Digitized by Google

wissen, daß es so viele Eier legt, als Tage es brütet: es brütet aber, wie eine Henne, bis zum Ausschlüpfen der Jungen. *) Ich habe auch gehört, daß, wenn das Krokodil stirbt, ein Scorpion aus ihm erzeugt werde. **) Man sagt, daß es am Schwanze einen mit Gift angefüllten Stachel habe.

34. Von dem sogenannten Cinnamomusvogel.

Ob Folgendes begründet und nicht zweifelhaft ist, mögen die Indier darthun; was ich aber jetzt sagen will, und was durch den Ruf von dorther zu uns gebracht worden ist, ist Folgendes. Einen der Zimmtpflanze gleichnamigen Vogel, Cinnamomus, kenne ich aus dem, was der Sohn des Nikomachus ***) davon sagt, und daß dieser Vogel jene Pflanze aus seiner Heimath mit zu den Indiern bringe. Wo und wie sie wächst, davon wüßten die Menschen nichts.

35. Von der Reinigung des Ibis.

Die Aegyptier haben das Ausspülen und die Reinigung des Leibes nicht durch menschliches Nachdenken gelernt, sondern preisen den Ibis als Lehrer dieses Heilmittels. †)

---

*) Wir folgen auch hier der Vermuthung, daß es geheißen habe: ὅσαις ἂν καὶ ἡμέραις ἐπῳάζῃ (ἐπῳάζει δὲ ὡς ὄρνεις), ἐστ' ἂν ἐκγλύψῃ τὰ νεόττια.

**) So sagt Archelaus bei Antig. Car. c. 23. S. Corn. de Pauw zu Horapollo II, 35.

***) Aristoteles Hist. An. IX, 13. S. 268. S. Beckmann z. Antig. Car. c. 49. S. 83.

†) Plinius VIII, 27, 41.

Digitized by Google

Wie dieser die ersten, die es sahen, unterwiesen hat, mögen Andere sagen. Daß aber der Ibis das Zunehmen und Abnehmen des Mondes kenne, auch das habe ich gehört; und daß er die Nahrung sich schmälert oder vermehrt nach Maßgabe der Abnahme oder des Zuwachses dieses Gestirns, auch Dieß gestehe ich irgendwo gehört zu haben. *)

36. Von dem Stachel des Stachelrochens (Trygon).

Den schlimmsten und gefährlichsten Stachel unter allen Thieren hat der Trygon. Der Beweis ist dieser. Wenn man ihn in einen grünenden und frisch emporwachsenden Baum stößt, so wird der Baum, nicht etwa nach einiger Frist und nach längerer Zeit, sondern augenblicklich dürr; **) ritzt man aber ein Thier damit, so tödtet man es.

37. Von der Spitzmaus (Mygale).

Die Spitzmaus — denn auch dieß ist ein Geschöpf der Materie ***) — bleibt, so lange sie anderwärts umherläuft, am Leben, und die Natur steht im Frieden mit ihr, wenn sie etwa durch einen Zufall umkommt; wenn sie aber in ein Wagengeleis geräth, so wird sie wie durch unsichtbare Bande festgehalten und stirbt. †) Gegen den Biß der Spitzmaus

*) Einiges über die Sympathie des Ibis mit dem Monde s. bei Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 102.

**) Oppian Hal. II, 490—496.

***) Nach der Lesart: καὶ γὰρ τοῦτο ποίημα ὕλης πέπλασται.

†) Plinius VIII, 58, 83.

Digitized by Google

ist dieß ein Mittel: man nimmt aus der Wagenspur den Sand und streut ihn auf die Wunde, und dieses heilt auf der Stelle.

38. Von dem Ibis.

Auch Folgendes habe ich von dem Aegyptischen Ibis gehört. Der Vogel ist der Selene heilig. *) Zum Ausbrüten seiner Eier braucht er so viele Tage, als die Göttin zu- und abnimmt. Nie geht er aus Aegypten weg. Der Grund ist: Aegypten ist unter allen Ländern das feuchteste, und der Mond gilt für den feuchtesten aller Wandelsterne. Freiwillig also wird der Ibis nicht auswandern. Wenn ihn aber Jemand wegfängt und mit Gewalt entführt, so bestraft er den Räuber dadurch, daß er seine Bemühungen vereitelt; denn er tödtet sich durch Hunger, und macht das Bestreben von jenem erfolglos.

Der Ibis schreitet ruhig und mädchenhaft einher, und Niemand wird ihn schneller gehen sehen, als schrittweis. Der schwarze Ibis leidet nicht, daß die geflügelten Schlangen aus Arabien nach Aegypten übergehen, und führen für das ihnen theure Land Krieg. **) Die andern aber gehen den aus Aethiopien zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils kommenden Schlangen entgegen und tödten sie. Würde nicht

*) Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 102. führt Mehreres an, um die Sympathie des Ibis mit dem Monde darzuthun.

**) Herodot II, 75. und 76. Cicero de Nat. Deor. I, 36.: ibes avertunt pestem ab Aegypto, quum volucres angues, ex vastitate Libyae vento Africo invectas, interficiunt atque consumunt. S. Creuzer daselbst S. 165.

Digitized by Google

sonst Aegypten durch die Einwanderung dieser Thiere zu Grunde gehen?

39. Von den Adlern.

Ich höre auch von einer Gattung von Adlern, die man Goldadler (Chrysäetus) genannt hat; Andere nennen ihn Asterias. Man sieht ihn nicht oft. Aristoteles sagt, er jage Hirschkälber und Hasen, Kraniche und Gänse auf dem Hofe. *) Er wird für den größten unter den Adlern gehalten; auch sagt man, daß er bei den Kretern den Stieren mit großer Kraft nachstelle, und sie erzählen sein Verfahren auf folgende Weise. Der Stier weidet mit gesenktem Kopfe; der Adler setzt sich auf den Nacken des Thieres, und hackt unabläßig auf ihn mit kräftigen Schlägen; worauf der Stier aufgereizt, und wie von einer Bremse gestochen, so schnell flieht, als seine Füße laufen können. So lange es nun auf gebahntem Wege geht, verhält sich der Adler ruhig, und schwebt beobachtend über ihm; wenn er aber den Stier nah an einer Klippe sieht, krümmt er die Flügel und spannt sie ihm vor den Augen aus, so daß er nicht vor sich hinsehen kann, und gewaltsam hinabstürzt; dann fällt er über ihn her, reißt ihm den Leib auf, und genießt von seiner Beute, so viel er Lust hat. Fremde Jagdbeute, wenn sie da liegt, rührt er nicht an; sondern freut sich seiner eigenen Arbeit,

*) Aristoteles Hist. An. IX, 32. S. 267. Den Raub der Gänse vom Hofe entlehnte Aelian von Homer Odyss. XV, 161.

Digitized by Google

und läßt sich auf Gemeinschaft mit Andern durchaus nicht ein. Wenn er sich gesättigt hat, bläßt er das Uebrige mit einem schlimmen und übelriechenden Hauche an, und läßt die Reste den Andern ungenießbar zurück. Sie wohnen in entfernt liegenden Nestern von einander weg, um nicht über die Jagd uneinig zu werden, und oft Schaden zu thun, und Schaden zu leiden. *)

40. Von der guten Gesinnung der Adler.

Es gibt auch eine Art von Adlern, die zu ihren Ernährern Liebe hegen, wie z. B. der des Pyrrhus, von dem man sagt, er sey nach dem Tode seines Herrn durch Enthaltung von Nahrung gestorben. So stürzte sich auch der Adler eines Privatmannes von selbst in den Scheiterhaufen seines Herrn, als dieser verbrannt wurde. Doch sagen Andere, es sey dieß nicht der Zögling eines Mannes, sondern einer Frau gewesen. Der Adler ist auch unter allen Thieren höchst eifrig, seine Jungen zu schützen. Wenn er Jemanden nahen sieht, läßt er ihn nicht ungestraft gehen; denn er schlägt ihn mit den Flügeln, und beschädigt ihn mit den Fängen. Doch zeigt er sich schonend dabei; denn den Schnabel braucht er nicht.

41. Von der Barbe (Trigle).

Von allen Seethieren ist die Barbe das naschhafteste, und am wenigsten bedenklich, Alles, was ihr vorkommt, zu kosten. **) Einige von ihnen heißen Rauchbarben: diesen

*) Aristoteles Hist. An. IX, 32. S. 276.
**) Oppian Hal. III, 432—442.

Digitized by Google

Namen haben sie von den Orten, wo rauhes und lockeres Gestein liegt, und zwischen diesen dichtes Meergras, auch wohl Schlamm oder Sand sich gesetzt hat. Die Barbe frißt auch todte Menschen und Fische; den meisten Gefallen aber hat sie an schmutzigen und übelriechenden Gegenständen.

42. Von den Habichten.

Sehr geschickt zur Jagd, nicht weniger, als die Adler, sind die Habichte, eine höchst zahme und den Menschen geneigte Gattung von Vögeln, die an Größe den Adlern nicht nachstehen. In Thrazien, höre ich, helfen sie auch den Menschen bei der Sumpfjagd. Das Verfahren ist dieses. *) Die Menschen spannen die Netze aus, und verhalten sich ruhig: die Habichte aber schweben darüber, setzen die Vögel in Furcht, und treiben sie in die Netze. Von dem, was gefangen wird, sondern die Thrazier auch für Jene einen Theil ab, und erhalten sie sich dadurch treu; thun sie es nicht, so berauben sie sich der Gehülfen. Der ausgewachsene Habicht kämpft gegen den Fuchs und gegen den Adler; auch mit dem Geier kämpft er oft. Das Herz frißt der Habicht nicht: dieß ist etwas Geheimnißvolles und Mystisches. **) Wenn der Habicht einen todten Menschen sieht, wirft er, wie es heißt, Erde auf den Unbegrabenen — ohne daß ein Solon ihm dieses befiehlt, wie er den Athenern zu thun geheißen hat ***) — und rührt den Körper nicht an. Er enthält

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. S. 278. Plinius X, 8, 10.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 11. S. 266.

***) Ueber das Attische Gesetz, einen unbegrabenen Leichnam

Digitized by Google

und läßt sich auf Gemeinschaft mit Andern durchaus nicht ein. Wenn er sich gesättigt hat, bläßt er das Uebrige mit einem schlimmen und übelriechenden Hauche an, und läßt die Reste den Andern ungenießbar zurück. Sie wohnen in entfernt liegenden Nestern von einander weg, um nicht über die Jagd uneinig zu werden, und oft Schaden zu thun, und Schaden zu leiden. *)

40. Von der guten Gesinnung der Adler.

Es gibt auch eine Art von Adlern, die zu ihren Ernährern Liebe hegen, wie z. B. der des Pyrrhus, von dem man sagt, er sey nach dem Tode seines Herrn durch Enthaltung von Nahrung gestorben. So stürzte sich auch der Adler eines Privatmannes von selbst in den Scheiterhaufen seines Herrn, als dieser verbrannt wurde. Doch sagen Andere, es sey dieß nicht der Zögling eines Mannes, sondern einer Frau gewesen. Der Adler ist auch unter allen Thieren höchst eifrig, seine Jungen zu schützen. Wenn er Jemanden nahen sieht, läßt er ihn nicht ungestraft gehen; denn er schlägt ihn mit den Flügeln, und beschädigt ihn mit den Fängen. Doch zeigt er sich schonend dabei; denn den Schnabel braucht er nicht.

41. Von der Barbe (Trigle).

Von allen Seethieren ist die Barbe das naschhafteste, und am wenigsten bedenklich, Alles, was ihr vorkommt, zu kosten. **) Einige von ihnen heißen Rauchbarben: diesen

*) Aristoteles Hist. An. IX, 32. S. 276.
**) Oppian Hal. III, 432—442.

Digitized by Google

Namen haben sie von den Orten, wo rauhes und lockeres Gestein liegt, und zwischen diesen dichtes Meergras, auch wohl Schlamm oder Sand sich gesetzt hat. Die Barbe frißt auch todte Menschen und Fische; den meisten Gefallen aber hat sie an schmutzigen und übelriechenden Gegenständen.

42. Von den Habichten.

Sehr geschickt zur Jagd, nicht weniger, als die Adler, sind die Habichte, eine höchst zahme und den Menschen geneigte Gattung von Vögeln, die an Größe den Adlern nicht nachstehen. In Thrazien, höre ich, helfen sie auch den Menschen bei der Sumpfjagd. Das Verfahren ist dieses. *) Die Menschen spannen die Netze aus, und verhalten sich ruhig: die Habichte aber schweben darüber, setzen die Vögel in Furcht, und treiben sie in die Netze. Von dem, was gefangen wird, sondern die Thrazier auch für Jene einen Theil ab, und erhalten sie sich dadurch treu; thun sie es nicht, so berauben sie sich der Gehülfen. Der ausgewachsene Habicht kämpft gegen den Fuchs und gegen den Adler; auch mit dem Geier kämpft er oft. Das Herz frißt der Habicht nicht: dieß ist etwas Geheimnißvolles und Mystisches. **) Wenn der Habicht einen todten Menschen sieht, wirft er, wie es heißt, Erde auf den Unbegrabenen — ohne daß ein Solon ihm dieses befiehlt, wie er den Athenern zu thun geheißen hat ***) — und rührt den Körper nicht an. Er enthält

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. S. 278. Plinius X, 8, 10.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 11. S. 266.

***) Ueber das Attische Gesetz, einen unbegrabenen Leichnam

Digitized by Google

sich auch des Trinkens, wenn er einen einzelnen Mann Wasser in die Furchen leiten sieht; denn er glaubt dem Arbeiter einen Schaden zu thun, wenn er seinen Bedürfnissen das Wasser entzöge. Wenn aber Mehrere wässern, und er sieht, daß Ueberfluß an Wasser ist, so nimmt er von diesen etwas als Freundschaftstrunk an, und trinkt mit Lust.

43. Noch Anderes von den Habichten.

Es gibt eine Gattung von Habichten, welche Cenchreis heißt, und das Trinken nicht bedarf; eine andere Gattung ist der Bergfalk (Oreites). Jeder ist gewaltig auf das Weibchen erpicht, folgt diesem nach, wie feurige Liebhaber thun, und weicht nicht von ihm. Wenn sich das Weibchen irgendwohin heimlich entfernt, so ist er übermäßig betrübt, ruft und schreit, und scheint von heftiger Liebe tief bekümmert. Wenn die Habichte an der Sehkraft leiden, gehen sie stracks nach einer Hecke hin, ziehen hier wilden Lattich aus, und fassen den bittern und scharfen Saft davon in ihre Augen fließen: dieses bewirkt ihre Heilung. Man sagt, daß auch die Aerzte dieses Mittel bei Augenkranken anwenden, und die Kur hat den Namen von den Vögeln; und die Menschen verschmähen es nicht, Schüler der Vögel zu heißen, sondern bekennen sich dazu.

Man erzählt, daß einst ein Habicht einen Tempelräuber in Delphi verrathen habe, indem er auf ihn stieß, und ihn in den Kopf hackte. Man glaubt, daß es auch unächte

---

nicht unbeachtet zu lassen, s. Kühn zu Aelian v. Hist. V, 14.

Digitized by Google

Habichte gebe, die zu den Adlern gerechnet werden. Beim Anfang des Frühlings wählen die Aegyptischen zwei von Allen aus, und schicken sie ab, um einige vor Libyen liegende Inseln zu besichtigen; diese kehren dann wieder zurück und dienen den Andern zu Führern. Ihre Ankunft bereitet den Libyern ein Fest; denn sie beschädigen nichts. Wenn sie auf den Inseln angekommen sind, welche die ersten Kundschafter für die tauglichsten erkannt haben, da legen und brüten sie in tiefer Ruhe und Stille; jagen Sperlinge und Tauben, und ziehen ihre Jungen in Ueberfluß auf: sind diese stark und flügge, so führen sie sie nach Aegypten, als ihr eigentliches Erbe, um in den bekannten Gegenden zu wohnen.

44. Von dem sogenannten Julis.

Der Julis nährt sich zwischen den Felsen, hat den Mund voll Gift, und jeden Fisch, von dem er kostet, macht er ungenießbar. *) So geschieht es wohl, daß die Fischer einen halbverzehrten Krebs finden, und da eine solche Beute nicht verkäuflich ist, ihn aus Armuth für sich behalten wollen; wenn sie aber davon kosten, Unruhe und Schmerzen im Unterleibe fühlen. Sie sind auch denen lästig, die bei der Wasserjagd untertauchen und schwimmen, indem sie dieselben in großer Menge mit Bissen anfallen, wie auf dem Lande die Fliegen; und man muß sie wegscheuchen, oder sich von ihnen fressen lassen. Beim Verscheuchen geht über dieser Beschäftigung die Zeit für die Arbeit verloren.

*) Oppian Hal. II, 434–456.

Digitized by Google

45. Von dem Meerhasen.

Der Meerhase bringt denen, die davon essen, oft den Tod; auf jeden Fall verursacht er Schmerzen im Unterleibe. *) Er wird im Schlamme erzeugt, und nicht selten mit den Anchovien zusammengefangen. An Gestalt gleicht er der nackten Schnecke.

46. Von den Geiern.

Der Geier ist den Todten feind. Er fällt sie an und frißt davon, und wenn Einer dem Tode nah ist, hält er bei ihm Wache. Auch folgen die Geier den ausrückenden Heerzügen; denn sie wissen in prophetischem Geiste, daß sie in Krieg ziehen: und daß es bei jeder Schlacht Todte gibt, auch das wissen sie. **) Man sagt, daß es keine männlichen Geier gebe, sondern nur weibliche. ***) Sie wissen Dieß, und da sie Kinderlosigkeit fürchten, so thun sie um der Nachkommenschaft willen Folgendes. Sie fliegen dem Südwinde entgegen, und wenn kein Südwind weht, öffnen sie dem Ostwinde den Schnabel, und der einströmende Wind befruchtet sie. Sie gehen drei Jahre lang trächtig. Man sagt, der Geier baue kein Nest. Der Aegypius, der zwischen dem Geier und dem Adler in der Mitte steht, ist auch männlichen Geschlechts,

---

*) Beispiele von der nachtheiligen Wirkung dieses Fisches erwähnt Plutarch T. II. S. 290. F. Philostrat. Vit. Apoll. VI, 32. S. 271.

**) Aristoteles Hist. An. VI, 5. S. 160. Plinius X, 6, 7.: triduo, ante volant, ubi cadavera futura sunt.

***) Vergl. Theophylact. Simoc. qu. nat. c. 8. und das. Boissonade S. 192. f.

Digitized by Google

und schwarz von Farbe. Von diesen, höre ich, werden Nester gezeigt. Von dem Geier habe ich gehört, daß er keine Eier lege, sondern lebendige Jungen zur Welt bringe; und daß sie gleich bei der Geburt beflügelt sind, auch das habe ich gehört.

47. Von der Weihe (Iktinus).

Die Weihe kennt beim Raube keine Schonung. Sie sind im Stande, wenn es Noth thut, Fleisch, das vom Markte gekauft worden, wenn sie stark genug sind, wegzurauben; das Opferfleisch des Zeus aber rühren sie nicht an. *) Der Bartgeier des Gebirges (Harpe) fällt die Vögel an, und reißt ihnen die Augen aus. **)

48. Von den Aegyptischen und Libyschen Raben.

Die Aegyptischen Raben, die am Nil wohnen, nähern sich den Schiffenden zuerst als Bittende, die Etwas zu bekommen wünschen; und wenn sie es bekommen haben, sind sie ruhig. Hat aber ihre Bitte keinen Erfolg, so fliegen sie mit, setzen sich auf die Segelstangen, fressen an dem Takelwerke, und zerreißen die Taue.

Von den Libyschen Raben erzählt man, daß, wenn die Menschen aus Furcht vor Durst Wasser eintragen, und die Gefäße anfüllen, und diese auf die Dächer an die freie Luft stellen, um das Wasser gegen Fäulniß zu bewahren, die Raben den Schnabel hineinstecken, so weit dieser reicht, und

*) Pausanias V, 14, 1. rühmt Dieß von den Weihen bei Olympia.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 18. S. 271.

Digitized by Google

von dem Wasser saufen; wenn das Wasser aber aufhört, bringen sie in dem Schnabel und mit den Krallen Steinchen herbei, und werfen sie in das Gefäß. Die Steine sinken vermittelst ihrer Schwere zu Boden, das Wasser aber steigt; und auf so geschickte Weise trinken die Raben, durch den geheimnißvollen Instinkt der Natur belehrt, daß zwei Körper nicht Einen Raum zugleich einnehmen können. *).

49. Noch Anderes von den Raben.

Aristoteles sagt, die Raben kennen den Unterschied eines magern Landes; in dem fruchtbaren und reichbegabten zögen sie in Menge und heerdenweise, in dem unfruchtbaren und dürftigen Lande aber nur zwei und zwei. **) Ihre Jungen verjagen sie, wenn sie aufgefüttert sind, und treiben sie aus ihrem Neste in's Exil; was ihnen einen Vorwand gibt, auch ihre Eltern nicht zu ernähren. ***)

50. Welche Fische Gift haben.

Einige Fische, der Gobio, der Drache und die Seeschwalbe lassen, wenn sie stechen, Gift fahren, doch ohne zu tödten; der Stachelrochen aber tödtet mit seinem Stachel

---

*) Von dem Verfahren der Libyschen Raben berichtet Plutarch de Solert. T. II. S. 976 A. Auch ein Dichter der Anthologie (Bianor) hat es gepriesen (Anthol. Palat. IX, 272.).

**) Aristoteles Hist. An. IX, 31. S. 274. S. Beckmann zu den Ausc. mir. c. 138. S. 279. f.

***) Die im Texte fehlerhaften Worte τροφὴν μαστεύουσι sind vielleicht in πρόφασιν ἔχουσι zu verwandeln.

Digitized by Google

auf der Stelle. Leonidas, der Byzantier, erzählt, daß ein mit der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Fische unbekannter Mann einen Stachelrochen aus dem Netze entwendet habe — der Unglückliche glaubte, es sey eine Scholle — habe ihn eilig in den Busen gesteckt, und sey, um unbemerkt zu bleiben, fortgegangen, in der Meinung, etwas recht Gutes gefunden zu haben, und aus dem Verkaufe seines Raubes Vortheil zu ziehen. Dem Fische aber that der Druck weh; er streckt seinen Stachel aus, und sticht den unglücklichen Dieb, der sein Eingeweide ausschüttete, und nun todt neben dem Rochen lag, zum offenbaren Beweise dessen, was er unwissender Weise gethan hatte.

51. Von der Kühnheit des Raben.

Der Rabe ist in Rücksicht auf Kühnheit nicht weniger muthig als der Adler. Auch er geht auf andere Thiere los, und nicht eben auf die kleinsten, sondern auf den Esel und auf den Stier. *) Diesen setzt er sich auf den Nacken und hackt sie; vielen hackt auch der Rabe die Augen aus. Er kämpft auch mit einem starken Vogel, mit dem sogenannten Aesalon: wenn er diesen mit dem Fuchse im Kampfe sieht, kommt er dem Fuchse zu Hülfe; denn gegen diesen hegt er eine gewisse Freundschaft. **) Unter allen Vögeln hat er die lauteste Stimme, und schreit am häufigsten. Auch lernt er menschliche Rede nachahmen. Seine Stimme ist anders, wenn er scherzt, anders, wenn er es ernstlich meint. Wenn

*) Aristoteles IX, 1. S. 254.
**) Ebendas. S. 255.

Digitized by Google

er den Willen der Götter verkündigt, ist sein Ton feierlich und prophetisch. Die Raben wissen, daß sie im Sommer mit dem Bauchflusse beschwert sind; deßhalb enthalten sie sich feuchter Nahrungsmittel.

52. Von der Eigenthümlichkeit der Thiere in der Art der Geburt.

Aristoteles sagt, einige Thiere bringen lebendige Junge zur Welt, andere legen Eier, noch andere Würmer. Lebendige Wesen erzeuge der Mensch und die übrigen behaarten Geschöpfe, und von den Wasserthieren die Wale. Von den letztern hätten einige Spritzröhren, aber keine Kiemen, wie der Delphin und der Wallfisch. *)

53. Von den Rindern in Mysien.

Bei den Mysiern tragen die Rinder Lasten, und haben keine Hörner. Die Ursache des Mangels der Hörner liegt nicht, wie man glaubt, in der Kälte; sondern es ist Dieß die eigenthümliche Natur der Rinder. Der Beweis dafür liegt vor den Füßen. Denn auch bei den Scythen fehlt den Rindern die Gabe der Hörner nicht. Ich höre auch, daß ein Schriftsteller sagt, es gebe Scythische Bienen, die von der Kälte nichts empfinden; und die Scythen bringen den Mysiern Honig zum Verkauf, nicht Fremdes, sondern Einheimisches, und einheimische Waben. Wenn ich hierin dem Herodot widerspreche, **) so muß man mir Dieß nicht übel

*) Aristoteles I, 5. S. 7.

**) Herodot V, 10. leugnet, was er von den Thraziern

Digitized by Google

nehmen; denn der, welcher Dieß sagt, *) versichert, wirklich Erkundetes zu erzählen, nicht aber uns ein ungeprüftes Hörensagen zu wiederholen.

54. Von den Scaren.

Unter den Seethieren frißt, wie ich höre, nur der Skarus die aufsteigende Nahrung wieder, wie die blökenden Thiere, von denen man wiederkäuen sagt. **)

55. Von dem Haifisch (Galeos).

Der gefleckte Haifisch gebiert auf dem Meere durch den Mund, nimmt die Jungen wieder in sich auf, und speit sie auf demselben Wege lebendig und wohlbehalten aus. ***)

56. Von der Leber der Mäuse.

Die Leber der Maus erzeugt, was höchst erstaunenswürdig und seltsam ist, bei zunehmendem Monde täglich einen Lappen bis zum Vollmonde; bei abnehmendem Monde verschwinden diese Lappen in gleichem Maße, bis sie sich in einen gestaltlosen Körper auflösen. †)

---

gehört hatte, daß es jenseits des Ister Bienen gebe, weil diese Thiere den Frost nicht ertragen können.

*) Statt γὰρ τοιαῦτα εἰπὼν muß wahrscheinlich ὁ γὰρ τοιαῦτα αὐτὰ gelesen werden.

**) Ovid Hal. 119.: Scarus epastas solus qui ruminat escas. Aristoteles Hist. An. II, 17. S. 48. f.

***) Die Stellen der Alten über diese Fabel sind gesammelt von Beckmann zum Antig. Car. c. 25. S. 43.

†) Plinius XI, 37, 76. Auch Plutarch (Sympos. W. 5. T. II, S. 670. B.) erwähnt diese Sage.

Digitized by Google

Ich höre, daß man im Thebaischen, wenn Hagel gefallen ist, Mäuse auf der Erde sieht, von denen ein Theil noch Schlamm, ein anderer schon Fleisch ist. *) Ich selbst wurde, als ich aus dem Italischen Neustadt (Neapolis) nach Dicäarchea reiste, mit Fröschen beregnet, und ein Theil von ihnen, der Kopftheil, kroch und wurde von zwei Füßen getragen; der andere, noch ungebildete, schleppte nach, und sah aus, als ob er aus nassem Schlamme bestände.

57. Erzeugung der Bienen aus Rindern.

Das Rind ist ein sehr brauchbares und für den Menschen höchst nützliches Thier, sowohl wegen der Gemeinschaft des Ackerbaus, als zum Fortschaffen verschiedenartiger Lasten. Auch zur Sättigung mit Milch ist das Rind gut; es schmückt die Altäre, verherrlicht die Feste, und dient zum Schmause. Selbst nach dem Tode ist das Rind eine vortreffliche und preiswürdige Sache. Denn aus seinen Resten erwachsen Bienen, das arbeitsamste Thier, das den Menschen die beste und süßeste Frucht, den Honig, bereitet. **)

---

*) S. unten VI, 41. Mit Aelian's Worten stimmt vorzüglich Diodor I, 10. überein.

**) Virgil Georg. IV, 556—559. Zahlreiche Stellen der Alten gibt Beckmann zum Antig. Cer. c. 23. S. 36.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Von den Mauruſiſchen Löwen.

Den Mauruſiſchen Mann begleitet der Löwe auf dem Wege, und trinkt Waſſer mit ihm aus derſelben Quelle. Ich höre aber, daß die Löwen auch die Häuſer der Mauruſier beſuchen, wenn ſchlechte Jagd bei ihnen eintritt, und heftiger Hunger ſie drängt. Wenn dann der Herr des Hauſes gegenwärtig iſt, ſo hält er den Löwen auf, und weißt ihn zurück, indem er ihn nachdrücklich verfolgt; iſt aber der Mann abweſend und die Frau allein zu Hauſe, ſo hält ſie ihn durch Ermahnungen ab weiter zu gehen, weißt ihn zurecht, und ermahnt ihn ſich ſelbſt zu beherrſchen, und nicht aus Hunger zu toben.*) Der Löwe verſteht die Mauruſiſche Sprache. Die Zurechtweiſung der Frau an den Löwen

*) Daſſelbe ſagt Plinius VIII, 16, 19.: Credit Libya, intellectum pervenire ad eos (leones) precum. Captivam certe Gaetuliae reducem audivi, multorum in silvis impetum a se mitigatum alloquio, ausam dicere, se feminam, profugam, infirmam, supplicem animalis generosissimi, caeterisque imperitantis indignam ejus gloriae praedam.

Digitized by Google

hat aber, wie sie sagen, etwa folgenden Sinn: schämst du dich nicht, du, ein Löwe, der König der Thiere, in meine Hütte zu kommen, und die Hülfe eines Weibes zu suchen, um dich zu nähren, und wie ein verkrüppelter Mensch auf Weiberhände zu schauen; um aus Erbarmen und Mitleiden deinen Bedarf zu erhalten? Und da du in deiner Gebirgs-Wohnung auf Hirsche und Büffel, und was sonst der Löwen würdiges Mahl ist, Jagd machen solltest, setzest du dich armseligen Hunden gleich, und begnügst dich an den Brocken des Mahls! — So redet sie ihm zu; er aber geht beschämt und betroffen, still und mit gesenktem Blicke fort, und gibt gerechter Vorstellung Raum. Wenn aber Pferde und Hunde wegen der Gemeinschaft des Lebens die Drohungen der Menschen verstehen und fürchten, so werde ich mich auch nicht wundern, wenn die Mauruſier von den Löwen verstanden werden, mit denen sie wie Genossen gleiche Nahrung haben. Denn ihrer Versicherung nach erziehen sie die jungen Löwen auf gleichen Fuß mit ihren Kindern, und diese haben mit ihnen gleiches Lager und Obdach. Es ist demnach weder unglaublich, noch sonderbar, daß diese Thiere die besagte Sprache verstehen.

2. Von den Libyschen und Medischen Pferden; ferner von Hunden.

Ueber die Libyschen Pferde höre ich von Libyern Folgendes: sie sind unter den Pferden die schnellsten, und wissen durchaus nichts von Ermüdung. Sie sind zart und nicht wohlbeleibt; auch können sie Vernachläßigung von Seiten ihres Herrn ertragen; denn die Herrn reichen ihnen kein

Digitized by Google

Futter, und striegeln sie nicht, wenn sie gelaufen sind; *) bereiten ihnen keinen Wälzplatz, reinigen ihre Hufe nicht, kämmen ihnen die Haare nicht aus, flechten auch die Mähnen nicht, noch baden sie sie nach Ermüdung; sondern wenn sie den bestimmten Lauf vollbracht haben, und abgestiegen sind, lassen sie das Pferd frei weiden. Die Libyer selbst sind mager und schmutzig, und reiten auch auf solchen Pferden. Die Medier aber sind stolz und zierlich; eben so sind auch ihre Pferde: man könnte sagen, sie stolziren mit ihren Herrn durch Größe des Körpers und Schönheit. Ja auch durch ihre Verzierung und die äußere Pflege und die Ueppigkeit der Bewegung scheinen sie ein Gefühl von Größe und Schönheit zu zeigen, und daß sie stolz sind auf ihren Schmuck. Dasselbe glaube ich auch an den Hunden zu bemerken. Der Kretische Hund ist leicht, sprungfähig und zur Gebirgsjagd erzogen: die Kreter selbst zeigen sich eben so, und der Ruf verkündigt es. Der muthvollste unter den Hunden ist der Molosser, so wie auch die Männer höchst muthvoll sind. Der Karmanische Mann und Hund aber sind beide äußerst wild und nicht leicht zu zähmen.

3. Verschiedenes von Thieren.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Natur der Thiere gehört auch dieses: bei den Indiern gibt es, wie Ktesias **) sagt,

*) Καμόντας, was in der nächsten Zeile zurückkehrt, muß mit δραμόντας vertauscht werden.

**) S. zu den Fragmentis Ctesiae ed. Baehr. S. 304.

Digitized by Google

keine Schweine, weder wilde noch zahme; ihre Schafe aber haben Schwänze ohngefähr eine Elle breit. *)

4. Von den Indischen Ameisen.

Die Indischen Ameisen, die Wächter des Goldes, werden nicht leicht über den Kampylinischen Fluß gehen. **) Das bei diesen Ameisen wohnende Volk heißt und sind Issedoner. ***)

5. Von der Schildkröte, der Taube und dem Rebhuhn.

Wenn die Schildkröte eine Schlange gefressen hat, und hinterdrein Origanum frißt, so entgeht sie der Gefahr, der sie jedenfalls nach jener Nahrung unterliegen würde. †)

Von der Taube höre ich, daß sie unter allen Vögeln der keuscheste und in der Liebe enthaltsamste sey. Sie trennen sich nie von einander, weder das Weibchen, wenn ihr der Gatte nicht durch einen Zufall entrissen wird; noch das Männchen, wenn es nicht Wittwer wird.

Das Rebhuhn ist im Liebesgenusse unenthaltsam. Daher vernichten sie die Eier, damit die Weibchen während der

---

*) Pallad. de Bragman. S. 5.

**) S. unten IV, 27. Ueber die goldgrabenden Ameisen s. Keferstein in der Isis. 1835. 2. S. 105.

***) Nach Herodot I, 201. wohnten die Issedoner am Araxes; auch in Serica gab es ein so benanntes Volk (s. Boissonade zu Philost. Heroic. S. 508). Wohin man es aber auch setzen mag, so bleiben die Worte Aelian's unverständlich.

†) Aristoteles Hist. An. IX, 6. S. 260.

Digitized by Google

Pflege ihrer Jungen nicht von der Gemeinschaft mit dem Männchen abgehalten werden. *)

6. Von den Wölfen.

Wenn die Wölfe einen Fluß durchschwimmen, so hat ihnen die Natur, um nicht von der Gewalt der Strömung fortgerissen zu werden, einen eigenthümlichen Ballast angefügt, und so ein leichtes Rettungsmittel in der Schwierigkeit gelehrt. Sie beißen sich nämlich einander in die Schwänze, und gehen so dem Strome entgegen, so daß sie ohne Noth und Gefahr hindurchschwimmen. **)

7. Von den Abartigungen mancher Thiere.

Den weiblichen Eseln hat, wie man sagt, die Natur die Gabe zu schreien nicht verliehen. Der Hyäne aber hat sie die Kraft gegeben, die Hunde stumm zu machen, wenn sie ihren Schatten auf sie fallen läßt. ***). Wohlgerüche und Salben verursachen den Geiern den Tod. †) Den Schwänen ist der Schierling tödtlich. Daß das Pferd Furcht vor dem Kameel hat, das hat, wie man sagt, Cyrus und Krösus erfahren. ††)

---

*) Plutarch de sol. an. T. II. S. 962. E.

**) Die Geschichte eines Wanderers, der, um den Wölfen zu entgehen, sich in einen Fluß warf, aber hier von ihnen, vermittelst des erwähnten Stratagems, erreicht wurde, erzählt ein Epigramm der Anthol. Pal. IX, 252.

***) S. Beckmann zu Aristot. mirab. ausc. 157. S. 325.

†) S. unten IV, 18.

††) Herodot I, 80. Xenophon Cyropaed. VII, 1, 27.

Digitized by Google

8. Von den Pferden.

Die jungen Pferde werden, wenn ihre Mütter sie vor ihrer Auffütterung als Wäisen verlassen, von den andern aus Mitleid wie die eigenen Kinder genährt. *)

9. Von der Krähe.

Die Krähen sind einander sehr treu. Wenn sie einmal mit einander in Gemeinschaft getreten sind, lieben sie einander sehr, und man wird nie sehen, daß diese Thiere sich ohne Unterschied, und wie es trifft, vermischen. Die, welche diesen Dingen genau nachgeforscht haben, sagen, daß, wenn Eines von beiden stirbt, das Andere im Wittwerstande bleibt. **) Ich höre, daß die Altvordern bei Hochzeiten nach dem Hymenäus die Krähe riefen, um dem Ehepaare als Symbol der Eintracht zu dienen. Die, welche die Sitze und den Flug der Vögel beobachten, behaupten, daß es bei prophetischen Erscheinungen kein gutes Zeichen sey, Eine Krähe zu hören. Die Eule ist ihr Feind, und stellt bei Nacht den Eiern der Krähe nach; diese aber thut jener Dasselbe bei Tage, weil sie weiß, daß die Nachteule dann ein schwaches Gesicht hat. ***)

---

*) Aristotel. Hist. An. IX, 4. S. 257. f. Plinius VIII, 2, 66.: Amissa parente in grege armenti reliquae fetae educant orbam.

**) Das Meiste in diesem Kapitel stimmt mit Horapollo I, 8. S. 14 f. überein.

***) Aristoteles Hist. An. IX, 4. S. 253. Die Feindschaft der Nachteule und der Krähe ist fast sprichwörtlich. Ovid Amor. II, 6, 35.: Vivit et armiferae cornix invisa Minervae.

Digitized by Google

10. Von dem Igel.

Den Landigel hat die Natur für Wirthschaftlichkeit nicht ungeschickt und ungelehrig gemacht. Da er für das ganze Jahr Nahrung bedarf, nicht aber jede Jahreszeit Reifes hervorbringt, so wälzt er sich, wie man sagt, auf den Trockenplätzen und Darren, und trägt die durchstochenen Feigen, deren viele an seinen Stacheln festbleiben, ruhig nach Hause, scheuert sie ein und bewahrt sie auf. So kann er aus seiner Höhle Vorrath nehmen, wenn sich auswärts nichts mehr für ihn findet. *)

11. Von dem Krokodil und dem Trochilus (Strandläufer).

Auch die wildesten Thiere zeigen sich friedlich und verträgsam gegen die, so ihnen etwas nützen können, indem sie, um des Vortheils willen, von ihrer angebornen Bosheit etwas nachlassen. Das Krokodil zum Beispiel schwimmt mit offenem Rachen. Da dringen Blutigel ein, und machen ihm Schmerzen; und da er dieß weiß, bedarf er des Trochilus als Arzt. **) Denn wenn er voll von Blutigeln ist, geht er an das Ufer, und öffnet den Rachen gegen die Sonnenstrahlen. Da steckt der Trochilus den Schnabel hinein, und zieht jene heraus. Das Krokodil hält diese Hülfe aus, und

*) Plutarch de sol. T. II, S. 971. F. Plinius VIII, 37, 56.: Praeparant hiemi et erinacei cibos: ac voluntati supra jacentia poma affixa spinis, unum amplius tenentes ore, portant in cavas arbores.

**) So erzählt Herodot II, 68. und Aristoteles Hist. An. IX, 6. S. 260.

Digitized by Google

liegt still. So dienen die Blutigel zum Schmause; dem Krokodil aber wird geholfen, und daß es dem Vogel keinen Schaden thut, rechnet er ihm zum Lohne an. *)

12. Von den Dohlen.

Die Dohlen gelten den Illyriern, Thessaliern und Lemniern für Wohlthäter, und ihre Städte haben diesen Vögeln aus Gemeindemitteln Aznng decretirt, weil sie die Eier der Heuschrecken, welche den Feldfrüchten der obbesagten Völker Schaden thun. zerstören, und ihre Brut verderben. **) So werden die Schwärme der Heuschrecken sehr vermindert, und die Jahresfrüchte bleiben den obenerwähnten Völkerschaften unbeschädigt.

13. Von den Kranichen.

Die Kraniche sind in Thrazien zu Hause. Dieß ist eines der kältesten und frostigsten Länder, die ich kenne. Sie lieben also das Land, in welchem sie geboren worden; lieben aber auch sich selbst, und theilen ihre Neigung zwischen der ursprünglichen Heimath und ihrer eigenen Wohlfahrt. Den Sommer über bleiben sie an Ort und Stelle; um die Mitte des Herbstes ziehen sie nach Aegypten, Libyen und Aethiopien. Nicht anders also, als ob sie den Erdkreis kennten, und die

*) In der Aesopischen Fabel (Phaedr. I, 8.) sagt der Wolf, als der Kranich für geleistete ärztliche Hülfe Lohn fordert: Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput Incolume abstuleris, et mercedem postules.

**) Plinius XI, 29, 35.: Graculos ob id colant (Lemnii), adverso volatu occurrentes earum (locustarum) exitio.

Digitized by Google

Natur der Klimate und den Unterschied der Jahreszeiten, brechen sie sämmtlich auf, und nachdem sie einen Frühlingswinter zugebracht haben, kehren sie beim Anfang der günstigen Witterung und bei ruhiger Luft wieder zurück. *) Zu Führern bei ihrem Fluge nehmen sie die, so die Reise schon versucht haben, und dies sind natürlich die Bejahrtern; solche wählen sie auch zu Führern des Nachzuges: in die Mitte werden die jungen geordnet. Stellt sich nun ein günstiger und ihnen befreundeter Wind, der ihnen im Rücken weht, ein, so benutzen sie diesen als Heimsender und vorwärts treibenden Helfer; geben dann ihrem Fluge die Form eines spitzwinklichen Dreiecks, um die Luft am leichtesten zu durchschneiden, und treten so die Reise an. **) Auf diese Weise bringen die Kraniche Winter und Sommer hin; die Menschen aber halten die Benutzung der Lufttemperatur für eine bewundernswürdige Weisheit bei dem Könige der Perser, und preisen Susa und Ekbatana, und die vielbesprochenen Umzüge des Persers hierhin und dorthin. Wenn die Kraniche einen Adler auf sich zukommen sehen, so bilden sie durch eine Schwenkung einen Kreis, gestalten ihre Mitte mondförmig, und drohen mit Widerstand. Da weicht der Adler zurück, und wendet um. Dadurch, daß sie einander die Schnäbel auf den Bürzel stützen, verbinden sie gewissermaßen ihren Flug, und machen sich die Mühe leicht, indem Einer auf dem Andern mit geringer Beschwerde ruht. ***)

*) Herodot II, 22.

**) Die Art des Zuges beschreibt Cicero de divin. II, 49.

***) Cicero a. a. O.: Haeque in tergo praevolantium colla et capita reponunt; quod quia ipse dux facere non

Digitized by Google

Wenn sie ermüdet sind, und irgendwo Land antreffen, *) so ruhen die Uebrigen des Nachts aus und schlafen; drei oder vier aber wachen für die Andern, und um die Wache nicht zu verschlafen, stehen sie auf einem Beine um das andere, und halten in dem aufgehobenen Fuße einen Stein fest und vorsichtig mit den Klauen, damit, wenn ja etwa der Schlaf sie beschleichen sollte, das Geräusch des fallenden Steines sie aufwecke. Der Stein, den der Kranich beim Fluge verschluckt, um ihm als Ballast zu dienen, ist ein Probierstein für das Gold, wenn er, zu seinem Ziele gelangt, sich niedergelassen hat, und ihn dann ausspeit. **)

14. Noch Einiges von den Kranichen.

Wenn der Steuermann mitten auf dem Meere die Kraniche umkehren und zurückfliegen sieht, ***) so erkennt er hieraus, daß sie durch widrige Windstöße von der Fortsetzung ihrer Reise abgehalten werden; worauf er als Schüler der Vögel, wie man sagen könnte, zurücksteuert und das Schiff rettet. Dieß ist der erste Unterricht und die erste Schule, in der die Menschen von diesen Vögeln in der Schiffkunst unterrichtet worden sind.

---

potest, quia non habet, ubi nitatur, revolat, ut ipse quoque quiescat.

*) Wir folgen hier Reiske's Verbesserung: εἰ δὲ κεκμήκασι, γῆς ὅπη ἂν τύχωσι.

**) Aristoteles Hist. An. VIII, 12. S. 230. Diese Sage benutzt Aristophanes einigemal in den Vögeln, z. B. V. 1136.:

Es sind aus Libyen drei Myriaden Kraniche
Gekommen, und haben Grundbausteine eingeschluckt.

***) Aus Aratus Diosem. V. 289.

Digitized by Google

15. Von den Tauben.

Die Tauben versammeln sich in den Städten zu den Menschen, sind hier sehr zahm, und tummeln sich vor ihren Füßen umher; in einsamen Gegenden aber laufen sie vor ihnen, und warten die Menschen nicht ab. Die Menge flößt ihnen Vertrauen ein, und sie wissen sehr gut, daß ihnen nichts Nachtheiliges widerfahren wird. Wo aber Vogelsteller und Netze und Nachstellungen gegen sie gerichtet sind, da wohnen sie nicht mehr ohne Furcht, um mich der Ausdrücke zu bedienen, die Euripides von ihnen gebraucht. *)

16. Von den Rebhühnern.

Wenn die Rebhühner legen wollen, so verfertigen sie sich aus einigen Reisern ein Nest, das man Halo nennt. Es ist Dieß ein hohles Flechtwerk, sehr gut eingerichtet, um darin zu sitzen. Dann tragen sie Staub hinein, und machen sich so ein weiches Bett, und wenn sie hineingekrochen sind, bedecken sie sich von oben her mit Reisig, um sich vor den Raubvögeln und vor den Jägern zu verbergen, und lassen sich dann hier in tiefem Frieden nieder. **) Ihre Eier vertrauen sie nicht Einer Stelle an, sondern ziehen gewissermaßen um, und nehmen die Eier mit; denn sie fürchten, wenn sie an dem Platze bliehen, entdeckt zu werden. Indem sie nun an einer andern Stelle brüten, und die Jungen anderswohin schaffen, hegen sie dieselben, so lange sie noch zart

*) Die Stelle des Euripides, auf welche hier angespielt wird, ist im Jon 1197.: sie wohnen furchtlos (ἄτρεστα) in dem Haus des Xxias.

**) Aristoteles Hist. An. VIII, 8. S. 263.

Digitized by Google

sind, und wärmen sie mit ihren Flügeln, und die Federn umgeben sie wie Windeln. Sie baden sie aber nicht, sondern reinigen sie durch Bestäubung. Wenn das Rebhuhn Jemanden nahekommen sieht, und für sich und die Kinder Nachstellungen fürchtet, so wälzt es sich vor den Füßen des Jägers herum, und läßt ihn hoffen, es greifen zu können; und Dieser bückt sich nach der Beute; das Rebhuhn entschlüpft ihm aber, und die Jungen laufen von einander und entfernen sich. Sobald dieß die Mutter inne wird, schöpft sie Muth, entledigt den Vogelsteller seiner unnützen Arbeit, und, nach ihren Jungen schauend, *) läßt sie den Mann mit offenem Munde stehen. Ist sie dann in Sicherheit, und an einer bequemen Stelle, so ruft sie die Kinder herbei, die ihre Stimme erkennen, und herbeifliegen. **)

Wenn das Rebhuhn legen will, sucht es sich vor seinem Gatten zu verbergen, damit ihm dieser die Eier nicht zerbricht; denn geil, wie er ist, gestattet er dem Weibchen nicht die gehörige Muße zum Brüten. Das Geschlecht der Rebhühner ist aber so zügellos in seinem Triebe, daß, wenn die Weibchen sie verlassen, um zu brüten, sie sich geflissentlich gegen einander in Zorn setzen, und einer den andern auf das grimmigste packt; und der Besiegte wird wie ein Huhn getreten, und der Sieger thut dieß ohne Scheu, bis er seiner Seits von einem andern besiegt wird, und in dieselbe Noth geräth.

---

*) Statt καταλαβών scheint παραδοκῶν (i. e. περισκοπῶν) gelesen werden zu müssen.

**) Aristoteles a. a. O. Plutarch de Amor. prol. T. II. S. 494. E.

Digitized by Google

17. Von neidischen Thieren.

Euripides nennt den Neid ein verhaßtes Laster: *) er wohnt indeß auch bei einigen Thieren. Wenn die Gekko (Eidechse) ihre alte Haut abgestreift hat, wendet sie sich um, verschluckt und vernichtet sie; denn man glaubt, daß die alte Haut dieses Thieres ein Mittel gegen die Epilepsie sey. **) Auch der Hirsch weiß, daß sein rechtes Geweih zu vielen Dingen gut ist; deßhalb vergräbt und verbirgt er es aus Neid, damit es Niemanden so vielen Nutzen bringe. Das Pferd weiß, daß, wenn es wirft, es mit seinem Füllen einen Liebeszauber zur Welt bringt; darum beißt es dem Jungen, sobald es geboren ist, ein kleines Fleischgewächs an der Stirn ab. Die Menschen nennen dieses Hippomanes. ***) Von ihm behaupten die Gaukler, daß es einen unwiderstehlichen anziehenden Reiz zur Begattung habe, und eine unaufhaltsame Liebeslust entzünde. Daher wolle das Pferd nicht, daß die Menschen diese Zauberkraft benutzen, eben als ob es ihnen den Genuß des größten Gutes mißgönnte. Ist es nicht so?

18. Von dem Physalus im rothen Meere.

In dem rothen Meere, im Arabischen Meerbusen, findet

*) In einem Bruchstück der Ino:
Sprich, welche Mutter, welcher Vater zeugte wohl
Dieß große Unheil, diesen arggehaßten Neid?

**) Die hier zusammengetragenen Beispiele sind aus der Schrift Theophrasts „von den Thieren, denen man Neid Schuld gibt," entlehnt. S. Theophr. Opera. XV. S. 855. ed. Schn.

***) S. Beckmann zum Antig. Car. c. 24. S. 29. f.

Digitized by Google

man, wie der Byzantier Leonidas sagt, einen Fisch, nicht kleiner, als den ausgewachsenen Gobbios; *) der aber weder Augen, noch Mund nach der Weise anderer Fische hat, wohl aber Kiemen und Etwas, das wie ein Kopf gestaltet ist: doch ist diese Form nicht ausgebildet. Unterhalb des Bauches ist eine busenartige Vertiefung leise eingedrückt, die wie ein Smaragd leuchtet, und diese soll sein Auge und sein Mund seyn. Wer von ihm kostet, hat ihn zu seinem Unglück gefangen. Damit geht es so zu. Wer von ihm ißt, schwillt auf; der Bauch platzt ihm auf, und der Mensch stirbt. Aber auch der Fisch bleibt nicht ungestraft, wenn er gefangen wird. Denn erstlich schwillt er an, wenn er aus dem Wasser kommt, und wenn man ihn berührt, vermehrt sich die Entzündung; und bei weiterer Betastung geräth er in Fäulniß, und wird durchsichtig, wie ein Wassersüchtiger: endlich zerplatzt er. Wenn man ihn aber noch lebend in das Wasser wirft, schwimmt er oben auf, wie eine vom Winde gehobene Blase. Hiervon, sagt er (Leonidas), heiße dieser Fisch Physalos (der Schweller).

19. Von der Phoka und ihrer Mißgunst.

Die Phoka wirft, wie ich höre, ihr Lab aus, um nicht den Epileptischen als Heilmittel zu dienen. Ein mißgünstiges Thier ist diese Phoka, bei Gott! **)

*) Ueber den hier beschriebenen Fisch s. die Muthmaßungen der Gelehrten in Schneiders Hist. litter. Pisc. S. 345. f.

**) Vergl. Theophrast. Opera XV. S. 835. und Beckm. z. Aristot. Mirab. Ausc. c. 77. S. 151.

Digitized by Google

20. Von dem Pelekan und dem Laros (Möwe).

Der Pelekan verschluckt in den Flüssen die Muscheln, und wenn diese in seinem Kropfe warm geworden sind, speit er sie aus; denn die Schalen haben sich dann, wie bei Gekochten, von der Wärme geöffnet. Der Pelekan nimmt dann das Fleisch heraus, und hat ein Mahl davon. *)

Die Möwen (Laren) werfen, wie Eudemus sagt, **) die Muscheln hoch in die Höhe, und schmettern sie mit grosser Gewalt gegen die Felsen.

21. Geschichte von einem Löwen und einem Holzhauer.

Eudemus erzählt, auf dem Thrazischen Pangäus habe ein Bär in einem unbewachten Lager eines Löwen die Jungen des Löwen getödtet, weil sie noch klein und zur eigenen Vertheidigung unfähig waren. Als nun Vater und Mutter von der Jagd zurückkamen, und die Kinder in ihrem Blute fanden, schmerzte sie dieß, wie man denken kann, und sie gingen auf den Bär los. Dieser, voll Furcht, erstieg, so schnell er konnte, einen Baum, setzte sich hier nieder, und hoffte ihrem Angriffe zu entgehen. Jene aber waren entschlossen, den boshaften Feind auf irgend eine Weise zu bestrafen; und so blieb die Löwin, ohne zu weichen, wie auf der Wache, und sass lauernd am Stamm, mit blutdürstigen Blicken hinaufschauend; der Löwe aber, voll von Unmuth und schmerzlichem Verdrusse umherschweifend, wie ein Mensch,

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 10. S. 266.

**) Eudemus, aus Rhodus, ein Schüler Theophrasts.

Digitized by Google

durchirrte die Berge, und stieß auf einen Holzhauer. Dieser erschrak und ließ sein Beil fallen; der Löwe aber schmeichelte ihm, reckte sich in die Höhe und umarmte ihn, so gut er es vermochte, und leckte ihm mit der Zunge das Gesicht. Da schöpfte Jener Muth; und der Löwe schlang seinen Schweif um ihn, und zog ihn mit sich fort, und litt nicht, daß er das Beil liegen ließ, sondern gab ihm mit dem Fuße ein Zeichen, es aufzuheben; und da er dieses nicht verstand, faßte er es selbst mit der Schnauze, und reichte es dem Manne hin. Dieser folgte ihm nun, und der Löwe führte ihn zu seinem Lager; und als die Löwin ihn erblickte, ging sie auch zu ihm, schmeichelte ihm und sah ihn kläglich an, indem sie zugleich nach dem Bär aufblickte. Hieraus schloß der Mann, daß jene eine Kränkung von dem Bär erlitten hätten, und hieb den Baum mit aller Kraft seiner Hände um. Dieser fiel zu Boden, der Bär stürzte herunter und die beiden Thiere zerrissen ihn; den Mann aber führte der Löwe unverletzt und unbeschädigt wieder an den Ort, wo er ihn zuerst angetroffen hatte, und gab ihn dem anfänglichen Geschäfte zurück.

22. Von dem Ichneumon und der Aspis.

Zwei Aegyptische Thiere, die Aspis und das Ichneumon, kämpfen. Das Ichneumon kommt nicht unbesonnen und leichtsinnig zum Wettstreite mit dem Gegner; sondern wie ein in voller Rüstung geharnischter Mann wälzt es sich im Kothe herum, *) und da dieser hart an ihm wird, scheint

*) Plutarch de Sol. T. II. S. 966. D. Antig. Car. c. 38.

Digitized by Google

es eine hinlängliche und fest verwahrte Schutzwehr zu haben. Wenn kein Koth vorhanden ist, badet es sich, und wirft sich noch naß in den tiefen Sand; und nachdem es auf diese Weise der Schwierigkeit abgeholfen, und eine Rüstung gewonnen hat, geht es zum Kampfe, wobei es die Nasenspitze, welche zart und dem Bisse der Aspis gewissermaßen ausgesetzt ist, dadurch schützt, daß es den Schwanz stärker krümmt; denn so pflegt es zu thun, indem es durch Aufwärtsbeugung des Schwanzes die Nase schützt. Wenn sich die Aspis dieses Theiles bemächtigen kann, so besiegt sie ihren Gegner; wo nicht, so arbeitet sie mit ihren Zähnen vergebens gegen den Kothpanzer; das Ichneumon aber kriecht unvermerkt herbei, packt die Aspis am Halse und erstickt sie. Wer dem Andern zuvorkommt, siegt.

25. Von den Störchen, Reihern und Pelekanen.

Die Störche pflegen ihre Eltern im Alter zu nähren. Sie thun dieß gern, und denken darauf; und dieses befiehlt ihnen kein menschliches Gesetz, sondern ihre gute Natur. *) Sie lieben auch ihre Jungen: und dafür zeugt Folgendes. Wenn der erwachsene Storch den noch unbefiederten und zarten Jungen im Neste keine Nahrung vorzusetzen hat, und zufällig Mangel leidet, so speit er seine gestrige

---

Aelian hat den Oppian Cyneg. V. 433—448. vor Augen gehabt.

*) Aristophanes Av. 1355. sagt, es sey unter den Vögeln ein Gesetz, daß, wenn

Der alte Storch die Jungen flügg gefüttert hat,
Die Jungen auch den Alten füttern ihres Theils.

Digitized by Google

aus, und füttert sie damit. Dasselbe thun auch die Reiher, wie ich höre, und der Pelekan. Außerdem höre ich, daß die Störche mit den Kranichen wegziehen, und mit ihnen dem Winter entfliehen; wenn aber die kalte Jahreszeit vorüber ist, und sie beiderseits in ihre Heimath zurückkehren, erkennen sie ihr Nest wieder, wie die Menschen ihr Haus. Alexander der Myndier *) sagt, daß die zusammenlebenden Störche, wenn sie zum Alter gelangt sind, zu den Oceanitischen Inseln **) ziehen, hier ihre Gestalt mit der menschlichen vertauschen, und für die fromme Liebe, die sie ihren Eltern beweisen, diesen Lohn empfangen; außerdem aber, glaube ich, weil die Götter auf diese Weise ein frommes und heiliges Geschlecht dorthin absondern wollen, da anderswo unter der Sonne ein solches Geschlecht unmöglich leben könnte. Dieß scheint mir keine Fabel zu seyn. Oder was hätte Alexander davon haben können, so Etwas ohne einigen eigenen Nutzen zu fabeln? Auch außerdem würde es sich für einen verständigen Mann nicht ziemen, die Lüge der Wahrheit vorzuziehen, selbst bei dem größten Gewinn; noch viel weniger aber ohne allen Vortheil in solche Fallstricke zu verfallen.

---

*) Alexander der Myndier, Verfasser mehrerer zoologischen Werke.

**) Dieses sind die Inseln, auf welchen die Götter, als schlechtere Zeiten einbrachen die Reste des goldenen Weltalters aufbewahrten. Horaz Epod. XVI, 63. nach Hesiodus Op. et Di. 169. S. Boeckh. ad Pindar. Ol. II, 25. S. 130. f.

Digitized by Google

24. Von der Schwalbe.

Wenn die Schwalbe hinlänglich mit Koth versehen ist, so trägt sie ihn mit den Füßen zusammen, und baut das Nest; fehlt es aber daran, so macht sie sich selbst naß, wie Aristoteles sagt, wirft sich dann in den Staub und mengt ihn mit den Flügeln, und wenn der Koth fest daran geworden ist, streift sie ihn mit dem Schnabel davon ab, und verfertigt so den beabsichtigten Bau. *) Da die Jungen zart und unbefiedert sind, so weiß die Schwalbe sehr gut, daß, wenn sie auf den bloßen Reisern lägen, ihnen Dieß Schmerzen und Schaden verursachen würde; daher setzen sie sich auf den Rücken der Schafe, und rupfen ihnen die Wolle aus, und hiervon bereiten sie ihren Kindern ein weiches Lager. **)

25. Von der Gerechtigkeit der Schwalben.

Die Schwalbenmutter gewöhnt ihre Jungen zur Gerechtigkeit, indem sie durch gleichmäßiges Füttern das Gesetz der Gleichheit bei ihnen beobachtet. Nicht Allen bringt sie Ein Futter zugleich; denn das kann sie nicht, sondern das, was sie bringt, ist gering und wenig; aber das zuerst Geborene füttert sie zuerst; dann das, was zunächst kommt; hierauf füttert sie das dritte; und so geht sie auf dieselbe Weise bis zum fünften fort; denn mehr Eier legt die Schwalbe nicht, und mehr brütet sie nicht aus. Sie selbst zieht für sich von

*) Aristoteles Hist. Anim. IX, 7. S. 261.
**) Plutarch de Solert. T. II. S. 666. D. Antig. Car. c. 43.

Digitized by Google

der Azung so viel ab, als in dem Neste zu ihrem Vortheil abfällt. Spät erst fangen ihre Jungen an zu sehen, wie die jungen Hunde; aber die Mutter bringt ein Kraut und hält es an sie, und hierauf sehen sie; dann bleiben sie kurze Zeit ruhig, und wenn sie flügge sind, verlassen sie das Nest, um Futter zu suchen. Dieses Kraut wünschen die Menschen sehnsuchtsvoll in ihre Gewalt zu bekommen; aber noch ist dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. *)

26. Von dem Wiedehopf (Epops).

Der Wiedehopf ist der freundlichste Vogel, und ich glaube, daß er in der Erinnerung an die frühern menschlichen Schicksale, und auch wohl aus Haß gegen das weibliche Geschlecht sein Nest in den Einöden und auf hohen Felsen baut; **) und um die Menschen abzuhalten, sich ihren Jungen zu nähern, überstreichen sie ihr Nest statt des Leims mit Menschenkoth, und wehren so durch den häßlichen und widrigen Geruch dem ihnen verhaßten Geschöpfe den Zugang. Es trug sich einmal zu, daß dieser Vogel an der einsamen Stelle eines Gemäuers in einem durch die Zeit entstandenen Risse nistete. Als nun der Aufseher dieses Gemäuers die Jungen im Neste sah, verstrich er den Spalt mit Koth; und als der Wiedehopf zurückkam und sich ausgeschlossen sah, holte er ein Kraut und hielt dieses an den Leim; dieser löste

*) Aristoteles Hist. An. II, 15. S. 48. Beckmann zu Antig. Car. c. 78. S. 126.

**) Aeschylus bei Aristoteles Hist. An. IX, 49. S. 306.

Digitized by Google

sich ab, der Vogel gelangte zu seinen Kindern, und eilte dann, Futter zu suchen. Da verstrich derselbe Mann die Oeffnung von neuem, und der Vogel öffnete sich den Eingang mit demselben Kraute; das Nämliche geschah auch zum dritteumale. *) Der Wächter des Gemäuers sah dieses Alles, hob das Kraut auf, und benutzte es, aber nicht zu demselben Zweck, sondern zur Eröffnung von Schätzen, die ihn nichts angingen.

27. Daß es im Peloponnes keine Löwen gibt.

Der Peloponnes erzeugt keine Löwen. Homer, der Dieß wahrscheinlich in Folge seines gebildeten Geistes wußte, sagt von der dort jagenden Artemis, daß sie den Taygetus und Erymanthus besuche,

Sich am Jagen der Eber und flüchtiger Hirsche erfreuend.

Denn da diese Gebirge keine Löwen hegen, thut er ihrer mit Fug und Recht keine Erwähnung. **)

28. Von dem Perseus im rothen Meere.

Das rothe Meer hegt einen Fisch, dem die Einwohner, so viel mir bekannt ist, den Namen Perseus gegeben haben. Die Hellenen nennen ihn auch so, und die Araber auf gleiche Weise, wie die Hellenen. Denn auch Diese preisen den Perseus als Sohn des Zeus, und erzählen, daß der Fisch von Diesem

*) Dieselbe Geschichte wird von dem Baumhacker bei Eutecn. Ixeut. I, 12. erzählt.

**) Odyss. VI, 102. ff.

Digitized by Google

den Namen habe. An Größe gleicht er der größten Art des Anthias, an Gestalt aber dem Hecht. Am Kopfe ist er etwas gekrümmt, und mit goldgleichen Gürteln bunt geschmückt. Diese Gürtel fangen am Kopfe an, ziehen sich schief herab, und enden am Bauche. Er ist mit großen und dichten Zähnen gerüstet. Den Fischen ist er an Kraft und Stärke des Körpers überlegen; aber auch Kühnheit mangelt ihm nicht. Die Art, wie er gejagt und gefangen wird, habe ich anderwärts erzählt.

29. Von der Pinna.

Die Pinna lebt im Meere und gehört zu den Schalthieren. Sie öffnet die sie umgebenden Schalen, und streckt ein Stückchen Fleisch daraus hervor als Köder für die heranschwimmenden Fische. Bei ihr verweilt der Krebs als ein Mitesser und Genosse. Wenn also ein Fisch herzuschwimmt, regt jener sie mit einem leisen Bisse an; die Pinna öffnet sich noch mehr, und nimmt den Kopf des nahenden Fisches auf — denn er steckt ihn hinein, in der Hoffnung der Nahrung — und verzehrt ihn. *)

30. Vom Kuckuk.

Auch Folgendes müssen die Gebildeten wissen. Der Kuckuck ist klug, und Mittel und Wege zu finden, bei Verlegenheiten äußerst geschickt. Er ist sich bewußt, nicht brüten zu können, und zwar wegen seines kalten Temperamentes,

*) Plutarch de Solert. T. II. S. 980. B. Oppian Hal. II. V. 186—198.

Digitized by Google

wie man sagt. *) Wenn er also legen will, baut er weder ein Nest, noch pflegt er seine Jungen; sondern gibt Acht, wenn die Vögel, welche Nester haben, abwesend sind und umherschweifen, begibt sich dann in die fremde Wohnung und legt hinein. Doch bespringt er nicht die Nester alter Vögel, sondern der Lerche, der Waldtaube, der Chloris und des Pappus. Denn von diesen weiß er, daß ihre Eier den seinigen ähnlich sind. Sind diese Nester leer, so geht er nicht hinein; wenn aber Eier darin liegen, so mischt er die seinigen darunter. Wenn von jenen viele sind, wirft er einige davon heraus und zerstört sie; die seinigen aber läßt er darin liegen, da sie wegen ihrer Aehnlichkeit nicht erkannt und unterschieden werden können. So brüten denn die obengenannten Vögel die fremden Eier aus; und wenn die Jungen erstarkt sind, fliegen sie im Bewußtseyn ihrer Unächtheit fort, und begeben sich zu ihrem Vater. Denn wenn sie erst befiedert sind, werden sie als fremde erkannt, und auf das Aergste gemißhandelt. Nur während einer einzigen, aber der besten Jahreszeit ist der Kuckuk sichtbar. Er zeigt sich im Anfange des Frühlings bis zum Aufgange des Sirius; dann aber entzieht er sich den Augen der Menschen. **)

31. Von dem Hahn, dem Löwen und dem Basilisken.

Der Löwe fürchtet sich vor dem Hahn; der Basilisk erschrickt, wie man sagt, vor demselben Vogel, und zittert

*) Aristoteles Hist. Anim. IX, 29. S. 273. Plinius X, 9. 11.

**) Aristoteles Hist. Anim. VI, 7. S. 161.

Digitized by Google

bei seinem Anblick, und wenn er ihn krähen hört, bekommt er Zuckungen und stirbt. Deßhalb nehmen in Libyen, der Nährerin solcher Thiere, die Reisenden, aus Furcht vor dem Basilisken den Hahn als Begleiter und Reisegefährten mit sich, um dieses arge Uebel von ihnen abzuwehren.

32. Von den Antipathien mancher Thiere.

Die Insel Kreta ist den Wölfen und kriechenden Thieren verhaßt. *) Von Theophrast lerne ich, daß auch der Macedonische Olymp den Wölfen unzugänglich sey. **) Die Cephallenischen Ziegen trinken während ganzer sechs Monate nicht. ***) Weiße Abydenische Schafe sieht man, wie gesagt wird, nie, sondern lauter schwarze. Auch darin zeigt sich eine Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Thiere, daß einige von ihnen beißen, und aus ihren Zähnen Gift fahren lassen; andere stechen, und auch diese ein solches Gift von sich geben.

33. Von der Libyschen Aspis und einigen andern Thieren.

Die Libysche Aspis beraubt den, der sich ihrem Anhauche aussetzt, wenn sie den Hals aufbläht, der Sehkraft; die andere Art blendet nicht, tödtet aber sehr leicht. †)

---

*) Beckmann zu Aristotel. mir. ausc. c. 84. S. 172.

**) Plinius VIII, 58, 83.: In Olympo, Macedoniae monte, non sunt lupi.

***) Aristoteles Ausculi. mir. c. VIII. S. 27. setzt noch hinzu, daß diese Ziegen, statt zu laufen, sich mit offenem Munde dem Winde entgegenstellen. Vergl. unten V, 27.

†) S. unten VI, 38.

Digitized by Google

Von den Epirotischen Kühen sagt man, daß sie sehr stark gemolken werden, und von den Skyrischen Ziegen, daß sie die reichlichste Milch geben, wie keine andern. *) Die Aegyptischen werfen bisweilen fünf Junge, und die meisten Zwillinge. Dieß bewirkt, sagt man, der Nil, dessen Wasser eine befruchtende Kraft hat. Daher pflegen Hirten, welche schönes Vieh zu haben wünschen, und für ihre Heerden vorzügliche Sorge tragen, diesen so viel als möglich Nilwasser durch Maschinen zuzuführen; den gelben aber noch mehr als den andern.

34. Von dem Horn eines Indischen Stieres.

Dem zweiten Ptolemäus **) wurde, wie man sagt, aus Indien ein Horn gebracht, welches drei Amphoren faßte. Was für ein Stier mußte das seyn, dem ein solches Horn wachsen konnte!

35. Von den Rebhühnern.

Man hört nicht blos Eine Stimme von allen Rebhühnern, sondern verschiedene. Zu Athen haben die Rebhühner jenseits des Demos der Korydaleer einen andern Ton, und

*) Nach Aristoteles Hist. An. III, 21. S. 79. gibt jede der großen Epirotischen Kühe aus zwei Eutern anderthalb Eimer Milch. Sie werden stehend gemolken. Von den Skyrischen Ziegen, welche Pindar rühmt, s. Athenäus I. S. 28. A. XII. S. 540. D.

**) Ptolemäus Philadelphus, voll Wißbegierde und körperlich schwach, beschäftigte sich viel mit Naturgeschichte und seltsamen Dingen. S. Strabo XVI. S. 789.; wie auch aus Lucians Prometheus c. 4. erhellt.

Digitized by Google

diesseits wieder einen andern. Die Namen, die man diesen Stimmen beilegt, gibt Theophrast an. In Böotien und dem gegenüber liegenden Euböa sind sie gleichstimmig, und, wie man sagen könnte, Sprachgenossen. Ganz stumm sind in Cyrene die Frösche, in Macedonien die Schweine, und eine Gattung von Cicaden. Auch diese sind stumm.

36. Von den Phalangien (Spinnen).

Es gibt, wie man sagt, eine Art Phalangien, die man die Weinbeere nennt, entweder weil sie schwarz und wirklich einer Weinbeere ähnlich ist, und auch rund gebildet erscheint, oder aus einem andern Grunde; dieses ist nicht leicht zu bestimmen. Sie wird in Libyen gefunden, und hat lange *) Füße. Den Mund hat sie mitten am Bauche, und ihr Biß tödtet schnell.

37. Von den Fröschen in Seriphus.

In Seriphus hört man von den Fröschen durchaus keine Stimme; wenn man sie aber wo anders hinträgt, geben sie einen durchdringenden und rauhen Ton von sich. **) In dem Thessalischen Pierien ist ein See, welcher nicht immer Wasser hat, aber in Winter sich aus den einströmenden Flüssen

*) Vielleicht richtiger μικρούς πόδας statt μακρούς: kurze Füße. Plinius XXIX, 4. 27., von den Phalangien handelnd: Vocatur et rhagion acino nigro similis, ore minimo sub alvo, pedibus brevissimis tamquam imperfectis.

**) S. Beckmann zu Aristoteles mir. Ausc. c. 61. S. 143.

Digitized by Google

bildet. Wenn man Frösche in diesen See wirft, welche anderwärts Stimme haben, so verstummen sie. Von den Seriphischen Fröschen prahlen die Seriphier, daß Perseus von dem Kampfe gegen die Gorgo, nach großen Reisen, und wie natürlich sehr ermüdet, an diesem See ausgeruht, und sich hier im Bedürfnisse des Schlafes niedergelegt habe; da hätten aber die Frösche geschrieen, den Helden beunruhigt, seinen Schlaf gestört, und ihm also Verdruß gemacht. Da habe Perseus seinen Vater gebeten, die Frösche zum Schweigen zu bringen. Dieser habe ihn erhört; und aus Gefälligkeit gegen seinen Sohn die dortigen Frösche zu ewigem Schweigen verurtheilt. Theophrast, der diesen Mythus verwirft, und die Prahlerei der Seriphier zurückweißt, zeigt, daß die Kälte des Wassers die Ursache des Verstummens der Frösche sey. *)

38. Von den Hähnen und Anderes.

In nassen Gegenden, und wo die Luft übermäßig feucht ist, krähen die Hähne nicht, wie Theophrast sagt. Der See in Pheneon **) erzeugt keine Fische. Die Cicaden, die ein kaltes Temperament haben, singen, wenn die Sonne heiß scheint. So sagt Jener.

39. Von dem Ziegenmelker (Aegothélas).

Ein vorzüglich dreistes Thier ist der Ziegenmelker. Die kleinern Vögel verachtet er, stellt aber den Ziegen aus allen

*) S. Theophyl. qu. nat. c. 18.
**) In Arkadien.

Digitized by Google

Kräften nach, hängt sich an ihre Euter und saugt die Milch aus, ohne sich vor der Strafe des Ziegenhirten zu fürchten, obgleich er den Ziegen für seinen Genuß auf das Schlimmste lohnt. Denn die Zitze, an der er saugt, macht er blind, *) und zerstört an ihr den Zufluß der Milch.

40. Von den Jungen der Nachtigall.

Daß der Sohn der Ariste, der Schwester des Aristippus, ein Schüler seiner Mutter gewesen, preisen Viele. **) Aristoteles aber sagt, daß er selbst gesehen habe, wie die jungen Nachtigallen von den Müttern im Singen unterwiesen werden. ***) Die Nachtigall ist unter den Vögeln eine vorzügliche Freundin der Freiheit. Wenn daher eine schon erwachsene Nachtigall gefangen und eingesperrt wird, so kann man sie zwar in dem Käfig bewachen, aber sie entsagt der Nahrung und dem Gesang, und bestraft den Vogelsteller für ihre

*) Nach Aristoteles Hist. An. IX, 31. S. 274. vertrocknet die Milch, und die Ziege selbst wird blind; womit auch Plinius X, 40, 56. übereinstimmt: qua injuria uber emoritur, caprisque coecitas, quas ita mulsere, oritur. Dagegen weiß Antig. Car. c. 51. nichts vom Erblinden der Ziege.

**) Die Ausgaben lesen den Namen Ariste. Nach Diogenes Laert. II, 86. hatte Aristippus eine Tochter Arete, die auch seine Schülerin war; und ihren Sohn, der auch Aristippus hieß, unterrichtete, wovon er den Beinamen Metrodidactos erhielt. Aelian scheint hier geirrt zu haben, theils in dem Namen, theils in der Erwähnung einer Schwester des Philosophen.

***) Aristoteles Hist. An. IV, 9. S. 108.

Digitized by Google

Knechtschaft durch Stillschweigen. *) Nachdem die Menschen diese Erfahrung gemacht haben, schenken sie den bejahrteren, wenn sie gefangen werden, die Freiheit, und suchen ihre Jungen zu fangen.

41. Von den gehörnten Pferden und Eseln.

Das Indische Land erzeugt, wie man sagt, Rosse mit Einem Horne; auch einhörnige Esel ernährt es. **) Aus diesen Hörnern werden Becher gemacht, und wenn man in diese ein tödtliches Gift schüttet, so wird es dem, der es trinkt, keinen Schaden thun. Denn das Horn des Pferdes und des Esels scheint ein Schutzmittel gegen das Gift zu seyn.

42. Von dem Purpurvogel.

Der Purpurvogel ist durch seine Schönheit und die Angemessenheit seines Namens gleich ausgezeichnet. ***) Er wälzt sich gern im Staube, und badet sich nach der Weise der Tauben; überläßt sich aber nicht eher dem Bestäuben und Baden, bis er eine gewisse Anzahl Gänge gemacht hat, so viel ihm genügt. Nicht gern nimmt er Nahrung vor Zeugen zu sich; darum zieht er sich zurück und frißt im Verborgenen. Er ist höchst eifersüchtig, und beobachtet die verheiratheten Frauen, und wenn er bemerkt, daß die Herrin des Hauses auf verbotenen Wegen geht, erwürgt er sich selbst. Er fliegt nicht hoch. Die Menschen haben Freude an ihm, und nähren ihn mit großer Sorgfalt. Für prachtliebende

*) S. unten VIII, 24.
**) S. Währ zu Ktesias S. 339. f.
***) Aus Athenäus IX, 40. S. 388. C. D.

Digitized by Google

und sehr reiche Häuser scheint er ein angemessenes Spielwerk zu seyn, oder ein Tempel nimmt ihn auf, und er geht als ein heiliger Vogel frei in dem geweihten Bezirk umher. Den Pfau, der auch schön ist, schlachten und essen die Unmäßigen; denn diesen Vogel schmückt zwar sein Gefieder, sein Leib aber ist wenig oder nichts; von dem Purpurvogel aber weiß ich Niemanden, der ihn für die Tafel geschlachtet hätte, weder einen Athener, wie Kallias oder Ktesippus, noch einen Römer, wie Lucullus und Hortensius. *) Ich habe hier nur Einige wenige Schlemmer genannt und Unenthaltsame wie in andern Dingen, so vornämlich in Rücksicht auf den Bauch.

43. Von dem alten Raben.

Wenn der Rabe alt geworden ist, und seine Jungen nicht mehr ernähren kann, bietet er sich ihnen selbst zur Nahrung an; und diese zehren ihren Vater auf. Daher soll das Sprichwort entstanden seyn: des bösen Raben böses Ei. **)

44. Von der Keuschheit der Waldtauben.

Als die keuschesten Vögel werden die Waldtauben gepriesen. ***) Denn das Männchen und das Weibchen halten,

*) Kallias und Ktesippus bieten den Attischen Komikern häufig Gelegenheit zu Spotte dar. S. Perizon zu Aelian. Var. Hist. IV, 16. Athenäus IV, 165. Daß Hortensius in Rom der erste war, der einen Pfau zur Mahlzeit schlachtete, sagt Aelian V, 21. Plinius X, 20, 23. Lucullus Schwelgerei ist aus seinem Leben bei Plutarch c. 39. 40. bekannt.

**) Aus den Parömiographen. S. Apostol. X, 64.

***) Zum Theil aus Athenäus IX, 50. S. 394.

Digitized by Google

wenn sie sich gepaart und gleichsam zur Ehe vereinigt haben, in großer Ehrbarkeit zusammen, und keines von Beiden berührt ein fremdes Bett. Werfen sie aber ihr Aug auf Andere, so werden sie von den Uebrigen umringt, und das Männchen wird von den Männern, das Weibchen von den Weibern zerrissen. Dieses Gesetz der Keuschheit erstreckt sich auch auf die Turteltauben, und bleibt unerschüttert; und auf die weißen Tauben, den Umstand ausgenommen, daß nicht beide Vögel mit dem Tode bestraft werden. Das Männchen zwar tödten sie, aber mit dem Weibchen haben sie Mitleiden, und thun ihm nichts zu leide; und es geht als Wittwe umher.

45. Vom Brüten der Tauben.

Aristoteles sagt, daß bei den Tauben das Männchen dem Weibchen beim Brüten Hülfe leiste, und wenn es außerhalb des Nestes umherschweife, ihm nachfliege und es zurücktreibe, und wenn es gelegt habe, es zwinge, auf den Eiern zu bleiben. Derselbe sagt auch, daß das Männchen die Jungen wärme, und sie zugleich mit dem Weibchen füttere. Damit aber die Jungen Lust zum Fressen bekommen, gäben ihnen die Eltern als erste Nahrung Salzerde; wenn sie davon gekostet hätten, fräßen sie auch ganz bereitwilli von andern Dingen. *)

Es scheint, daß die Tauben mit andern Raubvögeln in Frieden leben, aber den Seeadler und den Falken fürchten.

*) Aristoteles Hist. An. IX, 7. S. 262. S. Beckmann zum Antig. Car. c. 44. S. 74. 75.

Digitized by Google

Wie sie sich gegen den Habicht benehmen, ist beachtenswerth. Wenn derjenige Habicht sie verfolgt, der sich hoch in die Luft zu erheben pflegt, so richten sie ihren Flug abwärts, und halten sich ganz in der Tiefe, und suchen den Flügelschwung zu hemmen; wenn aber derjenige, der von Natur einen niedrigern Flug nimmt, so steigen sie auf und ziehen in der Höhe einher, und wenn sie so über ihm fliegen, sind sie ganz getrost, weil er sich nicht höher hinauf schwingen kann. *)

46. Von dem Wärter des weißen Indischen Elephanten.

Ein Elephantenwärter stößt auf das Junge eines weißen Elephanten, nimmt es zu sich, und zieht es auf, so lang es noch jung ist, und macht es in kurzer Zeit zahm, besteigt dann das Thier und liebt es, und wird zur Vergeltung seiner Pflege und Erziehung wieder von ihm geliebt. Der König der Indier hört davon, und wünscht den Elephanten zu bekommen. Jener, eifersüchtig, wie ein Verliebter, und es nicht ertragend, daß sein Liebling einem andern Herrn dienen solle, weigert sich ihn herzugeben, besteigt den Elephanten, und eilt mit ihm in die Wüste. Der König zürnt, und schickt ihm Leute nach, mit dem Befehle, den Elephanten wegzunehmen, und zugleich den Indier zur Strafe abzuholen. **) Als sie angekommen waren, versuchten sie Gewalt;

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. S. 278.

**) Vielleicht in Beziehung auf die Ansprüche des Königs der Indier auf jeden Elephanten. Strabo XV. S. 704.: „Kein Bürgersmann darf Pferde und Elephanten halten.

Digitized by Google

der Mann schoß auf sie von oben herab, und das Thier half ihm bei seiner Vertheidigung gegen den Angriff. So gieng es im Anfange. Als aber der Indier verwundet wurde, und herabglitt, stellte sich der Elephant schrittlings über seinen Ernährer, wie die, so im Kampfe der Waffen für einen andern fechten, tödtete viele der Angreifenden, und schlug die Andern in die Flucht. Hierauf umschlang er seinen Führer mit dem Rüssel, hob ihn auf und trug ihn in den Stall, wo er wie ein treuer Freund bei ihm blieb, und ihm sein Wohlwollen bewies. O ihr nichtswürdigen Menschen, die ihr der Tafel und dem Klange der Teller folgt, *) und zum Frühstück eilt, in Gefahren aber zu Verräthern werdet, und den Namen der Freundschaft umsonst und um nichts befleckt!

47. Von einem Kameel und seiner Mutter.

Laßt mich, beim väterlichen Zeus, die Tragiker, und vor diesen noch die Fabulisten fragen, warum sie nur den Sohn des Laïus in so große Unwissenheit gestürzt haben, und den Telephus, daß er mit seiner Mutter jene unglückliche Zusammenkunft hatte, und zwar den Beischlaf nicht vollbrachte, aber doch bei der Mutter lag, und dasselbe [wie Oedipus] gethan haben würde, wenn nicht der Drache sie

---

Weide werden als königliches Eigenthum betrachtet, und eigenen Aufsehern übergeben."

*) Anspielung auf Worte des Komikers Eupolis, wie aus Plutarch Tom. II. S. 54. B. erhellt; wo Wyttenbach VI, 1. S. 450. unsere Stelle nicht übersehen hat.

Digitized by Google

durch göttliche Schickung oftmals getrennt hätte? *) da ja die Natur den vernunftlosen Thieren eine solche Vermischung schon durch die bloße Berührung des Leibes erkennen läßt, ohne daß es dabei der Erkennungszeichen, oder eines Zeugen der Aussetzung auf den Cithäron bedarf, wie beim Oedipus des Sophokles. Denn nie wird sich das Kameel mit seiner Mutter begatten. Ein Hirt bedeckte einst ein weibliches Kameel, so weit es möglich war, und verbarg Alles außer den Geburtsgliedern, und führte den Sohn der Mutter zu, und dieser, von Liebesgluth getrieben, vollbrachte unwissend die That, und bemerkte es. Nun biß und schlug und trat er den Urheber der gesetzwidrigen Begattung mit den Knieen, und tödtete ihn auf das Schmerzlichste; sich selbst aber stürzte er von einem Felsen herab. **) Unverständig aber handelte Oedipus auch darin, daß er sich nicht tödtete, sondern der Augen beraubte, und nicht einsah, daß es in seiner Gewalt stand, aller Uebel los und ledig zu werden, statt sein Haus und sein Geschlecht zu verfluchen, und durch ein unheilbares Uebel die schon vorübergegangenen Uebel heilen zu wollen.

*) Teuthras, der König von Mysien, hatte dem Telephus seine Tochter Auge zur Ehe versprochen: diese aber war entschlossen, den aufgedrungenen Bräutigam zu ermorden. Ein Drache von ungeheurer Größe, der zwischen ihnen auffuhr, hinderte Dieß. Telephus will die Mörderin bestrafen, und als Diese den Herkules, als den Räuber ihrer Keuschheit, um Hülfe ansieht, erkennt er in ihr seine Mutter. Hygin. Fab. C.

**) Aristoteles IX, 47. S. 301.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart.
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen.

Zweihundertstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

Werke.

Fünftes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Viertes Buch.

1. Von den Rebhühnern.

Die geilsten unter den Vögeln sind die Rebhühner. Daher lieben sie auch die Weibchen sehr hitzig, und unterliegen der Wollust unabläßig. Wer deßhalb Rebhühner zum Wettkampf hält, läßt, wenn er sie zum Kampfe gegen einander reizt, das Weibchen neben seinem Männchen stehen, was ihnen als ein Mittel gegen Feigheit und Furcht im Gefechte dient. Denn vor den Augen der Geliebten oder der Gattin unterzuliegen, ist dem Rebhahn unerträglich; und er wird sich eher tödten lassen, eh' er bei dem Anrücken des Gegners den Rücken kehrte, und sich beschimpfen ließe vor ihr, bei der er Ruhm zu gewinnen begehrt. Dieß haben denn auch die Kreter in Rücksicht auf die Liebenden bedacht. *) Denn ich habe von einem Kretischen Liebhaber gehört, einem tüchtigen Manne in andern Dingen und im Kriegswesen, welcher einen edeln Knaben

*) Nichts ist berühmter als die Knabenliebe der Kreter. S. Müller's Dorier 2. Abth. S. 292. Jakobs vermischte Schr. 3. Bd. S. 212. B.

Digitized by Google

zum Geliebten hatte, der ausgezeichnet an Schönheit, mannhaft an Muth, und für die edelsten Wissenschaften herrlich gebildet, Alters wegen aber noch nicht zu den Waffen gerufen wurde (anderswo *) hab' ich den Namen des Liebhabers und des schönen Geliebten genannt): da habe nun, sagen die Kreter, der junge Mann seinen Muth in der Schlacht kund gegeben; beim Andringen einer starken Schaar von Feinden aber, habe er an einem todten Körper angestoßen, und sey über ihn gefallen. Einer der Feinde nun, der am nächsten stand, war im Begriff, mit aufgehobener Waffe den Mann in den Rücken zu stoßen: Dieser aber, sich nach ihm umwendend, sagte: Versetze mir keinen schändlichen und feigen Schlag, sondern stoße mich vorn in die Brust, damit mich der Geliebte nicht der Feigheit schuldig glaube und meinen Leichnam zu bestatten sich scheue, und nicht wage, dem so Entstellten zu nahen. Daß nun ein Mensch sich schämt, feig zu scheinen, ist kein Wunder; daß ein Rebhuhn aber Schaam fühlt, das ist ein höchst achtbares Geschenk der Natur. Aristodemus aber der Zitterer, und Kleonymus, der Schildwegwerfer, und der Feigling Pisander, **) schämten sich weder vor ihrem Vaterlande, noch vor ihren Frauen, noch vor den Lieblingen.

---

*) Wahrscheinlich in einer seiner verlorenen Schriften.

**) Aristodemus der Zitterer, ein Spartaner, der, als Andere zur Schlacht nach Thermopylä eilten, aus Feigheit zurückblieb, später aber in der Schlacht bei Platää durch ausgezeichneten Muth die frühere Schmach austilgte, wie Herodot erzählt VII, 229 — 231. IX. 70. — und aus ihm Suidas in Ἀνκοῦργος und in τρέσας. Kleonymus der ῥίψασπις, ein Athener, oft durch den schmähenden Zusatz bei Aristophanes ausgezeichnet. S. Bern-

Digitized by Google

2. Von den Tauben der Eryciniſchen Aphrodite.

Zu Eryx in Sicilien iſt ein Feſt, das die Eryciner ſelbſt und auch Alle in ganz Sicilien Anagogia (das Feſt der Abfahrt) *) nennen. Die Urſache dieſes Namens iſt: die Aphrodite fährt, wie man ſagt, in dieſen Tagen von dort nach Libyen ab. Sie glauben und ſchließen dieß daraus: es gibt dort eine überaus große Menge von Tauben; dieſe laſſen ſich nun nicht ſehen; da ſagen die Eryciner, ſie wären als Begleiter der Göttin abgezogen; denn die Tauben gelten ihnen für ein Spielzeug der Aphrodite, und alle Menſchen glauben dieß. Nach Verlauf von neun Tagen ſehe man von dem aus Libyen führendem Meere eine Taube von ausgezeichneter Schönheit heranfliegen, nicht wie die übrigen ſchaarenweis fliegenden Tauben ſind, ſondern purpurfarbig, wie uns der Teïer Anakreon die Aphrodite beſingt, **) indem er ſie die Purpurne nennt: auch dem Golde möchte man ſie vergleichen können, und dieß nach derſelben Göttin, die Homer die goldene nennt. Dieſer folgt nun die Wolke der übrigen Tauben, und wieder ein Feſt der Eryciner, und die Feier der Katagogien (der Rückkehr): auch dieſer Name rührt von der Sache her.

---

hardy zum Suidas Tom. II. p. 282. Auch Piſander war ein Athener, und nicht weniger wegen ſeiner Feigheit (Πεισάνδρου δειλότερος war ſprichwörtlich. S. Suidas) als wegen Schlemmerei berüchtigt. S. Schneider und Bornemann zu Xenophons Conviv. II. 14. p. 72. f.

*) Daſſelbe erzählt Aelian in den Verm. Geſchichten I, 15. Von der zu Eryx verehrten Göttin und ihrem Tempel S. unten x. 50.

**) Die Worte Anakreons hat Dio Chryſoſtomus (Or. II. p. 94.) erhalten. S. Boiſſonade zum Anacr. p. 134.

Digitized by Google

3. Von dem Löwen und der Löwin.

Wölfe und Pferde gehen gepaart; die Löwen aber nicht. Denn Löwin und Löwe wandeln nicht eines Wegs, weder auf die Jagd noch zum Trinken. Die Ursache ist diese; da beide auf ihre körperliche Stärke vertrauen, so bedarf keines des andern, wie die älteren Leute sagen.

4. Von der schwierigen Geburt der Wölfinnen.

Die Wölfe entledigen sich der Geburt nicht leicht, sondern brauchen dazu zwölf Tage und ebenso viele Nächte, weil, wie die Delier sagen, Leto so lange Zeit gebraucht hat, um von den Hyperboreern nach Delos zu kommen. *)

5. Von den Feindschaften einiger Thiere. **)

Feindlich gegen einander sind Schildkröte und Rebhuhn; Storch und Krex gegen den Taucher; die Harpe und der Reiher gegen die Möwe; die Schopflerche ist feindlich gesinnt gegen den Distelfinken; zwischen der Turteltaube und der Pyrrha herrscht Zwietracht; auch Weihe und Rabe sind Feinde; der Siren, ein Bienen-Name, ist mit der Kirke in Feindschaft, die Kirke aber ist von dem Kirkos nicht nur der Gattung, sondern auch der Natur nach, feindlich verschieden.

Die Channe ist der geilste Fisch. Von weißen Ameisen hört man in dem Lakonischen Pheneum. ***)

---

*) Diese Fabel erwähnt Aristoteles Hist. Anim. VI, 291. 2. Nach Plinius Hist. Nat. VIII, 22. ist die Begattungszeit der Wölfe auf 12 Tage beschränkt.

**) Aehnliches hat Aristoteles H. An. IX, 2, 3.

***) Der hier genannte Ort und die Sache selbst ist unbekannt; auch die Lesart ist unsicher.

Digitized by Google

6. Einiges von den Pferden.

Kenner der Pferdezucht und Füllenerziehung stimmen darin überein, daß sich Pferde am liebsten in Marschgegenden, auf Wiesen und an windigen Orten aufhalten. Deshalb sagt auch Homer, *) der, wie es mir scheint, auch in solche Dinge Einsicht hatte, irgend wo:

Dem Drei ausend der Ross' in dem Marschland gingen zur Waide.

Die Stutenwärter bezeugen auch, daß die Pferde oft durch den Wind aufgeregt werden, und gegen den Südwind oder den Boreas fliehen. Dieß wisse auch derselbe Dichter, indem er sage: **)

Boreas schmeichelte diesen und liebte die weidenden Rosse.

Daher hat es, wie ich denke, Aristoteles ***) genommen, wenn er sagt, daß die Stuten den erwähnten Winden brünstig entgegen laufen.

7. Geschichte von Begattung eines Pferdes mit seiner Mutter.

Ich höre, daß der König der Scythen — seinen Namen nenne ich nicht, ob ich ihn gleich weiß; denn was nützt es mir auch? — ein mit allen Tugenden begabtes Pferd hatte, die man von Pferden fordert, und an ihnen rühmt; und daß

*) S. Ilias 20, 221.

**) Ilias 20, 223.

***) Aristoteles H. A. VI, 17, 4. Auch Virgil Georg. 3. 273 sagt, die Stutten stellten sich oft auf hohe Felsen dem Westwind entgegen, und empfingen von ihm ohne Mitwirkung der Hengste.

Digitized by Google

er von dieser auch ein Füllen besaß, das sich ebenfalls vor Andern durch Trefflichkeit auszeichnete. Da er nun keinen Hengst fand, der werth war, sich mit dieser Stute zu paaren, noch eine Stute, die verdiente, den Saamen jenes Pferdes in sich aufzunehmen; und deßhalb beide zu diesem Zwecke zusammenbrachte, zeigten sie sich zwar einander geneigt und freundlich, begatteten sich aber nicht. Weil nun diese Thiere für die Absicht des Scythen zu klug waren, verhüllte er das eine wie das andere mit Tüchern, und bewirkte so die gesetzwidrige und ungerechte That. Als aber beide erkannten, was sie gethan hatten, stürzten sie sich von einer Klippe, und büßten so das böse Werk *) ab.

8. Geschichte von einem Stutenwärter.

Eudemus **) erzählt, daß ein Stutenwärter eine junge Stute, die Beste von der Waide, gelicht habe, wie eine schöne Dirne, die reizendste von allen in dem Orte. Anfänglich habe er sich Gewalt angethan; endlich aber hab' er der seltsamen Umarmung sich erkühnt, und ihr beigewohnt. Sie habe aber ein Füllen gehabt, das auch schön gewesen; dieses habe die That mit Schmerzen gesehn, als leide seine Mutter von ihrem Herrn tyrannische Gewalt; sey auf ihn losgesprungen, und habe den Mann getödtet. Hierauf hab' es

*) Dieselbe Geschichte erzählt Aristoteles Hist. an. IX, 31. und mehrere, auch Oppian Cyneg. I, 239 — 270. mit vieler erweiternden Ausschmückung.

**) Eudemus aus Paros oder Naxos, wird auch oben III, 31. und an andern Stellen als historische Quelle erwähnt. S. Vossius de Hist. Gr. III. p. 439. ed. Westerm.

Digitized by Google

sich auch den Ort gemerkt, wo er begraben worden, habe ihn ausgewühlt, den Leichnam gemißhandelt, und ihm mannichfaltige Schmach angethan, und da er es nicht mehr fühlte, Schmerzen verursachen *) wollen.

9. Von dem Aufenthalte der Fische im Pontus zur Zeit der Begattung.

Die meisten Fische sind im Frühling zur Liebe geneigt, und sondern sich dann hauptsächlich in den Pontus ab. **) Denn dieser hat Höhlungen und Lagerstätten für die Fische, als Geschenke der Natur; auch ist der Pontus frei von solchen Thieren, welche sonst das Meer nährt. Delphine allein schweifen dort umher, mager und kraftlos; auch von Polypen ist er ledig; und erzeugt den Meerkrebs nicht, und nährt keinen Hummer. Diese aber sind das Verderben kleiner Fische.

10. Wie die Elephanten den Mond verehren.

Ich höre, daß wenn der neue Mond erscheint, die Elephanten, in Folge einer natürlichen und geheimen Eingebung, in dem Walde, wo sie wohnen, frische Zweige abreissen, diese empor halten, nach dem Gotte aufschauen, und die Zweige leise hin und her bewegen; eben als ob sie ihm den heiligen Zweig der Flehenden hinstreckten, damit der Gott ihnen gnädig und geneigt sey. ***)

---

*) Ich lese ἀλγύνοντα statt ἀλγοῦντα.

**) Die Bequemlichkeit des schwarzen Meeres für das Leichen der Fische, die sich dann in großen Schaaren dahin begeben, führt vorzüglich Oppian aus (Halieut. I. 595. B.)

***) Dasselbe erzählt Plutarch aus dem Juba (de Solertia Anim.) T. II. p. 972. B. Auch die Indischen Dichter kennen die Sage. S. Schlegels Indische Bibl. 1. S. 216.

Digitized by Google

11. Von den Stuten.

Von den Stuten hör' ich, daß sie allein von den Thieren, auch wenn sie trächtig sind, die Vermischung mit dem Manne zulassen; denn sie sind sehr geil. Deshalb würden auch zügellose Weiber von denen, die sie mit einigem Anstande tadeln wollen, Stuten genannt. *)

12. Von den jungen Rebhühnern.

Wenn die Rebhühner noch in den Eiern wohnen, und von den sie umgebenden Schalen eingeschlossen sind, erwarten sie nicht, daß ihre Eltern die Oeffnung machen, sondern sie selbst schlagen, wie an die Thür klopfend, die Eier auf, und mit dem Kopfe herausguckend, drängen sie sich selbst heraus, und wenn sie die Hülle des Ei's durchbrochen haben, laufen sie sogleich fort, **) und schütteln die Hälfte, wenn sie am Schwanztheile hängen geblieben ist, ab, und suchen sich Nahrung, und hüpfen ganz schnell.

13. Von der List der Rebhühner.

Diejenigen Rebhühner, die eine helle Singstimme haben, vertrauen auf diese Gabe ihrer Zungen; und die streitbaren und kampflustigen, auch diese wissen, daß, wenn sie gefangen sind, sie etwas besseres verdienen als unnützerweise geschlachtet zu werden; und deshalb widersetzen sie sich den Jägern nicht sehr, um nicht gefangen zu werden. Denn auch diese glauben, daß man sie wegen des Kampfes und des Gesanges schätzen

*) Aus Aristoteles Hist. An. VI, 17, 4.
**) Dasselbe sagt Aelian Var. Hist. X, 3.

Digitized by Google

und schonen wird. Die andern aber, und am meisten die kirrhäischen, *) die sich bewußt sind, weder durch Gesang, noch durch Stärke etwas zu gelten, gar wohl aber wissen, daß, wenn sie sich fangen lassen, sie denen, die sie fangen, zur Speise dienen werden, suchen sich zufolge einer gewissen natürlichen Klugheit ungenießbar zu machen. Darum enthalten sie sich freiwillig der andern Nahrungsmittel, die sie erfreuen und fett machen, und fressen mit großer Begierde Knoblauch. Wer dieß nun weiß, der entsagt freiwillig ihrem Fange; wem dagegen diese Jagd noch nicht vorgekommen ist, der verliert mit dem Fangen und der Zubereitung Zeit und Mühe, und bekömmt nur schlechtes Fleisch zu kosten.

14. Das Wiesel vertheidigt sich gegen die Schlange durch Raute.

Ein schlimmes Thier ist das Wiesel, ein schlimmes ist auch die Schlange. Wenn also das Wiesel mit der Schlange kämpfen will, so kaut es Raute, und geht dann getrosten Muthes, wie gepanzert und gewapnet, in den Kampf. **) Die Ursach ist: die Raute ist der Schlange höchst feindselig.

15. Zahmheit des gesättigten Wolfes.

Wenn der Wolf sich bis zur Sättigung angefüllt hat, so nimmt er nicht das Geringste weiter zu sich. Denn ihm ist der Bauch angespannt, die Zunge ist geschwollen, der Mund verschlossen; er ist dann zahm wie ein Lamm, und stellt weder

*) Kirrha in Phocis, am Crissäischen Meerbusen. Daß die Rebhühner dieser Gegend zum essen untauglich sind, sagt auch Athenäus IX. p. 390. B.

**) Aus Aristoteles Hist. An. IX, 7, 4.

Digitized by Google

Menschen noch Thieren nach, selbst wenn er mitten in einer Heerde geht. Langsam und allmählig aber mindert sich seine Zunge; dann kehrt er zu der alten Weise zurück, und wird wieder ein Wolf.

16. Wie Hähne und Rebhühner die neu angekommenen empfangen.

Die Hähne pflegen in der Heerde den Neuangekommenen, wenn Mangel an Weibchen ist, *) alle zu bespringen. Auch die zahmen Rebhühner thun mit dem erst angekommenen, und noch nicht gezähmten dasselbe. Aus Dankbarkeit gegen ihre Ernährer locken sie auch ihrer Seits die frei umherschweifenden und wilden an, wobei sie nach der Weise der Tauben verfahren. Das Rebhuhn wird nämlich dazugenommen, und dieses wendet zur Lockung der andern gewisse Reizungen auf folgende Weise an: der Erste **) beginnt zu singen, und sein Gesang hat einen herausforderuden Ton, der das wilde Rebhuhn zum Kampfe anreizt; steht aber dabei im Hinterhalte an dem Netze. Von den Wilden tritt der Oberste wie zum Kampfe vor der Heerde her und singt jenem entgegen. Der Zahme zieht sich nun Schritt für Schritt zurück, als ob er sich fürchtete; der Andere aber rückt stolzen Muthes vor, als ob er schon Sieger wäre, fällt in die Schlinge und wird festgehalten. Wenn nun der bei der Falle weilende ein Männchen ist, so suchen die Genossen dem Gefangenen Hülfe zu leisten; ist es aber ein Weibchen, so hacken sie auf den Gefangenen, einer hier der andere dort,

*) Besser nach Reiske's Verbesserung (εὐπορίας statt ἀπορίας): „wenn gleich Ueberfluß an Weibchen ist."

**) Wahrscheinlich: Der Zahme. ὁ πρᾶος, statt ὁ πρῶτος.

Digitized by Google

weil sie annehmen, daß er aus Geilheit in die Knechtschaft gerathen sey. Auch das will ich nicht übergehn, weil es auch gehört zu werden verdient: wenn der Lockvogel ein Weibchen ist, so stimmen die ausserhalb stehenden Weibchen, um das Männchen abzuhalten, einen Gegengesang an, und retten ihn so, daß er nicht, wie durch einen Liebeszauber fortgezogen, in die Schlinge fällt, sondern sich gern zu den zahlreichern Genossen gesellt.

17. Von dem Neide des Igels und des Luchses.

Eines der mißgünstigen Thiere ist, wie man glaubt, auch der Land-Igel. Wenn er nämlich gefangen wird, bepißt er sogleich sein Fell, und macht es unbrauchbar; *) es dient aber zu vielen Dingen. Auch der Luchs verbirgt seinen Harn. Denn dieser wird, wenn er gerinnt, zum Stein, und dient dann zur Scalptur, und kömmt wie man sagt, dem weiblichen Putze zu Statten; eben wegen der Scalptur.

18. Von einigen den Thieren tödtlichen Gegenständen.

Der Löwe stirbt, wenn er den Löwentödter **) frißt. Die Insecten kommen um, wenn man sie mit Oel bestreicht. Dem Geier bringen Salben den Tod. Den Käfer tödtest du, wenn du etwas von Rosen auf ihn wirfst. ***)

---

*) Aus Theophrast fragm. XV. p. 835. ed. Schn.

**) λεοντοφόνος. Ein in Syrien einheimisches, jetzt unbekanntes Thier, von dessen feindlicher Wirkung auf den Löwen Plinius erzählt H. N. VIII, 38, 57.

***) Aus Theophrast de Odor. c. 4. p. 734.

Digitized by Google

19. Von den Indischen Hunden.

Auch die Indischen Hunde sind reißende Thiere von gewaltiger Stärke, hohem Muthe und größerem Wuchse als die Hunde aller andern Länder. Andere Thiere verachten sie, auf den Löwen aber geht der Indische Hund an, und hält ihm, wenn er auf ihn eindringt, Stand, und wenn er brüllt, brüllt er ihm entgegen, und beißt ihn wieder, wenn er beißt; und nachdem er ihm viel Leid gethan und ihn verwundet hat, unterliegt der Hund am Ende. Es kann auch kommen, daß der Löwe dem Indischen Hunde unterliegt, und bei der Jagd umkömmt. Auch beim Einbeißen hält der Hund sich fest, und mit großer Gewalt; und wenn Einer den Schenkel des Hundes mit dem Messer abhaut, so nimmt er sich doch trotz dem Schmerze nicht die Zeit fahren zu lassen, sondern der Schenkel wird ihm erst abgehauen; ist er dann todt, so läßt er das Gebiß los, und vom Tode überwältigt, sieht er ab. Was ich noch außerdem Anderes gehört habe, will ich anderswo erzählen.

20. Einiges Eigenthümliche von einigen Thieren.

Nur dem Menschen und dem Hunde stößt die Nahrung, wenn sie gesättigt sind, auf. Das Herz des Menschen liegt an der linken Brust; bei den andern Thieren in der Mitte der Brust. Kein Vogel mit gekrümmten Klauen trinkt oder pißt, noch vereinigt er sich mit andern in Heerden.

21. Von dem Indischen Martichoras. *)

Es giebt ein Indisches Thier, gewaltsam dem Gehör **)

*) Aus Ktesias, S. 280. ed. Bachr.

**) Wenn die Lesart τὴν ἀκοὴν richtig ist, so kann der Ausdruck wohl auf die Härte des Namens in der Aussprache bezogen werden.

Digitized by Google

und der Stärke nach, an Größe dem größten Löwen gleich, an Farbe roth wie Cinnober, rauh wie Hunde, in Indischer Sprache Martichores genannt; sein Gesicht aber ist von der Art, daß man nicht ein Thier, sondern einen Menschen zu sehn glaubt. Es hat drei Reihen Zähne in dem obern Kinnbacken, drei Reihen in dem untern; diese sind äußerst scharf, und größer als Hundezähne. Die Ohren gleichen ihrer Bildung nach *) den menschlichen, sind aber größer und rauh; die Augen sind graublau, und gleichen ebenfalls den menschlichen; Füße und Nägel aber denke man sich wie die des Löwen; der Spitze des Schweifes ist ein Scorpionstachel angefügt, und dieser möchte über eine Elle lang seyn, und an beiden Seiten ist ihm der Schweif mit Stacheln besetzt; der Stich der Schwanzspitze aber ist tödtlich, und bringt augenblicklich um. Wenn es verfolgt wird, schießt es die Stacheln wie Pfeile von der Seite ab, und das Thier ist ferntreffend; wenn es die Stacheln nach vorn hin abschickt, so beugt es den Schwanz aufwärts; wenn hinter sich, nach der Weise der Saker, **) so streckt es ihn in die Länge von sich aus. Wen es damit trifft, den tödtet es. Nur den Elephanten tödtet es nicht. Die Stacheln, die er ausschießt, sind einen Fuß lang, und von der Stärke einer Binse. Ktesias sagt, und die Inder stimmen, wie er behauptet, mit ihm überein, daß an der Stelle der abgelösten Stacheln andere aufwachsen; so daß es

*) Nach Reiske's Verbesserung: ἔοικεν ἀνθρώπῳ κατὰ τήν γε αὐτῶν πλάσιν.

**) Ein Nomadenvolk im nördlichen Scythien. Ihre Sicherheit im Schießen mit dem Bogen rühmt die Periegese des Dionysius V. 751.

Digitized by Google

für dieses Uebel nicht an Zuwachs fehlt. Am liebsten frißt es Menschen, wie derselbe Geschichtschreiber sagt, und tödtet viele, und nicht blos Einem lauert es auf, auch zweien stellt es nach und dreien, und allein wird es über so viele Herr. Es bekämpft auch die übrigen Thiere, nur den Löwen besiegt es nie. Daß sich dieses Thier ganz vorzüglich gern mit Menschenfleisch sättiget, bezeugt auch sein Name; denn dieser bedeutet in der Sprache der Inder menschenfressend: und so führt es den Namen von der That. Es ist sehr schnell, wie der Hirsch. Die Jungen von diesem Thiere jagen die Inder, so lange ihre Schwänze noch ohne Stacheln sind, und zerklopfen diese mit Steinen, damit sie keine Stacheln hervorbringen können. Die Stimme, die es von sich gibt, kömmt der Tuba am nächsten. Ktesias sagt, daß er dieses Thier in Persien gesehen habe, wohin es aus Indien als Geschenk für den König der Perser gebracht worden sey, wenn man anders den Ktesias für einen hinlänglichen Zeugen bei solchen Dingen gelten lassen will. Hat einer indeß die Eigenschaften dieses Thieres vernommen, so achte er doch auf den Knidischen Schriftsteller.

22. Von der Meeraffel.

Die Meeraffel (Scolopendra) berstet, wie man sagt, wenn ein Mensch auf sie spuckt. *)

23. Von dem Saamen der Saalweide.

Wenn Jemand die zerquetschte Frucht der Saalweide Thieren zu saufen gibt, so thut ihnen das nichts, sondern nährt sie vielmehr; trinkt aber der Mensch davon, so verliert er die

*) Plinius XXVIII, s. 7.

Digitized by Google

erzeugende und befruchtende Kraft. Mir scheint Homer, welcher auch das Verborgene der Natur aufspürt, hierauf zu deuten, wenn er in seinen Versen die Weide die Fruchtverderbende *) nennt: — Wenn ein Mensch vom Schierling trinkt, so stirbt er am Erstarren und Verkältung des Blutes; das Schwein aber frißt sich satt daran, und bleibt gesund.

24. Von der Elephanten Aufenthalt und Nahrung.

Die Inder sind nicht im Stande, einen ausgewachsenen Elephanten leicht zu fangen, wie groß auch die Anstalten dazu sind, und wie viele Menschen sich dabei einfinden; sie gehen aber in die dem Flusse benachbarten Sümpfe, und nehmen ihnen die Jungen. Denn der Elephant sucht feuchte und weiche Gegenden auf, und liebt das Wasser, und wohnt gern in diesen Plätzen, und ist, wie man sagen könnte, ein Marschländer. Haben nun die Jäger zarte und folgsame Elephanten gefangen, so ziehen sie sie mit leckrer Kost für den Bauch und Pflege für den Leib und schmeichelhaften **) Worten auf — denn die Elephanten verstehn die menschliche Sprache des Landes — und, kurz zu sagen, sie erziehen sie wie Kinder, und lassen ihnen Wartung und mannigfaltigen Unterricht angedeihen. Diese aber sind ihnen folgsam.

25. Von den auf der Tenne umhergetriebnen Stieren.

Wenn Dreschzeit ist, und die Rinder auf der Tenne umgetrieben werden, und diese von Garben voll liegt, so bestreicht

*) Odyssee 10, 510.

**) Nach der Verbesserung φωνῇ θωπευτικῇ, statt θεραπευτικῇ.

Digitized by Google

man den Rindern die Nase mit Koth, um sie abzuhalten, von den Aehren zu fressen, eine für diesen Zweck sehr taugliche Erfindung. Denn aus Abscheu gegen den erwähnten Anstrich rühren diese Thiere nichts an, wenn sie auch noch so arg vom Hunger gequält werden.

26. Von der Jagd durch Raubvögel und Raben.

Die Hasen und Füchse jagen die Inder auf folgende Art. Hunde bedürfen sie zu dieser Jagd nicht, sondern sie fangen junge Adler, und auch die Jungen von Raben und Geiern, ziehen sie auf und richten sie ab zur Jagd. Das Verfahren ist dieß: einem zahmen Hasen und gezähmten Fuchs hängen sie Fleisch an, und lassen ihn laufen; schicken ihm dann die Vögel nach, und gestatten diesen, sich des Fleisches zu bemächtigen. Diese verfolgen sie nun aus allen Kräften, und wenn sie den einen oder den andern eingeholt haben, so können sie das Fleisch als Preis nehmen, und dieses ist ihnen dann eine sehr anziehende Lockspeise. Haben sie es nun in dieser Jagdkunst zur Sicherheit gebracht, so lassen sie sie auf Berghasen und auf wilde Füchse los. In Hoffnung der gewohnten Mahlzeit jagen sie dem Wilde, das sich zeigt, nach, und fangen es sehr schnell, und bringen es ihren Herrn, wie Ktesias *) sagt. Daß sie dann statt des bisher angehängten Fleisches die Eingeweide der gefangenen Thiere zum Futter bekommen, das wissen wir auch aus jener Quelle.

27. Von den Greifen.

Der Greif, das Indische Thier, ist, wie ich höre, vierfüßig wie die Löwen, hat gewaltig starke Klauen, auch diese den

*) S. Ctesiae Fragm. p. 297. ed. Bachr.

Digitized by Google

Klauen der Löwen ähnlich; ist auf dem Rücken beflügelt; die Farbe dieses Gefieders ist schwarz, der vordere Theil roth, die Flügel selbst aber nicht von dieser Farbe, sondern weiß. Ihr Hals ist mit dunkelblauen Federn geblümt, wie Ktesias *) erzählt; der Mund ist adlerförmig, und der Kopf, wie ihn die Künstler malen und bilden. Seine Augen, sagt er, sind flammend. Sein Nest baut er auf den Bergen. Einen ausgewachsenen zu fangen, ist nicht möglich; die Jungen aber werden gefangen. Die Bactrier, die Nachbarn der Inder, sagen, die Greifen wären Wächter des dortigen Goldes, grüben dieses aus, und bauten ihre Nester davon; das Herabfallende aber nähmen die Inder. Die Inder aber leugnen, daß sie das genannte Metall bewachen; denn Greife hätten kein Gold nöthig — und was sie hier sagen, scheint mir glaubhaft — sondern sie selbst giengen zum Einsammeln des Goldes aus, die Greifen aber fürchteten für ihre Kinder, und kämpften mit den Kommenden; sie kämpften auch gegen andre Thiere, und besiegten sie leicht; gegen den Löwen aber träten sie nicht auf, so wenig als gegen den Elephanten. Da die Einwohner nun die Stärke dieser Thiere fürchten, so gehen sie nicht am Tage nach dem Golde aus, sondern des Nachts; denn um diese Zeit meinen sie besser unbemerkt zu bleiben. Die Gegend, wo die Greifen horsten, und die Goldgruben sind, ist außerordentlich öde. Die Leute, die das besagte Metall aufsuchen, kommen bewaffnet zu Tausenden, ja doppelt so stark, und bringen Schaufeln mit und Säcke, und graben, wenn die Nacht finster und ohne Mondschein ist. Wenn sie nun den Greifen unbemerkt bleiben, genießen sie einen

*) S. Bachr. ad Ctesiae Reliqq. p. 300. 358.

Digitized by Google

doppelten Vortheil; denn einmal entgehen sie der Gefahr; dann bringen sie die Last nach Hause; und nachdem die, so sich auf das Goldschmelzen verstehn, es vermittelst ihrer Kunst gereinigt haben, haben sie zum Lohn für die Gefahr großen Reichthum; wenn sie aber ertappt werden, kommen sie um. Sie gelangen aber, wie ich höre, erst im dritten und vierten Jahre zu der Heimath zurück.

28. Von der Meerschildkröte.

Wenn der Kopf der Meerschildkröte abgeschnitten ist, stirbt er nicht, sondern sieht noch, und blinzelt, wenn man ihm mit der Hand nahe kommt; ja, wenn man damit noch näher kommt, beißt er auch wohl. Die Augen strahlen weit in die Ferne; denn die Augäpfel sind glänzend weiß und hell, und herausgenommen werden sie in Gold gefaßt, und in Halsbänder eingesetzt. Da werden sie dann gar sehr von den Weibern bewundert. Es werden aber, wie ich höre, diese Schildkröten in dem Meere erzeugt, das man das rothe nennt.

29. Von dem Hahn.

Der Hahn geräth, wenn der Mond aufgeht, in Begeisterung, wie man sagt, und hüpft und springt. Der Aufgang der Sonne bleibt ihm nie unbemerkt, und er ist dann über seine Gewohnheit lustig. Ich höre, daß der Hahn der Latona lieb ist. Die Ursache ist: er stand, wie man sagt, bei ihr, als sie in zweifachen seligen Wehen der Kinder genas. Darum steht auch jetzt der Hahn den Gebärenden bei, und scheint ihnen die Geburt zu erleichtern. Wenn die Henne ge-

Digitized by Google

storben ist, brütet er, und hilft schweigend seinen Jungen aus der Schale; denn dann kräht er nicht, aus irgend einem wundersamen und geheimen Grunde; denn er scheint mir das Bewußtseyn zu haben, daß er dann ein weibliches, nicht ein männliches Geschäft treibe. Wenn der Hahn im Kampfe mit einem andern besiegt ist, singt er nicht; denn sein Stolz ist dann vermindert und niedergedrückt, und er verbirgt sich aus Schaam. Wenn er aber gesiegt hat, ist er stolz, und trägt den Hals hoch, und man sieht ihm den Uebermuth an. Auch dieß ist bei diesem Thiere höchst bewunderungswürdig: wenn er unter einer auch noch so hohen Thür weg geht, bückt er sich, *) was ein arger Hochmuth von ihm ist; denn er scheint dieß zur Schonung seines Kammes zu thun.

30. Wie die Dohle mit List gefangen wird.

Die Dohlen hegen eine heftige Liebe zu ihres Gleichen. Dieß bringt sie denn auch oft in's Unglück. Die Sache ist diese. Wer offen fangen will, veranstaltet Folgendes: da, wo er weiß, daß sie ihre Waide und Nahrung haben, und wo er sie Heerdenweise versammelt sieht, stellt er Schüsselchen voll Oel hin. Das Oel ist durchsichtig; der Vogel, neugierig, wie er ist, kommt herbei, setzt sich auf den Rand des Gefäßes, bückt sich hinab, sieht sein Abbild, und glaubt eine andere Dohle zu sehn, und bemüht sich zu ihr zu kommen. Er steigt also herab, und flattert, **) und verbreitet das zähe Oel um

*) So sagt auch Athenäus IX, 46. p. 391. D., aber ohne Anführung eines Grundes.

**) Nach der Vermuthung πτερύσσεται, statt περιπτύσσεται. Reiske liest: καὶ πτεριπτύσσει τε καὶ περιβάλλει τὸ ἔλαιον αὐτόν. „Das Oel umschlingt und umgibt ihn."

Digitized by Google

sich, und wird dadurch gebunden. Der Grund ist: er kann nicht mehr auffliegen; und so bleibt das Thier, ohne Netze, Fallen und Schlingen, wie man sagen könnte, gefesselt.

31. Von dem Elephanten.

Was bei dem Elephanten hervorragt, nennen die Einen Stoßzähne, die Andern Hörner. *) Er hat an jedem Fuße fünf Zehen; und von diesen zeigen sich die Ansätze; abgesondert aber stehen sie nicht von einander; deßhalb ist er auch wenig zum Schwimmen geeignet. **) Die vordern Beine sind kürzer als die hintern; die Brüste sitzen ihm an den Achselhölen; er hat einen Rüssel, welcher brauchbar ist zu Allem, wie eine Hand, und eine kleine Zunge; die Galle aber soll ihm, wie man sagt, nicht an der Leber sitzen, sondern an der Brust. Der Elephant geht, wie ich höre, zwei Jahre trächtig, Einige sagen, nicht so lange; achtzehn Monate aber geben sie zu. Das Junge, das er wirft, ist an Größe einem jährigen Kalbe gleich; es saugt am Euter mit dem Maule. Wenn der Elephant brünstig und von dem Triebe nach Begattung gespornt ist, rennt er gegen die Wände und stürzt sie um, und beugt Palmbäume, indem er mit der Stirn dagegen stößt wie ein Widder. Er sauft das Wasser nicht, so lange es klar und rein ist, sondern erst, wenn er es getrübt und aufgerührt hat. Er schläft aufrechtstehend; denn sich nieder zu legen und wieder aufzustehn, ist ihm beschwerlich. Seine Blüthe hat

*) Oppian Cyneg. II, 489. beharrt bei der Benennung von Hörnern. S. Cuvier Noten zum Plinius. Vol. VI. p. 407.

**) Diesem widerspricht Strabo XV. p. 705.

Digitized by Google

der Elephant im sechzigsten Jahre. Kälte zu ertragen ist er nicht geeignet. Sein Leben bringt er bis zum doppelten Hundert.

32. Von den Ziegen und Schaafen der Inder.

Die Schaafzucht der Inder zu kennen, ist der Mühe werth. Die Ziegen und Schaafe sind, wie ich höre, größer als die größten Esel, und werfen jede vier Junge. Weniger als drei gewiß wirft weder eine Indische Ziege, noch ein Schaaf. Den Schaafen hängen die Schwänze bis an die Füße herab; die der Ziegen sind so lang, daß sie beinahe die Erde berühren. Den für die Zucht tauglichen Schaafen hauen die Hirten die Schwänze ab, damit sie besprungen werden können; aus dem Fette derselben aber pressen sie Oel aus. Den Schaafböcken schneiden sie die Schwänze auf, nehmen das Talg heraus, und vernähen sie wieder. Der Schnitt schließt sich dann, und seine Spuren verschwinden.

33. Vertheidigung des Chamäleons gegen die Schlangen.

Alexander der Myndier sagt, *) daß das Chamäleon **) die Schlangen ärgere, und auf folgende Art zum Hunger zwinge. Mit einem breiten und starken Spahn im Maule wendet es sich nach dem Feinde um, und geht ihm entgegen. Dieser kann seiner nicht Herr werden, weil er die Breite des Spahns nicht mit offnem Maule umspannen kann. In so weit also bleibt die

*) Ein Schriftsteller einer unbekannten Zeit, welcher mehrere Werke über naturhistorische Gegenstände geschrieben hat. S. Westermann zu Vol. II. Hist. Gr. p. 382. not. 29.

**) S. oben II, 14.

Digitized by Google

Schlange ohne Mahlzeit; denn wenn sie das Thier auch sonst beißt, so hat sie nichts davon; das Chamäleon hat nämlich eine harte Schwarte, und wird von den Bissen der Schlange nichts gewahr.

34. Von der Natur des Löwen.

Der Nacken des Löwen besteht aus Knochen, *) nicht aber aus vielen Wirbeln. Wenn man die Knochen des Löwen durchhaut, so springt Feuer aus ihnen hervor. Mark haben sie nicht; denn sie sind nicht hohl wie Röhren. Von der Begattung hält ihn keine Zeit des Jahres ab. Die Löwin geht zwei Monate trächtig. **) Sie wirft fünfmal; und zwar zum erstenmale fünf, zum zweitenmale vier, hierauf drei, nachher zwei, und nach allen diesen eines. Die jungen Löwen, wenn sie geboren sind, sind klein und blind, wie die jungen Hunde; zu laufen fangen sie an, zwei Monate nach der Geburt. Die Sage aber, daß sie die Gebärmutter zerreißen, ist eine Fabel. Dem Löwen zu begegnen, wenn er hungert, ist gefährlich; gesättigt aber ist er sehr zahm. Dann, sagt man, spielt er auch gern. Fliehen und den Rücken kehren thut der Löwe nie, sondern er zieht sich ruhig zurück, vor sich schauend, und allmählig. ***) Wenn das Alter bei ihm eintritt, geht er zu den Viehställen, zu den Hütten und Wohnungen der Hirten unter den Höhlen: ganz natürlich;

*) Wahrscheinlich: „aus Einem Knochen," ἑνὸς ἐξ ὀστέου, statt: ὀστέων.

**) Nach der Verbesserung: κύει λέαινα statt κύει δὲ ἀνά, oder κύει δὲ ἄρα. Statt zwei Monaten geben andere sechs Monate an.

***) Oder: „etwas brüllend." ὑποβρύχων, mit einigen Handschriften.

Digitized by Google

denn auf die Bergjagd kann er nicht mehr vertrauen. Das Feuer fürchtet er. Der Löwe von gerundeterem Bau und zusammengedrängtem Wuchse und struppigerem Haare wird für muthloser und weniger kühn gehalten; der in die Länge gestreckte hingegen, welcher starkes Haar hat, gilt für muthvoller und kühner. Da er gefräßig ist, verschlingt er, wie man sagt, ganze Glieder. Hat er sich nun damit angefüllt, so frißt er oft in drei Tagen nicht, bis die erste Mahlzeit erschöpft und verdaut ist. Er trinkt wenig.

35. Wie der Stier Beleidigungen rächt.

Der zahme Stier vergißt den nicht, der ihn schlägt und züchtigt, sondern rächt sich deshalb auch nach längerer Zeit. Denn wenn er unter dem Joche und gewissermaßen gehemmt ist, gleicht er einem Gefesselten und hält sich ruhig; wenn er aber frei gelassen wird, schlägt er oft aus und zermalmt dem Hirten ein Glied. Oft wird er auch hornwüthig, fällt ihn an und tödtet ihn; dann aber ist er gegen andere zahm, und geht ruhig in den Stall. Denn er ist nicht wild gegen die, die ihm keine Veranlassung zum Zorne geben.

36. Von der Purpurschlange und dem aus ihr genommenen Gifte.

Das Land der Inder ist, wie die Schriftsteller sagen, sehr reich an Giften und fruchtbar an Pflanzen dieser Art; und einige derselben retten die von giftigen Thieren verwundeten aus der Todesgefahr. Es gibt dort viele dieser Art; und einige tödten sehr schnell: von diesen ist eines das Gift der Purpurschlange. Diese Schlange hat, dem Anschein nach, die Länge einer Spanne; an Farbe gleicht sie einem tiefen Purpur. Der

Digitized by Google

Kopf ist weiß und nicht purpurn; weiß aber, nicht was man gewöhnlich so nennt, sondern weißer als Schnee und mehr als Milch. Zähne hat diese Schlange nicht. Man findet sie aber in den glühendheißen Gegenden von Indien. Beißen kann sie nicht, und in dieser Rücksicht könnte man sie sanft und zahm nennen; das aber, worauf sie speit, mag es ein Mensch oder ein Thier seyn, dem fault das Glied, wie ich höre, nothwendigerweise ab. Wird sie also gefangen, so hängt man sie an dem Schwanzstück auf, wo sie dann natürlich den Kopf unten hat, und nach der Erde schaut; unter den Mund des Thieres aber setzen sie ein Gefäß von Erz, und in dieses fließen die Tropfen aus seinem Munde, und der Abfluß gerinnt und wird hart, und man könnte meinen, es wäre die Thräne einer Mandel. Die Schlange stirbt nun: man nimmt das Gefäß weg, und setzt ein anderes hin; auch dieses ist von Erz; und es fließt wiederum aus dem todten Thiere ein feuchtes Naß (Ichor); dieses gleicht dem Wasser. Sie lassen es drei Tage stehen, wo auch dieses gerinnt. In der Farbe sind beide Gattungen verschieden; die eine ist gewaltig schwarz, die andere gleicht dem Bernstein. Nimmt man von dieem so viel als an Größe ein Sesamkorn, und wirft es einem Menschen in den Wein oder in das Essen, so ergreift ihn zuerst ein sehr heftiger Krampf; dann verdreht er die Augen; das Gehirn fließt ihm durch die Nase herab, und er stirbt auf die kläglichste Art und sehr schnell; nimmt er aber weniger von dem Gifte, so entgeht er auch dann dem Tode nicht, stirbt aber erst nach einiger Zeit. Wenn man ihm aber von dem schwarzen Gifte gibt, was aus der todten Schlange fließt, auch etwa so viel an Größe als ein Sesamkorn, so fängt er an zu eitern, und er zehrt aus, und in einem

Digitized by Google

Jahre wird er von der Schwindsucht aufgerieben. Bei vielen dauert es auch an zwei Jahre, und sie sterben nur allmählig ab.

37. Von dem Strauß.

Der Strauß legt viele Eier, brütet aber nicht alle aus, sondern scheidet die unfruchtbaren ab, und sitzt blos auf den befruchteten. Diese brütet er aus, und setzt den Jungen die Verworfenen zum Futter vor. Wenn er verfolgt wird, so vertraut er sich nicht dem Fluge an, sondern läuft mit ausgespreizten Flügeln, und wenn er in Gefahr ist gefangen zu werden, schleudert er die auf dem Wege liegenden Steine mit den Füßen hinter sich. *)

38. Von dem Neste der Sperlinge.

Die Sperlinge bauen, weil sie sich bei der Kleinheit ihres Leibes ihrer Schwäche bewußt sind, ihre Nester auf die Spitzen der Zweige, die sie zu tragen vermögen, und entgehen so meistentheils den Nachstellungen der Jäger, **) die den Zweig nicht besteigen können. Denn bei seiner Schwäche trägt er sie nicht.

39. Wie der Fuchs die Wespennester zerstört.

Wenn die Füchse, die ihre Schelmerei und Ränke auf das Aeußerste treiben, ein wohlbevölkertes Wespennest sehen, wenden sie sich um, so daß sie der Höhle den Rücken kehren, und die Verwundung von den Stacheln vermeiden; lassen aber den Schwanz herabhängen, welcher lang und stark behaart ist, und die Wespen aus einander treibt, die sich an die dichten Haare anhängen. Haben sie sich nun darein verwickelt, so schlägt der

*) S. Diodor. Sic. II, 50.

**) *Τῶν θηρατῶν.* Vielleicht: *τῶν θηρῶν*, der Thiere.

Digitized by Google

Fuchs mit dem Schwanze gegen einen Baum, oder gegen eine Wand oder Mauer. Die so geschlagenen Wespen sterben; der Fuchs aber geht zu demselben Orte, und liest die übrigen auf, und tödtet sie wie die ersten, und wenn er nun sieht, daß er Frieden hat und gegen die Stacheln sicher ist, steckt er die Schnauze hinein, und frißt das Wespennest, ohne beunruhigt zu werden, und ohne die Stacheln zu fürchten.

40. Von der Natur des Hundes.

Der Schädel des Hundes hat keine Nath. Wenn er viel gelaufen ist, wird er, wie man sagt, geiler.*) Wenn der Hund alt wird, werden ihm die Zähne stumpf, und schwärzen sich. Sein Geruch ist so fein, daß er gebratenes Hundefleisch nie kostet, wenn es auch auf das mannigfaltigste und mit den leckersten Brühen auf die schlauste Weise zubereitet wird. Drei Krankheiten hat die Natur dem Hunde zugetheilt, und nicht mehr: die Halsbräune, die Tollheit, das Podagra; dem Menschen dagegen unzählige. Alles, was von einem tollen Hunde gebissen wird, stirbt. Einen podagrischen Hund wird man selten wieder gesund werden sehen. Die längste Zeit des Lebens ist für den Hund vierzehn Jahre. Der Argos des Odysseus aber und seine Geschichte scheint ein Scherz Homers zu seyn.**)

---

*) Aristoteles Hist. an. VI, 20, 4. sagt Dieß von den lakonischen Hunden.

**) Aristoteles a. a. O. sagt, der Hund werde meist 14 — 15 Jahre alt, einige auch zwanzig. Man finde es also ganz recht, daß Homer den Hund des Odysseus im zwanzigsten Jahre sterben lasse. S. Odyssee 17, 326.

Digitized by Google

41. Von einem Indischen Vogel und seiner Ausleerung.

Eine sehr kleine Gattung Indischer Vögel soll auch diese seyn: *) sie nisten auf hohen Bergspitzen, und den sogenannten jähen Felsen. Sie sind etwa von der Größe des Eys eines Rebhuhns; ihre Farbe ist wie Sandarach (Auripigment). Die Inder pflegen diesen Vogel in ihrer Sprache Dikäron zu nennen; die Hellenen, wie ich höre, Dikäon. Wenn Jemand von seinem Abgange nur so viel als ein Hirsenkorn in seinem Getränke aufgelößt einnimmt, so stirbt er zu Abend. Doch gleicht sein Tod dem Schlafe, und zwar einem süßen und schmerzlosen Schlafe, den die Dichter den gliederlösenden oder den linden nennen. Denn er ist frei von Schmerz, nnd darum denen, die seiner bedürfen, sehr süß. Die Inder legen den höchsten Werth auf seinen Besitz; denn sie halten es in der That für das Vergessen von jeglicher schlimmen Erinnerung; **) und deßhalb schickt auch der König der Inder dieses dem der Perser nnter den kostbarsten Geschenken. Auch er selbst schätzt es am höchsten unter Allem, was er sonst bekommt, und legt es in seinen Schatz als ein Gegenmittel und eine Abwehr gegen unheilbare Uebel, wenn er eines nöthig hat. Darum hat es auch Niemand unter den Persern ausser dem Könige selbst und der Mutter des Königs. Vergleichen wir nun diese Mittel und wägen sie

*) Aus Ktesias S. 47. ed. Baehr.

**) Der von Homer in der Odyssee 4, 221. von dem Nepenthes der Helena gebrauchte Ausdruck. Die vorher erwähnten Beiwörter des Schlafes finden sich ebenfalls Od. 1. 11. 135. und 20, 57.

Digitized by Google

gegen einander ab, das Indische und das Aegyptische, welches von beiden das vorzüglichere sey, so hemmt und stillt das eine die Thränen für denselben Tag, das Aegyptische; das andere bietet ein ewiges Vergessen der Leiden, das Indische; das eine war die Gabe einer Frau; das andere kommt von einem Vogel, oder von der Natur, die auf eine geheimnißvolle Weise die drückendsten Bande vermittelst des vorliegenden und vorerwähnten Gehülfen (Dieners) löst. Und die Inder sind glücklich zu preisen wegen eines Besitzes, der sie in den Stand setzt, sich, wenn sie wollen, der irdischen Haft *) zu entziehen.

42. Von dem (Attagas) Haselhuhn und dem Perlhuhn (Meleagris.)

Der Vogel Attagas — ihn erwähnt auch Aristophanes in der Komödie der Vögel **) — ruft seinen Namen mit aller Kraft seiner Stimme, und singt ihn ab. Man sagt, daß auch die sogenannte Meleagris dasselbe thue, und dadurch bezeuge, daß sie zu dem Geschlechte des Meleager, Oeneüs Sohnes, gehöre, und dieß mit recht heller Stimme. Die Fabel sagt nämlich, alle Verwandten des jungen Oeniden wären in unaufhaltsame Thränen und unerträgliche Trauer verfallen, und hätten kein Mittel für ihren Schmerz anwenden wollen; da hätten sie die Götter aus Mitleid in diese Thiere verwandelt. In diesen habe sich ein Abbild und Saame der damaligen Trauer festgesetzt, und sie ließen auch noch jetzt den Meleager

*) Nach der Platonischen Ansicht des Körpers als eines Gefängnisses der Seele. S. Phädr. c. 6. Cicero Tuscul. I, 30.

**) Aristophan. Aves, 249 und an andern Stellen.

Digitized by Google

ertönen, und geben auch dieß zu erkennen, daß sie ihm angehören. Wer nun die Götter fürchtet, und am meisten die Artemis, der wird diese Vögel nicht zur Nahrung brauchen. Was die Ursache ist, das wissen die Einwohner der Insel Leros, *) und man kann es auch anderswoher erfahren.

43. Von der Emsigkeit der Ameisen.

Von den Ameisen hab' ich auch Folgendes gehört. Die Arbeitseligkeit und Unverdrossenheit dieser Thiere, fern von allem Vorwande und aller Entschuldigung der Saumseligkeit, hinter die sich die Bequemlichkeit zurückzieht, ist so groß, daß sie beim Vollmonde nicht einmal des Nachts rasten, noch feiern, sondern immer in ihrem Fleiße fortfahren. O ihr Menschen, die ihr tausendfältige Vorwände und Entschuldigungen zur Trägheit ausfinnt! Was hab' ich nöthig, die ganze Masse davon aufzuzählen und auszuschütten? Da werden Dionysien ausgerufen und Lenäen und Chytern und Gephyrismen; **) andere laden

*) Leros, eine der sporadischen Inseln im ägäischen Meer, wo ein Tempel der Artemis in einer sumpfigen Gegend liegt, um den sich Haselhühner aufhalten, für welche die Priester Sorge tragen. S. Klytus der Milesier bei Athenäus XIV. p. 655. C., wo auch eine genaue Beschreibung dieser Vögel gegeben wird. Von der Verwandlung der Schwestern des Meleager s. Ovid Met. VIII, 534.

**) Es gab mehr als Eine Art von Dionysien, städtische und ländliche, zu denen auch die Lenäen und Antheſterien gehörten, deren Mitter Tag χύτροι genannt wurde. Der Gephyrismus hat seinen Namen von der Brücke (γέφυρα), die zwischen Athen und Eleusis über den Cephissus führte,

Digitized by Google

ein nach Sparta, noch andere nach Theben zu kommen; und so tausendfältige in jeder Stadt, in Barbarischen Ländern nicht weniger, als in Hellenischen.

44. Von der Dankbarkeit der Thiere.

Daß die Natur der Thiere nicht durchaus der Erziehung widerstrebt, sondern daß auch die wildesten Thiere, wenn es ihnen wohl geht, sich der Wohlthaten gern erinnern, in Aegypten die Katzen und die Ichneumons, die Krokodile und das Geschlecht der Habichte, dafür zeugt die Erfahrung. Man fängt sie durch Reizmittel für den Bauch, und einmal gezähmt, bleiben sie zahm und mild, und stellen nie ihren Wohlthätern nach, wenn der ihnen angeborene Sinn einmal gebrochen ist. Der Mensch aber, ein mit Vernunft begabtes, der Denkkraft gewürdigtes Geschöpf, welches Schaam zu fühlen vermag, und die Gabe des Erröthens genießt, wird dem Freunde ein gefährlicher Feind, und gibt die ihm anvertrauten Geheimnisse auf die geringfügigste und zufälligste Veranlassung zum großen Schaden und Nachtheil dessen, der sie ihm vertraut hat, Preis.

45. Geschichte von einem Löwen, einem Bären und einem Hunde.

Eudemus erzählt eine bewundernswerthe Geschichte, und die Erzählung des Mannes ist folgende: ein der Jagd ergebener Jüngling, welcher gewohnt war mit den wildesten Thieren zu leben, die aber von klein auf und von Kindheit

---

wo sich bei den Processionen der Eingeweihten das Volk versammelte, und ein ausgelassener Wettstreit von Scherzen und Spöttereien Statt fand.

Digitized by Google

an gezähmt waren, *) hatte zu seinen Cameraden und Tischgenossen einen Hund, einen Bären und einen Löwen. Diese hatten eine Zeitlang Frieden mit einander gehalten, und freundliche Gesinnungen gegen einander gezeigt, sagt Eudemus; **) eines Tages aber habe der Hund mit dem Bären gespielt, ihm geschmeichelt und Neckerei getrieben; der Bär sey gegen seine Gewohnheit wild geworden, habe den Hund angefallen, den Bauch des Unglücklichen mit den Krallen aufgerissen, und ihn zerfleischt. Ueber diesen Vorfall sey, wie derselbe erzählt, der Löwe ergrimmt; sey aus Haß gegen die Bundbrüchigkeit und die Lieblosigkeit des Bären, und aus Sehnsucht nach dem Hunde als seinem Freunde, in einen gerechten Zorn gerathen, habe den Bären bestraft, und ihm dasselbe angethan, was er dem Hunde gethan hatte. Homer sagt:

O wie gut ist's doch, wenn ein Sohn dem Getödteten nachlebt! ***)

Es scheint aber die Natur zu zeigen, theurer Homer, daß es ein Gewinn ist, wenn einer einen befreundeten Rächer zurücklässt; dergleichen wir auch von Zenon und Kleanthes †) denken, wenn wir es gehört haben.

---

*) Man lese und interpungire: πεπωλευμένους, εἶχε συντρόφους τε καὶ σ. ἑ. γεγενημένους.

**) Eudemus. S. oben c. 8.

***) Vers aus der Odyssee 3, 196., wo von der Rache die Rede ist, die Orestes an dem Mörder seines Vaters nahm.

†) Kleanthes, der Schüler und Nachfolger Zeno's in der Stoa; wodurch er sich aber als Rächer seines Lehrers bewiesen (vielleicht in Schriften gegen Zeno's Widersacher), ist nicht bekannt.

Digitized by Google

46. Von Käfern, die zum Färben dienen.

Bei den Indern gibt es Thiere, so groß etwa wie die Käfer: sie sind roth, dem Cinnober ähnlich, wenn man sie zuerst sieht; haben sehr lange Füße und sind weich anzufühlen. Sie erzeugen sich auf den Bäumen, welche das Elektrum tragen, und nähren sich von der Frucht dieses Baums. Die Inder fangen sie, pressen sie aus, und tauchen die Purpurgewänder darein, und die Unterkleider, und Alles, was sie sonst in diese Farbe umwandeln und färben wollen. Ein solches Kleid wird auch dem Könige der Perser überbracht. Die Schönheit des Kleides scheint den Persern bewundernswürdig, und wenn es mit den inländischen Kleidern der Perser verglichen wird, so übertrifft es diese bei weitem und setzt in Erstaunen, wie Ktesias sagt. Denn auch die gepriesenen Sardianischen stehen ihnen an Glanz und Helligkeit nach. *)

Hier in Indien, wo die Käfer sind, findet man auch die sogenannten Hundeköpfe, die von der Gestalt und Natur ihres Leibes den Namen haben; im Uebrigen sind sie wie Menschen, und gehen mit Thierfellen bekleidet. Sie sind gerecht, thun Niemanden etwas zu leide, sprechen nicht, heulen aber, und verstehen die Sprache der Inder. Ihre Nahrung ist das wilde Futter der Thiere. Ihre Beute fangen sie sehr leicht; denn sie sind überaus schnell, und tödten, was sie

*) Den Sardianischen Purpur, entweder von Sardes in Lydien, oder von der Insel Sardo benannt, führen die Komiker unter den ausgezeichnetern Gegenständen eines prachtvollen Luxus an. S. Athenäus II. p. 48. B.

Digitized by Google

fangen, und braten es nicht am Feuer, sondern an der Sonne, indem sie es in Stücke zerlegen. Sie nähren auch Ziegen und Schaafe, und das wilde Fleisch dient ihnen zur Mahlzeit; die Milch des Zuchtviehs aber trinken sie und nähren sich damit. Ich habe ihrer unter den vernunftlosen Thieren Erwähnung gethan, und mit Recht: denn sie haben keine articulirte, vernehmliche und menschliche Sprache.

47. Von dem Vogel Chloris.

Chloris ist der Name eines Vogels, der sein Nest nie aus etwas anderem baut, als aus dem sogenannten Symphyton (das Symphyton ist aber eine schwer zu findende und zu grabende Wurzel); er legt aber als Pfühl Haare und Wolle unter. *) Das Weibchen hat den angegebenen Namen; das Männchen aber nennen sie Chlorion. Dieser hat viele Kunstfertigkeit, und ist Alles zu lernen fähig, und läßt sich jede Zumuthung beim Lernen gefallen, **) wenn er gefangen ist. Während des Winters sieht man ihn nicht frei und ungebunden fliegen; erst, wenn die Frühlingswende eintritt, läßt er sich sehen. Geht aber der Arkturus auf, dann zieht er sich in seine Heimath zurück, von wo er hierher gekommen ist.

48. Wie ein wüthender Stier besänftigt wird.

Wenn ein Stier vom Zorn gestachelt wird, und mit den Hörnern wüthet, und mit Ungestüm und ohne Aufenthalt einher-

*) Aus Aristoteles Hist. An. IX, 14, 2.
**) Aristoteles Hist. An. IX, 16, 2.

Digitized by Google

stürmt, so kann ihn der Hirt nicht aufhalten, und keine Furcht, noch sonst etwas hemmen; ein Mensch aber bringt ihn zum stehen, und zügelt sein Ungestüm, wenn er sein rechtes Knie mit einer Binde umschlingt, und ihm so entgegengeht.

49. Von dem Panther.

Der Panther hat fünf Zehen an den Vorderfüßen, an den hintern vier. Das Weib ist stärker als das Männchen. Wenn er unbewußt von der sogenannten Pantherangst (Parthalianthus), was ein Kraut ist, kostet, so sucht er irgendwo die Excremente eines Menschen auf, und wird so gerettet. *)

50. Von den Augenwimpern der Pferde.

Den Pferden fehlen, wie man sagt, die untern Augenwimper. Man erzählt daher, daß Apelles getadelt worden, weil er an dem Gemälde eines Pferdes diese Eigenthümlichkeit des Thieres nicht beobachtet hatte. Einige sagen aber, nicht Apelles habe diesen Tadel erfahren, sondern Nikon, **) ein Künstler, der sich recht gut darauf verstand, dieses Thier zu malen, aber in dem einen erwähnten Punkte fehlte.

51. Von der Bremse.

Die Bremse ist, wie man sagt, der größten Fliege gleich; sie ist hart und zusammengedrängt, und hat einen starken

*) Aus Aristoteles Hist. An. IX, 7, 2.

**) Oder Mikon, wie Andere lesen, einer der ältern Maler Athens, auf welchen Böttiger in der Archäologie der Malerei S. 258 — 260. diese Anekdote bezieht.

Digitized by Google

Stachel an dem Munde, und gibt einen dumpfen summenden Ton von sich. Die Pferdebremse ist gleich der sogenannten Hundsfliege; *) sie summt stärker als jene, hat aber einen kleinern Stachel.

52. Von den wilden Eseln in Indien. **)

Die wilden Esel sind, wie ich höre, in Indien nicht kleiner als die Pferde. Der übrige Leib ist weiß, der Kopf dem Purpur ähnlich, die Augen haben eine dunkelblaue Farbe. Sie haben ein Horn auf der Stirn, gegen anderthalb Ellen lang; der untere Theil des Hornes ist weiß, höher oben purpurfarben, die Mitte vollkommen schwarz. Aus diesen bunten Hörnern trinken die Inder, hör' ich, und nicht alle, sondern nur die vornehmsten der Inder, wozu sie dasselbe in Zwischenräumen mit goldenen Streifen umgeben, wie man den schönen Arm eines Bildes mit Spangen schmückt. Man sagt, daß, wer aus diesem Horne trinkt, von unheilbaren Krankheiten frei bleibe; denn er werde nicht von Krämpfen ergriffen, noch von der sogenannten heiligen Krankheit, noch durch Gifte getödtet; und wenn er vorher etwas Schädliches getrunken hätte, breche er es aus, und werde gesund. Man glaubt, daß die andern Esel auf der ganzen Erde, zahme und wilde, und die andern einhufigen Thiere keine Knöchel haben, und keine Galle an der Leber; von den indischen Eseln mit Hörnern aber sagt Ktesias, daß sie Knöchel haben, und nicht ohne Galle sind. Die Knöchel sollen aber schwarz seyn, und wenn man sie zerschlägt, finde sich das Inwendige ebenso.

*) S. Keferstein in Okens Isis, 1827. 2 Bd. S. 177.
**) Aus Ktesias c. 25.

Digitized by Google

Diese Art ist vorzüglich schnell, und darin nicht nur den Eseln, sondern auch den Pferden und Hirschen überlegen. Sie fangen den Lauf langsam an, verstärken ihn allmählig und beschleunigen ihn, und ihn verfolgen heißt, nach der Dichterweise zu reden, verfolgen, was nicht zu erreichen ist. — Wenn das Weibchen wirft, und die Neugebornen umherführt, so bewachen die Väter gemeinschaftlich mit ihm die Kinder. — Der Aufenthalt dieser Esel ist in den einsamsten Gegenden der indischen Ebenen. Wenn die Inder auf die Jagd dieser Esel ausgehen, so lassen sie die jungen und zarten hinter sich weiden, und kämpfen selbst für sie, gehen den Reitern entgegen, und stoßen sie mit den Hörnern. In diesen haben sie eine solche Kraft, daß ihrem Stoße nichts wiedersteht, sondern Alles ihm weicht und durchbohrt wird, wohl auch in Stücken geht und unbrauchbar wird. Sie haben auch wohl schon Pferde angefallen und ihnen die Seiten aufgerissen, so daß sie die Eingeweide ausschütteten; daher auch die Reiter ihnen nahe zu kommen fürchten. Denn der Lohn für die Annäherung ist ein jammervoller Tod, und sie kommen sammt ihren Pferden um. Auch ihr Ausschlagen ist gefährlich. Ihre Bisse geben so tief, daß sie Alles, was darum her liegt, abreißen. Ein ausgewachsenes Thier wird man nicht fangen; sie werden aber mit Wurfspießen und Pfeilen geschossen. Die Inder ziehen von dem todten Wilde die Hörner ab, und schmücken sie aus, wie gesagt. Das Fleisch der indischen Esel ist ungenießbar. Die Ursache ist, weil es einen sehr bitteren Geschmack hat.

53. Von der Zahlkunst der Thiere.

Daß auch vernunftlose Thiere von Natur, ohne Unterricht, arithmetische Kenntnisse haben, sagt Eudemus, und führt ein

Digitized by Google

Beispiel von Thieren in Libyen an. Den Namen nennt er nicht; das aber, was er sagt, ist folgendes. Von dem, was dieses Thier erjagt hat, mache es eilf Theile; zehn davon verzehre es, den eilften lasse es zurück (für wen, und wofür, und mit was für Gedanken, ist der Betrachtung werth) als eine Art von Erstlingen oder Zehnten, wie man es nennen könnte. Hat man also nicht ein Recht, über diese natürliche und selbstgelehrte Weisheit zu staunen? Ein vernunftloses Thier kennt die Einheit, die Zweiheit und die darauf folgenden Zahlen; bei dem Menschen aber — wie vieles Unterrichtes bedarf es, wie vieler Schläge, um diese Dinge gut und tüchtig zu lernen, oder auch oft nicht zu lernen!

54. Geschichte von einer Natter, die einen Knaben liebte.

Die Aegypter sagen, und Philosophen lassen ihre Sage nicht unbeachtet, daß in einem Nomos von Aegypten, den sie von Herakles, dem Sohne des Zeus, benennen, ein schöner Knabe nach ägyptischem Maasstabe, ein Gänsehirt, eine Natter zur Liebhaberin gehabt, und von ihr bewundert worden sey. Diese sey dann im Schlafe zu dem Geliebten gegangen, und habe ihm die bösen Absichten eines andern Thieres gegen ihn kund gethan, das mit ihr zusammenlebe, aber aus Eifersucht, wie man es nennen könnte, gegen den Knaben in Rücksicht auf seine Gattin solche Anschläge fasse. Jener habe auf ihre Warnung gehört, und sich in Acht genommen. Homer hat einem Pferde Stimme gegeben, *) einer Natter die Natur, die, wie Euripides sagt, sich an Gesetze nicht kehrt. **)

*) Ilias 19, 406.

**) In einer verlorenen Tragödie.

Digitized by Google

55. Von dem Kamel.

Die Kamele leben, wie ich gehört habe, fünfzig Jahre, die Baktrischen aber sollen es auch auf zweimal soviele Jahre bringen. Die männlichen und kriegerischen pflegen die Baktrier zu verschneiden, wodurch sie ihnen ihre Ausgelassenheit und Zügellosigkeit benehmen, ohne etwas von der Kraft zu entziehen. Auch den weiblichen Kamelen werden die Theile ausgebrannt, die sie zur Liebesgluth reizen.

56. Von der Liebe einer Phoka zu einem Manne.

Eudemus sagt, eine Phoka habe einen Mann geliebt, welcher Meerschwämme aufsuchte, und sey aus dem Meere hervorgegangen, und habe in einer Felsenhöhle mit ihm Umgang gehabt. Dieser Mann war von seinen Cameraden der häßlichste. Der Phoka aber schien er der schönste zu seyn. Und dieß ist vielleicht kein Wunder, da auch oft Menschen die weniger schönen geliebt, gegen die schönsten aber nichts gefühlt, sondern sie vernachläßigt haben.

57. Von dem Bisse der Hyder.

Aristoteles sagt, daß, wer von der Hyder gestochen wird, sogleich einen sehr übeln Geruch von sich gebe, so daß sich ihm niemand nähern könne. Auch Vergessenheit überfalle den Verwundeten, sagt derselbe, und tiefe Dunkelheit verbreite sich über seine Augen, und Wahnsinn folge darauf, und ein sehr heftiges Zittern, und am dritten Tage sterbe er.

58. Von dem Vogel Oenas.

Man muß wissen, daß der Oenas ein Vogel, nicht, wie einige sagen, ein Weinstock sey. Nach Aristoteles ist er größer als die

Digitized by Google

Ringeltaube, und kleiner als die gewöhnliche Taube. *) In Sparta gibt es auch, wie ich höre, Jäger, die man Oenadotheren nennt. Es gibt auch einen Vogel, Kirke, der von dem Kirkos sowohl der Art, als der Natur nach verschieden ist.

59. Von dem Vogel Kyanos.

Der Kyanos, seiner Natur nach ein Vogel, seiner Art und Weise nach ein Menschenscheu, haßt den städtischen Aufenthalt und das Wohnen in Häusern; auch den Aufenthalt auf dem Lande flieht er, und wo Hütten und Ställe von Menschen sind. Dagegen freut er sich an Einöden, und findet Gefallen an Berggipfeln und schroffen Felshöhen. Auch die Meeresufer liebt er nicht, noch angenehme Inseln; wohl aber solche, wie Skyros ist, **) oder was es sonst für andere armselige, unfruchtbare und meist menschenleere Eilande gibt.

60. Von dem Finken (Spinos).

Die Finken haben von der Zukunft eine bessere Vorkenntniß, als die Menschen. Sie wissen den nahen Winter, und schützen sich mit vieler Vorsicht gegen kommenden Schnee, und aus Furcht, von ihm überfallen zu werden, entfliehen sie in dichte und waldige Gegenden, und die Dickigte sind ihnen, so zu sagen, Freistätten.

---

*) Aristoteles Hist. Anim. VIII, 5, 5.

**) Skyros, eine der sporadischen Inseln des ägäischen Meeres, unfern Euböa, berühmt durch den Aufenthalt Achill's bei Lykomedes, seine Marmorbrüche und Ziegen. S. Strabo IX, 5. p. 537. Die Alten glauben, daß sie den Namen von ihrem rauhen, steinigen Boden habe (σκυρώδες, ἠτοι λιθώδες). S. Eustathius zu Dionys. Perieg. V. 521.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

1. Von den Memnonischen Vögeln.

Das Land der Parianer *) und das benachbarte Cyzicus bewohnen, wie man sagt, Vögel von schwarzer Farbe, an Gestalt den Habichten ähnlich. Sie fressen kein Fleisch, und überhaupt enthaltsam lassen sie sich an Gesäme genügen. Wenn aber der Herbst anbricht, begibt sich eine Schaar dieser Vögel nach dem Ilischen Lande — man nennt sie Memnonen **) — und gerade nach dem Memnonischen Grabe. Diejenigen, die das Trojanische Gebiet noch jetzt bewohnen, sagen, es gebe dort ein Grabmal zu Ehren des Memnon, des Sohnes der Eos: der Leichnam selbst sey von seiner Mutter von dem Schlachtfelde weg durch die Luft nach Susa, zu den so gepriesenen Memnonien, getragen worden, und habe da die ihm gebührende Bestattung erhalten; die hier befindliche Grabsäule aber führe den Namen umsonst. — Die von dem erwähnten

*) Parianer, Einwohner von Parium an der Propontis.

**) Memnonische Vögel, vom Aethiopischen Memnon, der bei Troja blieb, benannt. S. Ovid Metam. XIII, 598 — 618. Das bei Troja befindliche Grab war ein Cenotaph, da sein Leichnam in Susa begraben lag. S. unten XIII, 18. Die Fabeln dieses Heros waren in der Aethiopis des Arktinus enthalten. S. Welcker's Epischer Cyclus S. 212.

Digitized by Google

Heros benannten Vögel nun kämen alljährig an, trennten und spalteten sich in Feindschaft und Zwietracht, und lieferten eine harte Schlacht, so lange, bis die Hälfte von ihnen geblieben sey; worauf die Sieger dahin zurückkehren, woher sie gekommen sind. Wie und woher dieses sich begibt, habe ich jetzt keine Zeit, zu erforschen, noch den Geheimnissen der Natur nachzuspüren. Folgendes aber will ich sagen: dem Sohne der Eos und des Tithonus begehen die erwähnten Vögel diese Leichenfeier Jahr für Jahr; dem Pelias aber haben die Hellenen nur einmal Kampfspiele gehalten, und dem Amarynkeus, und auch dem Patroklus, und dem Gegner Memnons, dem Achilles. *)

2. Kreta hegt keine Nachteulen und schädlichen Thiere.

In Kreta, sagt man, gebe es durchaus keine Eulen, und wenn eine von auswärts eingeführt werde, sterbe sie. Euripides scheint also ohne Prüfung gesagt zu haben, Polyidos habe aus dem Anblicke dieses Vogels geschlossen, daß er auch den Glaukus, den todten Sohn des Minos, finden würde. **)

---

*) Dem Pelias, der durch Medea's Ränke von seinen Töchtern getödtet worden war, feierte sein Sohn Akastus Leichenspiele zu Jolkos in Thessalien. S. Pausan. III, 8, 16. Apollodor I, 9, 27. — Amarynkeus, ein Bundesgenosse des Augias, war bei Buprastium in Elis begraben. Seine Leichenfeier erwähnt Nestor in der Il. XXIII, 630 f. — Die Beschreibung der Kämpfe um Patroklus Grab füllt die zweite Hälfte des 23. Buchs der Ilias. Des Achilles Leichenfeier beschreibt Quintus Smyrn. 4, 180 — 595.

**) Die Fabel von Glaukus und Polyidus erzählt Apol-

Digitized by Google

Ich vernehme auch, daß die Kreter Sagen haben, und ausser dem schon Erzählten Folgendes berichten: Zeus habe dem kretischen Lande als seiner Amme und wegen der gepriesenen Verheimlichung zum Geschenke verliehen, frei zu seyn von allen schlimmen und Nachtheil bringenden Thieren, und weder selbst eines dergleichen hervorzubringen, noch, wenn es von auswärts hergebracht werde, es zu ernähren. *) Auch gebe sich die Kraft dieser Gabe durch die That kund. Denn das Land erzeuge kein Thier der erwähnten Art; wenn aber Jemand, um das Geschenk des Zeus zu prüfen, oder zu widerlegen, etwas Fremdes einführe, so sterbe dieses, wenn es den Boden auch nur berühre. Daher veranstalteten die Schlangenjäger des nahen Libyens Folgendes: diese Gaukler zähmen, um Verwunderung zu erregen, viele dieser Thiere, und führen mit ihnen eine Last Libyscher Erde, so viel zu ihrem Gebrauche genügt, mit; und dieß thun sie aus Vorsorge für die Schlangen, damit sie nicht sterben. Deßhalb, wenn sie in die erwähnte Insel kommen, setzen sie die Thiere nicht eher nieder, als bis sie die fremde, mitgebrachte Erde untergestreut haben. Hierauf versammeln sie die Menge, und setzen nun den großen Haufen und die Unwissenden in Erstaunen. So lange nun jedes der Thiere zusammengerollt und fest auf seiner Stelle bleibt, und sich zwar aufrichtet, aber den heimischen und gewohnten Staub nicht überschreitet, so lange lebt es; sobald es aber zu dem ihm fremden Erdreiche übergeht, das ihm feind ist, stirbt es:

---

rodor III, 3, 3. Daß eine Eule dem Wahrsager vorbedeutend gewesen sey, erzählt Hygin Fab. 136. Vergl. über diese Fabel Höck's Kreta 3. p. 286 — 296.

*) S. oben 3 B. 32. Plinius H. Nat. VIII, 58.

Digitized by Google

ganz natürlich. Denn wenn der Wink des Zeus weder bei der Thetis, *) noch bei einem Andern erfolglos seyn kann, so wird kaum etwas bei seiner Ernährerin unbewährt bleiben.

3. Beschreibung eines großen Wurmes im Fluß Indus.

Der Fluß Indus hegt keine reißenden Thiere. Nur ein Wurm erzeugt sich in ihm, wie man sagt. **) Seine Gestalt ist etwa wie bei den im Holze erzeugten und ernährten Würmern; aber die dortigen bringen es zu einer Länge von sieben Ellen, bald mehr, bald weniger; ihren Umfang wird ein zehnjähriger Knabe kaum mit den Händen umspannen können. Sie haben in der obern Kiefer Einen Zahn, unten einen andern, beide viereckt, und von der Länge einer Elle. So groß aber ist die Stärke dieser Zähne, daß sie Alles, was darunter kommt, leicht zermalmen, es mag ein Stein seyn, oder ein zahmes, oder ein wildes Thier. Den Tag über weilen sie unten und in der Tiefe des Flusses, wo sie sich im Schlamme wohlthun, und von da kommen sie nicht zum Vorschein; in der Nacht aber gehen sie an das Land, und was ihnen in den Weg kommt, ein Pferd, ein Stier, ein Esel — sie zermalmen ihn, schleppen ihn in ihren Aufenthalt, verzehren ihn in dem Flusse, und verschlingen alle Glieder, ausser dem Wanste des Thieres. Wenn sie aber auch am Tage der Hunger drückt, und ein Kamel am Ufer trinkt, oder ein

*) In Beziehung auf Ilias 1, 524. ff.

**) S. Bähr zu Ktesias Reliqq. p. 335. 365. Vergl. Plinius Hist. Nat. IX, 17.

Digitized by Google

Stier, so kriechen sie allmählig hinzu, fassen es vorsichtig an den Lefzen, reißen es mit gewaltsamem Ungestüm und einem kräftigen Ruck in das Wasser, und schmausen es. Die Haut, die diesen Wurm umgibt, ist zwei Finger dick. Ihr Fang und die Jagd auf sie wird auf diese Weise veranstaltet. Man läßt einen dicken und starken Angelhaken der an einer eisernen Kette befestigt ist, hinab, indem man ein Tau von breitem weißem Hanf daran bindet, und sowohl dieses, als den Angelhaken mit Wolle umwickelt, damit der Wurm es nicht zernage; und wenn an den Angel ein Lamm oder ein Bock gehängt worden, läßt man ihn in das Wasser des Flusses hinab. An dem Tau halten gegen dreißig Menschen, von denen jeder einen Wurfspieß in der Hand und ein Messer im Gurte hat. Auch Stöcke liegen bereit, um im Falle der Noth zuzuschlagen: diese sind von Hartriegel, und sehr stark. Hat nun der Wurm den Angel umfaßt, und den Köder hinabgeschluckt, so ziehen sie ihn herauf, tödten ihn dann, und hängen ihn dreißig Tage lang in die Sonne, wo ein dickes Oel von ihm in irdene Gefäße fließt. Jedes solches Thier giebt zehn Kotylen. Dieses Oel bringen sie dem König der Inder versiegelt. Denn keinem andern Menschen ist gestattet, auch nur einen Tropfen davon zu besitzen. Der übrige Leib des Thieres ist unbrauchbar. Das Oel aber hat diese Kraft. Wenn man einen Haufen Holz anzünden und in Asche verwandeln will, so braucht man nur eine Kotyle darauf zu gießen, und das Holz geht im Feuer auf, ohne daß man vorher feuerfangenden Stoff darauf bringt. Willst du einen Menschen oder ein Thier verbrennen, so schüttest du das Oel darauf, und Jenes ist sogleich verbrannt. Damit erobert

Digitized by Google

auch, wie man sagt, der König der Inder die Städte, die Krieg mit ihm führen, und braucht nicht auf Sturmböcke, auf Schildkröten, oder andere Maschinen dieser Art zu warten, sondern er erobert sie durch das Feuer. Denn er füllt irdene Gefäße, deren jedes gegen eine Kotyle faßt, mit dem Oel an, verschließt und schleudert sie von oben gegen die Thore; und wenn er die Thürflügel trifft, so prallen die Gefäße an und zerbrechen, und das Oel fließt herab, und das Feuer verbreitet sich über die Thüren, und ist nicht zu löschen. Auch die Waffen verbrennt es und die kämpfenden Menschen, und seine Gewalt ist unersättlich. Nur durch vieles Kehricht, das man darauf schüttet, wird es erstickt und ausgelöscht. Dieses sagt der Knidier Ktesias.

4. Von der Phaläna.

Die Phaläna *) ist ein dem Delphin gleiches Thier, und hat ebenfalls Milch. Ihre Farbe ist nicht schwarz, gleicht aber dem dunkelsten Blau. Sie athmet nicht durch Kiemen, sondern durch ein Blasrohr. Denn so heißt der Durchgang der Luft. Ihr Aufenthalt ist im Pontus und dem dortigen Meere. Außerhalb jener Wohnung aber schweift die Phaläna nie umher.

5. Von dem Stolz der Henne, wenn sie siegt.

Wenn die Henne den Hahn im Kampfe besiegt, so schwillt ihr vor Lust der Hals, und ein Bart senkt sich ihr herab, nicht so

*) Schneider vermuthet einen Irrthum Aelian's, oder irrige Schreibung statt Phokäna, von welchem Thiere Aristoteles Hist. Nat. VI, 11, 1. Dasselbe berichtet.

Digitized by Google

weit als bei dem Hahn, aber doch in Etwas, *) und voll von Stolz macht sie größere Schritte.

6. Geschichte eines bei Aenos gefangenen Delphins.

Man glaubt, daß der Delphin seiner Verwandtschaft sehr zugethan sey. Zeugniß davon ist dieses: Aenos ist eine thracische Stadt. Nun trug es sich zu, daß ein Delphin gefangen und verwundet wurde, doch nicht tödtlich, sondern so, daß der Gefangene noch am Leben war. Es entfloß ihm also Blut, und die Nicht-Gefangenen bemerkten es, und eine Schaar von ihnen kam in den Hafen, und sie sprangen darin umher, und hatten offenbar nichts Gutes im Sinne. Die Einwohner hatten, wie natürlich, die Gewohnheit, zu schwimmen, sowohl selbst, als auch ihre Kinder. Sie fürchteten sich also, und ließen den Gefangenen los. Jene aber trugen ihn hinweg wie einen Freund aus ihrer Verwandtschaft oder zu ihrem Geschlechte Gehörigen, und gingen auf und davon. **) Es ist aber selten, daß ein Mensch die Bestrebungen und Sorgen eines Verwandten oder einer Verwandtin theilt.

7. Von einem Affen, den Katzen verfolgen.

In Aegypten wurde, wie Eudemus erzählt, ein Affe verfolgt: die Verfolgenden waren Katzen. Er lief also aus allen Kräften, und eilte gerade auf einen Baum; die Katzen aber sprangen ebenfalls sehr schnell mit hinauf. Denn sie halten sich an der

*) S. Aristoteles Hist. An. IX, 36, 1.

**) Aehnliche Geschichten von Delphinen, aber aus andern Gegenden, erzählen Mehrere. S. Beckmann zu Antigon. Karyst. c. 60. p. 110.

Digitized by Google

Rinde fest, und können ebenfalls die Bäume ersteigen. Wie er nun so allein von vielen umringt war, springt er von dem Stamme ab, und ergreift mit den Händen einen hervorhängenden hohen Zweig an der Spitze, und hielt ihn mit großer Kraft lange Zeit fest. Die Katzen aber, als sie ihn nicht mehr erreichen konnten, wendeten sich zu einer andern Jagd. Jener entkam also mit vieler Anstrengung, wobei er sich selbst, wie billig, den Rettungslohn schuldig wurde.

8. Von der Abneigung einiger Thiere gegen gewisse Orte.

Aristoteles *) sagt, den Schlangen sey das Land der Astypaläer verhaßt, so wie, nach der Versicherung desselben Schriftstellers, Rhenäa den Wieseln. Auf die Akropolis von Athen kommt keine Krähe. **) Elis darfst du nicht eine Mutter der Maulthiere nennen, ***) wenn nicht das, was man sagt, eine Lüge ist.

9. Von den Cicaden bei den Rheginern und Lokriern.

Daß die Rheginer und Lokrier ihre Länder gegenseitig besuchen, beruht auf einem Vertrag. Mit diesem aber stimmen die Cicaden der Einen und der Andern nicht zusammen, und haben nicht Einen Sinn. Denn die Lokrische ist in Rhegium ganz schweigsam, und die Rheginische ist bei den Lokriern ganz

*) In einer verlornen Stelle. S. aber Antigon. Karyst. c. 11.

**) Dasselbe sagt Apollon. Hist. mir. c. 8. Antigon. K. c. 12.

***) Aus Herodot. 4. 30., dem es Viele nacherzählen.

Digitized by Google

stumm. *) Was die Ursache einer solchen Gegenseitigkeit ist, weiß ich nicht, noch irgend Jemand, der nicht eitel prahlen will — Niemand, ihr Rheginer und Lokrier, als nur die Natur allein. Zwischen den Ländern der Rheginer und Lokris strömt ein Fluß, und die beiden Ufer werden durch einen Zwischenraum von nicht einmal einem Plethron (100 Fuß) getrennt; und doch überfliegt keine der beiden Arten diesen Raum. In Cephallenia ist ein Fluß, welcher Ursache ist, daß Cicaden gezeugt und nicht gezeugt werden. **)

10. Von den Bienen und ihrem Könige.

Die Bienen pflegen ihrem König, der sanft, mild und auch stachellos ist, wenn er sie verläßt, nachzufliegen, und den Ausreisser aus seiner Herrschaft zu verfolgen. Sie spüren ihn auf eine geheimnißvolle Weise auf, und fangen ihn durch die Witterung, die er um sich verbreitet, und führen ihn in das Königreich zurück, gern und willig und aus Achtung gegen seinen Character. Den Pisistratus vertrieben die Athenäer, die Syrakusier den Dionysius, und Andere noch Andere, weil sie Tyrannen und Frevler waren, und nicht verstanden die königliche Kunst zu üben, die in Menschenfreundlichkeit und in Vorsorge für die Unterthanen besteht.

11. Vom Staate der Bienen und seiner Verwaltung.

Der König der Bienen sorgt für gute Ordnung des Schwarmes auf folgende Weise. Dem Einen befiehlt er, Wasser zu

*) Pausanias VI, 6, 4. nennt den Fluß Cäcinus als die entscheidende Grenze. Die Sache selbst erzählt aus Timäus bei Antigon. Kar. c. 1., wo Beckmann nachzusehen p. 4.

**) Aristoteles Hist. An. VIII, 8, 27. Plin. XI, 26, 32.

Digitized by Google

tragen; den Andern, im Innern Honigscheiben zu bilden; eine dritte Abtheilung schickt er auf die Weide aus. Dann wechseln sie mit der Arbeit nach der Reihe; und auf das schönste vertheilt, pflegen die Bejahrteren das Haus zu hüten. Dem Könige selbst aber ist es genug, für das zu sorgen, was ich gesagt habe, und Gesetze vorzuschreiben nach der Weise großer Herrscher, welche die Philosophen Politiker und Königliche nennen; im Uebrigen ruht er, und ist von eigener Arbeit entbunden. Wenn es gut für die Bienen ist, umzuziehen, dann ändert der Regent seinen Aufenthalt; und so lange er noch jung ist, führt er sie an, die übrigen aber lassen sich führen; ist er älter, so wird er getragen, und die anderen Bienen nehmen ihn auf sich. *) Die Bienen überlassen sich auf ein gegebenes Zeichen dem Schlafe. Wenn es Zeit scheint zu schlafen, befiehlt der König einer das Zeichen zu geben; diese befolgt den Befehl und macht den Herold; die Bienen aber, die bis dahin gesummt haben, wenden sich zu ihrem Nachtlager. Solange der König lebt, gedeiht der Schwarm in Frieden, und alle Unordnung ist verbannt: die Drohnen rasten ruhig in ihren Zellen; die Bejahrteren wohnen besonders; die Jungen besonders, und der König für sich; die Honigscheiben sind für sich, das Futter und die Abtritte abgesondert. Kommt aber der König um, so geräth Alles in Unordnung und Anarchie. Die Drohnen nämlich legen in die Zellen der Bienen, und bei der allgemeinen Verwirrung findet ein weiteres Gedeihen des Stockes nicht Statt, sondern er geht endlich zu Grunde aus Mangel eines Regenten. Die Biene führt ein reines und un-

*) Aristoteles Hist. An. IX, 27, 6.

Digitized by Google

schuldiges Leben, und kostet nichts Thierisches, und hierzu bedarf sie den Rath eines Pythagoras nicht: zu ihrer Nahrung genügen ihr Blumen. Auch ihre Sittsamkeit ist ausgezeichnet. Ueppigkeit und Schwelgerei hasst sie. Ein Beweis dafür ist: wer sich mit Wohlgerüchen salbt, den verfolgt und verjagt sie wie einen Feind, der ihr das Schlimmste angethan. Sie weiß auch, wenn Jemand von einem unkeuschen Umgange herkommt, und verfolgt auch diesen, wie einen Feind. Auch mit Tapferkeit sind sie wohl begabt, und kennen die Furcht nicht; wenigstens fliehen sie vor keinem Thiere, und geben der Feigheit nicht nach, sondern gehen auf den Gegner los. Mit denen, die sie nicht beunruhigen, und nicht zuerst beleidigen, noch sich dem Schwarme in böser Absicht und mit Hinterlist nähern, leben sie in Frieden und Eintracht; ein unversöhnlicher Krieg aber entbrennt gegen die, welche sie beleidigen; auch wer ihren Honig plündern will, wird unter die Feinde gerechnet. Sie stechen auch die Wespen sehr arg. Aristoteles erzählt, *) daß sie einstmals in der Nähe des Stockes an einen Reiter gerathen, ihn mit großer Heftigkeit anfielen und mit sammt dem Pferde tödteten. Sie gerathen auch wohl gegen einander in Händel, wo dann die Stärkeren über die Schwächeren obsiegen. Es siegen aber über sie, wie ich höre, die Kröten, die Frösche aus den Sümpfen, der Merops und die Schwalben; oft auch die Wespen. Wer indeß immer von diesen die Oberhand behält, gewinnt, wie man es nennt, einen Kadmeischen Sieg; **) denn er entkommt nur mit argen Schlägen und Stichen, da die Bienen nicht weniger mit Zorn, als mit Stacheln gerüstet sind. Es mangelt

*) Aristoteles Hist. An. IX, 27, 17.
**) Wo der Verlust auf der Seite des Siegers ist.

Digitized by Google

ihnen aber auch nicht an kluger Voraussicht, und Aristoteles bezeugt dieses. *) Was er sagt, ist Folgendes: Bienen kamen zu einem Stocke, nicht ihrem eigenen, sondern einem andern, und plünderten den Honig, der sie nichts anging; die Andern, denen ihre Arbeit geraubt wurde, hielten es still und ruhig ab, und erwarteten die Folge mit Standhaftigkeit. Als aber der Bienenwärter viele der Feinde tödtete, und die Bienen im Innern sahen, daß sie in gleicher Schlacht auf ihre Kräfte vertrauen konnten, brachen sie hervor, nahmen Rache, und forderten für die erlittene Plünderung eine gar nicht verächtliche Strafe.

12. Von der Emsigkeit der Bienen.

Auch Folgendes ist ein Beweis von der Arbeitsamkeit der Bienen. In den kältesten Gegenden weilen sie nach dem Untergange der Pleiaden bis zur Frühlingstag- und Nachtgleiche im Hause, und halten sich ruhig im Innern aus Liebe zur Wärme und Scheu vor der Kälte. Während der ganzen übrigen Zeit des Jahres hassen sie Trägheit uud Ruhe, und sind emsig bei der Arbeit, und man wird nicht leicht eine Biene in jener Jahreszeit müßig sehn, ausser wenn sie krank ist.

13. Von der Kunstfertigkeit der Bienen, ihren Colonien, ihrer Divinationsgabe und Liebe zur Musik.

Die Bienen üben Geometrie und bilden schöne Figuren und elegante Formen; ohne Kunstunterricht, ohne Richtscheit, und den von den Gelehrten sogenannten Zirkel stellen sie die

*) Aristoteles a. a. O. IX, 27, 19.

Digitized by Google

schönste Figur, die sechseckige, sechsseitige und gleichwinklige her. Wenn Nachwuchs kommt, und der Schwarm sich vermehrt, dann schicken sie Colonien aus, wie die größten und volkreichsten Städte. Die Biene weiß die Ankunft des drohenden Regens, und wenn ein rauher Wind kommen wird. Wenn sich der Wind gegen ihr Erwarten erhebt, sieht man Jede einen Stein vorn in den Füßen tragen, als einen Ballast, um nicht umgeworfen zu werden. Was der göttliche Plato von den Cicaden, ihrer Gesang- und Musiklust, sagt, *) das kann man auch von dem Chore der Bienen sagen. Denn wenn sie umherspringen oder umherschweifen, da lassen die Bienenwärter einen melodischen und harmonischen Schall hören. Von diesem werden sie wie von Sirenen herbeigezogen, und kehren in ihre gewohnte Heimath zurück. **)

14. Von Mäusen, welche Eisenerde fressen.

Auf der Insel Paros ***) gibt es, wie Aristoteles sagt, Mäuse, welche eisenhaltige Erde fressen. Amyntas aber sagt, †) auch die in Teredon — es ist dieß ein Land in Babylonien — nähmen dieselbe Nahrung zu sich.

In dem Karischen Latmos gibt es, wie ich höre, Scorpione, welche die Bürger des Landes bis auf den Tod stechen,

---

*) Plato im Phädrus c. 90. p. 259. B.

**) Virgil Georg. IV, 64. S. Höck's Kreta I. S. 180.

***) Wahrscheinlich ist statt Paros zu schreiben Gyaros, wie es bei Antigon. Kar. c. 21. und Andern heißt.

†) Amyntas, vielleicht einer der Begleiter Alexanders des Großen, schrieb ein Werk, die Stationen (σταθμοί) betitelt, das vieles Historische enthielt. S. Voss. Histor. Gr. p. 383. ed. W.

Digitized by Google

die Fremden aber nur leise, so daß nur ein Jucken entsteht; indem, wie es mir scheint, Zeus, der Schützer der Gastfreundschaft, den Ankommenden dieses Geschenk zugetheilt hat. *)

15. Von dem Könige der Wespen.

Auch die Wespen werden königlich regiert, nicht aber tyrannisch wie die Menschen. Der Beweis ist: auch diese (Regenten) haben keine Stacheln. Den Unterthanen liegt es ob, die Arbeiten zu verrichten; die Herrscher aber haben doppelte Größe und eine sanfte Natur, und vermögen weder absichtlich, noch unabsichtlich Böses zuzufügen. Wer sollte nun nicht die Dionysier in Sicilien, den Klearchus in Heraklea, den Apollodorus, den Steiniger der Kassandreer, und den Nabis, den Quäler der Lacedämonier, hassen? **) Diese vertrauten auf das Schwert, die Könige der Wespen aber auf den Mangel des Stachels und ihre Sanftmuth.

*) Aristoteles H. An. VIII, 28, 1., der die tödtliche Wirkung des Bisses der karischen Scorpione erwähnt, weiß nichts von den übrigen fabelhaften Zusätzen, die nach Apollon. Hist. Mir. c. 11. in einem seiner andern Werke (ἐν νομίμοις βαρβαρικοῖς) vorgekommen waren.

**) Von Klearchus, einem Soldaten des Mithridates, erzählt Justin XVI, 4., wie er sich der Tyrannei von Heraklea am Pontus bemächtigt habe. — Apollodorus, einer der grausamsten Tyrannen, nach Polybius und Plutarch. S. Perizonius zu Aelian Var. Hist. XIV, 41. Der Ausdruck des Steinigers ist von Herodot V, 67. oder vielmehr aus einem Orakel entlehnt, in welchem Klisthenes, der Tyrann der Sicyonier, ihr Steiniger (λιθοτὴρ) genannt wird. — Nabis ist aus der Geschichte der römischen Kriege in Macedonien und Griechenland, und seinen eignen Händeln mit dem Achäischen Bunde bekannt.

Digitized by Google

16. Von dem Stachel der Wespen.

Die mit einem Stachel versehenen Wespen sollen, sagt man, auch Folgendes thun. Wenn sie eine todte Natter sehn, fallen sie auf sie und vergiften ihren Stachel damit; und daher scheinen mir auch die Menschen diese Sache gelernt zu haben, was nicht gut ist. Dieß bezeugt auch Homer in der Odyssee, *) wenn er sagt:

Mordendes Gift aufsuchend, die eherne Spitze der Pfeile
Ihm zu bestreichen damit.

Oder auch, wenn man der Sage vom Herakles glaubt, so salbte dieser seine Pfeile mit dem Gifte der Hyder: ebenso schärfen auch jene ihre Stacheln durch einen Ueberstrich.

17. Von den Fliegen zu Olympia zur Zeit der Spiele.

Auch der Fliege werde eine Gabe von uns, und es ist billig, daß sie hier nicht übergangen werde. Denn auch sie ist ja eine Bildung der Natur. Die Pisatischen Fliegen stehen zur Zeit des Festes der Olympien gewissermaaßen im Frieden mit den Ankommenden und den Einheimischen. Denn während so viele Opferthiere geschlachtet, so viel Blut vergossen und Fleisch aufgehangen wird, verschwinden die Fliegen von selbst, und gehen über den Alpheus auf das jenseitige Ufer. **) Und so scheinen sie sich von den einheimischen Frauen nicht im Geringsten zu unterscheiden, außer daß jene Fliegen sich durch die That

*) Od. I, 261.

**) Pausanias V, 14, 1. erwähnt hierbei, daß die Eleer wegen dieser Bannung der Fliegen Zeus, dem Fliegenbanner (τῷ ἀπομυίῳ), um diese Zeit opfern.

Digitized by Google

enthaltsamer zeigen als die Frauen. Denn die Frauen werden durch das Gesetz des Kampfes und der dabei beobachteten Sittsamkeit verwiesen; *) die Fliegen aber treten freiwillig von dem Feste ab, und entfernen sich von selbst während der Opferhandlungen und der gesetzmäßigen Zeit der Kämpfe.

Aber es endet der Kampf, **)

und die Fliegen ziehen ein, wie Exulanten, denen ein Volksdecret die Rückkehr gestattet hat, und strömen wieder in Elis zu, wie die Frauen.

18. Von dem Fische Orphos.

Der Orphos ***) ist ein Seethier. Wenn man ihn fängt und aufschneidet, so ist er nicht sogleich todt, sondern er behält die Bewegung noch geraume Zeit. Im Winter verweilen sie gern in ihren Höhlen; am liebsten aber ist ihnen der Aufenthalt in der Nähe des Landes.

19. Vom Kampfe des Wolfes mit dem Stier.

Der Wolf ist nicht im Stande mit dem Stier anzubinden, und ihm gerade entgegen zu gehn; wie natürlich. Denn er fürchtet die Hörner, und weicht ihren Spitzen aus. Nun droht

*) Nur der Priesterin der Demeter war erlaubt, den Spielen beizuwohnen. Pausanias VI, 20, 9. Eine andere Ausnahme erwähnt Aelian Var. Hist. X, 1. Die Tochter des Archidamus, Kyniska, nahm sogar selbst an dem Wagenrennen Theil, und nach ihr auch andere spartanische Frauen. Pausan. 3, 8, 1.

**) Mit diesen Worten fängt, nach Endigung der Leichenspiele des Patroklus, das 24. Buch der Ilias an.

***) Bei den heutigen Griechen Ropho. S. Cuvier zum Plinius Vol. VII. p. 169.

Digitized by Google

er wohl mit einem Angriffe von vorn, führt dieß aber nicht aus, sondern zeigt sich nur zum Anfall bereit; wenn aber der Stier gegen ihn ausfällt, nimmt er eine Wendung und springt ihm auf den Rücken, und das feindliche Thier hält das Thier mit aller Kraft, und indem es so durch natürliche Klugheit das, was ihm an Stärke mangelt, ersetzt, wird es Herr über ihn.

20. Von dem Herzen des Meeresels.

Der Meeresel hat das Herz in dem Bauch, wie diejenigen lehren, welche solcher Dinge *) am kundigsten sind.

21. Von dem Pfau.

Der Pfau weiß, daß er der schönste Vogel ist, und worin seine Schönheit liegt; auch das weiß er, und prunkt damit, und ist stolz, und vertraut auf sein Gefieder, womit er sich zum Schmuck umgibt, und Anderen Furcht einflößt. Auch bietet es ihm zur Sommerzeit ein eigenthümliches, nicht erbetenes noch fremdartiges Obdach an. Wenn er nämlich Jemanden schrecken will, hebt er die Schwanzfedern empor, und gibt einen Ton von sich, und die dabeistehenden fürchten sich, wie wenn sie den Schall des Schildes eines Hopliten hörten. Er reckt auch den Kopf empor, und nickt sehr übermüthig, als ob er einen dreifachen Helmbusch schüttelte. Wenn er Kühlung nöthig hat, richtet er sein Gefieder auf, und es nach vornhin beugend macht er mit seinem eignen Leibe einen ihm angewachsenen Schatten, und hält damit die Heftigkeit der Sonnenstrahlen von sich ab. Wenn ihm im Rücken der Wind weht, so breitet er die Federn

*) ὡς οἱ δεινοὶ τὰ τοιαῦτα, wie statt οἱ δεινότατοι αὐτὰ gelesen werden muß.

Digitized by Google

leise aus, und die durchströmende Luft, welche weich und anmuthig herumweht, gibt dem Vogel Erfrischung. Er fühlt es, wenn er gelobt wird; und wie ein schöner Knabe oder reizendes Weib dasjenige sehn läßt, was sich am meisten an ihm auszeichnet, so richtet auch der Pfau sein Gefieder in vollem Schmuck und reihenweise auf, und gleicht dann einer blühenden Wiese, oder einem mit vielfarbigem Glanze der Farben geschmückten Gemählde, und es kostet den Malern Schweis, die Eigenthümlichkeit der Natur nachzubilden. Mit wie wenig Neidlosigkeit er sich zur Schau stellt, ist klar. Er gestattet den Anwesenden, sich mit seinem Anschaun zu sättigen, wendet und dreht sich herum, und läßt aus Ueberlegung oder Eitelkeit *) die Mannichfaltigkeit seiner Befiederung sehen, indem er mit großem Stolze zeigt, daß sein Gewand die Kleider der Meder und die Buntterei der Perser übertrifft. Man sagt, daß er aus dem Lande der Barbaren zu den Hellenen gebracht worden sey. Da er lange Zeit eine Seltenheit war, wurde er den Freunden des Schönen für Geld gezeigt, und zu Athen ließ man Männer und Frauen zu, und seine Beschauung war eine Quelle von Einnahme. **) Ein Paar, Männchen und Weibchen, wurde tausend Drachmen ***) geschätzt, wie Antiphon in der Rede gegen Erasistratus sagt. Zu seiner Ernährung bedarf man doppelte Zellen, Wächter und Pfleger. Hortensius, der Römer, hat, wie man glaubt, zuerst einen Pfau zu einer Mahlzeit ge-

*) Statt φιλοπόνως ist wohl φιλοδόξως zu lesen.

**) Die Stellen der Alten über die Seltenheit der Pfauen in Athen s. bei Athenäus IX. 56. p. 397. 398.

***) Zehntausend, nach der Lesart μυρίων. Die Rede Antiphons gegen Erasistratus führt Athenäus an IX. p. 397. C.

Digitized by Google

schlachtet. *) Der Macedonische Alexander staunte, als er in Indien diese Vögel sah, und voll der Bewunderung ihrer Schönheit sprach er gegen den, der einen Pfau schlachten würde, die härtesten Drohungen aus.

22. Von der Klugheit der Mäuse.

Wenn die Mäuse in ein Kühlgefäß fallen, und nicht heraufschwimmen und herauskommen können, beißen sie einander in die Schwänze, und der erste zieht den zweiten, der zweite den dritten nach. So hat also die Weisheit der Natur auch diese Thiere belehrt, sich einander beizustehen und zu helfen.

23. Vom Krokodil.

Die Krokodile lauern denen, die aus dem Nil Wasser schöpfen, auf diese Art auf. Sie bedecken sich mit Reisig, so daß sie hindurchsehen können, und schwimmen so unter dem Reisig fort. Nun kommen Leute mit irdnen Geschirren, Krügen oder Kannen; und wenn sie damit schöpfen, schlüpfen die Krokodile unter dem Reisig hervor, springen am Ufer in die Höhe, ergreifen die Menschen mit gewaltsamen Griff, und machen sie zu ihrer Mahlzeit. Dieß erzähle ich also hier von der den Krokodilen angebornen Bosheit und Tücke.

---

*) Hortensius setzte bei dem Antrittsmahle seines Augurats zuerst Pfauen auf, was, nach Varro (de Re Rust. III, 6, 6.) damals nicht getadelt wurde. Viele Andere ahmten diesem Beispiele nach. M. Aufidius Lurco war der erste, welcher Pfauen mästete, und von ihrem Verkaufe reich wurde. Plin. Hist. Nat. X, 20, 23.

Digitized by Google

24. Von dem Trappen (Otis).

Der Hase fürchtet die Hunde, auch der Fuchs. Das Schwein wird wohl durch ihr Gebell aus dem Dickicht getrieben. Auch den Löwen zwingen sie zur Umkehr, und den Hirsch verfolgen sie. Von den Vögeln aber kümmert sich keiner um den Hund, sondern sie haben Frieden mit ihnen. Nur der Trappe fürchtet die Hunde; und der Grund ist: er ist schwerfällig, und schleppt eine Last von Fleisch mit sich herum. Nicht leicht also tragen ihn seine Flügel, und heben ihn auf; und da seine Last ihn niederdrückt, fliegt er unten an der Erde, und wird oft von den Hunden gefangen. Da die Trappen Dieß von sich wissen, laufen sie, wenn sie bellen hören, in die Büsche und Sümpfe, die ihnen zur Schutzwehr dienen, wodurch sie sich aus der augenblicklichen Gefahr retten, und ganz leicht.

25. Von den Lämmern.

Spät erst lernt der Mensch seine Eltern erkennen, indem er gelehrt und gewissermaßen durch Schmeichelformeln besprochen werden muß, auf den Vater zu blicken, und die Mutter zu umarmen, und mit den Hausgenossen zu verkehren; die Lämmer aber springen von ihrer Geburt an um die Mutter, unterscheiden Fremde und Hausgenossen, und haben nicht nöthig, etwas von den Hirten zu lernen.

26. Von der Nachahmungskunst des Affen.

Der Affe ist der beste Nachahmer, und Alles, was mit dem Leibe verrichtet wird, lernt er, wenn man es ihn lehrt, mit Genauigkeit, so daß er es wiederholen kann. Er tanzt,

Digitized by Google

wenn er es gelernt hat, und stötet, wenn man es ihn lehrt. Ich habe auch einen gesehn, der die Zügel hielt, und die Peitsche schwang und kutschirte. Auch manche andere Dinge kann man ihm beibringen, ohne daß er die Mühe des Lehrers täuscht. Solche Mannichfaltigkeit und leichte Gewandtheit liegt in der Natur.

27. Eigenthümlichkeiten einiger Thiere.

Eigen und mannichfaltig ist die Natur der Thiere auch in Folgendem. Die Hasen im Lande der Bisalter haben, nach Theopompus, doppelte Lebern. Die Perlhühner in Leros werden von keinem Raubvogel verletzt, sagt Ister. Die Rinder bei den Neurern haben, wie Aristoteles sagt, Hörner auf den Schultern. Nach Agatharchides haben die Schweine in Aethiopien Hörner. *) Sostratus sagt, daß auf dem Cyllene alle Amseln weiß sind. Alexander der Myndier aber,

*) Bisalter, ein Volk in Macedonien am Strymon. Die auf einer Täuschung beruhende Erzählung von der Leber des Hasen haben Viele wiederholt. S. Beckm. zu den Mirab. Ausc. c. 132. S. 271. — Leros. S. zum 4. Buch. 42. Cap. Von Ister, dem Schüler des Kallimachus, s. Suidas Th. II. S. 155. — Neurer, ein den Scythen benachbartes Volk. Herodot IV, 105. — Agatharchides aus Knidus, Verfasser vieler historischen und geographischen Schriften. S. Voss. Hist. Gr. p. 170 s. ed W. — Sostratus aus Nysa, unter August, Verfasser eines Werks über die Natur der Thiere, eines Jagdbuches und anderer. S. Voss. a. a. O. S. 227. Die Stellen der Alten von weißen Amseln sind gesammelt von Beckmann zu den Mirab. Ausc. c. 14. p. 40. — Alexander aus Myndus. S. Beckm. a. a. O. VII. p. 27. s.

Digitized by Google

daß die Schaafe in Pontus von dem bittersten Wermuth fett würden. Derselbe sagt, die Ziegen auf dem Mimas tränken in sechs Monaten nicht, sondern sähen nur mit offnen Mäulern nach dem Meere hin, und fingen die von dorther kommende Luft auf. *) Die Illyrischen Ziegen haben, wie ich höre, Hufe und keine Klauen. Theophrast sagt auf eine höchst wunderbare Weise, in dem Babylonischen Lande gingen die Fische oft aus dem Flusse, und weideten dann auf dem Trockenen.

28. Von der Liebe eines Porphyrion zu einem Haushahn.

Der Porphyrion (das Wasserhuhn) hat außerdem, daß er der eifersüchtigste Vogel ist, auch dieses Eigenthümliche. Er hängt sehr am Hause und den Hausgenossen, und liebt das Zusammenseyn mit seinen Genossen. So habe ich gehört, daß ein Porphyrion und ein Hahn in einem Hause zusammengehalten wurden, dasselbe Futter hatten, gleiche Gänge mit einander gingen, und sich gemeinschaftlich durchstäubten; woraus ihnen eine bewundernswürdige Freundschaft entstand. Nun schlachtete einstmals bei einem Feste der Hausherr den Hahn, und verzehrte ihn mit seinen Hausgenossen. Der Porphyrion aber, der seinen Gespielen nicht mehr hatte, und die Einsamkeit nicht ertrug, enthielt sich der Nahrung und starb.

29. Liebe von Gänsen zu Menschen.

Zu Aegium in Achaja liebte eine Gans einen schönen

*) Fragm. Theophrasti XII. (Opp. p. 825. ed. Schn). Aelian. 5s. Bdchn.

Digitized by Google

Knaben Olenischer Abkunft, Namens Amphilochus: *) Theophrast sagt dieses. Der Knabe wurde mit den Verwiesenen der Olenier in Aegium bewacht, und die Gans trug ihm Geschenke zu. Wenn zu Chios in die Citherſängerin Glauke, die sehr schön war, Menschen verliebt waren, so ist das nichts besonderes; aber auch ein Widder und eine Gans liebten sie, wie ich gehört habe. **)

Wenn die Gänse über das Gebirg des Taurus fliegen, so fürchten sie sich vor den Adlern, und jede von ihnen nimmt einen Stein in den Schnabel, wie ein Gebiß, um nicht zu schreien, und so fliegen sie stillschweigend hinüber, und bleiben auf diese Weise oft den Adlern unbemerkt. ***) Da die Gans eine sehr hitzige und feurige Natur hat, so liebt sie das Bad, und freut sich am Schwimmen und an feuchten Nahrungsmitteln, Kräutern, Lattich und ähnlichen Gegenständen, welche Kühlung im Innern bewirken. Wenn sie aber auch vor Hunger vertrocknen sollte — ein Blatt vom Lorbeer frißt sie nicht; auch Oleander (Rhododaphne) kostet sie nicht, weder freiwillig noch unfreiwillig; denn sie weiß, daß sie sterben wird, wenn sie etwas davon kostet. Den Menschen aber überlistet seine Unmäßigkeit †) bei Nahrung und Schlaf. Unzählige haben beim Trinken den Tod getrunken, wie Alexander, und beim Essen, wie der Römer Klaudius und sein

*) Dasselbe erwähnt Athenäus XIII. p. 605. B.

**) Vergl. unten VII, 11. und Var. Hist. IX, 40., wo Perizonius nachzusehn.

***) Gleiches erzählt Plutarch de Garrul. c. 14. p. 510. A. B. de Sollertia Anim. c. 10. p. 967. B.

†) Nach C. de Pauw's Verbesserung: ὑπ' ἀσωτίας, statt ὑπὸ σοφίας.

Digitized by Google

Sohn Britannicus; *) und sind nicht wieder vom Schlafe erstanden, nachdem sie, die einen freiwillig, die andern durch Hinterlist verführt, Gift getrunken hatten.

30. Vom Gänsefuchs (Chenalopex).

Der Gänsefuchs hat einen aus den Eigenthümlichkeiten zweier Thiere zusammengesetzten Namen. **) Denn er hat die Gestalt der Gans; an Schlauheit und Tücke aber möchte er am richtigsten mit dem Fuchs verglichen werden. Er ist kleiner als die Gans, aber muthiger und zum Kampf mit einem Gegner behend. Er vertheidigt sich gegen den Adler, gegen die Katze und andere Thiere, die ihm feindlich sind.

31. Einiges von den Schlangen.

Der Schlange ist auch Dieses eigen. Das Herz hat sie in dem Schlunde, die Galle in den Eingeweiden, die Hoden am Schwanze; die Eier, die sie legt, sind lang und weich; das Gift hat sie in den Zähnen.

32. Von dem Pfau.

Der vorhin erwähnte Vogel, der Pfau, hat auch diese Eigenthümlichkeiten, die zu wissen der Mühe werth sind. Wenn er drei Jahre alt ist, fängt er an zu empfangen und zu legen;

*) Die verschiedenen Gerüchte über den Tod des Kaiser Klaudius erzählt Sueto nius Vit. Claud, c. 44. — Von Britannicus Tode s. Tacitus Annal. XIII, 17.

**) Herodot II, 72. erwähnt den Vogel Chenalopex unter den heiligen Thieren der Aegypter, aber ohne etwas Näheres über ihn zu berichten. Aelian erwähnt ihn noch X, 16. XI, 38. Schneider zum Aristoteles Hist. an. VIII, 5, 8. p. 601. erkennt in ihm die anas tadorna Linn.

Digitized by Google

dann beginnt auch die Buntheit seines Gefieders und seine Schönheit; er sitzt aber nicht in einem fort auf den Eiern, sondern in Zwischenräumen von zwei Tagen. Der Pfau legt auch wohl Windeier, wie andere Hühner. *)

33. Von der Ente.

Wenn die Ente brütet, so brütet sie auf dem Trocknen, doch in der Nähe eines Sees, oder eines Sumpfes, oder eines wasserreichen Platzes; das Junge weiß aber durch seine eigenthümliche und geheime Natur, daß ihm nicht verliehen ist, sich hoch auf in die Luft zu erheben, noch auch auf dem festen Lande zu weilen; darum springt es in das Wasser, und ist gleich nach der Geburt zu schimmen geschickt, und braucht es nicht zu lernen, sondern taucht mit großer Geschicklichkeit auf und unter, als ob es schon seit langer Zeit darin unterwiesen worden wäre. Der Adler, den sie den Ententödter nennen, stößt auf die schwimmende Ente herab, um sie wegzurauben; sie aber taucht unter und macht sich unsichtbar; schwimmt dann unter dem Wasser fort, und kommt anderwärts wieder hervor. Jener ist aber auch dort bei der Hand, und sie taucht wieder unter, und wieder und wieder. Und nun geschieht eines von zweien: entweder sie erstickt beim Untertauchen, oder der Adler entfernt sich zu einer andern Jagd, und sie schwimmt weiter, von Furcht befreit.

34. Von dem Gesange des Schwans vor seinem Tode.

Der Schwan hat in den wichtigsten Dingen einen Vorzug

*) Meist aus Aristoteles VI, 9, 1. a. a. O.

Digitized by Google

vor dem Menschen. Denn er weiß, wenn ihm das Ziel des Lebens bestimmt ist; und um sein Ende, wenn es kommt, frohen Muthes zu ertragen, hat ihm die Natur das schönste Geschenk verliehen. *) Er hegt nämlich den Glauben, daß der Tod nichts schmerzhaftes oder trauriges habe; statt daß die Menschen das fürchten, was sie nicht kennen, und es für das größte Uebel halten. So groß aber ist der frohe Muth des Schwans, daß er auch bei der Katastrophe seines Lebens singt, und gewissermaßen ein Todtenlied anstimmt. Eine solche heroische und großmüthige Gesinnung in Beziehung auf den Tod theilt Euripides auch dem Bellerophontes zu. **) Denn er läßt ihn zu seiner Seele sagen:

Fromm warst du immer, als du lebtest, gegen Gott,
Den Fremden hilfreich, nimmer träge für den Freund;

und was dann weiter folgt. Der Schwan stimmt sich also selbst einen Grabgesang an, zur Begleitung bei der Abreise auf dem Wege, entweder Hymnen der Götter, oder sein eigenes Lob. Auch Sokrates bezeugt ihm, daß er nicht vor Traurigkeit, sondern heitern Muthes singt. Denn wer im Herzen etwas lästiges und schmerzhaftes hat, der habe zu Gesang und Musik keine Zeit.

Der Schwan ist aber voll Muthes nicht nur gegen den Tod, sondern auch beim Kampf. Er selbst fängt nicht an, einem etwas Unrechtes zu thun, so wenig als ein sittsamer und wohl-

*) Aus Plato's Phädon c. 35. p. 84. E. p. 85. A. S. oben zu II, 32.

**) Ueber den Inhalt des Bellerophontes s. Welcker Griechische Tragöd. 2. Abth. S. 785—800.

Digitized by Google

erzogener Mann; den aber, der damit anfängt, und ihm nachstellt, läßt er nicht los, und weicht ihm nicht. Die übrigen Vögel leben mit ihm in Frieden und Eintracht; der Adler aber greift auch diesen öfters an, wie Aristoteles sagt, *) siegt jedoch nie über ihn ob, sondern wird immer überwunden, nicht blos vermittelst der Stärke des kämpfenden Schwans, sondern auch vermittelst des Rechtes der Vertheidigung.

35. Wie der Reiher Austern frißt.

Der Reiher ist sehr geschickt, Austern zu verzehren. Er verschlingt sie geschlossen, wie der Pelikan die Muscheln. Indem nämlich der Reiher die Austern in dem Kropfe aufbewahrt, wärmt er sie; nun öffnen sie sich von der Hitze, und wenn er dieses wahrnimmt, wirft er die Schaalen aus, und behält das Fleisch zurück, und indem er so das, was durch die Kraft der Verdauung ganz in das Innere übergeht, verzehrt, dient es ihm zur Nahrung. **)

36. Von dem Aegyptischen Vogel Asterias.

Es gibt einen Vogel, Namens Asterias, welcher in Aegypten zahm gehalten wird, und von menschlicher Sprache etwa so viel versteht, daß, wenn jemand ihn einen Knecht schilt, er zürnt; und wenn man ihn Saumsal nennt, er sich in die Brust wirft und schmollt; als ob er wüßte, daß man ihn wegen etwas Unedelm verspottet, und wegen der Faulheit tadelt. ***)

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 13, 2.
**) Plutarch de Sollert. An. c. 10. T. II. p. 967. C. D.
***) Aristoteles H. An. IX, 17, 1. erwähnt vom Asterias eine alte Fabel, die ihn von Sclaven abstammen läßt

Digitized by Google

37. Von dem Krampfrochen und dem Seedrachen.

Wenn man den Cyrenäischen Saft (das Silphium) in der Hand hält, und den Krampfrochen anfaßt, so leidet man nichts von diesem. — Wenn man den Seedrachen mit der rechten Hand herausziehen will, so folgt er nicht, sondern wiederstrebt mit aller Macht; wenn man ihn aber mit der linken herauszieht, so gibt er nach, und läßt sich fangen.

38. Von dem Gesange der Nachtigall.

Ich höre, daß Charmis der Massaliote sagt, die Nachtigall sey musikliebend, aber auch ruhmbegierig. Wenn sie daher in der Einsamkeit singe, singe sie ein ganz einfaches Lied ohne Kunst; in der Gefangenschaft aber, und wenn es ihr an Zuhörern nicht mangle, singe sie kunstreich, und wirble schmelzende Melodien. Homer *) scheint mir Dieses anzudeuten, indem er sagt:

Wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, blassen Gefieders,
Schönen Gesang anstimmt, im Beginn des erwachenden Frühlings,
Sitzend im Laube des Baums, in des dichten Gezweiges Umschattung,
Und von melodischer Kehle den Ton viel wirbelnd ergießet.

Einige schreiben aber auch πολυδευκέα φωνήν, die mannichfaltig nachahmende, so wie ἀδευκέα, die durchaus nicht zur Nachahmung lenkbare.

*) Odyss. 19, 518 — 521.

Digitized by Google

39. Von der Natur des Löwen.

Demokritus sagt, von allen Thieren werde der Löwe allein mit offnen Augen geboren, *) indem er gewissermaßen gleich von Geburt an zürne und auf muthvolle Dinge sinne. Andere haben beobachtet, daß er auch im Schlafe den Schweif bewegt, wahrscheinlich, um anzuzeigen, daß er nicht ganz unthätig ist, und daß ihn der Schlaf nicht umstrickt und überwältigt hat, wie die übrigen Thiere. Etwas dieser Art hätten nun, sagt man, die Aegypter beobachtet, und prahlen damit, indem sie behaupteten, der Löwe sey des Schlafes Herr, und wache immer. Deshalb habe ich auch gehört, daß sie ihn der Sonne weihen; denn auch die Sonne sey die thätigste unter allen Gottheiten, und erscheine entweder über der Erde, oder durchwandle, ohne zu rasten, den untern Weg. Dafür dient den Aegyptern Homer zum Zeugen, indem er sagt: Helios, nimmerermüdend. **) Außer der Stärke besitzt der Löwe auch Klugheit. Den Rindern stellt er des Nachts nach, indem er die Ställe besucht. Homer wußte auch Dieß. ***) Denn er sagt:

Wie wenn Schrecken verbreitend der Leu im Dunkel der Nacht kommt,

und alle durch seine Stärke in Schrecken setzt, Eines aber her-

*) Plutarch Sympos. IV, 5. p. 670. C. sagt, von allen Thieren mit krummen Klauen sey der Löwe das einzige, das sehende Jungen werfe: aus diesem Grunde sey er von den Aegyptern der Sonne geweiht. Von der Verehrung, welche die Löwen bei den Aegyptern genossen, spricht Aelian ausführlich VII, 7.

**) Ilias XVIII, 484.

***) Ilias XI, 173.

Digitized by Google

ausraubt und verzehrt. Dieß sagt derselbe Dichter. Wenn er sich bis zur Sättigung angefüllt hat, will er auch für die Zukunft sorgen; schämt sich aber, dabei zu bleiben und Wache zu halten, als ob er aus Mangel an Nahrung Hunger fürchtete. Daher haucht er es aus weit geöffnetem Rachen mit seinem Athem an, *) und diesem die Bewachung vertrauend entfernt er sich selbst. Wenn nun die anderen Thiere kommen, und inne werden, wem die da liegenden Reste angehören, wagen sie nicht daran zu rühren, sondern entfernen sich aus Furcht, etwas von dem Eigenthume ihres Königs zu rauben oder zu schmälern. Wenn diesem nun eine andere Jagd gelingt und gutes Glück zu Theil wird, so vergißt er die erste Beute, verschmäht sie als abgestandene Kost und entfernt sich; wo nicht, so kehrt er dazu wie zu seinem Eigenthum zurück. Wenn er sich überfüllt hat, leert er sich durch Ruhe und Enthaltung aus; oder er stößt auf einen Affen und frißt diesen: dann entleert er sich und reinigt den Leib durch das Fleisch desselben. **) Der Löwe ist aber gerecht und geeignet,

Von sich zu wehren den Mann, der ihn zum Ersten gekränkt hat. ***)

Gegen den, der ihn angreift, erhebt er sich, schwingt seinen Schweif, und ihn gegen die Seiten windend, spornt er sich damit wie mit einem Stachel an. Wenn Einer nach ihm schießt, aber ohne zu treffen, so vergibt er ihm Gleiches mit Gleichem, schreckt ihn zwar, fügt ihm aber kein Leid zu. Von klein auf

*) Dasselbe sagt auch Aristoteles H. An. VIII, 7, 4., jedoch ohne Beifügung eines Grundes.

**) So erzählt Plin. H. Nat. VIII, 16. 19.

***) Ilias XXIV, 369.

Digitized by Google

gezähmt, wird er sehr sanft und angenehm und spielluftig, und seinem Pfleger zu Liebe erträgt er Alles, was es sey. Hanno hatte einen Löwen, welcher Gepäcke trug, und Berenice hatte einen zahmen Löwen um sich, ganz so wie ihre Putzjungfern; denn er reinigte ihr leise das Gesicht mit der Zunge, und glättete ihr die Runzeln, und war ihr Tischgenosse, indem er gar zahm und gesittet und menschlich aß. Auch Onomarchus, der Tyrann von Katana, und der Sohn des Kleomenes hatten Löwen zu Tischgenossen. *)

40. Von dem Wohlgeruche des Panthers.

Man sagt, daß der Panther einen bewundernswürdigen Wohlgeruch habe, **) für uns zwar ein Geheimniß; er selbst aber ist sich dieses ihm eignen Vorzuges wohl bewußt: und auch die andern Thiere wissen dieses wie der Panther, und werden dadurch auf diese Weise gefangen. Der Panther ver-

*) Plutarch (Praec. ger. Reip. T. II. p. 7. 99. D.) erzählt, daß Hanno, weil er im Felde sein Gepäcke von einem Löwen habe tragen lassen, tyrannischer Absichten beschuldigt, und deshalb vertrieben worden sey. Plinius (VIII, 16, 21) wendet die Sache sophistischer, indem er sagt, Hanno sey verurtheilt worden, weil man geglaubt habe, daß die Freiheit einem Manne nicht mit Sicherheit anvertraut werden könne, dem auch reißende Thiere soweit nachgäben, und der also schlau genug wäre, Menschen zu Allem zu bereden. — Berenice's Verkehr mit einem Löwen erwähnt Tertullian de Anima c. 24. Von den übrigen hier erwähnten Personen wird Aehnliches nicht berichtet.

**) Dasselbe wird von Vielen erzählt. S. Beckmann zum Antigon. Kar. c. 37. S. 66.

Digitized by Google

steckt sich, wenn er Nahrung bedarf, entweder in einem starken Busch, oder in tiefem Laubwerk, und hält sich so verborgen, und athmet nur. Da werden nun die Hirschkälber, die Gazellen, die wilden Ziegen und andere solche Thiere durch den Wohlgeruch wie durch einen Zauber herbeigezogen, und in die Nähe gebracht. Der Panther springt dann hervor, und packt die Beute.

41. Von den Wiederkäuern und von dem Rüssel des Dintenfisches.

Ich höre, daß die wiederkäuenden Thiere drei Mägen haben, die auch durch die Namen unterschieden werden. *) Die Sepia und der Kalamar [ein Dintenfisch] weiden mit zwei Rüsseln; denn so kann man das, was sie ausstrecken, wegen seines Gebrauches und seiner Gestalt am füglichsten nennen. Bei stürmischem Wetter und unruhigem Meere hängen sie sich damit an die Felsen, halten sich mit denselben, wie mit Ankern fest, **) und bleiben unerschüttert und unbewegt; wenn aber Heiterkeit eintritt, so lösen sie sich wieder ab, machen sich frei, und schwimmen wieder. So haben sie also eine gar nicht verächtliche Wissenschaft, womit sie dem Sturme entgehn, und Rettung aus Gefahren finden.

42. Von den Namen der Bienen und den verschiedenen Arten des Honigs.

Wenn du die Namen der Bienen wissen willst, so will

*) Κεφάλος, ἐχῖνος, ἥνυστρον. S. Aristoteles H. An. II, 12, 5.

**) Aristoteles H. A. IV, 1, 5.

Digitized by Google

ich dir alle, soviel ich weiß, ohne Misgunst mittheilen. Einige heißen Führer, andere Sirenen, einige Arbeitsbienen, andere Bildnerinnen. Nikander sagt, daß die Drohnen eintragen. *)

In dem Lande der Kappadocier machen, wie man sagt, die Bienen Honig ohne Wachsscheiben, und er soll dick seyn, wie das Oel. In Trapezunt am Pontus wird, wie ich höre, Honig aus Buxus gemacht. Dieser sey von unangenehmem Geruche; er mache die Gesunden verrückt, den Epileptischen aber schaffe er die Gesundheit wieder. In Medien, höre ich, thaut von den Bäumen Honig, wie Euripides in den Bacchen sagt, daß süße Tropfen von den Zweigen herabfließen. **) Auch in Thracien, habe ich gehört, entsteht Honig aus Pflanzen. In Mylonos ***) gibt es keine Bienen, und die dorthin gebrachten sterben.

43. Von dem Eintagthiere.

Aristoteles sagt, am Flusse Hypanis gebe es das sogenannte Monemeron [Eintagthier]; es werde in der Morgendämmerung geboren, und sterbe beim Untergange der Sonne desselben Tages. †)

---

*) *Εἰσφορεῖν* verbessert Schneider statt *εὐφορεῖν*, wofür Reiske auf *ὑδροφορεῖν* verfiel.

**) Euripides Bacch. V. 714. Was Aelian hier vom Kappadocischen und Trapezuntischen Honig sagt, ist aus Aristoteles Mir. Ausc. c. 16. 17. genommen.

***) Eine der cycladischen Inseln, unsern Delos.

†) Aristoteles H. An. I, 5, 7. S. oben Aelian II, 4. Plutarch (Consol. ad Apoll. c. 17. T. II. p. III. C.) sagt von diesen Thieren, die, am Morgen geboren, am Abend schon alt sind und sterben, daß, wenn sie wie Menschen dächten und fühlten, sie die vor Mittagszeit gestor-

Digitized by Google

44. Von den Bissen einiger Seethiere.

Der Biß der Sepia ist giftig, und sie hat starke, versteckte Zähne. Auch der Osmylus und der Polyp beißen. Der Biß von diesen ist heftiger als von der Sepia, gibt aber weniger Gift von sich. *)

45. Vom wilden Schwein.

Das wilde Schwein thut, wie man sagt, nicht eher einen Angriff, als bis es die Hauzähne gewetzt hat. Dieß bezeugt auch Homer, **) wenn er sagt:

Wetzend den glänzenden Zahn in dem krummen Gebisse der Kiefern.

Ich höre, daß das Schwein dann am meisten fett werde, wenn es sich nicht wasche, sondern im Sumpfe sich aufhalte und sich umwälze, und trübes Wasser trinke; daß es Ruhe und finstere Wohnung liebe, auch Nahrungsmittel, welche eine blähende Kraft haben, und den Bauch füllen können. Homer scheint die Neigung des Schweines zum Aufenthalte in schmutzigen Lachen anzudeuten, wenn er sie die „auf der Erde liegenden Schweine" nennt. Daß sie aber von getrübtem Wasser fett werden, sagt er:

---

denen schmerzlich betrauren, die, welche einen vollen Tag gelebt hätten, glücklich preisen würden. „Das Maaß des Lebens," setzt er hinzu, "ist das Schöne, nicht die Länge der Zeit." Vergl. Cicero Tusrul. I, 39.

*) S. Oppian. Halieut. II, 455. f.

**) Ilias XI, 415. f.

Digitized by Google

trinkend das schwarze
Wasser, von welchem das Fett an dem Schwein stets blühender aufwächst. *)

Daß ihnen aber die Dunkelheit angenehm ist, bezeugt er hierdurch:

Unter dem Felsdach schlafend, im Schutz vor den Stürmen des Nordwinds. **)

Das Blähende ihrer Nahrung deutet er an, wenn er sagt, sie fräßen „der Eckern gedeihliche Nahrung". — Da Homer weiß, daß das Schwein abmagert und sein Fleisch verliert, wenn es die Sau sieht, läßt er die Eber allein schlafen und die Sauen allein.

In Salamis ist ein Gesetz, wenn ein Schwein in grüne Saat und blühende Fruchtfelder einfällt, ihm die Zähne auszubrechen; und dieß soll bei Homer der Ausdruck „des Saaten abweidenden Schweines" bezeichnen. Einige nehmen Dieß anders, und sagen, das Schwein, das grünes Futter fresse, habe schwache Zähne. ***)

46. Von einigen natürlichen Heilmitteln.

Die Natur hat den Hunden Gras als Heilmittel gegen Wunden gegeben. Wenn sie von Würmern geplagt werden, fressen sie die Aehren von dem Getreide, wodurch die Würmer abgehen. †) Auch wenn sie den Unterleib, den obern und

*) Odyss. XIII, 409. f.
**) Odyss. XIII, 532. f.
***) S. die Scholien zu Odyss. XVIII, 28.
†) Aristoteles H. An. IX, 7, 2. Plutarch de Sol. Anim. T. II. p. 974. B.

Digitized by Google

den untern, *) ausleeren wollen, fressen sie ein gewisses Kraut, und speien den obenauf schwimmenden Theil der Nahrung aus; das übrige führen sie nach unten ab. Hiervon sollen auch die Aegypter das Purgiren gelernt haben. Rebhühner und Störche, wenn sie verwundet worden, und die Waldtauben kauen, wie man sagt, Origanum, legen es in die Wunde und heilen sich damit. **) So haben sie die Heilkunst der Menschen nicht nöthig.

47. Geschichte von einer geblendeten Eidechse.

Hier werde ich keines ältern Zeugen bedürfen, sondern das erzählen, was ich selbst weiß. Ein Mann fing eine Eidechse von der sehr grünen Art und dem stärkeren Wuchse, stach ihr mit einem ehernen Griffel die Augen aus und sperrte sie in einen neuen irdnen Topf ein, in welchem ganz kleine Löcher gebohrt waren, welche die Luft nicht abhielten, aber auch kein Entschlüpfen gestatteten, schüttete dann sehr feuchte Erde darauf, und ein gewisses Kraut, dessen Namen er nicht nannte, und einen eisernen Ring, in welchem ein Gagat eingefaßt war, auf dem als eingegrabnes Bild eine Eidechse stand. Diesen Topf verwahrte er mit neun Siegeln, und verbarg ihn; nahm während neun Tagen jedesmal Ein Siegel ab, und da er das letzte davon genommen hatte, öffnete er das Gefäß, und ich erblickte die Eidechse sehend, und die bisher geblendetern Augen vollkommen hell. Das Thier ließen wir nun wieder da, wo es aufgenommen worden war, los; von dem Ringe aber behauptete

*) Der obere ist der Magen, der untere der übrige Unterleib, alvus et colon. Aristot. de Partib. III, 14.

**) Aus Aristoteles bei Antigon. Kar. c. 42. S. Beckmann p. 71.

Digitized by Google

der Mann, der das Alles veranstaltet hatte, er sey gut für die Augen. *)

48. Von gegenseitiger Liebe und Hasse gewisser Thiere.

Mir scheint es, ihr Menschen, höchst schimpflich zu seyn, daß zwischen Thieren gegenseitig Freundschaft besteht, nicht nur unter Thieren, die zusammen leben, oder gleichen Stammes sind, sondern auch zwischen solchen, die einander in Rücksicht auf ihre Gattung nichts angehen. So sind den Ziegen die Schaafe befreundet; die Taube liebt die Turtel; auch die Holztauben und die Rebhühner hegen freundliche Gesinnungen gegen einander; von dem Eisvogel und dem Cerylus wissen wir lange, daß sie sich nach einander sehnen, daß die Krähe und der Reiher freundlich gegen einander gesinnt sind; die Möwe gegen die Dohle, und die Weihe gegen die Harpe. Einen ewigen und unversöhnlichen Krieg aber führen die Krähen und Nachteulen; feindlich sind auch die Weihe und der Rabe, der Pyrralis und die Turteltaube, der Brenthos und der Pagros; ferner der Grünling (Chloreus) gegen die Turteltaube; die Geier und Adler; die Schwäne und die Drachen; die Löwen gegen Büffel und Stiere. Höchst feindlich sind gegen einander Elephant und Drache, gegen die Natter der Ichneumon, und der Distelfink (Aegithos) gegen den Esel. Der Esel schreit: dem Distelfink gehen die Eier davon entzwei, und die Jungen fallen vor der Zeit heraus. Um nun seine Kinder zu rächen, fliegt er dem

*) Etwas ganz ähnliches von Magie erzählt Plinius H. N. XXIX, 6, 38.

Digitized by Google

Esel auf seine Wunden, und frißt daran. *) Der Fuchs haßt den Habicht, der Stier den Raben und die Bachstelze das Pferd. Der unterrichtete Mann, der nichts vergebens hört, muß auch wissen, daß der Delphis sich nicht mit der Phaläne **) verträgt, die Hechte nicht mit dem Cestreus, die Muräne nicht mit dem Meeraal, und Andere nicht mit Andern.

49. Von Thieren, die sich der Leichname enthalten.

Wenn die Bären auf Jäger stoßen, die sich auf das Gesicht geworfen haben und den Athem an sich halten, beriechen sie dieselben, und verlassen sie als todt; und man glaubt, daß dieses Thier die Leichen verabscheue. ***) Auch die Mäuse hassen die, welche in ihren Löchern und Höhlen gestorben sind; und die Schwalbe wirft die todte Schwalbe heraus, gleichfalls die Bienen. Die Ameisen sorgen dafür, ihre Todten hinaus zu schaffen, und die Weisheit der Natur hat ihnen diese Sorge eingeflößt, ihren Bau rein zu erhalten: denn auch Dieß ist den vernunftlosen Thieren eigen, Thiere derselben Art, wenn sie gestorben sind, schnell aus dem Gesichte wegzuschaffen. Sagen der Aethiopier, denen hellenische Schönrednerei und Wortprunk fremd ist, erzählen, daß, wenn der Elephant einen todten Elephanten sieht, er nicht an ihm vorüber geht, ohne mit dem Rüssel Erde aufzuheben und auf ihn zu streuen, um gleichsam der geheimen Pflicht der gemeinsamen Natur Genüge zu thun, und Schuld zu vermeiden; denn Dieß nicht zu thun, wäre fre-

*) Nach Aristoteles H. An. IX, 2, 5.
**) S. oben zu c. 4.
***) S. die äsopische Fabel 250. Avian. IX.

Digitized by Google

velhaft. Es genügt ihm auch, einen Zweig auf den Todten zu werfen, worauf er fortgeht, nachdem er sich nicht unachtsam bei dem Allen gemeinsamen Ende bewiesen hat. Auch diese Sage ist uns zu Ohren gekommen, daß, wenn Elephanten an Wunden sterben, entweder im Kriege verwundet, oder auf der Jagd, sie etwas Gras, wie es sich in der Nähe findet, oder Staub vor ihren Füßen aufheben, zum Himmel aufblicken, und Etwas davon emporwerfen, und mit ihrer Stimme jammern und wehklagen, als ob sie die Götter wegen des Unrechts, das ihnen widerfährt, zu Zeugen anriefen.

50. Von dem Muth und der Furchtsamkeit der Thiere.

Auch diese Eigenthümlichkeit der Thiere kann man kennen lernen. Die Haushühner, und die gleichsam unter den Füßen der Menschen genährt und gewöhnt sind, sehen wir bei Pferden und Eseln, bei Rindern und Kameelen frei von Besorgniß: auch wenn sie mit zahmen Elephanten zusammengehalten werden, hegen sie keine Furcht, sondern gehen zwischen ihnen hin und her; ja es fliegen auch wohl die Hähne auf ihren Rücken: so groß ist ihr Vertrauen und ihre Furchtlosigkeit; Bestürzung und arge Furcht aber bringt ihnen ein vorüberlaufendes Wiesel. Das Rindergebrüll und Eselgeschrei achten sie nicht; bei dem Pfeifen des Wiesels aber erheben sie. Gänse, Hunde und Strauße machen ihnen wenig oder keine Sorge; vor dem Geier aber, der weit kleiner ist, fürchten sie sich. Der Haushahn setzt mit seinem Krähen den Löwen in Schrecken, den Basilisken tödtet er; die Katze und die Weihe aber hält er nicht aus. Die Tauben verlieren bei dem Kreischen des Adlers und der

Digitized by Google

Geier den Muth nicht, wohl aber bei dem Falken und dem Meeradler.

Das Lamm, *) das Böckchen und das Füllen eilen sogleich, wenn sie geboren worden, dem mütterlichen Euter zu, saugen daran und trinken sich satt; die Mutter aber macht keine Umstände, sondern steht still. — Alle Thiere mit gespaltnen Füßen reichen ihren Jungen die Zitzen auf dem Rücken liegend, Wölfe und Hunde, Löwinnen und Panther.

51. Von den Stimmen der Thiere.

Die Natur hat die Thiere vielstimmig und, wie man sagen könnte, vieltönig gebildet, so wie auch die Menschen. Anders spricht der Scythe, und der Inder anders; eine eigene Sprache hat der Aethiopier und der Saker; anders ist die hellenische, anders die römische Sprache; so geben auch von den Thieren die einen diesen, die andern jenen ihnen angebornen Ton und Stimme von sich. Das eine brüllt, das andere wiehert, noch ein anderes schreit; anders ist wieder das Blöcken und Meckern; einige heulen, andere bellen, noch andere marren; einigen ist Kleffen und Belfern, Schrillen und Pfeifen, Gesang und Melodie und Zwitschern eigen, und so tausenderlei andere Gaben der Natur, eine diesem, andere einem andern Thiere.

52. Von der Natter und andern Thieren am Nil.

In Aegypten nisten Nattern nahe an beiden Ufern des Nils. Während der übrigen Zeit sind sie einheimisch und lieben ihre Wohnungen, wie die Menschen ihre Häuser; wenn aber

*) Die Lesart λίμνη muß mit ἀμνὴ oder ἄμνη vertauscht werden.

Digitized by Google

in den Sommermonaten der Fluß austreten will, pflegen jene Nattern, von dem Ueberschwange des Wassers und den Etesien *) fortgetrieben, dreißig Tage vorher in die von dem Nil ferner gelegenen Gegenden auszuziehen, kriechen auf die überragenden Anhöhen und führen auch ihre Brut mit sich; so daß sie also Dieß als ein eigenes Geschenk von der Natur erhalten haben, die alljährliche Einwanderung des so großen und so kräftig wirksamen Flusses vorher zu wissen, die Ausdehnung seiner Besitznahme zu kennen, und den Schaden zu vermeiden. Auch die Schildkröten, die Krebse und die Krokodile schaffen um dieselbe Zeit ihre Eier in die dem Flusse unzugänglichen und unerreichbaren Gegenden; **) daher diejenigen, welche Eier der genannten Thiere antreffen, schließen, wie hoch der Nil steigen, und wie weit er das Land bewässern wird.

53. Von dem Nilpferde und seiner Art zu weiden.

Die Nilpferde sind Zöglinge dieses Flusses. Wenn nun die Fruchtfelder im Gedeihen und die Aehren gelb sind, fangen sie nicht sogleich an, davon abzufressen, sondern machen, indem sie sich außerhalb des Fruchtackers stellen, einen Ueberschlag, wie viel sie zu ihrer Sättigung nöthig haben. Nach Berechnung

*) Die Etesien, ein Passatwind des ägäischen Meeres, wurden von vielen für die Ursache der Ueberschwemmung des Nils gehalten. S. Bähr zu Herodot II, 20.

**) Plutarch (de Isid. et Osir. c. 75. T. II. p. 381. B), die Verehrung des Krokodils in Aegypten erklärend, führt an, daß er genau wisse, wie weit der Nil über reten werde, und an dieser Stelle seine Eier lege. Dasselbe, mit noch größerer Bestimmtheit, sagt er de Sollert. An. c. 34. T. II. p. 982. C.

Digitized by Google

ihres Bedarfes treten sie darin ein, gehen aber immer rückwärts beim Fressen; so daß sie den Strom immer im Rücken haben. Dieses thun sie mit guter Ueberlegung, damit, wenn Landleute ihnen wehren wollten, sie ihre Gegner im Gesichte und nicht hinter sich haben. *)

54. Von dem Panther und den Affen.

In dem Mauritanischen Lande gehen die Panther nicht mit der Stärke und Kraft, die sie besitzen, auf die Affen los; und zwar aus dem Grunde, weil sie ihnen keinen Widerstand thun, sondern davon laufen, auf die Bäume klettern und hier sitzen bleiben, um ihre Nachstellung zu meiden. Der Panther ist aber noch listiger als der Affe, wie sich aus den Ränken zeigt, die er gegen ihn veranstaltet und anspinnt. Wo eine Schaar Affen auf dem Baume sitzt, wirft er sich darunter nieder, und liegt rücklings auf den Boden, bläst den Bauch auf, streckt die Schenkel von sich, verschließt die Augen, hält den Athem an sich, und liegt so da, wie todt. Die Affen sehen ihren Feind von oben herab, und meinen, er sey todt, und was sie am meisten wünschen, das glauben sie. Noch aber sind sie nicht getrost, sondern stellen einen Versuch an; und der Versuch ist: sie schicken Einen aus ihrer Mitte, der für den unerschrockensten gilt, herab, um den Zustand des Panthers zu untersuchen und zu prüfen. Dieser steigt nun herab, nicht ganz furchtlos; sondern nachdem er ein wenig herabgekommen, kehrt er wieder um — denn die Furcht treibt ihn zurück; steigt dann wieder herunter, und wenn er nahe kommt, kehrt er um, und dann wieder herab; dann betrachtet er die Augen, und untersucht den Athem,

*) Plinius VIII, 25, 39.

Digitized by Google

ob er aus und ein geht. Der Panther hält sich ruhig mit großer Standhaftigkeit, und benimmt ihm allmählig die Furcht. Da nun dieser unbeschädigt zu ihm geht und bei ihm bleibt, bekommen die Affen oben auf dem Baume auch Muth, und kommen von diesem und den andern Bäumen, die in der Nähe wachsen, herab, und umringen den Panther in großer Menge, springen und steigen auf ihn, überpurzeln sich, führen höhnende, ihrer Natur angemessene Tänze auf, und bezeugen durch mannigfaltigen Frevel die Freude und Lust, die sie über den vermeintlichen Todten fühlen. Dieser hält Alles aus; dann, wenn er wahrnimmt, daß sie von dem Tanze und dem Muthwillen ermüdet sind, springt er unerwarteter Weise auf und über sie her, zerfleischt die einen mit den Krallen, zerreißt die andern mit den Zähnen, und genießt von seinen Gegnern ein reichliches Mahl. Mit Ausdauer und Kraft benimmt er sich, und die Natur zügelt den Panther, um den Uebermuth seiner Feinde mit solcher Enthaltsamkeit zu überwinden, ohne daß er nöthig hat, zu sagen: duld' und trag' es, o Herz! Und doch fehlte wenig, so hätte der Sohn des Laërtes sich vor der Zeit blosgegeben, da er den Frevel der Mägde nicht ertrug. *)

55. Von dem Elephanten.

Bei den Indiern pflegt der Elephant, wenn sein Herr ihn zwingt, einen Baum mit der Wurzel auszureißen, nicht eher an die Arbeit zu gehen, als bis er daran geschüttelt und versucht hat, ob es möglich sey, ihn umzustürzen, oder nicht möglich.

56. Von den Syrischen Hirschen.

Die Hirsche Syriens finden sich auf den größten Gebirgen,

*) Odyss. XX, 18.

Digitized by Google

dem Amanus, dem Libanus und Karmel; wenn sie nun über das Meer setzen wollen, versammelt sich die Heerde an dem Ufer, und erwartet die Richtung des Windes, und wenn sie bemerken, daß dieser sanft und ruhig weht, vertrauen sie sich dem Meere an. Sie schwimmen aber in einer Reihe, und halten sich an einander, indem die Nachfolgenden den Kopf auf die Hüfte der Vordern stützen. Der, welcher zuerst den Zug anführt, reiht sich, wenn er ermüdet ist, hinter die Andern, und der Letzte geworden, macht er den Nachtrab. *) Sie ziehen aber nach Cypern aus Verlangen nach dem dortigen Grase; denn dieses soll sehr hoch, und die Waide vortrefflich seyn. Die Cyprier behaupten ein fruchtbares Land zu bewohnen, und wagen ihre Fluren den Feldern der Aegypter gleich zu stellen. Auch andere Hirsche unternehmen diese Seereise. Die Epirotischen wenigstens schwimmen nach Kerkyra über, was ihnen gegenüber, jenseits der Meerenge, liegt.

*) Aus Vergleichung mit Maximus Tyrius (Diss. XII, 3.) und Oppian (Cyneg. II, 225.) scheint die verworrene Stelle so gelesen werden zu können: ἡ δὲ γενομένη πρώτη πρόσθεν, ἐπὶ πάσαις ἑαυτὴν ἐπιτάττουσα, καὶ τελευταία γενομένη, εἶτα οὐραγεῖ. Wie hier die Umstellung und Verwirrung der Worte entstanden sey, ist nicht schwer zu erklären. Vielleicht ist auch außerdem Etwas ausgefallen. Die Erzählung würde vollständiger seyn, wenn es hieße: πρόσθεν, ὅταν κάμῃ, ἐπὶ πάσαις — wie bei Max. Tyr. a. a. O. —, ἡ δὲ στρατηγοῦσα τῆς τάξεως, ἐπειδὰν κάμῃ, ἐπ' οὐραῖον μεθίσαται.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

1. Von der natürlichen Tapferkeit der Thiere.

Bei den Menschen sind Worte nöthig, um sie anzutreiben und zu bereden, wackern Muthes zu seyn, die Feigheit zu vertreiben, und sich mit Herzhaftigkeit zu rüsten — die Athleten für das Stadium, die Soldaten für die Waffen; die Thiere aber bedürfen einer Ermuthigung von Außen nicht, sondern regen selbst ihre Kraft auf, und feuern sich selbst an und ermuntern sich. So pflegt der Eber, wenn er in den Kampf gehen will, die Zähne an glatten Steinen zu schärfen; was auch Homer diesem Thiere offenbar bezeugt. *) Auch der Löwe peitscht sich mit dem Schweife und regt sich auf, ohne sich schlaffe Trägheit zu gestatten; und auch davon weiß der Dichter und preißt es. **) Die Elephanten schlagen sich mit dem Rüssel und reizen sich zum Kampfe, wenn es dazu Zeit ist, und haben nicht nöthig, daß Einer sie anfinge und sage: Kein Zaudern gilt, noch Verzug. ***) Auch auf Tyrtäus Verse warten sie nicht. Wenn ein Stier, ein Führer der Heerde, einem andern Führer unterlegen ist, zieht er sich in eine andere Gegend zurück, wird sein eigener Ringmeister, und treibt alle Arten von Uebungen,

*) Ilias XIII, 471—475.
**) Ilias XX, 164—173.
***) Worte des Bacchylides. S. Bacch. fragm. ed. Neue p. 33.

Digitized by Google

indem er sich bestäubt, die Hörner an den Bäumen reibt, sich von Kühen entfernt hält, und sowohl in andern Stücken seine Kräfte sammelt und übt, als sich der Liebe enthält, und ganz ehrbar lebt, wie der Tarentiner Ikkos, von welchem Plato, der Sohn des Ariston, sagt, er habe sich während der Zeit der Uebungen aller Beiwohnung gänzlich enthalten. *) Daß nun Ikkos, der ein Mensch war, und die Olympischen und Pythischen Spiele liebte, und einen Sinn für den Ruhm hatte, und auf Ehre erpicht war, die Nächte sittsam und ehrbar zubrachte, war nichts Großes; denn der Kampfpreis war und schien ihm das Herrlichste, der Olympische Oelzweig, die Isthmische Fichte, der Pythische Lorbeer; lebend die Blicke auf sich zu ziehen, und nach dem Tode gepriesen zu werden. Auch von dem Citharöden Amöbeus habe ich gehört, daß er eine sehr schöne Frau geheirathet, während der ganzen Zeit aber, wo er im Wettstreite auf der Bühne auftreten wollte, sich fern von ihr gehalten habe. Diogenes aber, ein tragischer Schauspieler, entsagte gänzlich allem üppigen Beischlaf. Von Klitomachus, dem Pankratiasten, weiß man, daß er, wenn er Hunde sich belaufen sah, sich abwendete, und wenn er beim Gastmahl ausgelassene und üppige Reden hörte, aufstand und fortging. **) Daß

*) Gleiches erzählt Virgil. Georg. III, 225 ff. Oppian. Cyneg. II, 69—82. Von Ikkos, dem Tarentiner, berichtet Dieß Plato de Legg. VIII. p. 839. C. Die Stellen der Alten von ihm sind gesammelt von Perizonius z. Aelian Var. Hist. XI, 3. S. auch Groen van Prinsterer Prosopogr. Plat. p. 196. f.

**) Die drei hier angeführten Beispiele der Enthaltsamkeit stellt Aelian ebenfalls in den Var. Hist. III, 30. zusammen, wo Perizonius nachgesehen werden kann.

Digitized by Google

Menschen Dieß thun, entweder um Geld zu gewinnen, oder um Ruhm und Ehre zu haben, ist durchaus nicht wunderbar; wenn aber ein Stier den andern besiegt, welcher Ausrufer, o Sohn des Ariston, verkündigt es? Welcher Preis wird ihm zuerkannt?

2. Geschichte von einem Panther und einem Böckchen.

Vernunftlose Geschöpfe pflegen sich derer zu enthalten, an die sie gewöhnt sind, und sie häufig zu schonen. So habe ich Folgendes erzählen hören. Ein Jäger hatte einen Panther von klein auf gezähmt, und liebte und pflegte ihn sehr, wie einen Freund oder Geliebten. Er gab ihm also einmal ein lebendiges Böckchen, indem er meinte, dem Thiere dadurch ein Futter, und, wenn er das Zicklein zerrisse, ein Vergnügen zu verschaffen, weil er so nicht abgestorbenes, sondern frisches Fleisch zu verzehren bekäme. Da ihm nun das Böckchen gebracht wurde, bewies er sich enthaltsam, weil er gerade wegen Uebermaaß fasten mußte. Dasselbe that er auch am zweiten Tage, denn der Hunger war ihm als Arznei nöthig; am dritten Tage aber hungerte er zwar, und gab Dieß auch wie gewöhnlich durch seine Stimme zu erkennen, das Böckchen aber, das ihm in den zwei Tagen lieb geworden war, rührte er nicht an, sondern ließ es stehen und nahm ein anderes. *) Menschen haben auch wohl ihre Brüder nicht geschont, und ihre Eltern, und alte Freunde; und Viele und oft.

---

*) Dieselbe Geschichte von einem Tiger erzählt Plutarch de Soll. An. Tom. II. p. 974. C.

Digitized by Google

3. Von dem Leben des Bären im Winter.

Daß der Bär ein gestaltloses Stück Fleisch zur Welt bringt, und dieses dann mit der Zunge gliedert und gleichsam bildet, ist oben *) gesagt worden; was ich aber noch nicht gesagt habe, das soll jetzt gesagt werden, und recht an seiner Stelle. Er wirft im Winter; nach dem Werfen verbirgt er sich in seiner Höhle, und erwartet aus Furcht vor der Kälte die Ankunft des Frühlings; auch führt er seine Jungen nicht eher heraus, als bis drei volle Monate abgelaufen sind. Wenn er nun bemerkt, daß er zugenommen hat, was er für eine Krankheit hält, so sucht er die Höhle (daher heißt dieser Zustand bei den Bären die Höhlensucht); beim Hineinkriechen aber schreitet er nicht aufrecht, sondern liegend hinein, wodurch er den Jägern seine Spuren verwischt; denn er schleift sich mit dem Rücken darüber hin.**) Ist er dann hineingekrochen, so hält er sich ruhig, und raspelt gewissermaßen seine Wohlbeleibtheit ab; und Dieß thut er vierzig Tage lang. Aristoteles sagt,***) daß er zweimal sieben Tage lang unbeweglich liegt, und sich gar nicht rührt, während der andern aber sich blos umwendet; während der ganzen vierzig Tage aber bleibt er ohne Nahrung und Speise. Es genügt ihm, die rechte Tatze zu belecken. Indem hierbei seine Gedärme allzusehr zusammenschwinden, haften sie an einander; und da er Dieß weiß, frißt er, wenn er die Höhle verläßt, von dem sogenannten wilden Aros, dieses hat eine blähende Kraft, trennt die Gedärme, erweitert sie, und macht sie empfänglich für

*) S. oben II, 9.
**) Plutarch de Soll. An. c. 16. T. II. p. 971. D.
***) Aristotel. Hist. An. IX, 19, 1.

Digitized by Google

Nahrung. *) Wenn er aber wieder zugenommen hat, frißt er Ameisen, und entleert sich so sehr leicht. Hiermit habe ich so weit die natürlichen Ausleerungen und Anfüllungen des Bären beschrieben, wobei er weder Aerzte noch Recepte braucht.

4. List des Drachen.

Wenn die Drachen Obst genießen wollen, schlürfen sie den Saft vom bittern Lattich ein, und dieser nützt ihnen gegen das Anschwellen von Blähungen. **) Wollen sie aber einem Menschen oder einem Thiere auflauern, so fressen sie todtbringende Wurzeln und Kräuter von solcher Art. Dieser ihrer Nahrung war auch Homer nicht unkundig. Denn er sagt, wie er zusammengerollt an seiner Höhle den Mann erwartet, nachdem er sich vorher mit vielen giftigen und verderblichen Nahrungsmitteln angefüllt hat. ***)

5. Vom Hirsch.

Wenn die Hirsche die Geweihe abwerfen, verbergen sie sich im Dickicht vor denen, die ihnen nachstellen: und mit Recht. Denn der Schutzwehr beraubt, glauben sie auch während dieser Zeit ihre Stärke verloren zu haben. †) Auch nehmen sie sich, sagt man, sehr in Acht, daß, so lange die Wunden noch frisch sind, kein Sonnenstrahl darauf falle, und das Fleisch, ehe Alles

---

*) Plinius H. Nat. VIII, 36, 54.

**) Aristoteles IX, 7, 4., ohne einen Grund anzugeben. Plinius VIII, 28, 41. meint, es geschehe, um den Ekel zu vertreiben (vernam nauseam restinguit).

***) Ilias XXII, 93—95.

†) S. Beckmann ad Mirab. Auscult. c. 5. p. 21.

Digitized by Google

fest geworden, und die sogenannten Knorpel sich gebildet haben, in Fäulniß bringe. *)

6. Von den Pferden.

Pferde, die im Kriege dienen, scheuen sich vor dem Springen über Gräben, und über Gruben zu setzen, und durch Pfähle und Pallisaden und dergleichen zu gehen. Ueber solche Dinge kann man auch den Homer **) sprechen hören:

So ging Hektor, und wendete sich in der Schaar, die Gefährten
Treibend, um über den Graben zu geh'n. Und es wagten die schnellen
Rosse den Sprung nicht; sondern am äußersten Rande sich haltend
Wiehern sie laut, und fürchteten sehr an dem Graben die Breite,
Ebensowohl zum Springen, als überzuschreiten gefährlich.

7. Von dem Grabe einer Krähe in Aegypten.

In Aegypten an dem See, welcher Myris heißt, wo die Stadt der Krokodile ist, ***) wird das Grabmal einer Krähe gezeigt. Die Aegypter geben davon folgende Ursache an. Der König der Aegypter — sein Name war Marres †) — hatte eine junge, sehr zahme Krähe. Diese trug ihm die Briefe, die

---

*) Aristotel. H. An. IX, 6, 31.

**) Ilias 12, 49—54.

***) Der Name des Sees ist ungewiß, indem eben sowohl Myris, als Moeris geschrieben wird. — Die Stadt der Krokodile bekam später den Namen Arsinoë. Hier wurden vorzüglich Krokodile verehrt, am meisten einer, Suchos genannt. Strabo XVII. p. 811. f.

†) Maros u. Mendes bei Andern. S. die Ausleger zu Diodor 1, 61. 69.

Digitized by Google

er wohin gebracht haben wollte, schnell an Ort und Stelle, und war ihm die schnellste Botin; und wenn es ihr gesagt wurde, wußte sie, wohin sie ihren Flug zu richten hatte, welche Orte sie vermeiden, und wo sie ausruhen sollte. Dafür ehrte sie Marres nach ihrem Tode mit einem Grabe und einem Denkmal.

8. Benennungen der Nahrung der Thiere.

Jede Art von Thieren hat einen eigenen Namen für die Verpflegung und Nahrung. So kann man eine Art die Roßzucht nennen, und Hundezucht, und Elephantenpflege, und Löwenzucht, und Vogelzucht und anderes dergleichen.

9. Schlauheit des Bären auf der Flucht.

Die Klugheit des Bären zeigt sich auf folgende Weise. Wenn er mit seinen Jungen verfolgt wird, so stößt er diese vor sich hin, so viel er vermag; wenn er aber wahrnimmt, daß sie nicht fort können, nimmt er eines auf den Rücken, das andere in die Schnauze, und steigt mit ihnen auf einen Baum, indem sich das eine mit den Krallen an dem Rücken anhält, das andere aber in den Zähnen getragen wird, während der Bär hinaufsteigt. *) Wenn er hungrig ist, und auf einen Stier stößt, so greift er ihn nicht mit voller Kraft und von vorn an, sondern braucht Fechterkünste, und wenn er ihn beim Nacken gefaßt hat, beugt er ihn nieder und beißt sich ein. Der Stier wird gedrängt und brüllt, und verliert endlich die Kraft und liegt da; und der Bär sättigt sich an ihm.

*) Aristoteles Hist. An. IX, 7, 1.

Digitized by Google

10. Gelehrigkeit des hundeköpfigen Affen und anderer Thiere.

Daß es gelehrige Thiere gibt, sehen wir auch daraus. Zur Zeit der Ptolemäer lehrten die Aegypter den hundeköpfigen Affen die Buchstaben, und tanzen und Flöten- und Saitenspiel. Der Affe verdiente damit einen Lohn, den er in einen ihm angehängten Beutel steckte, wie geübte Bettler. Daß die Sybariten die Pferde im Tanz unterwiesen, ist seit alter Zeit bekannt. *) Von der Gelehrigkeit der Elephanten und der Leichtigkeit, mit der sie lernen, habe ich oben gesprochen. Auch Hunde sind für Hausdienste sehr tauglich, wenn sie dazu abgerichtet sind, und es genügt einem armen Manne, einen Hund zum Sclaven zu haben. Es gab aber auch Leute, die sogar solche Sclaven entbehrten, wie bei den Arabern die Troglodyten, bei den libyschen Völkern die Numidier, bei den Aethiopiern die Seebewohner, die außer den Fischen keine andere Nahrung zu sich zu nehmen gelernt haben.

Die Thiere erinnern sich an das, was ihnen widerfährt, und bedürfen dazu keiner Gedächtnißkunst des Simonides, oder Hippias, oder Theodectes oder eines andern, der in dieser Profession und dieser Wissenschaft berühmt geworden ist. **)

---

*) S. unten XVI, 38.

**) Ueber die Erfindung und die Eigenthümlichkeiten der Mnemonik sind die vorzüglichsten Quellen: Cicero Orat. II, 86. Quintilian Inst. Or. XI, 2. Von Hippias erwähnt Plato (Hipp. maj. p. 285. E.) die Stärke des Gedächtnisses, was Philostratus (Vit. Soph. I, 11.) wiederholt. Auch den Sophisten Theodektes rechnet Pollux (Onom. VI, 108.) unter die Mnemoniker.

Digitized by Google

Wenn die Kuh an den Ort kommt, wo ihr das Kalb genommen worden ist, so beklagt sie mit gewohntem Brüllen ihr Unglück. Wenn den Rindern das Joch aufgelegt werden soll, so lächeln einige, andere weichen zurück. Wenn das Pferd das Rasseln der Kinnketten oder das Geräusch des Zaumes hört, und den Brustharnisch und die Stirnbinde erblickt, so wiehert es, stampft aufspringend mit den Hufen und zeigt sich begeistert; der Zuruf des Pferdezüchters regt es an, es spitzt die Ohren und bläst die Nüstern auf, durch die Erinnerung an den Rennlauf und den unbesieglichen Reiz der Gewohnheit belebt.

11. Warum die Hirsche an dem Wege werfen.

Der Hirsch wirft am Wege, und Dieß scheint er mit Ueberlegung zu thun; denn er fürchtet die reißenden Thiere und ihre Nachstellungen, den Menschen aber vertraut er. Auch weiß er, daß er für jene zu schwach ist, daß er aber diesen entlaufen könne, bezweifelt er nicht. *) Wenn er fett geworden ist, so wirft er nicht mehr am Wege; denn er weiß, daß er zum Laufen zu schwerfällig ist. **) Er wirft deshalb in den Thälern, den Wäldern und den Schluchten.

12. Wie sich die Schildkröte gegen die Ottern schützt.

Wenn die Landschildkröte Origanum gefressen hat, macht ihr die Otter keine Sorgen. Wenn ihr jenes mangelt, frißt

*) S. Beckmann z. Antigon. Car. c. 35. p. 64.

**) Aristoteles (H. An. IX, 6, 1.) sagt Dieß von dem männlichen Hirsch.

Digitized by Google

sie Raute, und wäffnet sich dadurch gegen den Feind. Fehlt ihr Beides, so wird sie getödtet. *)

13. Von der Enthaltsamkeit der Hirsche.

Der Hirsch ist, wie ich höre, mit dem Gegenwärtigen zufrieden, und trachtet nicht nach mehrerem, sondern herrscht über den Bauch mehr als die Menschen. In der Nähe des Hellespontes ist ein Hügel, auf welchem Hirsche weiden, denen das eine Ohr geschlitzt ist. Diese gehen nicht über den Hügel hinaus, und verlangen nicht nach fremder Weide, noch streben sie nach andern Wiesen aus Bedürfniß reichlichern Futters; sondern das Gegenwärtige genügt ihnen während des ganzen Jahres. **) Wie steht ihr dagegen, ihr Menschen, ihr, denen bis an den Tod zur Sättigung nicht hinreicht,

was die Schwelle von Stein des Fernhintreffenden einschließt? ***)

14. Von der Hyäne und ihren geheimen Kräften.

Die Hyäne hat, wie Aristoteles sagt, †) in der linken Tatze eine einschläfernde Kraft, und bewirkt Schlummer durch

*) Aristoteles IX, 7, 3. sagt, die Schildkröte, wenn sie eine Natter gefressen, fresse hinterher Origanum, das Wiesel vor dem Kampfe mit der Schlange. Vergl. Plutarch de Soll. an. T. II. p. 974. B.

**) Plinius H. N. VIII, 58, 83.

***) Ilias IX, 404. Ein Vers, der zu den mannichfaltigsten und ungereimtesten Erklärungen Veranlassung gegeben hat, während er wohl nur die großen Schätze des Pythischen Apollo zu Delphi bezeichnet.

†) In den vorhandenen Schriften des Aristoteles findet sich

Digitized by Google

die bloße Berührung. Sie geht oft in die Ställe, und wenn sie hier einen schlafend findet, schleicht sie leise heran, und legt ihm die schlafbringende Tatze auf die Nase. Der Schlafende zieht ihre Kraft ein, und wird davon gedrückt, und gleicht dann noch mehr einem ganz Gefühllosen. Die Hyäne wühlt nun die Erde unter dem Kopfe so weit weg, daß er sich in die Grube hinabbeugt, und die zurückgelehnte Kehle entblößt zeigt. Hier packt ihn die Hyäne an, erstickt ihn und zieht ihn in ihre Höhle. Den Hunden stellt sie auf folgende Weise nach. Wenn der Mond voll ist, kehrt sie dem Lichte den Rücken zu, und läßt ihren Schatten auf die Hunde fallen, und bringt sie dadurch sogleich zum Schweigen, *) und wenn sie dieselben, wie Zauberinnen thun, behext hat, schleppt sie die Verstummten fort, und thut dann mit ihnen, wozu sie Lust hat.

15. Geschichte von der Liebe eines Delphins.

Die seit langer Zeit gefeierte Liebe eines Delphins in Jasos gegen einen schönen Knaben will ich meiner Seits nicht mit Stillschweigen übergehen, und so soll denn diese Liebe hier erzählt werden. **) Das Gymnasium der Jasier liegt unmittelbar am Meere, und die Epheben steigen hier nach vollendetem

---

diese Sage nicht. Plinius XXVIII, 8, 27. kennt sie; auch die Geoponica XV, 1, 12. Oppian Cyneg. III, 54. schreibt der rechten Tatze des Löwen ebenfalls eine betäubende Kraft zu.

*) Etwas Aehnliches erzählen die Mirab. Auscult. c. 157. Plinius H. N. VIII, 30, 44.

**) Von dem Jasischen Knaben erzählt dasselbe Plutarch de Sollert. Anim. c. 36. p. 984. E. F. Aehnliches von einem andern zu Dikäarchia Gellius VII, 8.

Digitized by Google

Laufe und den Uebungen auf dem Staubplatze hinab, und waschen sich nach alter Sitte ab. Indem sie nun hier schwimmen, faßt ein Delphin zu einem ausgezeichnet schönen Knaben eine heftige Liebe, und anfänglich erschreckte und ängstigte er ihn durch seine Annäherung; dann aber erregte er durch die Gewohnheit bei dem Knaben eine große Liebe und Gunst gegen sich. Sie fingen nun an mit einander zu spielen, und wetteiferten bald mit einander, indem sie zusammen schwammen; bald bestieg der Knabe den Delphin, wie ein Reiter sein Roß, während der Liebhaber unter ihn schwamm, und saß ganz stolz auf ihm. Dieß war für die Jasier und die Fremden ein bewundernswürdiges Schauspiel. Denn der Delphin trug seinen Geliebten sehr weit in das Meer hinaus, so weit es dem Knaben angenehm war; dann kehrte er um, und hielt sich nah am Ufer; und wenn sie sich von einander trennten, kehrte der eine in das hohe Meer, der andere in seine Heimath zurück. Der Delphin pflegte um die Zeit zu kommen, wo die Lehrlinge aus dem Gymnasium entlassen wurden, und der Knabe freute sich der Erwartung seines Freundes und des Spieles mit ihm, und außer seiner natürlichen Schönheit zog er auch dadurch die Augen auf sich, daß er nicht blos den Menschen, sondern auch vernunftlosen Geschöpfen schön erschien. Aber nach nicht langer Zeit unterlag auch diese gegenseitige Liebe der Macht des Neides. Eines Tages hatte der Knabe sich mehr als gewöhnlich bei den Uebungen angestrengt und warf sich ermüdet mit dem Bauche auf den Führer, und da zufällig der Stachel, den das Thier an dem Rücken hat, aufgereckt stand, so stach er den schönen Knaben damit in den Nabel. Hierdurch wurden einige

Digitized by Google

Ufern zerrissen; ein Strom von Blut ergoß sich, und der Knabe starb. Dieß wurde der Delphin durch die Schwere gewahr — denn der Knabe lag nicht, wie gewöhnlich, leicht auf, da er sich nicht durch den Athem leichter machte — und da er das Meer durch das Blut roth gefärbt sah, wurde er inne, was geschehen war, und konnte sich nicht entschließen, den Geliebten zu überleben. Mit großer Heftigkeit also, wie ein rhodisches Fahrzeug, stürzte er sich auf das Ufer, und trug den Leichnam mit sich, und beide lagen hier, der eine todt, der andere sterbend. Dieß, herrlicher Euripides, that Laius dem Chrysippus nicht, ob er gleich, wie Du sagst, und der Ruf uns belehrt, unter den Hellenen mit der Männerliebe den Anfang machte. *) Um nun die starke Liebe Beider zu vergelten, errichteten die Jasier für den schönen Jüngling und den liebenden Delphin ein gemeinsames Grab, und stellten ein Denkmal darauf, einen schönen Knaben, der auf einem Delphin reitet; auch schlugen sie silberne und kupferne Münzen mit beiden als Zeichen, und überlieferten so dem Gedächtniß aus Ehrfurcht die That eines so großen Gottes. Auch in der Stadt Alexanders höre ich, daß unter dem zweiten Ptolemäus ein Delphin auf gleiche Weise geliebt habe, und in Italien bei Dikäarchia. Hätte Herodotus Dieses gewußt, so würde er, glaube ich, die Begebenheit des Methymnäers Arion weniger bewundert haben.

16. Von dem Ahnungsvermögen der Thiere.

Wenn eine Hungersnoth einzubrechen droht, so haben die Hunde, die Rinder, die Schweine, die Ziegen, die Schlangen

*) Chrysippus, der Sohn des Pelops, wurde von Laius entführt (Apollodor 3, 5, 5.), welcher deshalb für den

Digitized by Google

und andere Thiere ein Gefühl davon; auch, wenn eine Pest kommen will, und ein Erdbeben, werden sie es zuerst gewahr. Auch von der Gesundheit der Luft und dem Gedeihen der Früchte haben sie eine Vorkenntniß. Die Gabe der Sprache, die zu erhalten und zu tödten vermag, besitzen sie zwar nicht; aber bei den eben genannten Dingen irren sie nicht.

17. Geschichte von der Liebe eines Drachen zu einem Mädchen.

In dem Lande der Juden oder Idumäer liebte, wie die Einwohner erzählen, zur Zeit des Königs Herodes ein Drache der größten Art ein schönes Mädchen. *) Diese besuchte er, und schlief bei ihr als Liebhaber. Doch hatte das Mädchen zu diesem Liebhaber kein Vertrauen, ob er gleich mit aller nur möglichen Sanftheit und Milde zu ihr gekrochen kam. Sie wich also aus, und blieb einen Monat weg, in der Hoffnung, daß der Drache, während der Abwesenheit seiner Geliebten, sie vergessen würde. Aber die Einsamkeit verstärkte seine Leidenschaft; er kam jeden Tag und auch Nachts, und da er sie nicht fand, wo er sie suchte, fühlte er nicht weniger Schmerz, als ein unglücklicher Liebhaber. Als nun das Mädchen zurückkehrte, kommt er auch, umschlingt sie mit dem übrigen Leibe, mit dem Schweife aber schlägt er mit großer Schonung die Beine der Geliebten, ohne Zweifel, weil er ihr seiner Vernachlässigung wegen zürnte. So läßt Der, welcher selbst den Zeus und

Urheber der Knabenliebe gilt. S. Welcker, die Griech. Trag. II. Abthlg. 533—537.

*) Aehnliches erzählt von einem stoischen Mädchen Plutarch de Soll. An. c. 18. T. II. p. 972. E.

Digitized by Google

die andern Götter beherrscht, auch die vernunftlosen Geschöpfe nicht unbeachtet; sondern aus diesem und andern Beispielen zeigt sich, wie er sich gegen sie verhält.

18. Von den Schlangen.

Die Schlangen, die sich bewußt sind, einen dünnen und langen Magen zu haben, und doch, wie Aristoteles sagt, im höchsten Grade gefräßig sind, stellen sich [beim Fressen] aufrecht, und stehen auf dem Ende des Schwanzes; *) so gleitet die Nahrung hinab, und geht in die Masse des Körpers über; ohne Füße aber kriechen sie mit großer Schnelligkeit. Manche schleudert sich auch wie einen Wurfspieß fort, und hat von dem, was sie thut, den Namen. Denn man nennt sie den Wurfspieß (Akontias). **)

19. Von den Stimmen der Thiere.

Von den mit Gesang und Musik begabten Vögeln ist keiner unbekannt, sondern wir kennen die Schwalben, die Amseln, das Geschlecht der Cicaden, die geschwätzige Elster, die summende Heuschrecke, den zwitschernden Parnops, die nie schweigende Tropalis, überdieß noch die Halcyonen und Pfitticke; von den Wasserthieren schweigt der Frosch ***) nie. Einige von ihnen haben einen klagenden und weibischen Ton; andere einen lauten und durchdringenden. Einige hüpfen von einem Zweige auf den andern, und singen dazu, wie wenn sie das alte Haus

*) S. unten XVII, 5.
**) S. zu VIII, 13.
***) Ololygon. Der männliche Frosch, so wie auch der Ruf, mit dem er das Weibchen lockt.

Digitized by Google

mit einem andern vertauschten, aus Ueppigkeit und Luxus; andere singen auf den Wiesen, gleichsam wie an Feiertagen, und, wie man sagen könnte, ein blühendes und zartes Leben führend, feiern sie, wie ich sagen möchte, die Ankunft des Frühlings mit Gesängen. Von den Schwänen, und welchem Gotte sie dienen, habe ich oben gesprochen. Die Elster ahmt alle andern Stimmen gut nach, am meisten die menschliche. Eine Eigenthümlichkeit in der Nachahmung haben der sogenannte Anthos, die Salpinx, der Wendehals und der Rabe. Der Anthos ahmt das Wiehern des Pferdes, die Salpinx das gleichnamige Werkzeug, der Wendehals die Querpfeife nach. Der Rabe aber will die fallenden Regentropfen nachahmen. *)

20. Von den Scorpionen.

Der männliche Scorpion ist der gefährlichste; der weibliche scheint milder. Ich habe gehört, daß es neun Arten **) gebe: den weißen, dann den rothen; einen rauchfarbigen andern; ferner den schwarzen; auch von einem grünen habe ich gehört; und einem dickbauchigen, und einem krebsartigen; der schlimmste soll der feuerfarbige seyn. Auch ist mir von geflügelten Scorpionen mit doppeltem Stachel erzählt worden. Man hat auch einen gesehen, welcher sieben Wirbel hatte. Der Scorpion legt keine Eier, sondern bringt lebendige Junge zur Welt. Man muß aber wissen, daß manche behaupten, diese Thiere

*) Wenn der Rabe, sagt Theophrast (Fragm. VI, 1, 16.), mit seiner Stimme das Tröpfeln des Regens nachahmt, kündigt er Wasser an.

**) Neun Arten zählt auch Nikander auf (Ther. 769—787). Plinius H. N. XI, 25, 30.

Digitized by Google

pflanzen sich nicht durch Begattung fort, sondern die Pipe erzeuge die Scorpione.*) Was die Wirkung von ihrem Stiche ist, und wie sie tödten, werdet ihr anderswoher erfahren.

21. Vom Drachen und vom Elephanten.

Bei den Indiern leben, wie ich höre, der Elephant und der Drache in großer Feindschaft. Die Elephanten reißen die Zweige von den Bäumen, und zehren davon: Dieß wissen die Drachen, und kriechen auf die Bäume, wo sie mit ihrer einen Hälfte, dem Schwanztheile, das Laub umschlingen, die andre Hälfte aber nach dem Kopfe zu wie einen Strick herabhängen lassen. Der Elephant kommt nun, und reißt Zweige ab; der Drache aber springt ihm in die Augen und reißt sie ihm aus; dann schlingt er sich ihm um den Hals, und indem er sich mit dem Schwanztheile fest hält, und mit dem andern zuschnürt, würgt er das Thier mit der ungewöhnlichen und neuen Schlinge.**)

22. Von natürlichen Abneigungen.

Höchst verhaßt ist dem Löwen das Feuer und der Hahn; die Hyäne dem Panther; der Scorpion der Eidechse: denn den Scorpion ergreift eine Erstarrung, wenn das erwähnte Thier ihm nahe gebracht wird.***) Den Drachen fürchtet der Elephant; kein Lastthier traut der Spitzmaus, so wie der Seekrebs dem Polyp nicht. Wenn man Hunde auf dem Dache vorwärts-

*) Antigonus Karyst. c. 33. sagt, daß die Scorpione aus faulem Sisymbrium entstehen, indem er sich dabei auf Aristoteles beruft, in dessen Werken jedoch nichts davon gefunden wird. S. Beckmann a. a. O. S. 36.

**) Vergl. Diodor III, 37.

***) Dasselbe sagt Galen de Ther. ad Pison. c. 9. Tom. XIV. p. 243. Ed. Kühn.

Digitized by Google

stößt, wird man sie nicht herabwerfen; denn sie fürchten die Größe der Gefahr.

23. Von den Listen der Scorpione.

Welche Ränke hat doch die Natur auch den Scorpionen eingegeben, die ihnen eigenthümlich sind! Die Libyer, die ihre Menge fürchten, und alle ihre Ränke, ersinnen tausenderlei Mittel zum Schutze gegen sie, tragen hohle Schuhe, und schlafen hoch und in der Schwebe, indem sie die Gurte von den Wänden entfernt halten, und die Füße der Bettstellen in Gefässe setzen, die mit Wasser angefüllt sind; und so glauben sie in Sicherheit und vollem Frieden zu schlafen. Was thut aber der Scorpion? Wenn dieser Etwas an der Decke findet, woran er sich hängen kann, so hält er sich daran mit den Scheeren ganz fest, und senkt den Stachel herab; ein zweiter kommt von der Decke herab, und kriecht über den ersten hin, und hält sich auch mit seinen Scheeren an dem Stachel von jenem, und läßt seinen eigenen Stachel schweben; hieran hängt sich ein dritter, an den dritten ein vierter und ein fünfter der Reihe nach, und die dann weiter über jene herabkriechen. Der letzte sticht dann den Schlafenden, und läuft über die obern hinauf, und der, welcher nach ihm kommt, und der dritte von unten, und die übrigen; bis sie sich alle von einander abgelöst haben, wie wenn man die Glieder einer Kette auflößt.

24. Von dem Fuchs und seinen Ränken.

Der Fuchs ist ein listiges Wesen. Dem Igel stellt er auf folgende Weise nach. Ihn gerade zu bekämpfen, ist er nicht im Stande; die Stacheln hindern ihn. Er wendet ihn also sachte

Digitized by Google

und mit Schonung seiner Schnauze um, und legt ihn auf den Rücken; dann reißt er ihn auf, und verzehrt mit Leichtigkeit das bis jetzt furchtbare Thier. Die Trappen in Pontus fangen sie so: umgekehrt und den Kopf zur Erde senkend, recken sie den Schwanz in die Höhe, wie den Hals eines Vogels. Die Trappen, hierdurch getäuscht, nähern sich ihm, wie einem Vogel ihrer Art, und sind sie dann dem Fuchse nahe genug, so werden sie sehr leicht von ihm gefangen, indem er sich umwendet, und sie kräftig anfällt. — Die kleinen Fische fangen sie mit großer Klugheit. Sie gehen an das Ufer des Flusses, und lassen den Schweif in das Wasser hängen; die Fische schwimmen herbei, hängen sich an und verwickeln sich in die dicken Haare; und wenn Dieß die Füchse gewahr werden, entfernen sie sich von dem Wasser, und schütteln auf trockenem Boden die Schwänze aus; die Fischchen fallen dann herab, und geben ihnen ein leckeres Mahl.

Den Thraciern dient dieses Thier zur Prüfung, ob die Eisdecke der Flüsse gefahrlos ist; und wenn es über das Eis läuft, und dieses nicht weicht und seinen Tritten nachgibt, so haben sie Vertrauen und folgen ihm. Der Fuchs selbst prüft die Gefahrlosigkeit des Ueberganges auf diese Weise: er legt das Ohr an das Eis, und wenn er den Strom darunter nicht rauschen, und auch nicht leise in der Tiefe schallen hört, so hat er Vertrauen zu dem Stande der Decke, und läuft zuerst hinüber; wo nicht, so betritt er es nicht. *)

*) Plutarch de Soll. Anim. c. 13. p. 968. 969. Plinius VIII, 28, 42.

Digitized by Google

25. Von der Treue der Hunde gegen ihre Herren.

Die Dichter feiern die Tochter des Iphis, und die Bühne ist voll von dem Lobe jener Heroine, weil sie andere Frauen an Sittsamkeit übertroffen, und ihren Gemahl höher als ihr Leben geachtet hat. *) Aber auch die Thiere bleiben in der Liebe nicht zurück. So starb der Hund der Erigone auf dem Grabe seiner Herrin, und der Hund des Silanion ebenfalls auf seinem Herrn, und konnte weder mit Gewalt, noch durch Schmeichelei von dem Grabe weggebracht werden. **) Als der letzte König von Persien, Darius, in der Schlacht gegen Alexander von Bessus verwundet worden war, und da lag, und alle den Todten verließen, blieb der von ihm genährte Hund allein treu bei ihm, und ließ den, der nun nicht mehr sein Ernährer war, nicht im Stich, als ob er noch lebte. So Etwas sagt offenbar auch der Sohn des Gryllus, Xenophon, ***) in lebendiger Erzählung von den Freunden des jüngern Cyrus, daß nur seine Tischgenossen aus Mitleid bei ihm geblieben und mit ihm gestorben wären, und daß der Eunuch, der die Ehre des Scepterträgers bei ihm hatte, Namens Artaxates, sich auf dem Leichnam tödtete, weil nach ihm ein Leben ohne Cyrus keinen Werth mehr für ihn hatte. Auch der Hund des

*) Von der Tochter des Iphis, Evadne, s. zum 1. Buche c. 15. p. 419.

**) Erigone, die Tochter des Ikarius, die das Grab des ermordeten Vaters mit Hülfe des treuen Hundes Mära gefunden und sich aufgehenkt hatte, dann mit ihrem Hunde unter die Sterne versetzt wurde. Apollodor 3, 14, 7. Von Silanion und seinem Hunde thut Tzetza (Chil. IV, 130. v. 201—210.) Erwähnung.

***) Xenoph. Anabas. I, 8. am Ende.

Digitized by Google

Königes Lysimachus wählte sich freiwillig mit seinem Herrn einen gemeinsamen Tod, da er sich gar wohl retten konnte. *)

26. Von dem Insekt Pitheke.

Die Pitheke wird von Manchen Bergkletterer genannt, vom Andern, wie ich höre, Unterläufer. Sie erzeugt sich auf den Bäumen, und hat Haare; von Einigen wird sie auch Floh genannt. Der Unterleib hat schwache Einschnitte, nicht anders, als ob sie mit einem Faden gemacht wären. Ihr Biß ist höchst gefährlich. Den Gebissenen überfällt ein Zittern, worauf ein heftiges Herzweh folgt; der Urin wird gehemmt, und selbst der andere Weg wird ebenfalls unzugänglich. Man glaubt, daß man einen Flußkrebs verzehren muß, um den erwähnten Uebeln abzuhelfen.

27. Einiges von der Natur der Katzen.

Das Männchen der Katzen ist sehr geil; das Weibchen liebt die Jungen, flieht aber die Gemeinschaft mit dem Männchen. Denn sein Saame ist heiß wie Feuer, und dieses Feuer brennt das Glied des Weibchens. Da das Männchen dieses weiß, so tödtet es die gemeinsamen Kinder; die Katze aber überläßt sich aus Verlangen nach andern dem Triebe des Katers.

Die Katzen hassen und verabscheuen, wie man sagt, alles Uebelriechende. Daher pflegen sie, ehe sie sich ihrer Nothdurft entledigen, vorher eine Grube zu machen, um den Unrath durch darauf geworfene Erde zu verbergen. **)

*) Plutarch de Soll. An. c. 14. T. II. p. 970. C. Der hyrkanische Hund des Lysimachus stürzte sich in den Scheiterhaufen, auf dem sein Herr verbrannt wurde.

**) Plinius X, 73, 94.

Digitized by Google

28. Von der Geilheit des Polypen.

Der Polyp ist, wie man sagt, von allen Fischen der unmäßigste in der Begattung, und er treibt Dieß so weit, daß er nach gänzlicher Erschöpfung seiner Kräfte ganz schwach wird, wenig noch schwimmen kann, Nahrung zu suchen aber gar nicht vermag, und deshalb andern zum Futter dient. Denn die kleinen Fische und die sogenannten Taschenkrebse kommen herbei, und fressen ihn auf. Dieß soll die Ursache seyn, daß der Polyp nicht länger als ein Jahr leben kann; und der weibliche Polyp geht auch leicht darauf, weil er oft gebiert. *)

29. Von einem Adler, der einen Knaben liebte.

Phylarch erwähnt einen Knaben, der ein großer Freund von Vögeln gewesen, und das Junge eines Adlers zum Geschenk bekommen habe, es mit mannichfaltigem Futter gefüttert, und die größte Sorge darauf gewendet habe. Denn er nährte den Vogel nicht als ein Spielwerk zur Kurzweil, sondern wie man für einen Geliebten oder einen jüngern Bruder sorgt: so sorgte der Knabe für den Adler. Der Fortgang der Zeit entzündete zwischen ihnen eine gegenseitige heftige Liebe. Nun trug es sich zu, daß der Knabe krank wurde; da blieb der Adler bei ihm, und wartete seinen Ernährer. Wenn dieser schlief, ruhte er; wenn er wach war, saß er neben ihm; wenn er nicht aß, nahm er auch keine Nahrung zu sich. Und als der Knabe den Geist aufgab, folgte ihm der Adler bis zu seinem Grabe, und da er verbrannt wurde, stürzte er sich in den Scheiterhaufen. **)

*) Plinius IX, 30, 48. Vorzüglich vergl. Oppian Halieut. I, 536 ff.

**) Dieselbe Geschichte erzählt Tzetza Chil. IV, 134. v. 288. ff.

Digitized by Google

30. Von dem Fische Esel.

Der Fisch Esel ist in Rücksicht auf seine innern Theile übrigens nicht sehr von andern Fischen verschieden, lebt aber einsam, und hält sich nicht zu andern. Er ist aber der einzige Fisch, der das Herz im Bauche und im Gehirne Steine hat, die der Form nach den Mühlsteinen gleichen. Beim Aufgange des Sirius hält er sich allein in seiner Höhle, da die andern Fische während der kältesten Zeit in den Höhlen zu weilen pflegen. *)

31. Vom Meerkrebs (Pagurus).

Den Meerkrebs fangen die Fischer so, daß ihnen die Musik zum Köder dient; denn sie fangen sie vermittelst der Querpfeife (Photingion). Die Krebse stecken in den Höhlen, und die Fischer stimmen ihre Musik an. Durch diese lassen sich die Krebse bewegen, wie durch eine Zauberkraft, aus ihrem Gemache hervorzukommen; dann gehen sie, von ihrer Lust gelockt, auch aus dem Meere heraus. Die Flötner gehen Schritt vor Schritt zurück; die Krebse folgen nach, und werden auf dem Lande gefangen. **)

32. Wie die Thrissa (Alsa) gefangen wird.

Die Aegypter, die an dem See Maria wohnen, fangen die Thrissen ***) aus demselben mit wehklagenden Melodien

*) Athenäus VII. p. 315. E. aus Aristoteles (Hist. An. VIII, 17, 4.), bei dem von der Lebensart dieses Fisches dasselbe gesagt wird.

**) Plutarch de Soll. An. c. 3. p. 961. E.

***) Die Stellen der Alten über diesen Fisch s. bei Schneider in Histor. litt. Pisc. 14.

Digitized by Google

und ein damit zusammenstimmendes Schlagen von Muschelschaalen. Bei dieser Musik fangen diese Fische gleichsam an, zu tanzen, springen in die Höhe, und fallen in die Netze, die dazu ausgespannt sind; und die Aegypter bekommen so eine wohlschmeckende Beute mit Tanz und Kurzweil.

33. Von magischen Kräften.

Ich höre, daß die Aegypter durch eine bei ihnen einheimische Magie die Vögel aus der Luft herabziehn. Die Schlangen bezaubern sie in ihren Löchern durch gewisse Formeln, und ziehen sie dann mit leichter Mühe heraus.

34. Von der Klugheit des Bibers.

Der Biber ist ein zweilebiges Thier. Am Tage hält er sich in den Klüften verborgen; des Nachts aber irrt er auf dem Lande umher, und nährt sich von dem, was er hier antrifft. Da er den Grund weiß, weßhalb ihm die Jäger mit großem Eifer nachstreben, so beißt er sich die Hoden ab, und wirft sie ihnen hin, wie ein kluger Mann, der unter Räuber gefallen ist, das, was er bei sich führt, seiner Rettung wegen niederlegt, und Dieß als ein Lösegeld hingibt. *) Wenn er sich aber schon früher verstümmelt und dadurch gerettet hat, und dann wieder verfolgt wird, so richtet er sich auf, und zeigt, daß ihr Bestreben keinen Zweck mehr hat; wodurch er die Jäger von weiterer Bemühung entbindet. Denn um das Fleisch bekümmern sie sich schon weniger. Oft auch, wenn sie noch unverstümmelt sind, und sich im Laufe recht weit entfernt haben,

*) Auf diese Sage, als etwas allgemein Bekanntes, spielt Juvenalis an XII, 33—36. S. auch Fabul. Aesop. 33.

Digitized by Google

verstecken sie den Theil, nach dem man trachtet, und täuschen ihre Verfolger mit großer Klugheit und List, als ob sie das nicht hätten, was sie nur verborgen halten.

35. Von der Bupreſtis.

Die Bupreſtis iſt ein Thier, das, wenn ein Rind es verſchluckt, eine Entzündung verurſacht, ſo daß das Rind nicht lange nachher zerplatzt und ſtirbt. *)

36. Von den Raupen.

Die Raupen freſſen die Kohlſtauden ab, und verurſachen auch wohl, daß ſie ausgehen. Sie ſterben aber, wenn eine Frau, die ihre monatliche Reinigung hat, mitten durch das Kohlbeet geht. **)

37. Von der Bremſe und dem Myops.

Die Bremſe und der Myops mögen den Rindern leicht die ſchlimmſten Feinde ſeyn. Die Bremſe kommt den größten Fliegen gleich; ſie hat einen ſtarken und großen Stachel, und gibt einen ſummenden, rauhen Ton von ſich; der Myops aber gleicht der Hundefliege. Er ſummt mehr als die Bremſe, hat aber einen kleinern Stachel. ***)

---

*) S. Nikander Alexiph. 335—346., wo Schneider S. 181. f. ausführlich von der Bupreſtis handelt.

**) S. Columella de R. R. X, 357—366. Die Stellen der Alten, die daſſelbe wiederholen, ſind geſammelt zu den Geopon. XII, 8, 5. p. 858.

***) Ariſtoteles H. A. IV, 4, 8. V, 17, 7.

Digitized by Google

38. Von der Natter (Aspis).

Von den Leuten, die von der Natter gebissen worden sind, weiß man keinen, der geheilt worden wäre. Daher tragen, wie ich gehört habe, die Könige der Aegypter auf dem Diadem bunte Nattern, um durch die Gestalt des erwähnten Thieres das Unüberwindliche ihrer Herrschaft anzudeuten. *) Man findet Nattern von fünf Ellen; die meisten sind schwarz oder aschgrau: man sieht auch wohl feuerfarbene Nattern. Wer von einer Natter gebissen ist, lebt nicht über die vierte Stunde; ein Sticken überfällt ihn und ein Krampf und Schluchzen, wie man sagt. Ich höre, daß der Ichneumon die Eier der Natter zerstöre, eben als ob es zum Besten seiner Kinder ihre künftigen Feinde aus dem Wege räumen wollte. Von der libyschen Natter geht die Sage, daß sie durch ihren Hauch blind mache. **)

39. Von dem Verfahren der Hirsche gegen die Wildkälber.

Soll man die Natur nicht auch hierin, wie in andern Dingen, bewundern? Die Väter von Wildkälbern männlichen Geschlechtes tödten die meisten derselben, damit sich ihre Zahl nicht vermehre, und sie dann auch ihre Mütter bespringen. ***)

---

*) Diodor III, 3. deutet diesen königlichen Schmuck auf eine ähnliche Weise, daß keiner, welcher dem König nachstelle, tödtlicher Ahndung entgehen werde. Er sagt Dieß aber von den Königen der Aethiopier.

**) S. oben 3. B. 35. S. 518.

***) Oppian. Cyneg. III, 204—209. Plin. H. A. VIII, 30, 46.

Digitized by Google

Denn auch bei vernunftlosen Geschöpfen gilt Dieß für ein Greuel und eine ruchlose That. Dem Cyrus aber und der Parysatis, ihr Perser, schien es recht und gut; und Cyrus liebte seine Mutter freventlich, und wurde von seiner Mutter auf gleiche Weise geliebt. *) Und so handeln die Thiere nach dem Gebote der Natur, **) die Menschen aber nach ihrer unbegränzten Begier, die nichts scheut und schont.

40. Von den Mäusen in Heraklea.

In dem Pontus wird eine dem Herakles gleichnamige Insel sehr geehrt. Darum verehren alle Mäuse dort den Gott, und Alles, was ihm geweiht ist, glauben sie als etwas dem Gotte angenehmes stehen lassen zu müssen, und rühren nichts davon an. Es grünt dort ein dem Gotte gewidmeter Weinstock, welcher als eine ihm allein gehörige Weihgabe geehrt wird; und die Diener des Gottes sparen die Trauben desselben zu den Opfern. Wenn nun die Beeren zur Reife gelangen, verlassen die Mäuse das Eiland, um, wenn sie blieben, nicht wider ihren Willen etwas zu berühren, was anzutasten nicht gut ist; ist aber die Zeit vorüber, so kehren sie zu ihrem gewohnten Aufenthalte zurück. So gut handeln die Pontischen Mäuse. Hippon aber und Diagoras und Herostratus ***) und

*) Xenophon Anab. I, 1, 4. sagt nur, Parysatis habe den Cyrus mehr als seinen Bruder Artaxerxes geliebt.

**) Die in den Handschriften verstümmelten Worte können nach Maaßgabe des erforderlichen Sinnes etwa so ergänzt werden: καὶ ταῦτα μὲν τὰ ζῷα (scil. ποιεῖ), τῆς φύσεως ἡγουμένης.

***) Hippo aus Rhegium, Pythagoreer. Wodurch er in den Verdacht des Atheïsmus gekommen, ist nicht klar. Neben

Digitized by Google

die übrige Reihe der Götterfeinde — würden sie wohl die Trauben oder andere Weihgeschenke verschont haben, da sie ja sogar die Namen und Werke der Götter auf gewisse Weise zu plündern beabsichtigten?

41. Von dem Ueberflusse der Mäuse in Aegypten.

Es ist in Aegypten gewöhnlich, daß, wenn es dort regnet (es regnet *) aber nur mit zarten Tropfen), sogleich Mäuse erzeugt werden. Diese irren nun auf den Feldern umher, und verwüsten die Fluren, indem sie die Aehren abbeißen und benagen; ja sie plündern auch die Getreidehaufen, und thun den Aegyptern dadurch Schaden. Deshalb stellen sie ihnen Fallen, wehren sie durch Mauerwerk ab, und durch Gräben, in denen sie Feuer anmachen. Die Mäuse gehen gar nicht in die Fallen, sondern lassen sie unnütz stehn; an dem Gemäuer aber, auch wenn es übertüncht und glatt ist, steigen sie hinauf, und da sie gute Springer sind, so setzen sie über die Gräben. Wenn dann die Aegypter auf die Werkzeuge und Nachstellungen als unnütze Mittel Verzicht thun, und sich auf das Bitten legen, und zu den Göttern um Hülfe flehen, da fürchten die Mäuse den Zorn der Götter, und weichen auf einen Berg, wobei sie die viereckte Schlachtordnung beobachten. Die jüngsten ziehen voran; die größten bilden den Nachtrab, und wenn welche zurückbleiben, haben sie auch auf diese ein Auge, und zwingen sie ihnen zu folgen. Wenn die jüngsten müde sind und Halt

---

Diagoras aus Melos und mehrern andern, die gleicher Beschuldigung unterlagen, erwähnt ihn Aelian. Var. Hist. II, 31. und Suidas in ἄρρε.

*) ξαγίοι δὲ ὗει nach der Vatic. Handschrift, statt δεύει.

Digitized by Google

machen, so macht auch das folgende Heer Halt, wie bei einer Kriegsmacht zu geschehen pflegt; wenn sich aber die Vordern in Bewegung setzen, so folgen auch die übrigen nach. Dasselbe thun auch die Mäuse in Pontus, wie die dortigen Einwohner sagen. Man glaubt auch, daß sie aus jedem Hause, das den Einsturz droht, sämmtlich, so schnell sie nur können, ausziehen.*) Auch folgendes ist eine Eigenthümlichkeit der Mäuse. Wenn sie ein Wiesel zischen, oder eine Otter pfeifen hören, tragen sie ihre Jungen aus dem einen Loch in das andere.

42. Geschichte einer Ziege, die von einem Hirten geliebt wurde.

Eine Italische Sage von einer Sache, die sich zur Zeit der Blüte der Stadt Sybaris zugetragen hat, und zu mir gelangt ist, wird zu erzählen nicht unrecht seyn.**) Ein erwachsener Knabe dem Alter nach, seinem Geschäfte nach ein Ziegenhirt, Namens Krathis, vermischte sich in heftigem Liebesdrange mit einer sehr schönen Ziege, und freute sich dieses Verkehrs, und wenn ihn ein Bedürfniß ankam, ging er zu ihr, und hielt sie wie eine Geliebte. Auch alle Arten von Geschenken, die sie annehmen konnte, brachte der liebende Hirt der Geliebten, die schönsten Zweige von Epheu und Mastixbaum; auch gab er ihr oft Milax und Binsen zu benagen, um ihr den Mund, wenn er sie küssen wollte, wohlriechend zu machen. Aber auch die Streu zum Schlafen machte er ihr, wie einer Braut, weich und zart. Dieß sah nun der Führer der Heerde, der Bock,

*) S. unten XI, 19. Plinius VIII, 28, 42.
**) Vergl. Probus zu Virgils Georg. I, 20.

Digitized by Google

nicht mit Gleichgültigkeit; sondern Eifersucht überfiel ihn. Eine zeitlang verbarg er seinen Zorn; als jener aber einstmals da saß und schlief, überfiel er ihn — er hatte das Gesicht auf die Brust gesenkt — und stieß ihn mit voller Kraft gegen den Kopf und zerschellte ihm den Schädel. Der Vorfall verbreitete sich unter den Landleuten, und sie errichteten dem Hirten ein nicht unansehnliches Grab, und gaben von ihm dem Flusse den Namen Krathis. Aus dem Umgange mit der Ziege aber entsprang ein Knabe, der an den Schenkeln eine Ziege, am Gesicht ein Mensch war. Dieser, sagt man, sey vergöttert worden, und man habe ihn als einen Wald- und Hain-Gott verehrt. Daß aber auch die Thiere für Eifersucht empfänglich sind, lehrt jener Bock.

43. Von den Höhlen und der Oekonomie der Ameisen.

Die Geschichtschreiber preisen die ägyptischen Syringen; auch die kretischen Labyrinthe *) preisen dieselben und das Geschlecht der Porten; die mannigfaltigen Straßen und Windungen und Gänge in dem Erdbau der Ameisen kennen sie nicht. Diesen unterirdischen Bau machen sie aus Klugheit äußerst verschlungen, um den Zugang der ihnen nachstellenden Thiere

*) Die Syringen und das Labyrinth werden wieder zusammengenannt XVI, 15. Jenes sind verschlungene unterirdische Gänge in der Nähe von Theben, wie es scheint. S. Sturz de Dialecto Aegypt. p. 95. — Labyrinthe gab es mehrere. Das ägyptische beschreibt Strabo XVII. S. 810. Für das älteste wird das kretische gehalten. S. Strabo X. p. 477. Plutarch in Vita Thesei c. 16.

Digitized by Google

schwierig oder auch ganz unmöglich zu machen. Die Erde, die sie auswühlen, auch diese werfen sie vor der Mündung auf, und machen sie so gleichsam zu einer Mauer und einem Bollwerke, damit das Regenwasser nicht leicht hinabfließe, ihre Werke überschwemme, und alle oder doch die meisten tödte. Sie bauen auch Erdwälle auf, die in der Mitte die Höhlen von einander absondern, und Dieß mit vieler Kunst. Es sind der Abtheilungen drei, wie in einem vornehmen Hause: die eine richten sie zum Männergemache ein, worin die Männchen und die zu ihnen gehörigen Weibchen wohnen; die andre, wo die trächtigen Ameisen gebären, gleichsam ein Frauengemach; die dritte sondern sie als Schatzkammer und Magazin für den eingespeicherten Samen ab; und weder Ischomachus, noch Sokrates *), die Kenner einer beneidenswerthen Oekonomie, lehren sie Dieß. Wenn die Ameisen ausgehn, um zu fouragiren, folgen sie den Größten; und diese führen sie wie Feldherrn an. Wenn sie nun auf das Getreidefeld kommen, stellen sich die jüngern unten an den Halm; die Führer aber steigen hinauf, beißen die sogenannten Spelzen der fruchttragenden Halme ab, und werfen sie dem untenstehenden Volke zu. Diese stellen sich darum her, beißen die Acheln ab, und schälen die das Korn bedeckenden und umschließenden Hülsen; und hierbei brauchen sie weder eine Dreschtenne, noch Männer, die mit dem Wurfeln umzugehen wissen, noch auch Winde, welche die Spreu und die Frucht sondern und scheiden;

*) Anspielung auf Xenophons Oeconomica, in denen Sokrates und Ischomachus sich über die Verwaltung des Hauswesens unterreden.

Digitized by Google

und doch haben die Ameisen die Nahrung ackernder und säender Menschen. Auch das habe ich als einen Beweis ihrer Klugheit gehört, daß die todten Ameisen von ihren Angehörigen in die Hülsen der Fruchtkörner gehüllt werden, wie von den Menschen die Eltern oder die ganze Freundschaft in die Särge gelegt werden.

44. Von der Liebe der Pferde zu ihren Herren.

Das Pferd lohnt seinem Wohlthäter für die erhaltene Pflege durch guten Willen und Liebe. Wie Bucephalas gegen Alexander war, ist eine überall verbreitete Geschichte, und ich habe nicht Lust sie zu erzählen. Auch das Pferd des Antiochus, das seinen Herrn rächte, und den Galater, der den Antiochus in der Schlacht getödtet hatte, um's Leben brachte (der Name des Galaters war Centoarates), *) lasse ich ebenfalls bei Seite. Sokles aber — denn Diesen kennen nicht viele — war ein Athener, und galt für einen schönen Mann, und war es wirklich: dieser kaufte ein Pferd, welches ebenfalls schön war, und dabei von sehr feuriger Natur, und besser als andere Pferde geeignet, Schönheit zu erkennen. Daher liebte es seinen Herrn mit großer Heftigkeit, und wenn er sich näherte, wieherte es, und braußte, wenn er es klopfte; und wenn er es bestieg, bewies es sich willig und folgsam, und wenn er sich ihm gegenüber stellte, blickte es ihn zärtlich an. Dieß waren

*) Plinius (VIII, 42, 64.) erzählt aus Phylarchus, als Antiochus Soter in der Schlacht gefallen, habe sich der Galater Centaretus auf sein Pferd gesetzt; dieses habe seiner Lenkung widerstrebt, und sich mit ihm von einer Höhe herabgestürzt.

Digitized by Google

zwar schon Liebeszeichen, hatten aber doch etwas Ergötzliches; als es dreister wurde, und etwas gegen den Jüngling unternehmen zu wollen schien, und ungeschicktes Geschwätz darüber umher ging, duldete Solles diese Nachrede nicht, und verkaufte das Pferd, das er jetzt wie einen ausgelassenen Liebhaber hasste. Das Pferd ertrug aber die Trennung von dem schönen Geliebten nicht, sondern machte seinem Leben durch hartnäckigen Hunger ein Ende.

45. Von den Feindschaften mancher Vögel.

Das Haselhuhn ist gegen den Haushahn sehr feindlich gesinnt, und der Haushahn seiner Seits gegen das Haselhuhn; der Habicht gegen die Krähe, und diese gegen jenen; der Rabe gegen den Meerfalken, und dieser gegen den Raben, der Rabe und der Habicht gegen die Turteltaube, und die Turteltaube gegen beide. Ich habe gehört, daß auch der Storch die Fledermaus, und diese den Storch als einen Feind hasst. So höre ich auch, daß der Pelikan keine freundliche Gesinnung gegen die Wachtel hege, und daß dieser Haß gegenseitig sey.

46. Von dem, was manchen Thieren tödtlich ist.

Den Adler tödtet das sogenannte Symphyton; den Ibis die Galle der Hyäne; den Staar der Same des Knoblauchs; den Igel das Potamogiton; der Igel*) aber erträgt die Galle des Tauchers nicht. Wenn der Habicht und die Möwe, die Turteltaube, die Drossel und das Geschlecht der Geier die zer-

*) Die Wiederholung desselben Thieres (ἔχῖνος), so wie, daß unter das Geflügel ein vierfüßiges Thier gemischt ist, zeigt eine Verdorbenheit in diesem Satze an.

Digitized by Google

stoßenen Kerne des Granatapfels frißt, so sterben sie. Den Kalamodytes tödten die Blätter der Ceder; die Blüte des Keuschlammes die Schwarzplatte (den Mönch); den Raben der Same des Euzomon. Salbe tödtet den Käfer; der Talg der Gazelle den Wiedehopf. Wenn die Krähe von dem Fleische eines Thieres frißt, an dem der Wolf gefressen hat, so stirbt sie. Die Haubenlerche richtet der Senfsame, den Kranich die Thräne des Weinstocks zu Grunde.

47. Von dem Hasen.

Von dem Hasen will ich hier auch etwas erwähnen. Der Hase geht nie in sein gewöhnliches Lager, ohne seine Spuren zu verwirren, beim Eingehen sowohl wie beim Ausgehen, um sie den ihm nachstellenden Jägern zu entziehn; und so betrügt das Thier durch natürliche Klugheit die Menschen auf die listigste Weise. *)

48. Von der Liebe der Pferde zu ihren Jungen, und von Darius.

Die Stute ist eine sehr gute Mutter, und denkt treu an ihr Füllen. Dieses wußte Darius, und nahm deshalb Pferde mit, die eben geworfen und ihre Jungen zu Hause zurückgelassen hatten. — Die von ihren Müttern verlassenen Füllen werden mit fremder Milch genährt, so wie die Menschen. Als daher die Schlacht bei Issus eine ungünstige Wendung für die Perser zu nehmen begann, und Darius besiegt wurde, bestieg er eine Stute, da er zu seiner Rettung der schnellsten Flucht

*) Vergl. Xenophon de Venat. c. 8, 3.

Digitized by Google

bedurfte. *) Diese gedachte des zurückgelassenen Füllens, und von Verlangen gespornt, entriß es durch schnellen Lauf seinen Herrn aus dem Drange der obschwebenden Gefahr.

49. Von einem Maulesel in Athen.

Ein bejahrter Maulesel zu Athen, den sein Herr von der Arbeit entbunden hatte, entsagte doch selbst, wie Aristoteles erzählt, **) der Arbeitseligkeit und Dem, was er seinem Alter nach thun konnte, nicht. Als die Athener an dem Parthenon bauten, ging er, ohne etwas zu ziehen oder eine Last zu tragen, mit den jungen Maulthieren, die den Weg hin und her gingen, freiwillig und ungerufen, wie ein Handgaul; indem er gleichsam als Trabant die Arbeit durch seine Begleitung förderte, wie ein alter Künstler, der, durch seine Jahre von eigener Arbeit entbunden, durch seine Erfahrung und alte Lehrübung die Jüngern anspornt und ermuntert. Da Dieß dem Volke bekannt wurde, ließ es durch den Herold ausrufen, daß, wenn er wo über das Mehl oder die Gerste geriethe, man ihn nicht wegtreiben, sondern zur Genüge fressen lassen solle; das Volk werde den Betrag in dem Prytaneum entrichten, so wie dort einem alten Athleten freie Kost gereicht wird. ***)

---

*) Daß Darius nach der verlornen Schlacht eine Stute bestieg, sagt Plutarch Vit. Alex. c. 33. Das Uebrige ist vielleicht spätere Auslegung.

**) Aristoteles Hist. An. VI, 24, 2.; auch Plutarch de Sollert. Anim. c. 13. p. 970. A. B.

***) In dem Prytaneum wurden täglich die fünfzig Prytanen auf öffentliche Kosten gespeist, außerordentlich diejenigen, die sich um den Staat verdient gemacht hatten.

Digitized by Google

50. Von Kleanthes und den Ameisen.

Kleanthes, den Assier, zwang folgende Geschichte, wider seinen Willen einzugestehn, daß auch die Thiere der Ueberlegung nicht ermangeln, ein Satz, dem er nachdrücklich und aus allen Kräften widersprochen hatte. Kleanthes saß einstmals sorglos da, indem er eben längere Zeit Muße hatte, und viele Ameisen krochen ihm vor den Füßen herum. Da sah er, daß andere Ameisen von einem andern Wege her eine todte Ameise in das Haus der Andern, die nicht zu ihren Genossen gehörten, trugen, und sich mit dem Leichname an den Rand des Ameisenhaufens stellten; daß die andern von unten heraufkamen, und mit den Fremden etwas zu verhandeln schienen, dann wieder hinabstiegen, und Dieß zu wiederholtenmalen. Endlich brachten sie einen Wurm, gleichsam zur Auslösung, welchen jene nahmen, und dagegen den Leichnam, den sie mitgebracht hatten, auslieferten. Diesen nahmen denn auch die Andern mit vieler Freude, als ob sie einen Sohn oder Bruder bekämen.*) Was sagt nun hierauf Hesiodus, welcher behauptet, daß Zeus die Naturen geschieden, und den Fischen und reißenden Thieren und auch den befiederten Vögeln verliehen habe, eines das andre zu fressen, dieweil bei ihnen kein Recht ist, aber den Menschen verlieh er das Recht?**) Priamus wird das nicht sagen, da auch er den Hektor für viele bewundernswürdige

---

* Dieselbe Geschichte erzählt Plutarch de Sollert. c. 11. p. 967. E. Von Kleanthes aus Assus, dem Schüler Zeno's, s. oben IV, 45.

**) Hesiod. Oper. et Dies 274. ff.

Digitized by Google

Güter auslöste, ein Mensch von einem Menschen, von einem Heros und Enkel des Zeus, er selbst ein Enkel des Zeus.

51. Von der Natur und den Namen der Dipsas.

Die Wirkung der Dipsas (Durstinn) kündigt der Name selbst an. Der Größe nach ist sie kleiner als die Otter, aber in Rücksicht auf ihre Wirkung tödtlicher. Denn die von ihr Gebissenen bekommen einen brennenden Durst, und ein heißes Verlangen zu trinken, und sie trinken ohne abzusetzen, und zerplatzen ganz schnell. *) Sostratus sagt, die Dipsas sey weiß, habe aber am Schwanz zwei schwarze Striche. Ich habe gehört, daß Manche sie auch Presteren [Brenner], andre Kausonen [Zünder] nennen. Man findet sie in Libyen, und noch mehr in Arabien. Auch noch eine Masse von andern Namen wird diesem Thiere aufgehängt. Denn sie heißt auch Melanurus [Schwarzschwanz], wie man sagt, und bei Andern Ammobates [Sandläufer]; und wenn man von einer Centris [Stachlerin] hört, so ist dasselbe Thier gemeint. Ich muß aber auch eine Fabel von diesem Thiere hinzufügen; und da ich sie gehört habe und weiß, so will ich sie nicht verschweigen, damit man nicht glaube, ich sey unbekannt damit. Das Gerücht sagt, Prometheus habe das Feuer entwendet, und die Fabel setzt hinzu, Zeus habe darüber gezürnt, und den Angebern des Diebstahls ein Mittel gegen das Alter gegeben. Dieses Mittel hätten die Empfänger auf einen Esel geladen, der damit seines

*) So sagt auch Galenus Theriac. ad Pison. c. 8. Tom. XIV. p. 234. Beschreibungen der Dipsas gibt Nicander Ther. 334. ff., wo auch die Wirkung ihres Bisses beschrieben wird.

Digitized by Google

Weges gegangen wäre. Nun sey eben Sommer gewesen, und der Esel sey von Durst getrieben an eine Quelle gegangen, um zu trinken. Hier habe die Wache haltende Schlange ihn abgewehrt und fortgetrieben; er aber, vom Durste gequält, habe ihr zum Lohne für die Erlaubniß zu trinken das Mittel geboten, das er eben trug. Der Handel kommt zu Stande; der Esel trinkt, die Schlange zieht das Alter aus, bekommt aber, wie es heißt, den Durst des Esels noch dazu. *) Wie nun? Bin ich Erfinder der Fabel? Das werde ich nicht sagen. Denn vor mir verkündigt sie Sophokles, der Dichter der Tragödie, und Dinolochus, der Gegner des Epicharmus, und Ibykus, der Rheginer, und Aristias und Apollophanes, die Dichter der Komödie. **)

52. Geschichte von einem Elephanten.

Wenn ich die kluge That eines Elephanten mit Stillschweigen überginge, so würde mancher sagen, ich schwiege davon, weil ich sie nicht kenne. Sie verdient aber gekannt zu seyn; darum wollen wir sie hören. Der Mann, dem die Sorge für sein Futter anvertraut war, entwendete einen Theil der Gerste, und indem er Steine darunter mischte, machte er dadurch dem

---

*) Diese Fabel erzählt Nikander a. a. O. 343 — 554, und der Scholiast ausführlich, mit Berufung auf Sophokles ἐν κωφοῖς.

**) Nach Suidas war Dinolochus (Syracusaner oder Agrigentiner) nicht Gegner, sondern Schüler oder gar der Sohn des Epicharmus. — Aristias, Sohn des Pratinas, und wie dieser Verfasser von satyrischen Dramen. S. Meineke Comment. Misc. p. 22. — Apollophanes, einer der Dichter der ältern Komödie. S. Meineke Histor. Crit. Comic. Gr. p. 266.

Digitized by Google

Elephanten das Meiste ungenießbar, gewährte aber doch seinem und des Thieres Herrn das gehörige Maaß. Einige Zeit blieb es unbemerkt. Als aber der Elephant sah, daß der Betrüger sich einen Brei kochte, nahm er mit dem Rüssel eine Menge Sand, der zu seinen Füßen lag, auf, und warf sie in den Topf, und rächte sich so auf eine geschickte Weise für das, was ihm widerfahren war. *)

53. Wie die ägyptischen Hunde aus dem Nil trinken.

Andere Hunde sind klug im Fangen und Aufspüren der Thiere; die ägyptischen wissen ihnen geschickt zu entfliehen. Sie fürchten die im Nil einheimischen, und während der Durst sie zum Trinken treibt, erlaubt ihnen die Furcht nicht, in Ruhe und zur vollen Genüge zu trinken. Deshalb bücken sie sich auch nicht zum Trinken, damit nicht ein Feind aus der Tiefe heraufkrieche, und sie wegraube; sondern laufen an dem Ufer hin, und schlappen das Wasser mit der Zunge; man könnte sagen, daß sie den Trank raubten, oder, in Wahrheit, eigentlich stöhlen. **)

54. Von dem Igel.

Von dem Igel, nicht von dem im Meere, sondern vom Landigel und von seiner Schlauheit habe ich schon vieles Andre gesagt; eine List von ihm aber, die ich noch nicht erwähnt

---

*) Plutarch (de Soll. An. c. 12. T. 11. p. 968. D.) erzählt zwei ähnliche Geschichten, die Aelian zu Einer verschmolzen hat.

**) S. Aelian. Var. Hist. I, 4.

Digitized by Google

habe, soll jetzt angeführt werden. Wenn er gefangen werden soll, rollt er sich zusammen, so daß man ihn nicht packen kann; hält dann auch den Athem zurück, und bleibt unbeweglich liegen, und spielt den Todten.

55. Von der Napfmuschel (Lepas).

Die Napfmuscheln wirst du von den Felsen nicht losreißen, wenn du sie auch mit Milon's Fingern ergriffen, der den Granatapfel mit so großer Kraft und Vorsicht hielt, daß keiner der Gegner ihn seiner Rechten entreißen konnte. *) Wer aber eine Napfmuschel von dem Felsen losreißen will, an dem sie hängt, „hat Spott nur, aber keine Lust zum Lohn:" **) denn es ist ihm nicht möglich, zu seinem Zwecke zu gelangen. Durch Schaben mit dem Eisen wird sie nach langer Arbeit von dem Felsen abgelöst.

56. Von den Schlachtreihen der Elephanten.

Die Libyer ziehen nicht nur gegen ihre Nachbarn zu Felde, um Eroberungen zu machen, sondern auch gegen die Elephanten; diese aber wissen, daß die Veranlassung zu dem Unternehmen gegen sie nichts anderes ist, als die Zähne. Deshalb stellen sie die, welche den einen Zahn verloren haben, voraus, um den Uebrigen als Schutzwehr zu dienen, indem sie den ersten Angriff aushalten; die Andern aber, die noch unversehrte

*) Diese Probe der Stärke des Krotoniaten Milon erzählt Philostratus Vita Apoll. IV, 25. Pausanias V, 14, 6.

**) Nach der Verbesserung: γελᾶται μόον, κοὐκ ἔχει θυμηδίαν, was durch Umstellung der beiden ersten Worte einen jambischen Trimeter gibt.

Digitized by Google

und gleiche Kraft der Zähne haben, helfen ihnen. Vielleicht helfen sie auch ihre Gegner, *) und wollen ihnen zeigen, daß der Preis, um den sie streiten, nicht von großer Bedeutung ist. Sie brauchen aber den einen ihrer Zähne als Waffe, und erhalten ihn geschärft; den andern als Hacke. Denn mit diesem graben sie Wurzeln aus, und werfen damit, wie mit einem Hebel, Bäume nieder. **)

57. Von der Meßkunst der Spinnen.

Nicht blos in Weberei und kunstfertiger Arbeit sind die Spinnen geschickt nach der Weise der Ergane und Penitis; ***) auch in der Meßkunst sind sie erfahren. Sie beobachten das Centrum, und bilden den Kreis um dasselbe und die Peripherie mit großer Genauigkeit, ohne dabei den Euklides nöthig zu haben. Denn sie sitzen im Mittelpunkte, und lauren auf ihre Beute. †) Sie sind aber, um mich auf meine eigene Weise ††) auszudrücken, tüchtige Weberinnen und geschickte Näherinnen; und wenn man ihnen etwas von ihrem gutgewebten und feingesponnenen Kunstwerke zerreißt, so bessern sie es aus, und stellen es ganz und vollständig wieder her. †††)

*) Von der Anwendung der Zähne des Elephanten sagt Dasselbe Plutarch de Soll. An. c. 10. p. 966. C. Plinius H. N. VIII, 3, 4.

**) Statt *Ἰνδῶν*, welches dem Sinne zuwiderläuft, lese ich *ἐναντίων*.

***) Beinahmen der kunstfertigen Weberin Athene. Der erstere ist der gewöhnlichere; der zweite ist von *πήνη*, die Spule, abgeleitet.

†) Vergl. Plutarch de Soll. An. c. 10. p. 966. F.

††) Ich lese: *διόν τι*, statt *ἰδόντι*. S. unten IX, 11. p. 200, 9.

†††) Aristoteles Hist. an. IX, 26, 4. 5.

Digitized by Google

58. Von der Rechenkunst des Vogels Phönix.

Ohne Arithmetik weiß der Phönix die Zahl von fünfhundert Jahren als Schüler der weisen Natur zusammenzuzählen, und hat dazu weder die Finger nöthig, noch ein anderes Hülfsmittel der Rechenkunst. Wozu sie Dieß wissen, und weshalb es ihnen zu wissen nöthig ist, lehrt die gemeine Sage. Ob aber die Zeit von fünfhundert Jahren verflossen ist, weiß von den Aegyptern vielleicht einer und der andere, vielleicht auch gar keiner, *) gewiß aber nur wenige, und diese unter den Priestern; und auch diese kommen darüber nicht leicht überein, sondern streiten unter einander und hadern, daß der göttliche Vogel nicht jetzt, sondern erst später kommen werde, oder daß er schon gekommen seyn müßte. Während aber Jene vergeblich zanken, erkennt und bestimmt er die Zeit auf göttliche Weise, und ist da. Jene müssen nun wohl opfern und bekennen, daß sie zwar Zeit haben, den Tag mit Geschwätz hinzubringen, nicht aber so viel als die Vögel wissen. Ist es denn aber, bei Gott, nicht etwas kluges, zu wissen, wo Aegypten liegt, und wo die Sonnenstadt, **) wohin es seine Bestimmung ist zu kommen, und wo er seinen Vater beisetzen muß, und in welchem Sarge? Wenn man Dieses nicht der Bewunderung werth hält, werden wir die Markt- und Waffengeschäfte, und die andern Ränke der Menschen unter einander und gegen einander für

*) Die Periode von 500 Jahren gibt Herodot II, 73. an, wo das Wesentlichste von dem fabelhaften Vogel erzählt wird. Abweichende Nachrichten führt Martini ad Lactant. Phoen. p. 38 an.

**) Heliopolis.

Digitized by Google

etwas Kluges erklären? Mir scheint es nicht so, ihr Nachahmer der Sisypher, der Telchinen und der Cerkopen. *) Ich spreche nämlich zu denen, welche diese Dinge mit Eifer treiben, nicht zu denen, die in die erwähnten Uebel nicht eingeweiht sind.

59. Von der Dialektik der Hunde.

Wenn die Thiere die Gabe zu schließen, und die Dialektik, und die Fähigkeit, dieses oder jenes mehr als das andre zu wählen, auch besitzen, so können wir wohl mit Recht behaupten, daß die Natur eine unübertreffliche Lehrerin sey. Ein Mann, der etwas von der Dialektik gekostet hatte, und einigermaßen der Jagd ergeben war, erzählte mir Folgendes. Ein Jagdhund, sagte er, verfolgte die Spuren eines Hasen; der Hase selbst war nicht sichtbar; der Hund aber kam beim Verfolgen an einen Graben, und war zweifelhaft, ob es besser wäre, nach der rechten, oder nach der andern Seite sich hin zu wenden; als er aber die Sache hinlänglich erwogen zu haben schien, sprang er gerade aus über den Graben. Der Mann nun, der zugleich ein Dialektiker und ein Jäger war, versuchte folgende Erklärung des erzählten Ereignisses. Als der Hund stille stand, erwog er die Sache, und sagte zu sich selbst: der Hase hat sich entweder hierhin, oder dahin, oder dorthin gewen-

*) Sisyphus, wegen schlimmer Ränke berüchtigt, und deshalb Vater von listigen Ränkemachern. S. Welcker's Trilogie S. 550 — 553. — Telchinen, ein in Rhodos einheimisches Geschlecht von Künstlern und Zauberern. — Die Cerkopen, eine Art muthwilliger Kobolde, spielen eine Rolle in der Geschichte des Heracles. S. Müller's Dorier. I. S. 457. f. und ausführlich Böttiger Amalthea. 3. S. 318 — 331.

Digitized by Google

bei; nun ist er weder hier noch dahin gegangen; also dorthin. Und dieß schien mir keine Spitzfindigkeit. Denn da die Spuren diesseits des Grabens nicht sichtbar waren, so blieb nichts anderes übrig, als daß der Hase übergesprungen war; er sprang also auch über, ihm nach. Denn der Hund oder die Hündin *) verstand sich auf die Fährte, und war mit guter Spürkraft begabt.

60. Von der Sittsamkeit der Kamele.

Wenn die Massageten, wie Herodotus sagt, den Köcher vor dem Wagen aufgehängt haben, begeht sich der Mann mit dem Weibe ganz öffentlich; und wenn es auch Jedermann sähe, bekümmern sie sich nicht darum. **) Die Begattung der Kamele aber geschieht nie öffentlich, noch im Angesichte von Zeugen. Ob wir Dieß eine Folge der Schaamhaftigkeit nennen sollen, oder eine geheimnißvolle Gabe der Natur, Dieß wollen wir dem Demokritus und Andern zu entscheiden überlassen, und denen, die sich für fähig halten, die Ursachen von ungewissen und nicht durch Vermuthung zu errathenden Erscheinungen anzugeben. Ja auch selbst der Hirt entfernt sich, wenn er bemerkt, daß sie einen Trieb zur Begattung haben, und tritt bei Seite wie vor einem Bräutigam und einer Braut, die sich in die Hochzeitkammer begeben.

---

*) Bernhardy verwirft in dem Texte die Worte ἐκεῖνος ἦ, Reiske auch die folgenden ἐκείνῃ γε. Uebrigens ist diese Geschichte aus Plutarch de Soll. c. 13. T. 11. p. 969. A. B. genommen.

**) Herodotus I, 216. Strabo XI. p. 513.

Digitized by Google

61. Von der Achtung der Elephanten gegen bejahrte.

Lykurgus hat ein, wie es mir scheint, ganz vorzüglich menschenfreundliches Gesetz gegeben, daß die Jüngern vor den Bejahrtern von ihrem Sitze aufstehn, und aus dem Wege treten sollen, aus Achtung gegen das Alter, zu dem Alle zu gelangen wünschen, wenn ihnen Dieß nämlich so bestimmt ist. *) Wie konnte aber der edle Sohn des Eunomus mit den Gesetzen der Natur wetteifern, und eine Vergleichung mit ihnen wagen? Die Elephanten, ihr Lykurge, ihr Solone, ihr Zaleuke und Charonden, wissen nicht das Geringste von den Gesetzen, die ihr gebt; und doch thun sie desgleichen. Die Jüngern überlassen den Bejahrtern das Futter, pflegen die von Alter Entkräfteten, retten sie aus Gefahren, und wenn sie in eine Grube fallen, helfen sie ihnen heraus, indem sie Bündel Reisig und Wellen hineinwerfen, die ihnen als Stufen dienen, auf denen die von Jahren Belasteten aufsteigen können. Wo hat je ein Elephant seinen Vater geschlagen? Wo hat je ein Vater seinen Sohn öffentlich verstoßen? Vielleicht werdet ihr, Menschen, glauben, daß ich Fabeln erzähle, ihr, die ihr, wenn ich die Wahrheit sagen soll, Künstler und Erfinder von Fabeln und unglaublichen Dingen seyd. **)

*) Von den Aegyptern und Lacedämoniern rühmt Dieß Herodot II, 80. Man kennt den Ausdruck der spartanischen Gesandten zu Athen bei den Panathenäen. Plutarch Apophth. Lac. c. 52. p. 235. D. Instit. Lacon. c. 10. p. 237. D.

**) Wir lesen mit Schneider und Reiske τεχνίταις, statt τεχνίτας.

Digitized by Google

62. Geschichte von Gelon und seinem Hunde.

Die Liebe des Hundes zu seinem Herrn bezeugt manches, was wir schon gesagt haben; wir müssen aber auch noch Folgendes hinzusetzen. Der Syrakusier Gelon glaubte einst, als er in tiefem Schlafe lag, vom Blitze getroffen zu seyn. Diese Erscheinung war ein Traum; doch schrie er auch im Schlafe auf, mit lauter durchdringender Stimme. Als nun der Hund, den er hielt und nährte, die gewohnte liebe Stimme vernahm, sprang er, in der Meinung, daß sein Heer durch einen Feind bedroht sey, mit größter Hast auf sein Lager, stellte sich über ihn, und bellte mit lauter Stimme, als ob er den Feind abwehrte. Da erwachte Gelon, und wurde durch die Furcht und das Bellen des Schlafes ledig, wie tief er auch war.

63. Geschichte von einem Jüngling und einem Drachen.

Ein junger Drache wurde mit einem jungen Knaben arkadischer Abkunft, so wie auch der Drache, auferzogen. *) Sie wuchsen nun so auf; der Knabe wurde ein mannbarer Bube, und sein Genosse war schon überaus groß. Beide liebten einander; die Angehörigen des Jünglings aber fürchteten die Größe des Thieres (denn dieses Thier wächst schnell heran, und wird sehr groß und von fürchterlichem Ansehn), nahmen es aus demselben Bette, wo es mit dem Knaben schlief, und trugen es sehr weit weg; und der Knabe stand auf, der Drache aber blieb. Als er nun zu dem Walde kam und zu den dort

*) Conon Narr. c. 21. erzählt diese Geschichte von einem kretischen Jüngling; von einem aus Paträ in Achaia Aelian Var. Hist. XIII, 46.

Digitized by Google

wachsenden Kräutern, verweilte er hier, und freute sich der Nahrungsmittel, die den Drachen eigenthümlich sind, und zog die Einsamkeit dem Aufenthalte in der Stadt und in den Häusern vor. Der Fortgang der Zeit machte nun aus dem Buben einen Jüngling, und der Drache war vollkommen ausgewachsen, als einstmals der Arkadier, der Liebhaber und Geliebte des besagten Thieres, durch die Einsamkeit ging, von Räubern angefallen wurde, und, mit dem Schwerte verwundet, wie natürlich, schrie, theils vor Schmerz, theils um Gehülfen herbeizurufen. Nun ist der Drache von allen Thieren mit dem schärfsten Gesichte und dem leisesten Gehör begabt. Er vernahm denn jener die Stimme des Jünglings, mit dem er aufgezogen worden war, und laut zischend, wie in heftigem Zorne, erschreckte er die Räuber. Ein Zittern ergriff sie, und die ganze Schaar der Bösewichte zerstreute sich dahin und dorthin, und Einige, die zurückgeblieben waren, ergriff der Drache und richtete sie mit einem jammervollen Tode hin. Die Wunden des alten Freundes aber reinigte er, und nachdem er ihn durch die ganze Wildniß, so weit Gefahr war, begleitet hatte, kehrte er wieder nach dem Orte zurück, wo sie ihn ausgesetzt hatten, ohne wegen der Verbannung zu zürnen, noch, wie schlechte Menschen thun, den bisherigen Freund bei der Gefahr im Stiche zu lassen.

64. List des Fuchses gegen den Igel.

Der Fuchs ist ein schlimmes Thier, weshalb ihn auch die Dichter gern den verschlagenen (κερδαλέην) nennen: auch der Landigel ist ein schlimmes Thier. Wenn dieser den Fuchs kommen sieht, rollt er sich zusammen; und da der Fuchs ihn nicht

Digitized by Google

mit offener Schnauze packen oder anbeißen kann, pißt er ihm in das Maul. Der Igel erstickt, indem der Athem ihm durch das Zusammenrollen gehemmt wird, und der Harn, wie gesagt, auf ihn fließt. Auf diese Weise übermannt er den Schelm durch Schelmerei, der Fuchs den Igel, und bemächtigt sich seiner. Eine andere Art von Jagd ist oben erwähnt worden. *)

65. Vom Verkehr der Wölfe und Fischer an der Mäotischen See.

Bei Konopium — es ist dieß eine Gegend der Mäotis — sind die Wölfe den Fischern und Seeleuten mit großer Aufmerksamkeit zugethan, und wenn man sie so sieht, sollte man kaum glauben, daß zwischen ihnen und Haushunden ein Unterschied wäre. **) Wenn nun diese Wölfe von der auf dem Meere gemachten Beute einen Antheil abbekommen, so hegen sie mit den Fischern Frieden und Eintracht; wo nicht, so zerreißen und vernichten sie ihnen die Netze, und bestrafen sie so für die Entziehung des erwarteten Antheils.

*) S. oben c. 24.
**) Aus Aristoteles Hist. an. IX, 24, 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart.
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen.

Zweihundertundzweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

Werke.

Sechstes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Siebentes Buch.

1. Von den Rindern in Susiana.

Ich habe gehört, daß die Susianischen Rinder der Arithmetik nicht unkundig sind. Daß Dieses aber kein leeres Prahlen ist, bezeugt Das, was man von den Rindern des Königs in Susa erzählt, die in großer Anzahl gebraucht werden, um den weniger bewässerten Gegenden der Thiergärten Wasser zuzutragen, jedes hundert Eimer. Diese ihnen auferlegte, oder seit langer Zeit angewöhnte Arbeit verrichten sie mit der größten Bereitwilligkeit, und nie sieht man sie träge dabei; will man aber, daß sie über das vorgeschriebene Hundert auch nur Einen Eimer schöpfen, so wird man sie dazu weder bereden, noch zwingen, weder durch Schläge, noch durch Schmeicheleien, sagt Ktesias. *)

*) S. Ktesias Fragmente S. 229 ed. Baehr., aus welchem auch Plutarch (T. II. p. 974. E.) Dasselbe erzählt.

Digitized by Google

2. Von den alten Elephanten am Atlas.

Am Fuße des Atlas — dieses Gebirg wird von den Schriftstellern, und allerdings auch von den Dichtern gepriesen *) — liegen bewundernswürdige Weideplätze und tiefe Waldungen, und das Buschwerk von diesen gleicht schattenreichen und umwölbten Hainen. Hierher kommen nun die bejahrten, vom Alter belasteten Elephanten, wie man sagt; denn die Natur leitet sie hierher, wie in eine Ansiedlung, um der Ruhe zu genießen, oder wie in einen erwünschten Hafen, um hier den Rest ihres Lebens zuzubringen. Hier springt auch für sie in reicher Fülle eine Quelle trinkbaren und reinen Wassers; man hält sie für heilig, und läßt sie unversehrt umhergehen, und von Seiten der barbarischen Völker jener Gegend in Sicherheit vor Nachstellungen, werden sie als Schützlinge der Hain- und Waldgötter, der Herrscher des Landes, gefeiert. Auch hat man diese Sage von ihnen. Einer der einheimischen Könige bekam, wegen der Schönheit und Größe der Zähne oder Hörner, Lust, einige dieser Elephanten zu tödten, um etwas so Ausgezeichnetes zu haben — denn die Waffen der Thiere waren durch die vielen Jahre und die Länge der Zeit außerordentlich groß geworden. Da nun also dieser Wunsch in dem Könige erwacht war, schickte er dreihundert auserlesene Leute ab, um diese heilige Heerde niederzuschießen. Jene legten den Weg bewaffnet mit großer Schnelligkeit zurück, und näherten sich der Gegend; plötzlich aber überfiel

*) S. Baehr. ad Herodot. IV, 184. p. 608 ff.

Digitized by Google

sie eine Pest, und streckte sie nieder: und Alle kamen um, außer Einem, der nach der Zurückkunft seinem Herrn dieses höchst klägliche Schicksal berichtete. So zeigte sich, daß diese Elephanten auch den Göttern lieb waren.

3. Von dem Päonischen Monops.

Es gibt ein Päonisches Thier, und heißt Monops, und kommt an Größe einem rauhhaarigen Stiere gleich. Wenn dieses Thier, das die Päonier Monops nennen, verfolgt wird, schießt es in seiner Angst glühend heiße und scharfe Excremente ab, die, wenn sie einen der Jäger treffen, ihn tödten. *)

4. Von der Gelehrigkeit der Stiere.

Auch die Folgsamkeit ist dem Stiere eigenthümlich, wenn er gezähmt ist, und seine wilde Natur mit einer sanftern vertauscht hat. So bleiben sie selbst auf der Tragbahre unbeweglich, man mag nun wollen, daß sie rückwärts liegen, oder vorwärts mit gebogenen Vorderfüßen, auf dem Nacken einen Knaben oder ein Mädchen tragend. **) Man sieht auch wohl einen Stier, der eine Frau auf dem Rücken hat, die Europa nemlich, und auf den Hinterbeinen hoch aufgerichtet steht, und den ganzen Leib leichthin auf Etwas stützt.

*) Von dem hier erwähnten Thiere, das mit sehr verschiedenen Namen genannt wird, gibt Aristoteles in den Mirab. Ausc. 1. ausführlichen Bericht. S. daselbst Beckmann's Collectaneen, und Denselben zu Antigonus Caryst. c. 58. p. 107 f.

**) Kunststücke dieser Art von Stieren und Pferden erwähnt Plutarch im Gryllus T. II. p. 992. A.

Digitized by Google

Ich habe auch Leute auf Stieren tanzen sehen, wobei diese ruhig und unbeweglich standen.

5. Von dem Libyschen Katobleps.

Das Libysche Land ist fruchtbar an mannigfaltigen Thieren, und so erzeugt es denn auch den sogenannten Katobleps.*) Dieser ist an Gestalt dem Stiere ähnlich; sein Blick aber ist wilder. Denn seine Augenbraunen sind hoch und struppig; die Augen liegen tief darunter, und sind nicht so gar groß, wie die der Stiere, sondern kürzer und mit Blut unterlaufen; und ihr Blick geht nicht gerade aus, sondern nach der Erde; wovon es auch den Namen hat. Sein Kamm, welcher von dem Schopfe anfängt, und der Roßmähne ähnlich ist, geht auf die Stirn herab, und macht seine Erscheinung noch furchtbarer. Seine Nahrung besteht aus todbringenden Wurzeln. Wenn es stierartig von unten heraufblickt, sträubt und richtet es augenblicklich die Mähne auf; und wenn diese emporsteht, und die Lippen sich um den Mund entblößen, läßt er von seinem Schlunde einen giftigen und stinkenden Athem ausgehen, welcher die Luft über

*) Cuvier hält dieses Thier für den Urobison. S. zu Plinius Tome VI. p. 435 et 447. Seine Gestalt und Eigenschaften beschreibt der Myndische Alexander bei Athenäus V. p. 221. B. Es ließ sich erwarten, daß dieses furchtbare Wesen von romantischen Dichtern nicht unbenutzt geblieben sey. So erwähnt es Pulci im Morgante Magg. 25., 314., hält es aber für eine Schlange, die träg über die Erde kriecht, Alles, was sie berührt, austrocknet, durch ihren giftigen Athem Steine spaltet, und durch Blicke tödtet.

Digitized by Google

seinem Kopfe erfüllt, und den Thieren, welche ihm nahe kommen, und die Luft einathmen, großen Schaden bringt, so daß sie lautlos und mit tödtlichen Krämpfen zur Erde fallen. Dasselbe begegnet auch dem Menschen in diesem Falle. Das Thier selbst ist sich dieser Kraft bewußt; und andre Thiere kennen es, und suchen sich so weit als möglich von ihm entfernt zu halten.

6. Von dem Elephanten, wenn er gejagt wird.

Die Kenner der Elephantenjagd erzählen uns, daß, wenn diese Thiere verfolgt werden, sie mit gewaltiger Kraft und unaufhaltsamen Ungestüm einherstürmen, und von nichts gehemmt werden; so daß sie dann durch die höchsten Bäume eilen, wie durch ein Fruchtfeld, und die Bäume wie Halme knicken: und bisweilen ragen die Bäume mit ihrem Gezweige über sie hinaus; bisweilen sind sie selbst höher, als die Bäume. Sie laufen aber mit voller Kraft, und schneiden ihre Verfolger auf den Wegen ab, was kein Wunder ist; denn sie sind in der Gegend einheimisch. Wenn sie nun weit genug weg sind, und sich fern sehen von der sie verfolgenden Reiterei, dann schöpfen sie Muth, als im Schutze vor der Gefahr und in Freiheit, und stehen still, und rasten, und entschlagen sich mit Wohlbehagen der Furcht und Sorge. Zu dieser Zeit denken sie an das Futter. Sie fressen aber, wie ich höre, den die Bäume umschlingenden, weit verbreiteten Schönds, und den wilden Epheu, der, überaus dick, an den Gewächsen emporkriecht, und auch die zarten und jungen Zweige der Palmen, und von andern Gewächsen die Ranken und zarten Latten. Wenn ihnen

Digitized by Google

nun die Verfolger wieder nahe kommen, so begeben sie sich auch wieder auf die Flucht, und rasten dann wieder, wenn sie weit genug entfernt sind. Die Verfolgenden aber lagern sich, wenn es Abend wird, und stecken den Wald in Brand, wodurch sie den Elephanten den Rückweg abschneiden und sie zum Stehen zwingen. Denn die Elephanten fürchten das Feuer nicht weniger, als die Löwen.

7. Wetterprophezeiung der Vögel. *)

Aristoteles sagt, wie ich höre, daß die Kraniche, wenn sie vom Meere her nach dem Lande zu fliegen, den Kundigen eine nachdrückliche Warnung des kommenden Sturmes sind; fliegen sie aber ruhig dahin, so verheißen sie günstige Witterung und ruhigen Luftstand, und geben durch ihr Stillschweigen Denen, die der Sache nicht unkundig sind, zu erkennen, daß heitrer Himmel ist. Wenn sie aber niedrig fliegen, und schreien, und Unruhe machen, und selbst Unruhe zeigen, so drohen sie auch hierdurch heftigen Sturm. — Wenn der Reiher in der Dämmerung schreit, scheint er Dasselbe anzuzeigen, wie Aristoteles aus eigener Beobachtung sagt; fliegt er aber gerade nach dem Meere hin, so zeigt er heftige Regengüsse an. — Bei stürmischem Wetter verkündigt die Stimme der Eule Heiterkeit und einen hellen Tag; wenn aber das Wetter heiter ist, und die Eule schreit, so muß man Sturm erwarten. — Wenn der Rabe schnell und hastig

*) S. Theophrast von Wetterzeichen. Tom. I. 6. p. 782 ff.

Digitized by Google

schwatzt, und mit den Flügeln schlägt und klatscht, erkennt er zuerst den nahenden Sturm. Ferner lehrt der Rabe, die Krähe und die Dohle, wenn sie am späten Abend schreien, daß ein Sturm im Anzug ist. — Wenn die Dohlen nach der Weise des Habichts schreien, und bald höher, bald niedriger fliegen, zeigen sie, wie Jener sagt, Kälte und Regen an. — Wenn die Krähe zur Zeit des Abendessens leise ruft, so verkündigt sie für den folgenden Tag heiteres Wetter. — Die Erscheinung zahlreicher und weißer Vögel belehrt über heftigen Sturm. — Wenn Enten und Taucher mit den Flügeln schlagen, zeigen sie starken Wind an. — Vögel, die mit Heftigkeit vom Meere nach dem Lande zu fliegen, bezeugen Sturm. — Wenn der Erithakus *) in den Ställen und Wohnungen umhergeht, so gibt er zu erkennen, daß Sturm im Anzug ist. — Hähne und Haushühner zeigen auch Sturm an, wenn sie mit den Flügeln schlagen, sich unruhig gebehrden, und dumpfe Töne von sich geben. Auch die Hühner drohen mit Wind, wenn sie sich baden, und kündigen Windstöße an. Im Winter zeigen die Hühner, wenn sie gegen einander fliegen, und unter einander herlaufen, heitere Witterung an. Wenn sich die Vögel um die Seen und an den Ufern der Flüsse versammeln, so haben sie von dem bevorstehenden Winter Kenntniß. — Wiederum ist den Meer- und Seevögeln, wenn sie an's Land gehen, nicht unbekannt, daß heftiger Sturm bevorsteht; wenn aber

*) S. Schneider zu Aristoteles Hist. An. IX, 36, 1. p. 247.

Digitized by Google

die Landvögel nach den feuchten Gegenden eilen, verkündigen sie heitere Witterung, vorausgesetzt, daß sie schweigen.

8. Wetterprophezeiung der vierfüßigen Thiere.

Die Aegypter behaupten, wie ich höre, daß der Oryx den Aufgang des Sirius zuerst gewahre, und ihn durch Nießen bezeuge.*) Auch die Libyer behaupten mit vielem Nachdruck, daß die Ziegen bei ihnen Dasselbe vorher wissen; diese zeigen auch den bevorstehenden Regen an. Denn wenn sie aus den Ställen kommen, eilen sie im schnellsten Laufe nach dem Futter; und wenn sie sich gesättigt haben, kehren sie sich der Heimath zu, und immer den Blick dorthin gerichtet, weiden sie so,**) in der Erwartung, daß der Hirt sie schnell zusammentreiben soll. Als zur Zeit des Tyrannen Nero Hipparchus im Theater saß, und einen Oberrock anhatte, weil er bei heiterem Himmel ein drohendes Ungewitter vorherwußte, setzte er die Leute in Erstaunen; und Nero selbst bewanderte ihn, und wünschte den Bithynischen Nicäern Glück, daß sie einen Bürger, wie Hipparchus, hät-

*) Die Stellen der Alten über den Oryx, den man für eine Gazelle hält, sind gesammelt von Camus zur Histoire d'Aristote. p. 583. Mit poetischen Farben ist die Beschreibung desselben geschmückt bei Oppian Cyneg. II, 445 ff., womit Lichtensteins Bemerkungen in der Amalthea 3 Thl. S. 197 zu vergleichen sind.

**) Oder, wenn man οὕτω in οὔπω, wie ich für richtiger halte, verbessert: „weiden sie nun nicht mehr."

Digitized by Google

ten; *) und als in Olympia Anaxagoras ebenfalls im Regenmantel den Spielen zusah, **) und ein Regenguß erfolgte, pries ihn ganz Hellas, daß er höhere Einsicht besäße, als man menschlichen Naturen zutrauen sollte: daß aber der Stier, wenn es regnen will, sich auf die rechte Seite legt, und bei heiterem Himmel wieder auf die linke, Das bewundert vielleicht Einer, vielleicht Keiner. Auch was ich noch außerdem gehört habe, kann Verwunderung erregen. Wenn der Ochs brüllt, und die Erde beriecht, so muß es regnen; wenn er viel und mehr als gewöhnlich frißt, zeigt er Ungewitter an. Die Schaafe scheinen Ungewitter anzuzeigen, wenn sie mit den Füßen in der Erde scharren; und wenn sie sich [am frühen Morgen] bespringen, verkündigen sie [frühen] Sturm. Dieselbe Anzeige geben die Ziegen, wenn sie zusammengedrängt schlafen. — Wenn die Schweine sich im Kehricht zeigen, ***) lehren sie den Abzug des Regens. — Wenn Lämmer und junge Ziegen gegen einander anspringen und aufhüpfen, so erkennen sie einen heitern Tag an. —

---

*) Wenn Hipparchus aus Nicäa in Bithynien, ein Astronom von vorzüglicher Bedeutung, hier gemeint ist, wie wir für wahrscheinlich halten müssen, so paßt seine Lebenszeit (zwischen Ol. 154 und Ol. 163) nicht zu Nero's Zeitalter. Aber auch die Veränderung des Namens Nero in Hiero, welche Henr. Valesius (Emendat. V, 7.) vorschlägt, hebt die Schwierigkeit nicht.

**) Dieses und andere Beispiele der Divinationskraft des Anaxagoras führt Philostratus im Leben des Apollonius I, 2. und Diogenes von L. II, 10. an.

***) Ich lese: ἐν τοῖς σαρώμασι statt ἀρόμασι „im Saatlande." Vielleicht ist auch φαινόμεναι mit μαινόμεναι zu vertauschen.

Digitized by Google

Pfeifende Wieseln und Mäuse, die Dasselbe thun, lassen heftiges Ungewitter erwarten. — Wenn die Wölfe ihre Einsamkeit verlassen, und sich nach bewohnten Orten begeben, bezeugen sie dadurch, daß sie einen bevorstehenden Sturm fürchten. — Die Erscheinung des Löwen in fruchtreichen Gegenden zeigt Dürrung an. — Wenn das Zugvieh springt, und mehr als gewöhnlich brüllt, so weiß es, daß feuchte Witterung eintreten wird; und wenn sie auch mit den Füßen den Staub aufwerfen, so zeigen sie damit Dasselbe an. — Hasen, die sich an denselben Plätzen in Menge sehen lassen, zeigen heitere Witterung an. In allem Diesen bleiben die Menschen zurück, und wissen die Sachen nur, wenn sie geschehen sind.

9. Von dem Habicht in Aegypten.

Von den Habichten habe ich auch Folgendes gehört. Die Diener Apollo's in Aegypten sagen, man nenne einige Leute Habichtpfleger, welche die Habichte des Gottes *) nähren und besorgen. Nun ist zwar das ganze Geschlecht jener Vögel diesem Gotte geweiht; doch werden einige dort als besonders heilig mit sorgfältiger Nahrung gefüttert, und unterscheiden sich von andern Weihgaben nicht. Die Leute, denen die Pflege dieser Vögel anvertraut ist, sagen zu Denen, die es nicht wissen, daß jeder in den Nestern

*) Vergl. unten 10, 14. über die Wichtigkeit des Habichts in der Aegyptischen Symbolik. Cuper Harpocr. p. 20 ff. Zoega de Obeliscis p. 451.

Digitized by Google

(denn sie werden in einem heiligen Haine ernährt) *) brüte; sie aber sorgten für die andern auch, für diese aber noch weit mehr. Den neuausgebrüteten werfen sie das ausgenommene Gehirn der gefangenen Vögel vor, eine passende Nahrung für zarte Jungen; den ausgebildeten setzen sie Fleisch und Sehnen vor, was eine kräftige Kost für Raubvögel gibt; für die aber, die zwischen den neuausgebrüteten und den schon ausgebildeten in der Mitte stehen, werden die Herzen hingelegt; und von diesem Allem sieht man dort die Ueberbleibsel. Die hier erwähnte Verschiedenheit der Nahrungsmittel gibt zu erkennen, daß die Habichte wissen, was jedem Alter passend und zuträglich ist, und sie unterscheiden Dieß mit großer Genauigkeit, und würden die dem jedesmaligen Alter unangemessene Nahrung nicht berühren. Zur gehörigen Zeit kommen ihnen auch Züge von Wachteln und Heerden anderer Vögel, und von diesen halten jene heiligen Habichte Mahlzeiten.

10. Liebe der Hunde zu ihren Herrn.

Die unbesiegliche Zuneigung der Hunde zu ihren Ernährern bezeugt auch Folgendes. In einem der bürgerlichen Kriege zu Rom war der Römer Calvus getödtet worden; aber keiner der Feinde des Mannes konnte dazu gelangen,

*) Die hier in Parenthese stehenden Worte werden vielleicht als Erklärung des Ausdrucks von Weihgaben richtiger an das Ende des vorigen Satzes nach den Worten gestellt: und unterscheiden sich von andern Weihgaben nicht.

Digitized by Google

ihm den Kopf abzuschneiden, obgleich Viele sich darum stritten, und eine Ehre darein setzten, bis sie den Hund getödtet hatten, der von ihm genährt worden war, und ihm seine Zuneigung mit der größten Treue bewahrte, und als er todt da lag, für ihn kämpfte, wie ein wackrer Kriegskamerad und Zeltgenosse, der bis zum letzten Ziele treu bleibt. *) Von derselben Art ist auch Dieß, was nicht ein Mann, sondern ein wackrer und kräftig gesinnter Hund that. Der Epirotische Pyrrhus stieß auf der Reise einstmals auf den Leichnam eines Ermordeten, neben dem ein Hund seinen Herrn bewachte, damit nicht, außer dem Morde, auch noch dem Leichname eine Schmach zugefügt würde. Schon war Dieß der dritte Tag, daß der Hund ohne Nahrung in dieser mühsamen und entbehrungsvollen Bewachung aushielt. Als Pyrrhus hiervon in Kenntniß gesetzt wurde, hatte er Mitleid mit dem Ermordeten, und ließ ihn beerdigen; für den Hund aber befahl er Sorge zu tragen, und gab ihm selbst, wenn er dabei war, Etwas aus der Hand, was Liebe und Zuneigung gegen ihn bei dem Hunde weckte, und ihn allmälig zu ihm hinzog. So weit ging Dieß. Nicht lange nachher wurde eine Heerschau gehalten; der erwähnte König sah zu, und der Hund war bei ihm. Eine Zeit lang hielt er sich still und ruhig; als er aber die Mörder seines Herrn bei der Musterung unter den Soldaten sah, da vermochte er

*) Dasselbe erzählt Plutarch de Solert. c. 13. Tom. II. p. 969. C., ohne einen Namen zu nennen. Auch die zunächst folgende Geschichte von Pyrrhus erzählt Derselbe a. a. O.

Digitized by Google

nicht länger Ruhe zu halten, sondern sprang mit Gebell auf sie zu und zerkratzte sie mit den Krallen, und dabei kehrte er sich immer nach Pyrrhus um, und machte ihn, so gut er konnte, zum Zeugen, daß er die Mörder hätte. Es entstand also bei dem Könige und seinen Umgebungen Verdacht, und das Bellen des Hundes gegen die erwähnten Soldaten machte sie bedenklich. Sie wurden also ergriffen, und durch die Folter zum Geständnisse ihrer That gebracht. Dieß scheint Denen eine Fabel, die das Gesetz des Zeus, des Schützers der Freundschaft, *) unter die Füße treten, und ihre Freunde im Leben und nach dem Tode verrathen. Ich aber glaube Denen nicht, die Uebles denken von dem Schönen der Natur, die, wenn sie den unvernünftigen Geschöpfen Wohlwollen und Neigung verliehen hat, dem vernünftigen Thiere Dieß in noch weit höherem Grade verlieh. Aber diese Gabe wird nicht von ihm benutzt. Was bedarf es, alles das Böse noch außerdem aufzuzählen, was die Menschen um schnöden Gewinnes willen ihren Freunden zugefügt haben durch Verrath und Hinterlist? Daß aber der Mensch an Treue und Wohlgesinntheit von dem Hunde übertroffen werden soll, Das schmerzt mich.

11. Vom Kampfe des Polypen und des Adlers.

Von dem Polypen ist mir auch Folgendes zu Ohren gekommen. An einem hervorragenden, aber nicht sehr hohen

*) Zeus führt unter andern Beinamen auch den des Philius und Hetaereus, in Beziehung auf die Heiligkeit freundschaftlicher Verbindungen unter den Menschen.

Digitized by Google

Felsen kroch einst ein Polyp hinauf, breitete dann seine Arme aus, und genoß mit großem Wohlbehagen die Wärme (denn die Witterung schien etwas kalt und winterlich); doch hatte er sich noch nicht in die Farbe des Steins verwandelt. Dieß pflegen die Polypen zu thun, theils um sich selbst gegen Nachstellungen zu verwahren, theils um ihrerseits den Fischen aufzulauern. Da erblickt des Adlers scharfes Gesicht, aber nicht zu seinem Glücke, die Beute, und bestimmt sie für sich und seine Kinder zu einer bereiten Mahlzeit. Die Arme des Fisches aber umschlingen den Adler, halten ihn fest, und ziehen den Feind zur Tiefe herab; und der gierige Wolf *) — wie es im Sprichwort heißt. Der Adler schwamm nun todt im Meere über der Beute. **) Tausendmal begegnet dergleichen den Vögeln; noch öfter den Menschen.

*) Eine sprichwörtliche Redensart, die von Denen gebraucht wird, die ihrer Beute schon gewiß zu seyn glauben, und sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen. Sie wird hier, wie bei Sprichwörtern gewöhnlich ist, nur durch die Anfangsworte angedeutet. Man leitet ihren Ursprung von einer Aesopischen Fabel (bei Furia Nr. 104.) ab.

**) Diese Geschichte scheint aus einem Epigramm des Antipater (Anth. Pal. IX, 10.) entlehnt zu seyn, welches in der Uebersetzung (Jacobs Verm. Schriften. 2 Thl. S. 174) so lautet:

Einstmals lag der Polyp auf starrendem Felsen am Meerstrand,
In dem erquickenden Strahl sonnend der Arme Geflecht,
Noch nicht gleichend an Farbe dem Stein. Da gewahrete seiner
Plötzlich der Adler, und stieß schnell aus den Wolken herab.
Aber der Arme, verstrickt von des Thiers weitgreifenden Flechten,
Stürzt in die Fluthen, des Fangs, so wie des Lebens beraubt.

Digitized by Google

So ging es unter den von Herodotus gefeierten Massageten dem andern Cyrus, *) dem Sohne des Kambyses, und dem Polykrates, da er zu Orontes eilte, um sich das Gold zuzueignen, **) und manchem Andern,

Der, statt Andern zu schaden, dem eigenen Herzen den Tod bringt.

Davon wissen die vernunftlosen Thiere nichts; die Menschen aber wissen es, und hüten sich doch nicht. Was nützt nun die Zunge und die Reden und die Lehrer und Schläge, o Kyrus und Polykrates? Von den Andern schweige ich. Denn wozu möchte es dienen, Tauben und Unverständigen den nützlichsten Rath zu ertheilen?

12. Von einem Hunde, der während der Jagd geworfen hat.

Wohl mögen die Päonischen Weiber stolz seyn, und ihr Haupt erheben über Das, was von ihnen gepriesen wird. Es ist aber Folgendes. Auf dem Kopfe tragen sie einen Krug voll Wasser, und halten dabei den Nacken aufrecht, so daß beim Gehen der Krug fest und unbewegt steht; zu-

*) S. Herodot I, 113.

**) Herodot III, 122. Dieselbe Geschichte berührt Dio Chrysostomus XVII. p. 468, wo der Persische Satrap Orontes genannt wird. Der folgende sprichwörtlich gebrauchte Vers wird dem Chiischen Democritus, von Andern dem Kallimachus beigelegt, unter dessen Fragmenten er jetzt gelesen wird. S. Wyttenbach ad Plut. de sera N. V. p. 49.

Digitized by Google

gleich hängen ihnen die säugenden Kinder an der Brust; an dem um den Arm geschlungenen Zügel führen sie das Pferd des Mannes zur Tränke, und mit den Händen spinnen sie Flachs. Dieses bewunderte Darius, als Päonische Jünglinge ihre Schwester auf diese Weise bekleidet hatten, und sie vor seinem Richterstuhle vorüberführten, damit er aus Lust an einer solchen Thätigkeit die Päonier unter seinen Schutz nähme. *) Wie viel weiter aber geht nicht die Natur, als alle Päonier! Ein Hund jagte: der Gegenstand der Jagd war ein Hase; der Hund war trächtig. Als er nun seinen Zweck erreicht hatte, überließ er seinem Herrn die Beute, entfernte sich dann, und gebar, wie man sagt, neun Junge, die er auch nährte. **) Wenn aber die Weiber der Aegypter ***) sich Etwas darauf einbilden, daß sie unmittelbar nach der Niederkunft aufstehen, und ihre häuslichen Geschäfte besorgen, so werden sie, wenn sie die

*) Nach Herodot, aus dem (V, 12.) diese Geschichte entlehnt ist, hatten die Päonischen Jünglinge den Wunsch, von Darius, wenn er die Päonier sich unterwürfe, mit der Satrapie des Landes belohnt zu werden.

**) Diese Geschichte scheint auch aus einem Epigramm des Thessalonischen Antipater (Anth. Pal. IX, 268.) genommen zu seyn.

***) Dasselbe erzählt Aristoteles in den Mirab. Ausc. c. 93. von Ligustischen Weibern, von denen Diodor und Strabo ein Beispiel dieser Art ausführlich berichten. S. Beckmann p. 190. Von Aegyptischen Frauen findet sich keine ähnliche Nachricht, so daß bei der Aehnlichkeit der Namen *Αἰγυπτίων* und *Λιγυστίων* der Verdacht einer Verwechselung nicht ferne liegt.

Digitized by Google

Geschichte des Hundes hören, dem Dünkel entsagen, und sich beschämt verhüllen.

13. Von einem Hunde, welcher Tempelräuber entdeckte.

Die Geschichte von dem arbeitsamen Maulthiere, und der ihm von Volkswegen aus dem Schatz von Athen ertheilten Belohnung für seine Emsigkeit, die von seinem Alter nicht gefordert wurde, erzählt Aristoteles, und auch wir haben sie oben mit allem Rechte erwähnt; *) aber auch die Geschichte des Hundes, die sich ebenfalls in Athen zugetragen hat, ist zu erzählen nicht unpassend. **) Ein Räuber kam in den Tempel des Asklepius, zur Mitternachtzeit, wenn die Menschen im tiefsten Schlafe liegen; nahm dann viele der Weihgeschenke weg, und meinte, von Niemanden bemerkt zu seyn. Da war aber in dem Tempel ein trefflicher Wächter, ein Hund, der weniger schlafsüchtig war, als die Tempeldiener; dieser verfolgte ihn, und ließ nicht nach mit Bellen, sondern zeigte die That an, so gut in seinen Kräften stand. Zuerst warf der Räuber und die Theilnehmer seiner bösen That mit Steinen nach ihm; zuletzt aber hielt er ihm Brod und Kuchen vor (denn Dieß hatten sie mit klugem Vorbedacht, wie sie glaubten, als Lockspeise für die Hunde mitge-

*) Im sechsten Buche 49.

**) Plutarch (de Solert. T. II. p. 969. F.), welcher dieselbe Geschichte erzählt, nennt selbst den Namen des Hundes. Auch ihm fällt dabei, wie unserem Aelian, die Geschichte von dem Maulthier ein, das für freiwillig geleistete Dienste vom Staate belohnt wurde.

Digitized by Google

nommen). Als nun der Hund fortfuhr zu bellen, da Jener in das Haus ging, wo er wohnte, und so auch, wenn er ausging, wurde der Hund erkannt, wo er her war, und die entfremdeten Weihgeschenke wurden von den Inschriften und den Plätzen, auf die sie gehörten, vermißt. Hieraus schloßen die Athenäer, daß Jener der Thäter sey, brachten ihn auf die Folter, und erfuhren Alles. Der Räuber wurde nach dem Gesetze gerichtet, der Hund aber durch öffentliche Fütterung und Pflege als ein treuer Wächter, der keinem der Tempeldiener an Sorgsamkeit nachstand, geehrt.

14. Von den Ziegen, und wie sie ihre Augen kuriren. *)

Die Ziege vermag auch die Verdunkelung der Augen, welche die Söhne der Asklepiaden „das Unterlaufen" nennen, zu heilen, und diese Heilung sollen die Menschen von ihr gelernt haben. Sie besteht darin: wenn die Ziege bemerkt, daß ihr Auge verfinstert ist, geht sie zu einem Dornstrauch, und läßt sich von dem Dorn in das Aug stechen; und wenn Dieses geschehen ist, läuft die Feuchtigkeit aus, der Augapfel aber bleibt unversehrt, und sieht wieder, und bedarf menschlicher Geschicklichkeit und Chirurgie nicht im mindesten.

*) Mehrere der Alten erwähnen diese Art der Cur. S. Bernard z. Theoph. Non c. 58. p. 229. Auch ein Epigramm der Palatinischen Anthologie (IX, 123.) thut ihrer Erwähnung.

Digitized by Google

15. Von den Elephanten.

Die Elephanten gehen über die Flüsse; die jungen schwimmen durch, die erwachsenen aber halten, wenn sie von dem Strome überdeckt werden, den Rüssel über das Wasser empor, wobei die Mütter die jüngstgebornen auf den Zähnen oder Hörnern tragen. *) Bei Gefahren und Arbeiten also gehen die jüngern voran; beim Trinken und Fressen aber stellen sie sich den Bejahrteren nach, und beweisen ihnen Ehrfurcht, ohne der Gesetze Lykurg's zu bedürfen, um das Alter zu ehren. **) Einen vom Alter geschwächten oder einen kranken Elephanten verlassen die zu seiner Heerde Gehörenden nicht, sondern halten treu bei ihm aus, und suchen ihn zu stärken, vorzüglich wenn sie verfolgt werden; und kämpfen für ihn, und scheuen Wunden nicht, wenn sie doch fliehen könnten. Auch die jungen Kinder lassen die Mütter nie im Stich, sondern halten treu bei ihnen aus, wenn sie auch hart von den Jägern bedrängt werden, und entsagen eher dem Leben, als den Kindern. Ich habe aber als Knabe eine bejahrte Frau, Namens Läuilla, gekannt, auf die Jedermann mit Fingern zeigte, und von der man eine Geschichte erzählte, und die Geschichte war folgende. Jene Frau liebte, wie mir bejahrtere Leute sagten, einen ihrer Sclaven höchst leidenschaftlich, und schlief bei ihm; wodurch sie ihren Söhnen einen Flecken anhing, die edler

*) Meist Dasselbe erzählt Plutarch (de Solert. c. 12. T. II. p. 968. F.) und Philostratus im Leben des Apollon. II, 15. und 14.

**) Vergl. oben VI, 61.

Digitized by Google

Abkunft waren, und vom Vater und den Vorfahren her zum Senate Roms gehörten. Mit Schaam und Unwillen sahen sie also die Lebensweise ihrer Mutter, redeten ihr auch mit Sanftmuth zu, und führten ihr schonend das Schimpfliche davon zu Gemüthe. Ihr aber war bei so stürmischen Begierden die Liebe mehr werth, als ihre Söhne, und so klagte sie Diese bei dem damaligen Oberherrn *) an, und beschuldigte sie, ihm insgeheim nachzustellen. Diesem stand das Ohr für Verleumdungen leicht offen; und mißtrauisch und feig, wie er war — Fehler einer unedeln Sinnesart — glaubte er ihr. So starben Jene, ohne Etwas verbrochen zu haben; das Weib aber genoß den Lohn ihrer Verleumdung, daß sie ohne Sorge bei ihrem Knechte schlafen durfte. O ihr Götter des Vaterlandes, du o Artemis, der Gebährenden Schützerin, und ihr Töchter der Hera, ihr Ilithyen, warum sollen wir noch von einer Medea, der Kolchierin, oder der Attischen Prokne sprechen, da sich uns ganz in der Nähe und aus unserer Zeit die Erinnerung solcher Thaten darbietet?

16. Von Aeschylus und der Schildkröte.

Die Adler ergreifen die Landschildkröten, werfen sie von der Höhe herab auf die Felsen, und wenn so die Schaale zerschlagen ist nehmen sie das Fleisch heraus und fressen es. Auf diese Weise kam, wie ich höre, auch der Eleusinier Aeschylus, der tragische Dichter, ums Leben. Aeschylus saß

*) Man glaubt, daß Commodus gemeint sey. S. Herodian I, 13.

Digitized by Google

auf einem Felsen, nachdenkend, wie gewöhnlich und schreibend; sein Kopf war unbehaart und kahl; daher ein Adler, in dem Wahne, der Kopf sey ein Stein, eine Schildkröte, die er in den Krallen hielt, auf ihn herabwarf, sein Ziel traf und den Mann tödtete. *)

17. Vom Cerylus.

Der Cerylus und Halcyon leben und weiden zusammen. Wenn jener vor Alter kraftlos ist, laden ihn die Halcyonen in die Mitte zwischen den Flügeln auf. Die Menschen aber verachten die alternden Männer, und haben nur die Jugend vor Augen; und die Verheiratheten begeistern sich für junge Weiber, und sind unbekümmert um ihre verblühten Frauen. Die sprachbegabten Wesen also schämen sich nicht, unvernünftiger als die vernunftlosen Thiere zu leben.

18. Von den Raben in Koptos.

Die Bewohner von Koptos **) behaupten, daß man dort nur zwei Raben sehe. Auch die Römischen Wachen, die wegen der Smaragdgruben die Berge besetzt halten, behaupten, daß dort so viele Vögel dieser Art sich aufhalten. Es liegt in jener Gegend ein Tempel Apollo's, dem sie, wie man sagt, heilig sind.

---

*) Diese Todesart des Dichters erwähnt Plinius H. N. X, 3. Valerius Max. IX. ext. 12, 2. u. Andere.

**) Koptos im Thebäischen Nomos, östlich vom Nil gelegen. Die Smaragdgruben dieser Gegend erwähnt Plinius 37, 17. S. Ritters Geographie I. S. 675.

Digitized by Google

19. Verschiedenheiten einiger Thiere.

Auch hier die Eigenthümlichkeiten der Thiere zu erwähnen, wird nicht unpassend seyn. Für vorzüglich träge gilt das Schaaf und der Esel; für scheu das Reh, die Hindinn, die Gazellen und der Weißsteiß;*) auch die Hasen, die deßhalb bei den Dichtern Ptokes heißen, von Ptossein, scheu seyn. Auch unter den Vögeln sind einige vorzüglich schüchtern, wie die Sperlinge; und unter den Wasserthieren der Cestreus.**) — Besonders geil sind die Hundsköpfe (hundsköpfige Affen) und Böcke. Diese sollen auch mit den Weibern zusammenhalten, worüber sich Pindar, wie es scheint, verwundert.***) Auch von Hunden sagt man, daß sie sich an Frauen wagen. In Rom soll eine Frau von ihrem Manne Ehebruchs wegen angeklagt worden seyn, und als Ehebrecher wurde vor Gericht ein Hund angegeben. Ich habe auch gehört, daß hundsköpfige Affen auf Jungfrauen erpicht gewesen sind, und ihnen auch Gewalt angethan haben, schlimmer als die jungen Bursche in der Nachtfeier.†)

---

*) Pygargos, von Herodot IV, 192. unter den Thieren Numidiens genannt, ist nach Cuvier zum Plinius VIII, 79. eine Art Antelope; nach Lichtenstein Antilope dama.

**) S. zu 5, 48.

***) Pindar charakterisirt in den bei Strabo XVII. p. 1154. A. erhaltenen Versen das Aegyptische Mendes von dem Umstande, daß dort die Böcke sich mit den Weibern vermischen. S. Fragm. Pindari 215. p. 664.

†) Diese Worte beziehen sich auf die Intriguen alter Lustspiele, in denen die bei den nächtlichen Festen geknüpften Liebeshändel benutzt waren. So in einer Comödie Menan-

Digitized by Google

Höchst geil und buhlerisch ist auch das Rebhuhn; es geht, wie man sagt, heimlich und ohne Geräusch zu dem Weibchen. *) — Gemeinschaft des Futters lassen sich die Hunde nicht gefallen; oft beißen sie sich daher um einen Knochen, nicht anders als Menelaus und Paris um die Helena. Nur von den Memphitischen Hunden höre ich, daß sie ihre Beute an Einen Ort zusammentragen, und gemeinschaftlich fressen. — Ohne Sinn für Eintracht und Recht ist das Schwein; wenigstens fressen sie einander auf, wenn sie todt sind; auch die meisten Fische thun Dasselbe. Am gottlosesten ist das Flußpferd; denn dieß frißt auch von seinem Vater. **) — Höchst unverschämt und nicht leicht abzuwehren sind Fliegen und Hunde.

20. Von den Wölfen.

Das wildeste Thier ist der Wolf. Die Aegypter sagen, sie fräßen einander auf, und ihr Verfahren dabei beschreiben sie so: sie stellen sich in einen Kreis, und laufen so hintereinander her. Wird nun einer bei dem Drehen im Kreise schwindelnd und fällt um, so fallen die übrigen über ihn her, zerreissen und fressen ihn. Dieß thun sie, wenn ihnen die Jagd mißlungen ist. Denn wenn sie nur nicht hungern,

---

ders, Plocion betitelt, deren Inhalt Gellius II, 23. angibt. Vergl. Meineke ad Reliq. Menandri p. 145.

*) S. oben III, 5. IV, 16.

**) Plutarch de Solert. p. 962. E., wo auch ein Grund angeführt wird, weßhalb das Nilpferd den Vater tödte; um dessenwillen es auch ein Symbol der Schaamlosigkeit bei den Aegyptern war. S. Dens. de Iside et Osir. p. 364. A.

Digitized by Google

so ist alles Andre nur Posse für sie, so wie schlechte Menschen in Beziehung auf das Geld.

21. Geschichte von einem Affen.

Ein Thier von vorzüglich schlimmer Art ist der Affe, am meisten in Dem, worin er den Menschen nachzuahmen strebt. So hat er zum Beispiel von weitem eine Amme gesehen, die ein Kind in einer Waschwanne badet, und zuerst die Windeln ablöst, dann es nach dem Bade wieder einwickelt; gibt dann Acht, wo sie das Kind hinlegt, und wenn Niemand gegenwärtig ist, springt er durch ein geöffnetes Fenster, woraus ihm Alles sichtbar gewesen, nimmt das Kind aus dem Bette, zieht es aus, wie er es gesehen hatte, und wenn er die Badewanne zurecht gestellt hat, gießt er kochendes Wasser, das zufällig auf Kohlen gewärmt wurde, auf das unglückliche Kind, und tödtet es so auf eine jammervolle Weise.

22. Von der Hyäne und der Krokotta.

Ein bösartiges Thier ist auch die Hyäne, und dasjenige, das man Krokotta nennt. Die Hyäne begibt sich des Nachts nach den Ställen, und ahmt den Speienden nach. Die Hunde, die Dieß hören, kommen heran, als wie zu einem Menschen; diese aber ergreift und frißt sie. *) Die Hinterlist der Krokotta, von der ich gehört habe, will ich jetzt auch erzählen. Sie verbirgt sich in den Wäldern, und belauscht hier die Holzhauer, wenn sie einander mit Namen rufen, und man-

*) Aus Aristoteles Hist. An. VIII, 5 (7, 2.).

Digitized by Google

cherlei mit einander sprechen; dann ahmt sie die Stimmen nach, und spricht — wie fabelhaft es auch klingen mag — mit menschlicher Stimme, und ruft den Namen, den sie gehört hat. Der Gerufene kömmt herzu; das Thier zieht sich zurück, und ruft wieder. Jener geht noch sichrer der Stimme nach; und wenn es ihn weit genug von seinen Mitarbeitern entfernt hat, und allein sieht, ergreift es, tödtet und verzehrt ihn, nachdem es ihn so mit der Stimme geködert hat. *)

25. Wie ein Löwe sich rächte.

Der Löwe weiß sich an Dem zu rächen, der ihn zuerst beleidigt hat. Und wenn er ihn nicht auf der Stelle strafft,

Heget er dennoch Groll für die Zukunft, bis es vollbracht ist,
Tief in der Brust. **)

Dieß bezeugt Juba der Mauretanier, der Vater dessen, der bei den Römern als Geisel gelebt hat. Einstmals zog er durch die Wüste gegen einige Völker, welche abgefallen waren. Einer der Begleiter, ein edler und schöner Jüngling, der auch ein Freund der Jagd war, schießt auf einen Löwen, der sich am Wege zeigt, mit dem Wurfspieße; trifft auch sein Ziel und verwundet den Löwen, tödtet ihn aber nicht. Da nun der Zug in großer Eile fortgeht, zieht sich das Thier

*) Plinius VIII, 30, 44.: Sermonem humanum inter pastorum stabula assimulare, nomenque alicujus addiscere, quem evocatum foras laceret. Aehnliches erzählt Derselbe S. 45 von der Krokotta.

**) Aus Ilias I, 82. Mit Dem, was Aelian hier von der Sinnesart des Löwen berichtet, vergl. Aristoteles H. A. IX, 31, 12. und Plinius VIII, 16, 19.

Digitized by Google

zurück, und der Jüngling, der es verwundet hat, eilt sowie die Uebrigen vorüber. Ein ganzes Jahr war vergangen. Juba hatte den Zweck seines Feldzugs erreicht, und kommt auf der Rückkehr an die Stelle, wo der Löwe verwundet worden war. Die Menge der Menschen war sehr groß; das Thier nähert sich, und packt, ohne sich an den Andern zu vergreifen, Den, der ihn das Jahr vorher verwundet hatte, läßt den seit der angegebenen Zeit gehegten Zorn an ihm aus, und zerreißt ihn. Niemand aber bestrafte ihn deßhalb, denn Alle fürchteten den gewaltigen und fürchterlichen Zorn des Löwen. Außerdem drängte auch die Reise.

24. Von den verschiedenen Arten von Krebsen.

Ich höre, daß es verschiedene Arten und mannigfaltige Stämme der Krebse gebe. Einige leben in Felsen; aber auch die Sümpfe, das Seegras und der Sand erzeugen Krebse, sehr mannigfaltig an Gestalt und Namen. Die, welche Läufer heißen, *) irren hierhin und dorthin (denn so ist es am schicklichsten, sie zu loben); denn sich still zu halten und an Einer Stelle zu ruhen, ist weder ihrer Neigung, noch ihrer Natur angemessen, sondern sie schweifen an den Ufern, wo sie geboren sind, umher; bisweilen verlaufen sie sich auch noch weiter, wie reiselustige Menschen. Der Vorwand dieses Wanderns ist der Wunsch, zu den steinigen Gegenden zu gelangen, oft auch zu den sumpfigen; der Grund des Umherirrens aber ist das Verlangen nach mehr Nahrung. Wenn in dem Thracischen Bosporus die Strö-

*) Aristoteles a. a. O. IV, 2, 2. nennt sie Ritter.

Digitized by Google

mung aus dem Pontus sich gewaltsam ergießt, wollen die Krebse sich gegen den Strom durcharbeiten; an den Vorgebirgen aber bricht sich die Fluth, wie natürlich, mit größerer Gewalt: wollten also die Krebse der Strömung entgegengehen, so würden sie fortgerissen und umgestürzt werden. Das wissen sie, und wenn sie in die Nähe des Vorgebirges kommen, verweilt jeder an einer einwärts gekrümmten Stelle, und erwartet die übrigen. *) Sind sie dann an demselben Platze versammelt, so kriechen sie an's Land hinauf, klettern auf die Klippen, und legen so die gefährlichsten Stellen des Meeres zu Fuß zurück; und wenn sie das Vorgebirg hinter sich haben, steigen sie wieder in das Meer hinab. Die Fischer schonen sie, weil sie freiwillig auf das Land kriechen, und sie auch ihrerseits Rettung wünschen. Deßhalb können sie sich nicht entschließen, unbarmherziger als die Wellen gegen sie zu seyn.

23. Entdeckung eines Ehebrechers durch einen Hund.

Von der Eifersucht des klügsten und enthaltsamsten Thieres habe ich oben erzählt. **) Dieses Thier war der Purpurvogel, wenn wir anders die Wohlthat eines gesunden Gedächtnisses haben. Nun habe ich aber auch von einem Sicilischen Hündchen gehört, das den Ehebrechern und ihrer ganzen Zunft höchst feindselig war. Der Ehebrecher hatte sich im Hause versteckt, weil das verbuhlte Weib ge-

*) S. Plinius IX, 31, 51.
**) S. oben III, 42.

Digitized by Google

hört hatte, daß ihr Mann von der Reise zurückgekehrt sey, und glaubte so in Sicherheit zu seyn; denn die bestochnen Hausgenossen halfen der Herrin, das strafbare Verhältniß zu verbergen (Dieß waren aber sämmtlich der Spiegel Hüter und der Salben Dienerschaft, wie Euripides sagt), *) und die Thürsteher gaben auch dem Räuber des Ehebettes Zuversicht. Doch sollte die Sache nicht auf diese Weise abgehen; da fehlte viel. Denn an der Stelle, wo der Ehebrecher war, bellte das Hündchen, und scharrte mit den Füßen an der Thür, so daß sich der Herr des Hauses darüber wunderte, und daraus schloß, es müsse da etwas Unrechtes verborgen seyn. In dieser Besorgniß, wie natürlich, stieß er die Thür ein, und ergriff den Ehebrecher. Dieser war aber mit einem Schwerte bewaffnet, und erwartete die Nacht, um den Hausherrn zu tödten, und dann die Frau zu heirathen.

26. Von der Klugheit der Ziegen.

Ein Beweis von der Klugheit der Ziegen ist auch Folgendes. Sie wissen sehr gut, daß der Speichel des Menschen andern Thieren schädlich ist, und vermeiden ihn, so wie auch wir Das zu fliehen suchen, was dem Menschen, wenn er davon kostet, nachtheilig ist. Und doch hat schon mancher Mensch, ohne es zu wissen, etwas Verderbliches getrunken; die Ziegen aber lassen sich bei dem eben genannten Gegenstande nicht täuschen. Auch die Meer-Assel (Skolopendra) zu tödten, hat der Speichel eine große Kraft.

*) Euripides im Orest 1112.

Digitized by Google

Die Ziege weiß ferner sehr gut, wenn sie geschlachtet werden soll; der Beweis ist, daß sie dann kein Futter mehr anrührt. Sie verschmäht es, hinter den Schaafen her zu gehen, und gibt durch ihren Gang zu erkennen, daß ihr die Anführung gebühre. Sie läuft also voraus, vor den Ziegen selbst aber der Bock, und dieser im Vertrauen auf seinen Bart, und im natürlichen, wunderbaren Gefühl von dem Vorzuge des männlichen Geschlechtes vor dem weiblichen. *)

27. Von den Schaafen.

Zu den folgsamsten Thieren gehören die Schaafe: sie sind von der Natur zum Gehorsam erzogen. Sie hören auf den Hirten und die Hunde, und gehen den Ziegen nach. Ihre Liebe zu einander ist groß, und von den Wölfen wird ihnen weniger nachgestellt. Denn sie schweifen nicht einzeln umher, und sondern sich nicht von der Heerde ab, wie die Ziegen. Die Araber sagen, daß bei ihnen die Heerden mehr durch die Musik, als durch das Futter gemästet werden. Sehr gern fressen sie salzige Nahrung; denn diese dient ihnen als Reizmittel zum Trunke. Die Schaafe wissen auch, daß ihnen der Nord- und der Südwind zur Fruchtbarkeit helfen, nicht weniger als die Begattung mit dem Widder selbst. **) Auch Dieß weiß das Schaaf, daß der Nordwind die männliche, der Südwind die weibliche Befruchtung

*) Columella VII, 6, 9.

**) Columella VII, 3. 11., mit Berufung auf Aristoteles. S. Schneider daf. p. 383. Geoponica XVII, 6, 3.

Digitized by Google

befördert; und wenn es bei der Begattung dieses oder jenes Geschlecht bedarf, wendet es sich diesem oder jenem Winde zu. Achilles bedarf, um seinen auf dem Holzstoße liegenden Freund zu verbrennen, der Gebete, und Iris ruft für ihn, herrlicher Homer, die Winde herbei, und verspricht ihnen, wenn sie kommen, ein Opfer. *) Auch der Sohn des Neokles lehrte die Athener, den Winden zu opfern. **) Die Schaafe aber haben ohne Mühe und ohne Gaukelei die Winde als ungerufene und bereite Gehülfen bei ihrer Geburt. Gute Schäfer beachten Dieses; und wenn der Südwind weht, lassen sie die Widder zu den Schaafen, um mehr Weibchen zu bekommen.

28. Fabel vom Ikarius und dem Hunde der Erigone.

Als die Verwandten der Hirten, die zuerst von Wein trunken in Schlaf gefallen waren, den Ikarius getödtet hatten, weil sie noch nicht wußten, daß Das, was geschehen war, nicht der Tod, sondern der Schlaf im Weinrausch sey,

*) Mit Rücksicht auf die Iliade 23, 193 ff.

**) Herodot VII, 178. 189. erzählt, die Delphier hätten vor der Schlacht bei Artemisium auf ihr Befragen von dem Orakel den Befehl erhalten, die Winde anzurufen, die ihnen mächtige Gehülfen seyn würden. — Auch von den Athenern ging die Sage, sie hätten den Boreas herbeigerufen, einem Orakel zufolge, das sie angewiesen hatte, ihren Schwager zu Hülfe zu nehmen. Dieses deuteten sie auf den Boreas, der die Orithyia, die Tochter des Königes Erechtheus, von dem Ufer des Ilissus entführt hatte. — Der Sohn des Neokles ist Themistokles.

Digitized by Google

erkrankten die Einwohner von Attika, wahrscheinlich in Folge des Zornes von Dionysus über den Tod des ersten und ältesten Anbauers seiner Pflanzen. Der Pythische Gott befahl ihnen daher, wenn sie Rettung wünschten, dem Ikarius und der Erigone, seiner Tochter, zu opfern, und dem gepriesenen Hunde, der aus überschwenglicher Liebe zu seiner Herrin sie nicht hatte überleben wollen. *) Euripides scherzt aber, wenn er sagt:

Rechtschaffnen Knechten dünkt das Mißgeschick des Herrn
Wie eignes Unglück, und verwundet ihr Gemüth. **)

Denn wo starb denn ein Mensch für seinen Herrn, wie ein knechtischer Hund that?

29. Geschichte von einem Hunde, welcher Geld bewachte.

Ein eigenthümliches Zeugniß von der Liebe der Hunde zu ihren Ernährern ist auch Folgendes. Ein Kolophonier reist nach Teos, ***) um Einiges einzukaufen; denn er war ein Handelsmann, und lebte von Tausch und Hökerei mit

*) Hyginus, welcher im Poetic. Astron. c. 4. den Mythus von Icarius und der Erigone ausführlich erzählt, sagt von dem Hunde, daß, als seine Herrin sich über dem Grabe ihres Vaters erhenkt hatte, er sich ihr selbst zum Todtenopfer gebracht habe (mortuae spiritu suo parentavit).

**) Euripides in der Medea V. 53. 54.

***) Der Name von Teos hat Anlaß zu dem Irrthum gegeben, diese Geschichte auf Anakreon beziehen. S. Tzetza Chil. IV, 131. V. 235.

Digitized by Google

Waaren, und hatte Geld mit, nebst einem Sclaven und einem Hunde. Der Sclave trug das Geld. Als sie eine Strecke Wegs zurückgelegt hatten, beugte der Sclave vom Wege aus, weil ein natürliches Bedürfniß ihn drängte, und der Hund folgte ihm. Das Bündelchen mit dem Gelde legte der junge Mensch ab, und dachte nicht daran, es wieder aufzunehmen, sondern ging weiter, der Hund aber legte sich auf das Geld, und wartete ruhig. So kamen der Herr und der Sclave nach Teos, kehrten aber unverrichteter Sache zurück, weil sie kein Geld zum Kaufen hatten. Nun gingen sie denselben Weg zurück, wo der Sclave den Beutel zurückgelassen hatte, und finden ihren Hund darauf liegend, kaum noch athmend vor Hunger. Da nun dieser den Herrn und seinen Mitsclaven erblickte, legt er sich von dem Bündel weg, und endigt zu gleicher Zeit seine Wache und sein Leben. So war also auch der Hund Argos, *) göttlicher Homer, nicht eine Dichtung von dir, noch eine poetische Prahlerei, wenn auch dem Teïer **) Das begegnet ist, was ich eben gesagt habe.

30. Von geflügelten Krebsen.

Es gibt eine Gattung von Krebsen, deren Name Petelier ***) ist. Sie sind weißer als andre, und werden im Schlamme erzeugt. In Furcht gesetzt, fliegen sie; denn sie haben kleine Flügel, durch die sie sanft erhoben werden.

*) S. oben IV, 40.
**) Statt: dem Kolophonier, der nach Teos gereist war.
***) Wahrscheinlich von πέτομαι, fliegen, so genannt.

Digitized by Google

Beim Gehen bedürfen sie dieser nicht; wenn sie aber erschreckt werden, haben sie einige, wenn gleich nicht sehr kräftige Hülfe daran. Denn da sie nicht hoch fliegen, und sich auch nicht in der Höhe halten können, werden sie gefangen. Manche essen diese Krebse. Sie sollen auch gegen Hüftweh gut seyn, wenn man sie bei dem Schmerze verzehrt.

31. Von kleinen Krebsen.

Die kleinen Taschenkrebse kommen nackt zur Welt, suchen sich aber eine Schaale, in der sie wie in dem besten Hause wohnen. Sie bekleiden sich nemlich mit dem Hause der Purpurschnecke, wenn sie es leer finden, oder der Schraubenschnecke. Und so lange dieses ihn faßt, freut er sich dieses Aufenthaltes; wenn er aber größer wird und zunimmt, zieht er in eine andere Wohnung. Er trifft aber, außer den erwähnten, auf gar viele andere leere Muschelschaalen. *)

32. Von den Schraubenschnecken und ihrem Könige.

Die Schraubenschnecken haben auch einen König und sind ihm vollkommen gehorsam. Dieser König ist der größte und der schönste. Wenn er es für zuträglicher hält, unterzutauchen, so thut er Dieß zuerst; wenn aufzutauchen, so

*) Oppian, der Hal. I, 320—537. Dasselbe erzählt, nennt mehrere Arten von Muscheln, die von den Karcinaden bewohnt zu werden pflegen. Vergl. Aristoteles H. A. V, 15. fin.

Digitized by Google

fängt er auch an; setzt er sich sonst wohin in Bewegung, so folgen auch die übrigen. Wer diesen König fängt, weiß wohl, daß es ihm Glück bringen wird; ja, wer ihn auch nur fangen sieht, geht frohern Muthes weg, weil auch ihm etwas Gutes zu Theil werden wird. In Byzanz wird Dem, der ihn fängt, ein Preis ausgesetzt. Von den Kameraden gibt jeder Dem, der ihn gefangen hat, eine Attische Drachme; und Dieses ist eben der Preis.

33. Von dem Seeigel.

Die Meereswoge wälzt den Seeigel heraus, stößt ihn gegen das Ufer, und wirft ihn gewaltsam aus dem Meere. Davor fürchtet er sich. Wenn er daher bemerkt, daß die Welle sich kräuselt, und ein stärkerer Wind wehen wird, hebt er mit seinen Stacheln kleine Steinchen auf, die ihm leicht sind zu tragen, und als Ballast dienen; so daß er nicht so leicht fortgewälzt wird, und Das, was er fürchtet, nicht erleidet. *)

34. Vom Fange der Purpurmuschel.

Die Purpurmuschel ist überaus näschig. Sie hat eine ziemlich lange Zunge, und steckt diese, wo sie nur kann, hinein, und zieht damit ihre Nahrung herbei, wird aber auch durch sie gefangen. Die Art ihres Fanges ist folgende. Es wird eine kleine, aber sehr dichte Reuße geflochten; inwen-

*) Dasselbe berichtet Oppian. Hal. II, 225—231. und Plutarch de Solert. c. 28. T. II. p. 979. A. B. Plinius a. a. O. IX, 31, 51.

Digitized by Google

dig ist eine Schraubenschnecke, die der Purpurmuschel zum Köder dient. Diese wird mitten in der Reuße befestigt. Da geht nun das Bestreben der Purpurmuschel dahin, die Zunge durchzustecken, um die Schnecke zu erreichen; und sie ist genöthigt, sie ganz und gar auszustrecken, wenn sie Das nicht verfehlen will, was sie wünscht. So saugt sie denn jene mit der herausgestreckten Zunge aus, und diese schwillt von der großen Fülle an, und kann sich nicht wieder zurückziehen. So bleibt sie also gefangen; und der Fischer fängt nun zunächst die vorher durch ihre eigene Naschhaftigkeit gefangene Muschel. *)

35. Von der Skolopendra und der Meernessel.

Die Skolopendra ist ein Seethier und dem Landthiere [dieses Namens] am ähnlichsten. Wenn ein Mensch sie berührt, fühlt er auf der Stelle ein Stechen und Jucken, wie von der Pflanze, die man die Nessel nennt. Dieselbe Wirkung hat auch die Meernessel, doch nicht in so hohem Grade. Wenn die Tag- und Nachtgleiche vorüber ist, sind die Meernesseln am genießbarsten. **)

*) S. Oppian. Hal. V, 598—611. Die Zunge der Purpurschnecke, die ein Gegenstand anatomischer Untersuchungen gewesen ist, nennt Aristoteles, wie den Rüssel des Elephanten, Proboscis. Er legt ihr (H. Anim. IV, 7, 3.) eine vorzügliche Stärke bei.

**) Auch dieses Capitel ist aus Oppian. Hal. II, 424—433. genommen. Vergl. Aristoteles H. A. IX, 25, 4. IV, 6.

Digitized by Google

36. Von den Elephanten auf der Flucht.

Wenn die Elephanten von den Jägern, wie im Kriege die Soldaten, geschlagen werden, und sich auf die Flucht begeben, so fliehen sie nicht getrennt von einander oder einzeln, sondern gemeinschaftlich, und drängen einander in engem Anschlusse an ihre Genossen. Die Jungen, und, so zu sagen, kriegerischsten, bilden einen Kreis; in der Mitte sind die Bejahrteren und die Mütter, und unter diesen ihre Jungen, indem jede das ihrige birgt: von diesen Kleinen aber wird man höchst selten etwas gewahr. Wenn sie so in gedrängtem Haufen einhergehen, fliehen selbst die Löwen unaufhaltsam davon, oder verstecken sich scheu, wie Rehe, hier und dahin, und sie, die sonst so schrecklich und furchtbar sind, fürchten sich vor den Elephanten. Der Elephant widersetzt sich den Verfolgenden nicht, außer zur Vertheidigung seiner Kinder und der Kranken. Hierbei aber ist er unbesieglich.

37. Von dem Elephanten des Königes Porus.

Als Porus, der König der Inder, in der Schlacht mit Alexander viele Wunden bekommen hatte, zog ihm sein Elephant sanft und mit Schonung die Geschosse aus, und da er selbst häufig verwundet war, wich er nicht eher, als bis er bemerkt hatte, daß sein Herr wegen des großen Blutverlustes ermattete und dahinstarb. Da ließ er sich nieder und blieb so mit gebeugten Knieen, damit Porus nicht von oben herabfiele, und seinen Leib noch mehr beschädigte. *)

*) Aus Plutarch de Solert. c. 14. p. 970. D., welcher Dasselbe in dem Leben Alexanders C. 60 erzählt.

Digitized by Google

38. Vom Gebrauche der Hunde im Kriege.

Mit den Hyrkaniern und Magneſiern gehen die Hunde in den Krieg, und auch dieſe ſind ihnen gute und nützliche Gehülfen. *) Als Mitſtreiter führte ein Athener einen Hund in die Schlacht bei Marathon, und beide ſind auf dem Gemälde in der bunten Halle abgebildet; ſo daß alſo dem Hunde die ihm gebührende Ehre nicht entzogen iſt, ſondern ihm für die beſtandene Gefahr der Lohn zu Theil wird, dort mit einem Cynägirus, Epizélus **) und Kallimachus geſehen zu werden. Dieſe Männer und der Hund ſind das Werk des Nikon; Andere ſagen, nicht des Nikon, ſondern des Thaſiers Polygnotus. ***)

39. Von weiblichen Hirſchen mit Geweihen.

Die, welche behaupten, daß die weiblichen Hirſche keine Geweihe bekommen, achten nicht auf die Zeugniſſe vom Gegentheil; auf Sophocles, wenn er ſagt:

> Von ſteilen Klippen ſtieg gehörnt die weidende
> Hirſchkuh hernieder.

Und dann wieder:

---

*) Einen Hyrkaniſchen Hund führte der König Lyſimachus in der Schlacht bei ſich; und Dieſer weilte bei ihm, als er getödtet worden, und ſtürzte ſich in die Flamme, die den Leichnam ſeines Herrn verzehrte. Plutarch de Solert. c. 14. p. 970. C.

**) Herodot VI, 117. Auch Polyzélus genannt, wie bei Maximus Tyrius Diss. V, 9., wo er ebenfalls neben Cynägirus und Kallimachus ſteht.

***) Von dem Maler Nikon oder Mikon ſ. oben IV, 50.

Digitized by Google

Empor die Nüstern und des Hauptes stolz Geweih
Stieg ruhigen Schrittes sie einher.

Dieses sagt der Sohn des Sophillus in den Alenaden. *) Euripides aber in der Iphigenia:

Dann leg' ich eine Hirschin in der Griechen Hand,
Gehörnten Hauptes. Diese schlachtend, werden sie
Dein Kind zu schlachten wähnen.

Von der Hirschkuh, die eine der Arbeiten des Herkules war, sagt derselbe Euripides in den Temeniden, **) daß sie Hörner habe, indem er auf folgende Weise singt:

Er kam zu dem golden gehörneten Hirsch,
Der gewaltigen Kämpfe Gefahr zu bestehn,
Zu den Schluchten, den unwegsamen Berghöhn,
Zu den Wiesen, den hirtlichen Hainen.

Der Thebanische Dichter aber sagt in seinen Siegeshymnen: ***)

---

*) Der Sohn des Sophillus ist Sophocles. Ueber die Aleaden oder Alenaden (diese Schreibart scheint die vorzüglichere) s. Welcker in den Griech. Tragödien. I. S. 406 ff. Die folgenden Verse aus der Iphigenia in Aulis finden sich nicht mehr in den Handschriften dieser Tragödie, und über die Stelle, die sie vormals darin eingenommen haben können, herrschen Zweifel. S. Bremi in den Philol. Beiträgen I. S. 143. Matthiä Notae ad Euripid. Tom. VII. p. 320 f. und Hermann Praef. ad Iphig. in Aulide. 1831.

**) Von den Temeniden, welche das Schicksal der Tochter des Temenos, Hyrnetho, enthielten, handelt Welcker in den Griechischen Tragödien II. S. 697 f.

***) In Pindars Olymp. 3, 50. (29), wo Böckh nachzusehen ist (Explic. T. II. 2. p. 139.).

Digitized by Google

Ihm gebot Eurystheus Zwang vom Vater her,
Die Hirschin mit goldnem Geweih zu fah'n.

Und Anakreon *) sagt ebenfalls von einem weiblichen Hirsch:

Gleich wie das säugende,
Frisch aufblühende Hirschkalb,
Das von der hochgehörnten
Mutter verlassen
Zitternd erbebt.

Gegen Die aber, welche die Lesart verfälschen, und behaupten, es müsse [statt κεροέσσης] ἐροέσσης geschrieben werden, hat Aristophanes, der Byzantiner, nachdrücklich gesprochen, und sein Widerspruch überzeugt mich.

40. Liebe der Hunde zu ihren Herren.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Hunde gehört auch Folgendes, was jedes Maaß der Liebe übersteigt. Als Polus, der tragische Schauspieler, **) gestorben war und verbrannt wurde, stürzte sich der Hund, den er hielt, in die Flammen und verbrannte sich mit ihm. Auch mit Mentor verbrannten sich junge Eretrische Hunde, und nahmen freiwillig an seinem Tode Theil. Den Theodorus, einen geschickten Musiker, hatten seine Verwandten in den Sarg gelegt; ein Melitäisches Hündchen aber warf sich von selbst in die Truhe des Todten, und wurde mit ihm begraben.

---

*) Bei Athenäus IX. p. 396. D.

**) Von dem Schauspieler Polus, einem Zeitgenossen des Demosthenes und einem der ersten in seiner Kunst (Plutarch Vit. Dem. c. 28.), erzählt Gellius VII, 5., wie er die Rolle der trauernden Elektra gespielt habe.

Digitized by Google

Ich habe gehört, daß es auch ein Volk der Aethiopier gebe, das von einem Hunde regiert werde, und seinen Antrieben gehorche. Wenn er knurrt, so wissen sie, daß er nicht zürnt; und wenn er bellt, so verstehen sie seinen Zorn. Wem Hermippus, der Aristokleon als Zeugen für seine Erzählung anführt, genügt, der glaube ihm; mir kam sie zur rechten Zeit wieder in das Gedächtniß. *)

41. Von der Liebe einer Gans und eines Elephanten.

Der Peripatetiker Lacydes besaß eine Gans von wunderbarer Art. Sie hegte eine gewaltige Liebe zu ihrem Herrn: wenn er ging, ging sie mit ihm; wenn er sich setzte, ruhte sie auch, und entfernte sich nicht im mindesten von ihm. Als sie daher starb, begrub sie Lacydes mit großem Anstande, als ob er einen Sohn oder Bruder begrübe. **)

Der Epirotische Pyrrhus hatte einen Elephanten, der

*) Hermippus, wahrscheinlich der Peripatetiker, der ein Werk über Gesetzgeber geschrieben hat. Auf Aristocleon oder Aristocreon beruft sich auch Plinius V., 35., wo er von einem Afrikanischen Volke spricht, das einen Hund zum Könige gehabt, und die Bewegungen desselben als Befehle gedeutet habe.

**) Athenäus XIII. p. 606. C., welcher diese Liebe erwähnt, beruft sich auf Hermias, den Samier. Scherzend, ohne Zweifel, sagt bei dieser Gelegenheit Plinius X, 22, 26., man könne glauben, daß die Gans einen Sinn für Weisheit habe, da sie den Philosophen Lacydes ohne Unterlaß begleitet, und ihn weder Tag noch Nacht verlassen habe.

Digitized by Google

seinen Herrn so sehr liebte, daß er, als Pyrrhus in Argos gestorben, und der Treiber herabgefallen war, sich nicht eher erlaubte zu ruhen und still zu stehen, bis er Jenen aus den Feinden gerettet und zu Freunden gebracht hatte. *)

42. Schlauheit eines Maulthiers.

Der Milesier Thales bestrafte die Schelmerei eines Mauleselś, die er auf eigene Weise entdeckt hatte. Ein Maulesel trug eine Last Salz, und beim Durchgehen durch einen Fluß glitt er zufällig aus und fiel um. Da nun das Salz durchnäßt worden und geschmolzen war, freute sich das Thier, das sich erleichtert fühlte; und da es den Unterschied zwischen Mühe und Bequemlichkeit erkannte, nahm es sich eine Lehre aus dem Zufalle, und was ihm zuerst unabsichtlich begegnet war, das bewirkte es jetzt mit Absicht. Einen andern Weg, um den Fluß zu vermeiden, konnte der Treiber nicht nehmen. Thales, der ihn Dieses erzählen hörte, glaubte den Maulesel durch eine List für seine Schelmerei bestrafen zu müssen, und rieth, statt des Salzes ihm Schwämme und Wolle aufzuladen. Da nun das Thier von dieser List nichts wußte, glitt es nach seiner Gewohnheit aus, und da sich seine Bürde mit Wasser anfüllte, bemerkte es, daß ihm seine List zum Nachtheil ausschlug, ging seit jener Zeit ruhig und mit festen Schenkeln durch das Wasser, und erhielt so das Salz unbeschädigt. **)

*) Das Bestreben des Elephanten, den herabgefallenen Führer zu retten, wird mit vieler Lebendigkeit beschrieben von Plutarch Vit. Pyrrh. c. 33.

**) Aus Plutarch de Solert. c. 16. p. 971. B.

Digitized by Google

43. Von der Liebe eines Elephanten zu einer Frau.

Ich höre, daß in der Syrischen Stadt des Antiochus *) ein zahmer Elephant lebte. Dieser, heißt es, habe, wenn er auf die Weide ging, eine Blumenhändlerin gern gesehen, sey bei ihr stehen geblieben, und habe ihr mit dem Rüssel das Gesicht gereinigt; sie dagegen habe ihm zur Lockung einen der von ihr der Jahreszeit gemäß künstlich geflochtenen Kranz geboten. Diesen zu empfangen, war täglich sein, ihn zu geben, ihr Geschäft. Einige Zeit nachher starb die Frau, und der Elephant, dem das Gewohnte mangelte, da er die Frau, die er liebte, nicht mehr sah, wurde wie ein Liebhaber, dem die Geliebte entzogen ist, wild; und da er vorher äußerst zahm gewesen war, entbrannte Zornwuth in ihm, wie auch bei Menschen geschieht, die, von Traurigkeit überwältigt, wahnsinnig werden.

44. Von Ptolemäus Philopator und den Elephanten.

Die Elephanten verehren die aufgehende Sonne dadurch, daß sie die Rüssel, wie Hände, zu ihren Strahlen erheben; daher sie auch von dem Gotte geliebt werden. Dafür ist uns Ptolemäus Philopator ein guter Zeuge. Dieser hatte über Antiochus gesiegt, und bei der Feier des Siegesfestes, wo Ptolemäus auch den Helios ehrte, hielt er ein prächtiges

*) Eine ähnliche Geschichte, die sich zu Alexandria zugetragen, s. oben I, 38. und bei Plutarch de Solert. c. 18. p. 972. D.

Digitized by Google

Opfer, und stellte unter Anderem auch vier ausgezeichnet große Elephanten als Opferthiere auf, in der Meinung, auch durch dieses Opfer den Gott ganz besonders zu ehren. Bald aber beunruhigte ihn ein Traum, als ob der Gott ihn wegen des ungewöhnlichen und fremdartigen Opfers bedrohe; worauf der König aus Furcht vier Elephanten von Erz statt der geschlachteten dem Gotte weihte, und sich ihm dadurch wieder günstig zu machen suchte. *) Die Elephanten also verehren die Götter; die Menschen aber zweifeln, ob es Götter gebe, oder, wenn es welche gäbe, ob sie sich um uns bekümmern.

45. Vom Ibis, von den Elephanten und andern Thieren.

Die Priester in Aegypten benetzen sich nicht mit jedem Wasser, noch viel weniger mit dem ersten besten, sondern mit dem, woraus sie glauben, daß der Ibis getrunken hat. Denn sie wissen sehr wohl, daß er nie schmutziges oder mit Gift verunreinigtes Wasser trinkt; indem sie glauben, daß der Ibis als ein heiliges Thier eine gewisse prophetische Gabe besitze. **)

Den verwundeten Elephanten werden, wie ich höre, von den unverwundeten Wurfspieße und andere Geschosse

*) Dasselbe erzählt aus Juba Plutarch T. II. p. 972. B. Das hier erwähnte Siegesfest bezieht sich auf den bei Raphia in Syrien (Ol. 140, 4.) von Ptolemäus gewonnenen Sieg. Polybius V, 80.

**) Hiermit stimmt Plutarch de Isid. c. 75. T. II. p. 381. D. und de Solert. c. 20. p. 974. C. überein.

Digitized by Google

mit Vorsicht ausgezogen, als ob sie der Chirurgie kundig wären, und diese Kunst gelernt hätten. *)

In den vorigen Zeiten wurden auch vernunftlose Wesen hoch und werth gehalten. Der Epirotische Pyrrhus hörte sich gern Adler nennen, so wie Antiochus Habicht hieß. **)

Dieß sind verschiedenartige, aneinander gereihte Dinge, die von verständigen Lesern gekannt zu werden verdienen.

46. Vom Könige Mithridates und den ihn bewachenden Thieren.

Der Pontische Mithridates vertraute, wenn er schlief, seine Bewachung weniger den Waffen und seinen Trabanten an; sondern hatte deßhalb gezähmte Thiere, ein Pferd, einen Stier und einen Hirsch. Diese Thiere bewachten ihn also, wenn er schlief, und wenn sich Jemand näherte, bemerkten sie es sogleich aus dem Athem, und weckten ihn aus dem Schlafe: der Stier durch sein Brüllen, das Pferd durch Wiehern, der Hirsch durch Blöcken.

---

*) Aus Plutarch de Sol. c. 20. p. 974. D.

**) Daß Pyrrhus von den Epiroten Adler genannt worden, und wie er sich dieser Benennung gefreut habe, sagt Plutarch in dem Leben desselben C. 10. Von dem Beinamen des Antiochus, des Bruders von Seleucus Kallinicus, gibt Justin. 27, 2. den Grund an: quod non hominis, sed accipitris ritu, in alienis eripiendis vitam sectaretur. Man sehe, wie Plutarch im Leben des Aristides C. 6. den Beinamen des Gerechten mit dem jener Könige vergleicht.

Digitized by Google

47. Von den Namen, mit denen die Jungen der Thiere bezeichnet werden.

Die Jungen der wilden Thiere werden verschiedentlich benannt. *) Die der Löwen heißen Skymni und Leontiden, wie der Byzantinische Aristophanes bezeugt; die der Panther, Skymni und Arkeli; die der Schakale wollen bloß Skymni heißen; eben so auch der Tiger und der Ameisenbär. Auch die jungen Luchse werden, wie es scheint, so genannt. Wenigstens in den sogenannten Dithyramben des Lasus **) findet man Dieses so [daß das Junge des Luchses Skymnos heiße]. Die jungen Affen nennen wir Skymni und auch Pithekiden. Wenn man die Jungen der Büffel und der Gazellen Füllen nennte, sagt derselbe Aristophanes, würde ich mich nicht wundern. Die der Hunde und Wölfe, sagt er, kann man Skylaces nennen; die letztern werden auch Lykides genannt: der ausgewachsene von der größten Art Monolykos. Die der Hasen heißen Lagides; den ausgewachsenen nennen die Dichter auch Ptox, die Lacedämonier aber Tachinas. Die jungen Füchse heißen Alopekides;

*) Die in diesem Capitel angeführten Benennungen der Thiere erläutert Valckenaer in den Anmerk. zu den Adoniazusen S. 401.

**) Lasus aus Hermione, berühmter Lyriker, Zeitgenosse des Tyrannen Hipparchus, blühte um die 68ste Ol., und wird von Einigen unter die sieben Weisen gerechnet. Daß er zuerst die Cyclischen Chöre eingeführt habe, sagt Suidas u. d. W. κυκλιοδιδάσκαλος. Vergl. Denselben in Λάσος.

Digitized by Google

die Mutter selbst aber Kerdo und Skaphore und Skindaphos. Die Jungen der wilden Schweine nennt man Frischlinge (Molobria); Hipponax *) nennt auch das Schwein selbst Molobrites; und einige von den Schweinen heißen auch Moniä. Die Rehe pflegt man auch Zorkas und Prokas zu nennen. Die Jungen der Stachelschweine und ähnlicher wilden Thiere heißen Obria; ein Name, den Euripides in den Peliaden, und Aeschylus im Agamemnon **) und in den Netzziehern (Diktyurken) erwähnt. Junge, die noch in Mutterleibe sind, heißen Embryonen [so nennen sie die der Vögel, der Schlangen und der Krokodile]; Einige, zu denen auch die Thessalier gehören, nennen sie Embrya und Psacalus. Die jüngst ausgekrochnen Vögel nennt man Küchen und Ortalichus; die der Hähne auch Alektorides, einen vorjährig ausgebrüteten nennt man Jährling (Perysinos), wie den Wein. Eben so bildet man auch Chenides (von Gänschen) und Chenalopekides (von der Fuchsgans), und anderes Aehnliches von dieser Art. Der Tragiker Achäus ***) aber nennt das Junge der Schwalbe Moschos (Kälbchen).

---

*) Hipponax aus Ephesus, berühmt durch seine bittern Jamben, Zeitgenosse des Lasus. Ueber sein Leben und seine Schriften s. Welcker Hipponactis et Ananii jambographorum fragmenta. Gottingae. 1817. 4.

**) Aeschyl. Agam. 140. mit Blomfields Glossar. Ueber die Diktyulken oder Diktyurgen (Netzmacher) des Aeschylus, eine Tragödie von sehr dunkelem Inhalte, s. Welcker in der Aeschyleischen Trilogie S. 336 ff. und in den Nachträgen dazu S. 124 ff.

***) Es gibt zwe Dichter dieses Namens von denen der Eine aus Eretria, ein Zeitgenosse des Euripides, der Andere,

Digitized by Google

38. Geschichte des Androkles und des Löwen.

Daß auch die Thiere Gedächtniß haben, und daß auch dieses eine ihnen eigenthümliche Gabe sey ohne die Gedächtnißkunst, deren Erfindung einige Gaukler sich rühmen, *) Dieß bezeugt auch Folgendes. Ein Sclave, mit Namen Androkles, **) entlief seinem Herrn, einem Römischen Senator, ich weiß nicht, welches Vergehens wegen. Er kam also nach Libyen, vermied die Städte, und, wie man zu sagen pflegt, im Geleite der Sterne, gelangte er in die Wüste, wo er, von der Glut der Sonnenstrahlen gesengt, in der Höhle eines Felsen Schutz und Ruhe suchte. Diese Höhle war das Lager eines Löwen. Da kam der Löwe von der Jagd zurück, von einem Dorn heftig gestochen und leidend, und da er den Jüngling hier fand, sah er ihn mit sanftem Blicke an, und fing an, ihm zu schmeicheln; dann hielt er ihm den Fuß hin, und bat ihn, so gut er es vermochte, den Dorn herauszuziehen. Dieser, obgleich nach dem Tode sich sehnend, gerieth doch anfänglich in Bestürzung;

---

jüngere, aus Syrakus war. Es haben sich nur wenige Bruchstücke von ihnen erhalten.

*) Ueber die Mnemonik, für deren Erfinder Simonides gehalten wird, s. Cicero de Orat. II, 86., Quintil. Inst. Or. XI, 2. Ueber ihre Fortbildung durch die Sophisten s. Morgenstern de arte veterum mnemonica. Dorpat. 1805.

**) Diese Geschichte wird ebenfalls von Gellius (V, 10.) ausführlich erzählt, der sich auf das Zeugniß des Appio, eines Zeitgenossen des Caligula, beruft.

Digitized by Google

als er aber das Thier so zahm sah, und die Wunde an seinem Fuße erblickte, nahm er Das, was ihm Schmerzen machte, heraus, und befreite ihn von seiner Qual. Erfreut über diese Heilung, zahlte ihm der Löwe den Lohn, indem er ihn als einen lieben Gastfreund behandelte, und seine Jagdbeute mit ihm theilte. Er verzehrte sie roh nach der Weise der Löwen; der Andere aber bratete sie; und so zehrten sie von Einem Tische, jeder nach seiner Natur. Auf diese Weise lebte Androkles drei Jahre hindurch; da ihm aber die Haare übermäßig gewachsen waren, und er das heftige Jucken nicht länger ertragen konnte, verließ er den Löwen, und gab sich wieder dem Zufall Preis. So umherirrend ward er aufgegriffen, und als man erfuhr, wem er angehörte, wurde er gebunden und nach Rom zu seinem Herrn geschickt. Dieser zog den Sclaven für sein Vergehen zur Rechenschaft, und er wurde verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Indessen wurde auch jener Libysche Löwe gefangen, und auf dem Theater losgelassen, und zugleich der zum Tode bestimmte Jüngling, eben der, welcher mit demselben Löwen Wohnung und Lager getheilt hatte. Der Mensch erkannte das Thier nicht; dieses aber erkannte ihn auf der Stelle, schmeichelte ihm, und warf sich mit dem ganzen Leibe zu seinen Füßen. Spät erkannte nun auch Androkles seinen Gastfreund, umfaßte den Löwen und umarmte ihn, wie einen von der Reise kommenden Freund. Da man nun meinte, er wäre ein Zauberer, ließ man auch einen Panther los; als dieser aber auf Androkles losging, vertheidigte der Löwe seinen ehemaligen Arzt und Tischgenossen, und zerriß den Panther. Hierüber geriethen

Digitized by Google

die Zuschauer, wie natürlich, in großes Erstaunen; und der Geber des Schauspiels rief den Androkles zu sich, und vernahm Alles von ihm. Das Gerücht kam auch unter die Menge, und da das Volk den Vorgang deutlich erfuhr, forderte es die Freilassung des Mannes und des Löwen mit lautem Geschrei. So ist also auch das Gedächtniß den Thieren eigenthümlich. Mit dem Vorigen übereinstimmend und von gleicher Richtung ist die Geschichte von dem Löwen in Samos bei dem gähnenden Dionysos;*) die man, wenn Jemand ihre Kenntniß für nützlich hält, von Eratosthenes, Euphorion und Andern hören kann, welche sie früher erzählt haben.

*) Die dunkle und verschriebene Stelle bezieht sich auf ein Ereigniß, dessen Plinius N. G. VIII, 16, 21. Erwähnung thut. „Elpis, der Samier," erzählt er, „war an die Küste von Africa verschlagen worden. Hier erblickte er einen Löwen mit geöffnetem Rachen, und floh auf einen Baum, den Vater Liber um Beistand bittend. Ohne ihn zu verfolgen, legte sich der Löwe unter den Baum, und gab durch die Oeffnung seines Rachens zu erkennen, daß er Hülfe bedürfe. Denn beim gierigen Fressen war ihm ein Knochen in den Zähnen geblieben, und hinderte ihn am Fressen. Elpis stieg herab und leistete dem Löwen den erforderlichen Dienst, der ihm dafür, so lange das Schiff am Ufer lag, von seiner Beute brachte. Deßhalb weihte Elpis zu Samos dem Vater Liber einen Tempel, der von jener Veranlassung den Beinamen des gähnenden Dionysos erhielt."

Digitized by Google

Achtes Buch.

1. Von den indischen Hunden.

Indische Sagen lehren uns auch Folgendes. Die Freunde der Jagd führen Hunde edler Art, die am meisten geeignet sind, die Fährte reißender Thiere zu erkennen, und auch im Laufe sehr schnell sind, auf das Jagdrevier, binden sie an die Bäume an, und entfernen sich, indem sie das Weitere recht eigentlich, nach dem Sprichworte, den Würfeln des Zufalls überlassen. Treffen nun die Tiger mit diesen Hunden zusammen, und sind sie eben bei mangelnder Beute hungrig, so zerreißen sie sie; kommen sie hingegen gesättigt und strotzend herzu, so lassen sie sich mit ihnen ein, und denken auch bei Nahrungsfülle an der Liebe Vollgenuß. *) Durch diese Begattung wird, wie man sagt, nicht ein Hund, sondern ein Tiger erzeugt; auch von diesem und einer Hün-

*) Anspielung auf einen Vers des Euripides, der von Vielen, bald billigend, bald tadelnd angeführt wird. S. Fragm. nro. 164. p. 407.

Digitized by Google

din ebenfalls ein Tiger; die nächste Brut aber von diesem und einem Hunde folgt der Mutter, sinkt zu dem Geringen herab, und wird ein Hund. Dieser Angabe wird Aristoteles nicht widersprechen. *) Solche Hunde nun, die sich der Abkunft von einem Tiger rühmen dürfen, verschmähen die Jagd auf den Hirsch, oder mit dem Schweine anzubinden; den Löwen aber fallen sie gern an, und geben dadurch ihre frühere Abkunft zu erkennen. Eine Probe von der Stärke dieser Hunde gaben die Indier dem Sohne des Philippus, Alexander, auf folgende Weise. **) Sie ließen einen Hirsch los, und der Hund verhielt sich ruhig; dann ein Schwein, und er blieb unbeweglich; nach diesen einen Bär; auch der Bär reizte ihn nicht; als aber endlich ein Löwe losgelassen wurde, und der Hund ihn erblickte, da durchdrang ihn stärker der Zorn, ***) und als ob ihm jetzt erst der wahre Gegner vor die Augen gekommen wäre, weilte er nicht, und verhielt sich nicht mehr ruhig, sondern sprang gegen ihn an, packte und hielt ihn mit aller Kraft, drängte und würgte ihn. Da befahl der Indier, der dem Könige dieses

*) Aristoteles H. A. VIII, 27, 8. führt als eine Sage an, daß die indischen Hunde in der dritten Generation von dem Hunde und dem Tiger gezeugt werden. „Man führt sie, „sagt er," in die Wüste und bindet sie hier an. Viele werden dann aufgefressen, wenn der Tiger nicht gerade brünstig ist." Dasselbe sagt Plinius VIII, 40, 61. Neuere Naturforscher halten es für eine Fabel.

**) Auch Plutarch de Solert. c. 15. p. 970. F. erwähnt diese Probe, aber nur kurz. Aelian scheint dem Strabo XV. p. 700 zu folgen, mit Hinzufügung einiger Uebertreibungen.

***) Worte Homers von Achilles. Ilias XIX, 15.

Digitized by Google

Schauspiel gab, und die Standhaftigkeit des Hundes vollkommen kannte, ihm den Schwanz abzuhauen; dieser wurde abgehauen, ohne daß sich der Hund darum kümmerte. Nun ließ ihm der Inder auch einen Schenkel abhauen; er wurde abgehauen; der Hund aber hielt wie im Anfange fest, und ließ nicht los; eben als ob ein anderer, ihm fremder Schenkel abgenommen worden wäre. Auch der andere wurde abgehauen, und der Hund ließ sein Gebiß nicht fahren; dann auch der dritte, und auch so hielt er fest, endlich auch der vierte, und noch immer blieb er standhaft. Endlich trennten sie auch den übrigen Leib von dem Kopfe; die Zähne aber blieben bei der vorigen Fassung, und der Kopf hing schwebend an dem Löwen herab, da der nicht mehr war, der ihn gebissen hatte. Alexander staunte über den Hund, sah aber doch mit Bekümmerniß, daß er bei diesem Versuche umkam, und den Tod, den der Feigling verdient, für seinen Muth litt. Als ihn der Indier so betrübt sah, schenkte er ihm vier Hunde von gleicher Art. Hierüber freute sich der König, und vergalt das Geschenk auf eine angemessene Weise. Jetzt vergaß er auch den Schmerz über den ersten Hund, da er vier andere bekam.

2. Klugheit der Jagdhunde.

Jeder Jagdhund freut sich, wenn er selbst ein Wild gefangen hat, *) und macht Gebrauch von der Beute, wie von einem Kampfpreis, wenn es sein Herr ihm erlaubt;

*) Auch dieses Capitel ist Erweiterung und Ausschmückung des Textes von Plutarch de Solert. c. 15. p. 971. A.

Digitized by Google

wo nicht, so hält er bei dem lebendigen Thiere Wache, bis der Jäger dazu kommt, und über den Fang nach Gutdünken entscheidet. Stößt er auf einen todten Hasen oder Schwein, so berührt er ihn nicht; denn er eignet sich fremde Arbeit nicht an, noch will er sich anmaaßen, was ihn nichts angeht. Hieraus erhellt, daß er einen gewissen natürlichen Ehrgeiz hat; daß es ihm nicht um Fleisch zu thun ist, sondern, daß er nach dem Siege verlangt. Erwähnung verdient, was der Jagdhund zur Zeit der Jagd thut. An ein langes Seil gebunden, geht er vor dem Jäger her und spürt, wobei er seine Stimme zurückhält und schweigt; und so lange er nichts zu jagen findet, und auf kein Wild stößt, geht er, dem Anschein nach, etwas niedergeschlagen einher, und zieht den Jäger mit Eifer und großer Kraft nach sich. Trifft er nun auf eine Fährte, und wittert er ein Wild, so bleibt er stehn; der Jäger aber tritt näher, und der Hund schmeichelt aus Freude über den Fund seinem Herrn, und küßt ihm die Füße; dann hält er sich wieder an die Fährte und schreitet langsam vorwärts, bis er zu dem Lager des Wildes kommt; weiter aber geht er nicht. Der Jäger versteht ihn, und ruft den Netzwächtern zu, die nun das Netz um das Wild werfen. In dieser Zeit bellt der Hund: denn er weiß, daß seine Stimme jetzt das Schwein auftreibt, so daß es flieht und in das Netz fällt, und darin gefangen wird. Ist Dieß geschehen, so ruft der Hund gleichsam einen Sieges-Päan aus, freut sich und springt umher, wie Soldaten nach dem Siege über die Feinde. Dieß thun die Hunde bei der Schweine- und Hirsch-Jagd.

Digitized by Google

3. Dankbarkeit der Delphine.

In Beweisen der Dankbarkeit sind auch die Delphine gerechter als die Menschen, ohne dem Gesetze der Perser, das auch Xenophon rühmt, unterworfen zu seyn. *) Was ich meine, ist Dieß. Ein gewisser Köranos, Parischer Abkunft, sah, daß einige Delphine bei Byzanz in ein Netz gerathen und gefangen worden waren, löste die Gefangenen von den Fischern mit Gelde aus, und ließ sie frei; dafür wurde ihm Dank zu Theil. **) Er schiffte nämlich, wie die Sage ist, mit einem Fünfzigruder, welches Milesische Männer trug; das Schiff schlug in der Meerenge zwischen [Naxos und] Paros um; die andern ertranken, Köranos aber ward von den Delphinen gerettet, die für die früher erhaltene Wohlthat ihm Gleiches erwiesen. Das Vorgebirg und die Felsenhöhle, wo sie mit ihm ans Land schwammen, wird gezeigt, und der Platz heißt der Köraneïsche. Einige Zeit nachher starb dieser Köranos, und wurde nahe am Meere verbrannt. Diese wurden die Delphine gewahr, und versammelten sich, wie zum Leichenbegängnisse; und so lange der Holzstoß in Flammen stand, verweilten sie wie ein Freund bei dem andern; nach seinem Verlöschen aber schwammen

*) Xenophon Cyropaed. I, 2, 7.

**) Aus Plutarch de Solert. c. 36. p. 985. A. Phylarchus, welcher dieselbe Geschichte bei Athenäus XIII. p. 606. E. erzählt, nennt Köranus einen Milesier. Die Quelle derselben war, wie es scheint, Archilochus, von dem Plutarch den Vers erhalten hat:

Nur den Köranus schonte von fünfzigen milden Sinns Poseidon.

Digitized by Google

sie hinweg. Die Menschen sind gegen lebende, reiche und im Wohlstand befindliche Leute sehr dienstfertig; von todten und unglücklichen aber wenden sie sich ab, um nicht für empfangene Wohlthaten Dank entrichten zu müssen.

4. Von zahmen Fischen und der Muräne des Crassus.

Es gab auch zahme und an die Hand gewöhnte Fische, die auf den Ruf hörten, und das Futter bereitwillig nahmen, wie in der Arethusa der heilige Aal. *) So hat man die Muräne des Römers Crassus gefeiert, welche Ohrenringe und mit Steinen besetzte Halsbänder trug, wie ein schönes Mädchen; bei Crassus Rufe seine Stimme erkannte, und heranschwamm, und wenn er ihr etwas hinreichte, es gern und bereitwillig annahm und verzehrte. Als sie starb, wurde sie von Crassus, wie ich höre, beweint und begraben. Als einstmals Dometius zu ihm sagte, O Du Thor, Du hast eine todte Muräne beweint! antwortete er: Ich habe ein Thier beweint; Du aber hast drei Frauen begraben, ohne zu weinen. **)

Die Aegypter sagen, wie ich höre, daß die heiligen Krokodile zahm sind, sich von den Dienern gern berühren und streicheln lassen, und den Rachen aufsperren, wenn jene ihnen die Hand hineinstecken, ihnen die Zähne reinigen, und das hängen gebliebene Fleisch herausnehmen. ***) Auch eine

*) Bei Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. A. erwähnt.

**) Mehrere erzählen dasselbe. Plutarch Praec. ger. reip. c. 14. T. II. p. 84. A. Macrob. Saturn. II. 11.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. B. Als An-

Digitized by Google

weissagende Kraft schreiben die Aegypter den vornehmern Krokodilen zu, und bringen dafür folgendes Zeugniß bei. Als einst Ptolemäus — der wie vielste dieß war, müßt ihr sie selbst fragen — den vornehmsten der Krokodile rief, habe dieser nicht auf den Ruf gehört, und das Futter, das er ihm hinreichte, nicht angenommen. Hieraus nahmen die Priester ab, daß der Krokodil das nahende Ende des Königes gewußt, und darum das Futter anzunehmen verschmäht habe. *)

5. Von der Weissagung durch Fische.

Ich weiß, daß Manche aus dem Vogelfluge weissagen, und ihren Flug und Sitz beobachten; und daß um dieser Weisheit willen die Tiresias und Polydamas, die Polyidos und Theoklymenos **) und viele andere gepriesen werden. Eine besondere Gabe in Beurtheilung der Lage und Natur der Eingeweide besaßen die Silanos, die Megistias, die

---

genzeuge spricht Strabo XVII. S. 812. von dem zu Arsinoë verehrten Krokodil, Suchos genannt. Von gezähmten Krokodilen erzählen auch neuere Reisende Aehnliches.

*) Plutarch a. a. O.

**) Polydamas in der Ilias XII, 201. wird, weil er die Beachtung eines Zeichens empfiehlt, ohne Grund zu den Wahrsagern gerechnet. — Von Polyidus s. oben V, 2. Eine der Tragödien des Euripides führt seinen Namen. Ueber diese s. Welcker's Griech. Trag. II. p. 767. ff. — Theoklymenus, ein Seher aus dem Geschlechte des Melampus, kommt zuerst vor in der Odyssee, XV, 223—256.

Digitized by Google

Euklide *) und nach diesen noch ein langes Verzeichniß. Manche sagen auch, wie ich höre, daß man aus Mehl weissagt, aus dem Siebe und aus kleinen Käsen. **) Ich höre auch von einem Dorfe in Lycien, zwischen Myron und Phellos, Namens Syrra, wo gewisse Leute aus der Beobachtung der Fische weissagen, und wissen, was ihr Kommen bedeutet, wenn sie gerufen werden, und ihr Weggehen; und wenn sie nicht gehorchen, was Dieß anzeigt, und was es sagen will, wenn sie in Menge kommen. ***) Diese Weissagungen wirst Du von den Kennern dieser Dinge vernehmen, sowohl wenn der Fisch springt, als wenn er todt oben schwimmt; und wenn er nach dem Futter geht, und wiederum, wenn er das Futter nicht annimmt.

6. Vom leichten Fange mancher Thiere.

Sehr leicht wird der Esel von dem Wolfe, die Bienen vom Merops, die Cicaden von den Schwalben, die Schlangen von den Hirschen überwältigt und gefangen. Der Pan-

---

*) Silanus, der Ambraciote, war bei dem Heere des jüngern Cyrus (s. Xenophon's Anabas. I, 7, 18.); begleitete, nach dessen Tode, das Heer der Griechen (a. a. O. V, 6, 16.), verließ es aber vor den Andern. Das. VI, 2, 13. Megistias, ein Akarnanier, ebenfalls, wie man glaubte, aus dem Stamme des Melampus, war bei dem Heere des Leonidas. Herodot VII, 221. — Euklides, ein Phliasischer Wahrsager, trifft bei Lampsacus mit Xenophon zusammen. S. Anabas. VII, 8, 1.

**) Artemidor Onirocr. II, 69.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 23. p. 976. C. Vergl. Athenäus VIII, p. 333.

Digitized by Google

ther fängt die meisten durch die Witterung, und vorzüglich den Affen. *)

7. Von Thieren, welche ohne Biß tödten.

Megasthenes **) spricht, wie ich höre, von einem kleinen Fische im Indischen Meere; dieser sey, so lange er lebe, nicht sichtbar, sondern schwimme immer unten in der Tiefe; nach seinem Tode aber komme er in die Höhe. Wer diesen anrühre, werde anfänglich ohnmächtig und halbtodt; dann sterbe er wirklich. — Wenn Jemand die Wasserschlange tritt, und sie ihn auch nicht beißt, stirbt er doch durchaus, wie Apollodorus in dem Theriakos ***) sagt; denn die bloße Berührung des Thieres sagt er, habe eine faulende (septische) Kraft. Aber auch, wer es versuche, den Sterbenden mit Heilmitteln Hülfe zu leisten, bekomme Blasen an den Händen, wenn er den auch nur berührt, der die Schlange getreten hat. Aristoxenus †) aber sagt, ein Mann habe eine Schlange

---

*) Aus Plutarch de Solert. c. 24. p. 976 D., woher wir die Witterung (τῇ ὀσμῇ) genommen haben, statt des verschriebenen θεωμένη. Reiske dachte an θερομένη, sich sonnend; was den Buchstaben nach wahrscheinlich, für den Sinn aber nicht überzeugend ist.

**) Megasthenes, ein Zeitgenosse des Seleucus Nikator, sammelte auf einer Gesandtschaftsreise Nachrichten von Indien, die von Vielen benutzt, von Strabo aber (XV. p. 710. 711.) der Unwahrheit beschuldigt werden.

***) Ob derselbe Apollodorus aus Athen, dessen mythologische Bibliothek in aller Händen ist, oder ein anderer, ist ungewiß.

†) Aristoxenus, ein Peripatetiker, Schüler des Aristoteles

Digitized by Google

mit der Hand getödtet, und sey, ohne gebissen zu werden, durch die bloße Berührung gestorben; und auch das Kleid, das er beim Tödten der Schlange trug, sey nach nicht langer Zeit verfault.

8. Von der Amphisbäne.

Nikander sagt, daß die Haut der Amphisbäne, wenn man einen Stock damit überzieht, alle Schlangen und die andern Thiere vertreibt, die nicht durch den Biß, sondern durch Stechen tödten. *)

9. Von den Heilmitteln der Hunde.

Wenn der Hund an Uebersättigung leidet, frißt er ein in den Hecken wachsendes Kraut, und wirft darauf Alles, was ihn belästigt, mit Schleim und Galle aus; auch Vieles von dem Kothe wird dadurch abgeführt, und er wird curirt, ohne die Hülfe der Aerzte nöthig zu haben. Auch von schwarzer Galle führt dieses Kraut eine Menge aus, die, wenn sie zurückbleibt, Tollheit verursacht, die schlimmste Krankheit für die Hunde. **) Wenn sie mit Würmern angefüllt sind, fressen sie die Hacheln am Getraide, wie Aristoteles sagt. Bei Verwundungen dient ihnen die Zunge zum Heilmittel, und sie bewirken die Heilung des verwundeten Theiles; Bandagen aber und Compressen und Pflaster

---

und andrer. Aus welcher seiner zahlreichen Schriften die hier befindliche Nachricht genommen sey, ist unbekannt.

*) Was Nikander Ther. 372—383. von der Amphisbäne sagt, ist von dem hier berichteten verschieden.

**) S. oben IV, 50. V, 46.

Digitized by Google

weisen sie weit von sich. Auch das ist dem Hunde nicht unbekannt, daß die Frucht der Esche die Schweine zwar fett macht, ihm aber Hüftweh verursacht; und wenn er sieht, daß das Schwein sich damit sättigt, enthält er sich ihrer, wie süß sie auch immer seyn mag. Die Menschen aber lassen sich oft gegen ihren Willen durch ihre Unmäßigkeit verführen, von dem, was sie reizt, zu essen.

10. Von der Klugheit der Elephanten.

Die Elephanten lassen sich nicht leicht durch Nachstellungen täuschen. Wenn sie dem Graben nahe kommen, den die Jäger zu ziehen pflegen, so werden sie entweder durch natürliche Ueberlegung, oder auch durch eine geheime Divination abgehalten, weiter zu gehen, sondern kehren um, und wie im Kriege mit aller Kraft widerstehend, suchen sie die Jäger niederzuwerfen, sich durch die Besiegten den Weg zu bahnen, und durch die Flucht zu retten. In dieser Zeit entsteht ein harter Kampf und Mord der einen und der andern. Die Art und Weise des Kampfes ist diese. Die Jäger schießen auf sie zielend starke Lanzen als Geschoße ab; die Elephanten aber ergreifen die, welche ihnen in den Weg kommen, werfen sie zur Erde, treten sie mit den Füßen, verwunden sie mit den Hörnern [den Zähnen], und tödten sie endlich auf die traurigste und schmerzlichste Weise. Beim Angriffe breiten diese Thiere im Zorne die Ohren aus wie Segel, so wie die Strauße auf der Flucht oder beim Angriff die Flügel ausbreiten; auch krümmen die Elephanten den Rüssel und biegen ihn unter den Zähnen, und fallen mit dem heftigsten Ungestüm ein, wie der Schnabel eines mit

Digitized by Google

vollen Segeln gehenden Schiffes, und werfen viele nieder, wobei sie ein durchdringendes scharfes Geschrei wie eine Trompete ausstoßen. Wenn sie die Gefangenen mit Füßen treten, und mit den Knieen zermalmen, hört man das Krachen der zerknirschten Knochen in weiter Ferne; die Gesichter aber, denen die Augen ausgequetscht, die Nase eingedrückt, die Stirne gespalten wird, verlieren jedes Kennzeichen der Gestalt, und werden oft selbst ihren nächsten Angehörigen unkenntlich. Mancher wird denn wohl unerwarteter Weise auf folgende Art gerettet. Der Jäger ist ergriffen; das Thier aber überrennt ihn in seinem Anlauf, stürzt mit den Knien gegen die Erde, bleibt mit den Zähnen in einem Busche oder an einer Wurzel oder einem andern Gegenstande hängen und wird festgehalten: während er nun sich mit Mühe losmacht, entwischt der Jäger und entfernt sich. Bei einem solchen Kampfe sind also die Elephanten oftmals Sieger; oft werden sie aber auch besiegt, wenn die Jäger ihnen auf hinterlistige Weise mancherlei Schrecknisse erregen. Sie stoßen nämlich in die Trompete, oder machen ein Geräusch und Getöse, indem sie mit den Spießen gegen die Schilde schlagen, und Feuer bald auf der Erde anzünden, bald hoch in die Höhe erheben, bald schleudern, indem sie mit Feuerbränden wie mit Wurfspießen schießen, und lange Fackeln mit heller Flamme den Thieren gewaltsam in das Gesicht stoßen. Davor scheuen und fürchten sich die Thiere und weichen zurück; bisweilen werden sie auch gezwungen, in den Graben zu fallen, den sie bisher vermieden hatten.

Digitized by Google

11. Von der Liebe eines Drachen zu Aleuas.

Hegemon erzählt in den Dardanischen Versen von dem Thessalier Aleuas unter anderm auch, daß ihn ein Drache geliebt habe. Auch das erzählt Hegemon, daß Aleuas goldenes Haupthaar gehabt habe, worin er offenbar fabelt; meiner Meinung nach war es gelb. Er weidete die Rinder auf dem Ossa, wie Anchises auf dem Ida, und zwar an der Quelle, welche Hämonia heißt; auch diese Quelle fließt in Thessalien. Da habe ein Drache von der größten Art Liebe zu Aleuas gefaßt, sey zu ihm herangeschlichen, habe ihm das Haar geküßt, und mit der Zunge das Gesicht des Geliebten geleckt und gereinigt; auch habe er ihm viele Jagdbeute zum Geschenk gebracht. *) Wenn aber ein Widder sich der Citherschlägerin Glauke unterwarf, und der Nebenbuhler des Ptolemäus Philadelphus wurde, und ein Delphin zu Jasos einen Knaben liebte, **) warum soll nicht auch ein Drache einen schönen Hirten geliebt haben, da er mit seinen scharfen Augen wohl der beste Richter über ausgezeichnete Schönheit war? Es gehörte also auch zu den Eigenthümlichkeiten der Thiere, nicht nur seine Waid- und

*) Von dem thessalischen Geschlechte der Aleuaden, heraklidischer Abkunft, handelt Schneider zu Aristoteles Politik V, 5, 9. p. 494. Meineke Comment. miscell. 1. 50. p. 50. Böckh Explic. ad Pindar. Pyth. X. p. 332. Endlich Buttmann im Mythologus II. p. 246—292. Der letztere hält S. 254. den hier genannten Hegemon für denselben, der ein Gedicht von dem Leuktrischen Kriege geschrieben hatte. S. Vossius de Hist. Gr. p. 446. ed. W.

**) Von der Glauke s. oben 1, 6.; von dem Knaben in Jasos 6, 15.

Digitized by Google

Gattungs-Genossen zu lieben, sondern auch Wesen, die sie nichts angehen, aber schön sind.

12. Von der unschädlichen Backenschlange.

Die Backenschlange, Pareias, oder, wie Apollodorus will, Paruas genannt, ist roth von Farbe, scharf von Gesicht, breiten Mundes, nicht gefährlich, sondern sanft. Daher ist sie auch dem freundlichsten Gotte geweiht; und sie heißt eine Dienerin des Asklepius *) bei denen, die hierüber vor mir Forschungen angestellt haben.

13. Von verschiedenen kriechenden Thieren.

Die sogenannten Sibritischen **) Skorpionen, denn so werden sie in Aethiopien von den Einwohnern genannt, fressen, wie ich höre, Eidechsen, Sphondylen, Wasserspinnen und jedes Insekt; wer aber auf ihren Unrath tritt, wird, wie ich höre, verwundet. Um Kerkyra her finden sich die sogenannten Hydern, die, wenn sie verfolgt werden, sich gegen ihre Verfolger kehren, und sie dadurch, daß sie einen widrigen Athem ausstoßen, in ihrem Laufe aufhalten und zum Umkehren zwingen. Der Typhlops, ***) den man auch Typhline nennt, und noch außerdem Kophias, hat,

*) Es ist die von Horaz I. Serm. III, 27. ihres scharfen Gesichtes wegen angeführte serpens Epidaurius, die in den Mysterien von Gauklern benutzt wurde.

**) Von einem äthiopischen Volke, von Strabo Sebriten oder Sembriten genannt.

***) Den Typhlops erwähnt Nikander Theriac. 492.

Digitized by Google

wie man sagt, einen der Muräne ähnlichen Kopf, und überaus kleine Augen, daher sie auch jene zwei Namen führt; Kophias aber, weil ihr Gehör stumpf und träge ist. Ihre Haut ist stark und schwer zu durchhauen. Die Akontias ist, wie man sagt, eine zweilebige Schlange; denn sie weile lange Zeit auf dem Trocknen, und stelle jedem Thiere nach. *) Die Art ihrer Nachstellungen ist folgende. Sie verbirgt sich irgendwo auf der Landstraße, indem sie oft auch auf einen Baum kriecht, dann sich zusammenwickelt, und den Kopf in der Windung verbergend, beobachtet sie still und heimlich die Vorübergehenden; dann schießt sie auf den vorübergehenden Gegenstand herunter, mag es ein vernunftloses Thier oder ein Mensch seyn. Das Thier hat eine große Sprungkraft, und kann wohl, wenn es nöthig ist, auf zwanzig Ellen weit setzen; und wenn es springt, hängt es sich sogleich fest an.

14. Wie die Wölfe Rinder und Kälber fangen.

Wenn die Wölfe auf ein Stück Rind stoßen, das in einen tiefen Sumpf gefallen ist, so ängstigen und schrecken sie es von Außen her, und indem sie ihm nicht erlauben, hindurch zu schwimmen und an das Land zu steigen, muß es endlich nach langer Quälerei und vielem hin und her Winden ersticken. Hierauf springt Einer von ihnen, der Ausgewachsenste, in das Wasser, und ergreift heranschwimmend den Schwanz des Rindes mit den Zähnen, und zieht es nach außen hin. Ein anderer zieht an jenem, an dem

*) S. oben VI. 18.

Digitized by Google

zweiten ein dritter, an diesem ein vierter, und so bis zu dem letzten, der ausserhalb des Wassers steht. Wenn sie auf diese Weise das Rind herausgezogen haben, verzehren sie es. Wenn sie auf ein umherirrendes Rindkalb stoßen, springen sie darauf zu, packen es bei der Schnauze und ziehen es fort; das Kalb widerstrebt, und es entsteht ein grosser Wettstreit, indem die Wölfe es zu überwältigen suchen, das Kalb aber seiner Seits sich anstrengt, nicht zu weichen. Sehen sie nun, daß es so heftig widerstrebt, so lassen sie es los, und es fällt bei der heftigen rückwärtsgehenden Bewegung über den Haufen; worauf die Wölfe darüber herfallen, ihm den Bauch aufreißen und es fressen.

15. Von dem Elephanten.

Wenn die Elephanten einen Graben nicht überschreiten können, wirft sich der größte von ihnen hinein, stellt sich quer darin auf, und bildet über den leeren Raum eine Brücke, über die sie zu dem jenseitigen Rande gehen und entlaufen, nachdem sie doch jenen vorher herausgezogen haben. Das Verfahren dabei ist dieses. Einer streckt von oben herab den Fuß aus, damit der in der Grube den Rüssel darum schlinge; die andern werfen schnell Reisig und Holz hinein; und indem er auf dieses tritt, und sich mit aller Kraft und Vorsicht an dem Fuße fest hält, wird er mit leichter Mühe herausgezogen. *)

Bei den Indern ist ein Feld, welches Baarhaupt [Phalakra] heißt; die Ursache des Namens ist, weil, wer von

*) S. Plutarch de Mort. c. p. 972. B. c. 25. p. 977. D. mit Beziehung auf Juba.

Digitized by Google

dem hier wachsenden Kraute genießt, Haare und Zähne verliert. Die Elephanten betreten freiwillig dieses Feld nicht, sondern wenden sich ab, wenn sie ihm nahe kommen; denn wie kluge Menschen, so fliehen die Elephanten Alles, was Schaden bringt.

16. Von dem Meerschwamm und seinem Begleiter.

Den Meerschwamm lenkt ein kleines Thier, das nicht sowohl dem Krebse, als vielmehr der Spinne ähnlich ist. Denn der Schwamm ist keine leb- und blutlose Ausgeburt des Meeres, sondern ein lebendiges Geschöpf, und hängt sich an die Felsen, wie auch andre Thiere, und hat eine eigenthümliche Bewegung, muß aber, wie man sagen möchte, erinnert werden, daß er belebt ist. Gewöhnlich bleibt er zufolge einer gewissen natürlichen Lockerheit still und unbeweglich; wenn aber etwas in die Oeffnungen geräth, die er hat, da wird er von dem spinnenartigen Thiere angestoßen, ergreift die Beute und nährt sich damit. Wenn aber ein Mensch sich naht, um ihn abzulösen, erzittert er, von seinem Begleiter gewarnt, und zieht sich zusammen, und verursacht dem Fischer bei Gott große Arbeit und viele Mühe. *)

*) Aus Plutarch de Solert. c. 30. p. 980. B. C. Vergl. Aristoteles H. An. V, 14, 1. Andere Stellen der Alten vergleicht Beckmann zum Antigon. Car. c. 89. p. 136. f. Die Schwierigkeit, den Meerschwamm mit Gewalt loszureißen, erwähnt Aristoteles noch insbesondere H. An. I, 1, 8, um daraus zu erweisen, daß dieses Geschöpf Gefühl habe.

Digitized by Google

17. Von der Ehrbarkeit und andern Tugenden der Elephanten.

Einiges von den Elephanten ist schon besonders berichtet worden; Anderes soll hier erzählt werden. Sie haben groß-Ueberlegenheit an Kraft; daß sie aber auch die Gabe der Ehrbarkeit besitzen, geziemt sich gar sehr zu sagen. Denn nicht mit Frevel, auch nicht aus Geilheit schreiten sie zur Begattung mit dem Weibchen; sondern wie Menschen, die um die Erhaltung ihres Stammes besorgt sind, und Kinder zeugen, damit ihnen die Nachkommenschaft nicht fehle, sondern ihr Geschlecht daure. Also Einmal nur in ihrem Leben denken sie der Liebeslust, wenn das Weibchen ebenfalls sie zuläßt; hierauf belegt jeder sein Weibchen, kennt sie aber nach diesem nicht weiter. *) Sie begatten sich aber nicht so ohne Zurückhaltung, noch in Andrer Gegenwart, sondern ziehen sich zurück hinter dichte Bäume, oder verwachsenes Gebüsch, oder in eine hohle und tiefgelegene Gegend, wo sie hinlänglich verborgen seyn können. **) Wie gerecht sie sind, habe ich oben gesagt; auch von ihrer Tapferkeit ist schon gesprochen worden, und ihre Ehrbarkeit habe ich nun eben erwähnt. Wer aber auch hören will, wie feind sie der Bösartigkeit sind, der gönne uns sein Ohr. Ein zahmer Elephant hatte einen Wärter, und dieser hatte eine Frau, die schon etwas verblüht, aber reich war. Er liebte nun eine Andere, und weil er wünschte, dieser das Vermögen seiner

*) Aristoteles H. An. V, 12, 14. spricht nur von der zweijährigen Zeit, in der das Weibchen trächtig geht.
**) Aristoteles V, 2, 4. Plinius VIII, 5, 5.

Digitized by Google

Frau zuzuwenden, erwürgt der Frevler die Frau, begräbt sie in der Nähe der Krippe des Elephanten, und heirathet die Andere. Da faßte der Elephant die neu angekommene mit dem Rüssel, führte sie in die Nähe der Todten, grub mit seinen Zähnen und deckte den Leichnam auf, so daß er das, was er nicht sagen konnte, durch die That selbst anzeigte, und als ein Feind der Bösartigkeit die Frau über den Character ihres Mannes belehrte.

18. Von den Engraulen.

Die Engraulen — Einige nennen sie Enkrasscholer; und auch einen dritten Namen hab' ich von ihnen gehört; denn Manche nennen sie Wolfsmaul (Lykostomos) — *) dieses sind kleine Fischchen von sehr fruchtbarer Natur, und ganz weißer Farbe. Sie werden hauptsächlich von den Zugfischen verzehrt. Darum drängen sich sich aus Furcht an einander, und dadurch, daß sich jeder an seinen Nachbar anschließt, suchen sie durch das Zusammenpressen dem leichten Angriffe zu entfliehen. Bei diesem Aneinanderhalten ist ihre Verbindung so groß, daß auch Schiffe über sie hingehn, ohne sie zu trennen, und wenn man sie mit Rudern oder Stangen durchstoßen wollte, sie doch nicht zerrissen werden, sondern wie zusammengewebt an einander hängen. Greift man mit der Hand nach ihnen, so kann man wie aus einem Waizen- oder Bohnen-Haufen herausnehmen, wenn man Gewalt braucht, so daß die Fische zerreißen, und die eine Hälfte

*) Anschoven, anchoias. Dieses Capitel stimmt fast wörtlich mit Oppian Hal. 4, 468—502. zusammen.

Digitized by Google

in der Hand, die andere im Wasser bleibt. Denn Du ergreifst in der Menge das Schwanzstück; der Kopf aber bleibt bei den Andern; oder Du bringst mit den Andern den Kopf nach Hause, und das Uebrige bleibt in dem Wasser. Die dichte und zusammenhängende Schaar dieser Fische wird ein Wurf genannt, und ein einziger solcher Wurf füllt wohl fünfzig Nachen an, wie der Fischer *) sagt.

19. Geschichte von geraubten Schweinen.

Das Schwein kennt die Stimme seines Hüters, und hört auf seinen Ruf, auch wenn es sich verirrt hat. Die Beglaubigung hiervon liegt nahe. Uebelgesinnte Menschen landeten mit einem Raubschiffe am Tyrrhenischen Ufer, und stießen beim Weitergehn auf einen Stall; der Stall gehörte Schweinhirten, und enthielt viele Schweine. Dieser bemächtigten sie sich, und warfen sie in das Schiff, lösten die Taue und fuhren davon. Die Hirten hielten sich ruhig, so lange die Räuber in der Nähe waren; als diese sich aber von dem Ufer entfernten, so weit Du des Rufenden Ton hörst, **) da riefen die Hirten mit gewohnter Stimme die Schweine zurück zu sich. Als diese den Ruf hörten, drängten sie sich auf die eine Seite des Fahrzeuges und warfen es um. Die Räuber ertranken sogleich, die Schweine aber schwammen zu ihren Herrn zurück.

*) Manche beziehen den Ausdruck auf irgend einen bestimmten Autor vom Fischfange.

**) Homerischer Ausdruck. Odyss. 5, 400. Einen Vorfall, wie den hier erzählten, hatte Plinius VIII, 51, 77. in Gedanken. Aehnliches von einer geraubten Rinderheerde hat Longus I, c. 30.

Digitized by Google

20. Geschichte von einem Storch.

Auch der Storch, sagt man, ist eifersüchtig. Zu Krannon in Thessalien wurde eine schöne und blühende Frau, Namens Alcinoë, von ihrem Manne, der auf die Reise gehen mußte, zu Hause gelassen. Nun pflog Alcinoe Umgang mit einem der Diener. Dieses sah der Haus-Storch, und duldete es nicht, sondern rächte seinen Herrn, indem er auf die Frau sprang und ihr die Augen aushackte. Oben habe ich auch die Eifersucht eines Purpurvogels erwähnt; dann eines Hundes; und jetzt eines Storches, der auf gleiche Weise wie jene bei einer kranken und verdorbenen Ehe verfuhr.

21. Von den Schafen und dem Wandel ihrer Farbe.

Die Schafe verändern die Farbe durch Veränderung des Getränkes nach der Eigenthümlichkeit der Flüsse; die Jahreszeit aber, in welcher ihnen dies begegnet, ist die Zeit der Begattung. Sie werden dann aus weißen schwarz, und dann wieder umgekehrt. Es pflegt dieses zu geschehen an dem Flusse in Antandria, *) und einem andern in Thracien, dessen Namen die anwohnenden Thracier nennen werden; der Skamander in Troja aber, der die aus ihm trinkenden Schafe gelb macht, bekam zu dem Namen, den er von An-

*) Nach Aristoteles H. An. III. 10, 12. sind bei Antandria zwei Flüsse, von denen der eine die Wolle weiß, der andere schwarz färbt. Aehnliches berichten die Mirabil. Ausc. c. 84., wo Beckmanns Collectaneen nachzusehen sind.

Digitized by Google

fang an hatte, wegen der Farbe, die er den Schafen gab, den zweiten Namen des gelben Flusses (Xanthus). *)

22. Geschichte von einem dankbaren Storch.

Auch das ist eine gute Eigenschaft der Thiere, daß sie empfangener Wohlthaten eingedenk sind. Zu Tarent lebte eine Frau, die in andern Rücksichten Achtung verdiente, und ihrem Manne Liebe und Treue bewieß. Ihr Name war Herakleïs. So lange ihr Mann lebte, pflegte sie ihn mit großer Sorgfalt; als er aber gestorben war, wurde ihr der Aufenthalt in der Stadt und das Haus, wo sie ihn todt gesehen hatte, verhaßt, so daß sie in ihrer Traurigkeit zu den Gräbern zog, und hochbetrübt bei dem Grabmale ihres vormaligen Mannes verweilte, dem sie sich auch unter der Erde noch treu und ergeben bewieß. Nun war es Sommer; die jungen Störche versuchten sich im Fliegen, und einer der jüngsten von diesen, der seiner Schwingen noch nicht Herr war, fiel herab, und zerbrach einen Schenkel. Herakleïs sah seinen Fall, und da sie den Beinbruch wahrnahm, hatte sie Mitleid mit dem kleinen Thiere, nahm es mit vieler Schonung auf, verband den Bruch, legte warme und heilsame Umschläge darum, gab ihm Futter, und reichte ihm zu trinken; da er aber zur gehörigen Zeit wieder Kraft gewonnen, und Schwungfedern bekommen hatte, ließ sie ihn frei. Er flog davon, wußte aber durch natürliche, wunderbare Einsicht, daß er für seine Rettung

*) Aristoteles a. a. O. Vergl. Eustathius zur Ilias XX, 74.

Digitized by Google

einen Lohn schuldig war. Nach Verlauf eines Jahres stand jene Frau in einem heitern Frühlingstage, um sich zu wärmen, an der Sonne; da erblickte der von ihr geheilte Storch seine Wohlthäterin, hemmte und senkte seinen Flug zur Tiefe herab, und ließ aus geöffnetem Schnabel in den Schooß der Herakleïs einen Stein fallen, worauf er sich wieder emporschwang und auf das Dach setzte. Die Frau wunderte sich anfänglich, wie natürlich, und wußte in ihrer Bestürzung nicht, was sie von der Sache denken sollte. Den Stein legte sie nun bei sich hin, und beim Erwachen in der Nacht sah sie, daß er Licht und Glanz um sich verbreitete, und das Zimmer so hell davon wurde, als hätte man eine Fackel hineingebracht. So groß war der Glanz, der aus der Steinmasse hervorging und von ihr erzeugt wurde, und es war ein sehr kostbarer Stein. Da sie hierauf den Storch ergriff und befühlte, bemerkte sie die Narbe der Wunde, und erkannte, daß es derselbe war, den sie bemitleidet und geheilt hatte. *)

23. Vom Astakus.

Wenn Du einen Astakus nimmst und weit wegträgst, an der Stelle aber, wo Du ihn gefangen hast, ein Zeichen zurücklässt, so wirst Du ihn da wieder finden, wo er aufgenommen worden ist; ich meine, wenn Du ihn am Meere wegträgst, und dann in der Nähe wo hinsetzest, um in das Meer kriechen zu können. **)

*) Eine ähnliche, aber namenlose Geschichte erzählt Eutecnius in Ixeut. I, 27.

**) Aus Oppian. Halieut. I, 263—272. Unter Astakus ver-

Digitized by Google

24. Vom Agreus (dem Jäger), einem musikalischen Raubvogel.

Der Agreus, der Fänger, *) ist seiner Natur nach ein Vogel, ein Stamm- und Zunftgenosse der Drossel, schwarz von Farbe, musikalisch an Stimme. Der Fänger heißt er mit Recht; denn durch seinen Gesang fängt er andere zarte Vögel, die dem Reize seiner Melodien zufliegen. Da er den ihm angebornen Vorzug kennt, so scheint er das Geschenk der Natur zugleich zur Lust und zur Nahrung zu benutzen. Denn wenn er sich hört, freut er sich, und wenn er die herbeifliegenden Vögel fängt, sättigt er sich. Wer ihn fängt, und in den Käfig sperrt, hat nichts weiter von seiner Mühe; denn er hat einen stummen Vogel, der sich gewissermaßen durch sein Stillschweigen wegen der verlornen Freiheit rächt.

25. Vom Trochilus und dem Krokodil.

Von der Wohlthat, die der Trochilus dem Krokodil in Rücksicht auf die Blutigel erzeugt, habe ich oben gesprochen, **) wie auch Herodotus in den Aegyptischen Geschichten erwähnt; was ich aber auch noch weiß und nicht gesagt habe soll jetzt gesagt werden, damit es Andere auch erfahren.

---

sieht die neuere Naturgeschichte den gemeinen Flußkrebs, den Aelian nicht gemeint hat.

*) Eine Gattung Würger oder Neuntödter. Am besten paßt die hier gegebene Beschreibung auf den lanius collurio. Doch wird dem Umstande, daß er in der Gefangenschaft nicht singe, von Andern widersprochen.

**) S. oben 3, 11.

Digitized by Google

Der Trochilus ist ein Sumpfvogel, irrt an den Ufern der Flüsse umher, und nährt sich von dem, was er zufällig auflieset; auch der Krokodil nährt ihn auf die erwähnte Weise; und er vergilt es ihm dadurch, daß er, wenn er schläft, Sorge für ihn trägt, und über ihn wacht. Denn wenn der Krokodil da liegt und schläft, lauert ihm das Ichneumon auf, hängt sich oft an seinen Hals und würgt ihn; dann aber schreit der Trochilus, und schlägt ihn gegen die Nase, weckt ihn auf und reizt ihn gegen seinen Feind. *) Ob man nun den Vogel loben soll, daß er für ein so gefräßiges und unersättliches Thier Sorge trägt, mag man überlegen; ich habe nur das Eigenthümliche der Thiere gemeldet.

25. Vom Stachel des Trygon.

Der Trygon, aber nicht der in der Luft, sondern im Meere, schwimmt wenn er will, hebt sich aber auch in die Höhe und fliegt. Er hat einen tödtlichen Stachel, von dem ich auch oben Erwähnung gethan habe. **) Daß er nun Thiere und Menschen damit verwundet, und sie so auf der Stelle tödtet, ist nichts unerwartetes; was aber Staunen erregen muß, will ich jetzt sagen. Wenn Du in den größten, vollkommen gesunden, wohlbelaubten und reichlich grünenden Baum diesen Stachel einstößst, so verliert er die Blätter nach kurzer Frist; und wenn diese auf die Erde fallen, vertrocknet der ganze Stamm, so daß der Baum einem bei großer Dürre von der Sonne verbrannten Baume gleicht. ***)

*) Plutarch de Solert. c. 31. p. 980. D. E.
**) S. oben I, 56. II, 36.
***) Ebenso Oppian. Halieut. II, 490—496.

Digitized by Google

27. Von den Elephanten.

Der Elephant kommt mit dem Kopfe zuerst auf die Welt; bei seiner Geburt hat er die Größe eines der größten Ferkel. Einer Mutter folgen mehrere kleine Elephantchen, wie man sagt. Will man eines von den Jungen angreifen, so sehen die Mütter nicht schel dazu, sondern gestatten es. Denn sie merken wohl, daß es nicht geschieht, um ihnen Schaden zu thun, oder sie zu züchtigen, sondern um zu schmeicheln und liebzukosen. Denn wer möchte einem solchen Thiere schaden wollen? Wenn sie gejagt werden und in einen Graben fallen, und sehen, daß sie nicht entkommen können, da vergessen sie ihren bisherigen Muth mit der Freiheit, nehmen bereitwillig das dargebotene Futter an, und trinken von dem gereichten Wasser; auch wenn man ihnen Wein in den Rüssel gießt, verschmähen sie den Freundschaftstrank nicht.

28. Vom heiligen Fisch.

Man glaubt, daß der Fisch Ellops bei dem Dichter der heilige Fisch heiße. *) Der Sage nach ist er selten, und

*) Von dem heiligen Fische s. Athenäus VII. c. 18 u. 20. Aelian hat Plutarch's Nachrichten (de Solert. c. 32. p. 981. E.) vor Augen; wo ebenfalls Pamphylien als die Gegend genannt ist, wo dieser Fisch gefangen wird. Die Sagen der Alten und Neuen über ihn sind gesammelt von Cuvier zum Plinius Tom. VII. p. 171. — Der Dichter, auf den sich Aelian beruft, ist, wie gewöhnlich, Homer, wo es Ilias II, 407. von Fischer heißt: Wann er sitzend auf weit vorragendem Fels aus dem Pontus Angelt den heiligen Fisch.

Digitized by Google

wird in dem Meere von Pamphylien gefangen, aber auch hier nur kärglich. Wenn er gefangen wird, schmücken sich die Fischer wegen ihres glücklichen Fanges, und kränzen auch ihre Kähne, und beim Einlaufen verkündigen sie ihr Glück durch Jubel und Flötenspiel. Einige glauben, daß nicht dieser Fisch, sondern der Anthias der heilige Fisch sey; der Grund ist, daß, wo dieser sich in dem Meere zeigt, die Gegend durchaus frei von Raubfischen ist, die Fischer und alle Taucher Friede haben, und die Fische selbst getrosten Muthes hier laichen. Die Geheimnisse der Natur zu bestreiten, ist nicht meine Sache, aus guten Gründen. Den Hahn fürchtet der Löwe, nicht weniger der Basilisk, der Elephant das Schwein; wer aber bei reichlicher Muße die Ursache hiervon aufsucht, wird, wenn er auch die Zeit nicht achtet, doch nicht zu seinem Zwecke gelangen.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

1. Von der Pietät des Löwen.

Wenn der Löwe, in Jahren vorgerückt und vom Alter belastet, nicht mehr zu jagen vermag, ruht er gern in Höhlen und waldigen Schluchten; und in Erwägung seiner Jahre und der Entkräftung seines Körpers hat er selbst gegen die schwächsten Thiere keinen Muth mehr. Dagegen vertrauen seine Söhne auf die Kraft ihrer Jugend und ihre angeborene Stärke, und gehen auf die Jagd, nehmen aber auch den Alten mit, und schieben ihn fort; dann lassen sie ihn mitten auf dem Wege, den sie zu machen haben, zurück, und machen ihre Jagd allein, und wenn sie so viel gefangen haben, als für sie und den Vater genug ist, stimmen sie ein mächtiges und durchdringendes Brüllen an, womit sie den Vater, wie Gastgeber ihren Gast, zum Mahle einladen, die jungen den alten, die Kinder den Vater. Er kommt nun langsam, Schritt für Schritt, und gleichsam schleichend heran, umarmt die Söhne, leckt sie mit der Zunge, als ob er sie wegen

Digitized by Google

der guten Jagd lobte, macht sich dann an die Mahlzeit, und ißt mit den Söhnen. *) Dieß wird den Löwen nicht von Solon befohlen, der es den Kindern als Pflicht vorschreibt, die Eltern zu ernähren, sondern von der Natur, die, um menschliche Gesetze unbekümmert, sich selbst ein unverbrüchliches Gesetz ist. **)

2. Von einer gewissen Kraft der Adlerfedern.

Vor dem Adler, dem Könige der Vögel, fürchten sich diese, nicht nur, wenn er selbst gegenwärtig und lebendig ist, und erbeben vor ihm, wenn er sich zeigt; sondern auch, wenn seine Federn unter die Federn anderer Vögel gemischt werden, bleiben die des Adlers unversehrt und unverletzt, die andern aber ertragen die Gemeinschaft mit jenen nicht, sondern verzehren sich. ***)

3. Von Fruchtbarkeit der Mäuse und Prüfung der jungen Krokodile und Adler.

Die Mäuse sind schon außerdem sehr fruchtbar, und werfen bei häufigen Niederkunften viele Junge; wenn sie aber noch Salz zu kosten bekommen, da werden sie noch weit mehr trächtig, und werfen noch mehr als gewöhnlich. —

---

*) S. Plutarch de Solert. c. 17. p. 972. C., dessen kurze Erzählung Aelian nach seiner Weise ausgeschmückt hat.

**) Auch diese moralische Anwendung stammt vom Plutarch. Gryllus c. 4. p. 987. C. D.

***) Plutarch Sympos. V. 7. p. 680. E. Plinius X. 3, 4., welcher den Ausdruck braucht, daß die Federn anderer Vögel von denen des Adlers verzehrt würden (devorari).

Digitized by Google

Wenn die Krokodile Junge bekommen, so prüfen sie das Aechte und das Unächte auf diese Weise. Wenn es sogleich, wie es ausgekrochen ist, etwas raubt; so gilt es für ein ächtes Glied des Stammes, wird von den Eltern geliebt, für ein wahres Krokodil gehalten und diesen beigezählt; wenn es hingegen zögert und sich träge beweist, und nicht eine Fliege oder Mücke oder einen Wurm oder eine junge Eidechse fängt, so zerreißt es der Vater als ein unächtes Kind, das ihn nichts angeht. *) So wie diese Thiere, so pflegen auch die Adler die ächte Brut durch den Strahl der Sonne zu prüfen, **) und ihre Jungen nicht nach ihrem Gefühl, sondern mit Kritik zu lieben.

4. Von den Zähnen der Aspis und dem Stachel des Scorpions.

Ich höre, daß die Zähne der Aspis, die man ganz recht die gifttragenden nennen kann, mit einer ganz dünnen Bekleidung umgeben sind, die einem Häutchen ähnlich ist, das sie überzieht. Wenn sich nun die Aspis wo einbeißt, wendet sich, wie man sagt, das Häutchen um, und das Gift ergießt sich; jene Häute aber ziehen sich wieder zusammen. ***) — Der Stachel des Scorpions soll eine gekrümmte Falte haben, die wegen ihrer großen Zartheit nicht sehr sichtbar ist; in dieser soll das Gift seyn und sich erzeugen, das dann zugleich mit dem Stiche durch den Stachel hervorkomme und ausströme.

*) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. D.
**) S. oben 2 B. 26. Cap. S. 476.
***) Plinius XI, s. 62.

Digitized by Google

Dieß geschehe vermittelst einer Oeffnung, die ebenfalls nicht in die Augen fällt. *) Durch den Speichel eines Menschen soll der Stachel abgestumpft, weich und zum Verwunden untauglich werden.

5. Von jungen Hunden.

Wenn der Hund auch viele Jungen wirft, so kündigt doch das, was zuerst von der Mutter fällt, und von diesem Wurfe das älteste ist, seinen Vater an; denn diesem ist es durchaus am meisten ähnlich: die übrigen, wie es sich trifft. Hierzu scheint die Natur einen philosophischen Grund zu haben, indem sie dem Erzeugenden den Vorzug vor dem Empfangenden gibt.

6. Von dem Einflusse des Mondes auf die Schaalthiere.

Die Schaalthiere mit harten Rücken und Häuten haben diese Eigenthümlichkeit. Bei abnehmendem Monde werden sie leerer und leichter. Unter den Thieren mit harten Rücken beweisen das, was ich sage, die Purpurschnecken, die Herolde, die Sphondylen und andere mit diesen verwandte; unter den Andern der Taschenkrebs, die Krabbe, der Astacus, der Flußkrebs und die verwandten Arten. **) Man sagt auch

*) Die genausten Untersuchungen über den Stachel des Scorpions sind zusammengestellt in den Anmerkungen der französischen Uebersetzung des Plinius (Ajasson de Grandsagne) 9, 30. Tom. VIII. p. 237.

**) Oppian. Halieut. V, 589. Gellius 20, 8.: Luna alit ostrea, et implet echinos.

Digitized by Google

von den Lastthieren, daß die bei abnehmendem Monde Geworfenen schwächer und kraftloser sind als andere; daher auch Leute, die sich hierauf verstehn, den Rath geben, die in diesem Theile des Monats gebornen Thiere gar nicht aufzuziehn: denn es fehle ihnen an Tüchtigkeit. Zur Zeit des Neumondes lassen die Thiere, wie ich höre, entweder etwas in ihrer eigenthümlichen Stimme von sich hören, oder fallen in Krämpfe. Der Löwe allein thut keines von beiden, wie Aristoteles sagt. *)

7. Vom Gehöre der Fische und dem Steine in ihrem Kopfe.

Nach Aristoteles hat der Hecht ein gutes und scharfes Gehör, und so auch der Chromis, die Salpe und der Cestreus [die Pfrieme]. **) Ich höre auch von dem Hechte, daß er genau wisse, daß er ein kleines Steinchen im Kopfe habe, welches im Winter sehr kalt wird, und ihn heftig schmerzt; ***) daher pflege er sich um diese Jahreszeit zu sonnen, und brauche dieses als ein wirksames Mittel gegen die Erkältung des Steines. Auch der Chromis thut, wie ich höre, dasselbe, und der Phagros und die Skiäna. Denn auch diese hätten einen solchen Stein.

---

*) Die Stelle des Stagiriten, auf die sich der Autor bezieht, ist noch nicht nachgewiesen. Plinius VIII, 86. berührt die Sage, daß die vierfüßigen Thiere von der Abnahme des Mondes leiden.

**) Aristoteles H. An. IV, 8, 10. Von dem Gehör der Fische s. Cuvier in der Hist. nat. des Poiss. I. p. 469. f.

***) Aristoteles H. An. VIII, 20, 5.

Digitized by Google

Es giebt auch in dem Geschlechte der Fische Schmarotzer. Die sogenannte Laus zehrt von der Beute, die der Delphin macht; dieser hat ihn gern, und theilt ihm willig mit, daher das Thier auch sehr fett wird, weil ein reiches und üppiges Mahl es sättigt. *) Bei Menander dünkt sich Theron etwas, daß die Leute, die er zum Besten hat, ihm die Krippe füllen. Auch Struthias ist von dieser Art. **) Als dem König Philippus bei der Belagerung von Methone ein Auge ausgeschlagen wurde, band sich Klidemus, sein Parasit, um sich ihm angenehm zu zeigen, das eine Auge mit einer Binde zu. ***) Mir scheint die Laus eine Liebe zu dem Delphin zu hegen. Denn Schmeichelei und andere Schlechtigkeit kennt der Mensch; die vernunftlosen Thiere aber kennen sie nicht.

8. Von der Liebe der Elephanten zu ihren Jungen.

Der Elephant zeigt die Stärke seiner Liebe gegen die Jungen auch auf diese Weise. Die Jäger der Elephanten machen Gruben, in welche diese Thiere fallen; von denen dann die einen gefangen, die andern getödtet werden. Was es für eine Bewandtniß mit diesen Gruben habe, wie ihre Form und wie groß ihre Tiefe, und woher ihre Eingänge kommen, werdet ihr anderswoher erfahren; ich aber will

*) Aristoteles H. An. V, 25, 3.

**) Von diesen und andern Parasiten der Comödien Menanders s. Meinecke in den Reliqq. Menandri p. 99. u. 278.

***) Athenäus VI. p. 248. F. erzählt Dieß von Klisophus aus dem Leben des Königes Philippus von Satyrus.

Digitized by Google

ihre Liebe enthüllen und beweisen. Wenn die Mutter sieht, daß ihr Kind in eine jener Gruben gefallen ist, so zögert sie nicht, noch verliert sie aus schlaffer Trägheit die Zeit, sondern läuft mit der größten Eile voll Sorge und Eifer herzu, und stürzt sich auf ihr Junges kopfwärts herab, und beide finden ihr Ende zu gleicher Zeit. Denn das Junge wird durch die Schwere der mütterlichen Last zerdrückt; die Mutter zerschellt sich durch den Sturz den Kopf. Wie lächerlich sind also die, welche zweifeln, ob eine natürliche Liebe zu den Kindern Statt finde!

9. Von den jungen Seehunden.

Die Phoka heckt auf dem Lande, führt ihre Brut nur allmählig in die Nässe, und macht sie mit dem Meere bekannt; führt sie dann wieder zu dem anfänglichen Orte der Geburt, und dann wiederum in das Meer, und schnell daraus zurück. Ist dann Dieß oft geschehn, so haben die Jungen endlich die größte Schwimmfertigkeit erlangt. Sehr leicht begeben sie sich in das Seeleben, da der Unterricht sie dazu anleitet, und die Natur sie zwingt, die mütterlichen Gewohnheiten und Sitten zu lieben. *)

10. Von der Nahrung der Adler.

Der Adler ist ein habsüchtiges Thier, nährt sich vom Raube, und frißt Fleisch. Denn die Adler rauben Hasen und Rehe und die Gans vom Hofe **) und Anderes. Nur

*) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. D., oder aus Aristoteles H. An. VI, 11, 4.

**) Anspielung auf Homer Od. XV, 160. f. S. oben II, 39. S. 483.

Digitized by Google

einer allein unter ihnen, der auch der Adler des Zeus heißt, rührt Fleisch nicht an, sondern begnügt sich mit Gras; *) und ohne etwas von des Samiers Pythagoras Lehren vernommen zu haben, enthält er sich doch des Beseelten.

11. Vom Bisse der Spinne und der Aspis.

Die Giftspinne, Phalangium, tödtet auch bei der bloßen Berührung, ohne jedoch heftige Schmerzen zu verursachen. **) Daß aber auch der Biß der Aspis sehr milder Art ist, hat Kleopatra bewiesen, als sie beim Vorrücken August's gefangen wurde, und beim Gastmahle eine Prüfung der Todesarten anstellte. Den Tod durch das Schwert fand sie, zufolge der Aussage der Verwundeten, schmerzhaft; den Tod durch Gift widrig (denn er verursache Zuckungen und Herz- und Magenweh) der Tod von dem Bisse der Aspis aber sey mild, und, um nach Homerischer Weise zu reden, schlaff und schwach (ἄβληχρον). ***) Es gibt auch Thiere, welche schon durch die Berührung tödten und durch den Anhauch, wie der Centrites †) und die Kröte.

12. Von dem Meerfuchs.

Du nennst mir den Fuchs als ein verschlagenes Thier, nemlich den, der auf dem Lande lebt. Höre aber auch die

*) Neuere Naturforscher leugnen Dieß.

**) Strabo XI. p. 503. erzählt von Giftspinnen in Albanien, deren einige die Menschen lachend sterben lassen, andere weinend über den Verlust der Verwandten.

***) S. Plutarch Vit. Anton. c. 71., wo die Wirkung des Bisses der Aspis beschrieben wird.

†) S. oben 6, 51.

Digitized by Google

Ränke des Meerfuchſes, und vernimm, was auch dieſer thut. Entweder nähert er ſich der Angel gar nicht, oder, wenn er ſie verſchluckt, wendet er augenblicklich ſein Inneres nach Außen um, wie wenn er ein Kleid umwendete, und ſtößt auf dieſe Weiſe die Angel wieder aus. *)

13. Von der Stimme und Begattung der Fröſche.

Die Menſchen behaupten, daß es gewiſſe Liebeszauber gebe; der Froſch aber ſtimmt als Aufforderung zum Liebes-Verein für das Weibchen einen gewiſſen Ruf an, wie ein Liebhaber bei der Nachtfeier den Kilt-Geſang, **) und dieſer Ruf heißt, wie man ſagt, Ololygon. Hat nun der Froſch das Weibchen an ſich gelockt, ſo erwarten beide die Nacht; denn im Waſſer können ſie ſich nicht begatten; am Tage aber auf dem Lande es zu thun, fürchten ſie ſich. In der Nacht alſo gehen ſie mit voller Sicherheit heraus, und genießen einander. ***)

Wenn die Fröſche lauter ſchreien und heller als gewöhnlich, ſo verkündigen ſie das Herannahen des Regens. †)

14. Von dem Krampfrochen.

Daß, wenn Jemand den Krampfrochen berührt, die

*) Ariſtoteles H. An. IX, 25, 4. ſagt Dieß von der Skolopendra; Plutarch de Solert. c. 24. p. 977. B. von dem Meerfuchs, faſt mit denſelben Worten, wie Aelian.

**) Eigentlich beim Komos, wenn der Liebhaber in der Nacht zu der Thür der Geliebten geht, und hier ein Lied anſtimmt, dergleichen eines unter den Idyllen Theokrits iſt.

***) Aus Plutarch de Solert. c. 34. p. 982. E.

†) Plutarch causae phys. T. II. p. 912. C.

Digitized by Google

Wirkung in seine Hand übergeht, die sein Name bezeichnet, habe ich als Kind oft von meiner Mutter sagen gehört. *) Von kundigen Männern aber habe ich vernommen, daß, wenn Einer auch nur das Netz, worin er gefangen wird, und sich noch befindet, berührt, der Krampf ihn ergreift. Wirft man ihn lebendig in ein Gefäß und gießt Meerwasser darauf, wenn er eben trächtig ist und die Zeit der Geburt kommt, so wirft er auch in dem Gefäße; und wenn man das Wasser einem Menschen auf die Hand oder den Fuß gießt, so muß die Hand oder der Fuß vom Krampf erstarren. **)

15. Von Verschiedenheit des Bisses der Thiere zu verschiedenen Zeiten.

Die Thiere haben weder in ihren Stichen, noch in ihren Bissen immer dieselbe Kraft, sondern diese wird oft durch gewisse Ursachen verstärkt. Der Stich der Wespe wenigstens ist schmerzhafter, wenn sie von der Schlange gekostet hat; ***) auch der Biß der Fliege ist heftiger, wenn sie auf etwas von dieser Art gefallen ist. Ganz unheilbar aber ist der Biß der Aspis, wenn sie einen Frosch verzehrt hat. Wenn ein gesunder Hund beißt, so macht er eine Wunde, und verursacht Schmerzen; wenn rasend, so tödtet er. Zuerst nöthigt er zur Wasserscheu; und wenn der Gebissene sich auch leidlich zu befinden scheint, so entzündet sich doch der Schmerz

*) S. oben I. 36. S. 432. Die neuern Beobachtungen sind gesammelt von Cuvier Hist. des Poissons. I. p. 529.

**) Plutarch de Solert. c. 27. p. 978. B. C.

***) Plinius XI. 53, 116. In den Mirab. Ausc. c. 152. wird Dieses auf die Wespen in Naxos beschränkt.

Digitized by Google

von Neuem; er bellt und stirbt. Eine Nätherin, die an einem Kleide nähte, das von einem tollen Hunde zerrissen worden war, und in das Kleid biß, um es zu spannen, wurde rasend und starb. Der Biß eines nüchternen Menschen ist gefährlich, und schwer zu heilen. Man sagt daher, daß die Scythen zu dem Gifte, womit sie die Pfeile salben, auch menschliche Lymphe, die oben auf dem Blute schwimmt, und die sie dazu abzusondern verstehen, beimischen. *) Dieses zu bezeugen, genügt Theophrast.

16. Von den Augen der Schlange und ihrer Reinigung.

Wenn die Schlange das Alter [ihre alte Haut] ablegt, was sie im Anfange des Frühlings thut, so reinigt sie auch ihre Augen von dem Dunkel und der Finsterniß, was auch gewissermaßen das Alter der Augen ist; indem sie nemlich beide Augen mit Fenchel bestreicht und schärft, befreit sie sich von diesem Uebel. **) Ihr Gesicht wird aber stumpf, weil sie sich den Winter über in der Höhle und der Dunkelheit versteckt hält. Wenn also durch die Winterkälte das Gesicht der Thiere schwach wird, erwärmt es der Fenchel, reinigt es, und macht sie dadurch scharfsichtiger.

---

*) Dasselbe enthalten die Mirab. Ausc. c. 153., wo von der Bereitung des Giftes bei den Scythen berichtet wird. S. daselbst Beckmann S. 317.

**) Dieses Verfahren erwähnt Plutarch de Solert. c. 20. p. 874. B., wo er von der Heilkunst der Thiere handelt. Den Grund von der Verdunkelung des Gesichtes der Schlange im Winter gibt auch Nikander Theriac. 31. 32. an.

Digitized by Google

17. Von dem Neste des Alcyons.

Wenn der Alcyon fühlt, daß er bald legen wird, da baut er zur Aufnahme der Jungen ein Nest, *) nicht mit Lehm und mittelst eines Daches, wie die Schwalbe, welche Häuser bedarf, und als ein ungebetner Gast einzieht, und durch ihr Geschwätz am frühen Morgen belästigt, und den süßesten Theil des Schlafes unterbricht; noch auch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Schnabel beschäftigt er sich in einer ganz freien Gegend mit dem erwähnten Werke, indem er es von gesammelten Dornen zusammenflicht, und durch das wundervolle Band der Anordnung dieses Machwerk verbindet. Denn einige verbindet er in gerader, andere in schiefer Richtung; man könnte sagen, eine der Weberei kundige Frau verschlinge den Einschlag mit dem Aufzuge; und gibt dem Werke eine sanfte Rundung und eine längliche, sackartige Gestalt wie das Flechtwerk einer Reuße. Hat er nun diesen Bau zusammengewebt, so trägt er ihn zum Meere hin, wo beim Anschlagen der Wellen das leise herankommende Wasser das Werk des Alcyons prüft. Denn die Stellen, die das andringende Wasser nicht abhalten, bessert er wieder aus; das wohlverbundene aber läßt er als schönes Gewebe stehn. **) Man

*) Die Beschreibung von der Bildung und dem Bau des Nestes ist aus Plutarch de Solert. c. 35. p. 983. B. entlehnt. Was man das Nest des Alcyon nennt, ist ein runder Ballen, und wird von neuern Naturforschern für ein Pflanzenthier erklärt, von der Gattung der Quallen. S. Cuvier Anm. zum Plinius Tom. VII. p. 402.

**) Ebenfalls aus Plutarch a. a. O. und de amore prolis c. 2. p. 494. A. B.

Digitized by Google

kann es mit einem Steine schlagen, und wird es nicht durchlöchern; auch wenn man es mit einem Eisen zerschlagen wollte, würde es doch nicht nachgeben, da es so gut und schön gewebt ist, nicht weniger als der leinene Panzer, den Amasis der Lindischen Athene geweiht haben soll. *) Die Mündung des Nestes ist keinem andern zugänglich, noch ist es völlig sichtbar, sondern nimmt nur den Vogel allein auf. Von dem Meerwasser kann nichts eindringen: so fest und dicht ist es. Hierin nährt also der Alcyon, von den Wellen getragen, seine Jungen, wie man sagt.

18. Von dem Kraut, Wolfstod [Lykoktonos] genannt.

Nahe am Nil wächst ein Kraut und heißt Wolfstod; und diesen Namen führt es nicht mit Unrecht; denn wenn der Wolf darauf tritt, bekommt er Krämpfe und stirbt. Aus diesem Grunde hindern die Aegypter, die den Wolf verehren, **) das Einbringen jenes Krautes in ihr Land.

19. Von der Wirkung einiger Flüssigkeiten auf verschiedene Thiere.

Wenn ein Haushuhn in Wein fällt und darin erstickt, so hat Dieß weder für den Wein, wie man sagt, noch

*) Den leinenen Panzer zu Lindus erwähnt Herodot II, 182. unter andern Weihgeschenken des Amasis, welche Griechenland besaß; und beschreibt seine Beschaffenheit III, 47. Einen solchen leinenen Panzer legt Xenophon Cyrop. VI, 4, 2. dem Abradatas bei.

**) Die Verehrung des Wolfes bei den Aegyptern, vorzüglich den Lykopoliten, erläutert Diodor I, 88. Vergl. Strabo

Digitized by Google

für das Innere eine nachtheilige Wirkung; wenn es aber in das Wasser fällt, gibt es ihm einen übeln Geruch, und verbreitet Gestank auch in der Luft. — Wenn die Eidechse [Galeotes] in Wein hinabgleitet, und darin erstickt, thut sie keinen Schaden; fällt sie aber in Oel und stirbt darin, so gibt sie dem Oel einen üblen Geruch, und wer davon kostet, wird von Läusen gefressen.

20. Von der Wirkung des Hirschhorns und eines Steins.

Daß angebranntes Hirschgeweih die Schlangen verjagt, ist offenbar. *) Aristoteles sagt aber, daß auch der in dem Flusse Pontus — dieser fließt in dem Indischen [Sintischen] und Mäonischen Lande — erzeugte Stein, wenn er verbrannt wird, dieselbe Wirkung hervorbringt, und beschreibt die Natur des Steins auf diese Weise: wenn man Wasser darauf gießt, entzündet er sich; wenn er aber brennt, und man ihn noch stärker vermittelst des Feuerwedels entzünden will, verlischt er; beim Verbrennen gibt er, nach Aristoteles, einen widrigern Geruch von sich als der Asphalt. Hiermit stimmt auch Nikander überein. **)

21. Geschichte der Helena auf der Insel Pharus.

Pharus, vormals eine Insel — das, was ich erzählen

XVII. p. 812. Was hier vom Lykoktonus gesagt wird, berichten die Geoponica XV, 1, 7. von der Skilla.

*) S. oben 2. Buch. 9. Cap. S. 459.

**) S. Mirab. Ausc. c. 125. mit Beckmanns Collectaneen p. 258. Die Stelle Nikanders ist in den Theriac. 49., wo der Scholiast sich auf Aristoteles beruft.

Digitized by Google

will, ist eine Sage der Aegypter — war mit vielen und manchfaltigen Schlangen angefüllt. Als nun Thonis, *) der König der Aegypter, die Tochter des Zeus, die Helena, zur Aufbewahrung erhalten hatte — Menelaus übergab sie ihm, als er in der Gegend oberhalb Aegyptens und Aethiopiens umherirrte — und Thonis sich in sie verliebte, und sie zu Befriedigung seiner Liebe zwingen wollte, da geht die Sage, die Tochter des Zeus habe aus Furcht der Gemahlin des Thonis (sie hieß Polydamna) Alles und Jedes gesagt, und diese aus Besorgniß, die Fremde möchte sie durch ihre Schönheit ausstechen, zugleich auch aus Mitleiden, habe Helena nach Pharus geschafft, und ihr ein den dortigen Schlangen feindliches Kraut gegeben, vor dem sich die Schlangen, als sie Witterung davon bekamen, unter die Erde verkrochen; Helena aber habe das Kraut dort gepflanzt, welches mit der Zeit aufgegangen sey, und seinen den Schlangen feindlichen Saamen verbreitet habe; daher denn in Pharus kein solches Thier weiter aufgekommen sey. Dieses Kraut hieß aber Helenion, wie Kenner dieser Dinge sagen.

22. Von dem Seesterne.

Die Seesterne sind ein Thier des Meeres. Sie gehören zu den Molusken, und sind Feinde der Schaalthiere, denn sie verzehren sie. Die Art ihrer Nachstellung gegen sie ist folgende. Die Auster öffnet sich, weil sie der Kühlung be-

*) Die Quelle dieser Fabeln ist in der Odyssee IV. 227. ff. Den weiter ausgeführten Mythus aus Herodot und Aelian erwähnt Eustathius p. 1493. (Tom. I. p. 161. ed. L).

Digitized by Google

darf; außerdem auch, um sich von dem zu nähren, was etwa in sie hinein fällt. Da stecken nun die Seesterne einen ihrer Arme zwischen die Schaalen weit hinein, und sättigen sich mit ihrem Fleische, indem sie die Schalen hindern, sich wieder zu schließen. *) Dieses soll als eine Eigenthümlichkeit der Seesterne von uns gesagt seyn.

23. Von der Amphisbäne.

Die Lernäische Hydra, den Herakleischen Kampf, mögen die Dichter und die Erzähler alter Fabeln preisen, zu denen auch der Logograph Hekatäus gehört; auch die Natur der Chimäre, die drei Köpfe hatte, mag Homer besingen, dieses Lycische Wunder, vom König der Lycier Amisodarus zum Verderben Vieler genährt, mannichfaltig und unbesieglich. **) Diese Wesen müssen in das Gebiet der Fabel verwiesen werden; die Amphisbäne aber ist eine Schlange mit zwei Köpfen, sowohl oberhalb, als auch am Schwanzstück. Wenn sie läuft, so kommt es darauf an, wohin ihr das Bedürfniß den Anstoß gibt, und sie läßt den einen Theil Schwanz seyn, und macht den andern zum Kopf; wenn sie aber rückwärts gehen muß, gebraucht sie die Köpfe in entgegengesetzter Richtung als vorher. ***)

24. Von einer Art Frösche.

Es gibt eine Art von Frosch, welcher der Fischer heißt,

*) Aus Oppian Halieut. II, 118—185.

**) Ilias XVI, 328.

***) Nikander Ther. 372. Unter den zahlreichen Giftthieren Libyens erwähnt Lucan IX, 719. auch die Amphisbäna: in geminum surgens caput.

Digitized by Google

und den Namen von dem hat, was er thut. Dieser hat den Köder oberhalb der Augen, lange Haare wie an Augenwimpern, an deren jedem ein kleines Kügelchen gewachsen ist. Nun ist er sich bewußt, von der Natur mit diesem Mittel der Nahrung gegen die andern Fische begabt und ausgerüstet zu seyn; daher hält er sich in den trübsten und mit Schlamm am meisten angefüllten Orten ganz still verborgen, indem er die vorhin beschriebenen Haare ausstreckt. Die kleinsten Fische schwimmen auf diese Augenwimper zu, und halten die kugelförmigen Umgebungen derselben an den Spitzen für einen Köder. Der lauernde Frosch hält sich still; wenn aber jene nahe genug gekommen sind, zieht er die Haare an sich heran, was durch verborgene und unsichtbare Wege geschieht; und die durch ihre Gefräßigkeit herbeigezogenen Fische werden dem erwähnten Frosche zur Beute. *)

25. Vom Polypen und der Krabbe.

Die Krabbe ist dem Polypen feind. Die Ursache davon ist: wenn ihn der Polyp mit seinen Armen umschlingt, achtet er nicht auf die Stacheln, die jenem auf dem Rücken gewachsen sind, sondern würgt ihn durch seine Umschlingung bis zum Ersticken. Dieß weiß die Krabbe sehr gut, und sucht ihm zu entlaufen. **) Die Natur der Krabbe ist diese: wenn dieser Fisch keine Furcht hegt, schwimmt er vor sich

*) Aus Oppian Halieut. II, 86—119. Vergl. Beckmann zu Antig. Car. 52. p. 96.

**) Oppian Halieut. II, 389.—407. Antigon. Car. c. 99. Aelian. 6s Bdchn.

Digitized by Google

hin, so daß er seine Hörner hierhin und dorthin beugt, damit das seiner Richtung entgegenströmende Wasser ihm die Hörner nicht aufhalte, und ihn weiter zu schwimmen hindere; wenn er aber flieht, dann geht er rückwärts und läßt die Hörner ganz sinken: *) die Ursache ist, daß er sich wie ein Schiff mit Ruderstangen fortbewegt und weit entfernt. Wenn die Krabben in Kampf gegen einander gerathen, so recken sie die Hörner empor, und wie die Widder gegen einander rennend, stoßen sie mit der Stirn gegen einander. Den Kampf der Muräne und der Krabbe habe ich oben beschrieben. **)

26. Von der Kraft einiger Kräuter.

Die feuchte und thauige Meuthe, so wie auch das Keuschlamm, hat eine große Kraft, die Schlangen zur Flucht zu treiben. ***). Dieses legen sich an den Thesmophorien die Attischen Weiber in den Betten unter; und man glaubt, daß das Keuschlamm den giftigen Thieren feind sey; es ist aber auch ein Mittel gegen Liebestriebe, und scheint eben davon den Namen zu haben. †) Die giftigen Thiere fürchten aber auch das Kraut, welches Libanotis heißt. ††)

*) Aus Aristoteles H. An. VIII, 3, 6.

**) I, 32. S. 439.

***) Von der Kalaminthe sagt Dieß Suidas T. II. p. 229.

†) Die antaphrodisische Kraft des Krautes berührt Galenus de Simpl. VI, 2. (Vol. XI. p. 808), wo auch der Gebrauch berührt wird, den die attischen Frauen bei den Thesmophorien davon machten.

††) Die Libanotis und ihre Kraft ist aus andern Zeugnissen nicht bekannt.

Digitized by Google

27. Von dem Kraut Thelyphonus.

Von Theophrast vernehme ich auch Folgendes. Es erzählt dieser Mann von einem Kraute, das er Thelyphonos nennt, das, wenn man es dem Scorpion auf dem Rücken liegen läßt, diesen sogleich vertrocknet. Derselbe sagt aber, daß man ihn wieder beleben könne, wenn man weißen Helleborus auf ihn streut. *) Ich preiße das Thelyphonos, den weißen Helleborus aber keineswegs. Die Ursache ist, weil ich die Scorpione hasse und die Menschen liebe. Kallimachus sagt, daß in dem Trachinischen Lande ein Baum wachse und Smilos heiße, der die Thiere tödte, wenn sie sich ihm nähern oder ihn berühren.

28. Vom Schwein und dem Salamander.

Daß das Fleisch des Schweines süßer sey, als anderes Fleisch, glaubt man seit langer Zeit. Und Dieß wird Jeden die Erfahrung hinlänglich lehren. — Wenn das Schwein einen Salamander frißt, so schadet es ihm nichts; die Menschen aber, die von seinem Fleische kosten, tödtet es. **)

29. Von den Schlangen des Euphrat.

Der Euphrat, der zwischen den Parthern und Syrern in der Mitte fließt, hat manchen Vorzug vor andern Flüssen, wovon ich an einer andern Stelle sprechen werde; jetzt aber will ich das erwähnen, was die Parther und die Syrer von

*) Theophrastus Hist. Plant. IX, 18, 2.
**) Plinius XI, 53. S. 116.

Digitized by Google

ihm wissen, und mit dieser Schrift harmonirt. An dem ersten Ursprunge dieses Flusses gibt es gewisse Schlangen, die den Menschen äußerst feind sind; nicht aber den Einheimischen und Bekannten, sondern den Fremden und nicht Angehörigen. Diesen lohnen sie die Ankunft mit dem Tode.*)

30. Vom Gange des Löwen.

Der Löwe schreitet beim Gehen nicht gerade aus, noch läßt er den Eindruck seiner Spuren, so wie er ist, sondern bewegt sich bald vorwärts, bald wieder zurück; geht dann wieder vor- und wieder rückwärts; und macht den Weg hin und her, so daß die Jäger der verdunkelten Spur nicht folgen, und das Lager, wo er ruht und mit seinen Jungen wohnt, nicht leicht auffinden können. Und Dies ist eine den Löwen eigenthümliche Gabe der Natur, die ihnen von oben verliehen ist.

31. Von einem den Schafen heilsamen Kraute.

Denke Dir einen Hirten, der sich auf sein Geschäft versteht. Dieser Hirt liebt die Schafe, und liebt auch die Ziegen, haßt aber den Schluchzen. Diese Krankheit, die den Menschen öfters befällt, verursacht die Ueberfüllung auch bei jenen Thieren. Deshalb pflanzen die Hirten ein Kraut, das diesem Uebel zuwider ist, an den Ställen der Schafe und Ziegen, und dieses Kraut wehrt jenes Uebel von ihnen ab. **) Auch für die Menschen ist dieses Kraut gut dagegen, wie diejenigen sagen, die es versucht haben.

*) Mirab. Ausculr. c. 161. u. daselbst Beckmann p. 331.
**) Wahrscheinlich das von Plutarch Sympos. 3, 1. T. II.

Digitized by Google

32. Vom Hyoscyamus.

Wer den Hyoscyamus und den Saft desselben sammeln will, umgibt die Pflanze mit einem Graben, und lockert die Wurzeln auf, zieht sie aber nicht mit den Händen aus, sondern fängt oder kauft ein beflügeltes Thier, und bindet es mit einem Fuße an die Pflanze; und dieses zieht sie durch heftiges hin und her Bewegen heraus. Dann ist beides brauchbar für das Bedürfniß des Menschen; wenn er sie aber nicht auf diese Art herauszieht, so ist ihm das, was er für einen schönen und nützlichen Schatz gehalten hat, zu nichts gut.

33. Von den Kräften des Abrotonum.

Die guten Wirkungen des Abrotonum, wie es dem Odem die Wege öffnet, und als Reinigungsmittel für die Lunge dient, ist jetzt zu erzählen die Zeit nicht. Es ist aber einem schlimmen Geschöpfe feind, und tödtet den Eingeweidewurm, der, wenn er heranwächst, zu einem schädlichen Thiere wird, in den Eingeweiden entsteht, und zu den menschlichen Krankheiten zu zählen ist, und zwar zu den unheilbaren, gegen die in menschlichen Kräften eine Rettung zu finden unmöglich ist. *) Hierzu ist das Zeugniß des Hippys hinreichend. Das, was dieser Rheginische Schriftsteller **) sagt, ist fol-

---

p. 648. A. Alysson genannte Kraut, dessen bloßer Anblick schon, nach Einigen, den Schluchzen vertreibt.

*) Von der Wirksamkeit des Abrotonum (Rabwurz) gegen die Eingeweidewürmer s. Galenus de Simplic. VI. 1. (Tom. XI. p. 800. ed. Lips.).

**) S. Voss. de Histor. Gr. I. 1. p. 20. ed. W.

Digitized by Google

gendes. Ein Weib hatte einen Wurm bei sich, und die geschicktesten Aerzte verzweifelten an der Heilung. Sie begab sich also nach Epidaurus, und bat die Götter, sie von dem bei ihr wohnenden Uebel zu befreien. Der Gott war nicht gegenwärtig; seine Diener aber ließen das Weib auf die Stelle niederlegen, wo der Gott die Hülfsbedürftigen zu heilen pflegte. Das Weib legte sich, wie ihr befohlen war, zur Ruhe, worauf die Diener des Gottes ihre Cur besorgten. Nachdem sie den Kopf von dem Halse abgenommen hatten, steckte einer die Hand hinein, und zog den Wurm, ein großes Thier, heraus; aber den Kopf wieder aufsetzen und in das alte Geschick bringen, konnte er nicht. Da kam der Gott, schalt seine Diener, daß sie ein Werk unternommen hatten, das über ihre Kenntnisse hinausging, und gab selbst mit unübertrefflicher und göttlicher Kraft dem Rumpfe den Kopf zurück, und stellte die Kranke wieder her. Nun will ich keineswegs, du König und menschenfreundlichster der Götter, Asklepios, die Kraft des Abrotonon mit Deiner Weisheit in Vergleichung setzen — nie möge ich so wahnsinnig seyn! — Da ich aber darauf zu reden kam, gedachte ich Deiner Wohlthätigkeit und erstaunenswürdigen Heilung; daß aber auch dieses Kraut Dein Geschenk ist, darf man nicht bezweifeln.

34. Von der Klugheit des Nautilus.

Der Nautilus ist ebenfalls ein Polyp, und hat Eine Schaale. Er steigt aus dem Meere auf, indem er die Schaale nach unten wendet, um nicht Seewasser einzuschöpfen, und sich so wieder hinabzustoßen; wenn er aber auf

Digitized by Google

den Wellen ist, und das Meer ruhig und die Winde Frieden halten, wendet er die Muschelschaale um, die wie ein Schiff schwimmt, und streckt zwei Arme auf dieser und jener Seite hinab, und mit leiser Bewegung rudert er und treibt das ihm angewachsene Schiff vorwärts; wenn aber Wind geht, streckt er das, was bis dahin Ruderstangen waren, vor, und macht sie zu längern Steuerrudern; richtet aber andere Arme auf, zwischen denen ein dünnes Gewand ist, das er ausspannt, und als Segel gebraucht. Auf diese Weise schifft er also, so lange er keine Furcht hat; wenn er sich aber vor etwas Stärkerem fürchtet, taucht er unter und füllt die Schaale an, und gleitet durch die Schwere hinab, und indem er sich so unsichtbar macht, entrinnt er dem Feinde. Dann, wenn er in Sicherheit ist, steigt er wieder in die Höhe und schifft weiter. Und hiervon hat er den Namen. *)

35. Von der Tiefe des Meeres.

Bis zu dreihundert Klaftern, sagt man, könne der Mensch etwas in dem Meere erkennen, weiter aber nicht. Ob aber unten noch Fische schwimmen, oder große Thiere, oder ob auch diesen die Tiefe unzugänglich ist, und die Meer- und Wasser-Götter diese Gegend inne haben, und der Beherrscher des nassen Elements, diesem forsche ich nicht nach, und kein Anderer sagt etwas davon. **)

---

*) Aus Oppian Halieut. I, 338—353. Die Andern, welche Dasselbe erzählen, führt Beckmann an zu Antigon. Car. c. 56. p. 100. f.

**) Aus Oppian Halieut. I, 82.

Digitized by Google

36. Von dem Fisch Adonis oder Exocötus.

Es gibt einen an die Felsen gewöhnten und in ihnen sich nährenden Fisch von der Gattung des Cestreus, und von Farbe gelb. Von ihm ist ein doppelter Name im Gange: die einen nennen ihn Adonis, die andern Exocötus. Denn wenn bei ruhigem und stillem Wetter das Meer sanft und mild geht, dann wirft er sich heraus, indem er sich von der Bewegung der Wellen forttragen läßt, breitet sich auf den Felsen aus, und schläft einen tiefen und höchst ruhigen Schlaf. Daß alle andern Thiere mit ihm in Frieden sind, weiß er sehr wohl; die Vögel aber fürchtet er, welche für Zöglinge des Meeres gelten und es auch sind. Wenn nun ein solcher Vogel erscheint, schnellt er sich auf und hüpft in einem ihm natürlichen Tanze auf eine höchst sonderbare Weise wie Choristen umher, bis er von den Felsen wegspringend in das Meer fällt, und so gerettet wird. *) — Adonis soll er heißen, weil er das Land und das Meer liebt; und der erste, der ihm den Namen gab, deutete auf das Leben des Sohnes des Cinyras, der zwischen zwei Gottheiten **) getheilt war, eine unter der Erde, die andere oberhalb der Erde, welche beide ihn liebten.

37. Von dem Ursprunge fremdartiger Zweige.

Der Zweig einer andern Pflanze wächst auf einem

*) Auch dieses Capitel ist aus Oppian, Halieut. I, 155—167. entlehnt, mit dem auch Klearchus b. Athenäus VIII. p. 332. C. übereinstimmt.

**) Aphrodite und Persephone. S. Bion, Klaggesang V. 51. ff.

Digitized by Google

Stamme, dem er nicht im mindesten angehört. Den Grund gibt Theophrast an, der ihm als Physiker nachgeforscht hat: *) daß nemlich die kleinen Vögel, welche die Blüthe der Bäume gefressen haben, sich auf den Pflanzen ihres Unrathes entledigen. Der Same fällt in ihre Höhlungen und die löcherigen Spalten derselben, und dann, von dem Regen des Himmels befeuchtet, wächst derselbe aus und erzeugt das wieder, woraus er selbst stammt. So steht man an einem Oelbaum Feigen, **) und Anderes an Anderem.

38. Von einigen Fischen.

In den Winkeln des Meeres lebt und verbirgt sich das Schaf, und die sogenannten Lungen, und was die Fischer Preponten zu nennen pflegen. Sie sind sehr groß, aber langsam und träge beim Schwimmen, drehen sie sich in ihren Winkeln hin und her, und verlassen ihre Verborgenheit nicht, wo sie auf die schwächern Fische lauern, wenn sie vorüberschwimmen. Zu diesen kann man auch den Esel zählen. Dieser fürchtet unter den Fischen am meisten den Aufgang des Sirius. ***)

39. Von einigen Insecten.

In den Waizenfeldern, auf den Pappeln und den Feigenbäumen erzeugt sich das Geschlecht der Kantharіden, wie

*) Theophr. Caus. Plant. II, 17, 5.

**) Wahrscheinlich Anspielung auf den sprichwörtlichen Ausdruck, dessen sich der Apostel Jacobus Epist. 3, 12. und Seneca Epist. 87. bedient: non nascitur itaque ex malo bonum, non magis quam ficus ex olea.

***) Aus Oppian, Halieut. I, 145—154.

Digitized by Google

Aristoteles *) sagt; in den Erbsen die Raupen, in den Kichern gewisse Spinnen, **) in dem Lauche die sogenannte Prasokuris. ***) In dem Kohle erzeugt sich eine Gattung von Würmern, die den Namen von ihrem Aufenthaltsorte hat; denn sie heißt Kohlraupe (Krambis). Auch der Apfelbaum erzeugt ein Insect, das oft die Frucht dieses Baumes zerstört; für die Bäume aber, die zur Erzeugung noch Zeit haben, und zur Befruchtung ist es nützlich. Wie Dieß geschieht, wird ein Andrer sagen.

40. Von den Waffen der Thiere.

Jedes Thier weiß, an welchem Theile es seine Stärke hat: hierauf vertraut es, und beim Nachstellen braucht es ihn als Waffe, in der Gefahr als Schutzwehr. †) Der Schwertfisch vertheidigt sich mit dem Rüssel wie mit einem Schwerte, wovon er auch den Namen hat; die Turtel (Trygon) mit dem Stachel; die Muräne mit den Zähnen, wie auch natürlich ist; denn sie hat ihrer eine doppelte Reihe. ††)

41. Von den Land- und Wasser-Mäusen.

Die Hausmäuse sind ein furchtsames und schwaches Geschöpf; sie fürchten sich vor dem Geräusche, und beben bei dem Zischen des Wiesels. Auch die Feldmäuse sind furcht-

*) Aristoteles Hist. An. V, 17, 11.
**) Theophrast Hist. Plant. VIII, 10.
***) S. Niclas ad Geoponica XII, 9.
†) Dieselbe Bemerkung macht Oppian Cyneg. IV, 25., wendet sie aber blos auf vierfüßige und auf Landthiere an.
††) Aristoteles H. An. V, 9, 4.

Digitized by Google

sam. Kühner als die Hausmäuse sind die Wassermäuse. Ihr Leib ist klein; ihre Kühnheit aber unbezwinglich. Sie vertrauen auf zwei Waffen: auf ein straffes Fell und die Kraft der Zähne. Sie wehren sich gegen die größern Fische und gegen die geschicktesten Fischer. *)

42. Von den Wanderungen der Thunfische.

Die Thunfische haben ein Gefühl von dem Wechsel der Jahreszeiten, und kennen die Sonnenwenden auf das genaueste, ohne dazu einen Lehrer in der Himmelskunde nöthig zu haben. Denn wo sie der Anfang des Winters überfällt, da ruhen sie und halten sich ganz still, und warten bis zur Ankunft der Tag- und Nachtgleiche. **) Dieß bezeugt Aristoteles. ***) Daß sie aber mit dem einen Auge sehen, mit dem andern nicht, bestätigt auch Aeschylus, indem er sagt:

Er dreht das linke Auge, wie der Thunfisch thut.

Sie ziehen auch in den Pontus, wobei sie das Land auf der rechten Seite behalten, auf der sie sehen; beim Herausschwimmen aber halten sie sich auf der entgegengesetzten Seite, indem sie mit der größten Vorsicht die Sicherheit ihres Leibes durch das Auge, mit dem sie sehen, erhalten. †)

43. Von dem Pagurus.

Der Pagurus sprengt seine erste Hülse, und wie die Schlangen ihre alte Haut, so zieht auch er seine Schale aus.

---

*) Aus Oppian Halieut. I, 174—178.
**) Aus Plutarch de Solert. c. 29. p. 979. C.
***) Aristoteles H. An. VIII, 15, 5.
†) Plutarch a. a. O.

Digitized by Google

Wenn sie bemerken, daß diese sich von dem Fleische ablöst, laufen sie überall in großer Unruhe umher, und suchen reichlichere Nahrung, um dadurch, daß sie stärker anschwellen, ihre Hülse abzusprengen; wenn sie aber aus ihr herausgeschlüpft und frei sind, liegen sie erschlafft auf dem Sande, den Todten ähnlich. Sie sind aber wegen der ihnen nachwachsenden Haut besorgt, so lange sie noch weich und zart ist. Allmählig aber sammeln sie sich und leben gewissermaßen wieder auf, und fressen dann zuerst von dem Sande. So lange sie nun die dünne Haut als Hülle von Außen umgibt, sind sie muthlos und ganz ohne Selbstvertrauen; wenn diese aber anfängt fest zu werden, und sich in eine Schaale zu verwandeln, da werfen sie auch ihre Feigheit ab, und vertrauen ihrer Umhüllung wie einer Waffe und, wie man sagen könnte, vollen Rüstung zur Sicherung ihres Lebens. *)

44. Von den Troglodyten.

Die Troglodyten sind ein Geschlecht von Menschen, die den Namen von ihrem Aufenthalte und Leben bekommen haben. Die Schlangen fürchten sich vor ihnen; der Grund ist, weil die Menschen sie essen. **)

Wenn sich die Schlangen begatten, geben sie einen beschwerlichen Geruch von sich.

45. Von den Polypen.

Auf einem am Meere liegenden Acker und den daran stehenden Fruchtbäumen finden die Landleute oft zur Som-

*) Aus Oppian Halieut. I, 285—304.
**) Herodot. IV, 183.

Digitized by Google

merzeit Polypen und Dämylen, die aus dem Meere dahin kommen, an den Stämmen hinaufkriechen, sich an die Zweige hängen und das Obst plündern; *) wenn dann die Diebe ergriffen werden, wird ihnen eine Strafe auferlegt. Denn dafür, daß sie hier geerndtet haben, bewirthen sie die Herrn der geraubten Früchte mit ihren eigenen Leibern.

46. Von einigen Zugfischen.

Rhyades **) ist der Name eines Seethieres, das den Durchgang der Jahreszeiten genau kennt. Denn beim Anfange des Winters rasten sie, indem sie dem Froste entgehn, und bei ihrem Weilen sich gegenseitig mit brüderlicher Gleichheit erwärmen; dann im Frühlinge beginnen sie die längere Reise, und weiden sich nicht nur mit dem, was ihnen in den Weg kommt, sondern auch mit dem, was sie beim Suchen aufspüren.

47. Von dem Meerigel.

Wenn man den Meerigel noch lebend in der Schale und mit seinen Stacheln bewaffnet zerstückt, und die einzelnen Stücke, eines dahin, das andere dorthin in das Meer wirft, so kommen diese wieder zusammen und vereinigen sich, indem ein verwandtes Bruchstück das Andere erkennt und damit zusammenwächst, und durch eine bewundernswürdige und eigenthümliche Natur wieder ganz wird. ***)

*) Oppian Hal. 1, 306—311.

**) Wahrscheinlich bezeichnet dieser Name überhaupt Fische, die schaarenweise ziehen, nicht eine besondere Art. S. Schneider zu Aristoteles Hist. An. VI, 16, 2. p. 470.

***) Dasselbe sagt Oppian Hal. 1, 318. 319.

Digitized by Google

48. Wie die Hirten die Schafe zur Begattung reizen.

Um den Zuwachs der Heerden zu vermehren, pflegen die Hüter und Hirten derselben zur Zeit der Brunst die Geburtsglieder der weiblichen Schafe, Ziegen und Pferde aus vollen Händen mit Salz und Nitrum einzureiben, wodurch ihnen ein größeres Verlangen nach der Begattung entsteht. Andere salben sie mit Pfeffer und Honig, mit Nitrum andere und mit der Frucht der Brennessel; einige endlich wenden dazu Smyrnium und Nitrum an. Durch das hierdurch bewirkte Jucken wird der weibliche Theil der Heerde mehr als gewöhnlich unenthaltsam, und sie werden wie rasend auf die Männchen.

49. Von den großen Seethieren.

Von den größten Seethieren nähert sich keines den Gestaden und Ufern, auch nicht den leicht genannten und seichten Stellen, sondern bewohnen das Meer. Die größten sind der Seelöwe, der Hammerfisch, der Panther, der Wallfisch, die Pristis und die sogenannte Maltha, ein schwer zu bekämpfendes, ja unbesiegliches Thier; der Widder, ein Thier feindselig anzuschauen, das, wenn es sich auch nur von Ferne zeigt, durch die Unruhe und den Wellenschlag des Meeres, den es verursacht, Gefahr bringt; und der Hammerfisch (Zygäna) bringt den Schiffenden weder durch seinen Anblick, noch durch sein Thun Glück. *) Von der Verschiedenheit und der Stärke der (See-) Hunde habe ich oben gesprochen. **)

*) Oppian Hal. I, 360—381.
**) S. oben I, 55. S. 444.

Digitized by Google

50. Von den Kastoriden der See.

Die Kastoriden *) sind ein Seethier, und an den Ufern auf den hervorspringenden Felsen sitzend, stoßen sie eine unglücksvolle Wehklage und ein tiefes Geheul aus. Wer diesen Ton hört, den trifft ein unvermeidliches Loos, und er stirbt nach nicht langer Frist. — Auch die Phaläna kommt aus dem Meere heraus, und wärmt sich in der Sonne. — Die Phoken gehen vorzüglich in der Dämmerung an das Land; doch auch um Mittagszeit, wo sie außerhalb des Meeres schlafen. **) Dieß wußte auch Homer, und er läßt in der Odyssee den Menelaus dem Telemachus und Pisistratus diese Lagerung der Meerkälber beschreiben, wo Menelaus von Pharos und Proteus, dem Meeresgotte, erzählt, und von der Weissagung, die ihm der erwähnte Proteus ertheilt hatte. ***)

51. Von der Seebarbe.

Von der Seebarbe habe ich oben gesprochen; †) was ich dort aber nicht gesagt habe, will ich jetzt sagen. In Eleusis wird sie von den Eingeweihten in Ehren gehalten, wovon man einen doppelten Grund angibt. Die einen sagen, weil sie dreimal im Jahre laicht; die andern, weil sie den (See-) Hasen frißt, der den Menschen tödtlich ist. ††) Vielleicht werde ich auch weiterhin wieder von der Seebarbe sprechen.

*) Oppian Hal. I, 398—403. Man hält dieses Seethier für eine Art von Seehund.
**) Aus Oppians Halieut. I, 406. ff.
***) Odyssee IV, 400. ff. Vergl. Virgils Georg. IV. 429—436.
†) Oben II, 41. S. 484.
††) Plutarch de Solert. c. 35. p. 983. F.

Digitized by Google

52. Von fliegenden Fischen.

Manche Fische fliegen, wenn sie in Furcht gesetzt sind, und springen aus dem Meere auf: der Teuthis [Kalamar], der Habicht des Meeres und die See-Schwalbe. Der Teuthis schwingt sich mit seinen Flügeln am weitesten fort, und erhebt sich in die Höhe, und fliegt heerdenweis, wie Vögel, zusammen; die Schwalben halten ihren Flug niedriger; die Habichte streichen nur wenig über das Meer hin, so daß man kaum gewahr wird, daß sie nicht schwimmen, sondern fliegen. *)

53. Vom verschiedenen Schwimmen der Fische.

Die Fische irren und schweifen umher, einige Arten in gedrängter Masse, wie Heerden von Schafen, oder wie Soldaten reihenweis in Rotten und Phalangen; andere gehen wohlgeordnet in Linien; von einigen könnte man sagen, sie wären Compagnien; andere sind Dekadenweis getheilt, und schwimmen so zusammen; einige Arten schwimmen paarweis; andere halten sich häuslich in ihren Hölen und bringen hier ihr Leben hin. **)

54. Einiges von der Schafzucht.

Ich höre, daß tüchtige Viehzüchter, wenn sie die Mast der Thiere befördern wollen, ihnen die Hörner nehmen; und wenn sie die Böcke hitziger auf die Begattung machen wollen, sie ihnen die Nase mit Salbe bestreichen, und auch den Bart

*) Aus Oppian, Halieut. I, 427—437.
**) Oppian, Halieut. I, 440—445.

Digitized by Google

auf gleiche Weise salben; dagegen aber, um den allzuheftigen Trieb zu hemmen, ihnen den Schwanz in der Mitte mit einem leinenen Faden unterbinden. Aristoteles sagt, daß die Stuten verwerfen, wenn sie ein ausgelöschtes Lampendocht riechen. *) — Um die Haushunde vom Weglaufen abzuhalten, veranstaltet man, wie ich höre, Folgendes. Ihr Schwanz wird mit einem Rohrstabe gemessen, und dieser mit Butter bestrichen; wenn man ihnen dann diesen zu belecken gibt, so bleiben sie, wie man sagt, wie angebunden. **)

55. Wie einige Thiere zum Schweigen gebracht werden.

Auch Folgendes ist den Hunden eigenthümlich. Sie bellen nicht, wenn man den Schwanz eines Wiesels bei sich hat, und damit auf sie losgeht; das Wiesel aber wird, wenn es gefangen und der Schwanz ihm abgehauen worden ist, lebendig losgelassen. ***) — Der Esel wird nicht schreien, wie man sagt, wenn man ihm einen Stein an den Schwanz hängt.

56. Von den Elephanten.

Zur Sommerzeit, wenn die Sonne heftig brennt, bestreichen sich die Elephanten einander mit dickem Schlamme,

*) Aristoteles H. An. VIII, 23, 4. Plinius VII, 7, 5.
**) Denselben Rath geben die Geoponica XIX, 2, 16.
***) Aehnliches sagt Plinius XXIX, 5, 32.: Non latrant canes, lingua canina in calceamento subdita pollici; aut caudam mustelae, quae abscissa dimissa sit, habentes.

Digitized by Google

was ihnen eine Kühlung gewährt, die sie dem Obdache der Höhlen und schattenreicher Bäume vorziehen. Diese Thiere spüren sehr stark, und haben scharfe Sinne. Auf dem Wege gehen sie in einer Reihe hinter einander, und wenn der erste an dem Kraute zu seinen Füßen bemerkt, daß Menschen vorher durchgegangen sind, so reißt er das Kraut aus, und gibt es dem hinter ihm zu riechen; und dieser dem nächsten nach ihm, und dieses Fortbieten geht durch Alle; und wenn es an den Führer der Nachhut gelangt ist, erhebt Dieser ein lautes Geschrei. Da wenden sie sich nun, wie auf ein gegebenes Feldzeichen, abwärts zu den Schluchten und in die Dickichte der Berge, oder in die tiefer gelegenen Sümpfe, und auch wohl in die mit Gebüsch bewachsenen Ebenen; jeden Ort aber, den Menschen betreten, fliehen sie, denn dieses Geschöpf sehen sie als ihren ärgsten Feind an. Wenn ihnen die Weideplätze fehlen, graben sie die Wurzeln aus, und nähren sich mit diesen; einige fressen diese, andere suchen Grasfutter auf; und der, welcher zuerst findet, was er sucht, kehrt um, ruft seine Genossen und führt sie zu dem Gefundenen.

57. Von den Fischen, die sich im Winter verborgen halten.

Im heftigsten Winter, wenn das Meer Wellen schlägt, und die Winde scharf und gewaltsam wehen, fürchten die Fische das befreundete und ihnen liebe Meer. Einige von ihnen häufen mit den Flossen den Sand auf, bedecken sich damit und wärmen sich so; andere kriechen unter einen Felsen, und ruhen hier im Schutze gegen den Frost gar an-

Digitized by Google

genehm; andere flüchten in die Winkel des Meeres, wo sie unten in der Tiefe der in der Höhe herrschenden Bewegung ausweichen; denn hier, wie man sagt, schwillt und schlägt die zürnende Welle nicht so, wie oberhalb. Wenn aber der Frühling anfängt, und die Luft sich aufheitert, und die Pflanzen zu grünen beginnen, und die Wiesen sich mit ihren Erzeugnissen schmücken, da gewahren die Fische die stille Heiterkeit des Meeres, steigen in die Höhe, und springen, und nähern sich dem Lande, als ob sie von einer Reise zurückkämen. *)

58. Von kleinen Thieren, die sehr groß werden, und von dem Alter der Elephanten.

Drei Arten von Thieren werden von einem kleinen Anfange sehr groß: unter den Wasserthieren das Krokodil; **) unter den Beflügelten der Strauß; unter den Vierfüßlern der Elephant. Juba erzählt, sein Vater habe einen hochbejahrten libyschen Elephanten gehabt, der ihm von seinen Vorfahr vererbt worden sey; und Ptolemäus Philadelphus einen äthiopischen, der ebenfalls schon lange gelebt gehabt, und sehr zahm und sanft gewesen sey, theils in Folge der Gewöhnung an die Menschen, theils weil er aus einem schon gezähmten Geschlechte stammte. Auch Seleukus Nikator sagt er, habe einen Indischen Elephanten besessen, der bis zur Herrschaft der Antiocher gelebt habe.

*) Oppian Halieut. I, 446—462.
**) Aristoteles H. An. V, 27. 2. Herodot II, 68.

Digitized by Google

59. Von den Seefischen, die in den Flüssen laichen.

Diejenigen Fische, die an dem sie nährenden Meere einen nahen Fluß oder See haben, verlassen, wenn sie laichen wollen, das Meer, indem sie den Wellen das ruhige Wasser, das nicht von Stürmen beunruhigt und gepeitscht wird, vorziehn. Denn die friedliche Beschaffenheit des Wassers ist sehr geeignet, den Rogen aufzunehmen, und die Brut der Fische unverletzt und unbefeindet zu bewahren, hauptsächlich wegen des Mangels an Thieren. Von diesen sind die Seen und Flüsse gewöhnlich frei. Daher ist denn der Pontus Euxinus so reich an Fischen; denn dieser nährt keine Raubthiere, höchstens die Phoka und die Delphine der kleinsten Art: gegen alle andern sind die Fische hier in Sicherheit. *)

60. Von der Meernadel.

Die Meernadeln sind dünn, und da sie keine bauchige und umfassende Gebärmutter haben, sind sie für das Wachsthum der Brut im Innern nicht geeignet, sondern springen auf; und auf diese Weise gebären sie nicht, sondern werfen ihre Jungen aus. **)

61. Von dem Bisse der Aspis.

Man sagt, daß die Spuren und Zeichen von den Bissen der Aspis nicht sehr deutlich und sichtbar sind. Die Ursache davon soll seyn, wie ich höre, daß ihr Gift äußerst heftig

*) Plutarch de Solert. c. 32. p. 981. C. D.
**) Aristoteles H. An. VI, 12, 4.

Digitized by Google

ist, und sich schnell verbreitet. Die Aspis beißt also an; das Gift aber hält sich nicht oben, sondern schleicht in die innern Gänge hinab, verschwindet von der Oberfläche und dem sichtbaren Theil der Haut, und dringt in das Innere ein. *) Daher konnten die Umgebungen August's die Todesart der Kleopatra nicht leicht erkennen, sondern erst spät, da man zwei kaum erkennbare Stiche gewahr wurde, aus denen sich das Räthsel ihres Todes erklärte. Außerdem zeigten sich auch Spuren von dem Gange der Aspis, welche denen, die von der Bewegung der Thiere Kenntniß haben, vollkommen deutlich waren. **)

62. Geschichte von einem Schlangengaukler.

Als Pompejus Rufus bei den Römern Aedil an den Panathenäen ***) war, die auf dem Markte der Römer begangen zu werden pflegten, setzte ein Quacksalber von denen, welche Schlangen zu ihren Gaukeleien halten, in der Mitte vieler Kunstgenossen, die um ihn her standen, eine

*) Eine Hauptstelle von der Aspis und ihrem Gifte ist in Nicanders Theriac. 157—189.

**) Beide Zeichen von den Ursachen des Todes der Kleopatra führt Plutarch an im Leben des Antonius c. 86.

***) Gräcisirende Römer verglichen die der Minerva zu Ehren gefeierten Quinquatrus mit den atheniſchen Panathenäen, die ebenfalls im März gefeiert wurden. So verbindet Lucian (de mercede cond. c. 37.) die Saturnalien (Kronia) und die Panathenäen als Erholungsfeste geplagter Schulmeister. S. über diese Stelle, an der Wieland großen Anstoß nahm, C. G. Jacob in der Characteristik Lucians S. 139.

Digitized by Google

Aspis an seinen Arm zum Beweise seiner Kunst. *) Er bot den Arm dar, und wurde gebissen. Dann saugte er das Gift mit dem Munde aus. Da er aber kein Wasser nachtrank — denn es war keines vorhanden, ob es gleich bereit gestellt war; das Gefäß aber war in böser Absicht umgestossen worden — und er also das Gift nicht abspülen konnte, gab er auch dem zweiten Tage, wie ich glaube, den Geist auf, ohne den geringsten Schmerz, indem ihm das Gift ganz unvermerkt das Zahnfleisch und den Mund verzehrte.

63. Von der Begattung und dem Laichen der Fische.

Wenn der Frühling in Kraft ist und die Erde blüht, erfüllt Liebesbrunst die Thiere, und sie gedenken der Paarung und streben nach der Begattung, die bergbewohnenden, die im Meere lebenden und die Vögel der Luft. Von den Fischen reiben einige ihre dicht an einander hängenden Eier auf den Sand ab; andere geben schwimmend eine große Masse von Eiern von sich, von denen die ihnen nachschwimmenden viele verschlucken. Es gehen aber auch die Männchen voraus, und lassen den Saamen fahren; die Weibchen folgen nach, und schlucken ihn mit unersättlicher Begierde ein. **) Und Dieß ist ihre Begattung. Daß aber einige Fische zusammenwohnen wie mit Eheweibern, und diese bewachen, und auch in dem Geschlechte der Fische Eifersucht herrscht, habe ich oben gesagt.

*) Ueber diese, noch jetzt in Aegypten übliche, Gaukelei spricht die Description d'Egypte Tom. XXIV. p. 82.

**) Aus Oppian. Halient. I, 477—501. Plutarch de Solert. c. 33. p. 981. F.

Digitized by Google

64. Von der Beschaffenheit des Seewassers.

Es sagt Aristoteles und Demokritus vor ihm und Theophrastus ebenfalls, daß die Fische nicht durch das Salzwasser genährt werden, sondern durch das mit dem Meere verbundene süße Wasser. Und da Dieß unglaublich scheint, so sucht der Sohn des Nikomachus *) seine Behauptung durch die That zu bestätigen, und sagt, in jedem Meere sey etwas trinkbares Wasser enthalten, und Dieß erhelle aus Folgendem: wenn man ein hohles und dünnes Gefäß aus Wachs macht, und leer in das Meer senkt, angebunden an Etwas, um es wieder heraufziehn zu können, so findet man es nach Verlauf einer Nacht und eines Tages mit süßem und trinkbarem Wasser angefüllt. Auch der Agrigentiner Empedokles sagt, es befinde sich in dem Meere etwas süßes Wasser, was nicht Jedem kenntlich, für die Fische aber nährend sey; und für dieses Süße in der Salzfluth führt er einen physischen Grund an, den man dort erfahren kann.

65. Von den Ursachen einer gewissen Enthaltung der Eingeweihten.

Die den [Eleusinischen] Göttinnen Geweihten kosten, wie man sagt, nichts von dem Galeos; denn da er mit dem Munde gebähre, sey er keine reine Kost. **) Manche leugnen, daß er auf diese Weise gebähre, sondern, wenn er durch einen seiner Feinde in Furcht gesetzt werde, verschlucke er seine Jungen und verberge sie; wenn aber der Gegenstand

*) Aristoteles H. An. VIII, 3, 2.

**) S. oben II, 55. p. 493. Beckmann zu Antigon. Car. c. 25. S. 44.

Digitized by Google

seiner Furcht vorüber sey, speie er sie lebendig wieder aus. Auch von der Seebarbe kosten die Eingeweihten nicht, so wie auch die Priesterin der Hera in Argos nicht. Die Ursache habe ich, so viel ich weiß, oben angegeben.

66. Von Begattung der Natter und der Muräne.

Daß ich von Paarung der Natter mit der Muräne und ihrer Zusammenkunft, indem diese aus dem Meere, jene aus ihrer Höhle herauskommt, in dem Obigen gesprochen habe, habe ich nicht vergessen; *) was ich aber noch nicht gesagt habe, will ich jetzt sagen. Wenn die Natter sich mit der Muräne begatten will, wirft sie, um zahm zu scheinen, und wie es sich für einen Bräutigam ziemt, ihr Gift aus, und ruft dann zischend, wie durch ein Vorspiel zum Hochzeitgesange, die Braut herbei. Wenn sie aber die Mysterien des Liebesgeschäftes mit einander vollbracht haben, eilt die Muräne in die Wellen und das Meer zurück; ihr Bräutigam aber schlürft das Gift wieder auf, und kehrt zu seinem gewohnten Sitze um.

*) S. oben I, 50. S. 441. f. Das gegenwärtige Capitel ist aus Oppian Hal. I, 554 — 573. genommen.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Zweihundertundvierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

Werke.

Siebentes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Zehntes Buch.

1. Von der Eifersucht des Elephanten.

Nur selten liebt der Elephant, wie man sagt; denn er ist keusch, wie ich oben erzählt habe. *) Doch habe ich von einer Leidenschaft unter Elephanten gehört, welche bewunderungswerth ist; was ich aber gehört habe, ist Folgendes. Ein dieser Art von Jagd nicht unkundiger Mann, Alexander mit Namen, welcher vorlängst von dem Römischen Kaiser Erlaubniß dazu bekommen hatte, und nach einer bei den Maruslern heimischen Sitte auf die Jagd geschickt war, sagt in einer Schrift, ein junges, nach Maaßgabe der Natur jener Thiere schönes Elephanten-Kalb habe sich mit einem jungen und schönen Elephanten gepaart; ein anderer bejahrterer aber, entweder der Liebhaber oder der Mann von Jenem, habe sich zurückgesetzt geglaubt; denn von heftigem

*) S. oben VII, 17.

Digitized by Google

Zorn entbrannt, stürmte er heran, und hätte beinahe alle zusammen umgebracht, ging aber auf den jungen und schönen Elephanten los, und kämpfte mit ihm, wie Einer, der um eine Braut oder Geliebte bekümmert ist; und sie stießen so heftig gegen einander, daß beide Schaden an den Zähnen litten. Doch siegte keiner von beiden, sondern die Jäger trennten sie durch ihre Geschosse von einander, da sie ja auch für die Zukunft durch den Verlust ihrer Waffen zum Kampfe untauglich waren. Hiermit hörte der Liebeskampf der brünstigen Elephanten auf, der bis zum Ende gleich war. Paris aber wurde von Menelaus fortgezogen und gewürgt, indem ihn der Riemen unter dem Helme zwängte.

Und nun hätt' ihn entführt, und Fülle gewonnen des Kriegsruhms

Atreus Sohn, wenn nicht der Riemen zerrissen wäre, und die Tochter des Zeus und der Dione ihn dem schimpflichen und unmännlichen Kampfe entrissen hätte, worauf der Feigling nach Hause ging, und seiner ehebrecherischen Frau beiwohnte. *)

2. Von der Begattungszeit der Fische.

Der Liebesdrang der Fische regt sich nicht um dieselbe Jahreszeit, sondern einige begatten sich im Frühling, andere fühlen den Trieb dazu im Sommer, noch andere entzündet der Herbst, ja manche werden sogar im Winter hierzu aufgeregt. **) Die meisten werden nur einmal im Jahre trächtig

*) Ilias 3, 371 und 445.

**) Aus Aristoteles Hist. Anim. V, 8, 1.; vielleicht auch aus Oppian Halieut. I, 584—594.

Digitized by Google

und ruhen dann. Von dem Meerwolfe höre ich, daß er noch einmal laicht; und daß die Trigla dreimal trächtig wird, zeigt, sagt man, auch der Name an. *)

3. Vom Kamel.

Herodot sagt, die Kamele hätten an den hintern Schenkeln vier Hüftgelenke, und eben so viele Kniee; ihre Zeugungsglieder aber wären rückwärts durch die Schenkel nach dem Schwanze zu gewendet. **)

4. Von den Arabischen Schafen und ihren Schwänzen.

Daß die Schwänze der Arabischen Schafe von den andern verschieden sind, sagt Herodotus. ***) Es gibt ihrer eine doppelte Art. Dieß lehrt uns derselbe Schriftsteller ebenfalls, und er sagt, †) einige hätten sehr lange Schwänze, so daß sie nicht weniger als drei Ellen mäßen. Wenn man diese nachschleppen ließe, so würden sie durch das Reiben auf dem Boden durchaus beschädigt werden; die Hirten aber verstehen sich gut auf Handarbeiten, obgleich nur, um kleine Wagen zu machen, ††) die den Schwänzen dieser Thiere zur Stütze

---

*) Oppian. a. a. O. I, 590.

**) Aus Herodot 3, 103., wo Bähr nachzusehen ist (Tom. II. p. 189 f.). Oppian Cyneg. III, 501 legt den Bactrischen Kamelen abgewendete Begattung (ἀπόστροφα λέκτρα) bei.

***) Herodot 3, 113.

†) Ich lese und interpungire jetzt: γένη δὲ αὐτῶν ἐστὶ δίπλᾶ. Ὁ αὐτὸς δήπου διδάσκει καὶ τοῦτο, καὶ λέγει —

††) Die gemeine Lesart (τοὺς νομέας δὲ εἶναι ἀγαθοὺς χειρουρ-

Digitized by Google

dienen, so daß sie gegen Verletzung dadurch geschützt sind. Die andern Schafe aber, sagt er, hätten breite Schwänze, und ihre Breite dehne sich wohl zu einer Elle aus.

5. Klugheit der Schnecken.

Die Schnecken wissen, daß ihnen die Rebhühner und Reiher nachstellen, und fliehen vor ihnen; auch sieht man, wo jene sich aufhalten, keine Schnecken kriechen. Aber die Art der Schnecken, welche Arionen heißen, täuschen und betrügen ihre Feinde durch ihre natürliche Klugheit. Sie verlassen nämlich die angewachsenen Schalen und weiden in voller Sicherheit; die erwähnten Vögel aber stoßen auf die leeren Schalen, als ob es die Schnecken selbst wären, und wenn sie nichts darin finden, werfen sie sie als unbrauchbar weg und entfernen sich; die Schnecken aber kehren zurück, und jede zieht wieder in ihr eignes Haus ein, gesättigt von ihrer Weide, und auf dem Irrgange, auf dem sie ihre Gegner getäuscht hat. *)

6. Von dem Pontischen Fische, Kolia genannt.

Die Pontischen Kolien **) ahmen den König der Perser

γειν, οὔπερ ἂν τῶν ἀμαξίδων) gibt keinen Sinn. Die Quelle, aus welcher Aelianus schöpfte (ἄτοπος τις τῶν ποιμένων ἐπίσκοπος ξυλλέγειν ἐς τοσοῦτο· ἀμαξίδας γὰρ ποιοῦντες etc.), führt auf die von uns (Exercitat. crit. I. p. 4.) vorgeschlagene Theilung der Sylben: χειραγωγεῖν οὐ πέραν τῶν ἀμαξίδων.

*) Diese Art von Schnecken wird von Andern nicht erwähnt. Schneider vermuthet einen Irrthum Aelians.

**) Daß Kolien geschrieben werden müsse, nicht mit den ge-

Digitized by Google

nach, der den Sommer in Susa, den Winter in Ekbatana zubringt.*) Denn auch diese überwintern in der sogenannten Propontis; diese Gegend ist nämlich warm; im Sommer aber halten sie sich bei Aegialos**) auf. Denn das erwähnte Meer gewährt ihnen milde Lüfte.

7. Von der Seebarbe (Triglä).

Ich höre, daß Köche, die sich auf ihre Kunst verstehen, wenn sie bei'm Braten der Seebarbe das Aufspringen des Unterleibes verhindern wollen, ihren Mund küssen: denn dann bleiben sie ganz, wie man sagt.

8. Von den Zügen der Delphine.

Der weibliche Delphin hat Brüste nach Art der Weiber, und säugt seine Jungen mit vieler und reichlicher Milch.***) Sie schwimmen zusammen, doch nach dem Alter geschieden; und zwar im ersten Gliede die jungen und zarten; diesen folgen die ausgewachsenen. Denn der Delphin liebt seine

---

meinen Ausgaben Kochlien, erhellt aus Aristoteles Hist. An. VIII, 13., wo es auch heißt: „Die Menge der Kolier geht nicht in den Pontus ein, sondern bringt den Sommer in der Propontis zu, wo sie laichen, und überwintern im Aegäischen Meere." Die Kolier werden mit den Stömbern, den Palamiden und ähnlichen zusammengenannt (Ebendas. IX, 2, 1.). Man hält sie für die Fische, die im Mittelmeere Cogniol heißen.

*) Dieselbe Vergleichung benutzt Aelian III, 13. und an andern Orten.

**) Aegialos, wie der Name besagt, eine Uferstrecke am Pontus. S. Strabo XII, p. 545. A.

***) Aus Oppian. Hal. I, 603—605.

Digitized by Google

Kinder, und ist besorgt für sie; darum sind der Wache wegen, wie bei der Phalanx eines Heeres, die einen im ersten, die andern im zweiten, dann noch andre im dritten Gliede; die jungen schwimmen voraus, die Weibchen schwimmen ihnen nach; die Männchen bilden die Nachhut, und beaufsichtigen und bewachen den Zug ihrer Jungen und Frauen. Was will dagegen dein Nestor sagen, herrlicher Homer, den du als den besten Taktiker der Heroen seiner Zeit rühmst? *)

9. Vom Unterschiede der Echis und der Echidna.

Zwischen der Echis und der Echidna ist ein Unterschied des Geschlechtes, wie man sagt, aber nicht der Natur. Denn das eine sey männlich, das andre weiblich; Einige aber glauben, daß auch in ihrer Natur ein Unterschied sey. Denn dieses sey ein Thier anderer Art, und jenes wieder ein anderes. Einige sagen, wie ich gehört habe, daß die von der Echis Gebissenen Zuckungen bekämen, nicht aber bei dem Bisse der Echidna. Andere sagen, der Biß der Echidna sey weiß; der Biß der Echis aber nicht so, sondern schwarzblau. Nikander sagt, bei dem Bisse der Echis zeigen sie zwei Spuren von Zähnen; mehrere aber, wenn die Echidna beißt. **)

*) Die Ordnung, die Nestor in der Ilias 2, 293—309. mit seiner Schaar trifft, und Befehle, die er ertheilt, haben die Alten veranlaßt, ihn zum Erfinder der Taktik zu machen. Neben ihm wurde, wegen Ilias 2, 553., Menestheus ausgezeichnet. S. Heyne, de acie Homerica et tactica Achivorum et Trojanorum. Excursus I. ad Iliad. IV. Tom. IV. p. 654—664.

**) Nicander Ther. 231. 232., welche Verse Galenus ad Pi-

Digitized by Google

10. Von Zähmung der Elephanten.

Was man, wenn bei glücklicher Jagd Elephanten gefangen worden sind, zu ihrer Besänftigung und Zähmung thut, verdient Erwähnung. Zuerst werden sie in einen von der Grube, in der sie gefangen worden, nicht weit entfernten Wald geführt, knapp mit Stricken gebunden, und diese gestatten ihnen nicht, weder vorzulaufen, noch still zu stehen, und rückwärts zu ziehen. Dann binden sie jeden an einen der größten Bäume in mäßiger Entfernung, so daß er weder vorwärts springen kann, noch auch die Gewalt hat, mit zügellosen Sprüngen zurückzuweichen; und schwächen durch Mangel an Nahrung und Hunger seine übermäßige Kraft. Aber auch ihren Muth und festen Sinn schwächen sie allmählig, *) so daß sie ihre bis dahin unbezwingbare Wildheit vergessen, und den frühern Zornmuth fahren lassen, ihre Wärter aber zu ihnen hingehen und das Futter aus der Hand reichen, was sie dann von der Noth gezwungen annehmen, ohne Schaden zu thun; **) auch ist ihr Blick nun

---

son. de Theriac. c. 13. Tom. XIV. p. 262 ff. ausführlich erläutert.

*) So auch Arrian in Indic. c. 13.

**) Plinius H. N. VIII, 8, 8.: Antea domitandi gratia greges equitatu cogebant in convallem manu factam — cujus inclusas ripis fossisque fame domabant. Argumentum erat ramus, homine porrigente clementer acceptus. Ein solches Zeichen der Zähmung wendet der Komiker Epikrates (bei Athenäus XIII. p. 510. D.) auf die durch das Alter gedemüthigte Laïs an, wenn er sagt:

So zahm ist sie geworden, daß sie schon, o Freund
Das Geld dir aus der Hand nimmt.

Digitized by Google

sanft und milde. Die übermäßig starken und ganz ausgewachsenen aber zerreißen ihre Bande, ziehen mit den Spitzen der Zähne und dem Rüssel die Bäume aus, oder brechen sie durch ungestümen Anlauf ab, indem sie sich dagegen stürzen; diese werden nur mit Noth und nach langer Zeit, einige durch Hunger, einige durch angenehme Kost, andere durch Strafen gezähmt. Die gezähmten bekommen zur Nahrung Brode der größten Art, Gerste, Feigen, getrocknete Weinbeeren, auch Zwiebeln und Knoblauch, reichlich Honig, Bündel von Schmelen, Palmen und Epheu, und Alles, was eßbar und ihnen gewohnt und deßhalb auch lieb ist.

11. Von stimmbegabten Fischen.

Diejenigen kennen die Natur der Fische nicht, die sie allesammt zum Schweigen verurtheilt glauben: denn einige von ihnen pfeifen und grunzen. Die Saura, der Chronis und der Eber grunzt, wie Aristoteles sagt: *) die Chaltis pfeift; der Guckuk ahmt den gleichnamigen Fisch in der Stimme nach, und gibt einen ähnlichen Ton von sich.

12. Von dem Eßbaren am Elephanten.

Der Elephant ist eine gewaltige Fleischmasse; eßbar aber ist von seinem Fleische nichts außer dem Rüssel **)

*) Aristoteles Hist. An. IV, 3, 9. Von den übrigen mit Stimme begabten Fischen s. Schneider Hist. Pisc. p. 98. 115. 117. 124. und vorzügl. Cuvier Histoire naturelle des Poiss. T. I, p. 276. — Im Texte ist σαῦρα wahrscheinlich verschrieben statt λύρα, wie C. Gesner verbessert.

**) Plinius VIII, 10, 11.: invenit et luxuria commendationem, et aliam expetit in callo manus vim saporis.

Digitized by Google

und die Lefzen seines Mundes und das Mark seiner Zähne. Das Fett des Elephanten ist den giftigen Thieren höchst zuwider; denn wenn man sich damit salbt oder räuchert, so fliehen sie so weit als möglich. *)

13. Von dem Farbenglanze der Thiere Arabiens.

Die Vielfarbigkeit und Vielgestalt der Arabischen Thiere übersteigt alle Kunst des Malers, und zwar nicht blos bei den starken und edeln Thieren, sondern auch bei den unansehnlichern, den Grillen und den Schlangen, die mit einem goldähnlichen Glanze geschmückt sind; noch mehr aber setzen die Fische durch den Schmuck ihrer mannigfaltigen Farben in Erstaunen; **) und auch die Muscheln des rothen Meeres, welches das Arabische ist, ermangeln dieses Glanzes nicht; denn sie sind von feuerfarbnen Streifen umgürtet, und nicht anders, als ob sie durch die Mischung bunter Farben den Regenbogen nachahmten, sind sie von der Natur mit parallelen Farbenstreifen gemalt.

Auch die von Unverständigen gepriesene und unter den Weibern bewunderte Perle ist ebenfalls ein Erzeugniß des rothen Meeres, und es wird unter andern Wundern erzählt, die Perlen würden erzeugt, wenn der Blitz in die geöffneten Muscheln leuchte. ***) Diese Muscheln, die Mütter der

*) S. oben 1 B. 37.: „Ein Schutzmittel gegen alle giftigen Thiere ist das Fett des Elephanten."

**) S. Cuvier, Hist. des Poiss. Tom. I. p. 281 s.

***) Der Characener Isidorus b. Athen. III. p. 93. E. sagt: „Bei häufigem Donner und starken Regengüssen empfängt die Muschel, und es entstehen viele und sehr große Perlen."

Digitized by Google

erwähnten Perlen, werden bei heitern Tagen, wenn das Meer ruhig ist, gefangen; und wenn sie gefangen sind, wird Das, was das Herz der Buhlerinnen so sehr erfreut, herausgenommen. Man findet aber auch in der größten Muschel kleine, und in der kleinsten große Perlen; manche hat auch gar keine, manche nicht über Eine, viele aber auch viele; ja man sagt, in Einer Muschel wüchsen zwanzig Perlen. Die Muschel ist das Fleisch, und in diesem wächst Jenes wie ein Dorn. Wenn daher Jemand vor der Zeit und der vollen Reife die Muscheln öffnet, wird er das Fleisch finden, den Preis seiner Mühe aber wird er nicht erhalten. Es gleicht aber die Perle einer Versteinerung, und enthält oder verbirgt in sich nicht die geringste Feuchtigkeit. Die Perlenhändler und auch die Käufer halten die ganz weißen und großen für die schönsten und werthvollsten, und schätzen sie nach diesen Eigenschaften; und nicht wenige, die hiervon leben, sind dadurch reich geworden. Auch Dieß ist mir nicht unbekannt, daß, wenn diese Steine herausgenommen worden sind und die Muscheln wieder freigelassen worden sind, dieselben, als ob sie ihre Freiheit mit dem eben erwähnten gesuchten Rettungspreise erkauft hätten, dasselbe von Neuem in sich erzeugt haben. Wenn das die Perle nährende Thier stirbt, ehe sie herausgenommen worden ist, so verfault sie, wie eine Sage berichtet, sammt dem Fleische, und geht ebenfalls zu Grunde. Die Glätte und Rundung hat sie von Natur. Will Jemand bei einer anders gestalteten Perle Kunst anwenden, und den Stein ründen und glatt machen, so verräth dieser den Betrug; denn er fügt sich der Kunst nicht, sondern bildet Rauhigkeiten, und gibt dadurch

Digitized by Google

zu erkennen, daß man seine Schönheit hat verfälschen wollen.

14. Von dem Habicht.

Die Aegypter scheinen den Habicht dem Apollo zu weihen, und nennen den Gott in ihrer Sprache Oros, die Vögel aber Thaumastus, und sagen, daß sie dem eben genannten Gotte angehören. *) Denn unter allen Vögeln ist nur der Habicht im Stande, leicht und ohne Schaden in die Strahlen der Sonne zu sehen; und ohne die geringste Bedenklichkeit nimmt er den höchsten Flug, und die Flamme des Gottes schadet ihm nicht. Auch versichern Augenzeugen, daß er umgekehrt fliege, wie wenn er auf dem Rücken schwämme; und dabei sieht er auch ganz frei und unverwandten Blickes nach dem Himmel und den Alles Beschauenden [Helios]. Derselbe Vogel ist ein arger Feind der Schlangen und giftiger Thiere; deßhalb bleibt ihm weder eine Schlange unbemerkt, noch ein Scorpion, noch irgend eine andere Ausgeburt schlimmen Stoffes. Baumfrüchte und Sämereien rührt er nicht an; an Fleisch aber freut er sich, und nährt auch seine Jungen mit dieser Kost. Auf die Begattung ist

*) Von der Beziehung des Habichts auf Apollo s. oben 7 B. 9. Cap. Daß dieser Vogel vorzüglich von den Tentyriten verehrt worden, sagt Aelian unten Cap. 24. — Oros, „der Sohn des Osiris, den die Hellenen Apollo nennen" (Herodot II, 144.). Vergl. Jablonski voces Aegypt. in Ὧρος, und Jo. Laurent. Lyd. de Mensib. II, 4. p. 42. — Der Name Thaumastus ist ungewiß, und wird sonst nicht gefunden.

Digitized by Google

er sehr hitzig. Wenn man sein Schenkelbein neben Gold legt, so äußert dieß eine anziehende Kraft, zieht es mit einem geheimnißvollen Reize an sich, und bewegt es, ihm zu folgen, wie man von dem Heraklevtischen Steine rühmt, daß er das Eisen gleichsam bezaubre. *) Die Aegyptier sagen, der Habicht werde gegen siebenhundert Jahre alt. Dieses glaube ich ihnen nicht; sondern sage nur, was ich gehört habe. Homer scheint, wie man sagt, anzudeuten, daß der Habicht dem Zeus und der Leto lieb ist, indem er sagt:

Und er entstieg von des Ida Gebirg, dem flüchtigen Habicht
Aehnlich, dem Würger der Tauben; **)

Apollo nämlich.

15. Von dem Käfer.

Der Käfer ist ein Thier ohne weibliches Geschlecht, ***) und läßt seinen Saamen in die (Mist-) Kugel fallen, die er fortwälzt. Wenn er Dieses achtundzwanzig Tage gethan und sie erwärmt hat, so bringt er Tags darauf das Junge zum Vorschein. †) Die Streitbaren unter den Aegyptern

---

*) Simplicius ad Aristotel. Phys. p. 317. A. sagt von den Gräten des Fisches Hierax, daß er Gold anziehe, indem also die gleichnamigen Thiere verwechselt, oder von beiden Aehnliches gefabelt wurde.

**) Ilias XV, 236 f.

***) Horapollo C. 10. nennt den Käfer ein aus sich selbst erzeugtes Thier (αὐτογενὲς ζῷον). Mit Aelian stimmt überein Porphyrius de Abstin. IV, 9. Vergl. Creuzer Symbol. I Th. S. 489 ff. 2te Ausg.

†) Plinius XI, 28, 34.: E fimo ingentes pilas aversi

Digitized by Google

tragen auf ihren Ringen einen eingegrabnen Käfer, wodurch der Gesetzgeber andeutet, daß durchaus Alle, die für das Land streiten, mannhaft seyn müssen, da auch der Käfer nichts von weiblicher Natur hat. *)

16. Von den Schweinen und andern Thieren Aegyptens.

Das Schwein schont aus Gefräßigkeit seine eignen Jungen nicht, und auch wenn es auf einen menschlichen Leib stößt, enthält es sich desselben nicht, sondern frißt ihn. Deßhalb haßten auch die Aegypter das Thier als unrein und gefräßig. Es pflegen aber verständige Leute auch unter den unvernünftigen Thieren die sanftern und die, welche Mäßigung und Frömmigkeit zeigen, höher zu achten. Die Aegypter wenigstens verehren die Störche, weil sie ihre Eltern im Alter pflegen und in Ehren halten. **) Dieselben Aegypter ehren auch die Fuchsgans und den Wiedehopf, weil jener seine Kinder liebt, und dieser fromm gegen seine Eltern ist. ***) Ich höre aber auch, daß Manetho der Aegypter,

---

pedibus volutant, parvosque in iis contra rigorem hiemis vermiculos fetus sui nidulantur. Man kennt die hiermit zusammenhängende Aesopische Fabel 2., welche Trygäus bei Aristophanes im Frieden 129 ff. benutzt.

*) Plutarch de Isid. et Osir. c. 10. p. 355. A.

**) S. oben 3 Buch. 23 Cap.

***) Vom Chenalopex (anas tadorna) sagt Herodot II, 22., daß er bei den Aegyptern für heilig gelte: einen Grund erwähnt Horapollo I, 53.

Digitized by Google

ein Mann von hoher Weisheit, sage, daß wer Schweinemilch zu sich nehme, voll von weißen Flecken und aussätzig werde; Krankheiten, welche allen Asiaten verhaßt sind. Die Aegypter glauben auch, daß das Schwein der Sonne und dem Monde zuwider sey. Wenn die Aegypter dem Monde ein Fest begehen, opfern sie ihm einmal im Jahre ein Schwein; außerdem aber wollen sie weder dem Monde, noch irgend einem andern Gotte dieses Thier, weil es unrein ist, opfern. *) Dagegen opfern die Athener bei den Mysterien Schweine, und mit vollem Rechte; denn sie verwüsten die Fruchtfelder, und in sie einfallend entleeren sie oft die Aehren, brechen die noch unreifen Saaten nieder, oder wühlen sie aus. Eudoxus sagt aber, die Aegypter opferten die Schweine nicht aus Schonung; denn nach der Aussaat treiben sie die Heerden auf den Acker, und diese treten und stoßen die Saamenkörner in die feuchte Erde, um hier in lebendiger Kraft zu bleiben, und nicht von den Vögeln verzehrt zu werden. **)

17. Von den Elephanten.

Wenn die Elephanten von ihrem gewohnten Aufenthalte entführt und gezähmt werden, zuerst durch Fesseln und Hunger,

---

*) Die ausführlichste Quelle über die Behandlung der Schweine in Aegypten ist Herodot II, 47., wo Bähr nachzusehen p. 593. Den Glauben der Aegypter an die Wirkung der Milch des Schweines führt auch Plutarch (Isid. et Os. c. 8. T. II. p. 353. F.) an.

**) Auch Herodot sagt Dieß (II, 14.), so wie Plutarch T. II. p. 670. A.

Digitized by Google

nachher durch das Futter und die Mannigfaltigkeit desselben, so wird doch nie dadurch die Liebe zu dem Vaterlande in ihnen ausgelöscht. Die meisten sterben auch vor Traurigkeit; einige haben auch wohl durch unabläßiges und unmäßiges Weinen das Gesicht verloren. Sie werden in die Schiffe auf Brücken geführt, die auf beiden Seiten mit grünenden und blühenden Zweigen und anderem frischen Material besetzt sind, um die Thiere zu täuschen. Denn wenn die Elephanten diese Gegenstände sehen, so glauben sie noch auf dem festen Lande zu gehen, und sie werden dadurch abgehalten, das Meer zu sehen. Die Gegend vor dem Lande aber ist seicht und nicht tief, wo sie eingeschifft werden müssen, und die Lastschiffe stehen davon weg; darum bedarf es der Brücken, und einer Veranstaltung und der eben erwähnten List mit den Zweigen. *)

18. Vom Widder und seiner Art zu schlafen.

Ich habe gehört, daß der Widder die sechs Wintermonate auf der linken Seite liegt und schläft, wenn ihn der Schlaf überfällt; von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an wendet er sich um, und ruht auf der rechten. Also ändert der Wider seine Lage bei der jedesmaligen Tag- und Nachtgleiche. **)

---

*) Bei dem Uebersetzen der Elephanten des Punischen Heeres über den Rhodan beschreibt Livius (XXI, 28.) mehr als Ein Verfahren, dem Polybius vorgegangen ist (III, 46.), während Silius (III, 460.) seinem Livius folgt.

**) Aehnliches von den Libyschen Ziegen berichtet Plutarch II. p. 974. F.

Digitized by Google

19. Von einigen Fischen Aegyptens.

Die Syeniten in Aegypten halten den Fisch Phagros für heilig, *) die Einwohner von Elephantine den Mäotas. **) Auch Dieses ist eine Gattung von Fischen. Die Veranlassung zu der jeder dieser Art von beiden Völkern bewiesenen Ehre ist folgende. Wenn der Nil steigen und überströmen will, eilen und schwimmen diese Fische voraus, gleichsam als Boten des neuen Gewässers, und erheitern die von Erwartung gespannten Gemüther durch schöne Hoffnungen, indem sie die Ankunft des Flusses zuerst erkennen, und durch ihre wunderbare Natur vorher verkündigen. Auch Dieß setzen sie in Rücksicht auf die jenen Fischen bewiesene Ehre hinzu, daß sie nie von einander fressen.

20. Von den Muscheln des rothen Meeres.

Es gibt in dem rothen Meere auch noch andere Muscheln, die keine glatten Schalen, sondern einige Einschnitte und Vertiefungen haben. Diese sind an den Rändern scharf, und schließen sich zusammen, indem sie die Spitzen abwechselnd in einander fügen, nicht anders, als ob die Spitzen zweier Sägen zusammen gingen. ***) Wenn sie daher einen schwimmenden Fischer packen, und sich in irgend ein Glied einbeißen, so beißen sie es ihm ab, wenn auch gleich ein Knochen in dem Gliede ist. Auch selbst wenn sie ein Gelenk

---

*) Vom Phagrus, mit Anführung desselben Grundes, sagt Dieß Plutarch de Iside et Osir. II. p. 353. D.

**) So auch Clemens Alex. Protreptr. p. 25. B.

***) Plinius IX, 56.

Digitized by Google

ergreifen, so beißen sie auch dieses ab. Kein Wunder; denn der Biß ist überaus scharf und schneidend.

21. Von Behandlung des Krokodils bei den Ombiten und Apollonopoliten.

Einige Aegypter verehren die Krokodile, wie die Ombiten, und halten sie in solcher Achtung, wie wir die Olympischen Götter. *) Wenn ihnen Kinder geraubt werden, was oft geschieht, so freuen sie sich darüber ganz außerordentlich, und die Mütter der armen Kleinen sind wohlgemuth und gehen stolz einher, weil sie dem Gotte eine Mahlzeit geboren haben. **) Die Apollonoponiten hingegen, eine Abtheilung der Teutyriten, fangen die Krokodile in Netzen, hängen sie dann an die Persea (es ist Dieß ein einheimischer

---

*) „Einigen der Aegypter sind die Krokodile heilig, andern nicht; sondern sie behandeln sie wie Feinde. Die, so um Theben und den See Möris wohnen, halten sie besonders für heilig. Diejenigen aber, die um die Stadt Elephantine wohnen, essen sie; denn sie halten sie nicht für heilig." Herodot II, 69.

**) Maximus Tyrius (Diss. VIII, 5.) erzählt Folgendes: „Ein Aegyptisches Weib zog ein junges Krokodil auf, und die Aegypter priesen das Weib selig, weil sie Ammenstelle bei einem Gotte vertrete. Manche verehrten sie auch; so wie auch ihren Zögling. Sie hatte ferner einen heranwachsenden Knaben, einen Gespielen und Mitgenossen des Krokodils. So lange dieser noch schwach war, war es zahm; groß geworden aber gab es seine Natur kund, und tödtete den Knaben. Die unglückliche Aegypterin pries den Sohn seines Todes wegen selig, weil Dieß ein Geschenk des heimischen Gottes sey."

Digitized by Google

Baum) auf, geisseln sie so in der Schwebe hängend mit vielen und gewaltigen Schlägen, wobei sie winseln und weinen; dann tödten und essen sie dieselben. *) Das Krokodil geht sechzig Tage trächtig, und legt sechzig Eier, und brütet eben so viele Tage darüber. Eben so viele Wirbel hat das Thier auch an dem Rückgrat, und mit eben so vielen Nerven soll es umgürtet seyn. Zu seiner Niederkunft braucht es eben so lange Zeit, und lebt sechzig Jahre (ich folge hierbei Aegyptischen Sagen und Zeugnissen); man zählt auch sechzig Zähne bei diesem Thiere, und es braucht jährlich sechzig Tage, um unbeweglich und ohne Nahrung in einer Höhle zu ruhen. **) Mit den Ombiten sind sie vertraut, und die, so von ihnen in besonders dazu eingerichteten Seen genährt werden, hören auf den Ruf ihrer Ernährer. Sie bringen ihnen hier die Köpfe der geopferten Thiere (denn sie selbst genießen diesen Theil des Opferthieres nicht) und werfen sie in das Wasser, und die Krokodile springen um sie her. ***) Die Apollonopoliten hassen das Krokodil, und sagen, daß Typhon seine Gestalt annehme. †) Andere

*) Die Pflicht der Apollonopoliten, Krokodile zu essen, erwähnt Plutarch (de Isid. et Osir. c. 50. T. II. p. 371. D.).

**) Aus Plutarch a. a. O. cap. 75. T. II. p. 381. C. Von der mystischen Zahl sechzig sagt Jamblichus (de Myster. p. 123.), daß man sie von dem Krokodil auf die Eigenthümlichkeit der Sonne anwende. S. daselbst Th. Gale p. 264 s.

***) Plutarch (de Isid. et Osir. T. II. p. 363. B.).

†) Die Apollonopoliten sagten, Typhon habe, um sich dem Oros durch die Flucht zu entgehen, die Gestalt eines Krokodils angenommen. Plutarch T. II. p. 371. D.

Digitized by Google

geben nicht diesen Grund an, sondern weil ein Krokodil die Tochter des so ganz vorzüglich guten und gerechten Königs Psammyntas geraubt habe, so haßten auch die spätern Nachkommen wegen der Erinnerung dieses Unglücks das ganze Geschlecht dieser Thiere.

22. Von den Geiern und der ihnen bewiesenen Ehre.

Die Barkäer *) — ein Hesperisches Volk — pflegen die an einer Krankheit Gestorbenen aus Verachtung, als Opfer eines feigen und unmännlichen Todes, mit Feuer zu begraben; Diejenigen aber, die ihr Leben im Kriege verloren haben, werfen sie als tüchtige, brave und mit Tugend begabte Männer den Geiern vor: denn diese gelten bei ihnen für ein heiliges Thier. Als Romulus bei der Vogelschau auf dem Palatinischen Hügel zwölf Geier gesehen, und dadurch eine günstige Vorbedeutung erhalten hatte, traf er in Beziehung auf die Zahl der ihm erschienenen Vögel die Einrichtung, daß vor der Obrigkeit der Römer eben so viele Stäbe vorausgehen sollten. **) Die Aegypter glauben, daß der Geier der Hera heilig sey, und schmücken das Haupt

*) Der Name ist ungewiß. Man verbessert *Βαχχαῖοι*, Baccäer, in Hispanien. S. Bocharti Hieroz. T. II. 2, 27. p. 318. Menag. ad Diog. Laërt. VI, 79. Bei Stobäus (Floril. Tit. CXXIII. 11.) wird von den Bactrianen gesagt, sie geben dem Gesetze zufolge die Verstorbenen, wenn ihnen ein seliges Ende zu Theil geworden, den Vögeln zu fressen.

**) Livius I, 7. 8.

Digitized by Google

der Isis mit den Federn des Geiers, und bilden auch an den Gipfeln der Propyläen Flügel von Geiern ab. *) In dem Obigen habe ich vieles Andere von diesem Thiere erzählt.

23. Von den Religions-Gebräuchen der Koptiten.

Zu Koptos in Aegypten verehren die Aegypter die Isis außer andern heiligen Gebräuchen auch durch den Dienst, womit die Frauen für ihre Männer oder Söhne oder Brüder trauern. Ob es nun gleich dort Scorpione von der ansehnlichsten Größe gibt, die auf das schärfste stechen, und mit denen jeder Versuch äußerst gefährlich ist — denn ihr Stich tödtet augenblicklich; daher die Aegypter auch tausenderlei Vorrichtungen anwenden, um sich dagegen zu schützen — so bleiben doch die bei der Göttin Trauernden, die auf der Erde schlafen, ohne Schuhe einhergehen und die Scorpionen fast mit den Füßen treten, unverletzt. Dieselben Koptiten verehren auch die weiblichen Gazellen und vergöttern sie; die Männchen aber werden geopfert. Von den Weibchen heißt es, sie wären ein Spiel für die Isis.

24. Von dem Krokodil und der Behandlung desselben bei den Aegyptern.

Der Krokodil — denn außer Dem, was ich schon von

*) Einiges von der Heiligkeit des Geiers und ihren Gründen erwähnt Diodor I, 87. Vergl. Clemens Alex. Strom. IV. p. 757.

Digitized by Google

diesem Thiere berichtet habe, ist mir auch noch Folgendes von ihm bekannt geworden — ist von Natur furchtsam, und gewaltig bösartig und tückisch. Raub und Beistung vollbringt er äußerst schnell. Er erhebt bei jedem Geräusche; ein heftiges Geschrei von Menschen erschreckt ihn, und wenn man muthig auf ihn losgeht, fürchtet er sich sehr. Die Tentyriten in Aegypten wissen, wo ihm am besten beizukommen ist. Die gefährlichste Wunde ist, wenn er in die Augen geschossen wird, oder unter die Achseln, und auch in den Bauch. Sein Rücken und Schwanz ist unverwundbar; denn er ist mit Schuppen und Schalen gepanzert, und, wie man es nennen könnte, bewaffnet; und diese Bedeckung gleicht starken Auster- und Muschel-Schalen. Die Jäger derselben sind in ihrer Verfolgung so thätig, daß der Fluß in jener Gegend von Seiten der Krokodile den tiefsten Frieden genießt. Dort schwimmen sie denn auch ganz unverzagt und spielen beim Schwimmen; *) bei den Ombiten aber oder den Koptiten oder den Arsinoïten ist es kaum sicher, die Füße zu waschen, oder Wasser zu schöpfen; ja man kann nicht einmal frei und ohne Vorsicht an dem Ufer des Flusses

*) Nach Strabo XVII. p. 814 lag nach Einigen in den Tentyriten eine gewisse antipathische Kraft gegen dieses Thier, wie in den Psyllen gegen die Schlangen, so daß sie ohne Gefahr über den Fluß und unter ihnen schwammen, was Andere nicht wagten. Bei den Römischen Spielen waren einstmals Tentyriten mit Krokodilen nach Rom gekommen. Da sich nun diese Thiere neben ihrem Teiche auf dem Lande sonnen sollten, stiegen die Tentyriten in das Wasser, und zogen sie mit Netzen heraus, und wieder hinein.

Digitized by Google

hingehen. Die Tentyriten verehren den Habicht; um also diese Feinde der Krokodile zu kränken, schlagen die Bewohner von Koptos oft Habichte an das Kreuz. Jene vergleichen das Krokodil mit dem Wasser, und verehren es daher; Diese vergleichen den Habicht mit dem Feuer, und deßwegen beten sie ihn an. Als ein schlagendes Zeugniß gilt ihnen, daß Feuer und Wasser unverträgliche Elemente sind. Dieß also sagen die Aegypter in eitler Faselei. *)

25. Von den Hundeköpfigen.

Ueber die Aegyptische Oasis **) hinaus liegt eine tiefe Einöde von sieben vollen Tagen; nach dieser wohnen die hundeköpfigen Menschen auf der Straße, die nach Aethiopien führt. Sie leben von der Jagd der Gazellen und des Bubalis, ***) sehen schwarz aus und haben Köpfe und Zähne wie Hunde. Da sie nun diesem Thiere ähnlich sind, so habe ich ihrer hier ganz passend Erwähnung gethan. Mit Stimme sind sie nicht begabt, sondern zischen nur sehr hell. Von ihrem Kinne hängt ein Bart herab, der ihnen eine Aehnlichkeit mit dem Drachen gibt. Ihre Hände sind mit starken und scharfen Nägeln bewaffnet; am ganzen Leibe aber sind

*) Statt ταῦτα οὖν πενθοῦντες lesen einige unserer Handschriften τερθροῦντες, was auf τερθρεύοντες führt. In demselben Sinne braucht Aelian an mehreren Stellen τερατεύεσθαι. Reiske schlug φλυαροῦντες in gleichem Sinne vor.

**) Von den Aegyptischen Oasen, welche Strabo XVII. p. 813 angibt, s. Ukert über das nördliche Afrika S. 716 ff.

***) Bubalus, die antilope bubalis nach Pallas Spicil. Zoolog. I. p. 12. XII. p. 16.

Digitized by Google

sie rauh, auch hierin den Hunden gleich. Sie sind sehr schnell, und kennen die Gewässer *) der Gegend. Hier sind sie denn auch schwer zu fangen.

26. Von der Natur des Wolfes und seinem Verhältnisse zum Apollo.

Der Hals des Wolfes ist kurz zusammengedrängt; er kann sich daher nicht umwenden, sondern sieht immer gerade vor sich hin. Wenn er hinter sich blicken will, so wendet er sich mit dem ganzen Leibe. Er ist das scharfsichtigste Thier; auch bei Nacht, und wenn der Mond nicht scheint, sieht er doch; und wenn es für alle finster ist, sieht er. Davon heißt auch die Zeit der Nacht, wo er allein noch vermöge seiner Natur Licht hat, Wolfslicht (Lycophos). **) Es scheint mir auch Homer mit dem Ausdrucke amphilyke nyx die Zeit zu bezeichnen, wo die Wölfe schon sehend umhergehen. ***) Man sagt, der Wolf sey dem Helios lieb, und deßhalb würde diesem Thiere zu Ehren, wie Einige sagen, das Jahr Lykabas genannt. Auch Apollo soll sich an ihm freuen, und die Ursache davon hat sich auch zu mir verbreitet. Der Gott soll nämlich, wie man sagt, zur Welt gekommen seyn, nachdem sich Leto in eine Wölfin verwandelt

*) Die wasserreichen und sumpfigen Gegenden, wie Strabo sagt XVII. p. 822.

**) Prisci Graecorum primam lucem, quae praecedit solis exortus, λύκην appellaverunt — hodieque λυκόφως cognominant.

***) Ilias VII, 433., wo Heyne Obss. Vol. V. p. 382 eine bessere Ableitung lehrt.

Digitized by Google

hatte. Daher sagt auch Homer: dem vom Wolfe geborenen, dem Bogner;*) daher ist auch in Delphi, wie ich gehört habe, ein eherner Wolf als Weihgeschenk aufgestellt, auf die Niederkunft der Leto hindeutend. Einige sagen aber, nicht deßhalb, sondern weil einstmals Weihgeschenke aus dem Tempel entwendet und von den Räubern vergraben worden waren, worauf ein Wolf in den Tempel gekommen und einen der Propheten mit den Zähnen bei dem heiligen Gewande faßte und bis an den Ort zog, wo die geraubten Weihgaben verborgen lagen, und ihn dann mit den Vorderfüßen aufgrub.**)

27. Von geheiligten Kühen der Aphrodite.

Es gibt einen Aegyptischen Ort, Namens Chusä — er gehört zu dem Hermopolitischen Nomos, und ist, wenn schon klein, doch anmuthig. In ihm verehren sie die Aphrodite, unter dem Namen Urania. Sie ehren auch ein weibliches Rind, und führen als Ursache davon den Glauben an, daß die Kühe dieser Gottheit angehören. Denn das weibliche Rind fühlt einen heftigen Drang zur Begattung, und trachtet mehr darnach, als das männliche; so daß, wenn sie das Brüllen des Stieres hört, sie heftig aufgeregt und entflammt wird. Ja Diejenigen, die mit der Sache bekannt sind, behaupten, daß, wenn der Stier das Liebeszeichen durch

*) Aus Ilias IV, 101. Latona hatte aus Furcht vor der Hera die Gestalt einer Wölfin angenommen. Aristoteles Hist. An. VI, 35.

**) Eine ähnliche Sage von diesem Weihgeschenke berichtet Pausanias X, 14, 4.

Digitized by Google

sein Brüllen gibt, die Kuh es auf dreißig Stadien weit hört. Die Isis selbst aber bilden und malen die Aegypter mit Ochsenhörnern. *)

28. Von dem Hasse der Aegypter gegen Esel und Gazellen (Oryx).

Die Busiriten und das Aegyptische Abydus und Lykopolis verabscheuen den Schall der Trompete, und geben als Grund davon an, daß er dem Schreien des Esels gleicht; **) aber auch alle, die dem Serapis dienen, hassen den Esel. Dieses wußte der Perser Ochos, und um die Aegypter recht empfindlich zu kränken, tödtete er den Apis und vergötterte den Esel. Für dieses Vergehen gegen den heiligen Stier erhielt er denn auch einen strengen Lohn, und keinen geringeren Kambyses, der zuerst diese Tempelschändung gewagt hatte. ***) Dieselben Diener des erwähnten Gottes hassen

*) Daß die Kühe der Isis heilig sind, und diese Göttin Hörner trägt, sagt Herodot II, 41. Auch trägt sie auf alten Bildwerken eine Scheibe auf dem Haupte, die mit Kuhhörnern eingefaßt ist.

**) Die Busiriten und Lykopoliten, sagt Plutarch (de Is. et Osir. c. 30. p. 362. F.), machen durchaus keinen Gebrauch von der Salpinx, weil ihr Ton dem Eselsgeschrei gleichkommt.

***) Plutarch a. a. O. 31. II. p. 363. B. erzählt, Ochos sey von den Aegyptern am meisten verabscheut, und deßhalb Esel genannt worden. Hierauf habe Ochos gesagt: „dieser Esel soll euch den Stier verspeisen;“ und schlachtete den Apis. Dasselbe sagt Aelian Var. Hist. IV, 9., welcher seinen Lohn ebendas. VI, 8. mit Umständen erzählt, die Diodorus XVII, 5. nicht kennt, der nur die Ermor

Digitized by Google

auch den Oryx. Die Ursache ist, weil er sich nach dem Aufgange der Sonne wendet, wenn er den Ueberfluß seiner Nahrung auswirft, wie die Aegypter sagen. Von dem Esel sagen die Pythagoreer auch Dieß, er sey das einzige Thier, das nicht für die Harmonie geboren sey; deßhalb sey er ganz unempfindlich für den Ton der Leier. *) Manche sagen auch sogar, er sey dem Typhon befreundet. Außer dem Gesagten werfen sie auch diese Schuld auf den Esel. Alles Fruchtbare wird in Ehren gehalten; diesem aber ist jenes Thier entgegen. Nicht leicht wenigstens hört man, daß ein Esel Zwillinge geworfen habe.

29. Vom Ibis.

Aus Aegyptischen Berichten habe ich von dem Ibis auch Folgendes vernommen. Wenn er seinen Hals und Kopf in die Federn unter der Brust verbirgt, so bekommt er die Gestalt eines Herzens. **) Daß er außerdem auch den dem Menschen und den Früchten schädlichen Thieren höchst feindlich

---

dung des Königes und der Seinigen berichtet, nichts aber davon weiß, daß sein Leichnam den Katzen vorgeworfen wurde. — Von Kambyses Verfahren gegen den Apis und dessen Priester s. Herodot III, 27—29. Nur kurz berichtet Justinus I, 9.: Cambyses — offensus superstitionibus, Apis ceterorumque deorum aedes dirui jubet.

*) Daher das sprichwörtliche ὄνος λύρας ἀκούων, dessen Gebrauch und zahlreiche Variationen die gelehrte Note zum Diogenianus VII, 33. in der neusten Ausgabe der Paroemiographi Tom. I. p. 291 s. erläutert.

**) Dasselbe sagt Horapollo c. 36., womit Plutarch T. II. p. 381. D. und p. 670. C. als Erklärung dienen kann.

Digitized by Google

ist, habe ich schon oben wo gesagt. Sie begatten sich mit dem Munde, und zeugen auf diese Weise Junge. Die Aegypter sagen — wovon sie mich nicht leicht überzeugen — *) sie sagen also, daß Die, welche das Einbalsamiren der Thiere besorgen und sich auf diese Kunst verstehen, einstimmig versichern, daß das Gedärm des Ibis sechsundneunzig Ellen lang sey; auch habe ich gehört, daß er beim Gehen eine Elle weit ausschreite. Bei der Verfinsterung des Mondes drückt er die Augen zu, bis die Göttin ihr Licht wieder bekommen hat. **) Auch vom Hermes, sagt man, dem Vater der Rede, werde er geliebt, weil sein Aussehen der Natur der Rede gleicht. Denn die schwarzen Schwungfedern kann man mit dem noch schweigenden und im Innern gehegten Worte vergleichen; die weißen mit dem schon hervorgetretenen und gehörten Worte, dem Diener und Boten des Innern, wie man sagen könnte. ***) Daß dieses Thier sehr

*) Auch Aristoteles (de Generat. III, 6.) widerspricht. Plin. X. 12, 15. erwähnt dieselbe Fabel von dem Raben mit dem Zusatze: Ore eos parere, aut coïre, vulgus arbitratur. — Aristoteles negat, non hercule magis, quam in Aegypto Ibim; sed illam exosculationem, quae saepe cernitur, qualem in columbis esse.

**) Es wird Dieß darauf bezogen, daß der Ibis der Selene heilig ist. S. oben II, 38. Laurentius Lydus de Mensibus III. c. 8. p. 102. sagt, der Ibis und der Kerkops habe eine Sympathie mit dem Monde, sowohl wegen der Farbe, als darum, weil, wenn der Mond nicht scheine, der Ibis nicht sehe, sondern die Augen zudrücke, endlich auch ohne Nahrung die Rückkehr des verwandten Gestirnes erwarte.

***) Das Bild der Farben ist aus der Sprache der Rhetoriker

Digitized by Google

lange lebt, hab' ich schon gesagt; Dieses versichert Arion, und führt die Priester in Hermopolis als Zeugen an, die ihn einen unsterblichen Ibis sehen ließen. Dieß dünkt denn auch ihm weit von der Wahrheit entfernt zu seyn; und wenn er es auch für wahr hielte, mir würde es durchaus unwahr scheinen. Der Ibis ist von sehr hitziger Natur, und da er sehr gefräßig ist, und auch schlechtes frißt, so verzehrt er Schlangen und Scorpionen. *) Einiges verdaut er leicht, Anderes gibt er ohne Beschwerde von sich. Sehr selten wird man einen kranken Ibis sehen; und ob er gleich den Schnabel in Alles steckt, und sich nichts aus dem Schmutze macht, und darin herumgeht, um Etwas daraus zu suchen, so geht er doch nie in sein Lager, ohne sich vorher gebadet und gereinigt zu haben. **) Er nistet auf dem Palmbaume, um den Katzen zu entgehen; denn dieses Thier klettert und kriecht nicht leicht auf den Palmbaum, weil es von den Hervorragungen am Stamme oft gehemmt und zurückgeworfen wird.

30. Von dem hundeköpfigen Affen.

Von den Hundeköpfigen kommt mir auch Dieses in den Sinn. Wenn Einer harte Baumfrüchte in den Schalen findet — ich meine Mandeln, Eicheln und Nüsse — so schält und

---

entlehnt, wo das λευκὸν εἶδος τοῦ λόγου (wie das candidum dicendi genus dem fusco) dem μέλαν entgegengesetzt wird. S. Ernesti, Lexic. Technol. gr. p. 197. Technol. lat. p. 45. 185.

*) S. oben II, 38.

**) Dasselbe sagt Theophyl. Simoc. Qu. nat. c. XIV.

Digitized by Google

reinigt er sie, nachdem er sie vorher sehr geschickt aufgebrochen hat, und er weiß, daß der innere Kern eßbar ist, die Schale aber weggeworfen werden muß. Er trinkt Wein, und wenn ihm gekochtes Fleisch und gebratenes vorgesetzt wird, sättigt er sich damit, und freut sich an dem Schmackhaften; das einfach Gekochte aber ist ihm sehr zuwider. Sein Kleid schont er, wenn er damit angezogen ist; und auch das Uebrige thut er, wie ich oben gesagt habe. *) Wenn er noch klein an die Brust eines Weibes gelegt wird, saugt er die Milch wie ein Kind.

31. Von der Natter Thermuthis.

Die Natter Thermuthis, **) der die Aegypter diesen Namen gegeben haben, halten sie für heilig und verehren sie, und umbinden die Bilder der Isis damit, wie mit einem königlichen Diadem. Sie sind, sagen Jene, nicht zum Schaden und Nachtheil der Menschen geschaffen; Windbeutelei aber ist es, daß sie die Guten schonen, die Ruchlosen aber tödten. Wenn Dieß so wäre, so würde die Gerechtigkeit diese Natter in hohen Ehren halten, da sie ihr zur Hülfe kommt, und höchst scharfsichtig ist. Einige setzen hinzu, Isis schicke sie zu den größten Uebelthätern. ***) Die Aegypter

*) S. oben IV, 46. VI, 10.

**) Die todtbringende, nach Jablonski's Erklärung.

***) Man bezieht hierauf die übrigens räthselhafte Geschichte, welche Plutarch (de vitando pudore c. 3. T. II. p. 529. F.) von dem Könige Bocchoris erzählt, daß Isis ihm eine Natter zugeschickt, und sein Haupt damit umschlungen und beschattet habe, damit er mit Gerechtigkeit richte. Vergl. Jablonski Panth. I. 10, 11.

Digitized by Google

sagen auch, sie sey von allen Arten von Vögeln allein unsterblich; sie zählen dieser sechzehn verschiedene Arten. In den Tempeln bauen sie in jedem Winkel, wie Jene ebenfalls sagen, gewisse Wohnungen und tempelartige Höhlen, in denen sie eine Thermuthis wohnen lassen, indem sie ihr in gewissen Zwischenräumen Tag von Kälbern als Futter vorsetzen.

32. Von dem Vogel Akanthus.

Der Vogel Akanthos (Distelfink) soll den Kennern der Ornithologie zufolge von seiner Nahrung den Namen haben. Seine Stimme ist sehr unmelodisch. *) Aristoteles sagt, wenn man das Blut dieses Akanthos und des sogenannten Aegithalos in einem und demselben Gefäße vermischen wolle, so gehe Beides nicht zusammen, und vereinige sich nicht. **) Der Akanthos ist, wie man sagt, den Göttern heilig, welche die Menschen auf den Wegen leiten und führen.

33. Von der Turteltaube.

Daß die Turteltaube sehr keusch ist, und daß sie außer dem Gatten, mit dem sie sich gleich im Anfange gepaart hat, keine fremde Beiwohnung zuläßt, habe ich oben gesagt. Von Leuten, die mit solchen Thieren genau bekannt sind,

*) C. Geßner will das Gegentheil: melodisch, ἐμμελὲς καὶ εὔμουσον, statt: ἀμελὲς καὶ ἄμουσον. Ihm stimmt Schneider bei. Dasselbe wäre ἐμμελές.

**) Dasselbe sagt Plutarch (de Invid. c. 4. T. II. p. 537. C.). Vergl. die Herausgeber des Antigon. Caryst. c. 114. (166), wo die Lesart schwankt. Plinius (X, 74, 95.): aegythum anthus in tantum (odit), ut sanguinem eorum credant non coire.

Digitized by Google

höre ich, daß sich oft auch weiße Turteltauben zeigen, und diese, sagen sie, wären der Aphrodite und Demeter heilig. Auch den Parzen und den Erinnyen gehören sie an.

34. Von den Schwalben und ihren Vorbedeutungen.

Man hat bisweilen auch weiße Schwalben gesehen, wie der Mysier Alexander sagt. In dem Zelte Alexanders, des Sohnes von Pyrrhus, *) nistete eine Schwalbe, und deutete einen unvollkommenen Erfolg des von ihm begonnenen und nicht sehr tauglichen Unternehmens an. Auch dem Antiochus deutete eine bei ihm nistende Schwalbe das bevorstehende Schicksal an. Denn von einem Herzuge gegen die Meder kam er nicht nach Syrien zurück, sondern stürzte sich von einer Klippe herab. Auch er war in einem nicht guten Unternehmen begriffen. **) Als Dionysius die Akropolis zuerst verließ, zogen zugleich auch die dort nistenden

*) Und der Lanassa, der Tochter des Syracusischen Königes Agathokles. Der von Aelian erwähnte Feldzug ist mit Sicherheit nicht bekannt.

**) Von dem Feldzuge des Antiochus gegen die Parther, in dem er nach drei Siegen von den Seinigen verlassen und getödtet worden, erzählt Justinus (XXXVIII, 10.), wo aber der eigene gewaltsame Tod des Königs nicht erwähnt wird. Die durch Schwalben ihm gegebene Vorbedeutung kennt Julius Obseq. c. 87.: Antiocho [Sidete], regi Syriae, ingenti exercitu dimicanti, hirundines in tabernaculo nidum fecerunt.

Digitized by Google

Schwalben ab, und weissagten dadurch seine Rückkehr. *) Die Schwalbe wird von den Hausgöttern geehrt und von der Aphrodite: denn auch diese gehört zu den Göttern des innern Hauses. **)

35. Von den Rebhühnern.

Wenn die Rebhühner brüten, verbergen sie sich hinter Büschen und anderem Dickicht, um sich gegen Thau und Regen und alle Art von Nässe zu schützen. Denn wenn die Eier naß werden, und die Mutter nicht schnell hinzukommt und sie wärmt, so werden sie unfruchtbar. Sie legt auf einmal fünfzehn Eier. ***) Bei den Paphlagonischen Rebhühnern sieht man, wie Theophrastus sagt, ein doppeltes Herz. †) Daß das Rebhuhn dem Sohne des Zeus und der Leto zur Ergötzung dient, sagen auch Andere.

36. Von dem Schwane.

Schon oben habe ich von den Schwänen gesprochen, ††) und auch jetzt soll gesagt werden, was ich früher nicht gesagt habe. Aristoteles berichtet, daß in dem Meere der Libyer †††) bisweilen eine Schaar von Schwänen erschienen sey,

*) Vielleicht bei dem Aufstande, den Diodorus (XIV, 8. 9.) erzählt.

**) Daher Ἀφροδίτη μυχία.

***) Aristoteles Hist. An. IX, 8.

†) Gellius XVI, 15.: Theophrastus, philosophorum peritissimus, omnes in Paphlagonia perdices bina corda habere dicit; Theopompus in Bisaltia lepores bina jecora (aus Athenäus IX. p. 390. C.).

††) Oben II, 32. von ihrem Gesange. Wiederum V, 34.

†††) Aristoteles Hist. An. IX, 12. sagt genau Dasselbe von

Digitized by Google

und daß man von ihnen, wie von dem Zusammenstimmen eines Chors, einen sehr angenehmen, aber traurigen und wie zum Mitleid stimmenden Gesang vernommen habe; auch wären Einige, sagt er, bei dem Gesange gestorben. Der Schwan ist ein Freund von Bächen, Teichen und Seen, so wie von allen Gegenden, wo Gewässer reichlich zuströmen. Hier stunt er auf seine Musik, wie die Kenner sagen.

37. Von der Nachteule.

Wenn ein Mann zu einem ernsthaften Geschäfte geht, und eine Nachteule ihm in den Weg kommt, so gilt Dieß für kein gutes Zeichen. *) Dieß bezeugt auch Folgendes. Der Epirotische Pyrrhus ging zur Nachtzeit nach Argos; und wie er so zu Pferde sitzt, und den Spieß aufrecht hält, begegnet ihm dieser Vogel, und setzt sich auf den Spieß, und weicht auch nicht davon, kein guter Trabant und Spießgesell. So gelangte denn Pyrrhus nach Argos, und kam dort auf eine höchst ruhmlose Weise um. **) Daher scheint auch

---

Seefahrern gehört zu haben: πλέοντες παρὰ τὴν Λιβύην. Voß will dafür Λιγύην gelesen haben, was schon zu Aelian's Zeit verschrieben gewesen sey. Doch kannte auch Virgil (Aeneis I.) Schwäne in den Libyschen Gewässern.

*) Das Gegentheil sagen die Sprichwörter bei Zenob. II, 89. Diog. III. 72, 93. Vor der Schlacht bei Salamis zeigte derselbe Vogel einen glücklichen Erfolg an. Plutarch Vit. Themist. c. 12.

**) Corn. Nep. de Regibus c. 2.: Quum Argos oppidum oppugnaret, lapide ictus interiit. Plutarch. Vit. Pyrrh. c. 34., wo c. 29. 30. 31. andere Vorbedeutungen erwähnt werden.

Digitized by Google

Homer, wohl wissend, daß die Nachteule keine günstige Vorbedeutung ist, dem Diomedes und seinem Begleiter einen Reiher aus dem Flusse von der Athene senden zu lassen, da sie ausgegangen waren, um in dem Lager der Trojaner zu kundschaften, *) nicht aber eine Nachteule, obgleich diese ihr lieb zu syn scheint. Daß aber das Ilische Land feucht und bewässert ist, wird von Homer in der Trichomachie **) hinlänglich bezeugt.

38. Von dem Polypen und andern Dingen.

Der Polyp ist der Meerkrabbe höchst furchtbar. Wenn beide in Einem Netze gefangen werden, so sterben die Krabben auf der Stelle. ***)

In Thurii ist ein Fluß, Namens Lusias, welcher selbst ein sehr weißes und durchsichtiges Wasser hat, aber ganz schwarze Fische erzeugt.

39. Von dem Panther Ampelos.

Eine Art Panther hat, wie man sagt, gleichen Namen mit der Pflanze des Weinstocks, Ampelos, und eine vor den übrigen eigenthümliche Natur. Er hat, wie ich höre, keinen Schwanz. Sein Anblick stürzt die Weiber unvermutheter Weise in Krankheiten.

*) Ilias X, 274.

**) Ilias XII, 17—33.

***) Aristoteles H. N. VIII, 3. sagt, daß, wenn sich die Meerkrabbe in demselben Netze mit dem Polypen befinde, sterbe dieser aus Furcht. Plinius IX, 88.: polypum in tantum locusta pavet, ut, si juxta vidit, omnino moriatur.

†) Man vermuthet, daß eine von Oppian (Cyneg. III, 63—82.) beschriebene Art von Panther gemeint sey.

Digitized by Google

40. Von Hörnern der Scythischen Esel.

In dem Scythischen Lande werden gehörnte Esel erzeugt. Ihre Hörner halten das sogenannte Arkadische Wasser der Styx,*) welches durch andre Gefässe, auch wenn sie von Eisen sind, dringt. Solche Hörner soll Sopater dem Macedonischen Alexander gebracht, und Dieser, sie bewundernd, dem Pythischen Apollo in Delphi eines mit folgender Aufschrift geweiht haben:

Dieses, des Scythischen Esels Gehörn, hat, Delphischer Päan,
Traun ein herrliches Werk, dir, Alexander, geweiht;
Welches dem Stygischen Naß, dem Lyseischen, nimmer bewältigt
Nachgibt, sondern es rein fürder zu tragen vermag.

Demeter hat dieses Wasser nahe am Pheneos entspringen lassen; wovon ich die Ursache anderwärts gemeldet habe.

41. Von dem Hunde des Dichters Eupolis.

Dem komischen Dichter Eupolis schenkte der Eleusinier Augeas einen jungen Hund von schönem Ansehen und Mo-

*) In Nonakris, einer Arkadischen Stadt, floß ein schwaches Wasser von einem Fels herab, welches die Arkadier Styx nannten (Herodot VI, 74.). Es war den Thieren tödtlich, und durchdrang metallene und irdene Gefässe nach Pausanias VIII, 18., welcher hinzusetzt, daß nur der Huf des Pferdes es aufbewahren könne. S. Beckmann zu den Mirabil. Ausc. c. 131. Vgl. Antig. Car. c. 174. p. 217 ed. Beckm. Was von Aelian über das Geschenk des Sopater erzählt wird, ist nebst dem Epigramm aus dem Heracleotischen Philo genommen, aus dem auch Porphyrius in seinem Werke über die Styx geschöpft hat. S. Stobaeus Eclog. Phys. I. 52. I. 2. p. 1017 ed. Heeren.

Digitized by Google

lossischer Abkunft, und Eupolis nannte ihn nach dem Namen des Gebers. Durch gute Nahrung gepflegt, und durch die längere Gewohnheit an seinen Herrn gebunden, liebte ihn der Hund Augeas. Nun geschah es einmal, daß sein Kamerad, ein junger Mensch, Namens Ephialtes, einige Dramen des Eupolis entwendete; doch blieb sein Diebstahl nicht unbemerkt, sondern der Hund sah es, fiel über ihn her, und tödtete ihn mit schonungslosen Bissen. Nach der Zeit starb Eupolis zu Aegina und wurde daselbst begraben. Da betrauerte ihn der Hund und beweinte ihn nach der Weise der Hunde, härmte sich dann vor Traurigkeit und Hunger ab, und starb über seinen Ernährer und Herrn, da ihm jetzt das Leben verhaßt geworden war. Und zum Andenken dieses Ereignisses wird der Ort Hundetrauer genannt. *)

42. Von einer Laërtes genannten Art von Ameisen und Wespen.

Es soll eine gewisse Art todbringender Ameisen geben, und diese Ameise soll den Namen Laërtes haben. Auch gewisse Wespen nennen sie Laërten. Dieses sagt Telephos der Kritiker **) aus dem Mysischen Pergamus.

---

*) Diese Geschichte erzählt Tzetza (Chil. IV, 131. v. 345.) dem Aelian nach. Von dem Orte, wo Eupolis begraben gewesen, von welchem Pausan. II, 7, 3. abweicht, handelt Lucas im Cratinus et Eupolis. p. 89 sq. Meinecke (Histor. crit. Comic. Gr. p. 106) weist Vermuthungen zurück, in re neque per se magna, et multis diversisque narrationibus obscurata.

**) Mehrere Handschriften und Ausgaben lesen ὁ Κρὴς, der

Digitized by Google

43. Von den Fischen des Nil.

Wenn der Nil während der heißesten Sommerzeit die ebenen Felder der Aegypter überschwemmt, so gibt er ihnen das Ansehen eines ausgebreiteten ebenen Meeres, und die Aegypter fischen auf dem bis dahin bepflügten Felde, und befahren es mit Kähnen, die für diese Jahreszeit und den Besuch des Flusses gemacht sind. Der Fluß kehrt hierauf zurück, und zieht sich in das ihm von der Natur selbst angewiesene Maaß; die Fische aber, von ihrem Vater verlassen, und ohne das zurückströmende Wasser, bleiben auf dem seichten Schlamme zurück, und dienen den Landleuten zur Speise; und um einen kühnern Ausdruck zu brauchen, es ist Dieß die Aegyptische Fisch-Ernte. *)

44. Von den verschiedenen Namen der Cicaden.

Auch von den Cicaden gibt es nicht wenige Arten: diese zählen Kenner der Sache auf, und nennen ihre Namen. Eine Art heißt von der aschgrauen Farbe Tephras; eine andre Membrax; woher diese, weiß ich nicht. Auch Laketas ist der Name einer Art; und Karkopas habe ich eine nennen hören, und andere Achetas und Akanthias. **) So viele

---

Kreter. Es scheint der Grammatiker Telephus gemeint zu seyn, von dem Suidas einen ausführlichen Artikel hat, (Tom. III. p. 460).

*) „Indem Poseidon das Geschäft der Demeter übernimmt," wie Diodorus (3, 16.) hiervon sagt.

**) Plinius (XI, 26, 32.): cicadarum duo genera: minores, quae primae proveniunt, et novissimae pereunt. Sunt autem mutae. Quae canunt, vocantur achetae,

Digitized by Google

Namen von Arten der Cicaden erinnere ich mich gehört zu haben. Wem noch mehrere, als die genannten, kund geworden sind, der sage sie.

45. Von dem Hunde und seiner Verehrung bei den Aegyptern.

Auch Folgendes habe ich von den Hunden gehört. Die jungen Hunde werden blind geboren, und sehen nicht, wenn sie bei der Geburt auf die Welt kommen. Dieser Zustand dauert die ersten dreizehn Tage, gerade so lange, als der Mond in der Nacht nicht scheint; dann aber wird der Hund eines der scharfsichtigsten Thiere. Die Aegypter ehren ihn, und haben auch einen District (Nomos) des Landes nach ihm benannt. *) Von der ihm erwiesenen Ehre gibt man eine doppelte Ursache an. Die eine ist, weil, als Isis überall den Osiris suchte, Hunde vor ihr hergingen, und theils den Sohn mit ihr aufzuspüren versuchten, **) theils schädliche Thiere von ihr abhielten: die andere, daß, wenn das Gestirn des Hundes aufgeht, welcher, der Sage nach, dem Orion angehört, zugleich auch der Nil gewissermaßen mit aufgeht, der die Bewässerung des Aegyptischen Landes

---

quae minores his sunt, tettigoniae; sed illae magis canorae. Genauer noch unterscheidet Pausanias bei Eustathius ad Il. 3, 152., welcher die kleinste Art Kerkope und auch Kalamäon, die darauf folgende Tettigonion nennt.

*) Den Cynopolitischen Nomos, wo Anubis verehrt wurde.

**) Die der Isis beim Aufsuchen des Knaben von Hunden geleisteten Dienste erwähnt Plutarch (de Isid. et Os. c. 14. T. II. p. 356. F.).

Digitized by Google

bewirkt, und sich über die Felder ergießt. Darum also, daß er das befruchtende Wasser herbeiführt und anruft, ehren ihn die Aegypter.

46. Von dem Fische Oxyrhynchus (Spitzrüssel oder Stör).

Der sogenannte Oxyrhynchus scheint den Namen von seinem Gesichte und der Gestaltung desselben zu haben. Der Nil ernährt ihn, und ein Distrikt wird von ihm genannt, wo auch derselbe Fisch Ehre genießt. *) Die dortigen Einwohner mögen keinen mit der Angel gefangenen Fisch essen, weil sie fürchten, daß der von ihnen heilig geachtete und bewunderte Fisch damit durchbohrt werde. **) Wenn sie aber auch mit Netzen Fische fangen, so untersuchen sie dieselben, ob nicht zufällig ein Oxyrhynchus hineingerathen sey, und ziehen einen schlechten Fang dem besten vor, bei dem jener Fisch gefangen worden. Die Bewohner der Gegend sagen, er sey aus den Wunden des Osiris entstanden. Den Osiris aber halten sie für Eins mit dem Nil. ***)

47. Von dem Ichneumon und den Feindschaften desselben.

Der Ichneumon ist sowohl männlich als weiblich, indem ihm die eine Natur wie die andere zu Theil geworden, und

*) Der Oxyrhynchitische Nomos, dem Cynopolitischen gegenüber, am andern Ufer des Nil. Von diesem Fische, der bei allen Aegyptern Ehre genoß (Strabo XVII. p. 812), s. noch einmal unten XVII, 32.

**) Plutarch de Is. et Os. c. 7. T. II. p. 353. C.

***) Plutarch a. a. O. c. 33. p. 364. A.

Digitized by Google

ihm zu zeugen und zu gebären von der Natur verliehen ist. *) Die im Kampfe besiegten werden in das minder geehrte Geschlecht zurückgesetzt; denn die Sieger bespringen die Besiegten und befruchten sie; und diese haben zum Lohne für die Niederlage, daß sie die Schmerzen der Geburt erdulden, und statt Väter zu seyn, wie bis dahin, Mütter werden müssen. Den Thieren, die den Menschen am meisten zuwider sind, der Natter und dem Krokodile, ist der Ichneumon sehr feind. Von ihren Kämpfen habe ich oben erzählt. Der Ichneumon soll der Leto und den Ilithyen heilig seyn; und die Aegyptischen Herakleopoliten verehren sie, **) wie man sagt.

48. Geschichte vom Pindus und dem Drachen. ***)

Lykaon, der König von Emathien, hatte einen Sohn, Namens Macedon, von dem auch in der Folge das Land benannt wurde; so daß es den alten Namen nicht mehr behielt. Dieser hatte einen Sohn, einen mannhaften Jüngling von ausgezeichneter Schönheit, Namens Pindus. Er hatte auch andere Söhne, die aber schwach an Geist und nicht stark am Leibe waren. Diese suchten in der Folge aus Neid auf die Tugend und das Glück ihres Bruders ihn zu Grunde zu richten; sie richteten sich aber selbst zu Grunde, und büßten nach dem Gesetze der Gerechtigkeit. Denn da

*) Diese Fabel erklärt Cuvier, Notes à Plin. T. VI. p. 440.
**) S. III, 22.
***) Clemens Alex. Protrept. p. 25. B.
†) Diese Geschichte erzählt Tzetzes Chil. IV, 134. 329—336. dem Aelian nach.

Digitized by Google

Pindus die Nachstellungen seiner Brüder inne wurde, verließ er das Reich seines Vaters, und wohnte auf dem Lande, wo er sich mit der Jagd beschäftigte, und auch in andern Dingen sich kräftig bewies. Einstmals jagte er Rehe. Diese liefen, so schnell sie nur konnten, er aber verfolgte sie mit der vollen Kraft seines Pferdes, und entfernte sich weit von seinen Mitjägern; die Rehe aber verbargen sich in eine hohle und sehr tiefe Schlucht, wo sie dem Verfolger aus den Augen kamen. Pindus sprang also vom Pferde, band dieses mit dem Zügel an einen der nahen Bäume, durchsuchte die Schlucht mit den Händen, und spürte den erwähnten Thieren nach. Da hörte er eine Stimme, und die Stimme sagte: Vergreife dich nicht an den Rehen! Er sah sich hierauf überall um; da er aber nichts gewahr wurde, fürchtete er, die Stimme möchte wohl einen höhern Ursprung haben. Damals entfernte er sich nun, und führte auch sein Pferd hinweg, kam aber am folgenden Tage allein wieder, und begab sich nicht in die Schlucht, weil er an die Stimme dachte, die er gehört hatte, und aus Furcht; während er aber auf Rath für sich dachte, und in großer Ungewißheit war, wer ihn am vorhergehenden Tage abgehalten hätte, die Jagd fortzusetzen, und sich, wie natürlich, nach Hirten des Gebirges, oder einer Hütte oder andern Jägern umsah, erblickte er einen gewaltigen Drachen, der den größten Theil des Leibes nachschleppte, seinen Hals aber nach Verhältniß nur wenig emporstreckte; und der Hals ging mit dem Kopfe über das Maß eines erwachsenen Mannes hinaus. Dieser Anblick erschreckte ihn zwar, doch wendete er sich nicht zur Flucht, sondern faßte sich und suchte das Thier durch Klugheit

Digitized by Google

zu bestricken. Er brachte also Vögel, die er gefangen hatte, herbei, und bot sie ihm als Gastgeschenke und für sich selbst als Lösung an. Auf diese Weise ging der Drache, gleichsam durch die Geschenke besänftigt, und, wie man sagen könnte, bezaubert hinweg. Dieß freute den Jüngling, und von dieser Zeit an brachte er dem Drachen, wie ein wohlgesinnter Mensch, die Erstlinge seiner Beute entweder von der Bergjagd, oder von dem Geflügel, als Lohn seiner Rettung. Und so wie er seinerseits sich im Beschenken sehr thätig bewies, so fiel von Seiten des Dämon dem Pindus alles Gute zu, und seine Lage wurde von Tag zu Tag günstiger. Denn beim Jagen machte er immer reichliche Beute, sowohl von den Thieren des Waldes, als von Vögeln. Er hatte also Ueberfluß, und es verbreitete sich der Ruf von ihm, daß er den wilden Thieren ohne Gefahr entgegen gehen, und sich ihrer unverzagt bemächtigen könne. Er zeigte sich aber auch groß an Gestalt, und fiel außerdem durch Wohlbeleibtheit und Rüstigkeit in die Augen; durch seine Schönheit aber entzündete er das ganze weibliche Geschlecht, und zog es ganz unverkennbar an, und Begeisterten gleich wallfahrteten alle ledigen und freien Weiber zu seinen Thüren; die in Ehe verbundenen aber, die durch das Gesetz bewacht wurden, aber dem Rufe von Pindus Schönheit unterlagen, wollten lieber mit ihm zusammen seyn, als Göttinnen werden. Auch viele Männer staunten ihn an und liebten ihn; feind waren ihm nur seine Brüder. Einstmals, als er allein jagte, lauerten sie ihm auf. — die Jagd war in der Nähe eines Flusses — und da sie ihn ohne Vertheidiger sahen, gingen die drei auf ihn los, und schlugen ihn mit

Digitized by Google

den Schwertern. Er schrie hierauf. Dieses hörte sein Freund, der Drache; denn dieses Thier hat ein scharfes Gehör und Gesicht. Er kam also aus seinem Lager hervor, umschlang die Frevler und erwürgte sie; verließ aber seinen Wachtposten nicht, bis die Angehörigen des Jünglings, die ihn vermißten, herankamen, und ihn am Boden liegend fanden. Sie wehklagten nun um ihn, wagten aber nicht zu seiner Bestattung zu schreiten, aus Furcht vor dem Wächter. Dieser wurde nun durch einen geheimen Instinkt inne, daß sie sich um seinetwillen entfernt hielten, ging also ganz langsam von dannen, und ließ den Todten seinen Angehörigen zurück, um ihm den letzten Dienst zu erzeigen. Er wurde also mit großer Pracht begraben, und der der Mordthat nahe Fluß wurde von dem Todten und seinem Grabe Pindus genannt. Es ist also auch den Thieren eigen, ihren Wohlthätern Dank zu beweisen, wie ich schon oben gesagt habe, und jetzt nicht weniger.

49. Von dem Tempel Apollo's zu Klaros.

Ganz besonders ehren in Klaros die Einwohner und das ganze Hellas den Sohn des Zeus und der Latona. *) Daher ist die dortige Gegend giftigen Thieren unzugänglich und feind, theils in Folge des göttlichen Willens, theils weil die Thiere den Gott vorzüglich fürchten, von dem sie

*) Das Orakel des Klarischen Apollo bei Kolophon, wo in einer Grotte von einer gewissen Priesterfamilie Orakel ertheilt wurden, die man der Einwirkung einer gewissen Quelle zuschrieb. S. Tacitus Annal. II, 54.

wissen, daß er zu retten vermag, und auch den Retter und Feind der Krankheiten Äskulapios erzeugt hat. Auch Nikander ist Zeuge für Das, was ich sage. Dieser sagt:

Nattern befeinden dich nie, nicht giftiges Spinnen, und nicht des
Scorpions Stachelgeschoß, Klarius heiliger Hain.
Als er die Tiefe des Thals mit schattenden Eschen umhüllte,
Hielt er vom grünen Gefild fern die verderbliche Brut.

50. Von dem Tempel der Aphrodite in Eryx.

Ich höre, daß in Eryx, wo der gepriesene Tempel der Aphrodite ist, von dem ich auch oben Erwähnung gethan habe, *) um die Eigenthümlichkeit der dortigen Tauben zu erzählen, vieles Gold und eine Menge von Silber ist, und Halsbänder und kostbare Ringe, und daß diese Schätze aus Furcht vor der Göttin unberührt und unberaubt bleiben, und daß die Vorfahren jederzeit die genannte Göttin und ihr Eigenthum mit bewundernswürdiger Ehrfurcht achteten. **) Von dem Libyer Hamilkar höre ich, daß er sie geplündert, und das davon gemachte Gold und Silber unter sein Heer vertheilt habe: eine schlimme Gabe! Er selbst sey deßhalb auf eine schwere und schmerzliche Weise bestraft und aufgehenkt, Alle aber, die an jener That und dem ungerechten Tempelraube Antheil genommen hatten, wären eines harten und schrecklichen Todes gestorben; Hamilkars Vaterland aber, bis dahin glücklich wie wenige und beneidenswerth, sey in Knechtschaft gerathen, als die heiligen Güter hineingebracht

*) S. IV, 2. und in den Var. Hist. I, 15.

**) Von dem Reichthum dieses Tempels und den Quellen desselben s. Diodor. IV, 83 und 84. Zu Pausanias Zeit waren nur die Ruinen des Tempels übrig (VIII, 24.).

Digitized by Google

worden waren. Doch Dieses, obschon an sich würdevoll, gehört nicht zu meinem gegenwärtigen Zweck. Jetzt will ich daher Dasjenige sagen, was Diesem angemessen ist. Jedes Jahr und jeden Tag wird der Göttin von Einheimischen und Fremden geopfert. Der größte Altar steht unter freiem Himmel: und wenn auf diesem viele Opfer dargebracht worden, brennt er den ganzen Tag und bis in die Nacht hinein. Nun erglänzt auch das Morgenroth, und der Altar zeigt weder Kohle, noch Asche, noch Stücke halbverbrannter Fackeln [Feuerbrände], *) sondern ist voll von Thau und frischem Grase, das jede Nacht aufwächst. Die Opferthiere jeder Heerde kommen aus freiem Antriebe, und stellen sich an den Altar. Es ist aber zuerst die Göttin, die sie herbeiführt: dann die Kraft und der Wille des Opfernden. So wenn du ein Schaf opfern willst, sieh, so steht ein Schaf an dem Altar, und das Weihwasser muß herbei, und die Weihungen beginnen; oder eine Ziege, oder ein Böckchen. Sollte es aber etwas Ansehnlicheres seyn, und wolltest du etwa eine Kuh, oder auch mehrere, so wird dich weder der Hirt mit dem Preise übertheuern, noch du ihm weh thun. Denn die Göttin hat selbst ein Aug auf den Handel, und wenn du gehörig zahlst, wird sie dir gnädig seyn; willst du aber wohlfeiler kaufen, als recht und billig ist, so hast du das Geld umsonst ausgegeben; denn das Thier geht fort, und du hast nichts zu opfern. So möge also auch Dieses zu dem Obigen von den Eryciniſchen Thieren gesagt seyn.

*) Statt δρόων vermuthet Reiske mit Wahrscheinlichkeit δαλῶν.

Digitized by Google

Eilftes Buch.

1. Von den Schwänen Apollo's.

Das Geschlecht der Hyperboreer und die dort dem Apollo bewiesene Ehre besingen die Dichter und preisen auch die Schriftsteller, und unter diesen Hekatäus, nicht der Milesier, sondern der Abderite. *) Von dem vielen Andern und Würdevollen, was er erzählt, fordert mein gegenwärtiger Zweck keine Erwähnung, und ich werde Jedes auf eine andere Zeit aufschieben, wenn es mir angenehmer und für die Leser besser ist, hier aber nur Das sagen, was diese Schrift fordert. Priester des Gottes sind die Söhne des Boreas und der Chione, drei an der Zahl und Brüder, von

*) Von beiden Geschichtschreibern, dem Milesier, welcher ein Vorgänger Herodots war, und dem Abderiten, dem Zeitgenossen Alexanders des Großen, s. Creuzer Historic. Gr. Fragm. p. 3 und 28. Die Stellen der Alten von den Hyperboreern, und was Neuere darüber geschrieben haben, s. bei Bähr Excurs. VIII. zu Herodot. IV, 32. Vol. II. p. 664 sqq.

Digitized by Google

sechs Ellen Länge. *) Wenn nun Diese zur gewohnten Zeit den herkömmlichen Opferdienst verrichten, kommen aus den bei ihnen sogenannten Rhipäischen Gebirgen ganze Wolken von Schwänen herabgeflogen, und nachdem sie um den Tempel herumgezogen sind, und ihn durch ihren Flug gleichsam gereinigt haben, lassen sie sich in den Umfang des durch Größe und Schönheit höchst ausgezeichneten Tempels nieder. Wenn nun die Sänger mit ihrem Liede den Gott anfingen, und auch die Citharisten eine harmonische Melodie zu dem Chore anschlagen, da singen auch die Schwäne einstimmig mit, und nie hört man von ihnen irgend einen mißhelligen Ton; sondern als ob ihnen von dem Ordner des Chores der Grundton angegeben wäre, singen sie mit den einheimischen Kunstsängern der heiligen Lieder. Wenn dann der Hymnus vollendet ist, entfernen sich die erwähnten geflügelten Choristen, nachdem sie dem Gotte bei der ihm gebührenden

*) Nach Diodor II, 48. stammt Leto aus dem fruchtbaren Lande der Hyperboreer, dessen Einwohner aus diesem Grunde den Apollo vorzüglich ehren, und sich für seine Priester halten. Tag für Tag feiern sie ihn deßhalb mit Gesängen und Opfern. Mit dem Tempel und dem Haine des Gottes ist eine Stadt verbunden, in der die meisten Einwohner Citharisten sind. Könige dieser Stadt sind die Boreaden, Nachkommen des Boreas, auf welche die Regierung durch das Recht der Nachfolge forterbt. — Chione, Tochter des Boreas und der Orithyia, Schwester des Zetes und Kalais. Pausan. I, 38, 2. Von dem hier angegebenen Maße der Boreaden erwähnen Andere nichts; es ist aber Dieß die gewöhnliche Statur der Riesen.

Digitized by Google

Ehrenbezeugung gedient, andere erfreut und zugleich angehört haben. *)

2. Von Drachen, dem Apollo heilig.

Auch zu anderer Zeit opfern die Epiroten dem Apollo, theils allein, theils auch sämmtliche anwesende Fremde; vorzüglich aber begehen sie einmal im Jahre das größte Fest mit besonderer Würde und Pracht. Es ist aber dem Gott ein Hain mit einer Umgebung rund herum geweiht, und in diesem sind Drachen, die dem Gott zur Ergötzung dienen. Hier geht die Priesterin, eine Jungfrau, unbekleidet allein hinein, und bringt dem Drachen Futter. Den Epiroten zu Folge sind diese Drachen Nachkommen des Python in Delphi. Wenn sie nun die eintretende Priesterin freundlich anblicken, und das Futter bereitwillig nehmen, so wird dadurch, nach allgemeiner Ueberzeugung, ein fruchtbares und gesundes Jahr angezeigt. Wenn sie aber die Priesterin erschrecken, und ihnen angebotene Besänftigungsmittel nicht annehmen, so verkündigen sie das Gegentheil, und die Menschen erwarten es. **)

5. Von den Hunden in dem Tempel des Hephästos zu Aetna.

In Aetna, der Sicilischen Stadt, wird ein Tempel des

---

*) Die Feier Apollo's durch Schwäne beschreibt aus einer Ode des Alcäus Himerius Or. XIV, 10.

**) Woher Aelian den Inhalt dieses Capitels genommen, ist mir unbekannt. Einige ziehen hierher eine Griechische Münze, auf welcher eine nackte Jungfrau einem Drachen Futter reicht (bei Tristan I. p. 230).

Digitized by Google

Hephästos geehrt, um welchen eine Umgebung und heilige Bäume sind, und ein nie verlöschendes, nie schlummerndes Feuer. Um diesen Tempel und den Hain sind heilige Hunde, welche Jeden, der sittsam und so, wie es sich ziemt und seyn muß, in den Tempel und den Hain eintreten, liebkosen und schmeicheln, gleichsam um sich an sie als an Freunde zu halten und sie als solche kenntlich zu machen. Kommt aber einer mit schuldbefleckten Händen, den beißen sie und zerfleischen ihn; und Diejenigen, die von einem unzüchtigen Verkehre kommen, verfolgen sie nur. *)

4. Von dem Feste Chthonia.

Die Hermioneer verehren die Demeter, und opfern ihr mit vielem Prunke und Aufwand. Dieses Fest nennen sie Chthonia. Hierbei werden, wie ich höre, von der Priesterin der Demeter die größten Rinder aus der Heerde zu dem Altar geführt, wo sie sich selbst zum Opfer darbieten. **) Zeuge dafür ist Aristoteles, welcher sagt:

---

*) Aehnliches wird von den Hunden in dem Tempel des Hephästus zu Adranus in Sicilien erzählt. S. unten C. 20.

**) Das Fest der Demeter Chthonia, wie es von den Hermioneern gefeiert wird, und das dabei vorkommende Wunder, beschreibt Pausan. II, 35., wo es unter anderem heißt, dem Festzuge folgen Männer mit einer gebundenen Kuh, die sich tobend der Fesseln zu entledigen suche. Beim Tempel angekommen, binde man sie los, und lasse sie hineinlaufen, worauf sich einige alte Weiber ihrer bemächtigen und sie schlachten. Dann wird eine zweite, dritte und vierte auf dieselbe Weise hineingetrieben und geopfert. — Wie sehr Dieß von der Beschreibung des Epigrammatisten abweicht, fällt in die Augen. Aehnlich aber ist das

Digitized by Google

O Demeter, dich kennet der Siculer, Mutter der Früchte,
Auch Erechtheus Stamm; aber Hermione rühmt
Eines, o Göttin, von dir. Den gewaltigen Stier von der Heerde,
Welchen die Kraft von zehn Männern vereint nicht bewegt,
Führet allein bei dem Ohr ein greises Weib zu dem Altar
Hier, und es folget der Stier gern, wie der Mutter das Kind.
Dein ist diese Gewalt, nur dein, Demeter; so gib denn
Stets der Hermioner Flur Segen und frohes Gedeihn.

5. Von den Hunden in Daulia.

In dem Dauliſchen Lande liegt, wie man ſagt, ein Tempel der Iliſchen Athene. Die in demſelben genährten Hunde pflegen den Hellenen, die dahin kommen, zu ſchmeicheln, die Barbaren aber anzubellen. *)

6. Von einer Kapelle Pan's in Arkadien.

In Arkadien liegt ein Heiligthum des Pan; die Gegend heißt Aule. Alle Thiere, die hierher ihre Zuflucht nehmen, werden von dem Gott als Hülfeſuchende beachtet, und er gewährt ihnen den größten Schutz. Denn die Wölfe,

---

Apollonius (Mirabil. Hist. c. 13.) erzählte Wunder, das ſich zu Halikarnaſſus bei dem Feſte des Zeus Askräus zutrage, wo eine Heerde von Ziegen bis an den Tempel getrieben werde, und hier ſtehen bleibe; nach vollendeten Gebeten aber ſchreite eine Ziege voraus, und gehe, ohne von Jemand geführt zu werden, zu dem Altare, wo ſie von dem Prieſter geopfert werde.

*) Daſſelbe erzählen die Mirabiles Ausc. c. CXVIII. p. 242., wo aber ſtatt des Dauliſchen Landes in Phocis das Dauniſche in Apulien genannt iſt.

Digitized by Google

die sie verfolgen, scheuen sich hineinzutreten, und halten sich entfernt, wenn sie nur gesehen haben, wohin sie fliehen.*) So haben also auch diese Thiere etwas eigenthümlich Gutes zur Rettung.

7. Von einem die Hirsche schützenden Tempel Apollo's.

Wenn die Hirsche in Kuridium**) — es gibt dort eine Menge dieser Thiere, und viele Jäger jagen ihnen begierig nach — in das dort sehr geehrte Heiligthum Apollo's fliehen — es ist ein sehr großer Hain — so bellen die Hunde zwar, aber näher zu kommen wagen sie nicht. Die Hirsche aber weiden nahe dabei, ohne Angst und Furcht, indem sie durch einen geheimen Instinkt ihre Rettung dem Gott anvertrauen.

---

*) Pausanias (VIII, 38. 6.) erzählt von dem Hain des Zeus auf dem Lykäus in Arkadien, in welchem Menschen und Thiere keinen Schatten werfen. „Wenn ein Thier hier Rettung sucht, so folgt ihm der Jäger nicht nach, sondern verweilt außerhalb der Grenzen, und sieht von hier aus das Thier, und daß es keinen Schatten wirft.“ Mit der Erzählung Aelian's stimmt mehr überein, was Strabo V. p. 215 von den Hainen der Hera, und der Artemis in dem Lande der Heneter erzählt, daß wilde Thiere in ihnen zahm werden, Hirsche mit Wölfen leben, und die Hunde ein von ihnen verfolgtes Wild, wenn es sich hierher geflüchtet hat, nicht weiter verfolgen.

**) Der Name des Ortes ist ungewiß. Schneider denkt an Kurium auf Cypern.

Digitized by Google

8. Von den Fliegen beim Feste des Aktischen Apollo.

Oben habe ich wo gesagt, daß beim Eintritte des Festes zu Olympia die Fliegen sich von freien Stücken entfernen, und, wie man sagen könnte, mit den Weibern auf das jenseitige Ufer des Alpheus ziehen. *) In Leukas ist ein hohes Vorgebirge, auf dem ein Tempel Apollo's erbaut ist, den die Verehrenden Aktion nennen. Wenn nun die Zeit des Festes herankommt, wobei sie dem Gotte gewisse Sprünge machen, **) opfern sie den Fliegen einen Stier; diese sättigen sich von seinem Blute, und verschwinden dann. Diese entfernen sich also auf Bestechung; die Pisäischen aber unbestochen. Jene verdienen also mehr Lob, da sie aus Ehrfurcht gegen den Gott, nicht aber für Lohn das Erforderliche thun.

9. Von einem Tempel der Artemis in Ikaros.

Ikaros ist eine Insel, und liegt im rothen Meere. Hier ist ein Tempel der Artemis, und eine Menge wohlgenährter Ziegen und Gazellen, und auch Hasen. Wenn nun Einer etwas davon haben will, und die Göttin darum bittet, und

---

*) S. oben 5. Buch. 17. Cap.

**) Der weiße Fels der Insel Leukas ist berühmt wegen des Tempels Apollo's (Leucatae nimbosa cacumina montis et formidatus nautis . . Apollo. Virg. Aen. III. 274) und des Sprunges der Liebenden in das Meer, den Sappho zuerst gewagt haben soll. Auch wurde jährlich am Feste Apollo's ein Verbrecher von da in das Meer gestürzt. S. Strabo X. p. 452. Daß dann auch den Fliegen ein Stier geopfert werde, sagt Heraklides bei Clemens Alex. Admon. p. 25. D.

Digitized by Google

dann die Jagd unternimmt, so verfehlt er seinen Zweck nicht, sondern erhält, was er wünscht, und erfreut sich des Geschenkes. *) Wenn er aber nicht darum bittet, so fängt er nichts, und büßt mit der Strafe, welche Andere erwähnen.

10. Von dem Stier Apis.

Von den Schwänen der Rhipäen bei den Hyperboreern habe ich Erwähnung gethan, weil sie den ganzen Tag dem Sohne des Zeus und der Leto mit großem Eifer dienen; **) soll ich nun nicht auch die Eigenthümlichkeiten des heiligen Stieres erzählen, den die Aegypter vergöttern? Würde dann nicht meine Schrift und die Natur selbst mich schelten, deren Werk und Gabe auch dieses ist? Aber nicht leichtsinnig soll es übergangen, sondern auch dieser theologische Gegenstand, wie es sich gebührt, erwähnt werden. Apis wird für den sichtbarsten Aegyptischen Gott gehalten. Er wird geboren von einer Kuh, auf die ein himmlischer Strahl gefallen, welcher der Erzeuger des Apis ist. ***) Die Hellenen nennen ihn Epaphos, und leiten sein Geschlecht von der Argivischen Jo, der Tochter des Inachus, ab; die Ae-

*) Arrian (Anab. VI, 20, 8.) erwähnt die Menge der wilden Ziegen und Hirsche, die auf dieser Insel weiden, und der Artemis heilig sind; daher sie nur nach vorhergegangenem Opfer ungestraft gejagt werden dürfen.

**) S. oben im ersten Capitel.

***) Aus Herodot III, 2, 8. Plutarch (de Isid. et Os. c. 43. p. 368) nennt den Apis das beseelte Bild des Osiris, wenn das befruchtende Licht des Mondes auf eine brünstige Kuh falle. Daher auch mehrere seiner Zeichen der Gestalt des Mondes glichen.

Digitized by Google

gypter aber verwerfen diese Sage als lügenhaft, und berufen sich auf das Zeugniß der Zeit. Epaphos, sagen sie, sey erst spät und in jüngerer Zeit geboren; die Ankunft des ersten Apis aber gehe viele Myriaden von Jahren voraus. Seine Zeichen und Merkmale gibt Herodotus und Aristagoras an; die Aegypter aber stimmen nicht darin zusammen. Denn sie sagen, es wären ihrer neunundzwanzig, die dem heiligen Stiere als Auszeichnung dienten. Welche diese sind, und wie sie über den Leib des Thieres zerstreut sind, und auf welche Weise er gewissermaßen damit verziert ist, das könnet ihr wo anders her erfahren; welcher Gestirne Natur aber jedes Zeichen symbolisch andeutet, das können die Aegypter zur Genüge erklären. *) Es soll auch, sagen sie, ein Zeichen das Anwachsen des Nil anzeigen, und ein anderes die Gestalt der Welt; auch soll ein Zeichen, wie Jene sagen, seyn, welches andeutet, daß die Finsterniß älter sey, als das Licht; und ein anderer zusammengehender Theil kündigt die Mondgestalt der Luna an; und noch andere Hinweisungen auf Anderes, die den Ungeweihten und der göttlichen Geschichte Unkundigen durch den Anblick nicht leicht verständlich sind. Wenn sich nun der Ruf verbreitet, daß den Aegyptern ein Gott geboren sey, so begibt sich einer von den heiligen Schreibern, der sich auf die Prüfung der Zeichen als auf eine vom Vater dem Sohne überlieferte Wissenschaft versteht, dahin, wo das Kind der göttlichen Kuh geboren seyn soll, und errichtend

*) Von diesen Zeichen handelt Jablonski Panth. T. II. p. 183 ff.

Digitized by Google

ihm nach der Anweisung des ältesten Hermes ein Haus, wo er auch für's Erste wohnen soll, nach dem Aufgang der Sonne hin, hinlänglich geräumig für die Auferziehung des Kindes; denn dieses muß vier Monate mit der Milch genährt werden. Wenn es nun erzogen ist, da begeben sich bei aufgehendem Monde die heiligen Schreiber und Propheten zu ihm; sie schmücken aber auch jährlich hierzu und für diesen Gott ein heiliges Schiff, und mit diesem fahren sie ihn nach Memphis,*) wo sein liebster Aufenthalt und die angenehmsten Zeitvertreibe sind, Vergnügungsorte, Renngänge, Staubplätze, Gymnasien, und Wohnungen schöner Kühe, wie Brautgemächer, wo er, so oft er will, und welche er will, besteigen mag, und ein Brunnen und eine Quelle trinkbaren Wassers; denn Dieses, sagen seine Diener und Priester, sey ihm nützlicher, als das Nilwasser, was allzu fett mache, da das Wasser des Stromes süß und für den Zuwachs des Fleisches gut sey. Die Umgänge, die sie ihm halten, die Opfer, die sie darbringen, um die Erscheinung des neuen Wassers und des Gottes zu begehen, die Tänze, die sie aufführen, die Mahlzeiten und Feste, die sie halten, und wie Stadt und Land vor Freude jubelt, das würde zu lang zu sagen seyn. Doch Dieß will ich sagen: Der, in dessen Heerde das göttliche Thier gezeugt ward, ist und gilt für glücklich, und die Aegypter sehen ihn mit Be-

*) Diodor. I. 84. Plin. VIII, 46, 71.: deducitur Memphin a sacerdotibus. Delubra ei gemina, quae vocant thalamos, auguria populorum. Alterum intrasse lactum est, in altera dira portendit.

Digitized by Google

wunderung. Apis ist auch ein trefflicher Wahrsager, und zwar ohne Mädchen oder bejahrte Weiber auf Dreifüße zu setzen, oder mit heiligen Getränken anzufüllen; sondern es trägt Einer dem Gotte in seinem Gebete vor, was er von ihm zu erfahren wünscht; Knaben aber, welche außerhalb spielen und gegeneinander springen, sagen begeistert in rhythmischer Rede Alles und Jedes voraus, so daß ihre Worte ein Sagra sind. *) — Die Aegypter vergleichen ihn auch mit dem Horus, den sie für den vorzüglichsten Urheber der Fruchtbarkeit und heitern Glückes halten. Daher philosophiren sie auch über die Mannigfaltigkeit seiner Farben, indem sie auf die Verschiedenheit der Früchte und Lebensmittel hindeuten. Eine nicht Allen bekannte Sage der Propheten berichtet, daß der König der Aegypter darauf gedacht habe, ein lebendes Thier zu verehren; da habe er den Stier vorgezogen, den er für den schönsten von allen hielt; und hierin folgte Menis dem Urtheile Homers auf dem Fuße nach. Denn in der Ilias sagt auch Homer: **)

*) Plutarch (de Is. et Os. c. 14. p. 356, D.) sagt, daß die Aegypter den Knaben überhaupt eine weissagende Kraft beilegen, vorzüglich, was spielende Knaben im Tempel zufällig aussprechen, für bedeutend halten. Dasselbe nimmt Dio Chrys. (Or. XXXII. p. 660) als wahr. — Worte, die ein Sagra sind, oder noch wahrer als Sagra, sind sprichwörtlich. Cicero de Nat. Deor. III, 5.: Sagra Graecorum etiam est vulgare proverbium: qui, quae affirmant, certiora esse dicunt, quam illa, quae apud Sagram. Die geschichtliche Veranlassung dieser Redensart erzählt Zenob. Paroem. II, 17.

**) Ilias 2, 480 f. von Agamemnon, der durch die Reihen seiner Krieger wandelt.

Digitized by Google

Wie in der Heerde der Stier an gewaltiger Größe vor Allen Raget, und herrlich strahlt in der Schaar der versammelten Rinder.

Was aber die Aegypter, die von den Thieren geschrieben haben, über dieses Thier fabeln, scheint mir der Wahrheit und Eigenthümlichkeit der Thiere nicht angemessen zu seyn.

11. Von dem der Sonne geweihten Stier Mnevis.

„Auf denn, schreite voran," möchte die Erzählung sagen, *) und singe nicht, bei Gott, das Roß und den darin verborgnen Hinterhalt, sondern den Stier Mnevis, von dem die Aegypter sagen, er sey der Sonne heilig, da sie den Apis einen Geweihten des Mondes nennen. Auch dieser hat ein eigenes Kennzeichen, woran man erkenne, daß er nicht unächt oder untergeschoben, **) sondern dem erwähnten Gotte wirklich lieb sey, wie die Aegypter sagen. Hier-

*) Anwendung der Worte des Odysseus (Odyss. 8, 493.) bei Alcinous, mit denen er den Sänger Demodokus auffordert, nachdem er die Liebe des Ares und der Aphrodite gesungen, zu einem andern Gegenstande überzugehen:

Auf und schreite zu Anderm, und singe die Zierde des Rosses, Jenes von Holz, das einst mit Athenen baute Epeios.

**) Plutarch de Is. et Os. c. 33. p. 364. B.: „Der zu Heliopolis genährte, Mnevis genannte, Stier, dem Osiris heilig, und, nach Einiger Meinung, Vater des Apis, ist schwarz." Daß sein Haar gegen den Strich gewachsen sey, sagen Mehrere, auch Macrob. Sat. I. 21. Vergl. Jablonski Panth. T. II. p 270.

Digitized by Google

über mag ein Andrer sprechen; die Aegyptische Sage aber, die ich gehört habe, in Beziehung auf die Prüfung dieses Stiers, ob er von höherer Abkunft sey oder nicht, diese will ich berichten. Der König der Aegypter, Bocchoris, wurde zufolge eines falschen Rufes und einer ungegründeten, ich weiß nicht woher entstandenen Meinung für einen gerechten Mann in seinen Entscheidungen, und in Beziehung auf göttliche Dinge für wohlgesinnt gehalten; *) seine Natur aber war ganz das Gegentheil davon. Das Uebrige lasse ich jetzt bei Seite; aber was that er in der Absicht, den Aegyptern weh zu thun, mit dem Mnevis? Er führte einen wilden Stier zu ihm als Gegner. Der Mnevis brüllt; ihm entgegen brüllt der Fremde, und stürzt wüthend auf den von den Göttern geliebten Gegner ein, gleitet aber aus, und bleibt mit dem Horn am dem Stamm einer Persäa hängen, wo ihn der Mnevis mit dem Kopf in die Seite verwundet und tödtet. Bocchoris schämt sich nun, und die Aegypter hassen ihn. — Wenn es Jemand für unangemessen hält, aus naturhistorischen Erzählungen in die Fabeln zu gerathen, so ist er ein Thor. Ich sage nur, was mit diesen Stieren geschieht und mit ihnen vorgenommen worden ist, und ich von den Aegyptern gehört habe. Es ist Dieß aber keine Fabel. Denn die Lüge ist ihnen verhaßt.

*) Die verschiedenen Meinungen von König Bocchoris sind zusammengestellt bei Wesseling zum Diodor. I, 94. (Tom. I. p. 106, 31).

Digitized by Google

12. Von der Klugheit der Delphine.

Die Liebe der Delphine zur Musik und zum Gesang *) ist allgemein bekannt und verbreitet; und wie menschenfreundlich sie sind, haben Andre gesagt, und auch wir oben erzählt: **) hier aber wird es nicht übel seyn, von ihrer Klugheit zu sprechen. Wenn ein Delphin in ein Netz geräth, hält er sich anfänglich ganz ruhig, und denkt nicht an die Flucht, sondern schmaust von den mit ihm gefangenen Fischen, und sättigt sich wie ein geladener Gast davon. Wenn er aber weiter fortgezogen wird, und bemerkt, daß er dem Lande nahe kommt, da zernagt er das Netz, streicht ab, und ist frei. ***) Manchmal aber, wenn er gefangen wird, ziehen ihm kluge Fischer Binsen durch die Nase, †) und lassen ihn frei. Dieß ist dann ein Kennzeichen, daß er schon einmal gefangen und frei gelassen worden ist; er aber schämt sich dessen, und kommt von jener Zeit an dem Netze nicht mehr nahe. Aristoteles sagt, daß, wenn er gefangen und gebunden ist, und in dem Kahne liegt, viele Delphine um den Nachen her schwimmen, und wie Flehende so lange springen, bis die Fischer Mitleiden mit dem Gefangenen fühlen, den Bittenden nachgeben, und den gefangenen Delphin loslassen. ††)

---

*) Statt περὶ τὴν φωνὴν ᾠδικὸν würde angemessener seyn zu lesen: σπουδαῖόν τε.

**) S. oben 6. Buch. 15. Cap.

***) Dasselbe sagt Plutarch de Sol. Anim. c. 26. T. II. p. 977. F.

†) Durch den Kamm, sagt Plutarch a. a. O.

††) Aristot. Hist. An. IX, 48, 1. erzählt nur einen einzigen

Digitized by Google

13. Von den Hunden des Daphnis.

Als der Syracusische Hirt Daphnis *) durch die Nymphe in sein viel besungenes Schicksal verfiel, und seine fünf Hunde, Sanos, Podargos, Lampas, Aikimos und Theon das Leiden ihres Herrn sahen, wählten sie; nach vielem Wehklagen und lautem Jammern, ihm zu Liebe den Tod.

14. Geschichte von einem Elephanten.

Von der Eigenthümlichkeit der Elephanten habe ich oben Verschiedenes oder Mannigfaltiges erzählt; jetzt aber soll gesagt werden, daß dieses Thier auch ein gutes Gedächtniß hat, und erhaltene Befehle zu beobachten weiß, und bei dem, was ihm anvertraut wird, die auf ihn gesetzte Erwartung und Hoffnung in keinem Stücke täuscht. Als Antigonos die Megareer belagerte, **) wurde neben einem der

---

Fall von einem bei Karien gefangenen und verwundeten Delphin, um den sich eine Schaar in dem Hafen versammelt habe, bis der Fischer ihn losließ; worauf auch die übrige Schaar sich entfernte.

*) Das traurige Loos des Daphnis erzählt Aelian Var. Hist. X, 18. Ueber seine ganze Geschichte, die durch Stesichorus, Theokrit und Virgil allgemein anziehend geworden, s. vornemlich Welcker in Jahn's Jahrb. 1629. I. p. 287 ff.

**) Die Belagerung von Megara durch Antigonus und den dabei gebrauchten Elephanten erwähnt Polyänus IV, 3, 6., aus dem unten (XVI, 36.) wiederum geschöpft ist. Die Nicäa und ihre Liebe zu dem Kinde der Wärterin kennt auch Phylarchus bei Athenae. XIII. p. 606. F. 607. A. Vergl. Phylarchi Reliquiae, ed. Brückner p. 32.

Digitized by Google

Kriegselephanten auch ein Weibchen, Namens Nicäa, gehalten. Diesem übergab die Frau des Wärters ein Kind, das sie dreißig Tage vorher geboren hatte, und empfahl es ihm in Indischer Sprache, die von den Elephanten verstanden wird. Der Elephant liebte das Kind und bewachte es, und freute sich, wenn es ihm nahe lag, und wenn es weinte, hatte er die Augen darauf, und wenn es schlief, scheuchte er die Fliegen mit dem Rüssel vermittelst eines Zweiges weg, der ihm zum Futter vorgeworfen worden war. Wenn aber das Kind nicht da ist, weist auch der Elephant die Nahrung von sich. Die Mutter mußte also das Kind mit Milch sättigen, und es dann seinem Pfleger übergeben; wo nicht, so war die Nicäa offenbar höchst unwillig, und man mußte fürchten, daß sie im Zorne etwas Schlimmes thäte. Oft auch, wenn das Kind weinte, bewegte der Elephant die Wiege, in der das Kind lag, und besänftigte es so, und wie die Wärterinnen und Ammen thun, ebenso thut auch der Elephant.

15. Geschichte von zwei Elephanten, die den Ehebruch bestrafen.

Ich erinnere mich die höchst wirksame Eifersucht verschiedener Thiere bei Gelegenheit erzählt zu haben, von einem Porphyrion, einem Hunde und drittens einem Storche. *) Jetzt will ich auch erzählen, wie ein Elephant seinen Zorn

*) Die Stellen, auf die hier verwiesen wird, sind III, 42. VII, 25. VIII, 20.

Digitized by Google

über gekränkte eheliche Treue geäußert hat. Da er nämlich die Frau seines Wärters und Ernährers im Ehebruch gefunden hatte, durchbohrte er beide mit den Zähnen, und tödtete sowohl den Ehebrecher, als die Frau, und ließ sie auf dem beschimpften Lager und dem befleckten Bette liegen, damit, wenn sein Wärter käme, er das Verbrechen sähe und den Rächer erkennte. Dieß war eine Indische That, und ist von da hierher gelangt. Ich höre aber, daß auch in Rom unter der Regierung des Kaiser Titus, eines trefflichen Mannes, dasselbe geschehen sey. Man setzt aber hinzu, er habe beide getödtet, und mit einem Gewande bedeckt, und als der Wärter gekommen, habe er das Gewand abgezogen, und ihm die nebeneinander Liegenden gezeigt, und auch der Zahn, womit er sie durchbohrt hatte, zeigte sich blutig.

16. Von dem Lanuvinischen Drachen.

Den Drachen eigenthümlich ist auch die Mantik. In dem Städtchen Lanuvium, das in dem Lande der Latiner liegt — es hat den Namen von der Tochter des Latinus, Lavinia, als Latinus dem Aeneas gegen die Rutuler Beistand leistete, und diese besiegte; Aeneas, der Sohn des Anchises, der Troer, erbaute die erwähnte Stadt, welche die Aeltermutter von Rom heißen kann; denn von ihr ging Askanius der Sohn des Aeneas und der Trojanischen Kreusa aus, und baute die Stadt Alba; von den Albanern aber ist Rom eine Colonie — in dem Hain von Lanuvium also wird ein großer und dichter Hain geehrt und in dem-

Digitized by Google

selben ein Tempel der Argolischen Hera. In dem Haine ist eine große und tiefe Höhle, und hier ist das Lager eines Drachen. *) An gewissen bestimmten Tagen begeben sich heilige Jungfrauen in den Hain mit einem Kuchen in den Händen, die Augen mit Binden umwunden; wobei ein göttlicher Luftzug sie gerade zu dem Lager des Drachen führt; und sie schreiten ohne Anstoß langsam und ruhig vor, als ob sie mit unverhüllten Augen sähen. Sind sie nun Jungfrauen, so nimmt der Drache die reine, ihm als einem gottgeliebten Thiere angemessene, Speise an; wo nicht, so bleibt sie unberührt, indem er die Befleckung der Darbringerin in weissagender Ahndung erkennt. Ameisen zermalmen dann den Kuchen der Entjungferten in kleine Stückchen, die sie leicht forttragen, schaffen sie dann aus dem Haine und reinigen so den Ort. Von diesem Vorgange nehmen die Einwohner Kenntniß, die Sache wird untersucht, und die, welche ihre Jungfrauschaft verletzt hat, wird nach den Gesetzen bestraft.

Auf diese Weise möchte ich also die den Drachen eigene Gabe der Weissagung darthun.

17. Geschichte von einem Meliteischen Drachen.

Homerus sagt:

Nicht heilsam ist Göttererscheinen den Sterblichen.

Also hat auch der Drache, welcher der heiligsten Ver-

*) Von der Höhle des Lanuviniſchen Drachen und der Jungfernprobe daselbst ist vorzüglich Propertius (IV, 8, 3 ff.) zu befragen. Hier heißt es unter Anderem:

Digitized by Google

ehrung genießt, etwas Göttliches, was zu wissen nicht zuträglich ist. Was ich meine, ist Folgendes. Zu Melite in Aegypten *) ist in einem Thurm ein heiliger Drache, welchem Ehre erzeigt wird, Pfleger und Diener hat, und einen Tisch und Mischkrug vorgesetzt bekommt. In diesem weichen sie täglich Mehl mit Milch und Honig ein, und gehen dann weg; den folgenden Tag kehren sie wieder zurück und finden den Mischkrug leer. Nun bekam der älteste von diesen Dienern ein heftiges Verlangen, den Drachen zu sehen. Er ging also allein hinein, verrichtete das gewöhnliche Geschäft und zog sich dann zurück. Der Drache kam zu dem Tische und verzehrte sein Mahl; jener Neugierige aber öffnete die Thür, die er wie gewöhnlich verschlossen hatte, und machte damit ein heftiges Geräusch. Voll Unwillens entfernte sich der Drache; jener aber sah zwar, was er gewünscht hatte, aber zu seinem Unglück; denn er wurde wahnsinnig, und

---

Ille (draco) sibi admotas a virgine corripit escas:
Virginis in palmis ipsa canistra tremunt.
Si fuerint castae, redeunt in colla parentum.

Dieser erfaßt die gebotene Kost von den Händen der Jungfrau;
Aber der Jungfrau selbst bebt in den Händen der Korb.
Ist sie züchtig, so kehrt sie zurück zu den Armen der Eltern.

Von diesem Cultus und Aehnlichem weißt Böttiger (Ideen zur Kunstmythologie I. S. 56 f.) die Untersuchungen älterer und neuerer Gelehrten nach.

*) Ilias XX, 131.

**) Statt Μελίτῃ will Wesseling z. Herodot II, 74. ἐν Σεττήλῃ lesen, was der Name einer Aegyptischen Stadt ist.

Digitized by Google

nachdem er das Gesehene gesagt, und sein Vergehen bekannt hatte, ward er sprachlos, fiel kurz darauf zu Boden und starb.

18. Von dem Pfau und dem Pferde.

Auch dieses ist den Thieren eigen. Der Pfau sucht, um nicht beschrieen zu werden, die Wurzel vom Lein als ein natürliches Schutzmittel *) auf, und trägt Dieß unter dem linken Flügel verborgen mit sich. Von dem Pferde sagt man, daß, wenn es an Harnverhaltung leidet, und eine Jungfrau es mit dem Gürtel, den sie trägt, in's Gesicht schlägt, es auf der Stelle reichlich stallt, und seines Leidens ledig wird. Wenn die Stute allzu brünstig nach der Begattung strebt, so kann man sie, wie Aristoteles sagt, sehr leicht beruhigen, wenn man ihr die Haare auf dem Nacken abschneidet; **) denn dann schämt sie sich und fügt sich der Ordnung, und läßt ab von ihrer Ausgelassenheit und dem maßlosen Springen, und zeigt sich niedergeschlagen vor Schaam. Dieses deutet auch Sophokles in der Tyro an, wo er sie ***) redend einführt, und was sie sagt, ist Folgendes:

---

*) Ein Amulet gegen Beherung.

**) Aristoteles Hist. An. VI, 18. Plin. VIII. 42, 66.: equarum libido extinguitur juba tonsa.

***) Sie, die Tyro. Diese hatte von Poseidon in der Gestalt des Flusses Enipeus Zwillingssöhne geboren, und wurde seitdem von ihrem Vater Salmoneus gefangen gehalten, und von ihrer Stiefmutter Sidero gequält. Diese hatte ihr auch das schöne Haupthaar abgeschnitten, worüber sie hier vor ihren Söhnen klagt, die sie befreit und an ihrer Quälerin gerächt haben. S. über diese Tragödie Welcker, die Griechischen Tragödien. I. S. 321 ff.

Digitized by Google

Ich hege Trauer um mein Haar, dem Rosse gleich,
Das in dem Pferche roher Hirten Hand ergriff,
Um von dem Hals der blonden Haare Schmuck zu mähn.
Nun irrt sie auf der Au umher, und sieht im Bach
Den Abglanz ihres Bildes, wie so schmählich ihr
Die Schur des Eisens ihrer Mähne Schmuck zerstört.
Ach! selbst ein fühllos Herz ergriffe Mitleid doch,
Wie sie, die Arme, bebt vor Schaam, und wie sie rast,
Tief trauernd, weinend über das geraubte Haar.

19. Von den Mäusen der Stadt Helike.

Wenn ein Haus im Begriff ist einzufallen, so haben die Mäuse und auch die Wiesel darin ein Vorgefühl davon, kommen dem Einsturz zuvor und ziehen aus. Dieses soll auch in Helike geschehen seyn. Denn nach der gottlosen That, welche die Helikesier gegen die zu ihnen gekommenen Jonier verübt hatten, die sie auf dem Altare schlachteten, *) geschah das Homerische, daß ihnen die Götter Wunder schickten und Zeichen. **) Nämlich fünf Tage vor

*) Helike, eine Stadt in Achaja, unweit vom Meere, wo ein sehr verehrter Tempel Poseidons aus der Jonischen Zeit stand. Pausanias VII, 24, 5. Einst befahl ein Orakel den Joniern, dort Abbildungen zu holen. Diese wurden ihnen von dem Senate des Achäischen Bundes verwilligt; als es aber zur Ausführung kam, und die Gesandten auf dem Altar des Poseidon opferten, widersetzten sich die Einwohner von Helike und Bura, zerstörten die Opfer, und mißhandelten und tödteten die Opfernden. Kurz darauf gingen beide Städte bei einem Erdbeben in den Wellen unter (Ol. 101, 4. Diodor 15, 49.).

**) Odyssee XII, 394.

Digitized by Google

dem Untergange von Helike zogen alle Mäuse, die in der Stadt waren, die Wiesel, die Schlangen, die Skolopendern, die Sphondylen und die andern Thiere dieser Art in Masse auf dem nach Koria führenden Wege aus. *) Als die Helikesier dieses sahen, wunderten sie sich; den Grund davon aber konnten sie nicht errathen. Nachdem nun die erwähnten Thiere abgezogen waren, entstand in der Nacht ein Erdbeben, die Stadt sank zusammen, und die Wasserfluth, die sich darüber ergoß, machte, daß sie verschwand. Auch zehn Schiffe der Lacedämonier, die gerade bei der Stadt vor Anker lagen, gingen durch dieselbe Wasserfluth zu Grunde.

Zur Bestrafung ruchloser Menschen bedient sich die Gerechtigkeit auch der Thiere. Ein Beweis davon ist Folgendes. Pantedidas, der Lacedämonier, der die nach Cythera dürch Sparta gehenden Küustler des Dionysos zurückschickte, wurde darauf, als er in dem Ephoréon saß, von Hunden zerrissen. **)

20. Von den heiligen Hunden in dem Tempel des Adranus.

In Sicilien liegt die Stadt Adranos, wie Nymphodoros sagt, und in derselben ein Tempel des Adranos, eines

*) Die richtige Lesart des Namens der Stadt scheint nicht Koria, sondern nach Wesseling Kerineia zu seyn. Dieses lag an der Straße, nahe bei Helike.

**) Künstler des Dionysus sind die Schauspieler, die bei den Festen des Gottes gebraucht wurden. — Das Ephoréon, der Ort, wo sich die Ephoren berathschlagten, auf dem Markte von Sparta. Pausan. III, 11, 2.

Digitized by Google

einheimischen Dämons, der sich sehr kräftig beweisen soll.*) Das Andere, was er von ihm sagt, auf welche Weise er sich kund gibt, wie er den Hülfsbedürftigen bei der Hand, wie er freundlich gesinnt und huldreich ist, wollen wir jetzt bei Seite lassen. Eines aber soll erzählt werden. Er hat heilige Hunde, die seine Diener sind und ihm aufwarten. Sie übertreffen an Schönheit die Molossischen, so wie auch an Größe; ihrer sind nicht weniger als tausend. Am Tage pflegen diese Hunde Jedem, der in den Tempel und den Hain kommt, Fremden so gut wie Einheimischen, zu schmeicheln; des Nachts aber dienen sie den Betrunkenen und Wankenden als freundliche Führer und Begleiter, und geleiten Jeden in seine Heimath. Wenn Einer in der Trunkenheit frevelt, so lassen sie es an einer genügenden Züchtigung nicht fehlen; denn sie springen gegen ihn an, und zerreissen ihm das Kleid, und bringen ihn wenigstens so weit zur Besonnenheit; die aber, so auf Raub ausgehen, zerreissen sie auf das schmählichste.

21. Von einer Muschel des rothen Meeres.

Eine Seemuschel in dem rothen Meere ist von vorzüglicher Schönheit und Größe. Die Schale ist purpurfarbig;

*) Adranus, eine kleine Stadt, von Dionysius erbaut, und durch einen Tempel des in Sicilien ausgezeichnet verehrten Gottes (Diodor XIV, 38. Plutarch Vit. Timol. c. 12.) ausgezeichnet, welchen Hesychius den Vater der Paliker nennt. Die Angaben der Alten über diese Sicilische Landesgottheit s. bei Klausen, Aeneas und die Penaten Th. I. S. 473 ff.

Digitized by Google

in der Mitte hat sie eine Windung, die von der Natur mit bunten Farben geschmückt ist und mit reichlichem Schmucke. *) Man sollte meinen einen Kranz zu sehen, der aus Blumen mannigfaltiger Farben bunt zusammengeflochten ist, grüne, goldfarbige und cinnoberrothe, indem die Farben abwechselnd in gleichen Zwischenräumen eingestreut sind.

22. Von der Bewegung der Delphine.

Den Delphin hat die Natur mit beständiger Bewegung begabt, wie man sagt, und das Ende seiner Beweglichkeit ist auch das Ende seines Lebens. Wenn er des Schlafes bedarf, steigt er aufwärts, und oben, auf dem Wasser schwimmend, wo er ganz gesehen werden kann, schläft er. Denn auch er ist nicht ohne Schlaf, und der Gunst dieses Gottes beraubt. Wenn er nun schläft, sinkt er in die Tiefe so lange, bis er den Grund berührt; wenn er sich diesem nähert, und gegen den Boden anstößt, wacht er auf und steigt wieder in die Höhe; und wiederum vom Schlafe überwältigt und von dem Gotte besiegt, gleitet er hinab, und wiederum durch dasselbe Anprallen aufgeweckt, steigt er wieder aufwärts. Dieß thut er oft, immer zwischen Ruhe und Thätigkeit wechselnd, so daß er nie in eine gänzliche Unbeweglichkeit verfällt. **)

23. Von einem Fische, Citharödus genannt.

In dem rothen Meere gibt es einen Fisch von platter

*) Reiske will die mangelhafte Stelle so herstellen; ἕλικα μεγίστην μὲν, κόσμῳ δὲ περιττῷ ἠνθισμένην.

**) Aus Plutarch de Sol. An. c. 28. II. p. 979. D. E.

Digitized by Google

Gestalt, wie die Ochsenzunge. *) Seine Schuppen sind nicht sehr rauh anzufühlen, die Farbe ist goldähnlich; oben vom Kopf an aber, bis an das Schwanzstück, ist er mit schwarzen Linien bezeichnet, die man gespannte Saiten nennen könnte, daher dieser Fisch auch der Citharödus heißt. Der Mund ist zusammengedrückt, und sehr schwarz, und mit einem safrangelben Gürtel umgeben; sein Scheitel ist auf verschiedene Weise gefärbt mit goldähnlichem Glanze und schwarzen Umrissen; seine Flossen sind goldfarbig; der Schwanz schwarz, außer am Ende; denn dieses ist ganz weiß. Es werden auch andere gefleckte Citharöden gepriesen. Diese sind purpurfarbig am ganzen Leibe, mit goldenen Streifen in Zwischenräumen; am Kopfe haben sie Zonen, den Veilchenblüthen ähnlich, von denen die eine von den Augen bis zu den Floßfedern herabgeht, die andere hinter den Augen bis zur Hälfte des Kopfes fortgeht, eine dritte endlich wie ein Halsband um den Hals läuft.

24. Von dem Fisch Pardalis und Oxyrhynchus im rothen Meere.

Der Fisch Pardalis **) findet sich im rothen Meere, wie Die sagen, die ihn gesehen haben, und gleicht an Farbe und an den runden Flecken dem Panther der Berge. Der

*) Buglottos. S. Schneider Hist. litter. Piscium p. 33. Den Kitharödus kennen Andre nicht, einen Kitharos aber Aristoteles H. An. II, 12, 13. S. Schneider a. a. O. p. 125.

**) Diesen Fisch nennt Oppian Hal. I, 368. mit dem Beiworte des verderblichen, aber ohne nähere Bezeichnung.

Digitized by Google

Oxyrhynchus, *) der sich eben daselbst findet, hat ein hervorragendes Maul, goldfarbige Augen und weiße Augbrannen. Auf dem Rücken ist er mit blassen Zeichen gesprenkelt; die vordern Floßfedern sind schwarz, die auf dem Rücken weiß; der Schwanz ist langgestreckt, von lauchgrüner Farbe, in der Mitte durch einen goldfarbigen Streifen getheilt.

25. Von dem Elephanten des Ptolemäus.

Der zweite Ptolemäus, den sie auch Philadelphos nennen, erhielt einen jungen Elephanten zum Geschenk. Dieser wurde in Hellenischer Sprache erzogen, und verstand die darin Redenden. Vorher glaubte man, dieses Thier verstehe blos die Sprache der Inder.

26. Von dem natürlichen Vorzuge des männlichen Geschlechtes.

Auch unter den vernunftlosen Thieren scheint die Natur dem männlichen Geschlechte den Vorzug zu geben. Der männliche Drache hat einen Kamm und einen dichten Bart; auch der Hahn hat einen Kamm und auch einen Bart; der Elephant die Zähne; der Löwe die Mähne; die Cicade die Stimme.

27. Große Kriege aus kleinen Ursachen. **)

Den Achäern und den Troern gab die Tochter des Zeus,

---

*) Vom Oxyrrhynchus, der in Aegypten verehrt wird, s. oben 11. B. 46. Cap. 17. B. 32. Cap.

**) Denselben Gegenstand behandelt Aelian in den Var. Hist. XII, 53. meist mit Anführung anderer Beispiele.

Digitized by Google

Helena, Veranlassung zum Kriege; den Persern gegen die Hellenen die Gemahlin des Darius, Atossa, welche Attische und Jonische Dienerinnen zu haben wünschte; den langen Krieg unter den Hellenen das Decret gegen die Megarer. *) Zwischen den Magnetern und den Ephesiern entzündete eine Heuschrecke einen Krieg, eine Taube zwischen den Chaoniern und den Illyriern. **) Die Thebaner in Ae-

---

*) Den Wunsch der Atossa, und ihr Verlangen nach Hellenischen Mägden, erzählt Herodot III, 134. und Maximus Tyr. Diss. XXIX, 6. Dieser Sage stellten die Athener die Sage gegenüber, daß der Samische Krieg um der Aspasia willen unternommen worden sey (Plut. Vit. Pericl. c. 24.). Auf diesen folgten kurz nachher die Händel mit Megara, das durch einen Beschluß Athens von allen Häfen und Märkten ausgeschlossen wurde, die unter Athenischer Herrschaft standen. Den Klagen hierüber folgte ein neuer Beschluß gegen die Megarer, die sich eines Theiles des heiligen Feldes von Eleusis bemächtigt hätten. Plutarch a. a. O. c. 29. 30. Noch andre Sagen von frivolerer Art über die Veranlassung des Peloponnesischen Krieges liefen in Athen um. S. Aristophanes Acharner 524 ff.

**) Die Veranlassung beider Kriege wird von Andern nicht erwähnt. Die Händel der erstern, wobei die Magnesier unterlagen, führt Athenäus XII. p. 625. C. aus den Dichtern Kallinus und Archilochus an. Mehreres s. bei Franke ad Callinum p. 90 ff. 113. und Nic. Bach de Fragm. Callini etc. p. 13 ff. — Die Taube, die den Krieg zwischen den Chaoniern und den Illyriern erregt haben soll, kann wohl nur eine der weissagenden von Dodona gewesen seyn.

Digitized by Google

gypten sollen über einen Hund mit den Römern in Krieg gerathen seyn. *)

28. Andere Beispiele ähnlichen Inhaltes.

Man hat eine Sage von dem Flötenspieler Pythocharès, daß er durch das Anstimmen eines scharfen und kräftigen Tones der Flöte den Anfall von Wölfen abgewehrt habe. Die Megarеer wurden durch die Menge der Mäuse, die Phaseliten durch Wespen, die Rhöteer durch Skolopendern vertrieben. **)

29. Von der Galle mancher Thiere.

In dem Pontus gibt es, wie man sagt, Schafe ohne Galle, auf der Insel Naxos mit doppelter Galle. ***)

30. Von dem Merops.

Der Vogel Merops scheint noch gerechter zu seyn, als die Störche. Denn er wartet nicht, bis die Eltern alt ge-

---

*) Dieß scheint der Krieg zwischen den Cynopoliten und den Oxyrhynchiten zu seyn, in den sich die Römer mischten, um die wegen eines von den Oxyrhynchiten geraubten und geschlachteten Hundes Streitenden zu bestrafen. Dieses ereignete sich zu Plutarch's Zeit. S. de Isid. et Os. c. 72. p. 380. F.

**) Beispiele von Völkern, die durch die Ueberzahl von Thieren aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden, werden unten (XIV, 41.), und mehrere von Bochart Hieroz. T. II. p. 540. zusammengestellt.

***) S. unten XVI, 26. Plinius XI, 74.: In Euboeae Chalcide nullum (fel) pecori; in Naxo praegrande geminumque.

Digitized by Google

worden sind, um sie zu nähren, sondern, sobald ihm die Schwungfedern gewachsen sind, thut er Dieß. So ist er der gerechteste und frömmste aller Vögel. *)

31. Geschichte von der Heilung eines Pferdes.

Auch diese Wohlthat ist den Thieren eigen, daß die Götter für sie sorgen, sie nicht verachten noch geringschätzen. Ob sie nun gleich der Vernunft ermangeln, so fehlt ihnen doch die Einsicht und die ihnen angemessene Weisheit nicht. Wie sie von den Göttern geliebt werden, will ich jetzt sagen, und wenn auch nicht Vieles von Vielen, aber doch so viel, als hinreicht. Ein Mann von der Reiterei, Namens Lenäus, hatte ein Pferd von schöner Gestalt, schnell im Laufen und starken Muthes. Außerdem machte es bei den Musterungen die Schulen, die ihm gezeigt worden waren, sehr geschickt; war ausdauernd im Kriege, und eben so tüchtig zum Verfolgen, wo es Zeit war, als sich zurückzuziehen, wenn die Umstände es hierzu aufforderten. Alle diese Eigenschaften machten es zu einem angenehmen Besitz, und sein Herr genoß unter seinen Kameraden den größten Ruhm. Dieses Pferd nun, so ausgezeichnet durch die einem Pferde zukommenden Tugenden, war durch einen Schlag unvermögend geworden, mit dem rechten Auge zu sehen. Da nun Lenäus erkannte, daß bei dem Uebel seines edeln Rosses alle

*) Dasselbe sagt Aristoteles Hist. An. IX, 13., er nähre seine Eltern nicht erst, wenn sie alt geworden, sondern, sobald er es vermag. Plinius X, 33, 51.: Merops genitores suos reconditos pascens.

Digitized by Google

seine Hoffnung auf dem Spiele stand, da auch das linke Auge, womit es allein sah, durch den Schild bedeckt wurde, führte er das kranke Pferd, wie ein Opferthier, in den Tempel des Sarapis, und bat den Gott, wie für einen Bruder oder für einen Sohn, sich des Flehenden zu erbarmen, *) der nichts Unrechtes begangen habe. Menschen, sagte er, sind an manchen ihrer Leiden schuld, indem sie entweder etwas Gottloses gethan, oder etwas Frevelhaftes gesagt haben; ein Pferd aber — wie kann dieses einen Tempelraub, wie einen Mord verschulden, oder eine Gotteslästerung, wie und woher? Zugleich nahm er auch selbst den Gott zum Zeugen, daß er seinerseits nie einem Andern ein Unrecht gethan; und bat deshalb den Gott, seinen Kriegskameraden und Freund von seinem Augenübel zu befreien. Der Gott verachtete diese Bitte nicht, und verschmähte es nicht, ein vernunft- und sprachloses Geschöpf zu heilen, obgleich ein so großer Gott; sondern erbarmt sich des Kranken und dessen, der für ihn bat, und gibt ihm ein Mittel an, nicht das Auge anzufeuchten, sondern es durch Bähungen zu erwärmen, und zwar zur Mittagszeit in dem Umfange des Tempels. Dieses wurde befolgt, und das Auge des Pferdes wurde gesund. Lenäus brachte nun Dank und Rettungs-

*) Mehrere von Sarapis verrichtete Curen erwähnt Artemidorus (Onirocrit. V, 92 ff.), welcher auch die Schriftsteller darüber (IV, 44.) anführt. Einer seiner berühmtesten Tempel war zu Kanobus, wo er durch Incubationen heilte. Strabo XVII, S. 891. Man konnte hier auch Andere für sich schlafen lassen. S. Creuzer's Symbolik. II. p. 393.

Digitized by Google

Opfer; das Pferd aber sprang und wieherte um den Tempel her. Es schien jetzt größer und schöner, und war heitern Muthes, und lief voll von Stolzgefühl zu dem Altar hin, und bezeugte, indem es sich auf den Stufen wälzte, nach Kräften seine Dankbarkeit gegen den rettenden Gott.

32. Von einem ebenfalls durch Sarapis geheilten Landmann.

Ein Landmann machte in einem Weinberge einen Graben, um schöne und edle Reben darein zu pflanzen. Dabei kam er mit dem Grabscheit auf eine verborgenliegende heilige und den Menschen nicht im mindesten feindliche Natter, und schnitt sie mitten durch. Und als er beim durchbeuteln der Erde das Schwanzstück im Sande fest, die Hälfte aber von dem Bauche bis zum Halse noch fortkriechen und von dem erhaltenen Streiche mit Blut angefüllt sah, wurde er wie betäubt und besinnungslos, so daß er in eine gänzliche, sehr heftige Raserei gerieth. Während er nun am Tage seiner selbst und seines Verstandes nicht mächtig war, war er zur Nachtzeit ganz verrückt, sprang vom Bette auf, und sagte, die Schlange verfolge ihn: dann, als ob er gebissen sey, schrie er auf das Furchtbarste, und rief um Hülfe; dann sagte er auch, er sehe das Bild des von ihm getödteten Thieres, zürnend und drohend; behauptete auch wohl gebissen zu seyn, und sein Wehklagen bezeugte, daß er Schmerzen fühlte. Da sich nun die Krankheit in die Länge zog, führten ihn seine Angehörigen in den Tempel des Sarapis als Flehenden, und baten den Gott, das Phantom der Natter zu hemmen und zu vernichten. Der Gott

Digitized by Google

erbarmte sich des Mannes und heilte ihn. Daß aber auch die Schlange nicht ungerächt *) blieb, erhellt aus meiner Erzählung.

33. Geschichte eines dem Zeus geweihten Pfaus.

Der König der Aegypter hatte einen Indischen Pfau von ganz vorzüglicher Größe and Schönheit zum Geschenke bekommen, wollte ihn aber nicht mit gemeinen Pfauen als eine Zierde des Hofes oder für seine Tafel ernähren, sondern widmet ihn dem Zeus Polieus, dem er einen solchen Vogel für ein würdiges Weihgeschenk hält. **) Da bekommt ein ausgelassener, schwelgerischer und sehr reicher Jüngling ein großes Verlangen, sich seiner zu bemächtigen, und eine Mahlzeit daraus zu machen. Denn immer fröhnte dieser Schwelger bei jeder Veranlassung seinem Bauche, indem er, bei dem Uebermaße seiner Nichtswürdigkeit und Schlemmerei, Mannigfaltigkeit der Speisen und das mit Gefahr und großen Kosten Erworbene als eine Beute für seine Lust ansah. Er bietet also einem von den Dienern des Gottes

*) Bei Photius in Lexico v. *Κρίσσαμις* wird erzählt, daß ein reicher Heerdenbesitzer in Kos einst das schönste seiner Schafe durch den Raub eines Aales verlor. Er tödtete den Räuber, der ihm hierauf im Traum erschien, und begraben zu werden verlangte. Dieser achtete es nicht, und kam mit allen den Seinigen um.

**) Der Zeus Polieus (Städtebeschützer) ward auf der Burg von Athen verehrt. Die Eigenthümlichkeit des Opfers an seinem Altar beschreibt Pausanias I, 24.

Digitized by Google

einen ansehnlichen Lohn für den Tempelraub, und verspricht noch mehr. Dieser begibt sich also, von eitler Hoffnung beflügelt, dahin, wo er wußte, daß der Vogel zu weilen pflegte, versucht es, ihn zu fangen, und dem reichen Jüngling zu bringen. Den Vogel findet er nun nicht, aber eine große aufgerichtete Natter, die sich erzürnt auf ihn zeigt. Anfänglich fürchtete er sich und schlich sich weg; da aber der Schwelger in ihn drang, und ihn anspornte, ging er auf den Pfau los. Dieser eilte zwischen beiden durch, schwang sich mit den Flügeln auf, und leicht sich erhebend, setzte er sich nicht auf einen der heiligen Bäume, noch auf einen andern hohen Ort, sondern mitten auf den Giebel des Tempels, und sah unverwandten Blickes auf sie, gleichsam um anzuzeigen, daß er über ihre Nachstellungen erhoben sey, und es nicht in ihrer Gewalt stehe, ihn zu fangen. Da nun also nichts ausgerichtet wurde, forderte der Schwelger das darauf gegebene Geld zurück; der Andere aber gab es nicht wieder heraus, weil er seinerseits Alles gethan hätte, nicht aber im Stande wäre, das Eigenthum des Gottes in seine Gewalt zu bringen. Hierüber entstand nun, wie natürlich, ein Zwist, unter lautem Schreien, und viele hörten es; worauf der Oberprieſter dazu kam, und nach der Veranlassung des Gezänkes in dem Tempel fragte. Da klagte denn Einer den Andern an. Der Reiche, mit Drohungen, Schmähreden und Schimpf bedeckt, entfernt sich, und stirbt kurz darauf unter den heftigsten Schmerzen, da er den Knochen eines andern Vogels geschluckt hatte; den schlechten Diener aber bestrafte der Harmoste der Stadt nach Gebühr als Tempelräuber. Den Pfau aber sahen sie weder lebend noch

Digitized by Google

todt, sondern, nachdem er hundert Jahre, wie man sagt, gelebt hatte, verschwand er. *)

34. Geschichte eines von Sarapis geretteten Jünglings.

Auch Folgendes stimmt mit Diesem überein. Ein gewisser Kissos, ein eifriger Diener des Sarapis, bekam von einer frühern Geliebten, die er nachher heirathete, aus Hinterlist Schlangeneier zu essen, und fühlte sich so übel darauf, daß er zu sterben glaubte. Er wendet sich aber an den Gott; Dieser befahl ihm, eine lebendige Muräne zu kaufen, und die Hand in ihr Behälter zu stecken. Kissos befolgte Dieß, und steckte die Hand hinein; die Muräne saugte sich an, und da sie abgezogen wurde, zog sie auch die in dem Jünglinge haftende Krankheit zugleich an sich. So ist die Muräne eine Gehülfin der Heilkunst des Gottes, und als solche zu unsern Ohren gekommen.

35. Noch andere Beispiele der den Menschen von Sarapis geleisteten Hülfe.

Zur Zeit des Nero heilte derselbe Gott den Chrysermos, welcher Blut auswarf und schon ganz geschwunden war,

*) Ein solches Verschwinden deutet auf eine höhere, oder von Göttern begünstigte Natur. So erzählt Herodot (IV, 14.) von dem Proconnesier Aristeas, dem Epiker, er sey in Cyzikus gestorben, sein Leichnam aber nicht gefunden worden, indeß er Andern auf der Heerstraße begegnete. Einige Jahre darauf, nachdem er die Arimaspea bekannt gemacht hatte, verschwand er wieder ebenso. Von Herakles wird gewöhnlich erzählt, er sey auf diese Art verschwunden.

Digitized by Google

dadurch, daß er Ochsenblut trank. Ich sage Dieß, weil die Thiere den Menschen so lieb sind, daß sie von den Göttern gerettet werden, und, nach dem Willen derselben, auch Andere retten. Auch den Kreter Bathylis, der von der Schwindsucht befallen war, rettete derselbe Gott von diesem großen Uebel, indem er ihn Eselfleisch essen ließ. Dieß geschah dem Namen des Thieres gemäß. Denn er sagte, diese Kur werde ihm ersprießlich seyn. *) Hiervon möge auch Dieß genügen.

36. Einiges von dem Pferde.

Auch Folgendes soll den Thieren eigenthümlich seyn. Die Stutten, glaubt man, sind zum Wagenziehen geschickter. Ich höre, daß Pferdekenner sagen, daß die Pferde Bäder und Salben lieben. **) Daß die Pferde auch mit wohlriechenden Essenzen gesalbt werden, sagt Simonides in den Jamben. Seit der Schlacht des Cyrus in Lydien ziehen die Perser die Kamele mit den Pferden zugleich auf, ***) indem sie die Furcht, welche die Kamele den Pferden einflößen, durch diese gemeinsame Pflege zu verbannen suchen.

---

*) Wegen der Aehnlichkeit des Namens Onos (Esel) und des Wortes Onesiphoron (Hülfe leistend).

**) Simonides sagt in seiner Vergleichung der Weiber mit Thieren von den Pferdeähnlichen:

Sie wäscht sich jeden Tag den Schmutz zwei oder auch
Dreimal hinweg, und reibt sich Salben ein.

***) Wie Cyrus die Furcht der Pferde vor den Kameelen in der Schlacht benützte, erzählt Herodot I, 80. und nach ihm Xenophon in der Cyropädie VII, 1, 27.

Digitized by Google

37. Von verschiedenen Arten und Namen der Thiere.

Selachia heißen alle, die keine Schuppen haben; dieses ist die Muräna, der Gonger (Meeraal), die Narke (der Krampfrochen), der Trygon (Stachelrochen), der Bus, der Galeos (Haifisch), der Delphin, die Phaläna, die Phoka. Nur diese von den Wasserthieren bringen lebendige Junge zur Welt. Malakia (Weichthiere) werden alle Wasserthiere genannt, die keine Knochen haben, der Teuthis (Kalamer), die Akalephe (Meerqualle). Diese ermangeln auch des Blutes und der Eingeweide. Weichschaalige sind der Astakos, der Karis (die Seekrabbe), der Karkinos (Taschenkrebs), der Paguros. Diese legen ihre Schaale (das Alter) ab. Schaalthiere sind die Austern, die Purpurschnecke, der Keryx (Herold), Strombos, Echinos (Seeigel), der Karabos (Krabbe). Karcharodonta heißen die, welche gerundete und scharfe Zähne haben, wie der Lykos (Hecht), Kyon (der Hund), Leon (der Löwe), der Pardalis (der Panther). Diese fressen auch Fleisch. Amphodonta (mit zwei Zahnreihen) sind der Mensch, das Pferd, der Esel; diese haben auch Fett. Synodonte sind das Rind, das Schaf, die Ziege. Chauliodonte die, welche außerhalb Zähne zeigen: das wilde Schwein, der Maulwurf. Der Elephant hat, wie ich behaupte, keine Zähne, sondern Hörner. Entoma (Insekten) sind die Wespe, die Biene. Diese haben, wie man sagt, keine Lungen. Amphibien sind das Flußpferd, die Fischotter, der Biber und der Krokodil. Pholidoten (Panzerthiere) die

Digitized by Google

Eidechse, der Salamander, die Schildkröte, der Krokodil, die Schlange. Monycha (Einhufige) das Pferd, der Esel. Dichéla (Thiere mit gespaltnen Hufen) das Rind, der Hirsch, die Ziege, das Schaf, das Schwein. Polyschiden (mehrfach gespaltene) der Mensch, der Hund. Steganopoden (mit einer Schwimmhaut versehene) und Platynychen (mit breiten Nägeln) der Schwan, die Gans. Dermopteren (mit häutigen Flügeln), wie die Fledermaus. Gampsonycha (mit krummen Klauen), die auch einen gekrümmten Schnabel haben, die Habichte und Adler. Die übrigen Eigenthümlichkeiten der andern Thiere habe ich anderwärts erwähnt.

38. Vom Chenaloper (Fuchsgans).

Auch die Fuchsgans *) zeichnet sich unter den Thieren durch Liebe zu ihren Jungen aus, und handelt ebenso wie das Rebhuhn. Denn sie wälzt sich vor seinen Jungen, und gibt dem Jäger Hoffnung ihn zu erhaschen. Die Jungen entlaufen aber während der Zeit. Wenn sie nun weit weg sind, erhebt auch sie sich auf den Flügeln und entfernt sich.

39. Von dem Habicht.

Die Aegypter sagen, der Habicht sey bei seinem Leben ein bei den Göttern beliebter Vogel; nach dem Leben aber weissage er, und sende Träume, nachdem er den Leib abgelegt und blos Seele geworden sey. **) Die Aegypter sagen

*) Von der Fuchsgans (anas tadorna) s. V, 30. X, 16.

**) Nach Herodot (II, 67.) werden die Habichte nach ihrem Tode nach Butus gebracht, einbalsamirt und beigesetzt.

Digitized by Google

auch, daß sich einmal ein dreibeiniger Habicht bei ihnen habe sehen lassen, und diese Erzählung gilt bei den Gläubigen für wahr.

40. Von einigen Thieren, die gewisse Theile doppelt haben.

Die Paphlagonischen Rebhühner haben zwei Herzen, wie Theophrastus sagt. Auch Theopompus sagt, die Hasen in Bisaltia hätten doppelte Lebern. *) Apion aber sagt, wenn er nicht fabelt, daß die Hirsche in manchen Gegenden vier Nieren haben, **) Derselbe sagt auch, daß zur Zeit des Königes Oenis, Menis Sohn, ***) ein zweiköpfiger Kranich gesehen worden, und Aegypten ein fruchtbares Jahr gehabt habe; und unter einem andern Könige ein Vogel mit vier Köpfen; und der Nil sey stärker als je übergetreten, und ein Ueberfluß von Früchten und ein bewundernswürdiger Reichthum der Ernte sey erfolgt. Einen Hirsch

---

Wer einen Ibis oder Habicht tödtet, auch unwillkührlich, büßt mit dem Leben. Das. II, 65. Einer alten Sage zufolge hatte ein Habicht den Priestern zu Theben ein Buch gebracht, in welchem Alles aufgezeichnet war, was den Cultus der Götter betrifft. Diodor I, 87. Daß er nach dem Tode, wenn er des Leibes ledig geworden, eine weissagende Kraft besitze, sagt auch Porphyrius de Abstin. IV, 10. p. 328.

*) S. oben X, 35. nebst den Anm.

**) Plinius XI, 81.: in Brileto et Thame quaterni renes cervis.

***) Nach Herodot (II, 4.) war Menes der erste König Aegyptens. S. Bähr Vol. I. p. 483.

Digitized by Google

mit vier Geweihen besaß der Cyprier Nikokreon, und weihte diesen zu Pytho mit der Inschrift: *)

Diesen Hirsch mit dem vierfachen Schmuck, o Bogenbewehrte,
Hat Nikokreon dir, Tochter Latona's, geweiht.

Auch Schafe mit vier Hörnern waren in dem Tempel des Zeus Polieus, **) und mit drei Hörnern. Ich habe auch einen heiligen Stier mit fünf Beinen gesehen, ein Weihgeschenk desselben Gottes in der großen Stadt der Alexandriner, in dem Haine des genannten Gottes, wo die zusammengepflanzten Perseen einen überaus schönen Schatten und Anblick gewähren. Es war da ein Kalb an Farbe dem Wachse ähnlich, dem an der Schulter ein Bein herabhing, das zum Gehen zwar untauglich, aber vollständig ausgebildet war. Dieses stimmt im Ganzen nicht mit der Natur überein; ich habe aber erzählt, was mir zu Ohren und vor die Augen gekommen ist.

---

*) Anthol. Palat. Append. nro. 319.
**) S. oben zu Cap. 33.

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

1. Von heiligen Fischen zu Myra.

Bei Myra in Lycien ist ein Meerbusen und eine Quelle, und ein Tempel Apollo's daselbst. *) Der Priester des Gottes streut hier Fleisch von den Kälbern aus, die dem Gotte geopfert worden sind, und die Fische schwimmen in Menge herbei, und fressen von dem Fleische, wie eingeladene Gäste. **) Hierüber freuen sich die Opfernden, halten das Fressen der Fische für eine günstige Vorbedeutung, und

*) Von dieser Art der Ichthyomantie berichtet Polycharmes in den Lyciacis bei Athenäus (VIII. p. 333. E.) und Artemidorus ebendas. Anderes hat Plutarch T. II. p. 976., welchem Aelian oben (VIII, 5.) folgt.

**) Dieses Bild, angemessen dem Zwecke des Schriftstellers, das Leben der Thiere und ihre Sitten denen der Menschen zu verähnlichen, dankt Aelian dem Oppian, welcher (Halieut. III, 231.) von den Anthien, die auf gleiche Weise angelockt werden, sagt:

und sie sammeln sogleich sich,
So wie Gäste zum Mahl, von des Ladenden Stimme gerufen

Digitized by Google

sagen, der Gott, durch den die Fische sich mit dem Fleische sättigten, sey ihnen gnädig. Wenn sie aber das Fleisch mit den Schwänzen auf die Erde auswerfen, als ob sie es verschmähten und für unrein erklärten, so glaubt man, daß Dieses der Zorn des Gottes sey. Die Fische kennen auch die Stimme des Priesters, und wenn sie auf die hören, die sie rufen, machen sie ihnen Freude; thun sie aber das Gegentheil, Verdruß.

2. Von heiligen Fischen in Hierapolis.

Bei dem alten Bambyke — jetzt heißt es Hierapolis, *) ein Name, den es von Seleukus bekommen hat — gibt es heilige Fische, welche rottenweis schwimmen, und Führer haben; diese fressen von dem ihnen vorgeworfenen Futter zuerst. Sie beobachten die gegenseitige Liebe unter einander am meisten unter den Fischen, und es ist immer Friede unter ihnen, entweder weil die Göttin ihnen Eintracht einflößt, oder weil sie, durch das vorgeworfene Futter gesättigt, ganz natürlich kein Bedürfniß fühlen, sich einander aufzufressen.

3. Von einem monstrosen Aegyptischen Lamm.

Die Aegypter sagen, aber ohne mir Glauben einzuflößen, doch sie sagen, daß zur Zeit des Bocchoris, jenes

*) Bambyke oder Hierapolis, nicht weit vom Euphrat, wurde durch den Dienst der Astarte verherrlicht. Strabo XVI. p. 748. Dieser Göttin waren die Fische heilig, deren Genuß der Syrische Aberglaube im Sack und in der Asche büßte. S. Menander bei Porphyrius de Abstin. IV, 15.

Digitized by Google

berühmten Königs, *) ein achtbeiniges, doppeltgeschwänztes Lamm geboren worden, und menschliche Stimme von sich gegeben habe. Auch zwei Köpfe, sagen sie, habe das Lamm gehabt, und vier Hörner. Wenn also Homer dem Pferde Xanthos Sprache verleiht, **) so verdient er Verzeihung: denn er ist Dichter; und auch dem Alkman, ***) der in solchen Dingen dem Homer nachahmt, kann keine Schuld beigemessen werden: denn die Kühnheit des Vorgängers gereicht ihm zur Rechtfertigung. Wenn aber die Aegypter so prahlen, wie kann man da auf sie hören? Indeß haben wir die Eigenthümlichkeiten jenes Lammes erzählt, wenn sie auch fabelhaft sind.

4. Von dem Habicht.

Auch Folgendes habe ich von den Habichten gehört. Ehe der Nil in Aegypten übertritt und die Felder überschwemmt, lassen sie aus den Flügeln die alten Federn fallen, wie die Zweige der Bäume die trocknen Blätter, und bekommen junge und schöne Federn, wie die Pflanzen ihre Blüthen.

Es gibt mehrere Arten von Habichten, was Aristophanes †) anzudeuten scheint. Er sagt nämlich:

Wir haben von Habichten schon
Als Bogenschützen dreimaltausend ausgeschickt:
Auch rücket Alles aus, was krumme Klauen hat,
Kynindis, Falken, Bussard, Adler insgesammt.

---

*) S. oben XI, 1.
**) Ilias XIX, 404.
***) Worin die Nachahmung Alkman's bestanden, ist nicht weiter bekannt.
†) Aristophan. Aves 1179.

Digitized by Google

Sie sind aber unter viele Götter vertheilt und gesondert. Der Rebhühnerjäger und Schnellflügler ist, wie sie sagen, der Diener Apollo's; der Beinbrecher (Phene) und die Harpe legen sie der Athene bei; der Taubentödter ist das Spiel des Hermes; der Tanysiptenos *) der Hera; der sogenannte Trivrches der Artemis; der Mutter der Götter legen sie den Mermnos bei, und einen andern einem andern Gotte. Es gibt aber sehr viele Arten von Habichten.

5. Von der Verehrung der Wiesel und dem Apollo Sminthius.

Die Aegypter werden wegen ihrer unterschiedlichen Verehrung und Vergötterung unterschiedlicher Arten von Thieren von Vielen verlacht; aber auch die Thebäer, die doch Hellenen sind, verehren, wie ich höre, die Wiesel, und sagen, sie sey die Amme des Herakles gewesen; oder vielmehr nicht seine Amme, sondern als Alkmene im Kreisen begriffen gewesen, und nicht habe gebären können, sey sie vorübergelaufen, und habe die Bande der Wehen gelöst, worauf der Knabe hervorgetreten und sogleich fortgekrochen sey. **) Auch die besungenen Drachen schickte ihm die Hera.

---

*) Dieses allgemeine Beiwort der Vögel mit weitgespreizten Fittichen, vornämlich der Raubvögel, bezeichnet hier als Name eine besondre, unbestimmte Art derselben.

**) Die Fabel der Galanthis, die den bei der Geburt des Herakles waltenden Zauber löste, und deßhalb zum Wiesel wurde, erzählt Ovid Metam. IX, 306 ff. Antoninus Liberalis (Metam. c. 29.) erwähnt auch das ihr gefeierte Fest, Galanthiadia genannt.

Digitized by Google

Die Einwohner in Amaxitos in Troas verehren Mäuse; daher sie auch den bei ihnen verehrten Apollo Sminthios nennen. Außerdem nennen die Aeolier und Troer die Maus Sminthion, *) wie auch Aeschylus im Sisyphus sagt:

Aber übermächtig ist der Sminthos des Gefildes hier.

Es werden für den Sminthius zahme Mäuse gehalten, die auf öffentliche Kosten gefüttert werden; unter dem Altare nisten auch weiße Mäuse, und neben dem Dreifuße Apollo's steht eine Maus. **) Ueber diesen Dienst habe ich auch folgendes Mythologema gehört. Die Saaten der Aeolier und Trojer wurden einst von vielen Myriaden Mäusen überschwemmt und unreif abgefressen, und so die Hoffnung der Saat durch die Ernte getäuscht; worauf der Delphische Gott auf Befragen befahl, dem Apollo Smintheus zu opfern. Indem nun Jene Folge leisteten, wurden sie von den Befeindungen der Mäuse befreit, und ihr Getreide kam nun, wie es sich gehörte, unter die Sichel. — Außerdem erzählten sie auch noch Folgendes: Kreter, die von Hause auf eine Pflanzung geschickt worden waren, und von einem

*) Die den Namen Sminthius und die Mäuseverheerung in Mysien betreffenden Fabeln erzählen die Scholien zur Ilias I, 39. nach Polemo und Andern. S. Preller in Polemon. Reliq. p. 63. Uebrigens führen den Namen Sminthion viele Tempel zu Pariane, zu Rhodos, Lindos und andern Orten. Strabo XIII. p. 605.

**) Strabo sagt (XIII. p. 604.), in dem Tempel des Sminthischen Apollo zu Chrysa liege als Merkzeichen der Benennung eine Maus unter dem Fuße des Standbildes, Werk des Skopas.

Digitized by Google

Mißgeschick betroffen wurden, baten den Pythius, ihnen einen guten und für den Anbau geeigneten Ort zu zeigen; worauf ihnen ein Orakel zufiel: wo die Kinder der Erde sie bekriegen würden, da sollten sie bleiben und eine Stadt gründen. Sie wären also nach diesem Amaxitos gekommen, und hätten sich gelagert, um auszuruhen; es wäre aber eine unaussprechliche Menge von Mäusen herzugekommen, hätten die Riemen der Schilde zernagt, und die Sehnen der Bogen zerfressen. Daraus hätten dann Jene geschlossen, daß dieses die Erdenkinder wären, und da sie auch außerdem wegen der Schutzwaffen in Verlegenheit waren, nahmen sie ihre Wohnung in diesem Lande, und erbauten dem Apollo Sminthius einen Tempel. *) So hat mich also das Andenken an die Mäuse auch in die Theologie geführt; es hat uns aber nichts geschadet, auch solche Dinge gehört zu haben.

6. Von der Achtung der Delphine gegen die Todten.

Die Delphine sind auch der Todten eingedenk, und lassen ihre Gespielen und ihre vom Leben scheidenden niemals im Stich. Wenn einer aus ihrer Mitte gestorben ist, so nehmen sie ihn auf sich, und tragen ihn auf dem Rücken nach dem Ufer, indem sie den Menschen die Sorge für das

*) Die Geschichte von dem den Kretern gegebenen Orakel und ihrer Niederlassung erzählt Strabo a. a. O., mit dem Zusatze, Heraklides der Pontiker sage nur, daß sich um den Tempel viele Mäuse aufgehalten, die man als heilig geschützt habe. Darum sey auch das Bild auf einer Maus stehend dargestellt worden.

Digitized by Google

Begräbniß anvertrauen. *) Dieses bezeugt auch Aristoteles. Dann folgt eine Menge anderer Delphine, gleichsam als Ehrenbegleiter, oder als Vertheidiger, wenn etwa ein anderes Seethier heraukäme, den Leichnam wegrisse und aufzehrte. **) Wer nun rechtlich gesinnt und musikverständig ist, begräbt den Leichnam aus Achtung gegen die Musik der Delphine; wer aber fern von Musen und fern von den Grazien ist, der bleibt unbekümmert um sie. Verzeihet aber, ihr geliebten Delphine, der Rohheit der Menschen, da ja auch die Athener den rechtschaffenen Phocion unbegraben weggeworfen haben. ***) Auch Olympias lag unbekleidet da, sie, die den Sohn des Zeus geboren hatte, wie sie selbst rühmte, und er erzählte; †) und den Römer Pompejus mit dem Beinamen Magnus, ihn, der so Großes gethan, so viele glänzende Siege gewonnen, dreimal triumphirt, und endlich den Vater seines Mörders gerettet und in sein Königreich Aegypten zurückgeführt hatte — Diesen ließen sie, des Kopfes beraubt, hingeworfen liegen, auch ihn nahe am Meer, so wie sie euch oft liegen lassen. ††) Ich habe auch

---

*) Nach Oppian Halieut. II, 628—641.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 35. 1. (48. p. 301 sq. ed. Bekk.). Daß Delphine den Leichnam des Hesiod in dem Meere aufgenommen, und bei Rhium an das Land gesetzt, erzählt Plutarch de Sol. Anim. c. 36. II. p. 984. D.

***) S. Plutarch Vita Phocionis c. 38.

†) Die Ermordung der Olympias auf Kassanders Befehl erzählt Justinus XIV, 6. Pausanias I, 25. sagt, sie sey dem Volke preisgegeben worden.

††) Vellejus Paterc. II, 53, 3.: Princeps Romani nominis imperio arbitrioque Aegyptii mancipii ingulatus est.

Digitized by Google

Leute gesehen, die mehrere Cicaden zusammenbanden und zur Mahlzeit verkauften: bei Gott! eine unglückliche Mahlzeit. Denn dieses allverzehrende Thier (der Mensch) verschont nicht einmal euch, sondern wagt es, euch einzupökeln, und trägt kein Bedenken, euch und die Cicaden zu essen, und beachtet nicht, daß es sich dadurch den Musen, den Töchtern des Zeus, abgeneigt macht. *)

7. Von der Verehrung der Löwen in Aegypten.

Die Löwen werden in Aegypten verehrt, und eine Stadt hat den Namen von ihnen; **) und es verlohnt sich der Mühe, die Eigenthümlichkeiten der dortigen Löwen zu erzählen. Sie haben Tempel und reichlichen Zeitvertreib. Täglich erhalten sie Fleisch von Rindern, und dieses liegt von Knochen und Sehnen entblößt zerstreut umher, und während sie fressen, wird in Aegyptischer Stimme dazu gesungen. Der Inhalt des Gesanges ist: behext keinen der Zuschauer; und

---

Hic post tres consulatus et totidem triumphos domitumque terrarum orbem sanctissimi et praestantissimi viri, in id evecti, super quod adscendi non potest, duodesexagesimum annum agentis, pridie natalem ipsius vitae fuit exitus: in tantum in illo viro a se discordante fortuna, ut, cui modo ad victoriam terra defuerat, deesset ad sepulturam. Vergl. Plutarch Vit. Pompeji c. 80.

*) Daß die Alten Cicaden zur Schärfung der Eßlust speisen, sagt Athenäus IV. p. 133. B., mit Beziehung auf Aristophanes. S. Th. Bergk in Meinekii Fragm. Com. vet. Com. II. p. 961 sq.

**) Leontopolis. Strabo XVII. p. 814.

Digitized by Google

es scheint, so zu sagen, der Gesang die Stelle eines Amulets zu vertreten. Viele werden auch bei ihnen vergöttert, und es sind ihnen Wohnungen in entgegengesetzter Richtung geweiht; die Fenster der einen nach Morgen, die der andern nach Abend geöffnet, und machen ihnen den Aufenthalt anmuthiger. Der Gesundheit wegen hat er auch Gymnasien, und nahe dabei Ringplätze; sein Gegner ist ein wohlgenährtes Kalb; mit diesem kämpft er, um es niederzuwerfen, thut dieß aber langsam aus Trägheit und Mangel an Jagdlust; dann aber sättigt er sich und kehrt in seinen Stall zurück. Das Thier ist gewaltig hitziger Natur; deßhalb haben ihn auch die Aegypter dem Hephästos geweiht: das äußere Feuer aber scheut und flieht er wegen der Fülle des innern, wie man sagt. Weil er aber allzu feurig ist, hält man ihn auch für ein Haus der Sonne; und wenn die Sonne den höchsten Grad der Hitze und Wärme erlangt hat, so sagt man, daß sie sich dem himmlischen Löwen nähere. *) — Außerdem halten auch die Einwohner des großen Heliopolis in den Vorhallen des Gottes diese Löwen, denen, wie die Aegypter sagen, ein göttlicheres Loos zu Theil geworden ist. Auch im Schlafe treten sie zu Denen, welche

*) Macrobius (Saturn. I, 21.), von dem Gange und der Natur der Sonne handelnd, wenn sie am feurigsten sey: propterea Aegyptii animal in zodiaco consecravere ea coeli parte, qua maxime annuo cursu sol valido effervet calore; leonisque inibi signum domicilium solis appellant, quia id animal videtur ex natura solis substantiam ducere.

Digitized by Google

die Götter begünstigen, und weissagen ihnen; die Meineidigen aber bestrafen sie, nicht nach Verweilen, sondern auf der Stelle, indem der Gott ihnen den gerechten Anstoß dazu gibt. Es sagt aber auch Empedokles, der beste Uebergang für den Menschen, wenn seine Bestimmung ihn in ein Thier führe, sey, ein Löwe zu werden; wenn in eine Pflanze, ein Lorbeerbaum. Empedokles Worte sind folgende:

Unter der reißenden Thiere Geschlecht zu den Löwen der Berghöhn
Werden sie, unter den Bäumen zum reichumschatteten Lorbeer.

Wenn wir aber die Weisheit der Aegypter, die auch solche Dinge in das Gebiet der Natur ziehen, beachten müssen — und wir müssen es allerdings — so theilen sie die Vorderfüße dieses Thieres dem Feuer, die Hinterfüße dem Wasser zu. Aber auch die doppelartige Sphinx suchen die Aegyptischen Künstler in Bildern, und die Thebanischen Fabeln in prunkenden Dichtungen als zweigestaltet zu zeigen, indem sie ihr durch die Mischung des jungfräulichen und des löwenartigen Leibes Würde verliehen. Dieß deutet Euripides an, indem er sagt:

Den Schweif den Löwenfüßen unterschlagend, saß
Sie da.

Aber auch der Nemäische Löwe soll aus dem Monde herabgefallen seyn. *) So sagen wenigstens die Verse des Epimenides:

*) Dieser unverwundbare Löwe war aus der Umarmung der

Digitized by Google

Denn auch ich entstammte der schönumlockten Selene,
Die einst mächtig erschauernd den Leun zur Erde hinabwarf,
Hin auf Nemea's Flur.

Dieses wollen wir zu den Fabeln rechnen. Die Eigenthümlichkeiten der Löwen sind oben und jetzt zur Genüge von uns erzählt worden.

8. Von dem Insekte Pyraustes.

Der Pyraustes *) ist ein Thier, das sich an dem Glanze des Feuers erfreut, und den Lampen, bei lodernder Flamme, zufliegt, und etwas zu erhalten meint. Es fällt aber hinein, und wird von ihrer Kraft verzehrt. Aeschylus, der tragische Dichter, erwähnt es, indem er sagt:

Ich fürchte den blödsinnigen Tod des Feuerwurms.

9. Von dem Vogel Kinklus.

Der Kinklos ist ein geflügeltes Geschöpf mit schwachem Hintertheile; weßhalb er, wie man sagt, weder allein, noch für sich ein Nest zusammenflechten kann, sondern seine Eier in anderer Nester legt. Daher rühre auch das Sprichwort der Landleute von dem armseligen Kinklos. **) Seine

---

Selene und des Pan entsprungen. S. die Scholien zu Virgil's Georg. III, 391.

*) Nach Einigen die gewöhnliche Motte, vielleicht auch die der brennenden Essen, welche Cicero erwähnt (de Divin. I, 37.).

**) Das Sprichwort: Aermer als der Kinklos, führt Suidas an.

Digitized by Google

Schwanzfedern sind in Bewegung, wie bei dem Karylus des Archilochus. *) Diesen Vogel erwähnt auch Aristophanes im Amphiaraus: **)

Schüttl' am äußersten Ende, dem Kinklos ähnlich, des alten
Graubarts Lenden, und ende die kräftige Zauberbesprechung.

Und in dem Greisenalter:

Krümme den kinklobatischen Rhythmos. ***)

Und Autokrates in den Paukenschlägern: †)

Wie sie spielend scherzen, die
Holden Mädchen Lydiens,
Leichten Fußes hüpfend
Und mit den Händen klatschend
Bei der Ephesischen Artemis
Altar, schwenkend die Schenkel,
Abwärts den einen, und
Hoch aufschwingend den andern,
Wie der Kinklos hüpft und springt.

10. Von Mäusen und Turteltauben.

Wenn die Mäuse für sich und nicht durch äußere Nachstellung sterben, indem ihnen die Glieder dahin schwinden, so weichen sie ganz allmählig aus dem Leben. Daher auch das Sprichwort sagt: nach Art des Mausetodes; was Menander in der Thaïs ††) erwähnt.

*) Die Worte des Dichters haben sich nicht erhalten. S. Archilochi Reliquiae ed. Liebel. p. 242.
**) Worte eines Weibern gegebnen Orakels. S. Meineke Fragm. Poet. Comic. Tom. II, 2. p. 955.
***) S. Fragm. Poet. Comic. Tom. I. p. 997. VI.
†) S. Meineke a. a. O. p. 891 f.
††) S. Meineke Reliq. Menandri p. 76.

Digitized by Google

Man sagt: Geschwätziger als die Turteltaube. Denn die Turteltaube spricht unaufhörlich durch den Mund, gar oft auch wohl durch die Hintertheile. Auch dieses Sprichwortes thut derselbe Dichter in dem Halsbande (Plokion) Erwähnung; und Demetrius sagt ebenfalls in dem Drama Sikelia, daß die Turteltauben mit dem Bürzel reden. *)

Man sagt, daß die Mäuse überaus geil wären, und führt als Zeugen den Kratinus an, der in den Ausreissern (Drapetides) sagt:

Nun blitz' ich
Sogleich aus heiterer Luft der Maus des Xenophon Geilheit herab Dir.

Noch mehr aber, sagt man, ist das Weibchen auf den Liebesgenuß erpicht. Und wiederum heißt es bei Epikrates in dem Chyros — es ist dieß ein Drama des Epikrates:

Zuletzt denn kam die verdammte Kupplerin herbei,
Und schwur mir bei der Kora, bei der Artemis,
Der Persephatta, sie sey eine Jungfer noch,
Ein Kalb, ein Füllen; und sie war ein Mäuseloch.

Er wollte hier ein Uebermaß von Geilheit ausdrücken, indem er ein ganzes Mäuseloch sagte. **) Und Philemon:

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. (49. p. 307. ed. Bekk.) nennt das innere Gurren der Tauben ἀποψοφεῖν, wie von der Sprache der Bauchredner. Von dem Sprichworte selbst, dessen sich Viele bedient haben, s. Meinecke ad Menandr. p. 148. — Demetrius, ein Dichter der alten Komödie. S. Fragm. Poetar. Com. antiq. P. II. p. 877.

**) Den Xenophon in dem Verse des Kratinus [illegible]

Digitized by Google

Die weiße Maus, wenn einer sie — ich schäme mich
Es auszusprechen — schreiet die Verdammte gleich
So laut, daß es nicht lang verborgen bleiben kann. *)

11. Vom Stier Onuphis.

Die Aegypter verehren auch einen schwarzen Stier, und nennen ihn Onuphis. **) Den Namen des Ortes, wo er gefüttert wird, mögen uns die Berichte der Aegypter nennen; denn er ist von rauhem Klang. Seine Haare stehen den andern entgegen; denn auch ihm ist Dieses eigen. Er ist der größte unter den Rindern, und übertrifft noch die Chaonischen, welche die Thesproter und Epiroter Larinous nennen, und auf das Geschlecht der Rinder des Geryones zurückführen. ***) Der Onuphis sättigt sich mit Medischem Klee.

Meineke für den von Thucydides (II, 79.) erwähnten Sohn des Euripides, der in dem Treffen gegen die Chalcidier umkam. S. Fragm. Poet. Com. antiquae. I. p. 46. Blitze aus heiterem Himmel galten für günstig. Xenophon, Hellen. VII, 1, 31. — In dem Fragmente des Epikrates entspricht die Anhäufung der synonymen Namen der Beredsamkeit der lügenhaften Kupplerin.

*) S. Meineke ad Philem. p. 408.

**) Jablonski (in Vocib. Aegypt.) glaubt, der Name sey Iphnuphi gewesen, was er durch gütige Gottheit (Agathodaemon) erklärt. Vergl. Panth. Aeg. I, 4, 11. und IV, 4, 7.

***) Von den Epirotischen Rindern s. oben 3. B. 33. Cap. Plinius VIII, 45, 70.: In nostro orbe Epiroticis laus maxima, a Pyrrhi, ut ferunt, jam regis cura. Die Ableitung ihrer Art von den Rindern des Geryones erkennt auch Oppian an (Cyneg. II, 109.).

Digitized by Google

12. Von der Sprungkraft des Delphins.

Der schnellste und sprungkräftigste unter den Fischen ist der Delphin, aber auch unter allen Landthieren. Er überspringt sogar ein Schiff, wie Aristoteles sagt, welcher auch den Grund hinzuzusetzen versucht. Es ist dieser: der Delphin hält den Athem an, wie die Taucher thun; denn sowohl jene als auch diese spannen den Athem inwendig, wie eine Sehne, und lassen dann den Leib wie ein Geschoß los; denn die innerlich zusammengedrückte Luft, sagt er, treibt und wirft sie vorwärts. *)

13. Von dem Fische Physa.

Die Physa ist ein Aegyptischer Fisch **) und der Bewunderung werth. Denn er weiß, wann der Mond aufhört; er kennt auch seinen Zuwachs. Daher schwellt er seine Leber auf und verkleinert sie zugleich mit dem Gestirn, und ist dann bald wohlgenährt, bald magerer.

14. Von dem Fische Glanis.

Der Glanis hält sich in dem Mäander und dem Lykus, den Flüssen Asiens, auf, in Europa aber im Strymon, und ist an Gestalt dem Silurus ähnlich. Dieser Fisch liebt seine

---

*) Aristoteles Hist. IX, 35, 2. Plinius IX, 8, 7. quum fame conciti fugientem in vada ima persecuti piscem, diutius spiritum continuere, ut arca emissi ad respirandum emicant: tantaque vi exsiliunt, ut plerumque vela navium transvolent.

**) So sagt auch Athenäus VII. p. 312. B. und Strabo XVII. p. 823.; Beide, ohne nähere Kennzeichen anzugeben.

Digitized by Google

Kinder sehr; denn wenn das Weibchen geboren hat, so ist sie von der Sorge für die Kinder ledig, als Wöchnerin; das Männchen aber legt sich die Bewachung der Jungen auf, und wehrt jede Nachstellung von ihnen ab. Er ist im Stande, auch eine Angel zu verschlucken, wie Aristoteles sagt. *)

15. Von Frosch und Wasserschlange, von Krokodil und Trochilus.

Der Frosch haßt die Wasserschlange und fürchtet sie sehr; daher sucht er sie auch seinerseits durch lautes Geschrei zu erschrecken und fürchten zu machen.

Die Bosheit des Krokodils ist auch auf den Fang des Menschen und eines andern Thieres gerichtet. Den Weg, auf dem er weiß, daß er nach dem Flusse geht, entweder um Wasser zu holen, oder um ein Pferd oder Kamel zur Tränke zu führen, oder auch wohl um zu Schiffe zu steigen — diesen Weg bespült er bei Nacht mit vielem Wasser, womit er den Mund anfüllt, und gießt es oftmals auf den Weg aus, um ihn schlüpfrig zu machen, und sich den Fang zu erleichtern. Denn die Ausgleitenden können sich auf der Stiege nicht halten, sondern fallen nieder, worauf der Krokodil herbeispringt, seine Beute ergreift und verzehrt. Einiges will ich auch jetzt von dem Krokodil erzählen. Nicht jede Art des Trochilus steht mit diesem Thier im Freundschaftsbündniß — es gibt ihrer von vielen Arten und Namen, rauh und widrig zu hören, weßhalb ich sie auch übergehe —

*) Aus Aristoteles Hist. An. IX, 25, 6. (37, p. 280. ed. Bekk.).

Digitized by Google

nur den sogenannten Kladaruchus hat er zum Genossen und Freund; denn dieser kann die Blutigel schmerzlos ausziehen.

16. Von der Fruchtbarkeit mancher Thiere.

Nach Demokritus sind Schwein und Hund vorzüglich fruchtbare Thiere, und als Grund, setzt er hinzu, daß sie viele Gebärmütter und solche Orte haben, die den Saamen aufnehmen. Diese nehmen nicht alle die Saamenfeuchtigkeit auf einen Stoß auf, sondern die Thiere wiederholen die Begattung zwei und dreimal, damit die Wiederholung die für die Befruchtung empfänglichen Orte anfülle. *) Von den Maulthieren sagt er, daß sie nicht gebähren; denn sie hätten keine den andern Thieren ähnliche Gebärmutter, sondern anders gestaltet, und nicht geschickt, den Saamen zu empfangen; **) der Maulesel nämlich sey keine Bildung der Natur, sondern menschlicher Erfindung und Kühnheit, so daß man ihn ein ehebrecherisches Kunststück und Diebstahl nennen möchte. Mir scheint es, sagt er, daß einstmals ein Esel ein Pferd gewaltthätig besprungen und zufällig befruchtet habe; die Menschen hätten diese Gewaltthätigkeit kennen gelernt, und darauf diese Art der Befruchtung zur Gewohnheit gemacht. Am meisten besprängen die größten Esel der Libyer die Stutten, wenn sie nicht behaart, sondern geschoren sind. Denn so lange sie den Schmuck ihrer Mähne hat,

*) Hippocrat. de Natura Pueri p. 325. ed. Ch. (Tom. I. p. 423. sq. ed. Kühn.).

**) Von der Unfruchtbarkeit dieser Thiere und ihren Ursachen handelt, nach Demokrit und Empedokles, Aristoteles de Generat. II, 8. p. 73 ff. ed. Bekk.

Digitized by Google

würde sie, wie die Kenner dieser Art von Begattung sagen, keinen solchen Freier auf sich nehmen. *)

17. Von Fehlgeburten.

In den südlichen Gegenden geht, wie Demokritus sagt, die Leibesfrucht mehr verloren, als in den nördlichen. Ganz natürlich. Denn durch den Südwind wird der Leib der Schwangern erschlafft und von einandergezogen, so daß bei dem Auseinanderfließen und dem Mangel an Festigkeit des Körpers die Frucht umherschweift, in der Wärme hierhin und dorthin gleitet, und leicht herausfällt. Wenn aber Frost herrscht und der Nordwind weht, so drängt sich der Embryo zusammen, wird schwer beweglich, und wird nicht wie von Wellen herumgeworfen; und da er so unerschüttert und in Ruhe bleibt, erstarkt er und dauert kräftig aus bis zur natürlichen Zeit der Geburt. In der Kälte, sagt der Abderite, bleibt also die Frucht, in der Wärme wird sie häufig ausgeworfen; beim Uebermaß der Hitze aber, sagt er, müssen nothwendigerweise die Adern und Glieder ausgedehnt werden.

18. Von der Wiedererzeugung der Hirschgeweihe.

Als Ursache der Wiedererzeugung der Geweihe des Hirsches führt derselbe Philosoph Folgendes an. Sein Unterleib ist, sagt er, sehr hitzig, und seine durch den Leib laufenden Adern sind ganz vorzüglich dünn. Auch der Knochen,

*) S. oben II, 10. mit der Anm. S. 460 und XI, 18.

Digitized by Google

der das Gehirn umfaßt, ist dünn, hautartig und schwach, und starke Adern gehen von da nach dem obern Theil des Kopfes; denn die Nahrung und das nahrhafteste derselben steigt schnell in die Höhe. Die Fettigkeit, sagt er, ergießt sich von Außen um sie; die Kraft der Nahrung aber erhebt sich durch die Adern in den Kopf, und hieraus erwachsen die Geweihe, durch viele Näße befeuchtet. Diese stößt durch unabläßiges Zuströmen das Frühere ab, und die überströmende Feuchtigkeit verhärtet sich außerhalb des Leibes, indem die Luft sie fest und hornartig macht; das aber im Innern noch verborgene ist weich; und jener Theil wird durch die äußere Kühlung hart; dieser bleibt durch die inwendige Wärme weich. Der Nachwuchs des neuen Geweihes stößt also das ältere als etwas Fremdartiges ab, indem der innere Zuwachs drängt und jenes forttreiben will, und Schmerzen verursacht und klopft, als ob er geboren werden und heraustreten wollte. Denn die gerinnende und aufsteigende Feuchtigkeit kann sich nicht ruhig verhalten; sie wird nämlich auch hart, und drängt gegen das Frühere. Die meisten Geweihe werden nun durch die inwendige Kraft abgestoßen; manche aber bleiben auch an den Zweigen hängen, und werden von dem Thiere, das sie in seinem schnellen Laufe hemmen, mit Gewalt abgeworfen. Die einen fallen ab; die andern, schon zum Aufkeimen bereit, werden von der Natur hervorgetrieben.

19. Von den Hörnern der Stiere.

Den verschnittenen Stieren, sagt Demokritos, wachsen

Digitized by Google

krumme, dünne und lange Hörner; *) bei den unverschnittenen sind die Hörner an der Wurzel dick, stehen aufrecht, und sind weniger in die Länge gestreckt. Diese sind auch, sagt er, weit breitstirniger, als die andern; denn da sich hier viele Adern befinden, so erweitern sich die Knochen durch diese; und das mächtigere Hervortreten der Hörner treibt diesen Theil ebenfalls in die Breite; die verschnittenen hingegen, bei denen der Sitz der Hörner einen kleinen Umfang hat, haben, sagt er, weniger breite Stirnen.

20. Von den ungehörnten Stieren.

Die ungehörnten Stiere haben das Zellgewebe — so nennt es Demokritus — an dem Oberschädel nicht — man könnte es das Poröse, Löcherige nennen, indem der ganze Knochen solid ist, und keinen Zufluß von Feuchtigkeiten gestattet; daher ihre Stirn kahl und der Vertheidigungswaffen beraubt ist. Die Adern bei diesem Knochen sind, weil sie wenig Nahrung zugeführt bekommen, härter und schwächer. Nothwendig muß auch der Nacken der ungehörnten trockener seyn; denn auch hieran sind die Adern zärter und weniger stark. Alle weiblichen Rinder der Araber, welche wohlgebildete Hörner haben — auch diese haben einen starken Zufluß von Feuchtigkeiten, sagt er, durch die der edle Wuchs der Hörner genährt wird. Die ungehörnten aber haben ebenfalls den die Feuchtigkeit aufnehmenden Knochen zu solid.

*) Aristoteles (Problem. X, 56.) leitet die größere Länge der Hörner verschnittener Rinder von der größern Masse ihres Gehirns her.

Digitized by Google

als daß er die Flüssigkeiten an sich nehmen könnte. Um es kurz zusammenzufassen: die Ursache des Wachsthums der Hörner ist der Zufluß. Dieser wird durch zahlreiche und starke Adern herbeigeführt, welche so viel Feuchtigkeit, als sie vermögen, enthalten.

21. Geschichte eines von einem Adler geretteten Knaben.

Den Thieren eigenthümlich ist auch die Menschenliebe. So ernährte ein Adler ein Kind. Ich will die ganze Geschichte erzählen, um Zeugniß für meine Behauptung abzulegen. Als Seuechorus *) über die Babylonier herrschte, sagten die Chaldäischen Wahrsager, der Sohn der königlichen Tochter werde seinem Großvater das Königreich entreißen; und dieser Ausspruch war eine Weissagung der Chaldäer. Diese fürchtete der König, und wurde, um scherzhaft zu sprechen, für seine Tochter ein zweiter Akrisius. **) Denn er bewachte sie mit großer Strenge. Die Tochter aber — denn das Schicksal war weiser, als der Babylonier — gebar heimlich von einem unscheinbaren Manne. Das Kind warfen die Wächter aus Furcht vor dem Könige von der Akropolis herab; denn hier war die königliche Tochter eingeschlossen. Da sah der Adler mit seinen scharfen Augen den Fall des Knaben, ehe er gegen die Erde anschlug nahm ihn mit dem Rücken auf sich, trägt ihn in einen

*) Der Name ist ungewiß, und wird in den Handschriften auch Sakchorus geschrieben.

**) Auch Dieser schloß seine Tochter ein, weil ihm von ihrem Sohne der Tod geweissagt worden war.

Digitized by Google

Garten, und setzt ihn hier mit großer Behutsamkeit nieder. Wie nun der Aufseher des Platzes das schöne Knäbchen sieht, gewinnt er es lieb, und erzieht es; es bekommt den Namen Gilgamos, und wird König von Babylonien. Wenn Jemand Dieß für eine Fabel hält, so habe ich nichts dagegen, ob ich gleich die Sache nach Kräften geprüft habe. Auch von Achämenes, dem Perser, von dem der Adel der Perser herkommt, höre ich, daß er der Zögling eines Adlers gewesen sey. *)

22. Von der Tollheit der Kretischen Hunde.

In Kreta liegt ein Tempel der Artemis Rokkäa. **) Hier verfallen die Hunde in eine arge Tollheit. Wenn sie in diese Krankheit gerathen, stürzen sie sich von der Höhe herab kopfwärts in das Meer.

23. Von den Elymäischen Löwen.

In dem Elymäischen Lande liegt ein Tempel des Adonis, ***) in welchem zahme Löwen sind, welche die den

*) Ueber die Folge der Persischen Könige von Achämenes an s. Herodot VII, 11. Auch von Ptolemäus, dem Sohne des Lagos und der Arsinoë, erzählte man, ein Adler habe ihn, den Ausgesetzten, mit seinen Flügeln gegen Sonnenschein, Regen und Raubvögel geschützt. S. Suidas in Λάγος.

**) Oder Raukäa, wie unten XVII, 35.

***) Elymäa, im nördlichen Medien. Statt des Adonistempels vermuthet man einen Tempel der Anaïtis, die in Medien, wie in andern Gegenden Asiens, verehrt wurde. S. Strabo XI. p. 532.

Digitized by Google

Tempel Besuchenden liebkosen und ihnen schmeicheln. Wenn man sie zum Essen ruft, so kommen sie wie eingeladene Gäste, und nachdem sie genommen haben, was man ihnen darbietet, gehen sie sittsam und mit geziemendem Anstand hinweg.

24. Von dem Fische Phönix.

In dem rothen Meere gibt es einen Fisch, wie man sagt, der feuchte Phönix genannt; er hat schwarze Striche, und ist dazwischen mit dunkelblauen Flecken getüpft.

25. Von einigen andern Fischen des rothen Meeres.

Der dortige Saurus *) ist der Länge nach dem in unserem Meere gleich; es laufen aber Streifen, dem Golde ähnlich, über ihn hin, von den Floßfedern bis zu dem Schwanze; in der Mitte durchschneidet sie ein silberähnlicher Streif. Das Maul steht ihm offen, und die untere Kiefer neigt er zu der obern hin. Seine Augen sind lauchgrün, und goldfarbige Augenwimper umgeben sie. Auch der sogenannte Charax **) ist ein Erzeugniß desselben Meeres. Er hat Floßfedern, die dem Golde gleichen, so viele man auf beiden Seiten sieht; und auch die auf dem Rücken sind goldgleich. Unterhalb hat er purpurne Gürtel; das Schwanzstück aber denke man goldfarbig, und die purpurnen Schattirungen geben den Augen eine eigenthümliche Schönheit.

---

*) Diesen Fisch nennt Aristoteles (H. A. IX, 3, 1.) ohne nähere Bestimmung.

**) Ebenfalls unbestimmt. S. Schneider Hist. litt. pisc. p. 8.

Digitized by Google

Der Toxotes, der in demselben Meere gefunden wird, ist an Gestalt dem Echinus ähnlich. Er hat harte und lange Stacheln. *)

26. Von dem Libyschen Stachelschwein.

Die Libyschen Stachelschweine stechen sehr heftig, und ihre Stacheln verursachen große Schmerzen. **) Auch wenn sie gestorben sind, sollen die Stiche ihrer Dornen empfindlich seyn.

27. Von dem Affen des rothen Meeres.

Auch in dem rothen Meere ist ein Affe, nicht ein Fisch, sondern ein Knorpelthier und schuppenleer; doch nicht groß. ***) Der Meeraffe gleicht dem Landaffen an Farbe; auch das Gesicht ist affenartig. Als Schutz des übrigen Leibes hat er eine Hülse, nicht fischartig, sondern wie die Decke der Schildkröte ist. Auch er ist stumpfnasig, wie der Landaffe. Der übrige Leib ist breit, nach der Gestalt des Krampfrochens, so daß man meinen sollte, es wäre ein die Fittige ausbreitender Vogel, und auch schwimmend gleicht er einem Fliegenden. Darin unterscheidet er sich von dem Landaffen, daß er punktirt ist; die Sehnen am Nacken sind feuerfarb und

*) Man glaubt diesen Fisch zu der Gattung Diodon Linn. rechnen zu können.

**) Plinius VIII, 35, 53.: hystrias generat India et Africa, spina contectas, et herinaceorum genere: sed hystrici longiores aculei, et, quum intendit cutem, missiles.

***) Schneider vermuthet, daß der Pegasus Linn. gemeint sey.

Digitized by Google

breit wie Flossfedern. Der Mund ist nicht am äußersten Theil des Gesichts und lang, sondern stumpf, so daß der Fisch auch in dieser Rücksicht der Bildung des Landaffen ähnlich ist.

28. Von Veränderung der Farbe der Thiere.

Die Nachtigall verändert während des Sommers ihre Farbe, und wandelt ihre Stimme um; denn sie singt dann nicht vieltönig und mannigfaltig, sondern anders als im Frühling. Die Drossel singt im Sommer, im Winter aber klatscht sie und gibt einen verworrenen Ton von sich; die Farbe aber ändert sie wie ein Kleid, und wandelt das frühere Schwarz in Gelblich um. Der Kramtsvogel ist im Winter aschgrau, im Sommer aber zeigt er einen bunten Hals. *) Auch Fische wandeln ihre Farbe um: der Drosselfisch und die Kichle, die Phykis und die Mänis. **) Der Schakal ist, wie Aristoteles sagt, ***) im Sommer kahl, im Winter behaart.

29. Von dem Silurus.

In dem Aegyptischen Bubastus ist ein See, der eine sehr große Menge von Siluren †) nährt. Diese sind zahm

*) Alle diese Beispiele von Veränderung der Farbe mit der Jahreszeit führt Aristoteles und nach ihm Plinius an; auch sind sie den Jägern und überhaupt allgemein bekannt.

**) Aristoteles H. An. VIII, 29.

***) Aristoteles H. An. IX, 31, 4. (44. p. 298. ed. B.).

†) Vom Silurus s. Cuvier z. Plinius Tom. VII. p. 159.

Digitized by Google

und höchst sanft. Man wirft ihnen Stücke Brodes vor; sie springen darnach in die Höhe, und einer gegen den andern springend suchen sie das vorgeworfene Futter auf. Auch in Flüssen findet sich dieser Fisch, wie in dem Cilikischen Cydnus; dieser ist aber von geringer Größe. Davon ist der Grund, daß das durchsichtige, reine und noch überdieß kalte Wasser nicht besonders nährt. Von dieser Art aber ist der Cydnus. An dem trüben und schlammreichen Wasser hat er mehr Gefallen, und wird darin fett. Der Pyramos und Saros nähren stärkere; auch diese sind Cilicische Flüsse; und auch der Orontes, der Syrische Fluß, nährt deren; so wie auch der Fluß der Ptolemäer *) und der Apamitische See **) sehr große Fische dieser Art hervorbringt.

30. Von verschiedenen zahmen Fischen.

Zahme Fische, die auf den Ruf hören und gern Futter annehmen, sind an vielen Orten, und werden da genährt; wie in Epirus, in der Stadt Estos, die vor Alters Stephanopolis hieß, ***) in dem Tempel der Tyche, in den auf beiden Seiten des Aufstiegs befindlichen Behältern; und in Heloros Siciliens, †) was vor Alters eine Festung der

---

*) Der Fluß Belus in Ptolemaïs, welches früher Ake hieß.

**) In Syrien, nicht weit von Apamea am Orontes.

***) Man glaubt, daß Astakos zu lesen sey, ob man gleich keine Stadt dieses Namens kennt, die den Beinamen Stephanopolis geführt habe.

†) Nach Stephanus Byz. hatte diese Stadt Siciliens in ihrer Nähe den gleichnamigen Fluß, der zahme Fische ent-

Digitized by Google

Syrakuſier war. Auch in dem Tempel des Labrandeiſchen Zeus iſt eine Quelle klaren Waſſers, worin ſie goldene Halsbänder und Ohrringe, und dieſe auch von Gold tragen. Dieſer Tempel des Zeus liegt ſiebzig Stadien von der Stadt der Mylaſier. *) In dieſem iſt ein Schwert als Bild aufgehängt, **) und der Gott wird unter dem Namen des Kariſchen und Stratiſchen verehrt. Denn die Karier waren die erſten, die mit dem Kriege Handel trieben, und für Geld ins Feld zogen, und Riemen an die Schilde befeſtigten, und Büſche auf die Helme hefteten. ***) Sie erhielten dieſen

---

hielt, die aus der Hand fraßen, wie Apollodor in dem Chronikon erzählt. Daſſelbe ſagt Nymphodorus bei Athenäus VIII. p. 331. E.

*) Der Labrandeïſche Zeus, ſo genannt von dem Orte Labranda in Karien, nach Strabo XIV. p. 659., mit einem alten Tempel des Zeus Stratios, welcher von den Umwohnenden ſehr verehrt wurde.

**) So wurde bei den Scythen in jedem Bezirk ein Heiligthum des Ares verehrt, wo auf einer Erhöhung von Reiſig und Strauchwerk ein eiſernes Schwert aufgeſtellt war, welches ihnen als Bild des Ares diente. Herodot IV, 62. — Den Stratiſchen und Kariſchen Zeus, welchen Aelian für Eines nimmt, unterſcheidet Strabo a. a. O., welcher in Mylaſa außer den Tempeln des ſogenannten Oſogo und des Labrandenus, die der Stadt eigenthümlich waren, einen dritten, des Kariſchen Zeus, erwähnt, welcher allen Karern gemein ſey, und an dem ſogar Lyder und Myſer Antheil nehmen.

***) Außer der Erfindung der Schildriemen und der Helmbüſche erwähnt Herodot (I, 171.) das Schmücken der Schildfläche mit Bildwerk als Kariſche Erfindung. Daſſelbe, mit

Digitized by Google

Namen vom Kar, dem Sohne der Kreta und des Zeus; der Zeus Labrandens aber hat diesen Beinamen von starkem und heftigem Regen bekommen. *) Auch in Chios, in dem sogenannten Greisenhafen, ist eine Menge zahmer Fische, welche die Chier für die ältesten Leute zum Vergnügen ihres Alters halten. Auch in dem Lande zwischen den Flüssen Euphrates und Tigris wird eine Quelle gepriesen, die bis auf den Grund hinab durchsichtig ist, und weißes Wasser auswirft, was zu einem Flusse wird, Namens Burras. Diesen Namen begleiten die Einwohner mit einer heiligen Sage. Die Sage ist folgende: nach der Hochzeit mit Zeus wusch Hera sich hier ab, wie auch die Syrer sagen, **) und bis jetzt noch athmet die Gegend Wohlgerüche aus, und die ganze Luft umher ist damit gemischt; und hier springen Heerden zahmer Fische auf.

31. Von dem den Söhnen des Aristomachus gegebenen Orakel.

Die Eigenthümlichkeiten der Thiere zu kennen, verschmähen auch die Götter nicht. So habe ich gehört, daß Eurysthenes und Prokles, die Söhne des Aristomachus, des

---

Zeugnissen Anakreons und Alcäus unterstützt, führt Strabo an (XIV. p. 661.).

*) Bei Plutarch Quaest. Gr. c. 45. II. p. 302. A. wird der Name von dem Lydischen Worte Labrys abgeleitet, welches ein Beil bedeutet. Das Bild des Labrandeischen Zeus aber trage statt des Zepters ein Beil in der Hand.

**) Von der heiligen Hochzeit des Zeus und der Hera, die als ein Mysterium behandelt wurde, s. Böttiger, Kunst-Mythol. II. p. 94. (243.).

Digitized by Google

Kleadas, des Hyllus, des Herkules, als sie sich Frauen wählen wollten, nach Delphi gingen und den Gott fragten, mit welcher Familie von Hellenen oder Barbaren sie sich verbinden sollten, um eine schöne und verständige Ehe zu schließen? Der Gott habe ihnen geantwortet, sie sollten nach Lacedämonien zurückkehren, und dann denselben Weg, den sie gekommen wären, noch einmal gehen, und an der Stelle, wo ihnen das wildeste Thier begegnen würde, und das zahmste trüge, da sollten sie heirathen; denn so werde es ihnen zuträglich seyn. Jene gehorchten, und kamen in das Land der Kleonäer. Hier kommt ihnen ein Wolf entgegen, der ein aus der Heerde geraubtes Lamm trug; woraus sie schloßen, daß das Orakel diese Thiere meine, und verbanden sich mit den Töchtern des Thersander, des Sohnes von Kleonymus, eines angesehenen Mannes. *) Wenn aber die Götter das zahmste und das wildeste Thier kennen, so ist es auch nicht unpassend für uns, ihre Naturen kennen zu lernen.

32. Von den Indischen Schlangen.

Das Land der Inder bringt Vieles und Mannigfaltiges hervor; und Einiges bezeugt eine glückliche und bewundernswürdige Ergiebigkeit: um Anderes aber ist es nicht beneidenswerth, und verdient weder Lob noch Verlangen. Ueber die nützlichen Erzeugnisse, oder die anmuthigen und reichen, habe ich zum Theil schon gesprochen, zum Theil werde ich mit Gottes Hülfe davon berichten; für jetzt will ich sagen,

*) Pausanias III, 16, 6.

Digitized by Google

wie das Land die Brut der Schlangen erzeugt. Es sind dieser viele und verschiedene Arten, deren Zahl unendlich ist. Diese Schlangen sind den Menschen und den andern Thieren schädlich. Dasselbe Land bringt aber auch heilsame Kräuter gegen die Bisse hervor, und die Einwohner haben Kunde und Erfahrung darin, und wissen, welches Mittel gegen diese oder jene Schlange hilft, und suchen so geschwind als möglich das überaus schnelle Umsichgreifen des Giftes in dem Körper zu hemmen. Und Dieses bietet ihnen das Land als nöthige Hülfe höchst reichlich und freigebig. *) Eine Schlange aber, die einen Menschen getödtet hat, kann, wie die Inder sagen, welche auch viele Libyer und die um Theben her wohnenden Aegypter zu Zeugen nehmen, nicht mehr in ihre Wohnung unterkriechen, weil die Erde sie nicht aufnimmt, sondern, wie man sagen könnte, als eine Exulantin aus ihrem Schooße verstößt. **) Von da an geht sie als ein Irrläufer und schweift umher, und duldet Noth unter freiem Himmel im Sommer und Winter, und kein Gespiele naht sich ihr, noch erkennt die Brut ihren Vater. So ist denn auch den vernunftlosen Thieren von der Natur eine Strafe für den Menschenmord durch göttliche Fürsorge

*) „Auch reich an Pflanzensäften und Wurzeln, heilbringenden und schädlichen, ist das Land. Onesikritus fügt hinzu, es herrsche dort ein Gesetz, daß, wer ein tödtliches Gift erfunden, ohne auch das Gegengift zu erfinden, des Todes schuldig werde" (Strabo XV. p. 694.).

**) Plinius II, 63, 63.: illa (terra) serpentem homine perousso non amplius recipit, poenasque etiam inertium nomine exigit.

Digitized by Google

bestimmt, was Dem, der mich versteht, zur Belehrung gesagt ist.

33. Von der Wachsamkeit der Gänse.

Die Hunde sind zur Wache weniger brauchbar als die Gänse: Dieses haben die Römer erfahren. Die Celten führten mit ihnen einen heftigen Krieg, und waren in die Stadt selbst eingedrungen, und ganz Rom bis auf die Höhe des Kapitols war von ihnen besetzt; denn diese war für sie nicht leicht zu ersteigen, indem diejenigen Stellen, die durch List zugänglich schienen, stark verwahrt waren. Es war Dieß die Zeit, wo Marcus Manlius Consul war, und die ihm anvertraute Höhe bewachte. Dieser war es, der seinen Sohn wegen ausgezeichneter Tapferkeit kränzte, dafür aber, daß er seinen Befehl übertreten hatte, zum Tode verurtheilte. *) Da nun die Celten Alles überall unzugänglich für sich sahen, beschloßen sie, in finsterer Nacht die Besatzung, wenn sie am tiefsten schliefe, zu überfallen; denn sie hofften, die Höhe bei dem unbewachten und öden Theile ersteiglich zu finden, wo die Römer nicht glaubten, daß die Gallier einen Angriff thun würden. Und in der That würde jetzt die Burg des Zeus auf die unrühmlichste Weise mit samt dem Gotte genommen worden seyn, wenn nicht Gänse da gewesen wären; denn die Hunde verstummen, wenn ihnen Futter

*) M. Manlius war in dem Capitolium eingeschlossen, und einer der ersten, der bei dem Geschrei der Gänse die Waffen ergriff, und die Eindringenden zurückwarf (Liv. V, 47.). Sein Sohn war Titus Manlius, welcher die Härte der väterlichen Kriegszucht erfuhr. Livius VIII, 7.

Digitized by Google

vorgeworfen wird; die Natur der Gänse aber bringt es mit sich, daß sie bei dem, was ihnen vorgeworfen wird, schreien, und sich nicht ruhig verhalten. Daher weckten sie den Manlius und die umherliegende Wache durch ihr Geschrei auf. Darum büßen denn auch noch jetzt die Hunde alljährlich für den alten Verrath; die Gans hingegen wird an bestimmten Tagen geehrt, und mit großer Festlichkeit auf einer Sänfte umhergetragen. *)

34. Vom Gebrauche der Thiere bei verschiedenen Völkern.

Auch Folgendes von den Thieren ist der Kenntniß werth. Die Scythen kochen aus Mangel an Holz mit den Knochen der Opferthiere. **) Wenn bei den Phrygiern Jemand einen Pflugstier tödtet, so büßt er mit dem Tode. Die Sagaräer begehen jährlich der Athene aus Ehrfurcht gegen die Göttin einen Wettstreit von Kamelen, die bei ihnen vorzüglich schnell und behende laufen. Die Sarakorer halten die Esel weder zum Lasttragen noch zum Mahlen, sondern zum

---

*) Aus Plutarch de Fort. Rom. c. 12. II. p. 325. C. D. — Plinius X, 21, 26.: Et anseri vigil cura, Capitolio testata defenso, per id tempus canum silentio proditis rebus. Quam ob causam cibaria anserum censores in primis locant. Bis auf den heutigen Tag, sagt Plutarch a. a. O., feiert das Glück zum Andenken dieser Ereignisse eine Festlichkeit, indem ein Hund gekreuzigt, eine Gans aber auf einem kostbaren Teppich und einer Sänfte umhergetragen wird.

**) Aus Herodot IV, 61. Noch weiter dehnt Pompon. Mela (II, 1.) diesen Gebrauch der Knochen aus.

Digitized by Google

Kriege, und unterziehen sich mit ihnen den Waffengefahren, wie die Hellenen mit den Pferden. Esel, die eine ungewöhnlich starke Stimme haben, eignen sie dem Ares als heilig zu.*) Klearchus, der Peripatetiker, sagt, die Argiver tödten unter den Peloponnesiern allein keine Schlange; wenn aber an den Tagen, die sie die Arneischen nennen, ein Hund auf den Markt geräth, so tödten sie ihn.**) Wer in Thessalien heirathen will, führt bei dem Hochzeitopfer ein Kriegsroß mit Zaum und Zügel und der übrigen vollständigen Zurüstung; dann, wenn er von dem Opfer kommt, und Trankopfer ausgegossen hat, führt er der Braut das Roß am Zügel zu. Was Dieß für eine Bedeutung hat, mögen die Thessalier sagen. Die Tenedier erzogen vor Alters dem Dionysos die vorzüglichste trächtige Kuh; wenn sie aber geworfen hat, pflegen sie dieselbe, wie eine Wöchnerin; das neugeborene Junge opfern sie, indem sie ihm Kothurne unterbinden; der aber, der es mit dem Beil schlachtet, wird zur Sühne mit Steinen geworfen, und flieht

*) Die Schonung der Pflugstiere bei den Phrygiern bestätigt Nikolaus de Morib. bei Stobäus Tit. XLIV. p. 292. — Die Sagarāer und Sārakorer werden sonst nicht genannt. Was von dem Gebrauche der Esel bei den letztern hier gesagt wird, erzählt Strabo XV. p. 727. von den Karmaniern.

**) Die Arneischen Tage waren ein Söhnungsfest des Apollo, von dem Argivischen Monate Argeos genannt. Aus der Vergleichung Aelian's mit Athenäus III. p. 99. E. läßt sich schließen, daß dasselbe Fest Cynophontis genannt worden sey.

Digitized by Google

bis an das Meer. *) Die Eretrier opfern in Amarynthos verstümmelte Thiere. **)

35. Von den Hunden des Xanthippus.

Außer den schon von mir erwähnten Hunden soll auch Xanthippus, der Sohn des Ariphron, sehr ergebene Hunde gehabt haben. Denn als die Atheuer auf die Schiffe zogen, zu der Zeit, wo der Perser den großen Krieg in Hellas entzündete, und die Orakel sagten, es sey den Athenern zuträglicher, ihr Vaterland zu verlassen, und die Triremen zu besteigen, da blieben auch die Hunde des genannten Xanthippus nicht zurück, sondern zogen aus mit ihrem Herrn, und gelangten schwimmend nach Salamis. ***) Dieß erzählen Aristoteles und Philochorus.

36. Vom Krathis und den Rindern Euböa's.

Der Fluß Krathis strömt ein weiß färbendes Wasser aus. Die Schafe wenigstens, die davon trinken, die Rinder und überhaupt alle vierfüßigen Heerden wandeln, wie Theophrast sagt, die schwarze oder rothe Farbe in Weiß um.

---

*) Einen ähnlichen Gebrauch bei dem Feste des Zeus Polieus erwähnt Pausanias I, 24, 27.

**) Den Eretrischen Ort Amarynthus und den daselbst befindlichen Tempel der Artemis erwähnt Strabo X. p. 448., und Livius XXXV, 38. das daselbst jährlich gefeierte Fest.

***) Plutarch (Vit. Themist. c. 10.), wo das Grab des Hundes auf Salamis erwähnt wird. Derselbe benutzt (in Vita Caton. major. c. 5.) dieselbe Geschichte als Beispiel der gegenseitigen Pietät der Menschen und Thiere.

Digitized by Google

Auch in Euböa werden fast alle Rinder weiß geboren, woher auch die Dichter Euböa das weißgerinderte nennen. *)

37. Liebe eines Hahns und einer Dohle zu Knaben.

Einen königlichen Mundschenken — der König war Nikomedes von Bithynien — liebte ein Hahn, Namens Centaur. Dieß sagt Philon. **) Auch eine Dohle liebte einen schönen Knaben. So höre ich ebenfalls von einigen Bienen, daß sie verliebt sind, wenn auch die meisten sich ehrbar verhalten.

38. Von dem geflügelten Klazomenischen Schwein.

Die Sphinx wird von Allen, welche die Kunst betreiben und üben, beflügelt gebildet. Ich höre aber, daß in Klazomenä ein beflügeltes Schwein gewesen sey, welches den Klazomeniern das Land verwüstete: Dieß sagt Artemon in den Klazomenischen Annalen. ***) Daher denn

---

*) Vom Krathis sagt Strabo (VI. p. 263.), er mache die Badenden gelb- und weißhaarig. Andre Stellen der Alten, welche diese Wirkung bekräftigen, führt Beckmann zu den Mirab. Ausc. c. 183. p. 356. an.

**) Aus Nikanders Peripatien erzählt Dieß Athenäus (XIII. p. 606. B.), wo ähnliche Beispiele der Liebe von Thieren angeführt werden.

***) Statt ὄροις ist ὤρροις zu schreiben. Die Bedeutung des Wortes erklärt Schweighäuser zu Athen. T. II. p. 645 ff.

Digitized by Google

auch ein dortiger Ort von dem geflügelten Schwein genannt und besungen wird. *) Wenn Jemand Dieß für eine Fabel hält, so mag er es dafür halten; mich hat es nicht verdrossen, eine Erzählung von einem Thier, die mir nicht unbekannt geblieben ist, zu wiederholen.

39. Von dem Ursprung der Ophiogenen.

Der Halia, Tochter des Synaris, erschien, als sie von Parium in den Hain der Artemis ging (dieser Hain lag in Phrygien), ein göttlicher Drache von sehr ansehnlicher Größe, und begattete sich mit ihr; und hiervon haben die sogenannten Ophiogenen ihren ersten Ursprung genommen. **)

40. Von der einigen Thieren erwiesenen Ehre.

Die Delphier ehren den Wolf, die Samier das Schaaf, die Ambrakioten die Löwin; die Ursache aber von jeder Beehrung zu sagen, liegt nicht außer meinem Berufe. Den Delphiern war ein heiliges Goldgefäß geraubt und in dem Parnassus vergraben worden: dieses spürte ein Wolf auf. ***) Auch den Samiern fand ein Schaaf ein solches entwendetes Goldgefäß, weßhalb der Samier Mandrabulus der Hera ein Schaaf

*) Das geflügelte Schwein kommt auf den Münzen von Klazomenä vor. S. Eckhel, Doctr. Num. II. p. 510.

**) Den Ursprung der Ophiogenen erwähnt Strabo XIII. p. 588., und daß der Ahnherr dieses Geschlechtes, das die von giftigen Schlangen Gebissenen zu heilen verstehe, ein aus einer Schlange verwandelter Held gewesen sey.

***) Aus Pausanias X, 14, 7. Polemo in Fragm. ed. Preller. p. 56.

Digitized by Google

als Weihgeschenk darbrachte. Das Erstere erzählt Polemon, das Zweite Aristoteles. *) — Die Ambrakioten aber ehren die Löwin, die ihren Tyrannen Phayllus zerrissen hatte, als die Urheberin ihrer Freiheit. **) Miltiades begrub die Pferde, die dreimal zu Olympia gesiegt hatten, im Ceramikus. ***) Auch der Lakonier Euagoras begrub seine Olympischen Siegespferde ebenfalls auf das prächtigste. †)

41. Vom Flusse Ganges und seinen Amphibien.

Der Ganges, der bei den Indiern fließt, hat bei seinem Ursprung aus den Quellen eine Tiefe von zwanzig Klaftern, und eine Breite von achtzig Stadien; denn noch fließt er mit seinem eigenthümlichen und nicht mit andern gemischten Wasser: weiterhin aber, wo andre in ihn einströmen und ihr Wasser mit ihm vereinigen, gelangt er zu einer Tiefe von sechzig Klaftern, breitet sich aus und ergießt sich gegen vierhundert Stadien. ††) Er umfaßt Inseln größer als

---

*) Die Verehrung des Schafes in Samos wird aus Euphorion erwähnt. S. Meineke de Euphorione p. 168. Dieser Raub gab zu einem Sprichworte Veranlassung, welches Zenobius III, 82. erklärt. S. Leutsch und Schneidew. p. 77.

**) Antoninus Liber. c. 4. nennt den Tyrannen der Ambrakioten Phalăcus, der auf der Jagd von einer Löwin, deren Junges er zu sich genommen hatte, zerrissen wurde.

***) Plutarch Vit. Caton. maj. c. 5.

†) Den Olympischen Sieger Euagoras erwähnt mit den Weihgeschenken des Miltiades Pausan. VI, 10, 8

††) Verschiedene Maße des Ganges nach Krateros und Megasthenes führt Strabo XV. p. 702. an; andere Diodor 2, 37. und Plutarch im Leben Alexanders 62.

Digitized by Google

Lesbos und Kyrnos, und nährt große Seethiere, aus deren Fett Oel bereitet wird. Es gibt in ihm auch Schildkröten, deren Schale nicht kleiner ist, als ein Faß, das zwanzig Eimer faßt. Er nährt zwei Arten von Krokodilen: die eine von ihnen thut den wenigsten Schaden; die andere ist sehr gefräßig und unersättlich im Fleisch. Sie haben oben auf dem Rüssel eine Erhöhung, wie ein Horn. *) Diese brauchen sie auch zur Bestrafung der Missethäter; denn die größten Verbrecher werfen sie ihnen vor, und bedürfen des Henkers nicht.

42. Von dem Köder einiger Fische.

Für den Skarus werfen die des Fischfangs Kundigen, wie Leonidas sagt, Koriander und Karton als Köder aus; denn so sind sie leicht und ohne Schwierigkeit zu fangen: durch diesen Köder nämlich wird der Skarus wie durch eine würzige Kost gereizt, und schwimmt zu ihm hin. Blätter von Mangold locken die Seebarbe; denn das Thier liebt diese Kohlart, und wird am leichtesten dadurch gefangen und bewältigt.

43. Von verschiedenen Gattungen des Fischfangs.

Es gibt, wie man sagt, vier verschiedene Gattungen von Wasserjagd: Fang mit dem Netze, mit der Stange, mit der Reuße und mit der Angel. Die Netzjagd ist einträglich,

*) Man hält Dieß für diejenige Art der Krokodile, welche Gavia oder Mudela genannt wird. S. Wiegmann in der Isis. Jahrg. 1829. p. 620.

Digitized by Google

und ist mit einem eroberten Feldlager und erbeuteten Gefangenen vergleichbar. Sie bedarf verschiedener Hülfsmittel: wie Hanf, weißen Lein und andern schwarzen, Cyperus und Kork, Blei und Fichtenholz, Riemen, Rhus, Steine, Bast, Horn, ein sechsrudriges Schiff, eine Achse, Stäbe, eine Kottana, eine Trommel, Eisen, Holz und Pech; denn es fallen mannigfaltige Arten von Fischen hinein, und viele und verschiedene Heerden. Der Fischfang mit der Stange ist von allen der männlichste, und fordert einen sehr kräftigen Jäger. Dieser muß eine lange Stange bei der Hand haben, Oel und hanfene Stricke, Brände von sehr harzigem Fichtenholz, ein kleines Schiff, emsige Ruderer mit tüchtigen Armen. Der Gebrauch der Reuße ist die lästigste und bei weitem verschlagenste Art von Jagd, und ziemt sich wohl für Freigeborene am wenigsten. Es bedarf dazu Schlingen von Binsen, Weidenzweige, einen Handstein, Ankersteine, Feuersteine und Meergras, das Haar von Schilf und Cypressen, Kork, Holz, Köder und ein kleines Schiff. Der Fischfang mit der Angel fordert die meiste Klugheit, und ist für Freigeborene am anständigsten. Man bedarf dazu Pferdehaare von weißer, schwarzer, rother und hellgrauer Farbe: in die gefärbten mischen sie die weißen oder purpurfarbnen; denn die andern halten sie insgesammt für untauglich. Auch die steifen Borsten der wilden Schweine gebrauchen sie, und Terebinthenharz, vieles Erz und Blei und hanfene Stricke und Federn, hauptsächlich weiße oder schwarze und bunte. Auch gebrauchen die Fischer purpurne Wolle, Kork und Holz; auch Eisen und Anderes brauchen sie; hierunter auch starke Rohre und Stricke und befeuchtete

Digitized by Google

Seile, und ein geglättetes Zündrohr, einen Stab von Kornellen, Hörner und Haut von Ziegen. Mit diesen Geräthen wird mit dem einen dieser, mit dem andern ein anderer Fisch gefangen, und von ihren Jagden habe ich schon gesprochen.

44. Von Indischen Elephanten und Libyschen Pferden.

Diese zwei Erzählungen, eine Indische und eine Libysche, sind verschiedenen Ursprungs. Der Inder wird das Vaterländische und Einheimische erzählen; der Libyer Das, was auch er weiß. Das, was beide Erzählungen berichten, ist Folgendes. Wenn in Indien ein ausgewachsener Elephant gefangen wird, so ist er schwer zu zähmen, und das Verlangen nach Freiheit macht ihn mordlustig; wenn man ihn aber bindet, entflammt sich sein Zorn noch mehr, und er erträgt den Herrn nicht. Die Inder suchen ihm nun durch Nahrungsmittel zu schmeicheln, und ihn durch mannigfaltige und reizende Lockungen zu versöhnen, indem sie ihm Futter vorlegen, das eben sowohl den Bauch füllen, als die Neigung besänftigen kann. Er aber zürnt ihm und verschmäht es. Was ersinnen und beginnen sie nun? Sie wenden einheimische Musik an, und singen sie mit einem ebenfalls gewohnten Tonzeug an: dieses Tonzeug heißt Skindaphos. Der Elephant hält die Ohren hin und wird besänftigt: sein Zornmuth mäßigt sich, und seine Wildheit wird gezähmt und gestillt; allmählig wendet er auch seine Blicke auf das Futter. Dann wird er der Bande entledigt, bleibt aber durch die Musik gebunden, und verzehrt seine Mahlzeit,

Digitized by Google

wie ein üppiger Gast unter dem Schalle der Musik; denn die Liebe zu ihr erlaubt ihm nicht wieder wegzugehen. — Die Libyschen Pferde — denn auch die andere Erzählung müßt ihr hören — werden so sehr von dem Flötenspiel ergriffen, daß sie zahm und sanft werden, und mit frevelndem Uebermuthe und muthwilligem Springen aufhören. Dem Hirten folgen sie, wohin sie seine Musik führt; wenn er still steht, stehen auch sie still; und wenn er sein Flötenspiel verstärkt, vergießen sie Thränen vor Lust. Die Pferdehirten höhlen deßhalb Zweige von Rhododaphne aus, und machen Flöten davon, und auf diesen blasend erfreuen sie die erwähnten Thiere durch ihr Spiel. Euripides nennt auch hirtliche Hymenäen. *) Dieß ist ein Flötenspiel, das die Stuten zur Liebe und Begattung anspornt, und die Hengste zur Vermischung mit ihnen stachelt. Auf diese Weise werden die Hochzeiten der Pferde begangen, und das Flötenspiel stimmt gleichsam den Hymenäus an.

45. Von der Liebe der Delphine zur Musik. Arion.

Wie sehr das Geschlecht der Delphine den Gesang und die Musik liebt, kann der Methymnäer Arion hinreichend bezeugen, sowohl durch sein Standbild bei Tänarum, als durch das darauf gesetzte Epigramm. Das Epigramm ist folgendes

*) Euripides (Alceste v. 514.). Vergl. Plutarch Sympos. VII, 5. Tom. II. p. 704. F., wo die Wirkung der Syrinx auf die Hirsche, der Flöte auf die Pferde und Anderes erwähnt wird. Die Melodie, mit der man die Begattung der Pferde begleitet, hieß ἱππόδορον.

Digitized by Google

Unter der Götter Geleit hat des Kyklon Erzeugten Arion
Aus dem Sikelischen Meer rettend der Schwimmer entführt. *)

Ein Danklied für Poseidon, und ein Zeugniß der Musikliebe der Delphine, womit er auch den Lohn der Rettung entrichtet, hat Arion geschrieben. Dieser Hymnus ist folgender:

Hochthronender, du
Meeresbeherrscher, des goldenen Dreizacks
Schwinger, des Land's Umgürter:
Um dich tanzet, o Poseidon, des
Meervolks Schwimmer, kiemenbegabtes Geschlecht,
Kreisend, mit der Füße behendem Sprung
Hochaufschnellend, nackengekrümmte
Hunde der Fluth, plattnasige,
Schnell hingleitende, Musenfreunde,
Pfleglinge ihr des Meers,
Delphine, geliebt von Nereus Töchtern,

*) Appendix Anth. Palat. nr. 105. T. II. p. 793. Das Denkmal der Rettung des Dichters erwähnt Herodot I, 24., der die Geschichte zuerst erzählt. Nach ihm Pausanias 3, 25. Dio Chrysostomus Or. 37., wenn anders diese Rede, woran Emperius zweifelt, von ihm ist. Die Geschichte selbst erklärt Welcker im Neuen Rheinischen Museum I, 3. p. 304 ff., hauptsächlich mit Beziehung des von Aelian erhaltenen Hymnus, an dessen Aechtheit er nicht zweifelt. Der Schluß desselben bewegt ihn, den Delphin dieser Geschichte nicht blos symbolisch (in Beziehung auf die glücklich bestandene Seereise) zu fassen, sondern vielmehr so, daß, da Arion wirklich räuberischen Nachstellungen entgangen war, die Umstände derselben aber in einen Dankhymnus an Poseidon nicht eingingen, er seine Rettung durch einen Delphin ausdrücken wollte, wodurch dann das Stürzen in's Meer auch zu einem bildlichen Ausdruck wurde. Der Gerettete erschien nun als ein Gottgeliebter im höhern Lichte.

Digitized by Google

Die mich auf Pelops Tänarisches
Ufer rettetet, mich Irrenden
Durch Sikelia's Fluth *)
Auf hochgekrümmten Rücken,
Der Nereïschen Ebene
Ungebahnte Pfade durchfurchend,
Als mich tückischer Männer Gewalt
Aus meerdurchwandelndem
Glattem Schiffe
In des Pontus purpurne Fluth warf.

So ist also den Delphinen außer dem oben Gesagten auch die Liebe zur Musik eigenthümlich.

46. Von dem Gebrauche der Musik bei der Jagd wilder Thiere.

Es geht eine Tyrrhenische Sage des Inhaltes, daß bei ihnen die wilden Schweine und die Hirsche mit Netzen und Hunden gefangen werden, wie der Jagdgebrauch ist; daß ihnen aber dabei noch mehr die Musik helfe. Wie? Das will ich jetzt sagen. **) Sie stellen die Netze rund herum auf

*) „Nach Italien und Sicilien schifft Arion von Korinth aus nach Herodot und Ovid (Fast. II, 43.). Lucian (Dial. Mar. 8.) läßt, nach andern Vorgängern, den Arion nach seiner Vaterstadt reisen, um ihr seine Schätze zu zeigen, und im Achäermeer das Eventheuer erleben." Welcker a. a. O. p. 400.

**) Die Neigung des Hirsches zur Flötenmusik wird von Vielen bezeugt. Aristoteles (H. An. 9, 5.) sagt, die Hirsche werden von Flötenden und Singenden gefangen, indem von Zweien der Eine singt oder flötet, der Andere von hinten schießt, wann Jener ihm die rechte Zeit dazu anzeigt. Mehrere Beispiele führt Niclas an zu den Geoponicis XIX, 5. p. 1221 f. und Beckmann zu Antig. Car. c. 35. p. 64.

Digitized by Google

und die übrigen Werzeuge, womit man den Thieren nachstellt. Dabei steht ein im Flötenspiel kundiger Mann, der die Melodie so viel möglich zu mäßigen sucht, und Alles, was darin stark und gespannt ist, bei Seite läßt, aber Alles, was es Süßes von Flötnerei gibt, durch die Stille der Einsamkeit leicht verbreitet; und so fließt der Ton auf die Höhen und in die Thäler und die Dickige der Wälder, und mit Einem Worte in die Lagerstätten und Wohnungen der Thiere. Diese sind anfänglich davon betroffen, wenn der Ton zu ihren Ohren dringt, und erfüllt sie wohl wegen des Ungewohnten mit Schrecken; dann umfängt sie die Lust an der Musik unvermischt und ungetrübt, und von ihr geschmeichelt, vergessen sie Kinder und Haus und Land, obgleich die wilden Thiere von den gewohnten Gegenden nicht leicht abzuschweifen pflegen. Die Tyrrhenischen aber werden allmählig, wie von einer Bezauberung, fortgezogen, und bethört von der Musik kommen sie allmählig herbei, und fallen, von ihr besiegt, in die Netze.

47. Von dem Fische Anthias und seinem Fange.

Wenn die Anthien verwundet und gefangen werden, bieten sie ein äußerst trauriges Schauspiel dar, und scheinen sich im Sterben selbst zu beweinen, und gewissermaßen zu flehen, wie Menschen, die unter unbarmherzige und mörderische Räuber gerathen sind. Denn einige von ihnen, die zu entkommen suchen, verwickeln sich in die Netze, und indem sie darüber hinwegspringen wollen, trifft sie der Wurfspieß; andere, die diesem Tode entgehen, springen auf das ihnen bis jetzt verhaßt gewesene Land, und ziehen dieses Ende des Lebens, wo sie dem Eisen entfliehen, sehr gern vor.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Zweihundertundfünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

Werke.

Achtes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Dreizehntes Buch.

1. Von einem Adler und einem Wolf, welche hohe Würden verkündigten.

Ich habe gehört, daß ein Adler dem Gordius das Königthum seines Sohnes Midas angedeutet habe, indem er ihm beim Pflügen zuflog, dann den Tag über auf dem Joche sitzen blieb, und sich nicht eher entfernte, bis es Abend geworden war, und Gordius beim Feierabend abspannte. *)

*) Die Stadt Gordium, zwischen Groß- und Klein-Phrygien gelegen, ist durch die Geschichte Alexanders und den verhängnißvollen Knoten an der Deichsel des Wagens des Gordius berühmt geworden. Arrian (Anabas. Alex. II, 3.) erzählt die Veranlassung zu dem mit diesem Knoten verbundenen Orakel: Gordius sey ein armer Phrygier gewesen, und habe ein kleines Stück Feld mit zwei Joch Ochsen gepflügt. Bei diesem Geschäft habe sich ein Adler

Digitized by Google

Gelon, der Syrakuſier, war noch ein Knabe, als ein mächtiger Wolf in die Schule drang, und ihm mit den Zähnen die Schreibtafel aus den Händen riß; worauf Gelon von ſeinem Sitze aufſtand und ihn verfolgte, das Thier aber unerſchreckt die Tafel mit aller Kraft feſthielt. Als er aber zur Schule hinaus war, ſtürzte ſie ein, und traf die Knaben mit ſamt dem Lehrer, ſo daß durch göttliche Fügung Gelon allein gerettet wurde. *) Sonderbar allerdings, daß ein Wolf einen Menſchen nicht tödtete, ſondern rettete; und daß es die Götter nicht verſchmähten, durch vernunftloſe Thiere dem einen das Königthum zu verkündigen, den andern aus einer drohenden Gefahr zu retten! Eigenthümlich aber iſt den Thieren auch die Liebe der Götter.

2. Vom Fange der Sargen.

Die Karier fangen die Sargen **) auf folgende Weiſe. Wenn der Südwind ſanft weht und milde Lüfte verbreitet,

---

auf das Joch geſetzt, und ſey bis zum Feierabend darauf ſitzen geblieben. Durch Befragung Telmiſſenſiſcher Wahrſager ſey hierauf bewirkt worden, daß ſein Sohn Midas König geworden, und von ſeinem Wagen, auf dem er in die Verſammlung gekommen, eine Weiſſagung entſtanden ſey, daß, wer den aus Baſt geflochtenen Knoten löſen würde, Herr von Aſien ſeyn würde. Dieſelbe Erzählung hat mit einigen Verſchiedenheiten Juſtinus XI, 7.

*) Daß dem Gelon, der von niedriger Abkunft war, durch Bienen ſeine künftige Größe angedeutet worden, erzählt Juſtinus XXII, 4. zugleich mit der hier von Aelian erzählten Rettung.

**) Schneider Hist. litt. Piscium p. 90 f.

Digitized by Google

und die Wellen, durch ihn besänftigt, gelinde an den Sand rauschen, da bedarf der Fischer kein Rohr, sondern den Stab eines kräftigen Wachholders, an dessen Ende er ein Seil bindet, und um die Angel einen halbgesalzenen Lykostomus (Wolfsmaul): und diesen läßt er in das Meer hinab. Er sitzt dann auf dem Hintertheile des Nachens und bewegt den Köder ein wenig, und ein Knabe, der das langsame Fahren vorher gehörig gelernt hat, rudert leise und lenkt den Kahn nach dem Lande hin. Da kommen dann viele Sargen aus ihren Löchern hervor, springen in die Höhe, und sammeln sich um die Angel; denn wie ein Zauberkräusel *) zieht der längst todte und für den Fang zerrissene Fisch sie herbei. Sind sie dann nahe am Lande, so werden sie, durch ihre Lüsternheit festgehalten, ohne Mühe gefangen.

3. Von den Wohnsitzen der Fische.

Aufenthaltsorte der Fische gibt es viele: einige wohnen in Steinen, andere im Sande, noch andere im Gras. Denn auch im Meere gibt es Gras, wovon eine Art Seemoos heißt, eine andere Weinstock, auch einige Beeren, andere endlich Meergras. Unter diesem Grase heißt einiges Kohl, einiges darunter auch Moos (Mnion) und Haare. **) Ihre Nahrung ist bei den einen diese, bei den andern eine andre, und nicht leicht verzehrt einer etwas Anderes, als Das,

*) Jynx. S. zu Theocrit. I, 17.

**) Ein Meergewächs, Haarlocke, βόστρυχος, genannt, erwähnt Euteen. in Ichneut.; vielleicht Dasselbe, das Isis-Haar (τρίχες Ἴσιδος) bei Plutarch (de Facie in Orbe Lun. T. II. p. 939. D.) heißt.

Digitized by Google

wozu er erzogen und was ihm herkömmlich ist, wie man sagen könnte.

4. Von dem Fisch Kallionymus.

Bei den Fischern kannst du auch von einem Fische hören, den sie Kallionymus nennen. Von ihm sagt Aristoteles, daß ihm auf dem rechten Flügel reichliche Galle sitze, die Leber aber auf der linken Seite. *) Dieß bezeugt auch Menander in der Messenierin, wie ich glaube, wenn er sagt:

Ich glaube, daß du eine größre Galle hast,
Als selbst der Kallionymus.

Und Anaxippus im Epidikazomenus: **)

Wenn du mich aufbringst, und die ganze Galle mir
Aufkochen läßt, wie an dem Kallionymus,
So wirst du mich vom Schwerdtfisch nicht verschieden sehn.

Einige behaupten auch, daß er eßbar sey; die Meisten aber widersprechen ihnen. Nicht leicht erwähnen ihn die Dichter in den Fischschmäusen, wo sie es sich zur Pflicht gemacht haben, die tauglichen Fische aufzuzählen, wie Epicharmus in der Hochzeit der Hebe, in Erde und Meer, und

---

*) Aristoteles Hist. An. II, 11, 7. erwähnt den, nach Maßgabe seiner Größe, ausgezeichneten Umfang seiner Galle. Plin. XXXII, 24.: Callionymi fel cicatrices sanat. — Nulli hoc piscium copiosius, ut existimavit Menander quoque in Comoediis (Vid. Menandri Messen. p. 17.) — Von dem Kallionymus der Alten s. Cuvier Hist. Nat. des Poiss. Tom. XII. p. 262. ch. XV.

**) Anaxippus, ein Dichter der neuen Komiker. S. Meineke Histor. critic. Comic. p. 469.

Digitized by Google

überdieß in den Musen; Mnesimachus aber in dem Isthmios-Sieger. *)

5. Von dem Meerfrosch.

Der Meerfrosch legt Eier nach der Weise der Vögel, da er nicht in sich eine lebendige Brut zeugt; **) denn auch die neugeborenen haben große und rauhe Köpfe, und sind deßhalb nicht im Stande, die Jungen, wenn sie sich vor etwas fürchten, in sich aufzunehmen. Sie verletzen ihn nämlich, und gar arg, wenn sie desselben Weges eindrängen, und würden auf gleiche Weise auch beim Gebären, wenn sie an's Licht treten, schaden. Sie sind also nicht geschickt, lebendige Jungen zur Welt zu bringen, und eben so wenig taugen sie für ihre Brut zur Zuflucht. Der Eier Natur und Eigenschaft kommt mit dem der Frösche nicht überein; son-

---

*) Epicharmus, ein Zeitgenosse Pindars und Aeschylus, aber in Sicilien einheimisch, nach Einigen Schüler des Pythagoras, nach Andern Erfinder einer Art von Drama, dessen Form von der Attischen Comödie verschieden war. Die wenigen Bruchstücke, welche meist von Fischen handeln, sind aus den Musen oder der Hochzeit der Hebe genommen. — Von Enmelus, Dichter und Prosaist, s. Paus. II, 3, 8. und vornemlich G. Hermann de Musis fluvialibus (Opusc. Vol. II. p. 298 ff.). — Mnesimachus, ein Dichter der mittlern oder der neuern Komödie. Bei Meineke Historia critic. Comicor. I. p. 423.

**) Aristoteles Hist. An. VI, 10. p. 163, 23. p. 166. 1.: „Der Meerfrosch kann die Jungen nicht in sich aufnehmen wegen der Größe ihres Kopfes und der Stacheln; daher er auch allein keine lebendigen Jungen wirft." S. Schneider Hist. litt. Pisc. p. 119 s.

Digitized by Google

dern auch sie sind rauh und haben Schuppen, und thun beim Berühren Widerstand.

6. Von einem überausgroßen Polypen.

Auch die Polypen werden mit der Zeit sehr groß, und wachsen zu Ungeheuern heran, und werden auch dazu gezählt. So habe ich gehört, daß bei Dikäarchia in Italien *) ein Polyp zu einem übermäßigen Umfang des Körpers gelangt sey, und darum die Nahrung, die das Meer ihm bot, verschmäht und verachtet habe. Dieser ging auch auf das Land und machte hier einige Beute, und durch einen verborgenen Kanal, der den Unrath aus der Stadt in das Meer ausführte, schwamm er in ein am Meer gelegenes Haus, wo Kaufleute Iberische Handelsgegenstände und Salzfische von dorther in großen Gefässen aufbewahrten, hin- und zurück. Die irdnen Geschirre umschlang er mit seinen Flechten, zerbrach sie, und verzehrte die eingesalzenen Fische. Wie nun die Leute hineinkamen und die Scherben sahen, und daß ein großer Theil des Vorrathes verschwunden war, erschraken sie, und konnten nicht errathen, wer den Schaden angerichtet habe, da an den Thüren keine Gewalt zu sehen, die Decke unverletzt, und die Wände nicht

*) Eine ganz ähnliche Geschichte, die sich in Carteja in Bätica zugetragen, erzählt Plinius IX, 30, 48. aus dem Berichte des Trebius Niger, der in dem Gefolge des Proconsuls L. Lucullus war. Dieser sah den Kopf des Ungeheuers von der Größe eines Fasses von fünfzehn Eimern im Umfange. Seine Ueberbleibsel, die man als ein Wunder aufbewahrte, wogen siebenhundert Pfund.

Digitized by Google

durchbrochen waren. Auch sah man Ueberbleibsel der gesalzenen Fische, die der ungebetene Gast zurückgelassen hatte. Sie beschloßen also, einen der kühnsten Hausgenossen bewaffnet darin versteckt zu lassen. Da kam zur Nachtzeit der Polyp zu dem gewohnten Schmause herangekrochen, und die Gefäße umschlingend, wie ein Ringer den Gegner umfaßt, mit Kraft und Vorsicht, zerdrückte der Räuber von Polyp das irdene Geräth sehr leicht. Da nun gerade Vollmond und das Haus erleuchtet war, so konnte man Alles deutlich sehen; der einzelne Mann aber wagte sich nicht allein an das Thier, und wirklich war auch der Feind dem Einen überlegen; er erzählte aber am Morgen den Kaufleuten den Verlauf der Sache. Sie glaubten es nicht. Doch wagten sie, in Betracht des großen Schadens, die Gefahr, und entschloßen sich, es mit dem Feinde aufzunehmen; und Mehrere, die nach dem neuen und unglaublichen Anblick verlangten, schloßen sich als freiwillige Gehülfen mit ein. Am Abend kam der Dieb wieder, und eilte zu dem gewohnten Mahle. Da sperrten die Einen den Gang; die Andern rüsteten sich gegen den Feind, und hieben ihm mit scharfen Beilen und Messern die Flechten ab, wie Winzer und Holzhauer die starken Zweige der Bäume. Und nachdem sie ihm so seine Kraft entrissen hatten, tödteten sie ihn endlich mit genauer Noth, nicht ohne große Mühe. Da war es nun etwas ganz Neues, daß die Kaufleute einen Fisch auf dem festen Lande erjagten; auch hat sich dadurch die Bösartigkeit und List des Thieres als eine seiner Eigenthümlichkeiten kund gegeben.

Digitized by Google

7. Von den Heilmitteln der Inder bei kranken Elephanten.

Die Wunden der gefangenen Elephanten heilen die Inder auf diese Weise. Sie bähen dieselben mit lauem Wasser, wie bei dem herrlichen Homer Patroklus die Wunde des Eurypylus; *) dann salben sie sie mit Butter ein. Sind sie aber tief, so mildern sie die Entzündung dadurch, daß sie warmes und noch blutiges Schweinfleisch dazu nehmen und auflegen. Augenkrankheiten derselben heilen sie mit warmer Kuhmilch, die sie hineingießen. Die Elephanten öffnen dann die Augenlieder, und freuen sich der Hülfe und haben Gefühl dafür, wie die Menschen; und so lange begießt man sie, bis das Triefen der Augen aufgehört hat. Denn Dieses ist das Zeichen, daß die Augenkrankheit gehoben ist. Bei allen andern Krankheiten, die ihnen sonst zustoßen, dient ihnen der schwarze Wein als Heilmittel. **) Wenn aber das Uebel diesem Mittel nicht weicht, so ist es unheilbar.

8. Noch Anderes von dem Elephanten.

Der Trank des Heerdelephanten, wenn er gewöhnt

*) In der Iliade (XI, 829.) bittet der verwundete Eurypylus den Patroklus, ihm den Pfeil aus der Hüfte zu schneiden, das schwarze Blut mit lauem Wasser zu waschen, und besänftigende Heilmittel aufzustreuen.

**) Aus Strabo XV. p. 705.: „Die Elephanten sind vielen Krankheiten unterworfen. Ein Mittel gegen Augenübel ist Kuhmilch, gegen die meisten Krankheiten aber schwarzer Wein, und gegen Wunden verschluckte Butter." Vergl. Arrian. Indic. c. 14.

Digitized by Google

worden, ist Wasser; der für den Krieg eingeübte trinkt Wein, nicht aber Wein von Reben; denn sie machen einen von Reis, und einen von (Zucker-) Rohr. *) Sie sammeln auch Blumen für sie; denn die Elephanten sind Liebhaber von Wohlgerüchen, und werden auf die Wiesen getrieben, und durch süßen Geruch gezähmt. Der Elephant liest dann die Blume nach dem Geruche aus, und der Wärter hält ihm einen Korb vor, in den er die abgepflückten Blumen wirft. Hat er diesen angefüllt, wie bei einer Obsternte, dann badet er sich, und freut sich an dem Bade, wie weichliche Menschen. Kommt er hiervon zurück, so verlangt er nach den Blumen, und wenn man damit zögert, schreit er, und nimmt kein Futter zu sich, bis ihm Jemand bringt, was er eingesammelt hat. Dann nimmt er mit dem Rüssel aus dem Korbe Blumen, und bestreut den Rand der Krippe damit, in der Absicht, wie man sagen kann, sein Futter zu würzen; auch auf den Platz, wo er aufbewahrt wird, streut er viele Blumen aus, um sich einen wohlduftenden Schlaf zu bereiten.

Die Indischen Elephanten haben eine Höhe von neun Ellen, und eine Breite von fünf. Die größten der dortigen Elephanten sind die sogenannten Präsier; diesen zunächst werden die Taxiler gesetzt.

---

*) Nach Megasthenes, bei Strabo (XV. p. 709.), trinken die Inder keinen Rebenwein, außer bei Opfern, und diesen aus Reis und Zuckersaft. S. Großkurd. Thl. 3. S. 148. 1.

Digitized by Google

9. Von Indischen Pferden und Kriegselephanten.

Ein Indisches Pferd am Zaum zu halten, und wenn es aufspringt, zurückzureißen, ist nicht Sache eines Jeden, wenn man nicht von Kindheit an gelernt hat, mit Pferden umzugehen. Denn Dieß ist bei den Indern Gebrauch, die Pferde mit dem Zügel zu regieren, sie zu lenken und zu bändigen. Für stachlige Beißkörbe aber taugt ihre Zunge so wenig, als ihr Gaumen; und dennoch können geschickte Bereiter sie auf Einer Stelle im Kreise herumlenken und umschwenken, so hartmäulig sie auch sind, wie ich gesagt habe. *) Hierzu bedarf es aber einer starken Hand, und großer Kenntniß der Reitkunst. Die, so es hierin auf das Höchste gebracht haben, versuchen es auch mit Wagen, sie so im Kreise herumzulenken. Es dürfte keine verächtliche Kunst seyn, ein Viergespann gefräßiger Rosse leicht umzulenken. Es trägt aber der Wagen auch wohl zwei Fahrgenossen.

Der Kriegselephant trägt auf dem sogenannten Panzersattel oder selbst auf dem nackten und freien Rücken drei Krieger, einen schießenden auf jeder Seite, und den dritten von hinten; dann einen vierten mit der Harpe in der Hand, womit er das Thier lenkt, wie ein Steuermann das Schiff mit dem Steuerruder. **)

---

*) Von der Behandlung der Indischen Pferde s. Arrian. Indic. c. 16.

**) Von der Ausrüstung (θωράκιον) der Elephanten und ihrer Bemannung s. Strabo XV. p. 709. Olear. ad Philostrati vitam Apoll. II, 12.

Digitized by Google

10. Von der Jagd der Panther in Mauritanien.

Die Jagd der Panther bei den Mauren ist so eingerichtet. Sie führen ein steinernes Gebäude auf, das einem Käfige gleicht; und Dieß ist die erste Falle. Die zweite ist, daß sie inwendig ein Stück angefaultes und riechendes Fleisch an eine lange Schnur binden, und eine schwache Thür aus Reisig und einigem Rohr vorsetzen, durch die sich der Geruch des Fleisches verbreiten kann. Die Thiere bemerken Dieß, denn sie lieben gewissermaßen die übeln Gerüche; und der eben erwähnte Geruch dringt zu ihnen auf rauhen Gebirgen, in Schluchten und Thälern. Geschieht Dieses, so geräth das Thier durch den schlechten *) in Feuer, und eilt mit großem Ungestüm dem angenehmen Schmause zu. Denn hiervon wird es wie von einem Zauberrade angezogen; dann stürzt es sich gegen die Thür, wirft sie ein und macht sich über die unglückliche Mahlzeit her. Denn mit der Schnur, von der ich gesprochen habe, ist eine Falle, die sehr schlau eingerichtet ist, verbunden, die sich, wenn an dem Fleische gefressen wird, in Bewegung setzt, und den lüsternen Panther ergreift. Dieser wird also gefangen und büßt, der Unglückliche, für seine Gefräßigkeit und für eine häßliche Mahlzeit.

---

*) Die gewöhnliche Lesart (ἀνεφλέχθη καὶ ἡ τῆς ὁσμῆς ἐντυχοῦσα) scheint in ἀνεφλέχθη καινίστη ὁσμῇ ἐντ. umgewandelt werden zu müssen. Reiske vermuthet: εἶτα ἀνεφλέχθη ἐκείνῃ τῇ ὁσμῇ.

Digitized by Google

11. Wie die Hasen von den Füchsen gefangen werden.

Die Hasen werden von den Füchsen bisweilen recht gut im Laufe gefangen, noch mehr aber durch Kunst; denn der Fuchs ist zum Betrügen geeignet, und versteht sich auf List. Wenn er bei Nachtzeit auf die Spur des Hasen geräth, und das Thier gewahr wird, so geht er stumm, mit leisen Schritten und zurückgehaltenem Odem hinzu, und wenn er ihn in dem Lager findet, sucht er ihn in seiner Sorglosigkeit und Sicherheit zu fangen. Der Hase aber schläft keineswegs so leichtsinnig und schwelgerisch, sondern bemerkt das herbeikommende Thier, und springt aus dem Lager auf und entläuft, und er vollbringt den Lauf mit großer Schnelligkeit; der Fuchs aber folgt ihm auf dem Fuße nach, und hält sich an das Laufen. Hat nun jener ein großes Stück Weges zurückgelegt, und ist dem Fuchse überlegen und nicht gefangen, und kommt nun in ein Gebüsch, so ruht er gern da aus. Der Fuchs aber bleibt dabei stehen, und gestattet ihm keine Rast, sondern regt ihn wieder auf, und treibt ihn zu einem zweiten Laufe. Da geht es nun nicht anders, als bei dem ersten. Der Lauf wird vollbracht; der Hase sehnt sich wieder nach dem Ausruhen, der Fuchs bleibt stehen, rüttelt an dem Strauche und erhält ihn in Schlaflosigkeit. Er läuft also wieder heraus, und der Fuchs säumt nicht, ihm nachzusetzen. Wenn nun so unaufhörlich ein Lauf dem andern folgt, und Mangel an Schlaf dazu kommt, so verzagt er und bleibt; der Fuchs aber ergreift ihn, und überwältigt ihn, nicht eigentlich durch den Lauf, sondern durch die Zeit

Digitized by Google

und die List. Diese Beschreibung von dem Laufe des Hasens ist durch die vorauseilende Rede aufgeschoben worden; das Uebrige aber wird in dem Folgenden passender zu sagen seyn. Jetzt kehre ich wieder zu Dem zurück, wovon ich abgewichen bin. Daß der Hase seine Jungen zerstreut, *) und das eine hier, das andere dort nährt, hat diesen Grund. Der Hase liebt seine Kinder außerordentlich. Er fürchtet deßhalb die Nachstellungen der Jäger und die Ueberfälle der Füchse; nicht weniger auch die der Vögel, am meisten die Stimme der Raben und Adler. Denn mit diesem Geflügel hat er keinen Frieden. **) Er verbirgt sich aber entweder in einem belaubten Busche, oder in einem dichtbewachsenen Acker, oder sucht sonst Schutz in einem nothwendigen und nicht wohl zugänglichen Versteck.

12. Von männlichen Hasen.

Von einem Jagdliebhaber, einem auch in andern Dingen wackern Manne, der nicht fähig war zu lügen, habe ich etwas erzählen hören, worin ich ihm glaube; und deßhalb soll es hier gesagt werden. Er sagte, daß auch männliche Hasen hecken, und ebensowohl Kinder erzeugen und gebären, so daß sie beider Geschlechter theilhaft seyen, und auch ihre Jungen nähren. ***) Auch Das bezeugte Derselbe,

---

*) S. Plutarch de Sol. Anim. c. 16. T. II. p. 971. D.

**) Nach Herodot III, 108.: „Weil der Hase von allen Thieren, Vögeln und Menschen verfolgt wird, so ist er sehr fruchtbar, und erfährt Ueberschwängerung." Pollux V, 73.

***) Dasselbe berichten aus Demokritus die Geoponica

Digitized by Google

daß er zwei und drei Junge werfe. Dieser ganzen Erzählung fügte er als Schlußstein Folgendes bei: es sey ein männlicher, halbtodter Hase gefangen worden, dessen Leib wie befruchtet angeschwollen gewesen; diesen, sagt er ferner, habe man aufgeschnitten, und eine Gebärmutter mit drei Hasen gefunden. Diese wären beim Herausnehmen eine Zeitlang unbeweglich gewesen, und hätten wie Stücke Fleisch dagelegen; nachdem sie aber von der Sonne beschienen und allmählig erwärmt worden, hätten sie Bewußtseyn und Leben bekommen. Einer von ihnen hätte sich auch wohl bewegt, und nachher die Augen aufgeschlagen, nach Diesem auch die Zunge hervorgestreckt, und den Mund aus Verlangen nach Nahrung geöffnet. Natürlich hätte man ihm dann Milch beigebracht; und so wären sie allmählig aufgezogen worden, als Zeugniß, denke ich, ihrer Abkunft, und als ein Gegenstand der Bewunderung. Dieser Erzählung nicht zu glauben, kann ich mich nicht überreden, und zwar deßwegen: die Zunge des Mannes kennt Lügen und eitles Prahlen nicht.

13. Anderes von dem Hasen.

Der Hase versteht sich auch auf die Winde und die Jahreszeiten; denn er ist ein kluges Wesen, und auch sonst nicht ohne Anmuth. Sein Winterlager nimmt er in einer sonnigen Stelle; denn offenbar hat er die Wärme gern, und die Kälte ist ihm verhaßt; im Sommer aber lagert er sich

---

XIX, 4. p. 1219. und Plinius aus Archelaus VIII, 55. Vergl. Niclas a. a. O.

Digitized by Google

aus Liebe zur Kühlung gegen Norden. Um die Jahreszeiten zu unterscheiden, dient ihm die Nase. *) Beim Schlafen schließt der Hase die Augen nicht, und er hat allein unter den Thieren den Vorzug, daß der Schlaf seine Augen nicht besiegt; denn während sein Leib schläft, sehen seine Augen. **) Ich schreibe hier, was die einsichtsvollsten Jäger sagen. Auf die Weide geht er bei Nacht und weit von seinem Lager, vielleicht aus Verlangen nach fremdem Futter; ***) doch möchte ich lieber sagen, um der Uebung willen; um auch dann, wenn er sich den Schlaf versagt, doch noch thätig zu seyn, und seine Schnelligkeit zu verstärken. Den Rückweg nimmt er mit großer Liebe, und der gewohnten Gegend ist er vor Allem zugethan. Dadurch wird er denn auch häufig gefangen, weil er den gewohnten Aufenthalt nicht verlassen mag.

14. Von dem Laufe der Berg- und Feldhasen

Der Feldhase, von Hunden und Reitern verfolgt, läuft, wenn er aus dem flachen Lande stammt, schneller als die Berghasen; denn er ist klein und dünnleibig; darum ist er natürlich auch leicht. Zuerst springt er von der Erde auf; schlüpft aber auch behend und leicht durch die Büsche und durch jeden morastigen Ort; und wenn wo tiefes Gras wächst, so streicht er auch durch dieses ganz leicht. Und

*) S. Xenophon Cyneg. c. 5, 7.
**) Aus Xenophon a. a. O. Cap. V, 11.
***) Das. c. V, 17. und das. Sauppe p. 387. In den Worten: τοῦτο πόξῳ μὲν καὶ τροφῆς — — ist wohl zu lesen: καὶ τοῦτο μὲν κοίτης. τροφῆς — —

Digitized by Google

was man von dem Löwen sagt, daß sein Schweif die Kraft habe, ihn aufzuregen und anzutreiben, dazu dienen dem Hasen die Ohren als Zeichen der Kraft *) und Anreger des Laufes. Er legt sie nämlich auf den Rücken, und braucht sie wiederum, wenn er nicht rasten und ruhen will, gleichsam als Sporn. Beim Laufen verfolgt er nicht Eine Richtung, sondern beugt bald da, bald dorthin aus, und windet sich hier und dort, um die Hunde zu bethören und zu täuschen. Nach der Stelle hin aber, nach der er zielt und ausbeugen will, legt er auch das eine Ohr zurück, gleichsam um dadurch seinem Laufe die Richtung zu geben. **) Denn er verschwendet seine Kraft nicht ohne Ueberlegung, sondern beachtet den Anlauf seines Verfolgers, und wenn dieser träge ist, so wendet er nicht seine ganze Schnelligkeit an, sondern hält sie auch etwas an, so daß er zwar vor dem Hunde voraus ist, nicht aber selbst von dem angestrengten Laufe ermattet. Denn er weiß, daß er den Vorsprung hat, und sieht, daß die Umstände ihm erlauben, sich nicht übermäßig anzustrengen. Wenn aber auch der Hund sehr schnell ist, dann läuft der Hase, so schnell seine Füße vermögen. Hat er nun einen starken Vorsprung, und sieht Jäger, Hunde und Pferde weit hinter sich, so springt er einen hohen Hügel hinauf, und sich auf seine Hinterfüße stellend, betrachtet er, wie von einer Warte, den Wetteifer der Verfolger, und lacht sie, denke ich, aus, wenn er sie schwächer sieht. Da er nun die Oberhand hat, bekommt er Muth,

*) ῥώμης. Vielleicht ῥύμης oder ὁρμῆς.
**) Aus Xenophon de Venat. c. 5. 32.

Digitized by Google

und als ob er nun Frieden und Ruhe hätte, ruht er mit Freude aus und legt sich zum Schlafen nieder.

Der Berghase ist nicht so schnell, wie die im flachen Lande, wenn nicht etwa auch jene eine Ebene in der Nähe haben, und auf sie herabkommen, um darauf umherzulaufen. Der Berg dient ihnen nun zur Wohnung; dort aber üben sie sich, und laufen oft mit den Feldhasen zusammen. *) Es ist also gut, sie auf dem ebenen Felde zu verfolgen, bald aufzuregen, bald sich vor ihnen zu verbergen, dann mit gewohnter Verfolgung sie wieder aufzuschrecken. Wenn sie dann in Gefahr sind gefangen zu werden, beugen sie von dem ebenen Felde ein wenig aus, und springen auf die Anhöhe und das Gebirgige hinan, wie zu ihren eigenthümlichen und rechtmäßigen Wohnsitzen eilend; und auf diese Weise entkommen sie und gewinnen eine unerwartete Rettung; denn die Bergwege sind Pferden und Hunden zuwider, weil die Füße hier leicht ermüden und verwundet werden. Am meisten trifft dieser Nachtheil die Hunde; denn ihre Füße sind fleischig, und haben nichts Hartes an sich, um den Steinen Widerstand zu thun, wie die Pferde den Huf. Der Hase hingegen, welcher rauhe Füße hat, hält auf rauhen Bahnen aus. Diejenigen Hasen aber, die ihren Aufenthalt in bewachsenen Gegenden und Büschen haben, sind träge zum Laufe, und langsam auf der Flucht. Denn diese Art ist fett, und aus Trägheit nicht zum Laufen gewöhnt, und am wenigsten geeignet, sich weit entfernt von den Gebüschen zu bewegen. Die Jagd dieser Gattung

*) Die im Texte schwierigen Worte sind wohl so zu lesen:

Digitized by Google

ist so beschaffen. Zuerst schlüpfen sie durch die kleinen Gebüsche, wo der Waldwuchs nicht zusammenhängt; wo er aber dichter ist, so daß sie nicht unterkriechen können, springen sie darüber weg. Hängen aber die Büsche zusammen und gehen an einander fort; so daß der Hase genöthigt ist, Dieß mehrmals zu thun, wozu er doch wegen der Schwere seines Körpers nicht geeignet ist, so wird er leicht müde und verliert die Kraft. Die Hunde verfehlen ihn im Anfange; denn in dem dichten Walde sehen sie ihn nicht, springen aber auch, von der Witterung geleitet, über die Büsche; endlich aber sehen sie ihn und verfolgen ihn ohne Nachlaß. Der Hase aber wird durch das anhaltende Springen müde und kraftlos, und wird hierauf gefangen. Aufsteigende Plätze und Höhen laufen die Hasen leicht hinauf; denn ihre Hinterfüße sind länger als die Vorderfüße; abwärts aber laufen sie nicht so gut. Denn das entgegengesetzte Verhältniß der Füße ist ihnen nachtheilig.

15. Von den Kaninchen in Iberien.

Es gibt auch noch eine andere Art von Hasen, klein von Natur, die auch nicht größer werden. Man nennt sie Kaninchen. *) Ich bin kein Bildner von Namen; daher

---

γυμνάζονται δὲ ἐνταῦθα, συνθέοντες τοῖς ἐκ τῶν πεδίων πολλάκις. Ὠφελεῖ οὖν ἐν μὲν τοῖς πεδίοις αὐτοὺς διώκεσθαι. Hierauf: εἶτα ἐκ τῆς συνήθους διώξεως ἀφισταμένους ὑπεκφεύγειν αὖθις.

*) Cuniculi. Von ihnen s. Polybius XII, 3, 10. (bei Athenäus IX. 63. p. 400. F.), und Posidonius ebend. p. 401. A.

Digitized by Google

ich beim Schreiben die anfängliche Benennung behalte, welche die Hesperischen Iberer, bei denen sie in großer Menge gefunden werden, ihnen gegeben haben. Die Farbe dieser Art ist schwärzer, als bei den andern, der Schwanz bedeutend kleiner; im Uebrigen ist er den vorher genannten ähnlich, unterscheidet sich aber auch durch die Größe des Kopfes, nach Verhältniß des ganzen Körpers nämlich. Er ist geiler als die andern, und nährt sich das ganze Jahr hindurch mit Kohl, *) was ihn anspornt und wahnsinnig macht, wenn er dem Weibchen nachtrachtet.

Auch der Hirsch hat in dem Herzen selbst einen Knochen. Wozu dieser gut ist, wird ein Anderer zu erfahren suchen. **)

16. Vom Fange des Thunfisches.

Die Jagd der Thunfische nennen die Italer und Sikuler Ceteia; die Orte aber, wo sie die großen Netze und das übrige Jagdgeräthe aufheben, heißt Cetothyria, indem sie den Thunfisch seiner Größe wegen unter die (Cete) Meerungeheuer rechnen. Ich habe gehört, daß die Celten und Massalioten und das ganze Ligustische Volk die Thunfische mit Angeln fangen. Diese sind von Eisen, sehr groß und stark.

---

*) Die Lesart λασαρὰ διετησίους ist verschrieben. Schneiders Verbesserung λάχανα erscheint am wahrscheinlichsten, bleibt aber, ohne Kenntniß der Quelle Aelian's, so wie die nächsten Worte, ungewiß.

**) Ein in dem Herzen des Hirsches befindliches Knöchelchen erwähnen mehrere der Alten, die N. Bernhard zu Theophanes Nonnus Epitom. c. 36. Tom. I. p. 161. anführt.

Digitized by Google

Dieß mag jetzt, außer dem schon früher Gesagten, genug seyn.

17. Von dem Fische Aulopias und seinem Fange.

Um die Tyrrhenischen Inseln jagen Die, welche sich mit dem Fischfange beschäftigen, einen dort einheimischen großen Fisch, und nennen ihn Aulopias.*) Von diesem die Eigenthümlichkeiten zu erzählen, wird nicht schaden. An Größe steht der größte Aulopias dem größten Thunfische nach; in Rücksicht auf Kraft und Stärke aber möchte er den Vorzug haben. Der Thunfisch ist auch ein starkes Geschlecht; wenn er aber beim Kampf einen muthigen Widerstand findet, so verläßt ihn nach dem ersten Anfall die Kraft, indem ihm das Blut erstarrt, so daß er erschlafft, und dann schnell gefangen wird. Der Aulopias hingegen dauert lange aus, wenn er mit Kraft angegriffen wird, und widersteht dem Fischer, und behält meist die Oberhand, vorzüglich wenn er sich zusammenzieht, und mit gesenktem Kopfe in die Tiefe hinabstößt;**) auch sind seine Kinnladen stark und sein

*) „Aulopias, den Einige Anthias nennen." Aristoteles H. A. VI, 17. p. 175, 19. Oppian Hali. I, 256. von den Anthien und ihren verschiedenen Arten: ἄλλους δ' εὐωπούς τε καὶ αὐλωπούς καλέουσιν. S. Schneider Hist. literar. pisc. p. 81 ff., vorzüglich p. 83. 84. Von der Stärke des Aulopias im Verhältniß zum Thunfische handelt, nach Aelian, Cuvier Hist. des poissons. Tom. II. p. 258 f.

**) Die Beschreibung dieses Kampfes ist aus Oppian Hal. 3. 294 ff. genommen, so wie auch die Hülfe, die den Fischen von den befreundeten Aulopen geleistet wird.

Digitized by Google

Nacken kräftig, der auf das schönste zusammengedrängt und von großer Stärke ist. Wenn er gefangen wird, gewährt er einen sehr schönen Anblick. Seine Augen sind weit geöffnet, rund und groß, wie Homer von den Augen der Stiere singt; die Kinnladen sind, wie ich schon gesagt habe, stark, tragen aber nichts desto weniger zur Schönheit bei; sein Rücken kommt der tiefsten blauen Farbe gleich; umgürtet ist er mit einem weißen Bauche; von seinem Kopfe aber fängt ein goldfarbiger Streif an, der bis zum Schwanze herabsteigt, wo er sich in einen Kreis endigt. Ich will auch die listige Jagd erzählen, von der ich gehört habe. Wenn die Fischer sich von lange her die Plätze gemerkt haben, wo sie glauben, daß sich Aulopien versammeln, und dann viele Korakinen in dem runden Netze zusammengebracht haben, legen sie sich mit ihrem Kahne vor Anker, machen dann ein anhaltendes Geräusch, und halten die zusammengeschnürten Korakinen hin. Hören jene nun das Geräusch, und sehen den Köder, so kommt hier und da einer hereingeschwommen: sie versammeln sich und umringen den Kahn, und durch das Getöse und das reichliche Futter werden sie so zahm, daß, wenn man die Hand nach ihnen ausstreckt, sie es abwarten, und sich von Menschen berühren lassen, von dem Fraße, wie ich glaube, unterjocht, oder, wie die Fischer sagen, im Bewußtseyn ihrer Stärke. Es gibt unter ihnen auch zahme, welche die Fischer als Wohlthäter und Gehülfen kennen, so daß sie auch mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Diesen folgen als Führern auch andre Fremde, und diese jagen und tödten sie als Eindringlinge; mit den zahmen aber, die den Lockvögeln bei den

Digitized by Google

Tauben gleichen, stehen sie im Waffenstillstand. Nie wird ein einsichtiger Fischer in so großer Noth seyn, daß er einem zahmen Aulopias nachstellen und ihn fangen sollte; denn auch, wenn er zufällig auf diese oder jene Veranlassung gefangen wird, thut es ihm leid. Gefangen wird er, entweder mit der Angel durchstochen, oder tödtlich verwundet. Wir sehen aber auch, daß die Vogelsteller von den Lockvögeln keinen tödten, weder um ihn zu verkaufen, noch zur Mahlzeit. Es gibt noch andre Jagden dieser Fische.

18. Von den Papageien und andern Indischen Vögeln.

In den Indischen Königsburgen, wo der mächtigste der dortigen Könige wohnt, findet sich vieles Bewunderungswürdige, so daß damit weder das Memnonische Susa und die darin herrschende Pracht, noch die Großartigkeit von Ekbatana verglichen werden kann; denn mit jenen zusammengehalten erscheint dieses nur Persische Prahlerei. Das Uebrige zu beschreiben, ist dem Zwecke dieser Schrift nicht angemessen; in den Paradiesen aber werden zahme Pfauen und Fasänen gehalten. Diese halten sich in den gehegten Pflanzen auf, welche die königlichen Aufseher ihrer Sorge werth achten. Denn es sind schattige Haine und angepflanzte Weidungen und Zweige, die mit angemessener Geschicklichkeit in einandergeschlungen sind, und was ein besonderer Vorzug des dortigen Klima ist, die Bäume sind immer grün, die Blätter altern nie und fallen nie ab. Die einen sind einheimisch, andere sind von außenher mit großer Vorsicht eingebracht, die dann die Gegend schmücken und ihr Glanz

Digitized by Google

verleihen, außer dem Oelbaum. Denn diesen trägt das Land der Inder selbst nicht, und auch wenn er von anderswo kommt, gedeiht er nicht. Die Vögel nun, auch andere freie und nicht geknechtete, die von selbst gekommen sind, haben ihr Lager und ihre Ruheplätze auf diesen Bäumen. Hier werden auch die Papageien genährt, und schweifen um den König her. Kein Inder aber ißt einen Papagei, ob sie gleich in großer Menge vorhanden sind; die Ursache ist, daß die Brachmanen sie für heilig halten, und allen Vögeln vorziehen. Sie behaupten, recht daran zu thun; denn der Papagei ahme die Sprache der Menschen am fertigsten nach. — In jenen königlichen Schlössern sind auch künstlich angelegte schöne Seen, in denen sich vorzüglich große und zahme Fische aufhalten. Niemand fängt diese, außer die Söhne des Königs, wenn sie noch Kinder sind, und in dem ruhigen und ganz ungefährlichen Wasser fischen und spielen, und zugleich auch schiffen lernen.

19. Von den Kopffischen des Jonischen Meeres.

In dem Jonischen Meere bei Leukata und in dem Meere bei Aktium, wo das Land auch Epirus heißt, ziehen ganze Rotten, wie man sagen könnte, von Kopffischen (Kephalos) *) in großer Menge. Sie werden auf eine auffallende Weise gejagt. Die Art der Jagd ist folgende. Die dortigen Fischer laufen bei dunkler, mondloser Nacht zu zweien mit dem Nachen aus, wenn das Meer keine Wellen

*) Vom Cephalus, capito, s. Schneider Hist. liter. pisc. p. 69.

Digitized by Google

schlägt, sondern unaufgeregt und still liegt; rudern dann ganz leise und allmählig, indem der Eine das Fahrzeug mit einem kleinen Ruder in Bewegung erhält, und es langsam forttreibt; der Andere aber, auf den Ellenbogen gestützt, auf seiner Seite das Fahrzeug niederdrückt, und es so weit hinabbeugt, bis es mit dem Rande an das Wasser stößt. Um diese Zeit verlassen die Kopffische und die ihnen ähnlichen Cestreer, aus Freude an der Nacht und der Ruhe des Meers, ihre Löcher und Höhlen, kommen heraufgeschwommen und zeigen die Spitze ihrer Köpfe über dem Wasser: denn nur so weit schwimmen sie in die Höhe, und kommen so dem Ufer nah. Die Fischer sehen Dieß und schiffen herbei; und wenn der Gang des Nachens leise Wellen zu schlagen beginnt, so fliehen sie das Land und kehren um, und indem sie sich in den niedergedrückten Kahn drängen und von diesem aufgenommen werden, werden sie ohne Netze gefangen.

20. Von den großen Meerfischen, vorzüglich vom Trochus (dem Rade).

Die übermäßig großen und übermächtigen Meerfische (Cete) schwimmen mitten im Meere, und werden manchmal auch vom Blitze getroffen. Zu diesen gehören auch andere derselben Art, die sich in der Nähe der Ufer aufhalten, *) und Räder (Trochus) heißen. Diese ziehen in Heerden, vorzüglich auf der rechten Seite des Thracischen Athos und in dem Meerbusen * * *. Wenn man vom Sigeum herschifft, kann man sie an dem gegenüberliegenden Ufer antreffen, bei dem sogenannten Grabe des Artacäus und dem

*) Nach der Lesart ἐπάκτια, statt σπάνια.

Digitized by Google

Akanthischen Isthmus, wo sich der Durchschnitt des Perfers zeigt, da wo er den Athos durchschnitten hat. *) Die Gattung der großen Seethiere, welche Räder heißen, sind nicht stark, wie man sagt. Sie haben einen Kamm und sehr lange Stacheln, so daß man sie oft über das Wasser hervorragen sieht. **) Wenn sie das Geräusch von Rudern hören, drehen sie sich um und rollen sich zusammen, um sich in die Tiefe zu versenken. Hiervon haben sie auch den Namen. Sie steigen aber wieder auf, indem sie sich wieder aufwickeln und zurückrollen.

21. Von dem Tanagräischen Triton.

Von den Tritonen haben die Fischer keine klare Erzählung und genügende Darstellung; bei Vielen aber geht die Sage um, daß es im Meere menschenähnliche Thiere gäbe, vom Kopf an, bis an die Hüften. Demostratus erzählt in seinen Fischer-Reden, daß er zu Tanagra einen getrockneten Triton gesehen habe. ***) Im Uebrigen, sagt er, sey er den Gemalten und Gebildeten gleich; der Kopf aber sey durch die Zeit beschädigt und nicht deutlich gewesen, so daß man seine

*) Artachäes bei Herodot VI, 116., welcher als Wächter bei dem Durchschnitte des Athos starb.

**) Die hier von den Rädern gegebenen Kennzeichen führen zu keiner nähern Bestimmung dieses Seethieres.

***) Einen Triton in einem Tempel des Dionysos zu Tanagra, welchem, als er trunken am Ufer schlief, ein Tanagräer den Kopf abgehauen hatte, sah Pausanias IX, 20, 4 und 5. und einen kleinern zu Rom. IX, 21, 1.

Digitized by Google

Gestalt nicht leicht habe erkennen und ermitteln können; bei der Berührung aber, sagt er, fielen scharfe und sehr harte Schuppen herab. Einer von den Rathsherrn, welche Hellas nach dem Loose verwalten und ihr Amt für Ein Jahr erhalten, wollte die Natur des Geschöpfes, das er hier sah, näher prüfen, nahm ein wenig von der Haut, und verbrannte es auf dem Feuer, wobei die Anwesenden einen lästigen Geruch von der verbrannten Haut empfunden hätten; doch konnten wir, sagt er, nicht erkennen, ob es seiner Natur nach ein Land- oder Seethier sey. Aber der Versuch brachte ihm keinen Gewinn. Denn nach nicht langer Zeit, wo er mit einem sechsrudrigen kleinen Fahrzeuge über eine schmale Meerenge fuhr, kam er um, und die Tanagräer sagen, wie Demostratus berichtet, es sey ihm Dieß wegen seines Vergehens gegen den Triton widerfahren; und als Beweis führen sie an, daß er todt aus dem Meere gezogen worden, und eine Jauche von sich gegeben habe, die an Geruch der Haut des Triton ähnlich gewesen sey, als Jener sie verbrannt habe. Woher sich aber dieser Triton verirrt, und wie er hier ans Land geworfen worden, mögen die Tanagräer und Demostratus sagen. Außerdem scheue ich auch den Gott, und es ist wohl recht, einem so großen Zeugen zu glauben. Es ist aber der Apollo in Didymä, **) dessen Zeugniß Jedem genügt, der gesunden Verstandes und stark an Geist ist. Dieser nennt den Triton ein Geschöpf des Meeres, und was er sagt, ist Folgendes:

**) Didymä in Jonien, wo ein Orakel Apollo's war.

Digitized by Google

Wunder der Fluth, Pflegling Poseidons, tönender Triton,
Der du schwimmend dem eilenden Lauf des geglätteten Schiffs folgst.

Wenn also der Alles Wissende sagt, daß es Tritone gebe, so geziemt es uns nicht, daran zu zweifeln.

22. Von der Verehrung der Indischen Elephanten gegen den König.

Wenn der König der Inder ausgeht, um Recht zu sprechen, wirft sich der Elephant zuerst anbetend vor ihm nieder, wie er gelehrt worden ist, was er nicht vergißt mit größtem Gehorsam zu thun. *) Auch steht Derjenige neben ihm, der ihn an seine Schuldigkeit, bald durch einen Schlag mit der Harpe, bald durch einen Befehl in inländischer Sprache, welche der Elephant durch einen geheimnißvollen und diesem Thiere ganz eigenthümlichen Instinkt versteht; auch macht er kriegerische Bewegungen, gleichsam um zu zeigen, daß er auch diesen Unterricht treu bewahrt hat. Es halten aber vier und zwanzig Elephanten Wache bei dem Könige, und lösen sich ab, wie die übrigen Wachen, und sie sind unterwiesen, die Wache nicht zu verschlafen. Denn auch Dieß lernen sie vermittelst einer gewissen Indischen Weisheit. Der Milesier Hekatäus sagt, daß der Sohn des Diktes, Amphiaraus, die Wache verschlafen und beinahe Alles erduldet habe, was er sagt. **) Diese aber sind wachsam

*) Aristoteles Hist. An. IX, 46. p. 301.
**) Dieser Mythus über den Schlaf des Amphiaraus ist nicht

Digitized by Google

und unterliegen dem Schlafe nicht, und sind die zuverlässigsten unter den dortigen Wächtern nach den Menschen.

23. Von einer riesenmäßigen Meer-Scolopendra.

Nach langem Forschen und Nachspüren mit dem größten Eifer habe ich erfahren, daß es ein Meeresungeheuer, eine Scolopendra, gebe, und zwar eines der größten Art, so daß auch, wenn es ausgeworfen ist, nicht leicht Jemand den Muth hat, es zu beschauen. Leute, die mit dem Meere genau bekannt sind, behaupten, sie schwimmend gesehen zu haben; dann strecke es Alles, was zum Kopfe gehört, über das Wasser hervor; zeige auch die Barthaare lang und hoch emporragend; der Schwanz sey breit und etwa wie bei der Meerkrabbe. Man sehe auch wohl den übrigen Theil des Leibes auf den Wellen schwimmen, an Größe vergleichbar einem vollständigen Dreiruderschiff. *) Sie schwimmen aber mit vielen Füßen, welche reihenweis auf der einen und auf der andern Seite, wie Ruderreihen angefügt sind, und womit sie sich, wenn der Ausdruck auch etwas hart scheint, selbst rudern. Es sagen auch die Kenner dieser Dinge, daß dabei ein Ruderschlag leise töne; und ihre Versicherung findet Glauben.

---

klar. Es scheint nicht der gewesen zu seyn, durch den er zu Phlius als Wahrsager erwachte; obgleich diese Gabe die Quelle seines Unglücks war. S. Pausan. II, 13, 6.

*) Eine Skolopendra von Riesengröße feiern zwei Epigramme des Theodoridas und Antipater (Anth. Pal. VI, 222 und 223.).

Digitized by Google

24. Von den Jagdhunden.

Xenophon sagt auch Dieß von den Hunden: man müsse sie oft auf die Berge führen, weniger auf Ackerland; denn nach angebauten Gegenden wären ihnen zerrissene Wege beschwerlich und machten ihren Gang ungewiß. Besser sey es, sagt er, sie auf rauhe Bahnen zu führen, und der Vortheil dabei sey, daß sie behender würden, und springfertiger, wenn sie den Leib ausarbeiteten. *) Die Spuren des Hasen, sagt er, sehe man im Winter weit, und zwar, sagt er, wegen der Länge der Nächte; **) im Sommer nicht, wo das Gegentheil davon stattfindet. Aus dem Vorhergesagten ist klar, was die Worte das Gegentheil sagen wollen.

25. Von der Sorge der Inder für Pferde, Elephanten und andere Thiere.

Pferde und Elephanten ehren die Inder als Thiere, die im Kriege und in den Waffen nützlich sind, mit großem Nachdruck. Sie bringen dem Könige die Heubündel, die sie in die Krippen werfen, und das Futter, und zeigen ihm, daß es frisch und unbeschädigt ist; und, wenn es so ist, lobt sie der König; wo nicht, so züchtigt er die Aufseher der Elephanten und die Pferdewärter auf das nachdrücklichste. Auch verschmäht er die andern, selbst die kleinsten Thiere nicht, sondern läßt auch diese zu, wenn sie ihm zum Geschenke gebracht werden. Denn die Inder verachten kein

*) Xenophon de Venat. c. 4, 9. und das. G. A. Saupps p. 877.

**) Xenophon a. a. O.

Digitized by Google

Thier, weder zahmes noch wildes. So bringen zum Beispiel die in Ehren stehenden Unterthanen Kraniche und Gänse, Hühner und Enten, Turteltauben und Feldhühner, auch Rebhühner und Spindalen *) — diese sind den Feldhühnern ähnlich — und manche, die noch kleiner sind als die genannten; Bokkaliden und Feigenfresser, und die sogenannten Cenchriden (Hirsenvögel). Sie zeigen dieselben geöffnet vor, um über das Fett in der Tiefe keinen Zweifel zu lassen. Auch feiste Hirsche und Büffel, Gazellen mancher Art, und Esel mit Einem Horne, die ich auch oben schon erwähnt habe, **) und manche Arten von Fischen — auch diese bringen sie zum Geschenk.

26. Von der Meer-Cicade.

Es gibt auch im Meere eine Cicade. Die größte Art derselben gleicht einer kleinen Krabbe, hat aber nicht, wie diese, große Hörner, noch Stacheln. Die Cicade ist von dunklerer Farbe, als die Krabbe, und wenn sie gefangen wird, gibt sie ein Schwirren von sich. Unter den Augen hat sie kleine Flügel, und auch diese hat sie mit den Land-Cicaden gemein. Die Menge ißt sie nicht, weil sie für heilig gelten. Die Seriphier, höre ich, begraben sie, wenn sie eine todt gefangen haben; wenn aber eine lebendig in das Netz geräth, behalten sie sie nicht, sondern geben sie dem Meere zurück. Die verstorbenen beweinen sie, und behaupten, sie dienen dem Sohne des Zeus, dem Perseus, zum ergötzlichen Spiel.

*) Die Spindalen und Bokkaliden sind unbekannt.
**) S. oben III, 41. X, 4.

Digitized by Google

27. Von der Meer-Hyäne und einigen andern Fischen.

Der Fisch Hyäne *) hat den Namen mit der Land-Hyäne gemein. Wenn man die rechte Floßfeder derselben unter einen Schlafenden legt, so wird man ihn sehr beunruhigen; denn er wird Schreckbilder und Wahngestalten und Gespenster sehen; andere freundliche Träume aber werden ihm nicht vorkommen. — Wenn man dem lebendigen Rauchschwanz (Trachuros) den Schwanz abhaut, und ihn dann frei in das Meer läßt, und dann den abgehauenen Schwanz an eine trächtige Stute bindet, so verliert sie nach kurzer Frist die Frucht ihres Leibes und verwirft. **) — Wenn ein Knabe recht lange frei von Haaren um das Kinn bleiben will, so bestreiche er sich mit dem Blute des Thunfisches, und er wird das glatte Kinn behalten. ***) Dasselbe bewirkt der Krampffisch und die Seelunge. Denn wenn man das Fleisch dieser Thiere sich in Essig auflösen läßt, und das Kinn damit bestreicht, so werden die Haare dadurch vertrieben. Was sind hingegen die Tarentinischen und Tyrrhenischen Erfinder künstlicher Uebel, die das Pech hierzu anwenden, um Männer zu Weibern zu machen. †)

---

*) S. oben IX, 49.

**) Von dem trachurus s. Schneider Hist. litt. pisc. p. 65 sq.

***) Plin. XXX, 47.: Philothrum est thynni sanguis, fel, jecur, sive recentia sive serosata. S. Marcelli Sidetae Fragm. I. v. 70. und das. Schneider p. 103.

†) Das Geschäft des Ausrottens der Haare wurde von Weis-

Digitized by Google

28. Von dem Fische Chrysophrys *), und der Art seines Fanges.

Der Chrysophrys ist der furchtsamste von allen Fischen. Bei der Ebbe und Fluth des Meeres, zur Zeit des Arkturs, zieht sich das Meer von dem Ufer zurück, und läßt den Sand entblößt, und die Schiffe stehen dann oft auf Trocknem ohne Wasser. Dann pflegen die Einwohner grüne und belaubte Pappelzweige wie Pallisaden zuzuspitzen, stecken diese in den Sand und ziehen sich zurück. Das wiederkehrende Meer bringt hierauf eine unendliche Menge solcher Fische mit; und wenn es sich wieder zurückzieht, so bleiben in dem seichten Wasser viele Chrysophrys sitzen, wo abgesenkte und hohle Stellen sind; dann ruhen sie schüchtern unter den Zweigen; denn wenn diese von dem Winde geschüttelt und hin- und herbewegt werden, fürchten sich die Fische, und zucken und springen nicht. Hier kann sie Jeder wie Gefangene aufgreifen, und das Volk der furchtsamen Fische erschlagen. Nicht aber Fischer von Profession fangen sie, sondern auch Laien in der Kunst, die gerade auf sie stoßen, auch Kinder und Weiber.

---

bern, παραπλήξιας, getrieben. Die auf diese Weise, mittelst Pech und andern Mitteln geglätteten, Mannsweiber hießen πιττούμενοι. S. Olearius zu Philostr. Vit. Apoll. IV. 27. p. 167.

*) Die Stellen der Alten über diesen Fisch s. in der Histor. litt. pisc. p. 100 s. Seinen Namen hat er von einem glänzenden Goldfleck, den er zwischen den Augen hat; wovon er auch von den Franzosen daurade genannt wird. S. Cuvier Histoire des poissons. Tom. VI. p. 82 ff.

Digitized by Google

Vierzehntes Buch.

1. Von zahmen Skombern.

In dem Jonischen Meere nahe bei Epidamnus, wo auch die Taulantier *) wohnen, ist eine Insel, die ihren Namen von der Athene hat; und Fischer wohnen daselbst. Auch ein See ist dort, und in ihm halten sich Heerden von zahmen Skombern auf. **) Diesen werfen die Fischer Futter zu, und sie leben mit ihnen im Frieden, und sind frei, und werden nicht gejagt, und leben lange Zeit; so daß es dort auch Skombern gibt, welche Greise sind. Sie lassen sich aber nicht umsonst füttern, noch sind sie undankbar gegen Das, was sie empfangen, sondern, wenn sie von den Fischern

*) Taulantier, ein Illyrisches Volk, welches Strabo VII. p. 326. zu den über Epidamnus und Apollonia wohnenden barbarischen Völkern rechnet.

**) Ueber den Skomber s. Schneider. Hist. litter. pisc. p. 52 s. und Cuvier Hist. nat. des poissons. Tom. VIII. p. 6 ss. 26 ss.

Digitized by Google

früh Futter empfangen haben, so gehen sie dann auch selbst auf die Jagd, eben um das Kostgeld zu entrichten. Sie gehen dann aus dem Hafen und begeben sich zu fremden und bekannten Skombern, und wenn sie eine Rotte oder einen Phalanx antreffen, schwimmen sie zu ihm, wie zu Stammgenossen und Wesen derselben Natur; und auch jene fliehen nicht vor ihnen oder weichen ihnen aus, sondern vereinigen sich mit ihnen. Die zahmen umringen dann die fremden Ankömmlinge, und schließen sie ein, und indem sie sich eng zusammenhalten, schneiden sie eine große Menge derselben ab, und lassen sie nicht durchschlüpfen, sondern erwarten ihre Nährer, und bewirthen die Fischer für die Mahlzeiten, mit denen sie sich gesättigt haben. Denn die Fischer kommen dazu, fangen sie ein und richten ein großes Morden unter ihnen an. Die zahmen Skombern eilen dann in den Hafen zurück, und erwarten in ihren Höhlen das Abendbrod. Die Fischer kommen auch und bringen es ihnen, wenn sie Gehülfen der Jagd und treue Freunde an ihnen haben wollen. Dieses geschieht Tag für Tag und mit großer Gewissenhaftigkeit, wie man sagt.

2. Von dem Skarus und seiner Heilkraft.

Wenn sich die Galle ergossen und durch den ganzen Leib verbreitet hat, und man gibt dem an der Leber und Gelbsucht Leidenden einen Skarus zu essen, so wird er gesund, wie einsichtsvolle Fischer lehren.

3. Vom Fischfang an seichten Stellen.

Man fängt Fische auch ohne Reußen, Angeln und Netze

Digitized by Google

auf folgende Weise. Viele Meerbusen gehen in Untiefen aus, und diese sind zugänglich. Wenn nun das Meer ruhig ist, und die Winde Frieden halten, so führen die des Fischfanges Kundigen eine Menge Menschen an diese Stellen, und lassen sie darauf herumgehen, um in den Sand zu treten, und zwar so, daß sie den Fuß recht kräftig eindrücken. So bleiben dann tiefe Spuren zurück, und wenn sich diese erhalten, und der Sand nicht zusammenfällt und sie zerstört, und das Wasser nicht von dem Winde beunruhigt wird, so finden die Fischer, wenn sie nach kurzer Frist diese Stellen betreten, in den Vertiefungen der Fußtapfen die platten Fische ruhen, Schollen und Butten und Krampffische und andere dergleichen. *)

4. Von dem Meer- und Land-Igel und seiner Heilkraft.

Von dem See-Igel habe ich oben gesprochen, **) und jetzt will ich auch Das sagen, was ich noch außerdem gehört habe. Er ist gut für den Magen; und Manchen, der den Appetit verloren hat, und alles Andere verschmäht, hat dieser Fisch wieder gestärkt. Auch die Harnblase leert er aus, wie Leute sagen, die sich hierauf verstehen. Wenn man einen mit der Krätze behafteten Leib damit bestreicht, so wird der an dieser Krankheit Leidende davon geheilt; und wenn er mit samt den Schalen verbrannt wird, reinigt er den Schmutz der Wunden. Wenn man den Land-

*) Von diesen Plattfischen s. Aristot. H. A. IX. 37. p. 279.
**) S. oben VII, 33.

Digitized by Google

Igel verbrennt, und die Asche mit Pech vermischt, und damit haarlose Stellen bestreicht, so kommen die bisherigen Flüchtlinge, um scherzhaft zu sprechen, wieder zum Vorschein; mit Wein getrunken aber ist sie gut für die Nieren, und curirt auch die Wassersüchtigen, wie ich schon gesagt habe. Die Leber dieses Igels aber, wenn sie an der Sonne getrocknet worden ist, heilt die Krankheit, die man die Elephantenkrankheit nennt.

5. Von den Afrikanischen Elephanten.

Der weibliche Elephant — von diesem sagen die Kenner, daß seine Hörner (Zähne) kostbarer wären, und belehren uns hierüber. In dem Maurusischen Lande fallen den Elephanten alle zehn Jahre die Hörner aus, so wie auch den Hirschen; doch bei diesen alljährlich. Diese Elephanten ziehen ein ebenes und feuchtes Land jedem andern vor, knieen hier nieder und stemmen sich gegen den Boden, voll Begierde, sich der Bürde ihrer Waffen zu entledigen. Hierbei brauchen sie so große Gewalt, daß sie sie ganz unter der Erde verbergen, scharren dann noch mit den Füßen, und ebnen die Stelle, die ihren Schatz bewahrt. *) Der sehr fruchtbare Boden läßt dann sehr bald Gras darüber wachsen, und entzieht Denen, die dieses Weges kommen, den Anblick Dessen, was hier geschehen ist. Es gibt aber Leute, die dem Verborgenen nachspüren; und da sie Kenntniß von

*) Vielleicht aus Strabo XVI. p. 773 f. A. W. Schlegel (Ind. Bibl. I. p. 141.) vermuthet, daß dieses Capitel aus Juba gezogen sey.

Digitized by Google

der List der Thiere haben, bringen sie Wasser in Ziegen-Schläuchen herbei, und vertheilen diese angefüllten Schläuche hier und da hin, und sie selbst warten dabei. Einer schläft, der Andere trinkt; Mancher schlürft auch abwechselnd aus dem Becher und singt dazwischen, und gedenkt in dem Liede seiner Geliebten. Sollte auch wohl Mancher der Theilnehmer irgend einen schönen Jüngling, der dabei gegenwärtig ist, liebkosen, so würde ich mich nicht wundern; denn die Mauruſier sind schön und groß und haben einen mannhaften Blick, und sind Liebhaber der Jagd, und Viele entflammen als Knaben, und mit solcher Schönheit begabt, die Herzen. Jene Hörner nun, wenn sie in der Nähe vergraben sind, ziehen durch einen geheimnißvollen und wunderbaren Zauber jenes Wasser aus den Schläuchen, und entleeren sie. An dieser Stelle nun graben sie die Gegend mit Schaufeln und Hacken auf, und kommen so zu der gesuchten Beute, die sie ohne Hunde aufgespürt haben. Wenn aber die Schläuche voll bleiben, da wo die Jäger dieser Hörner sie hingelegt haben, dann gehen sie auf eine andre Jagd aus, und führen auch wieder Schläuche und Wasser mit sich, als die Geräthschaften zu der besagten Jagd.

6. Von einigen Eigenthümlichkeiten des Elephanten und von Luchsen.

Auch von dem Elephanten sagt man, daß er ein doppeltes Herz habe und zwiefachen Verstand, so daß er mit dem einen in Zorn gesetzt, mit dem andern besänftigt werde. Hierbei folge ich Mauritaniſchen Sagen. Dann sagen Dieselben auch von den Luchsen, diese wären stumpfnasiger,

Digitized by Google

als der Panther, und an den Spitzen der Ohren behaart. *) Dieses Thier hat eine gewaltige Sprungkraft, und hält seine Beute mit außerordentlicher Stärke. Für die Ungestalt dieses Thiers scheint auch Euripides zu zeugen, wenn er irgendwo sagt:

Bald trägt er auf den Schultern eines Schweines Last,
Bald eines Luchses Ungestalt, des mühevoll
Gebährenden. **)

Warum er es aber ein mühevoll gebärendes Thier nennt, werden die Kritiker besser sagen können.

7. Von dem Strauß.

Von dem großen Vogel Strauß kann man auch Folgendes sagen. Seinen Unterleib findet man, wenn er getödtet worden, von Steinen gereinigt, die er verschluckt und in dem rauhen Magen aufbewahrt, und im Laufe der Zeit verdaut. Diese Steine sind auch den Menschen für das Gesicht gut; die Sehnen des Vogels und sein Fett sind auch den Sehnen der Menschen zuträglich. Er wird von Pferden gefangen, wenn er vom Laufen erschöpft ist. Denn er läuft im Kreise herum, aber in der äussern Bahn; die Reiter aber schneiden den innern Kreis ab, und da sie einen kürzern Weg machen, so gelingt es ihnen, den vom Laufe erschöpften Strauß mit der Zeit zu fangen. Er wird auch auf folgende Weise gefangen. Er macht sich ein niedriges

*) Oppian. Cyneg. 3, 84— 95.
**) Vom Philoktet, wie Welcker vermuthet, die Gr. Trag. II. S. 514.

Digitized by Google

Nest auf den Boden, indem er den Sand mit den Füßen auswirft. In der Mitte ist es hohl; die Ränder aber macht er im Kreise hoch, gewissermaßen wie eine Mauer, damit die Ränder das Wasser vom Himmel abhalte, und dieses nicht in das Nest einströme, und die noch zarten Jungen des Straußes überschwemme. Er legt über achtzig Eier, brütet diese aber nicht sämmtlich aus, und nicht alle kommen zu gleicher Zeit an das Licht, sondern einige sind eben geboren, andere sind noch fest in den Eiern, und noch andre sind durchgewärmt. Wenn nun der Strauß hiermit beschäftigt ist, und ein verständiger, dieser Art von Jagd kundiger Mann ihn sieht, so schlägt er um das Nest scharfe Spieße aufrecht mit dem untern Schafte ein, an dem das Eisen glänzt; zieht sich dann zurück, und beobachtet, was weiter geschieht. Jetzt kommt der Strauß von der Weide zurück, getrieben von heftiger Liebe zu seinen Jungen, und voll von Verlangen mit ihnen zusammen zu seyn. Anfänglich schaut er umher, hier und dorthin, und rollt die Augen, ob ihn nicht Jemand sehe. Dann von seinem Verlangen besiegt und gespornt, breitet er die Flügel aus, wie ein Segel, und mit angestrengtem Lauf und Geräusch, stürzt er sich in sein Nest auf die kläglichste Weise. Denn er fällt in die Spitzen, spießt sich und stirbt. Der Jäger tritt nun herzu, und nimmt die Jungen mit sammt der Mutter.

8. Vom Fange der Aale in dem Flusse Eretenus.

Eine Stadt Italiens liegt in den abendlichen Gegenden; ihr Name ist Patavium. Antenor der Troer, hat sie gegründet, wie man sagt, als er sich aus seiner Heimath

Digitized by Google

gerettet und in diesem Lande niedergelassen hatte, zu der Zeit, wo er nach der Einnahme von Ilium sein Vaterland verließ, die Hellenen ihn aber doch mit Achtung behandelten, weil er den Menelaus, der wegen der Helena als Gesandter mit dem Odysseus gekommen war, gerettet hatte, während Antimachus sie zu tödten rieth. *) Es gab Dieser aber den Rath,

Weil er das Gold Alexanders empfing, viel herrliche Gaben,

wie Homer sagt. Nahe bei dieser Stadt Patavium liegt eine andere, Vincentia **) genannt, bei welcher der Fluß Eretenos fließt, der eine ziemliche Strecke Landes durchströmt, dann in den Eridanos fällt, und sein Wasser mit diesem vereinigt. In dem Eretenos werden sehr große Aale erzeugt, die auch weit fetter sind, als die von andern Orten. Sie werden auf folgende Weise gefangen. Der Fischer sitzt auf einem hervorspringenden Felsen an einer busenförmigen Stelle, wo der Strom sich weiter ausbreitet; oder auf einem Baume, der nah am Ufer von heftigem Winde ausgewurzelt ist, und hier verfault, und für das Feuer untauglich ist. Hier setzt sich also der Fischer dieser Aale hin, und senkt den drei oder vier Ellen langen Darm eines frischgeschlachteten Lammes, der sehr fett seyn muß, in das Wasser, wo es von den Wirbeln umgedreht wird. Das Ende des Darmes hält er in der Hand, und steckt ein Stück Rohr hinein, ungefähr

*) S. Livius I, 1. Virgil Aen. I, 242. Von der Bestechung des Antimachus s. Ilias XI, 124.

**) Vincentia; Vicetia bei Plinius III, 19, 23. Hier strömt der Fluß Bachiglione und Renone.

Digitized by Google

so lang als der Griff eines Schwertes. Die Aale lassen das Futter nicht unbeachtet; denn sie lieben diese Därme; und der, welcher zuerst herbeikommt mit offenem Maul und vom Hunger getrieben, schlägt die Zähne ein, welche gekrümmt, angelartig und schwer loszumachen sind; und er springt unabläßig in die Höhe, und sucht den Köder hinabzuziehen. Der Fischer, der aus der Bewegung des Gedärmes erkennt, daß der Aal angebissen hat, nimmt das Rohr, an welchem der Darm befestigt ist, in den Mund, und bläst den Darm mit aller Kraft auf, und dieser schwillt durch den hinabströmenden Athem an. Der Wind gleitet nun in den Aal hinab, und füllt seinen Kopf, und erfüllt seinen Schlund, und verschließt dem Thiere den Athem: und da es nicht athmen und die eingeschlagenen Zähne von dem Eingeweide nicht losmachen kann, so erstickt er und wird in die Höhe herausgezogen, gefangen durch den Darm, durch den Athem und durch das Rohrstück endlich. Dieses Verfahren wird bei jedem beobachtet, und es werden viele von Vielen gefangen. So möge denn auch von diesen Fischen das Eigenthümliche gesagt seyn.

9. Von dem Seelöwen.

Daß der Seelöwe einigermaßen der Krabbe gleiche, wissen auch wir; doch sehen wir ihn dünner in der ganzen Haltung des Körpers. Manche Theile der Schale zeigen etwas von blaulicher Farbe. Sie sind träge und haben sehr große Scheeren, die an Gestalt den Scheeren der Krebse glei-

Digitized by Google

chen. *) Die einsichtsvolleren Fischer sagen, daß ihnen gewisse Häute an den Schalen herabhängen, und daß unter diesen Häuten weiche Fleischstücke liegen, die man das Fett dieses Löwen nennt. Dieses benützen die Menschen, um die schmutzige Gesichtsfarbe damit zu reinigen, und wenn man sie in Oel mit Rosen gemischt wirft, und zu einer Salbe macht, sie zur Schönheit und zum Glanze der Farbe beitragen. Auch Folgendes habe ich gehört: der Landlöwe habe eine gewaltige Furcht vor dem abenteuerlichen Anblicke des Seelöwen, und könne seinen Geruch nicht ertragen. Daß derselbe sich auch vor dem Hahne fürchtet, habe ich oben gesagt. Man sagt auch, daß, wenn man die Schalen des Seelöwen zerreibt, und den Staub in das Wasser wirft, der Landlöwe, wenn er davon trinkt, dadurch von der Krankheit des Unterleibes befreit wird. Dieß mag denn auch von den Eigenschaften des Löwen gesagt seyn.

10. Von den Maurusischen Eseln.

Die Maurusischen Esel sind im Laufe sehr schnell, und beim ersten Ansprunge so rasch, daß sie füglich mit einem Luftstoße oder dem Fluge eines Vogels verglichen werden können; schnell aber ermüdet versagen ihnen ihre Füße den Dienst, **) der Athem verläßt sie; sie vergessen ihre Schnelligkeit, und stehen träge, wie gefesselt, und vergießen häufige

*) Den Seelöwen gesellt Plin. IX, 31, 51. den Cancris und Astacis zu.

**) Von der Schnelligkeit des Onager s. Bochart Hieroz. I, 3. c. 16. p. 865. Ueber ihre Jagd s. Arrian. de Venat. c. 24.

Digitized by Google

Thränen, nicht sowohl, wie ich glaube, über den bevorstehenden Tod, als über die Schwäche ihrer Füße. Die Jäger springen dan vonn den Pferden herab, werfen ihnen Schlingen um den Hals und binden sie an das Pferd an, und Jeder führt seine Beute wie einen Gefangenen fort.

Daß die Libyschen Pferde klein sind an Gestalt, aber im Laufe sehr schnell, habe ich oben gesagt.

11. Von den Libyschen Rindern.

Die Menge der Libyschen Stieren ist zahllos, und die wilden und freien darunter sind sehr schnell. Wenn die Jäger Einen verfolgen, werden sie oft irre geführt, und gerathen auf einen noch frischen und unermüdeten. Der erste verkriecht sich in das Gebüsch und entzieht sich den Blicken; andere, jenem ähnliche, kommen zum Vorschein, und täuschen das Auge. Wenn nun der Jäger anfängt einen von diesen zu verfolgen, so wird er bald mit samt dem Pferde ermatten. Den schon ermüdeten Stier wird Einer schon mit der Zeit fahen; die aber, die den Lauf frisch beginnen, wenn sein Pferd schon vorher ermüdet ist, wird er nicht fangen. Jedes Jahr werden viele von ihnen aufgebracht und getödtet; doch folgt immer ein hinreichender und sehr reichlicher Nachwuchs. Mit den Kälbern irren auch die Stiere umher, und die Kühe, die einen trächtig, die andern gell. Wenn Jemand ein noch junges Kalb fängt und es nicht sogleich tödtet, so hat er einen doppelten Gewinn; denn er fängt auch die Mutter mit, wenn er thut, was hier zu sagen nicht unpassend ist. Er läßt das Kalb angebunden und entfernt sich. Die Mutter wird von den Sehn-

Digitized by Google

sucht nach dem Kinde gequält, und vom brünstigen Verlangen gesport, will sie es losmachen und wegführen, und steckt deßhalb die Hörner in die Bande, um diese zu zerreißen und aufzulösen; indem sie aber die Hörner durch die Verschlingung des Knotens steckt, wird sie mit sammt dem Kalbe festgehalten, und ohne das Kalb zu lösen, umschlingt sie sich selbst mit unentfliehbaren Banden. Der Jäger erlöst sie hieraus, schneidet ihr die Leber und die noch strotzenden Euter aus, und zieht ihr das Fell ab; das Fleisch aber läßt er den Vögeln und Thieren zum Mahl. Das Kalb bringt er ganz nach Hause. Denn es ist angenehm zu essen, und bietet das Lab dar, um die Milch damit gerinnen zu machen.

12. Von dem Seedrachen.

Der Seedrache ist, in Rücksicht auf den übrigen Leib, den andern Fischen ähnlich, am Kopfe aber gleicht er dem Landdrachen, auch in der Größe der Augen; denn diese sind groß und schön auch bei diesem. Auch in Rücksicht auf die Kinnladen ist ihre Gestalt einigermaßen den Landdrachen ähnlich. Er hat auch Schuppen, die rauh und bei der Berührung nicht sehr verschieden sind von der Haut des Drachen; auch wachsen scharfe Stacheln daraus hervor, und diese Stacheln enthalten Gift; und es ist nicht gut sie zu berühren. *)

13. Von dem Nachtische des Königs von Indien.

Ich will auch weiter die Geschlechte der Thiere beschreiben und ihre Eigenschaften. Der König der Inder speist

*) S. Schneider Hist. litt. pisc. p. 106.

Digitized by Google

zum Nachtisch Etwas, was die Hellenen nicht verlangen, von den Zwergpalmen. Er verzehrt nämlich einen in der Pflanze erzeugten Wurm, den er rösten läßt, und der, wie die Inder sagen, sehr süß ist, daher sie ihm diesen großen Genuß überlassen. Bei dieser Behauptung glaube ich ihnen. Auch Folgendes dient ihm zum Nachtische: Eier von Schwänen, von Straußen und Gänsen. Das Uebrige tadele ich hierbei nicht; daß man aber der Brut der Schwäne, die im Dienste Apollo's und, wie die Sage geht, sehr gesangreich sind, nachstellt, und ihre Eier verdirbt, kann ich an den Indern nicht lobenswerth finden.

14. Von den Libyschen Gazellen.

Von den Libyschen Gazellen und Antelopen jenes Landes bin ich jetzt Folgendes zu sagen geneigt.*) Die Gazellen sind sehr schnell, und doch überlaufen sie die Libyschen Pferde nicht. Sie werden auch mit Netzen gefangen. Am Bauche sind sie bräunlich, und diese Farbe steigt bis an die Hüften auf; auf beiden Seiten des Bauches aber gehen schwarze Streifen herab; die Farbe des übrigen Leibes ist gelb, die Füße lang, das Auge schwarz, der Kopf mit Hörnern geschmückt, ihre Ohren sehr lang. Die auch von den Dichtern Antelope genannte Art schnellen Laufes, dem Sturmwind gleich, ist rothhaarig an Farbe und sehr rauh; der Schwanz ist weiß; die Augen sind wie mit Blau

*) Von dieser Gattung s. Lichtenstein über die Antelopen des nördlichen Africa in Beziehung auf die Kenntniß, welche die Alten davon gehabt haben. Berlin. 1826.

Digitized by Google

gefärbt; die Ohren aber voll von Haaren. Die Hörner stehen vorwärts und sind schön gestaltet, so daß sie damit auf den Jäger losgeht, und zugleich durch ihren Anblick schreckt und gefällt. Diese Antelope zeigt nicht blos auf dem Lande die Schnelligkeit ihrer Füße, sondern auch, wenn sie in den Strom eines Flusses fällt, durchrudert und durchschneidet sie den Strom mit den Hufen ihrer Füße. Auch in dem See schwimmt sie gern, und findet hier auch Nahrung, immergrünende Binsen und Kyperusgras. Im Anfange des Frühlings reinigt sie den überfüllten Unterleib, und läßt die Euter herabhängen und nährt ihre Jungen. *)

15. Von dem Fische Myron.

Es gibt, wie ich höre, einen Fisch Myron. Woher er den Namen bekommen hat, weiß ich nicht zu sagen; genug, man nennt ihn so. Sie sagen aber, er sey eine Seeschlange. Wenn man ihm ein Auge, gleichviel welches, herausnimmt, und als Anhängsel (Schutzmittel) braucht, so hilft es gegen die trockene Augenentzündung. Der Myron hat aber das Eigenthümliche, daß ihm ein anderes Auge wieder wächst. Man muß aber den Fisch noch lebend freilassen; sonst hebst du sein Aug umsonst auf.

16. Von den wilden Ziegen Libyens.

Die wilden Ziegen, welche die Anhöhen von Libyen

---

*) καὶ ταῦτ' ὅτ' ἂν καθῆκε. Wir befolgen Bernhardy's Verbesserung: καὶ τὰ οὔθατα καθῆκε.

**) Myron und Myros bei Athen. VII. p. 312. E. F. Historia litter. pisc. p. 43.

Digitized by Google

bewohnen, kommen an Größe den Rindern gleich. Ihre Hüften und die Brust und der Hals ist mit sehr dichten Haaren bewachsen, und außerdem auch die Kinnbacken. Die Stirn ist gekrümmt und abgerundet, die Augen freundlich, die Schenkel verkürzt; die Hörner nach ihrem ersten Zusammenhange von einander abwärts gehend und schief; denn sie sind nicht wie die Hörner anderer bergbewohnenden Ziegen gerade, sondern gehen schräg herab, und reichen bis auf die Schultern; so lang sind sie. Von den steilsten Höhen, welche die Hirten und die Söhne der Dichter Epiplas *) nennen, springen sie leicht auf andre Bergspitzen; denn von allen Ziegen haben diese die größte Sprungkraft. Wenn eine auch fällt, wenn etwa die Höhe, die sie aufnehmen soll, zu Erreichen zu entfernt ist, so ist doch die Stärke ihrer Glieder so groß, daß sie beim Herabstürzen unbeschädigt bleiben. Wenigstens verletzt sie keines, weder ein Horn, noch den Schädel, wenn sie auch auf einen schroffen Felsen fällt. Denn ihre Härte ist eben wie die der Felsen selbst. Die meisten von ihnen werden auf den Klippen mit Netzen, Wurfspießen und Fallen gefangen, so wie auch mit andern Mitteln geschickter Jäger und Gemsenfänger. Auch in den Ebenen werden sie gejagt; denn hier haben sie zum Fliehen keine Kraft, so daß dann Jeder sie fangen kann, der nicht träge auf den Füßen ist. Gut zum Gebrauche an ihnen ist Haut und Gehörn. Die Haut läßt auch in dem härtesten Winter bei Hirten und Holzhauern die Kälte nicht

*) Statt des unbekannten Wortes vermuthet Bochart Hieroz. III. 23. p. 918. ἐρεπνάς.

Digitized by Google

eindringen; *) die Hörner aber dienen, aus einem vorüberfließenden Strome oder einer aufsprudelnden Quelle zur Sommerzeit zu schöpfen, und den Durst zu löschen. Denn man kann aus ihnen, nicht weniger als aus tiefen Pokalen, in langen Zügen trinken, um die beklemmende Hitze zu kühlen und jede entflammende Glut zu löschen. Wenn daher von einer in Hornarbeit geübten Hand das Innere gereinigt wird, so kann jedes dieser Hörner leicht drei Maß fassen.

17. Von Libyschen Schildkröten.

Es gibt auch Schildkröten in Libyen, grimmigen Anblicks, **) und auch Bergbewohner. Ihre Schale ist brauchbar für das Barbiton.

18. Von dem Hippomanes und seinen Kräften.

Wenn das Pferd geworfen hat, soll das Junge ein nicht großes, sondern kleines Stück Fleisch angewachsen mitbringen. Einige sagen, an der Stirn, Andere an der Hüfte, noch Andere an den Geschlechtstheilen. Dieses Stückchen Fleisch, welches Hippomanes heißt, ***) beißt die Mutter

---

*) οὐ πελάζειν ἐᾷ καὶ νομεντικοῖς, statt: οὐ πελαγίζειν καὶ νομ.

**) Das Beiwort οὐλότατα scheint gleichen Sinnes mit dem Ausdrucke des Pacuvius in der Antiopa von der Schildkröte zu seyn: Quadrupes tardigrada — capite brevi — adspectu truci.

***) Vom Hippomanes s. Aristoteles H. An. VII, 18. p. 178. IX, 24. p. 245. Daubenton, Mem. de l'Acad. des Sci. an. 1751.

Digitized by Google

ab und vernichtet es. Dieses geschieht in Folge des Mitleidens der Natur mit den Pferden; denn wenn ihm Dieß immer und bis zum Ende anhängend bliebe, so würden Hengste und Stutten von einem unabläßigen Verlangen nach der Begattung entzündet werden. Es mag Dieß also ein vom Poseidon Hippios oder der Athene Hippeia den Pferden verliehenes Geschenk seyn, damit ihre Art fortdaure, nicht aber durch einen rasenden Begattungstrieb zu Grunde gehe. Die Pferdezüchter wissen Dieses auch recht gut, und wenn sie das erwähnte Fleischgewächs zu einer geheimen Absicht gebrauchen, um Liebe zu erregen, so bewachen sie das trächtige Pferd, und wenn es geworfen hat, entreissen sie ihm das Füllen auf der Stelle, schneiden das erwähnte Fleischstück ab, und werfen es in den Huf einer Stutte; denn darin allein kann es gut bewahrt und aufgehoben werden; das Füllen aber schlachten sie der aufgehenden Sonne. Denn die Mutter säugt es nicht mehr, nachdem ihm das Kennzeichen entrissen, und der Grund der Zuneigung nicht mehr an ihm vorhanden ist. Denn dadurch, daß die Mutter das Fleischstück verzehrt, bekommt sie eine heftige Liebe zu dem Kinde. Wenn aber ein Mann durch böse Ränke veranlaßt wird, von diesem Fleische zu essen, so wird er von einer unbesieglichen Liebe ergriffen, glüht von innerer Hitze und schreit und entbrennt unaufhaltsam für die häßlichsten Knaben, für verblühte und ungestaltete Weiber, und bekennt seine Krankheit, und erzählt Denen, die ihm begegnen, wie er gestachelt werde. Sein Leib schwindet und zehrt ab, die Seele aber wird von Liebeswuth verfolgt. Ich habe gehört, daß auch in Olympia das eherne P

Digitized by Google

das die Pferde lieben, und worauf sie so begierig sind, daß sie sich ihm nähern wollen, und bei seinem Anblick durch Wiehern Zeichen der Liebe geben, das hinterlistig wirkende Hippomanes bei sich habe, daß dieses in dem bezauberten Erze verborgen sey, *) und daß durch dieses geheime Mittel des Künstlers das Erz die Lebenden betrüge. Denn es gebe keine so vollendete Kunst, daß die Pferde durch den Anblick so getäuscht und gereizt werden könnten. Vielleicht sagen sie etwas Wahres damit, vielleicht auch sagen sie Nichts; ich aber sage eben nur, was ich gehört habe.

19. Von einem heißen See.

Man erzählt, daß in Libyen ein See kochenden Wassers sey, und daß in diesem Wasser Fische leben und schwimmen, **) die, wenn Futter hineingeworfen wird, darnach in die Höhe springen; wenn man sie aber in kaltes Wasser wirft, sterben sie. Denn auch Dieß habe ich noch außerdem gehört.

---

*) Plinius XXVIII, 49.: hippomanes tantas in veneficio vires habet, ut affusum aeris mixturae in effigiem equae Olympiae admotos mares equos ad rabiem coitus agat.

**) „Als einstmals Xenophanes erzählen hörte, daß man Aale in kochendem Wasser habe leben sehen, sagte er: Nun so wollen wir sie also in kaltem Wasser kochen." Plutarch de communib. not. T. II. c. 46. p. 1084. E. Plin. II, 103, 106.: Patavinorum aquis calidis herbae virentes innascuntur — ad Vetulonios in Etruria non procul a mari pisces.

Digitized by Google

20. Von den Kräften des Hippocampos.

Einsichtige Fischer behaupten, daß, wenn man den Unterleib des Hippokampos *) in Wein zerkoche, und Dieses Einem zu trinken gebe, so sey dieser Wein ein ganz ungewöhnliches Gift in Vergleichung mit den andern Giften. Denn der Trinkende werde zuerst von einem heftigen Schluchzen ergriffen; dann folge ein trockener Husten, wobei nichts herausgehustet werde, der obere Theil des Unterleibes aber aufschwelle. Dabei sammle sich im Kopfe obenauf eine dünne Flüssigkeit, die durch die Nase herabrinnt, und einen Fischgeruch von sich gibt. Die Augen erscheinen mit Blut unterlaufen und entzündet; die Augenwimper angeschwollen; auch ein Reiz zum Erbrechen stellt sich ein, aber ohne daß Etwas heraufkommt. Wenn die Natur die Oberhand behält, so geht zwar die Todesgefahr vorüber, der Kranke verfinkt aber in Vergeßlichkeit und Wahnwitz; senkt sich aber das Uebel in die untere Gegend des Bauches, so sey es mit der Hülfe aus, und der Kranke sterbe jedenfalls. Die, welche es überleben, aber in Wahnsinn verfallen, werden von einem heftigen Verlangen nach Wasser ergriffen, und sehnen sich es zu sehen, und sein Rauschen zu hören; und dieses wiegt sie in Schlummer und schläfert sie ein. Sie wollen dann entweder an immerströmenden Flüssen weilen, oder nahe am Meeresufer, oder an Quellen und

*) Schneider Hist. litter. pisc. p. 1.: Nulla ex nota agnoscere licet piscem, sed nominis aliqua similitudine secuti multi Minnaei hippocampum Syngnathum putarunt.

Digitized by Google

Seen. Nicht immer zwar verlangen sie zu trinken, aber schwimmen wollen sie, und die Füße benetzen oder die Hände waschen. Einige behaupten, daß nicht der Bauch des Hippokampos an diesem Allem Schuld habe, sondern das Thier fresse ein gewaltig bitteres Kraut, dessen Eigenthümlichkeit auf das Thier überginge. Aber auch als Heilmittel ist der Hippokampos durch den Scharfsinn eines alten, aber in Sachen des Meeres einsichtsvollen Fischers benutzt worden. Es war nämlich ein gewisser Kraes, ein alter Fischer, welcher erwachsene Söhne hatte, welche auch Fischer waren. Nun trug es sich zu, daß der Alte unter andern Fischen auch Hippokampen gefangen hatte, der Eine der Söhne aber von einem tollen Hunde gebissen, und die Andern dem Gebissenen Hülfe geleistet und dasselbe Schicksal erfahren hatten. Diese lagen nun an den Ufern des Kretischen Methymna — was, wie man sagt, ein Dorf ist — und die Leute, die sie sahen, hatten Mitleid mit ihnen, und befahlen den Hund zu tödten, und den Jünglingen die Leber als Mittel gegen ihr Uebel zu essen zu geben; Andere riethen, sie in den Tempel der Artemis Rhokkäa *) zu führen, und die Göttin um Heilung anzuflehen; der Greis aber, welcher ganz unerschrocken und unerschüttert war, dankte für den ertheilten guten Rath, nahm aber die Bäuche der Hippokampen aus und reinigte sie; einige gab er ihnen gebraten zu essen, andre zerrieb er in Essig und Honig, und bestrich mit ihnen die Wunden und wurde so über die Krankheit der Jünglinge Herr durch die Begierde nach Wasser, welche

*) S. oben XII, 22.

Digitized by Google

die Hippokampen in ihnen entzündeten; und auf diese Weise heilte er die Söhne, wenn gleich erst spät.

21. Vom Nutzen der Fischotter.

Ueber die Seehunde ist schon viel von uns gesprochen worden. Die Hunde der Flüsse aber (die Fischottern) *) gleichen im Aeußern den kleinen Hunden des Landes, und sind auch am Schwanze rauh. Man sagt, daß, wenn man ihr Blut mit Wasser und Essig mischt, dadurch die aufgeschwollenen Nerven der Menschen besänftigt werden. Die Haut gibt eine gute Fußbekleidung, und auch diese ist heilsam für die Nerven, wie man sagt.

22. Von dem Thymallos.

Den Fisch Thymallos nährt der Tekenos **) — dieß ist der Name eines Italischen Flusses — er wächst bis zu ungefähr einer Elle heran, und steht seiner Gestalt nach zwischen dem Hecht und dem Kephalos (Kopffisch). Bemerkenswerth ist, wenn er gefangen worden, sein Geruch; denn er gibt keinen Fischgeruch von sich, wie die andern; sondern man sollte glauben einen frisch von der Erde abgeschnittenen Thymianstrauch in den Händen zu haben. Er ist also wohlriechend, und Mancher, der das Thier nicht sieht, wird glauben, daß er die Lieblingsnahrung der Bienen, wovon eben der Fisch den Namen hat, in seiner Nähe habe. Mit dem Netze kann man ihn am leichtesten fangen, mit Köder

*) Bochart. Hieroz. II, 5, 18. p. 794.
**) Ticinus, Tessino. Von dem Thymallus s. Hist. litter. pisc. p. 23.

Digitized by Google

und Angel aber nicht so leicht; nicht mit Schweinefett, nicht mit einer Mücke, nicht mit dem Eingeweide eines andern Fisches, oder mit der Sehne des Strombos. Nur mit Stechmücken (Schnaken) wird er gefangen, einem boshaften Thiere, das bei Tag und bei Nacht dem Menschen durch Beißen und Brummen lästig ist. Dieses fängt den Thymallos, von dem wir sprechen. Denn an diesem allein hat er Gefallen.

23. Von dem Flusse Ister und seinen Fischen.

Am Fuße des Alpengebirges nach dem Boreas hin, unter dem Arktos, wohnet *) so genannt, eine solche Art berittener Männer. Von hier entspringt der größte der Europäischen Flüsse, der Ister, aus einer nicht sehr ansehnlichen Quelle, den ersten Strahlen der Sonne gegenüber. Zugleich entspringen viele Ströme, gleichsam als Trabanten des Königs der einheimischen Flüsse; und ihr Strom ist dauernd, und die Bewohner der Gegend kennen ihre Namen; wenn sie aber in den Ister gefallen sind, so hört ihre ursprüngliche Benennung auf und verliert sich in jenem, und alle werden nur nach ihm genannt, und ergießen sich so in den Euxinus. Hier werden verschiedene Arten von Fischen erzeugt, Korakinen, Myllen, Störe und Karpfen, diese von schwarzer Farbe, Chörö (Schweine), Hesychoi von weißer Farbe, auch außerdem Perken und Schwertfische. Dieser Name kommt jenen Fischen zu; und zum Beweise dient: sie sind am ganzen übrigen Leibe weich, und thun beim Berühren keinen Schaden; ihre Zähne sind nicht durch-

*) Der Name des Volkes ist ausgefallen.

Digitized by Google

aus gekrümmt, und hart; auch ist ihm auf dem Rücken nicht, wie den Delphinen, ein steifer Stachel gewachsen, und nicht am Schwanzstück; was aber ein Wunder ist zu hören und zu sehen, unmittelbar unter der Nase, womit er athmet, und wo ihm das Wasser in die Kiemen durch- und zurückfließt, streckt sich der Kinnbacken in eine Spitze aus, und ist gerade, und wächst allmählig in die Länge und Dicke, und nimmt an Ausdehnung zu, wie der Fisch selbst, und ist dem Schnabel einer Trireme gleich. Stößt nun der Schwertfisch auf andre, so tödtet er sie leicht und verzehrt sie, und vertheidigt sich mit seiner Waffe auch gegen die größten Seefische. Zwar ist ihm seine Wehr ohne Erz angewachsen, und ist von der Natur geschärft; doch gehen diese Schwertfische, wenn sie groß genug geworden sind, selbst gegen Schiffe an. Einige behaupten, ein Bithynisches Schiff gesehen zu haben, das an das Land gezogen worden, um den vom Alter beschädigten Kiel auszubessern; in diesem hätten sie den Kopf eines Schwertfisches eingekeilt gesehen, indem das Thier die ihm angewachsene Waffe in das Holzwerk eingestoßen; dann bei dem Bemühen, sie loszumachen, sey durch die große Anstrengung der Leib vom Halse getrennt worden, der Kopf aber sey eingekeilt geblieben, wie er vom Anfange gewesen war. Dieser Fisch wird in dem Meere und dem Ister gefangen; denn er hält sich eben so gern in bitterem Wasser, als in süßen Strömen auf.

24. Von einer bei Nacht leuchtenden Art von Seegras.

Zur Zeit des hohen Sommers kommen die Seehun-

Digitized by Google

und andere Thiere, denen der Muth angeboren ist, auf das Ufer, und gehen geradezu auf die Klippen und unter die umflutheten Anhöhen, und schwimmen in die engen und tiefen Sunde ein; denn sie meiden den Aufenthalt auf dem Meere, und verschmähen in jener Jahrszeit die dortige Weide. Es wächst aber in den tiefen Sandbänken eine Art von Seegras, an Größe der Tamariske vergleichbar, welches eine dem Mohne ähnliche Frucht trägt. In den übrigen Jahreszeiten ist es geschlossen, und ist hart wie die Auster; nach der Sommerwende aber öffnet es sich, wie die Knospen der Rosen. Die umgebende Hülse schützt das Innere, und da sie muschelartig ist, umgibt sie es, wie eine Schutzwehr, und ist gelb anzusehen; Das aber, was unter dieser Umhüllung liegt, ist blau von Farbe und locker, und wie eine aufgeschwellte Blase, ganz durchsichtig, und es fließt ein bösartiges Gift daraus. Des Nachts geht ein dem Feuer ähnlicher Glanz von ihr aus, und sendet einigen Lichtschimmer umher; wenn aber der Sirius aufgeht, steigert sich die Bösartigkeit des Giftes noch mehr. Von dieser Zeit an nennen es Alle, welche Wasserjagd treiben, Pankynton, und glauben, es werde durch den Aufgang des Hundsgestirnes erzeugt. Indem nun die Seehunde in der Nacht auf die feurige Erscheinung der Blume, auf die Tamariske des Meeres, wie auf etwas Werthvolles, losgehen, und das Gift auf sie fließt und zum Theil getrunken wird, zum Theil durch die Kiemen eindringt, so sterben sie und schwimmen augenblicklich oben. Leute, die solcher Dinge kundig sind, spüren in den ermähnten Seethieren dem Gifte nach, Einige in den übrigen Gliedern; Andere sammeln es in dem

Digitized by Google

Munde des Thieres auf. Es ist Dieses das zweite und nächste Uebel nach der sogenannten Aglaophotis, die auf dem Lande wächst. Man gibt ihr auch den Namen Cynospaston. Was hiervon die Ursache ist, sollt ihr, wenn ich daran denke, künftig hören. *)

25. Von der Fischerei der Mysier am Ister.

Die Mysier, nicht die das Pergamum des Telephos bewohnenden Mysier, sondern die an dem Pontus, die unterhalb gelegenen, die dem Scythischen Lande nahe wohnen, die Einfälle der Scythen hemmen, und durch ihre Stärke das ganze genannte Land schützen; nahe bei Heraklea, sage ich, und den Strömen des Axios, **) nahe dem sogenannten Tomi; hier, wo die Einwohner sagen, daß die Tochter des Aeetas Medea jene verruchte That mit feindseligen Händen an ihrem Bruder Apsyrtus begangen habe, wodurch wahrlich die Mysier der Kolchischen Zauberin bei den übrigen Hellenen einen unglücklichen Ruf gemacht haben. Diese Mysier also treiben folgende Art von Fischerei. Ein Istrianer, von Gewerbe ein Fischer, treibt nahe dem Ufer des Ister ein Gespann von Rindern, die er nicht zum Pflügen bedarf. Denn, wie man zu sagen pflegt, daß — keine Gemeinschaft walte bei Rindern und Delphin; wie könnte da Freundschaft stattfinden zwischen den Händen der Fischer

*) S. unten C. 27.

**) Der Axius entspringt auf dem Gebirge, das Mösien von Macedonien trennt.

Digitized by Google

und dem Pfluge? Wenn er ein Gespann von Pferden bei der Hand hat, so benutzt er Pferde, und das Joch auf den Schultern tragend, begibt er sich dahin, wo er glaubt einen guten Sitz zu finden, und eine gute Jagd zu machen. Hier bindet er einen starken und zum Ziehen recht tauglichen Strick *) mit dem Ende an das Joch der Thiere, Rinder oder Pferde, und wirft ihnen reichliches Futter vor. Diese sättigen sich nun; der Fischer aber befestigt an dem andern Ende des Strickes eine starke und gut geschärfte Angel, woran er die Lunge eines gemästeten Stieres bindet, die er dem Istrischen Silurus als das angenehmste Futter preisgibt, indem er an den Strick, an welchem die Angel hängt, ein hinlängliches Stück Blei bindet, um als Ballast beim Fortziehen zu dienen. Sobald nun der Fisch das Futter von dem Stiere gewahr wird, eilt er sogleich auf die Beute zu, und wenn er dann Das erlangt hat, was er begehrt, und mit offnem Rachen das verderbliche Mahl reichlich und verschwenderisch eingeschluckt hat, dann vor Lust sich wälzt, durchbohrt sich der Schlemmer, ohne es zu bemerken, mit der Angel; und indem er sich des aufgenommenen Uebels zu entledigen sucht, bewegt und reißt er aus allen Kräften an dem Stricke. Der Fischer bemerkt Dieß, und voll Freude darüber, springt er von dem Sitze auf, verläßt das Geschäft auf dem Flusse und die Wasserjagd, und wie im Drama ein Schauspieler die Rolle wechselt, so treibt er jetzt die Rinder oder Pferde, und die Kraft der Jochthiere kämpft

*) Statt ἄγαν ἐκτικῆς verbessert Valckenaer ad Hippol. p. 245. E.: ἄγαν ἑλκτικῆς.

Digitized by Google

gegen die Kraft des Wasserthieres. Denn der Zögling des Ister zieht mit aller ihm inwohnenden Kraft nach der Tiefe, und das Joch zieht dem entgegen und spannt das Seil an. Er hat davon keinen Gewinn. Der Fisch unterliegt bei dem doppelten Ziehen, und wird, von seiner Kraft verlassen, auf das Ufer gezogen. Ein Homeride würde sagen, Maulthiere schleppen Klötze von Eichbäumen, wie Dieß Homer bei der Beerdigung des Patroklus singt. *)

26. Von der Fischerei in einem Busen des Ister.

Es hat der Ister auch einen sehr tiefen Busen, und gleicht dann mit seinem weiten Umfange dem Meere. Auch die Tiefe dieses Busens ist sehr ansehnlich, und Dieß zu beweisen, ist es hinlänglich zu sagen, daß die Lastschiffe, die auf dem Meere gehen, hier ebenfalls ihre Stellung nehmen, dem Bedürfniß der Einwohner gemäß. Sie fürchten ihn auch nicht weniger als das Meer, wenn er von stürmenden Winden aufgeregt wird, Wellen schlägt und rast. Es liegen auch Inseln in demselben, und Vertiefungen des Ufers, welche eine Zuflucht darbieten; aber auch Uferhöhen und schroffe Spitzen treten hervor, an denen sich die wilden Wellen brechen und spalten, wenn er zur Zeit seiner größten Fülle eng zusammengedrängt in das Meer sich wälzt. Dieß pflegt er zu thun, wenn die herbstliche Jahreszeit vorbei ist, und die Winterzeit anfängt, und er nun in seiner Fülle

*) Ilias XXIII, 110.

Digitized by Google

fortströmt. Wenn er aber so voll ist, treibt ihn der Boreas kalt und rauh vorwärts, und regt ihn an, wild hinabzugehen. Er führt nun, wie eine Fracht, die Eisstücke hinab, und der Boreas stürmt ihm rauh entgegen, und gestattet ihm nicht, sein Erzeugniß, wie man sagen könnte, in das Meer auszuwerfen, sondern wird wieder zurückgetrieben. Das oben schwimmende und zurückgetriebene Eis senkt sich nun in die Tiefe und sammelt sich zu großen Massen, und der Ister, der ächte Wasserstrom, fließt dann in verborgenen Gängen fort, und das fremde und unächte liegt wie ein ebenes Feld darüber; und in dieser Jahreszeit gehen die Menschen darüber weg mit Gespannen und zu Pferde. *) Wie nun der feste Frost dieses Flusses und des Thracischen Strymon durch das bösartige und hinterlistige Thier, den Fuchs, geprüft wird, habe ich oben gesagt. **) Das Eis des Ister setzt sich nun bisweilen um ein mit dem Strome schwimmendes Lastschiff an, und hemmt es dann. Dann ist es unnöthig die Segel auszuspannen; der Untersteuermann braucht nicht vorwärts zu schauen, noch der Steuermann das Ruder zu lenken; denn Alles ist erstarrt, da das ganze Gefäß von den es umgebenden Banden gehalten wird, und nicht sowohl einer Insel gleicht, denn es wird nicht mehr von Wellen geschlagen, sondern einem in weiter Ebene emporragenden Hügel, oder einer Warte oder

*) Ovid. 3 Trist. X, 29.: Undas Frigore concretas ungula pulsat equi, Perque novos pontes supter labentibus undis Ducunt Sarmatici barbara plaustra boves.

**) S. oben VI, 24.

Digitized by Google

Bergspitze. Da springen dann auch die Passagiere und Schiffer heraus, und laufen auf dem Flusse umher, und ziehen Wagen, und schaffen Frachten auf dem, was bisher Wasser war, fort, und Stiere betreten den Ister.*) Wenn aber nach der Winterzeit der Fluß sich mit Heftigkeit ergießt, bringen und führen sie die Lasten wieder (auf Kähnen) zurück. Es bleibt aber das Schiff, bis der Frost nachläßt, und das Eis sich auflöst und schmilzt, und so auch das Fahrzeug von seiner sonderbaren Fessel abgelöst wird. Zu dieser Zeit versehen sich auch die Fischer mit Hacken, und schlagen, wo sie Lust haben, in die Eisdecke des Wassers ein, und machen bis zum Wasser hinab eine runde Grube; man könnte sagen, es wäre die Mündung eines Brunnen oder eines großen und weitbauchigen Fasses. Da kommen dann viele Fische, um dem Froste zu entgehen, und aus Verlangen nach dem Lichte, unter dem Eise, wie unter einem Dache hervor, und schwimmen freudig der geöffneten Mündung zu, sammeln sich hier in unermeßlicher Menge und drängen einander, und werden, als in einer engen Grube, leicht gefangen. Hier bekommt man Karpfen und Coracinen in Menge, Perken und Schwertfische, den letztern aber noch nicht groß und noch ohne Stachel und ohne seine Stirnwehr; und Störe, und auch diese zart; denn die großen und zum Alter gelangten kommen an Größe den

*) Die Worte *καὶ τὸν Ἴστρον πατοῦσι* (*βόες*), die in den Ausgaben nach den Worten *καὶ ἄγουσι τὰ ἄχθη* stehen, fordern dem Sinne nach ihren Platz einige Zeilen früher nach *ἐπὶ τοῦ τέως ὕδατος*.

Digitized by Google

größten Thunfischen gleich. Dieser ist denn auch sehr fett an den Seiten und am Bauche; man könnte es für das Euter eines säugenden Schweines halten. Seine Haut ist rauh, und wird von den Lanzenschäftern gebraucht, die Spieße damit zu glätten. Von dem Marke (dem Gehirn dieses Thieres), aus der Mitte seines Kopfes, geht eine feuchte und schmale Haut, die sich bis zum Schwanze erstreckt; wenn man diese an der Sonne trocknet, so kann man sie als Peitsche bei den Pferden brauchen; denn sie ist dann wenig oder nichts von einem Riemen *) verschieden. Wenn dieser Fisch zur gehörigen Größe gelangt ist, so sieht man ihn nicht mehr unter dem Eise hervorkommen und sich in die Grube begeben, sondern er versteckt sich entweder unter einem schützenden Felsen, oder verbirgt sich in tiefem Sande, wo er sich mit Behaglichkeit wärmt. Er bedarf dann weder Gras, noch einen andern Fisch zum Futter; und während der Kälte bleibt er unthätig, nährt sich durch Nichtsthun, und zehrt von seinem eigenen Fett; so wie auch die Polypen, wenn ihnen Beute fehlt, ihre Fangarme benagen und davon zehren. Beim Aufhören des Winters und im Anfange des Frühlings, wenn der Ister frei strömt, haßt er die Unthätigkeit, steigt in die Höhe, und füllt sich mit dem Schaume des Wassers an, der sich in Menge erzeugt, da der Fluß mit großer Heftigkeit strömt und braust. Hier wird er auch leicht gefangen, indem die Fischer ihm auflauern, und die Angel mit der Schnur in den Schaum hinabsenken. Hier wird die Angel durch den weißen Schaum

*) Statt ζεῦγος γὰρ ist σκύτους γὰρ zu lesen.

Digitized by Google

versteckt, und der Schimmer des Erzes fällt nicht in die Augen. *) Deßhalb, da er mit weitgeöffnetem Rachen den Schaum, wie gesagt, gierig verschluckt, verschlingt er auch das hinterlistige Werkzeug, und kommt durch das um, womit er sich zuerst genährt hatte.

27. Von dem Cynospastus oder der Aglaophotis.

Es gibt eine Pflanze, Namens Cynospastus, sie wird aber auch Aglaophotis genannt — denn ich will die Schuld abtragen, an die ich mich erinnert habe — **) welche am Tage sich unter den andern verbirgt, und durchaus nicht in die Augen fällt, zur Nachtzeit aber zeichnet sie sich aus und strahlt wie ein Gestirn; denn sie ist leuchtend und gleicht dem Feuer. Die Leute stecken deßhalb ein Zeichen an der Wurzel ein und entfernen sich; denn wenn sie Dieß

---

*) Die gemeine Lesart *καὶ αἴγλη τοῦ χαλκοῦ εὐσύνοπτον οἷον οὐκ ἔστι*, muß so verbessert werden: *καὶ αἴγλη τοῦ χαλκοῦ εὐσύνοπτόν οἱ οὐκ ἔστιν.*

**) S. oben C. 24. Von der Aglaophotis sagt der Bischof von Tarsus, Diodorus (bei Photius Bibl. cod. 223. p. 215, 32. ed. Bekk.), daß sie allein bei Nacht leuchte, und wenn man sie pflücken wolle, von Ort zu Ort fliehe. Cedrenus Hist. Com. p. 305. C. (T. I. p. 535) stimmt am meisten mit Aelian überein, indem er die Pflanze Battaridis nennt, und von dem an die Wurzel gebundenen Hunde sagt, daß er seinem Herrn folgend, die Wurzel mit Gewalt ausziehe und augenblicklich sterbe. Als Heilmittel gegen die Epilepsie erwähnt diese Wurzel Theophan. Nonn. Epitom. c. 36. p. 147.; gegen Besessenheit Cedrenus a. a. O.

Digitized by Google

zu thun verabsäumen, können sie sich am Tage weder der Farbe erinnern, noch der Gestalt. Wenn aber die Nacht vorüber ist, und sie das zurückgelassene Zeichen sehen und erkennen, so können sie daraus abnehmen, daß es eben das ist, dessen sie bedürfen, da es außerdem den daneben stehenden Pflanzen gleicht, und sich nicht im Geringsten von ihnen unterscheidet. Doch werden sie dieses Gewächs nicht selbst ausziehen, denn Das würde ihnen durchaus nicht wohl bekommen; daher umgräbt es Niemand, oder zieht es heraus; denn, wie man sagt, ist Der, welcher es aus Unkenntniß seiner Natur berührt hat, nicht lange darauf gestorben. Man führt also einen jungen und kräftigen Hund, der einige Tage kein Futter bekommen und heftigen Hunger hat, hinzu, bindet ihn an einen starken Strick in so weiter Entfernung als möglich, und legt um den untern Stamm der Aglaophotis eine schwer zu lösende Schlinge, setzt dann dem Hunde eine reichliche Mahlzeit gebratenen Fleisches vor, dampfend von Wohlgeruch. Der Hund, vom Hunger gequält, und von dem guten Geruche zu dem vor ihm liegenden Fleische gewaltsam fortgezogen, zieht die Pflanze mit sammt der Wurzel aus; wenn aber die Sonne die Wurzel erblickt, so stirbt der Hund augenblicklich. Man begräbt ihn an derselben Stelle, und erst nach Verrichtung einiger geheimnißvollen Gebräuche, indem sie den Leichnam des Hundes ehren, weil er für sie gestorben ist, wagen sie das Gewächs zu berühren, und tragen es nach Hause. Sie brauchen es, sagt man, zu vielen und nützlichen Dingen; und unter diesen soll es, wie man sagt, die an der Fallsucht Leidenden heilen; so wie auch die Krankheit der Augen,

Digitized by Google

wenn diesen durch Ergießung der Feuchtigkeit die Sehkraft entzogen wird.

28. Von der Seemuschel Nerites.

Es gibt eine Seemuschel, klein von Umfang, aber schön an Gestalt, die in dem reinsten Meer erzeugt wird, und auf den Felsen unter dem Meere und in den sogenannten Scheeren. Ihr Name ist Nerites, und es geht eine doppelte Sage von diesem Thiere, und beide Sagen sind zu mir gelangt. Bei diesen ein wenig mythologisirend zu verweilen, wird in dem langen Werke dem Leser ein Ausruhen gewähren, und die Erzählung würzen. Daß dem Nereus, dem Meergotte, von dessen Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit wir gehört haben, von der Tochter des Oceanus fünfzig Töchter geboren worden, berichtet Hesiodus; auch Homer gedenkt ihrer in seinen Versen. *) Daß er aber auch Einen Sohn bei so vielen Töchtern gehabt habe, erzählen Jene nicht; aber die Meeressagen melden es, und nennen ihn Nerites, und er sey der schönste der Menschen und Götter gewesen. Aphrodite habe im Meere lebend Wohlgefallen an diesem Nerites gefunden und ihn geliebt. Als aber die bestimmte Zeit kam, wo auch diese Göttin, nach dem Willen ihres Vaters, den Olympiern zugesellt werden mußte, wollte sie, wie ich höre, aufsteigend zum Himmel, auch ihren Freund und Gespielen mit sich nehmen. Dieser aber habe ihr nicht gefolgt, sondern den Aufenthalt bei seinen Schwestern

*) Hesiodus Theog. 240—264. Homer Il. XVIII, 37—49.

Digitized by Google

und Eltern dem Olympus vorgezogen. Er hatte auch die Gabe, sich Flügel wachsen zu lassen; ein Geschenk, das er, wie ich glaube, ebenfalls von der Aphrodite erhalten hatte; er aber achtete auch diese Gabe nicht. Daher zürnte ihm die Tochter des Zeus, und verwandelt ihn in eine Muschel, und nimmt statt seiner den Eros zum Begleiter und Diener, der auch jung und schön ist; und Diesem gab sie die Flügel von Jenem.

Die andere Sage ist, daß Poseidon den Neritus, und Dieser auch den Poseidon geliebt habe, und daß der gefeierte Anteros hiervon seine Entstehung bekommen. Nun verweilte, wie ich höre, der Geliebte bei dem Liebenden zu jeder andern Zeit, und auch wenn er mit dem Wagen über die Wellen fährt, und die Seethiere, die Delphine und überdieß auch die Tritone aus der Tiefe heran tauchen, und um den Wagen springen und tanzen, was auch Homer in der Ilias sagt — *) doch bleiben Alle und Jede hinter den schnellen Rossen zurück; nur der Liebling begleite allein den Gott und ganz nahe; es ebnen sich aber die Wellen vor ihnen, und das Meer theile sich aus Ehrfurcht gegen Poseidon; denn der Gott wolle, daß der schöne Liebling in jeder andern Sache und auch in der Gewandtheit ausgezeichnet sey. Da habe nun, wie die Fabel sagt, Helios über die Schnelligkeit des Knaben Mißgunst gefühlt, und ich weiß nicht wodurch, erzürnt, denn Dieß sagt die Fabel nicht, seinen Leib in eine Muschel verwandelt. Wenn man aber bei so unbestimmten Dingen eine Vermuthung wagen

*) Ilias XIII, 25 ff.

Digitized by Google

darf, so möchten Poseidon und Helios Nebenbuhler gewesen seyn; und Helios zürnte vielleicht, daß er sich im Meere umtrieb, und wollte, daß er nicht unter die Seethiere gezählt, sondern unter die Sterne versetzt würde.

Hier endigen die beiden Erzählungen. Mir mögen die Götter hold, und meine Rede gegen sie geziemend und angemessen seyn! Ist aber etwas zu kühn in den Mythen ausgesprochen; so müssen diese es verantworten.

29. Von der Fischerei auf dem Eridanus.

Da, wo der Fluß Tänarus und der Eridanus *) zusammenfallen, dieser allgemein berühmt, jener nicht sehr bekannt, da ist eine eigenthümliche Art der Fischjagd gewöhnlich, die durch die Verse eines Mitylenäischen Mannes, den ich auch selbst gekannt habe, zu meiner Kenntniß gelangt ist, und auch von mir in dieser Schrift nicht ungeehrt bleiben soll. So lange die Flüsse von Eis gebunden sind, treiben die Bewohner der Umgegend in der Winterzeit Landbau, pflügen und säen — denn ein Land von guter Art ist ihnen zu Theil geworden — dann, wenn der Frühling anfängt, die erwähnten Flüsse aber aus der angeführten Ursache noch feststehen, so suchen die bisherigen Ackerleute, jetzt Fischer, irgend eine zurückweichende Stelle auf, und hauen sie rund umher mit wohlgeschärften Beilen auf; und das Wasser zeigt sich dann in der Rundung nach Art einer Lache. Sie hauen es aber nicht in der Nähe des Ufers auf, sondern

*) Tänarus lesen die Handschriften. Tanarus Plin. III, 16, 20.

Digitized by Google

lassen daselbst das Eis, wie es sich von Anfang an festgesetzt hat; umgeben dann die freigemachte Stelle mit einem weiten Netze, und legen um dieses starke Taue. Dieses Netz nun ziehen am Ufer stehende Männer, Fischer und andere; denn Viele sehen diesem Fange der Fische zu, die von der Kunst selbst nichts verstehen, aber Vergnügen und Unterhaltung dabei finden. Wenn nun Jene beim Ziehen nahe an das Ufer gekommen sind, dann hauen die außerhalb stehenden Wasserjäger das Eis von dort an auf; denn sie sind mit der Jagd beschäftigt und wehren den Fischen den Weg nach Außen. Wenn Dieses so geschehen ist, so treibt das mit Fischen angefüllte Netz die rundumher losgehauene Masse des Eises fort, und führt sie mit; die darauf stehenden Fischer aber werden wie auf einer schwimmenden Insel fortgetragen. So ist also auch dieses etwas den dortigen Fischen Eigenthümliches, das andern Jagden nicht gleichkommt. Homer aber wird mir gestatten, auch von diesen Männern zu sagen, daß sie einen doppelten Lohn *) gewinnen, den einen aus dem Flusse, den andern vom Lande, da sie zugleich Schiffer und Ackerleute sind.

---

*) Odyss. X, 84. von den Lästrygonen:

Wo dem Hirten
Rust eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret,
Und wo ein Mann schlaflos zwiefältigen Lohn sich erwürbe,
Diesen als Rinderhirt, und den als Hüter der Schafe.
Denn nicht weit sind die Triften der Nacht und des Tages
entfernet.

Digitized by Google

Fünfzehntes Buch.

1. Von einer besondern Art von Fischfang in Macedonien.

Ich habe von einer Macedonischen Fischjagd gehört, und diese Jagd ist folgende. Zwischen Beröa und Thessalonica strömt ein Fluß, Namens Asträus, *) in welchem bunte Fische leben. Wie die Einwohner diese nennen, wird man am besten von den Macedoniern erfahren. Diese Fische nähren sich von einheimischen, auf dem Flusse fliegenden Fliegen, die den Fliegen anderer Gegenden in nichts gleichkommen, auch den Wespen nicht ähnlich sind: auch kann man nicht sagen, daß die Gestalt dieses Thieres mit den sogenannten Hemerischen zu vergleichen sey, noch auch mit den Bienen. Doch haben sie von jedem der genannten Thiere etwas Eig-

*) Statt Ἀστραῖος will Tafel (im Rhein. Museum für Phil. 3. Jahrg. S. 176. Not. 10) Ἄξιος verbessern. Jacobs. S. auch meine Thessalonica p. 312 ff. mit den Zusätzen S. 18. Tafel.

Digitized by Google

nes. Der Kühnheit nach gleichen sie den Fliegen; der Größe nach könnte man sie Anthedonen nennen; an Farbe kommen sie den Wespen gleich; ihr Summen ist wie das Summen der Biene. In der ganzen umliegenden Gegend heißen sie Hippuris. Sie suchen auf dem Flusse die ihnen angenehme Nahrung; aber den auf dem Wasser schwimmenden Fischen bleiben sie nicht unbemerkt. Wenn nämlich einer diese Fliege auf dem Wasser schweben sieht, so schwimmt er leise unter dem Wasser herbei, um es nicht in Bewegung zu setzen, und sein Wild zu verscheuchen; wenn er ihm dann, dem Schatten zufolge, nahe genug gekommen ist, so schluckt er die Fliege mit offnem Munde hinab, wie der Wolf das Schaaf aus der Heerde raubt, oder der Adler die Gans vom Hofe; und dann kehrt er wieder unter die bewegte Oberfläche zurück. Die Fischer wissen Dieß, bedienen sich aber dieser Fliegen als Köder für die Fische nicht; denn wenn eine menschliche Hand sie berührt, schwindet die ihnen eigenthümliche Farbe: ihre Flügel welken, und sie werden den Fischen ungenießbar. Diese nähern sich ihnen also nicht, weil ihnen durch einen geheimen Instinkt das gefangene Insekt verhaßt ist. Daher belauern sie die Fische mit List, indem sie folgendes Mittel ersonnen haben. Sie umgeben die Angel mit purpurgefärbter Wolle; dieser Wolle fügen sie zwei Federn an, die an dem Barte des Hahnes wachsen, und an Farbe dem Wachse gleich sind. Das Rohr ist ein Klafter lang, und die Schnur hat eben so viel Länge. Diesen Köder lassen sie hinab; der Fisch, durch die Farbe gelockt und von Begierde gereizt, geht darauf los, und indem er nach der Schönheit des Anblicks ein herrliches Festmahl

Digitized by Google

erwartet, bleibt er, darnach schnappend, an der Angel hängen, und ein bitteres Mahl wird dem Gefangenen zu Theil.

2. Von dem Seewidder.

Die Seewidder, deren Name den Meisten bekannt, die Geschichte aber nicht sehr klar ist, außer insofern die Kunst sie in Gemälden und Schnitzwerken zeigt, halten sich den Winter über um die Cyrneïsche und Sardoïsche Meerfurth auf, und zeigen sich auch außerhalb des Meeres, und auch die größten Delphine umschwimmen sie. Der männliche Widder hat eine weiße Binde um die Stirn herum: man sollte meinen, es wäre ein Diadem des Lysimachus oder Antigonus, oder eines andern der Könige Macedoniens; der weibliche Widder aber hat, so wie die Hähne, Bärte, eben so auch unter dem Halse herabhängende Locken. Jeder dieser beiden Widder raubt todte Körper, und macht eine Nahrung daraus, und raubt auch lebende. Durch den gewaltigen und unmäßigen Wellenschlag, den er beim Schwimmen verursacht, wirft er Schiffe um, indem er ihnen durch seine Kraft einen Sturm verursacht; und auch Menschen, die nahe am Ufer stehen, raubt er vom Lande weg. Die Einwohner von Kyrnos erzählen, daß, als einst ein Schiff vom Sturme zertrümmert worden, einer der Männer darauf, ein tüchtiger Schwimmer, nachdem er eine große Strecke des Meeres durchschwommen, bei einem Vorgebirge des Landes angelangt sey, es bestiegen und ganz furchtlos darauf gestanden habe, indem er gemeint, frei von jeder Gefahr und in voller Sicherheit für sein Leben zu seyn.

Digitized by Google

Da habe ein vorüberschwimmender Widder ihn stehen sehen, und von Hunger gereizt, sich zusammengezogen und gekrümmt, und mit dem Schwanzstück das Wasser mächtig aufgeregt; dann, von der emporschwellenden Woge gehoben, habe er sich gegen das Vorgebirg ausgestreckt, und wie ein Sturm- oder Wirbelwind den Menschen weggerafft. — So weit von dem Cyrneïschen Raub und Fang des Widders.*) — Die Nachbarn des Ozeans erzählen, daß die alten Könige der Atlantis, aus dem Geschlechte Poseidons, die Bandstreifen der männlichen Widder als ein Kennzeichen der Herrschaft auf den Köpfen trügen: ihre Frauen aber, die Königinnen, trügen die Locken der weiblichen Widder, ebenfalls als Zeichen der Herrschaft. Es ist dieses Thier gewaltig stark an den Nüstern, athmet vielen Athem damit ein, zieht viele Luft an sich, und fängt auf diese Weise auch die Phoken. Wenn diese bemerken, daß ein Widder in der Nähe ist und ihnen Verderben droht, so schwimmen sie schnell davon, und suchen auf dem Lande eine Zuflucht und in den Felsengrotten, in denen sie sich verbergen; die Widder aber, die ihre Flucht bemerken, verfolgen sie und postiren sich der Höhle gegenüber, wo ihnen der Geruch das Daseyn ihres Wildes verräth, und ziehen hier, wie mit einem höchstwirksamen Zauberkreise, mit ihren Nüstern die zwischen ihnen und der Phoka liegenden Luft ein. Diese weicht nun, wie ein Geschoß oder die Spitze einer Lanze, dem Zuge des Athems aus; anfänglich entgeht sie ihm auch: endlich aber wird sie durch die Gewalt des Zuges aus der

*) Oppian. Halieut. IV, 646 ff.

Digitized by Google

Höhle gezogen, und folgt wider Willen, wie mit Riemen oder Stricken angespannt, und zischt, und dient dem Widder zum Schmause. Die Haare, die an den Nüstern des Widders wachsen, sollen nach der Aussage Derer, die solchen Dingen nachforschen, zu vielen Dingen gut seyn.

3. Von den Zügen der Thunfische.

Bei dem Bubonischen Vorgebirge *) gibt es zahllose Schaaren von Thunfischen. Einige von diesen leben wie die einsamen Schweine, die für sich allein schwimmen — die größten ihrer Art; andere gehen paarweise, nach Art der Wölfe zusammenhaltend; andere in Heerden, wie die Ziegen, auf breiter Weide **) sich nährend. Wenn der Sirius aufgeht, und die Strahlen am schärfsten brennen, ziehen sie nach dem Euxinus; und da dann das Meer selbst zu glühen scheint, so halten sie sich eng zusammen, und gewinnen durch das Zusammendrängen ihrer Leiber einigermaßen Schatten.

4. Von dem Fische Selene.

Demostratus, ein in der Fischerei erfahrener und des Ausdrucks mächtiger Mann, spricht von einem Fische von vorzüglicher Schönheit, Namens Selene; kurz an Größe, blau an Farbe, breit von Gestalt. Auf dem Rücken hat er Flossen, die er, wie Derselbe sagt, aufrichtet; sie sind aber

*) Das Bubonische Vorgebirge, von der Lycischen Stadt Bubon.

**) Die breite Weide ist aus Ilias II, 474. (ὥστ' αἰπόλια πλατὺ αἰγῶν) genommen.

Digitized by Google

weich und nicht fest oder scharf. Wenn der Fisch schwimmt, so breitet er sie aus, und bildet einen Halbkreis damit, welcher die Gestalt des halben Mondes hat. *) Dieß sagen die Cyprischen Fischer; Demostratus aber sagt auch Folgendes. Wenn dieser Fisch zur Zeit des Vollmondes gefangen werde, sey er nicht nur selbst voll, sondern erfülle auch die Bäume, wenn er an sie befestigt wird; beim Abnehmen des Mondes aber magere er auch ab und schwinde, und wenn man ihn mit Pflanzen in Verbindung brächte, vertrocknen diese. Wenn man bei Mondschein in einen gegrabenen Brunnen diesen Fisch in das gefundene Wasser wirft, bekommt das Wasser Bestand, und wird nie ausbleiben; bei abnehmendem Mond hingegen wird er kein Wasser behalten; und ebenso, wenn man denselben Fisch in eine aufsprudelnde Quelle wirft, wird man sie entweder voll und reich, oder den Platz leer bekommen.

5. Von dem Fange der Thunfische im Pontus.

Wie die Thunfische in die Propontis hinein, und wie sie herausschwimmen, habe ich schon irgendwo in dieser Schrift gesagt. Man denke hier an Heraklea, Rios und Amastonia, Pontische Städte. Die Bewohner dieser Gegend kennen die Reise der Thunfische sehr gut, und kommen um diese Zeit des Jahres, und viele Anstalten sind gegen sie gemacht, Schiffe und Netze und eine hohe Warte. Diese Warte steht

*) Schneider rechnet den hier beschriebenen Fisch des mittelländischen Meeres zu den Weichflossen und Plattfischen.

Digitized by Google

an einer Stelle des Ufers befestigt, von der man eine ganz freie Aussicht hat. Den Bau dieser Warte zu beschreiben kostet mich keine Mühe, und dem Leser wird eine Ergötzung der Ohren auch keinen Schaden bringen. *) Zwei hohe Stämme von Tannen, mit breiten Balken verbunden, sind aufgerichtet. mit häufigen Sprossen durchwebt, was für den Wächter zum Auf- und Absteigen sehr dienlich ist. Von den Schiffen hat jedes auf jeder Seite sechs Ruderer, junge Leute, die tüchtig rudern, dann lange Netze, die nicht zu leicht und durch Kork in der Höhe gehalten werden, sondern vielmehr mit Blei beschwert; denn die Heerden dieser Fische schwimmen in Menge hinein. Beim Anfang des Frühlings, wenn die Winde friedlich wehen, die Luft heiter ist und gleichsam lächelt, die Wellen ruhen und das Meer eben ist, so sieht der Wächter vermittelst geheimer Kenntniß und seines von Natur äußerst scharfen Gesichtes, und verkündigt den Fischern, wo sie herkommen. Ob man nun die Netze am Ufer hin ausspannen müsse, auch darüber belehrt er sie; oder wenn weiter innerhalb, so gibt er ihnen das Zeichen, wie ein Feldherr, und wie der Chorführer den Ton angibt. Oft faßt er so die ganze Zahl, und verfehlt den Zweck seiner Wache nicht. Von welcher Art ist nun auch Dieß? Wenn sich die Schaar der Thunfische in das Meer eindrängt, ruft Der, welcher die Warte bewacht, und die ganze Ge-

*) Vergl. Oppian. Halieut. III, 620 ff. Philostrat. Son. I, 13. Die heutige Art des Thunfischfanges beschreibt du Hamel de pisc. T. XII. p. 263.

Digitized by Google

schichte genau kennt, mit lauter Stimme, und befiehlt, den Zug dorthin zu verfolgen, und gerade auf das Meer loszurudern. Diese knüpfen nun an einen von den Tanneubalken einen sehr langen Strick, der mit den Netzen verbunden ist, und rudern dann mit eng sich folgenden Schiffen in der Reihe, und halten sich aneinander, indem ja auch das Netz jedem zugetheilt ist; und wenn das erste Schiff seinen Theil des Netzes ausgeworfen hat, zieht es sich zurück, und das zweite thut dasselbe, und das dritte, auch das vierte muß es hinabsenken; die aber, welche das fünfte Schiff rudern, zaudern noch, und die auf dieses folgenden dürfen es gar nicht herablassen. Dann rudern die einen dahin, die andern dorthin, und führen ihren Theil des Netzes mit, und ruhen dann. Da nun die Thunfische von Natur träge sind, und etwas Kühnes auszuführen nicht vermögen, so bleiben sie zusammengedrängt, und halten sich still; die Ruderer aber nehmen, wie bei einer eroberten Stadt, ein Volk von Fischen, wie ein Dichter sagen würde, gefangen. Dieses „ihr lieben Hellenen, wissen die Cretrier und Naxier, wie der Ruf geht, *) indem sie, wie Herodotus und Andere erzählen, eine solche Jagd erfuhren. Das Uebrige der Jagd werdet ihr von Andern hören.

6. Von den Gelübden der Thunfischjäger.

Wenn bei der Jagd auf dem Pontus die Thunfische

*) Mit Beziehung auf das dem Pisistratus von dem Akarnanischen Wahrsager Amphilytus ertheilte Orakel bei Herodot. I, 62.

Digitized by Google

gefangen worden sind (ich möchte auch sagen: bei Sicilien; denn weßhalb hat Sophron seinen anmuthigen Thunfischjäger geschrieben? *) auch gibt es sonst überall Jagden auf diese Fische) — wenn sie also von dem Netze eingeschlossen worden sind, so beten Alle dann zu dem Uebelabwendenden (ἀλεξικάκῳ) Poseidon. Indem ich nun den Ursprung dieses dem Gotte verliehenen Beinamens anzeigen, und mir selbst Rechenschaft geben will, weßhalb sie so zu ihm beten, so finde ich Folgendes: Sie brauchen die Hülfe des Bruders von Zeus, des Meerbeherrschers, damit kein Schwertfisch in den Zug sich mische, noch auch ein Delphin. Denn der tapfere Schwertfisch zerreißt öfters das Netz, und öffnet der Heerde einen freien Ausgang. Auch der Delphin ist dem Netz ein nachtheiliges Thier. Denn er versteht sich darauf, es zu zernagen.

7. Von dem Honigthau in Indien.

Das Land der Inder wird im Frühling von einem flüssigen Honig beregnet, und noch mehr das Land der Präsier, und dieser Honig, der auf das Gras und das Laub des Sumpfrohrs fällt, macht den Rindern und Schaafen die Weide bewundernswürdig; denn die Thiere haben hier die süßesten Mahlzeiten (die Hirten führen sie vorzüglich dahin, wo sich der süße Thau am meisten niedergelassen hat), und bieten auch den Hirten solche Mahlzeiten dar. Denn sie

*) Sophron, der Syracusische Mimendichter, Zeitgenosse des Euripides. Von seinen Schriften s. Valckenaer ad Theocr. Adon. p. 193—209.

Digitized by Google

melken von ihnen die süßeste Milch, und haben nicht nöthig, Honig darunter zu mischen, wie die Hellenen thun. *)

8. Von den Indischen Perlen.

Die Indische Perle — denn oben habe ich von der Erythräischen gesprochen — **) wird auf folgende Weise erbeutet. Es gibt eine Stadt, welche Sores, ein Mann von königlicher Abkunft, um dieselbe Zeit regierte, wo auch Eukratides über die Baktrer herrschte. Der Name der Stadt ist Perimuda; ***) Ichthyophagen bewohnen sie. Von hier gehen die Perlenfischer mit Netzen aus, und umfassen einen weiten Kreis von großem Umfange. Der erwähnte Stein (die Perle) kommt aus einer Muschel, die dem großen Strombos ähnlich ist; die Perlenmuscheln schwimmen heerdenweise, und haben Führer, wie die Bienen in ihrem Bau die sogenannten Könige; und dieser soll, wie ich höre, an Gestalt und Farbe ausgezeichnet seyn. Diesen zu fangen ist unter den Tauchern ein Wettstreit; denn wenn der Führer gefangen ist, fangen sie die ganze verwaiste und ihres Vorstandes beraubte Heerde; denn sie verhält sich ganz stille, und rückt nicht weiter vor, wie eine Schaafheerde, die durch ein feind-

*) Von dem Hellenischen Gebrauche, bei der Nahrung der Kinder die Milch mit Honig zu mischen, s. Bochart Hierozoic. I, 2. p. 630.

**) S. X, 13.

***) Plin. VI, 20, 23.: Perimuda, celeberrimum Indiae emporium. Von dem Schicksale des Königs Eucratides s. Strabo XI, 10. S. 516.

Digitized by Google

seliges Geschick ihren Hirten verloren hat. So lange er aber den Nachstellungen entgeht, macht er ganz kluge Schwenkungen, und führt und rettet die ihm untergebene Schaar. Die gefangenen werden, wie man sagt, in Fässern eingesalzen; und wenn das Fleisch verzehrt und abgeflossen ist, bleibt der Stein zurück. Die beste Art ist die Indische, und die aus dem rothen Meere. Man findet sie auch in dem abendlichen Ocean, wo die Britannische Insel liegt. Hier scheint sie mehr ein goldfarbiges Ansehen zu haben; ihr Glanz aber ist schwächer und düsterer. *) Sie finden sich auch, sagt Juba, in der Meerenge des Bosporus, und diese ständen den Britannischen nach; mit den Indischen und Erythräischen aber könnten sie durchaus nicht verglichen werden. Die Landperle in Indien hat, wie man sagt, keine eigenthümliche Natur, sondern ist ein Erzeugniß des Krystalls, nicht desjenigen, das sich durch den Frost bildet, sondern des gegrabenen.

9. Von dem Fische Kranich genannt.

Von den zu den Vögeln gehörigen Kranichen habe ich, wie ich mich wohl erinnere, in dem Obigen gesprochen; aber auch von einem Meerkranich, **) einem Fische, der in dem Korinthischen Meere einheimisch ist, habe ich sprechen hören.

---

*) S. Lindenbrog zum Ammian. Marc. XXIII, 6. p. 53.

**) Die wenigen von dem hier erwähnten Fische angegebenen Kennzeichen erlauben keine sichere Bestimmung. Es ist wahrscheinlich, daß die Länge des Schnabels und der Schnauze zu dem Namen Veranlassung gegeben hat.

Digitized by Google

Es lehnt sich dieses Meer, wo dieser Kranich gefunden worden ist, an das Meer nach Athen hin, nach der Seite des nach dorthin gerichteten Isthmus. Die Länge dieses Fisches wird zu fünfzehn, nach billigem Maße gemessenen, Schuhen angegeben; an Umfang und Dicke aber kommt er, wie ich höre, dem größten Aal noch nicht gleich. Sein Kopf und Mund ist wie der des Vogels; seine Schuppen aber möchte man die Flügel des Kranichs nennen. Seine Art zu schwimmen ist nicht geschlängelt, wie bei anderu Fischen, die nach der Weise der Aale schmal und lang sind. Er besitzt aber Stärke und große Sprungkraft; daher springt er wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil. Es behaupten die Sagen, und zwar die Epidaurischen, daß dieses Thier kein Erzeugniß von Fischen sey; sondern daß die Kraniche, wenn sie vor dem Thracischen und dem andern Hesperischen Frost fliehen, in den Windstrom gerathen, und die Weibchen zur Begattung gereizt werden, und die Männchen auch gegen sie entbrennen, und von heftigem Verlangen nach Beiwohnung aufwallen, und sie deßhalb besteigen wollen. Die Weibchen aber lassen Dieß nicht zu; denn sie können die Begattung in der hohen Luft nicht aushalten, noch eine andere; die Männchen aber ließen, wenn sie ihr Verlangen nicht befriedigen könnten, den Saamen fallen. Fiele dieser nun zufällig auf die Erde, so hätte es keine Folge, sondern er ginge verloren; wenn sie aber gerade über dem Meere flögen, so nähme das Wasser den Saamen als einen anvertrauten Schatz auf, und bewahre den Embryo, und erzeuge dieses Thier, und lasse es nicht umkommen, wie wenn es in einen unfruchtbaren Schoos gefallen wäre. Hiermit ist

Digitized by Google

nun die eine der beiden Sagen, die Epidaurische, vollendet. Die andere, deren Ursprung ich nicht kenne, die aber einen andern Weg verfolgt, und nicht Dasselbe berichtet, soll auch von mir erzählt werden, damit man nicht glaube, sie sey mir unbekannt geblieben. Demostratus, dessen ich schon oben Erwähnung gethan habe, sagt: ich habe den Fisch gesehen; sein Anblick flößte mir Bewunderung ein, und ich wollte ihn mir einsalzen, um ihn auch Andern zu zeigen. Als man sich damit beschäftigte, und die Köche ihn öffneten, und den Bauch aufschnitten, betrachtete ich selbst die Eingeweide. Hier sah ich von beiden Seiten Gräten zusammenlaufen, und die äußersten Theile nach einander hinbeugen; sie waren, sagt er, dreieckig, wie die Gesetztafeln. *) Die darauf liegende Leber streckte sich in die Länge; darunter lag die Galle, die einen Sack hat, wie die Beutel: man sollte meinen, wenn man diese Galle sieht, es sey eine nasse Bohne. Nachdem nun beides, die Galle und die Leber, herausgenommen worden war, sey die Leber gleich nachher aufgeschwollen, und sey der Leber eines der größten Fische ähnlich geworden; die Galle aber habe den Stein — denn sie war zufällig auf einen Stein gelegt worden — geschmolzen, und sey verschwunden. — Hiermit endigen wir diese beiden Sagen.

---

*) Κύρβεις und ἄξονες, die Solonischen Gesetztafeln, welche drei- und viereckig in einem hölzernen Gehäuse aufbewahrt und zum Umdrehen eingerichtet waren. S. Plutarch im Leben des Solon. C. 25. Ammon. v. ἄξονες p. 18.

Digitized by Google

10. Von dem Fange der Pelamyden.

Die Jagd der Pelamyden, die nicht ganz gewöhnlich ist, *) zu beschreiben, liegt nicht außerhalb meiner Bestrebungen. Zehn Jünglinge in der kräftigsten Blüthe besteigen ein leichtes und deßhalb auch sehr schnelles Schiff, vertheilen sich auf beide Seiten zu gleicher Zahl, und wenn sie reichliche Nahrung zu sich genommen haben, greifen sie nach den Rudern, und schweifen hier und dort hin. Einer sitzt am Hintertheile, und läßt auf dieser und jener Seite Angelschnüre herab. An diesen hängen auch andre, und mit allen sind Angeln verknüpft, und jede Angel hat als Köder einen darumgewickelten Flocken Wolle, mit Lakonischem Purpur gefärbt, **) und jeder Angel ist die Feder einer Seemöve leise angefügt, so daß sie von dem anspülenden Wasser bewegt wird. Zu dieser Lockung schwimmen die Pelamyden hin, und wenn Eine von diesen, die Vorkosterin, angebissen hat, kommen auch die übrigen herbei, und die zu gleicher Zeit von den Fischen angebissenen Angeln werden in Bewegung gesetzt. Die Männer hören nun auf zu rudern, lassen die Ruder rasten, und ziehen die fangreichen, mit Fischen bela-

---

*) Der Pelamys hieß, nach Sostratus bei Athenäus VII. p. 303. B., Thynnys; wenn größer geworden, Thynnus; wenn noch größer, Horcinus. S. Schneider Hist. litt. pisc. p. 54 sqq. Cuvier Hist. nat. des poiss. Tom. VIII. p. 149 ff.

**) Aehnliches berichtet von dem Fange der Thunfische im mittelländischen Meere Du Hamel XI. p. 218.

Digitized by Google

steten Angelschnüre herauf. Sind sie dann in das Schiff aufgenommen, so zeigt sich die Ergiebigkeit des Fanges in der Menge der gefangenen Fische.

11. Von dem Land- und Seewiesel.

Daß die Landwiesel ein Mensch, und daß Gale ihr Name gewesen, *) habe ich gehört; auch daß sie eine Hexe und Zauberin, und gewaltig zügellos war, und ungeregelter Liebe fröhnte, auch Dieß ist mir zu Ohren gekommen; so wie mir auch nicht unbekannt geblieben ist, daß der Zorn der Göttin Hekate sie in dieses schlimme Thier verwandelt hat. Die Göttin möge mir verzeihen; aber Mythen und Mythologie überlasse ich Andern. Daß es nun ein sehr hinterlistiges Thier ist, daß die Wieseln den Leichnamen nachstellen, sie anfallen, wenn sie nicht bewacht werden, die Augen rauben und ausschlürfen — Das ist bekannt. Man sagt auch, daß, wenn man die Hoden der Wiesel einer Frau in hinterlistiger Absicht oder auch mit ihrem Willen anhängt, sie dadurch gehindert werde, zu empfangen, und sich der Männer enthalte. Wenn man die Eingeweide einer Wiesel nach einer gewissen Zubereitung, welche die Kundigen verstehen müssen, hinterlistigerweise in Wein wirft, so wird dadurch die Freundschaft getrennt, und bisher bestandenes Wohlwollen zerrissen. Wegen dieser Dinge mögen die Zau-

*) Anderes erzählt von der Galinthias, die von der Hera in eine Wiesel (Gale) verwandelt worden, Anton. Liber. C. 29. S. Böttiger Ilithyia S. 33 ff.

Digitized by Google

berer und Giftmischer von dem theuern Areopag *) mit Feuer und Schwert bestraft werden.

Es gibt auch einen Fisch Gale (Wiesel), welcher klein ist, und mit dem Galeos nichts gemein hat. Denn dieser ist ein Thier (Selachos) des Meeres, von ausgezeichneter Größe, und dem Hunde ähnlich. Die Gale aber möchte ich für Eins mit der sogenannten Leber (Hepatus) **) halten. Es ist ein kleiner Fisch, der die Augen verschlossen hält; die Farbe der Augäpfel ist bläulich; sein Bart ist größer als der des Hepatus, dem Chremes aber steht er in dieser Rücksicht nach. Ob nun gleich die Gale sich in Felsen aufhält und von Seegras sich nährt, so soll sie doch, wie ich höre, von allen todten Körpern, auf die sie stößt, gerade wie die Landwiesel, die Augen ausfressen. ***) Die Epirotischen Fischer, welche Giftmischerei treiben, schlimme Sophisten böser Künste, brauchen sie zu ähnlichen Zwecken (wie die Landwiesel). Da alle Arten von Fischen fleischfressend sind, so pflegen alle Diejenigen, die von der Wasserjagd leben, und die tiefsten Schlupfwinkel durchsuchen, ihre Fußsohlen und das Innere ihrer Hände zu schwärzen, um die davon ausgehende Hellung zu verbergen. Denn diese Theile der menschlichen Glieder leuchten gerade am meisten im Wasser, und ziehen die Fische herbei.

---

*) Der Areopag hatte die Erkenntniß über Giftmischerei und Zauberei.

**) Vom Hepatus s. Athenäus VII. p. 301. C. Schneider Hist. litt. piso., p. 173.

***) Von der γαλῆ, mustela s. Schneider: Hist. litt. piso. p. 35.

Digitized by Google

12. Von den Gienmuscheln des Meeres.

Die Gienmuscheln [Chenien] des Meeres sind ein Thier mannigfaltiger Art. Einige von ihnen sind rauh, andere sehr glatt; einige kann man mit den Fingern zerdrücken, andere zermalmt man nur mit einem Steine, und das kaum; einige von ihnen sind schwarz an Farbe, andere sind dem Silber ähnlich, andere haben alle hier erwähnten Farben gemischt. Ihre Arten sind verschieden, und ihre Lagerplätze sehr mannigfaltig; denn einige liegen in dem Sande des Ufers zerstreut, und ruhen im Schlamme aus; *) andere liegen unter dem Seemoos; einige halten sich an die Klippen, und hängen an diesen mit ganzer Kraft. In dem sogenannten Istrischen Meere sammeln sich diese Muscheln zur Sommerzeit beim Anfange der Ernte wie zu einer Heerde, und steigen leicht in die Höhe, während sie zuerst schwer und belastet sind, und nicht in die Höhe steigen; aber in jener Jahreszeit sind sie nicht mehr so. Dem Südwestwinde suchen sie zu entlaufen; den Nordwind fliehen sie; den Ostwind halten sie nicht ab. Sie lieben das ruhige Meer und die sanfte weiche Luft des Zephyrs. Wenn daher dieser weht, verlassen sie ihre Höhlen, noch fest zusammengefügt und verschlossen, steigen aus den Winkeln auf, und schwimmen auf dem wellenlosen Meere; dann öffnen sie sich und schauen aus ihren Häusern hervor, wie Bräute aus ihren Gemächern, oder die von der Sonnenwärme hervorgelockten

*) S. Aristoteles H. anim. V, 15. p. 130.

Digitized by Google

und aus den Kelchen ausschauenden Rosen. So gewinnen also auch die Muscheln allmählig Muth, während sie gern ruhig bleiben, und unbeweglich den ihnen befreundeten Wind erwarten. Dann breiten sie ein Gewand unter; ein anderes richten sie auf, und schiffen so, indem ihnen das eine als Segel, das andere als Nachen dient. Auf diese Weise rücken sie bei stillem Meere und heiterem Himmel vor, und von fern sollte man glauben, nichts Anderes als eine Schiffsflotte zu sehen. Wenn sie aber das Nahen eines Schiffes bemerken, oder die Ankunft eines Thieres, oder das Heranschwimmen eines großen Fisches, so schließen sie ihre Schaalen mit Einem Schlage, gleiten in Menge hinab und verschwinden.

13. Von dem Hämorrhus.

Der Hämorrhus *) — es ist dieß eine Art von Natter — hat Wohnung und Aufenthalt meistens in felsigen Klüften. Seine Länge beträgt einen Fuß; die Breite aber geht von dem breiten Kopf an und mindert sich bis zu dem Schwanze; an Farbe ist er theils feuerfarb, theils tief schwarz: sein Kopf starrt, wie mit Hörnern besetzt. Er kriecht langsam einher, die Schuppen des Bauches andrückend, in schiefer Richtung; auch gibt er leise Töne von sich, woraus seine Trägheit und Nichtigkeit zu erkennen ist.

*) Von dieser Schlangenart s. Bochart Hierozoic. T. II. p. 418 f. Nikander Theriac. 296. Schneider. Specim. amphib. I. p. 52 sq.

Digitized by Google

Wenn er beißt, verursacht er einen Stich, und dieser wird sogleich blau; auch leidet der Verwundete an Herzweh auf eine schmerzliche Weise, und sein Unterleib wirft ganze Ströme aus. Kommt nun die erste Nacht, so fließt ihm Blut durch die Nase und den Hals und selbst durch die Ohren mit einem galligen Gifte ab; die Blase gibt blutigen Urin von sich, und wenn einige alte Narben an dem Leibe sind, so brechen auch diese auf. Bei einer Wunde von einem weiblichen Hämorrhus gibt der Verwundete aus den Nägeln der Fingerspitzen Blut von sich, und das Gift verbreitet sich in das Zahnfleisch, wobei sich vieles Blut ergießt, und die Zähne dem Zahnfleisch entfallen. Dieses Thier soll den Steuermann des Menelaus, Kanobus, in Aegypten angefallen haben, unter der Regierung des Königs Thonis;*) Helena aber, welche die Macht des Thieres gekannt, habe ihm den Rückgrat zerbrochen, und das Gift herausgenommen. Zu welchem Zwecke sie diesen Schatz sich angeeignet habe, weiß ich nicht.

14. Von den Thieren, die der König der Inder zum Geschenk bekömmt.

Die Inder bringen ihrem Könige gebändigte Tiger

*) Strabo XVI. p. 801. Vom Thonis, der Einigen ein König, Andern ein Wächter der Canopischen Mündung des Nils ist, s. Eustath. zu Od. 4. S. 1493 f. Seine Gemahlin war die Erfinderin vieler kräftigen Heilmittel in Aegypten. Uebereinstimmend mit Aelian wird die Geschichte erzählt bei Nikander Ther. v. 283 ff. und in den Scholien S. 68 ff.

Digitized by Google

und zahme Panther und vierhörnige Gazellen; *) ferner zwei Arten von Rindern, Schnellläufer und andere, vorzüglich wilde; von diesen Rindern machen sie auch die Fliegenwedel; diese sind am Leibe ganz schwarz, die Schwänze aber außerordentlich weiß. Auch blaßgelbe Tauben bringen sie, von denen man sagt, daß sie nie gezähmt, auch nicht besänftigt werden, und Vögel, die man Kerkorinen zu nennen pflegt, und edle Hunde, von denen ich oben gesprochen habe, und weiße Affen, und andere, welche ganz schwarz sind; denn die feuerfarbigen bringen sie, weil sie zu arg auf die Weiber erpicht sind, nicht in die Städte, sondern tödten sie, wenn sie zufällig dahin gerathen, als Ehebrecher.

15. Von den gehörnten Thieren der Inder.

Der große König der Inder stellt jährlich an Einem Tage Wettkämpfe an, nicht blos zwischen andern, wovon ich anderwärts gesprochen habe, sondern auch für vernunftlose Thiere, aber nur für solche, welche Hörner haben. Diese stoßen einander, und kämpfen mit bewundernswürdiger Naturkraft bis zum Siege, wie Athleten, die ihre Kräfte für große und wichtige Preise anstrengen, oder für einen würdigen Ruhm und guten Namen. Diese vernunftlosen Kämpfer sind wilde Stiere, zahme Widder, die sogenannten Mesoi, Einhorne und Hyänen.... **) Von diesem Thiere

*) Vierhörnige Gazellen (ὄρυγες) erwähnt Cuvier zum Plinius T. VI. p. 435.

**) Mesoi, ein unbekannter Name. Auch die Hyäne ist verdächtig.

Digitized by Google

sagt man, daß es kleiner sey, als das Reh, weit kühner aber als der Hirsch, und mit Hornkraft zürnend; nach allen treten auch die Elephanten als Kämpfer auf. Diese gehen so weit, daß sie einander bis auf den Tod mit den Hörnern (den Zähnen) verwunden. Oft siegt dann der Eine und tödtet den Gegner; oft sterben sie auch zusammen.

16. Von der Geburt der Nattern.

Theophrastus sagt nicht, daß die Jungen der Natter den Bauch der Mutter durchfressen, *) gleichsam um anzuklopfen, damit ich scherzhaft spreche, und den verschlossenen Eingang zu durchbrechen, sondern daß die Mutter, wenn sie gedrängt und der Leib ihr zu eng geworden ist (ich spreche nach Homerischer Weise), **) den Drang nicht mehr ertrage, sondern durchbrochen werde. Und hierin glaube ich ihm. Denn daß auch die Meernadeln, welche dünn und ohne Höhlungen sind, dasselbe von ihren Kindern erfahren, habe ich irgendwo oben in dieser Schrift gesagt. Herodotus wird hoffentlich nicht auf mich zürnen, wenn ich Das, was er über die Geburt der Nattern sagt, zu den Fabeln rechne. ***)

---

*) Nach Aristoteles H. a. V, 34. p. 141: Die Natter bildet im Leibe Eier aus; das Junge aber umgibt sich nicht mit einer Schaale, sondern kommt mit Häuten nach drei Tagen hervor; bisweilen fressen sie auch das Innere durch.

**) Od. IX, 445. Il. XXI, 220.

***) Herodot. III, 109. gibt als Grund dieser außerordentlichen Geburt die Vorsorge der Natur an, da, bei einer gewöhnlichen Fortpflanzung solcher schädlichen oder giftigen

Digitized by Google

17. Von dem Löwen und dem Delphin.

Zwischen dem Löwen und dem Delphin waltet eine natürliche Gemeinschaft und geheime Verwandtschaft ob; denn daß sie herrschen, jener über die Land-, dieser über die Seethiere, Das reicht nicht hin; sondern, daß sie auch bei fortschreitendem Alter abmagernd, oder an einer andern Krankheit leidend, jener den Landaffen als Heilmittel braucht, *) dieser den ihm verwandten aufsucht. **) Denn daß es auch in dem Meere einen Affen gibt, habe ich schon irgendwo gesagt, und dieser ist dem Delphin heilsam, wie jener dem Löwen.

18. Von der Schlange Sepedon.

Unter den noch nicht beschriebenen und die Zahl überschreitenden Thieren ist die Sepedon, ein schlimmes Thier, von dem Nikander sagt, ***) daß es an Farbe dem Hämorrhus gleiche, und auch an Gestalt verschwistert sey; denn auch Dieß sagt er. Doch scheint sie schneller zu seyn, und gibt die Vorstellung eines kleinen Maaßes; denn ihr Gang ist gekrümmt und verschlungen; und hauptsächlich hierdurch täuscht sie das Auge in Beziehung auf die Größe. Die Wunde, die sie verursacht, ist schlimm; denn sie frißt um sich und fault

---

Thiere, das Gedeihen des menschlichen Geschlechtes gefährdet seyn würde.

*) S. oben V, 39.

**) XII, 27. Vergl. Philes de an. propr. c. 72 v. 17 ff.

***) Nikander Ther. 320—327.

Digitized by Google

nach unten, und beweist, daß das Thier seinen Namen mit Recht führt. Das Gift dringt durch den ganzen Körper mit unaufhaltsamer Schnelligkeit. Selbst das Haar fault weg und verschwindet; die Augenbrauen und Wimper fallen aus, dunkel bedeckt die Augen, und diese bekommen Flecken.

19. Von der Begattung der Landschildkröten.

Die Landschildkröte ist ein äußerst geiles Thier; doch nur das Männchen; denn das Weibchen begattet sich nur ungern. Demostratus — ein Mann des Römischen Senates, um auch Dieses zu erwähnen, ob er gleich deßhalb kein gültigerer Zeuge ist; aber er scheint mir in der Fischkunde das Höchste zu leisten, und Das, was er weiß, auf das Schönste vorzutragen; wenn er aber auch in etwas Höherem sein Talent gezeigt, und auf die tiefere Kenntniß der Seele eingegangen ist, so verdient Dieß Bewunderung — dieser Mann also sagt, einen andern Grund, weßhalb das Weibchen die Begattung verweigere, könne man nicht genau wissen, Folgendes aber könne man muthmaßen. Das Weibchen wende sich bei der Begattung immer nach dem Männchen hin. Hat nun dieses sein Verlangen befriedigt, so entfernt es sich; das Weibchen aber kann sich wegen der Schwere seiner Schaale, und weil es sich in die Erde festgestemmt hat, nicht wieder umwenden, und bleibt deßhalb von dem Gatten verlassen, ein bereites Mahl für andere Thiere, und auch für die Adler. Davor fürchten sich also die Weibchen, wie Jener sagt, und die Männchen können über die Sittsamkeit der Weibchen und ihren Verstand, der sie lehrt,

Digitized by Google

ihre Wohlfahrt der Lust vorzuziehen, nicht Herr werden. Sie wenden also vermittelst einer unbesieglichen Natur auf eine geheimnißvolle Weise einen Liebeszauber (Iynx) an, der sie alle Furcht vergessen macht. Es sind aber diese Iynxen der liebenden Schildkröte keine Gesänge, wie Theokritus, der Verfasser der Hirtenscherze, faselt, *) sondern ein geheimnißvolles Kraut, dessen Namen er nicht kennt, und auch Andern, wie er gesteht, unbekannt ist. Durch dieses Kraut also scheint sich das Männchen vermittelst eines gewissen geheimen Einflusses zu verschönern. Denn wenn es dieses Kraut in dem Mund hat, geschieht das Gegentheil von dem Vorigen. Das Männchen spielt nun den Spröden, als ob es nicht liebte; und das Weibchen, das bisher floh, läuft ihm nach, und glüht und sehnt sich voll Begierde nach der Begattung; die Furcht ist verschwunden, und sie hegen nicht die geringste Besorgniß für sich mehr.

20. Von den Hähnen in Nibas.

Nahe bei dem Macedonischen Thessalonice liegt ein Ort, welcher Nibas heißt. Hier ermangeln die Hähne ihres natürlichen Gesanges und sind gänzlich stumm. Auch herrscht eine sprichwörtliche Art zu reden von unmöglichen Dingen: dann werdet ihr Dieses oder Jenes haben, wenn Nibas den Hahn krähen hört. **)

---

*) In Beziehung auf Theocr. Eid. II, 17.
Dieses Capitel hat Apostolius in seine Paroem. XIV, 92. übertragen.

Digitized by Google

21. Von einem Indischen Drachen.

Als Alexander einen Theil des Indischen Landes erschütterte, einen Theil eroberte, traf er unter vielen andern Thieren auch auf einen Drachen, den die Inder als ein heiliges Wesen in einer Höhle mit vielem Aberglauben verehrten. *) Daher boten sie Alles auf, um den Alexander zu bewegen, daß Niemand dem Thiere etwas zu Leide thäte. Er versprach es ihnen. Als nun das Heer bei der Höhle vorüberzog, und der Drache das Geräusch vernahm, denn er hat von allen Thieren das leiseste Gehör und das schärfste Gesicht, ließ er ein gewaltiges Zischen und Schnauben hören, so daß Alle darüber erschraken und in Unruhe geriethen. Man legte ihm eine Länge von siebenzig Ellen bei, und er zeigte sich nicht ganz; denn er steckte nur den Kopf heraus, und seine Augen sollen den Umfang eines großen runden Macedonischen Schildes gehabt haben.

22. Von dem Adler und der Krähe.

Die Krähen machen sich ein Geschäft daraus, die Adler

*) Maxim. Tyrius VIII, 6.: „Taxilas, König von Indien, mit dem Alexander Friede und Freundschaft geschlossen hatte, zeigte dem Macedonier alle Wunder des Indischen Landes, und unter diesen ein überaus großes Thier, ein dem Dionysus geweihtes Wesen, dem die Inder opfern, einen Drachen von fünf Plethren Länge, der in einer Höhle auf einem tiefen Felsen genährt wird, und von einer hohen Mauer eingeschlossen ist, und die Heerden der Inder verzehrte, die ihm Nahrung boten, Rinder und Schaafe, mehr wie einem Tyrannen, als einem Gotte."

Digitized by Google

zu necken; diese aber verachten sie, und überlassen ihnen die untern Gegenden, sie selbst aber durchschneiden die obere Luft mit den schnellsten Fittigen: nicht etwa aus Furcht (denn wie könnte Das Jemand sagen, der die Stärke der Adler hinlänglich kennt?), sondern weil sie mit eigenthümlichem Hochsinn jenen in der Tiefe zu schweifen gestatten.

25. Von der Verwandlung des Pompilus in einen Fisch.

Der Fisch Pompilus ist, wie man sagt, nicht blos dem Poseidon heilig, sondern auch den Samothracischen Göttern theuer. Deßwegen habe in der vorigen Zeit ein Fischer für diesen Fisch Strafe gebüßt. *) Der Name dieses Fischers war, wie die Sage geht, Opopeus, aus der Insel Ikarus, und er hatte einen Sohn. Als nun einstmals der Fischfang nicht günstig ausgefallen war, zogen sie das Netz auf, in welchem nur Pompilen gefangen waren, aus denen Opopeus mit seinem Sohne ein Mahl machte. Da verging nicht lange Zeit, so ereilte ihn die Rache der Gerechtigkeit: denn ein großes Seethier nahte dem Kahne, und verschlang den Opopeus vor den Augen seines Sohnes. Man sagt, daß auch die Delphine dem Pompilus feind sind, daß es aber auch diesen nicht gut ausschlage, wenn sie davon fressen.

*) Pankrates, der Arkadier, bei Athenäus VII. p. 283. A. B., stimmt mit Aelianus überein, nennt aber den alten Fischer Epopeus. — Vergl. Oppian. Halient. I, 180 ff. Schneider Hist. litt. pisc. p. 29.

Digitized by Google

Denn sie gerathen sogleich in eine gewaltsame Bewegung und werden ganz rasend, und da sie nicht ruhen können, werden sie auf das Ufer entführt, und hier, von den Wellen einmal ausgeworfen, werden sie den Meerkrähen und Möwen zur Speise. Apollonius der Rhodier oder Naukratite sagt, daß der Pompilus vormals ein Mensch und ein Fährmann gewesen sey. Apollo habe ein Mädchen geliebt, und dieser beiwohnen wollen; sie sey ihm aber entlaufen, nach Milet gekommen, und habe hier den Pompilus, einen Seemann, gebeten, sie über die Furth zu führen. Dieser habe ihr Gehör gegeben; Apollo aber sey erschienen, habe das Mädchen entführt, das Schiff in einen Stein, den Pompilus aber in diesen Fisch verwandelt. *)

24. Von den wettlaufenden Rindern der Inder.

Die Inder befleißigen sich auch der schnelllaufenden Rinder, **) und stellen Wettstreite der Schnelligkeit mit ihnen an, der König selbst und viele der Vornehmsten, und sie schließen Verträge auf große Summen Goldes und Silbers, und schämen sich des Wettstreites über diese Thiere nicht; sie spannen sie aber zu zweien zusammen, und lassen es dann auf das Glück ankommen. Die Pferde laufen nun

*) Diesen Mythus berichtet aus derselben Quelle Athenäus VII. p. 283. D., welcher ihn aus der κτίσει Ναυκράτεως geschöpft hatte.

**) Die schnelllaufenden Rinder wurden schon oben C. 14. erwähnt.

Digitized by Google

unter dem Joche, die Rinder aber ziehen als Nebengespann an der Leine; und das Eine geht knapp um das Ziel; sie haben aber dreißig Stadien zu durchlaufen. Die Rinder laufen aber den Pferden gleich, und man kann nicht entscheiden, wer schneller ist, die Rinder oder die Pferde. Wenn der König mit einem Andern über seine Rinder gewettet hat, so treibt er den Eifer so weit, daß er selbst auf dem Wagen nachfolgt, und den Fuhrmann antreibt. Dieser stachelt die Pferde bis aufs Blut: an die Rinder aber legt er die Hand nicht; denn diese laufen ungespornt. So groß aber ist der Eifer bei diesem Wettlaufe der Rinder, daß nicht blos die Reichen vieles Geld darauf wenden, und die Herrn, sondern auch die Zuschauer diesen Eifer theilen, wie bei Homer Idomeneus der Kreter und der Lokrer Ajax mit einander streiten. *) Es finden sich auch andere Rinder bei ihnen, dem Ansehen nach wie die größten Böcke; diese werden für sich allein angespannt, und laufen sehr schnell, und sind nicht langsamer als die Getischen Pferde.

25. Von den Pferden verschiedener Länder.

Man sagt, daß die Pferde, die aus dem Kossinitischen Flusse **) trinken — dieser fließt in Thracien — außerordentlich wild werden. Dieser Fluß ergießt sich in das Land der Abderiten, und verschwindet in dem Bistonischen See. Hier soll die Residenz des Thracischen Diomedes gewesen seyn, dem auch jene wilden Pferde, eine der Arbeiten des

*) Ilias XXIII, 473 ff.

**) Dieser Fluß Thraciens wird von Andern nicht erwähnt.

Digitized by Google

Herakles angehörten. *) Dasselbe soll auch den Pferden begegnen, die aus der Potniatischen Quelle trinken. Die Gegend von Potniä, wo die Quelle ist, liegt nicht weit von Theben. **)

Die Oreiten, sagt man, und die Adrasser werfen den Pferden Fische zum Futter vor. ***) Die Celten, höre ich, geben den Rindern und den Pferden Fische zu fressen. †) Dort sollen auch die Pferde die Ausdünstung der Menschen fliehen, und sich in die südlichen Gegenden begeben, vorzüglich, wenn die Südwestwinde wehen. Auch von den Macedoniern und Lydiern behaupten Einige, daß sie ebenfalls ihre Pferde mit Fischen nähren, und auch die Lydischen und Macedonischen Schaafe durch dieselbe Kost fett werden.

---

*) Plinius XXV, 8, 53.: circa Abderam et limitem, qui Diomedis vocatur, equi pasti inflammantur rabie: circa Potnias vero et asini.

**) Glaukus, der Sohn des Sisyphus, wurde von seinen in Potniä erzogenen Stutten, welche Venus rasend gemacht hatte, zerrissen. Strabo IX. p. 499. Ovid. Ibis v. 557.: Potniadum morsus subeas, ut Glaucus, equarum. Und Virgil Georg. III, 266.: Scilicet ante omnes furor est insignis equarum: Et mentem Venus ipsa dedit, quo tempore Glauci Potniades malis membra absumpsere quadrigae.

***) Oriten und Gedrosier, als freie Indische Völker, verbindet Apollodor bei Stephan. Byzant. in Ὠρῖται. Daß sie ihre Schaafe mit Fischen nähren, sagt Arrian. Indic. c. 26.

†) Von den Ichthyophagen s. Philostr. Vit. Apoll. III, 55. p. 138.

Digitized by Google

Wenn bei den Mysiern die Stuten besprungen werden, flöten Einige dazu, was gleichsam der Hymenäus zu der Hochzeit der Pferde ist; das Vergnügen aber, das ihnen diese Musik verursacht, bewirkt, daß sie schnell trächtig werden, und schöne Füllen werfen. *) Auch Folgendes habe ich von den Pferden gehört: die bejahrteren und im Alter vorgerückten zeugen nur schwächliche Kinder, vorzüglich wären sie auch an den Füßen schwach. Die Lebenszeit der Pferde berechnet man bei den Hengsten zu fünfunddreißig Jahren; Aristoteles aber, der Sohn des Nikomachus, sagt, das Pferd lebe fünfundsiebenzig Jahre.

26. Von Scorpionen in Persien und von zweifüßigen Mäusen.

Wenn man von dem Persischen Susa nach Medien geht, trifft man, wie es heißt, bei der zweiten Station auf eine große Menge Scorpionen; daher der König der Perser, wenn er hier durchreist, drei Tage vorher befiehlt, daß Jedermann Scorpionen fange, **) und Denen, welche die meisten fangen, Geschenke gibt. Denn wenn Dieß nicht geschähe, so würde die Gegend ungangbar seyn: denn unter jedem Steine und Schollen liegt ein Scorpion. ***) Auch sagt man, daß die Rhötier von Tausendfüßen (Scolopen-

*) S. Var. Histor. X, 18.

**) Aristot. Mir. Ausc. c. XXVI. und daselbst Beckmann S. 59. ff.

***) Aus einem Scolion b. Athenäus XV. p. 695. D.

Digitized by Google

dern) vertrieben worden sind: so groß war die Menge, die das Land überzog. *)

In Cyrene, sagt man, gebe es Mäuse von verschiedener Art, nicht blos in Rücksicht der Farbe, sondern auch der Gestalt: denn einige hätten breite Gesichter, wie die Wiesel; andere dagegen hätten das Ansehen von Stachelschweinen, indem sie scharfe Stacheln haben; auch nennen sie die Einwohner Echenaten. **)

In Aegypten gibt es, wie ich höre, zweibeinige Mäuse, welche sehr groß werden, und die vordern Füße wie Hände brauchen; denn diese sind weit kürzer, als die Hinterbeine. Ich habe diese gesehen; sie sind Libyscher Abkunft, und gehen aufgerichtet auf zwei Füßen, wenn sie aber verfolgt werden, springen sie. Dieses sagt Theophrastus. ***)

27. Von dem Haselhuhn (Attagen).

Man sagt, daß, wenn das Haselhuhn aus Lydien nach Aegypten gebracht und hier in den Wäldern freigelassen wird, es zuerst die Stimme der Wachtel von sich gegeben habe; in der Folge aber, da bei hochgehendem Wasser des Flusses eine Pest entstand, und viele Menschen im Lande

*) Plin. VIII, 29.: citra Cynamolgos Aethiopas late deserta regio est, scorpionibus et solipugis gente sublata; et a scolopendris abactos Rhoetienses, auctor est Theophrastus.

**) Man vermuthet, daß die Aegyptische Stachelmaus gemeint sey. S. Lichtenstein in den Berlin. Denkschr. 1822. 1823. p. 21 ff.

***) Mus jaculus, gerboa. Cuvier ad Plin. Tom. VI. p. 457.

Digitized by Google

starben, hörten diese Vögel nicht auf, deutlicher und vernehmlicher, als ein Kind zu sprechen, und zu sagen: Dreifach Böses den Bösen. — Dieselbe Erzählung sagt, daß, wenn sie ergriffen und gefangen werden, sie nicht nur nicht zahm werden, sondern auch die Stimme nicht mehr von sich geben, die sie früher hatten; denn die Knechtschaft und Eingeschlossenheit verdammt sie zum Stillschweigen. *) Werden sie aber freigelassen, und können ihre Flügel wieder frei ausbreiten, und in ihren gewohnten Aufenthalt zurückkehren, so werden sie wieder stimmfähig, indem sie zu gleicher Zeit Stimme und Freiheit wieder bekommen. **)

28. Von dem Skops (dem Kauz).

Man sagt, daß die Skopen, deren auch Homer in der Odyssee erwähnt, wo er sagt, daß sie in großer Menge in der Höhle der Kalypso nisteten, durch Tanzen gefangen werden. Tanzkundige Leute behaupten, es gebe auch eine Art von Tanz, die von ihnen den Namen habe; und wenn man diesen glauben darf, so heißt dieser Tanz Skops. ***) Diese Vögel finden das größte Vergnügen daran, andere auf eine komische Weise nachzuahmen; woher denn auch der Ausdruck genommen ist, daß man ein solches Nachah-

*) Aus Athen. IX. p. 387. F. 328. A. B.

**) Plin. X, 68.: Attagen vocalis alias, captus vero obmutescens.

***) Odyss. V, 66., wo Eustathius erinnert, daß dieser Vogel durch Tanzen gefangen, und daß eine Art von Tanz davon Skops genannt werde.

Digitized by Google

men skoptein nennt. Dieser Skops ist, wie man sagt, kleiner als die Eule; seine Farbe ist tief dunkel, dem Blei ähnlich; die Flügel sind weißlich punktirt; von den Augenbrauen erheben sich Federn an beiden Schläfen. Kallimachus sagt, es gebe zwei Arten von Skopen: die eine spreche, der andern sey Schweigen zum Loose gefallen jene heißen Skopes, diese Immer-Skopen. *) Aristoteles sagt, die bei Homer erwähnten würden ohne Sigma ausgesprochen, sondern nur Kopes genannt; und die, welche das Sigma vorsetzen, fehlen gegen die Richtigkeit des Namens, und gegen die Kenntniß und den Unterschied des Vogels bei Homer. In den andern Jahreszeiten würden sie nicht gegessen, im Herbste aber wären die an zweien oder Einem Gefangenen eßbar. Die Skopen unterscheiden sich von den Immer-Skopen durch die Wohlbeleibtheit; an Gestalt aber sind sie der Turtel- und Waldtaube ähnlich.

29. Von der Gerana, der Königin der Pygmäen.

Von dem Volke der Pygmäen höre ich, daß es ebenfalls aus sich selbst regiert werde, und daß, als bei ihnen der männliche Stamm des Königthums erloschen war, eine Königin auf den Thron gekommen, und die Pygmäen beherrscht habe, Namens Gerana. Diese vergötterten die Pygmäen, und erzeigten ihr mehr als menschliche Ehre. Dieß blähte sie auf, wie man sagt, so daß sie in ihrem Sinne

*) Athen. IX. p. 391. B. C.

Digitized by Google.

die Götter für nichts hielt, und vorzüglich von der Hera und Athene, von der Artemis und Aphrodite sagte: nicht von ferne kämen sie ihrer Schönheit gleich. Diese ihre Thorheit sollte auch nicht ungestraft bleiben; denn durch den Zorn der Hera wandelte sich ihre ursprüngliche Gestalt in einen häßlichen Vogel um. Dieses ist der heutige Kranich, der mit den Pygmäen Krieg führt, weil sie ihn durch übermäßige Ehre wahnsinnig gemacht und zu Grunde gerichtet haben. *)

*) Bös Ornithogonie bei Athen. IX. p. 393. F. und Antonin. Liber. c. 16. Eustath. ad Il. XXIII, 660. p. 1322.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

sehr große Insel, und ihr Name ist Taprobane. *) Diese Insel ist, wie ich höre, sehr lang und hoch. Sie mißt in der Länge siebenzigtausend Stadien, in der Breite fünftausend. Sie hat keine Städte, aber siebenhundertundfünfzig Dörfer, und die Häuser, in denen die Landesbewohner sich aufhalten, sind von Holz, bisweilen auch von Rohr gebaut. In diesem Meere werden auch sehr große Schildkröten erzeugt, deren Schaalen zu Dächern gebraucht werden; denn Eine Schaale mißt fünfzehn Ellen, so daß nicht wenige darunter wohnen, und die glühende Sonnenhitze dadurch abgehalten, und ein angenehmer Schatten verbreitet wird. Außerdem widersteht ein solches Dach den Regengüssen kräftiger, als jeder Ziegel, und läßt den Regen ablaufen, und die darunter Wohnenden hören das Geräusch, wie wenn das Wasser auf das Ziegeldach fällt. Auch haben sie nicht nöthig, die zerbrochenen Ziegel umzutauschen; denn das Schildkrötendach ist hart und gleicht einem ausgehöhlten Felsen und dem natürlichen Obdach einer Höhle.

18. Von den Elephanten der Insel Taprobane und den Seethieren um sie her.

Die Insel in dem großen Meere, welche Taprobane heißt, hat Palmenhaine, welche wunderbar in Reihen gepflanzt sind, wie in wohlgeschmückten Paradiesen die Gärtner die beschattenden Bäume pflanzen. Es gibt hier auch Weideplätze von vielen und großen Elephanten. Und diese Inselele-

*) Die verschiedenen Maaße der Insel Taprobane gibt, nebst Vergleichungen, Groskurd an z. Strabo XV. 1. 14. 15. p. 117 f.

Digitized by Google

phanten sind stärker, als die des festen Landes, und größer an Ansehen, und werden in jeder Rücksicht für klüger gehalten. Diese fahren sie auch nach dem gegenüberliegenden Festlande auf großen Schiffen; denn die Insel hat auch Waldungen; die Ueberfahrenden aber verkaufen sie an den König der Kolingier. Wegen des großen Umfangs der Insel kennen die in ihrer Mitte Wohnenden das Meer nicht, sondern führen ein Binnenlandleben, und kennen das sie umfließende Meer nur von Hörensagen. Die Nachbarn des Meeres aber sind mit der Elephantenjagd unbekannt, und kennen sie nur aus Erzählung; dagegen beschäftigen sie sich mit dem Fischfang und der Jagd der großen Seethiere. Denn das die Insel umgebende Meer nährt eine unermeßliche Menge von Fischen und Walen, und diese haben, wie man sagt, Köpfe von Löwen, Panthern und andern Thieren, auch von Widdern, und was besonders wunderbar ist, es gibt auch Wale, *) welche die Gestalt von Satyrn haben. Auch das Angesicht von Weibern haben sie, an denen statt der Locken Dornen herabhängen. Auch erzählt man, daß sie noch andere abenteuerliche Gestalten haben, deren Figuren auch die dortigen geschickten Maler, welche sonderbare Mischungen der Körper zu verbinden wissen, doch nicht genau auszudrücken und mit malerischer Kunst darzustellen vermögen. Sie haben aber sehr lange und gewundene Schweife, statt der Füße aber Scheeren oder Flügel. Man sagt mir

*) Nach Onesikritus bei Strabo XV, 15. p. 691. ist Taprobane vom Festland zwanzig Tagfahrten entfernt. Um sie gebe es zweileibige Seethiere, deren einige den Kühen, andere den Pferden, andere noch andern Landthieren gleichen.

Digitized by Google

auch, daß sie Amphibien sind, und des Nachts die Felder abweiden; denn sie fressen Gras nicht weniger als Heerdenvieh oder Saamenfresser, und lieben auch die herabgefallenen Palmenfrüchte, weßhalb sie die Bäume mit ihren Umschlingungen erschüttern, welche geschmeidig und zum Umschlingen geeignet sind. Fallen dann durch die heftige Erschütterung die Datteln herab, so fressen sie diese auf. Endigt nun die Nacht, und ist der Tag noch nicht hell, so verschwinden die Wale in das Meer, wenn das Morgenlicht im Begriff ist, hervorzubrechen. Es gibt hier, sagt man, auch viele Wallfische; diese aber gingen nicht auf das Land, und stellten den Thunfischen nach. Es gibt, wie man sagt, zwei Arten von Delphinen: die eine ist wild, und hat scharfe Zähne, ist schonungslos gegen die Fischer und ohne Mitleid; die andre ist sanft und von Natur zahm. Diese springt umher, und umschwimmt sie, und gleicht einem schmeichelnden Hündchen. Streichelt man ihn, so läßt er es sich gefallen; wirft man ihm Futter vor, so nimmt er es gern an.

19. Von dem Seehasen des Indischen Meeres.

Der Seehase des großen Meeres — denn von dem andern aus dem andern Meere habe ich gesprochen — dieser gleicht in Allem durchaus dem Landhasen, außer an den Haaren. Denn bei jenem ist die Behaarung weich, und bei der Berührung nicht widerstrebend; der andere aber hat dornige und aufrechtstehende Haare, die bei der Berührung verwunden. Man sagt, daß er auf dem obern Schauer des Meeres schwimmt, und nicht in die Tiefe untertaucht, aber sehr schnell schwimmt, nicht aber leicht lebendig gefangen

Digitized by Google

wird; die Ursache ist, weil er nicht leicht in ein Netz fällt, und nicht an eine Angelschnur oder an einen Köder angeht; wenn aber dieser Hase krank ist, und nicht schnell schwimmen kann, und an's Land geworfen wird, so kommt Jeder um, der ihn mit der Hand berührt, wenn man nicht Sorge für ihn trägt; aber auch wenn man diesen Hasen mit einem Stabe berührt, widerfährt ihm vermittelst des Stabes das Nämliche, wie Dem, der einen Basilisken berührt. Auf der Insel auf dem großen Meere wächst, wie man sagt, eine Wurzel, die Jedermann gut kennt, welche der Entkräftung abhilft; denn wenn man sie dem Ohnmächtigen an die Nase hält, lebt der Mensch wieder auf. Wenn er aber vernachlässigt wird, so unterliegt er der Krankheit bis zum Tode; so groß ist die Kraft des Uebels, das von dem Seehasen ausgeht.

20. Von den Thieren des innern Indiens und dem Kartazonon.

In den Ländern Indiens, in dem Innern, meine ich, gibt es schwer zugängliche und an Wild reiche Berge, welche Thiere ernähren, die auch unser Land nährt, aber wild; denn auch die dortigen Schafe sind ebenfalls reißende Thiere, und die Hunde und die Ziegen und die Rinder schwärmen selbstständig und frei umher, ohne der Herrschaft der Hirten unterworfen zu seyn. Die Menge dieser Thiere soll zahllos seyn, wie ihre Schriftsteller und die gelehrten Inder sagen, unter die auch die Brachmanen zu rechnen sind; denn Diese versichern Dasselbe von ihnen. Es soll auch unter diesen Thier seyn, Einhorn, und von ihnen Kartazonon ge-

Digitized by Google

nannt. *) An Größe soll es einem ausgewachsenen Pferde gleichkommen, einen Haarschopf und ein gelbliches Haar haben, mit den Füßen wohl begabt, und sehr schnell seyn. Die Füße haben keine Gelenke, und sind ähnlich den Füßen der Elephanten zusammengewachsen; der Schwanz ist wie der eines Schweines. Mitten zwischen den Augbraunen hat es ein Horn, das aber nicht glatt, sondern mit natürlichen Windungen versehen ist, und schwarz von Farbe. Es soll dieses Horn auch sehr spitzig seyn. Wie ich höre, ist die Stimme dieses Thieres sehr widrig und durchdringend. Wenn sich ihm andere Thiere nähern, so duldet es Dieß, und ist ganz sanft; mit gleichartigen Thieren aber ist es unverträglich. Und nicht allein zwischen den Männchen finden Kämpfe und Schlachten statt, sondern auch gegen die Weibchen hegen sie denselben Zorn, und wenn sie besiegt sind, treiben sie den Zwist bis zum Tode. Die Stärke des Thieres verbreitet sich durch seinen ganzen Leib; aber die Kraft seines Hornes ist unbesieglich. Es liebt einsame Weideplätze, und schweift allein umher; zur Zeit der Begattung aber paart es sich mit dem Weibchen und wird zahm, und sie halten sich zusammen: ist aber diese Zeit vorbei und das Weibchen trächtig, so wird das Indische Kartazonon wieder wild und sucht die Einsamkeit. Die Füllen schaffen sie ganz jung zu dem Könige der Präsier, und sie zeigen dann ihre Stärke gegen einander bei den festlichen Schauspielen. Daß aber ein erwachsenes gefangen worden, erwähnt Niemand.

*) Kartazonon oder Karkazonon. S. Bochart. Hieroz. I. p. 934.

Digitized by Google

21. Von einem den Satyrn ähnlichen Thiere auf den Indischen Bergen.

Wenn man über die den Indern benachbarten Berge nach der innern Seite geht, so zeigen sich, wie man sagt, dicht bewachsene Thalengen; und diese Gegend wird von den Indern Koruda genannt. *) In diesen Thälern irren Thiere, die den Satyrn ähnlich sind, zottig am ganzen Leibe, und an den Lenden mit einem Pferdeschweif. Wenn sie nun für sich und unbelästigt bleiben, verweilen sie in den Wäldern und nähren sich von dem Holzwerk; wenn sie aber das Getöse der Jäger wahrnehmen und das Bellen der Hunde hören, laufen sie auf die Berghöhen mit unglaublicher Eile: denn sie sind im Bergsteigen geübt. Sie kämpfen auch gegen die Anrückenden dadurch, daß sie Steine auf sie herabwälzen, wodurch Viele getroffen und getödtet werden. Dagegen werden jene von den Jägern nicht leicht gefangen, und mit Mühe nur und nach langer Zeit werden einige davon zu dem Könige der Präsier gebracht, und von diesen sind einige entweder krank, oder Weibchen und trächtig; und dann werden die Einen durch ihre Trägheit gefangen, die Andern durch die Last ihres Leibes.

22. Von dem Volke der Skiraten und den Schlangen bei ihnen.

Jenseits der Juder lebt das Volk der Skiraten, welche

*) Plin. VII, 2.: Sunt et subsolanis Indorum montibus (Catharcludorum dicitur regio) pernicissimum animal: cum quadrupedes, tunc recte currentes, humana effigie, propter velocitatem, si senes aut aegri, non capiuntur.

Digitized by Google

platte Nasen haben, entweder weil sie von ihrer zarten Kindheit an durch das Eindrücken der Nase in dieser Form geblieben, oder weil sie so zur Welt gekommen sind. *) Es gibt bei ihnen Schlangen von außerordentlicher Größe, von denen einige die Heerden rauben und aufzehren, andere das Blut aussaugen, wie bei den Hellenen die Ziegenmelker, von denen ich mich erinnere oben schon zu seiner Zeit die gehörige Erwähnung gethan zu haben.

23. Von den tanzkundigen Pferden der Sybariten.

Dem Pferde ist auch die Gelehrigkeit eigen, wovon Folgendes ein Zeugniß gibt. Die Sybariten in Italien tragen übermäßige Sorge für Genuß und Ueppigkeit, wie ich höre; in andern Geschäften und Bestrebungen aber sind sie unkundig, und bringen ihr ganzes Leben leichtfertig in Trägheit und Prunk zu. Alles von der Sybaritischen Lebensart zu erzählen würde zu weitläufig seyn; Folgendes aber bezeugt eine überschwengliche Ueppigkeit. Ihre Pferde waren gelehrt bei ihren Gastmalen taktmäßig zur Flöte zu tanzen. Da die Krotoniaten Dieses wußten, als sie mit ihnen im Kriege standen, ließen sie den scharfen und zu den Waffen aufreizenden Ton schweigen, zogen Flöten und Flötenspieler herbei, und da sie nahe genug waren und sich in Schußweite befanden, stimmten sie die Tanzmusik an. Sobald die Pferde der Sybariten diese hörten, und ihnen die Erinnerung von Hause

*) Plin. VII, 2, 14.: Megasthenes inter Nomadas Indos narium loco foramina tantum habentem anguim modo loripedem, vocari Supritas.

Digitized by Google

herkam, wie mitten in einem Gastmal, schüttelten sie die Reiter ab, sprangen und tanzten, und verwirrten die Schlachtordnung auf andere Weise, und machten so tanzend dem Kriege ein Ende. *)

24. Von den sogenannten Lykospadischen Pferden.

Von den sogenannten Lykospadischen Pferden habe ich auch oben schon gesprochen, **) und jetzt soll noch erzählt werden, was ich noch außerdem von ihnen gehört habe. Sie haben ein zusammengezogenes und kurzes, außerdem auch plattnasiges Antlitz. Man sagt aber, daß sie auch Philhellenen wären und eine geheime Kenntniß von diesem Geschlechte, und eine natürliche Freundschaft gegen sie bewahren, und wenn Hellenen zu ihnen treten und sie angreifen, und mit der hohlen Hand sie klopfen, sie nicht darüber unmuthig werden, oder bei Seite springen; und den Tag über bei ihnen weiden wie angebunden, und wenn sie schlafen, nahe bei ihnen Platz nehmen. Wenn aber ein Barbar sich nähert, so erkennen jene Pferde diese Art Menschen, gerade wie die Spürhunde die wilden Thiere aus den Spuren erkennen, und wiehern und fliehen, wie aus Furcht vor einem reißenden Thiere. An Denen, an die sie gewohnt sind, die

*) Dieselbe Uebung beschreibt Athenäus XII. p. 32 An. 520. C. D. Vom Verbo ἐξορχεῖσθαι s. zu F. A. Wolfs Anal. litt. Tom. I. p. 112.

**) Pferde, die von Wölfen gebissen worden, galten für vorzüglich dauerhaft und schnell. Plutarch Qu. II, 9. p. 641, F.

Digitized by Google

ihnen Futter vorwerfen, und sonst für ihre Pflege sorgen, haben sie große Freude, und wollen ihnen schön erscheinen, am meisten ihren Führern; wovon der Beweis ist, daß, wenn sie schwimmen, sie tief in den See oder das Meer oder den Bach gehen, und den Kopf reinigen wollen, damit nichts Verunstaltendes oder Unschönes von der Krippe oder von dem Wege daran hängen bleibe, und ihre Wohlgestalt verderbe und verdunkele. Einem Pferde dieser Art sind auch wohlriechende Salben lieb, wie einem Mädchen, und die Gerüche von Salben; und Homer sagt, daß alle Pferde überhaupt am Einsalben Vergnügen finden:

Denn sie hatten verloren die herrliche Stärke des milden
Fuhrmanns, welcher gar oft mit dem flüssigen Oele der Rosse
Mähnen begoß, nachdem er sie auch mit Wasser gewaschen. *)

Auch Simonides, der von den Weibern sagt, daß sie aus mannigfaltigen Thieren entstanden und zusammengebildet wären, behauptet, daß einigen die Liebe zum Schmuck und zu Salben von dem Pferde her angeboren sey. Seine Worte sind diese: **)

Sie war vom zarten, mähnenreichen Roß erzeugt,
Weist Sclavenarbeit, Noth und Mühsal von sich weg,

*) Ilias XXIII, 280—282.

**) Simonides, der Jambograph, aus Amorgos, einer der Cykladischen Inseln, Verfasser eines Gedichtes auf die Weiber, in welchem er ihre Entstehung aus der Vereinigung der Eigenschaften vieler Thiere beschreibt, und das sich in Stobaei Florileg. LXXI. oder LXIII. erhalten hat. Seine einzelnen Gedichte sind von Welcker herausgegeben: Simonidis Amorgini Iambi, qui supersunt. Collegit et recensuit Fr. Th. Welcker, Bonnae. 1831. 8.

Digitized by Google

Rührt weder an die Mühle, noch ein Sieb, das sie
Im Traum nicht sieht; noch schafft den Mist sie aus dem Haus.
Vom Rauch entfernt, sitzt sie beim Schornstein nicht,
Und nur aus Noth macht sie den Mann zum Freund.
Tagtäglich wischt den Schmutz sie zweimal ab,
Auch dreimal wohl, und salbt mit Salben sich,
Und trägt das lange Haar zierlich gestrählt,
Mit Blumenwerk beschattet. Solch ein Weib
Beut ein schön Schauspiel Andern; wer sie hat, besitzt
Ein Uebel, wenn er nicht Fürst und Tyrann,
Und solcher Zierde sich in seinem Herzen freut.

25. Wie die Perser die Kriegsrosse muthig machen.

Auch Folgendes ist den Pferden eigenthümlich. Um sie vor dem Scheuwerden zu sichern, gewöhnen die Perser sie an den Schall und das Getöse des Erzes, und läuten sie mit Glockenschall an, damit sie im Kriege nicht das Klirren der Rüstungen und das Schlagen der Schwerter gegen die Schilde fürchten. Auch Gestalten von Todten, mit Streu ausgestopft, werfen sie unter sie, um sie zu gewöhnen, in der Schlacht auf die Todten zu treten, und dann, als vor einem schreckhaften Gegenstande weichend, in dem Geschäfte der Waffen nicht unbrauchbar zu werden. Auch Dieß ist dem Homer nicht unbekannt. Daß der Thrazier Rhesus getödtet wurde und mit ihm seine Gefährten, haben wir als Knaben in der Ilias gehört; was wir aber gehört haben, ist Dieses. Der Sohn des Tydeus tödtete die Thrazier; der Sohn des Laërtes aber zieht die Getödteten bei den Füßen weg, damit die neu angekommenen Thrazischen Pferde, wenn sie unter die Todten geriethen, bestürzt würden, und vor dem Ungewohnten,

Digitized by Google

wie vor etwas Schreckhaftem, aus dem Wege sprängen. Die, welche es einmal gelernt haben, vergessen Das, was sie gelernt haben, nicht wieder: so gut fassen die Pferde Das, was nützlich ist. Wie geneigt sie aber auch sind, ihre Herren zu lieben, und bis zu welchem Grade, davon habe ich in dem Obigen gesprochen.

26. Von dem Mangel der Galle bei den Schafen in kalten Gegenden.

In kalten Gegenden sind die Schafe beim Schneefall und bei strenger Kälte ohne Galle. Wenn sie eingesperrt sind, und nichts von dem jungen Futter bekommen, dann werden sie so gefunden; wenn aber der Frühling anfängt, und sie auf die Weide gehen, da füllt sich auch die Galle an. Dieses erfolgt besonders bei den Scythischen Schafen, wie man sagt. *)

27. Von den Psyllen.

Agatharchides sagt, es gebe in Libyen eine Art von Menschen, welche Psyllen heißen, und in Rücksicht auf die übrige Lebensweise sich von andern Menschen nicht unterscheiden, in der Leibesbeschaffenheit aber etwas Eigenthümliches und Sonderbares haben; **) denn die giftigen und

*) S. Herodot. IV, 58. Aristotel. Hist. An. I, 14, 6. de Partib. IV, 2.

**) Plinius VII, 2., welcher ähnliche Nachrichten von den Psyllen aus Agatharchides enthält, sagt: horum corpori ingenitum fuit virus exitiale serpentibus, et cujus odore sopirent eas. Mos vero liberos genitos protinus objiciendi saevissimis earum, eoque genere pudicitiam conjugum

Digitized by Google

stechenden Thiere thun ihnen allein keinen Schaden, und sie leiden weder von dem Bisse der Schlangen, noch von dem Stiche giftiger Spinnen, welche Andere tödtlich verwunden, noch von dem Stachel des Scorpions. Wenn aber eines dieser Thiere sich ihnen nähert und ihren Leib berührt, und zugleich etwas von ihrem Geruche in sich einzieht, erfolgt eine Wirkung, wie von einem schlafmachenden Mittel, das eine Betäubung und Gefühllosigkeit nach sich zieht, wodurch das Thier entkräftet wird und erschlafft, so lange, bis der Mensch vorübergegangen ist. Wie sie aber ihre Kinder prüfen, ob sie ächt oder unächt sind, und in dieser Prüfung durch giftige Thiere zu Werke gehen, wie Goldarbeiter mit dem Golde durch das Feuer, habe ich oben gesagt.

28. Ebenfalls von den Psyllen.

Kallias sagt in dem zehnten Buche von dem Syracusier Agathokles, *) daß es Hornschlangen gebe, deren Biß sehr gefährlich sey; denn sie tödten Menschen und unvernünftige Thiere, wenn nicht ein Libyscher Mann von dem Geschlechte der Psyllen in der Nähe sey. Wenn Dieser herbeigerufen kommt, oder auch zufällig erscheint, und den

---

experiendi, non profugientibus adulterino sanguine natos serpentibus. Dasselbe erzählt Lucanus III, 891. Die französische Expedition nach Aegypten berichtet über diese Erscheinung, und bestätigt Aehnliches in der Description d'Egypt. XIV. p. 97 s.

*) Kallias, ein Syrakusaner, wird nebst Philistus und Timäus, öfters unter den Quellen der Geschichte des Agathokles genannt. Die Stellen über ihn s. bei Vossius de Histor. Graecis I, 11. §. 69. p. 103 f.

Digitized by Google

Schmerz des Gebissenen oder Gestochenen noch mäßig findet, so stillt er die Schmerzen der Wunde, indem er nur darauf spuckt, und bewältigt das Uebel durch den Speichel. Findet er ihn in einem schlimmern Zustand, und fühlt Jener unerträgliche Schmerzen, so nimmt er vieles Wasser in den Mund, spült es dann in einem Becher aus, und gibt es dem Verwundeten zu trinken. Wenn aber die Kraft des Uebels stärker als das Heilmittel ist, so legt sich der Psylle nackt zu dem Kranken, und reibt die eigenthümliche Kraft seiner Haut an ihm ab, und befreit den Menschen von seinem Uebel. Als Zeuge hiervon dient der Kolophonier Nikander, welcher sagt:

Niemals, hör' ich, erkrankt das Geschlecht der Libyschen Psyllen
Von dem giftigen Biß feindlicher Schlangen im Schlamm
Thierernährender Syrten: doch helfen sie andern nicht minder,
Männern von Wunden gequält, aber nicht heilendes Kraut
Ihnen bietend, sondern der eigenen Leiber Berührung;

und was weiter folgt.

29. Von Thieren gemischter Art und zwiefacher Gestalt.

Der Physiker Empedokles, welcher auch von der Eigenthümlichkeit der Thiere spricht, daß es einige zusammengewachsene und durch Mischung der Gestalt nicht unterschiedene, sondern durch Einigung ihrer Leiber verschlungene Thiere gebe, *) sagt hierüber Folgendes:

*) Aus dem Gedichte über die Natur der Dinge, in welchem er ein zufälliges Zusammenhängen der einzelnen Glieder annimmt. S. Sturz Empedocl. II. p. 365 ff.

Digitized by Google

Doppelgesicht ist vielen verliehn und doppelte Brüste, Männergesicht und Stiersnatur; wogegen hinwieder Männernatur sich einet und Stierhaupt; hier von der Männer Mächtigen Gliedern gemischt, dort wieder aus Weibern gebildet.

50. Von Lycischen Ziegen.

Kallisthenes, der Olynthier, sagt, in Lycien würden auch die Ziegen geschoren, *) wie überall die Schafe; denn diese Ziegen wären sehr rauh und wohl behaart, so daß man sagen könne, es hingen Locken und krause Haare an ihnen herab, und die Schiffsbauer flechten Stricke daraus, wie Andere die Taue.

51. Von den Cynamolgen in Indien und ihren Hunden.

Kteslas erzählt in den Indischen Geschichten, daß die sogenannten Cynamolgen viele Hunde aufziehen, die an Größe den Hyrkanischen gleichkommen. Sie wären aber gewaltige Freunde der Hundezucht, wovon der Knidier folgende Ursachen angibt. **) Von dem Sommer-Solstitium an bis in die Mitte des Winters kommen zu ihnen Heerden von Rindern, wie Schwärme von Bienen oder aufgeregte Wespen, zahllose Schaaren, wild, unbändig und außerordentlich stößig. Nun haben sie kein Mittel gegen sie, als wenn sie die Zuchthunde

*) Dasselbe sagt auch Aristot. H. An. VIII, 27, 3. von den Lycischen Ziegen.

**) Aus Agatharchides Beschreibung des rothen Meeres, woraus Photius (C. 250—251. p. 441—460.) einen Auszug erhalten hat.

Digitized by Google

gegen sie loslassen, die eben dazu immer gehalten werden, und sie leicht bekämpfen und tödten. Dann nehmen sie das zum Essen dienliche Fleisch zu ihrer Nahrung davon; das übrige sondern sie für die Hunde ab, und theilen es ihnen sehr gerne mit, gleichsam als Erstlingsgaben ihren Wohlthätern. In der Jahreszeit aber, wo die Rinderheerden noch nicht kommen, dienen sie ihnen als Jagdgehülfen gegen die andern Thiere. Die Weibchen melken sie, wovon sie eben den Namen bekommen haben; denn sie trinken die Milch, wie wir die Milch der Schafe und Ziegen.

32. Von den Schafen in Kios und ihrer Nahrung.

Aeschylides *) in der Schrift über den Ackerbau sagt, daß in dem Lande der Kier jeder der Landleute einige wenige Schafe besitze; die Ursache davon sey, daß das Erdreich der Kier sehr mager sey, und keine Weiden habe; sie werfen ihnen aber Cytisus und Feigenlaub und die abgefallenen Blätter des Oelbaums vor, auch die Spreu von Hülsenfrüchten. Dieses ist ihr mannigfaltiges Futter; auch streuen sie Dornen darunter, und es erzeuge sich Milch daraus, und wenn diese gerinne, machen sie trefflichen Käse daraus, den sie, wie Derselbe sagt, Cythnischen nennen, **) und das Talent desselben werde für neunzig Drachmen verkauft. Es gebe aber auch Lämmer von ausgezeichneter Schönheit, und diese

*) Aeschylides, Verfasser eines Werkes über den Ackerbau, erwähnt Athenäus XV, 32.

**) Den Cythnischen Käse erwähnt Stephan. Byzantius s. v. Κύθνος.

Digitized by Google

würden nicht wie die andern, sondern um einen weit höhern Preis verkauft.

33. Von den Phönicischen, Libyschen und Leuktrischen Rindern; auch von Libyschen Ziegen.

Die Phönicier erzählen, daß ihre einheimischen Kühe von solcher Größe seyen, daß die größten Personen beim Melken stehen oder einen Schemel anwenden müssen, um zu den Eutern aufzureichen. *) Bei den Libyern aber, den Nachbarn der Inder, gibt es Heerden von Rindern, welche rückwärts weiden. Die Ursache davon soll ein Irrthum oder eine Vernachlässigung der Natur seyn, weil sie die Hörner vor den Augen haben, was sie nicht vor die Füße sehen läßt, sondern ihren Gang nach dem Schwanze zu richtet, weßhalb sie gebückt das Gras abfressen. **) — Aristoteles sagt, den Leuktrischen Rindern wüchsen die Hörner und Ohren aus derselben Wurzel, und wären zusammengewachsen. Derselbe sagt, in einer gewissen Gegend von Libyen hingen den Ziegen die Euter von der Brust herab. Auch Folgendes rührt von dem Sohne des Nikomachus her: bei den Budianen, die um den Kariskus wohnen, gebe es kein weißes Schaf, sondern lauter schwarze.

---

*) Aristoteles H. A. III, 11.: *αἱ δ' Ἠπειρωτικαὶ βόες αἱ μεγάλαι βδάλλονται ἑκάστη ἀμφορέα — ὁ δὲ βδάλλων ὀρθὸς ἕστηκεν, μικρὸν ἐπικύπτων.*

**) Von Rindern in Libyen, welche rückwärts weiden, berichtet Athenäus V, p. 221. Vergl. Aristoteles de Partibus II, 16. p. 46. Herodot IV, 183.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Zweihundert und siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Claudius Aelianus

Werke.

Neuntes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelian's Thiergeschichten.

Sechszehntes Buch.

1. Von Tödtung der Purpurschnecke.

Wenn der Purpurfischer die Purpurschnecke fängt, nicht zur menschlichen Nahrung, sondern zum Färben der Wolle, und die Farbe des Thieres dauerhaft und unvergänglich machen, und die Färbung unverfälscht bleiben soll, *) so zerstört er die Schnecke mit dem Schlage eines Steines sammt den Schaalen. Wenn aber der Schlag zu schwach ist, und das Thier noch am Leben bleibt, so wird die Schnecke durch den zweiten Schlag mit dem Steine zur Färbung untauglich; denn durch den Schmerz wird die Farbe aufgezehrt, indem sie entweder durch die Masse des Fleisches aufgesogen wird, oder auf andere Weise sich ergießt. Dieß weiß auch Homer, und sagt daher, daß die schnell durch Einen Streich Sterbenden den Tod der Purpurschnecke leiden, indem er in seinen Versen singt:

Ihn erfaßte der purpurne Tod und das mächtige Schicksal. **)

*) Die Geschichte der Färbung des Purpurs s. bei Schneider zu Ulloa's Kenntniß von Amerika.

**) Ilias V, 83. In Beziehung auf die Worte Aelians erklärt Eustathius das Beiwort durch ἐκ μιᾶς πληγῆς, durch Einen Schlag, damit die Färbung ächt erscheine.

Digitized by Google

2. Von Indischen Vögeln: Papageien, Pfauen und andern.

Bei den Indern gibt es, wie ich höre, Psittiche, von denen ich auch oben schon Erwähnung gethan habe; was ich aber früher noch nicht gesagt habe, das scheint mir jetzt am schicklichsten, beizubringen. Es gibt deren, nach dem, was ich höre, drei Arten: diese lernen sämmtlich, wie die Kinder, und werden auch geschwätzig und sprechen in menschlicher Sprache. In den Wäldern aber geben sie zwar eine Vogelstimme von sich, articulirte Töne aber nicht, sondern sind ungelehrig und nicht gesprächig. Es gibt auch Pfauen bei den Indern von der größten Art und grünbefiederte Tauben, die man bei dem ersten Anblick, wenn man keinen Vogelkenner zur Seite hat, eher für einen Psittich als für Tauben halten wird; dem Schnabel und den Schenkeln nach sind sie an Farbe den Hellenischen Rebhühnern ähnlich. Auch Hühner gibt es hier von ausgezeichneter Größe, die einen Kamm haben, nicht aber einen rothen, wie die einheimischen, sondern einen bunten, wie mit blumigen Kränzen. Die Federn am Hintertheile sind nicht gekrümmt, und nicht in eine Windung gebogen, sondern sie lassen sie breit nachschleppen, wie auch die Pfauen, wenn sie den Schweif nicht aufrichten. An den Flügeln haben die Hähne der Inder goldfarbiges und dunkelblaues Gefieder, wie ein Smaragdstein.

3. Von dem Indischen Vogel Kerkion.

Es gibt bei den Indern auch einen andern Vogel, der an Größe den Staaren gleichkommt, bunt an Farbe, und musisch nach menschlicher Stimme, aber gesprächiger und

Digitized by Google

gescheiter als der Psittich; bequemt sich aber der menschlichen Kost nicht gern, sondern aus Liebe zur Freiheit, und aus Sehnsucht nach ungebundner Rede in der Gemeinschaft mit seinen Gespielen, zieht er den Hunger der Knechtschaft bei leckrer Kost vor. Die Macedonier, die unter den Indern wohnen, in der Stadt Bucephala und den Umwohnern, in der sogenannten Cyropolis und den andern Städten, welche Alexander, Philippus Sohn, erbaut hat, nennen ihn Kerkion. *) Es hat aber dieser Name den Ursprung daher, daß er ebenfalls den Steiß viel bewegt, wie auch der Kinklos. **)

4. Von einem Indischen Vogel Kelas.

Ich höre, daß bei den Indern auch ein Vogel ***) Kelas ist, dreimal so groß als die Trappe, mit einem gewaltigen Schnabel begabt, und mit langen Schenkeln. Sein Kopf ist ebenfalls sehr groß und einem Sacke ähnlich. Seine Stimme ist mißtönig, sein übriges Gefieder aschgrau, die Spitzen der Fittiche blaß.

5. Von dem Indischen Wiedehopf und seiner Entstehung.

Auch von einem Indischen Wiedehopf höre ich, welcher doppelt so groß als bei uns, und schöner von Ansehn ist. Homer sagt, die Zierde des Hellenischen Königs sey der

---

*) Kerkion. Dieser Name wird anderswo nicht erwähnt.
**) Kinklos. S. oben XII, 9.
***) Nach Gesner, Onocratalos. S. Beckmann ad Arist. Mir. Ause. p. 38.

Digitized by Google

Zügel und Schmuck des Pferdes; *) der Wiedehopf aber ist das Spiel des Königs der Inder, und er trägt ihn auf den Händen, und freut sich an ihm, und schaut unabläſſig auf ihn, und bewundert den Glanz des Vogels und seine eigenthümliche Schönheit. Auch erzählen die Brachmanen von diesem Vogel eine Fabel, und diese Fabel ist folgende. Der König der Inder hatte einen Sohn, und dieser hatte Brüder, die, als sie erwuchsen, sich durch Ungerechtigkeit und Frevel auszeichneten, und jenen als den jüngsten verachteten, den Vater und die Mutter aber ihres Alters wegen geringschätzten und schmähten. Diesem war also das Leben mit ihnen zur Last, und sie flohen aus dem Lande, der Sohn und die bejahrten Eltern. Da nun die Reise lange und angestrengt war, so starben sie vor Entkräftung; der Sohn aber vernachläßigte sie nicht, sondern öffnete sich mit dem Schwerte den Kopf und begrub sie darein. Da bewunderte nun die Alles schauende Sonne **) dieses Uebermaß von kindlicher Liebe, und verwandelte ihn in einen Vogel, dem sie große Schönheit und langes Leben verlieh; auch erhob sich ein Kamm auf seinem Scheitel, als ein Denkmal Dessen, was auf der Flucht geschehen war. Dergleichen fabeln auch die Athener von der Haubenlerche, und der komische Dichter Aristophanes scheint mir in den Vögeln ***) dieser Fabel zu folgen, indem er sagt:

*) Iliade IV, 142.: Wie wenn ein Karisches Weib mit Purpur färbet den Ebur — daß er den König ziere, der Rosse Schmuck und des Führers Ruhm.

**) Homerischer Ausdruck. Iliade III, 277.

***) Aristoph. Vögel v. 471.

Digitized by Google

Denn du warst unwissend und sorglos und im Aesopos dürftig bewandert,
Welcher sagt, von allen Geflügeln sey die Lerche das erste gewesen,
Ehe die Erde war, und ihr Vater sey damals an Krankheit gestorben.
Von der Erde war nichts da, und er lag fünf Tage so, und rathlos
Hat er den Vater in seiner Noth in dem eigenen Kopfe begraben.

Es scheint also diese Fabelei von den Indern und den Hellenen auf einen andern Vogel übergetragen zu seyn. Denn die Brachmanen sagen, es sey eine sehr lange Zeit verstrichen, seitdem Dieß von dem Indischen Wiedehopf, als er noch ein Mensch und ein Knabe war, für seine Eltern vollbracht worden war.

6. Von dem Plattage, einem Indischen Thiere.

Bei den Indern gibt es ein dem Landkrokodil der Gestalt nach sehr ähnliches Thier; an Größe aber gleicht es einem Malteser Hündchen. Sein Leib ist mit rauhen und dichten Schuppen umgeben, so daß, wenn man ihm die Haut abzieht, sie den Dienst einer Feile thut; denn sie durchschneidet das Erz und zernagt das Eisen. Man nennt es Plattage. *)

7. Von dem Vogel Syroperdix.

Der Syroperdix wird um Antiochia in Pisidien gefunden. Er frißt auch Steine, ist kleiner als das Rebhuhn, und schwarz von Farbe, der Schnabel feuerfarb. Er wird nicht, wie die andern zahm, sondern bleibt immer wild; ist aber nicht groß, zu essen aber angenehmer, als das andere, und sein Fleisch scheint etwas fester und dichter zu seyn.

*) Manis minor brachyura. S. Histoire de l'Acad. des Sciences 1703. p. 39.

Digitized by Google

8. Von den Indischen Wasserschlangen.

Das Indische Meer erzeugt Wasserschlangen mit breiten Schwänzen; es erzeugen aber manche Seen sehr große Wasserschlangen. Die Schlangen des Meeres aber scheinen mehr einen scharfen, als einen giftigen Biß zu haben.

9. Von wilden Eseln in Indien.

In Indien gibt es Heerden von wilden Eseln und eben solchen Pferden. Denn wenn die Esel die Pferde bespringen, so dulden es diese, und finden an dieser Vermischung Wohlgefallen, und werfen Mauleset von feuriger Farbe, und schnellem Laufe, übrigens aber widerspenstig und kitzlich. Diese fangen sie mit Fußfallen, und führen sie zu dem Könige der Präster. Wenn sie zweijährig gefangen werden, unterwerfen sie sich der Zähmung; die ältern aber unterscheiden sich nicht im Geringsten von reißenden und fleischfressenden Thieren.

10. Von einer gewissen Art Indischer Affen.

Bei den Indischen Prästern soll es eine Art von Affen mit Menschenverstand *) geben, an Größe den Hyrkanischen Hunden ähnlich. Ihr Stirnhaar ist zusammengewachsen; wer aber die Wahrheit nicht weiß, würde glauben, es sey künstlich. An dem Kinn hat er einen satyrähnlichen Bart; sein Schwanz ist dem Schweife des Löwen ähnlich; sein ganzer übriger Leib

*) Strabo XV. p. 699: „In dem Walde zwischen dem Hydaspes und Akesines sahen die Macedonier eine unermeßliche Menge von Schwanzaffen, die ihnen als ein Heer entgegenrückten. Das Thier soll wie die Menschen klug seyn."

Digitized by Google

ist weiß; der Kopf und die Schwanzspitze ist feuerfarb. Sie sind sittsam und von Natur zahm; ihren Aufenthalt haben sie im Walde, und nähren sich von den wilden Gewächsen der Gebirge. Sie kommen häufig in die Vorstadt von Latage, was eine Stadt der Inder ist, und werden mit gekochtem Reiße von dem Könige gefüttert; und dieses Futter steht den ganzen Tag für sie bereit. Wenn sie sich aber satt gefressen haben, begeben sie sich wieder mit Anstand in ihren waldigen Aufenthalt, und thun an Dem, was ihnen vorkommt, nicht den geringsten Schaden.

11. Von dem Poëphagon, einem Indischen Thiere.

Das Poephagon ist ein Thier bei den Indern, doppelt so groß, wie das Pferd. *) Es hat einen sehr dichten und ganz schwarzen Schweif, und die Haare selbst sind dünner, als die menschlichen, und die Indischen Weiber schätzen sie sehr hoch; denn sie durchflechten und schmücken sich mit ihnen sehr schön, indem sie mit ihren natürlichen Locken auch diese durchschlingen. Die Länge jedes Haares beträgt gegen drei Ellen; aus Einer Wurzel aber wachsen büschelweis zugleich dreißig Haare. Dieses Thier ist von allen Thieren das furchtsamste. Denn wenn es von Jemanden gesehen, und dieses inne wird, so ergreift es schleunigst die Flucht, doch mit größerer Hast als Schnelligkeit der Schenkel. Es wird von Reitern und schnellfüßigen Hunden verfolgt; wenn es aber bemerkt, daß es in Gefahr ist, gefangen zu werden, so verbirgt es den Schweif in einem Dickicht, und stellt sich den Verfolgern entgegen und

*) Poëphagon, der bos grunniens nach Pennant I. S. 24 f.

Digitized by Google

beobachtet sie, und gewinnt Muth, und glaubt nichts zu fürchten zu haben, wenn sein Schweif nicht sichtbar wird; denn daß in diesem seine Schönheit besteht, weiß es. Doch hierin täuscht es sich mit einem leeren Wahne. Einer der Jäger schießt es mit einem vergifteten Geschoß, und wenn er es getödtet hat, haut er ihm den Schweif, als den Preis der Jagd, ab; häutet es dann — denn die Haut ist brauchbar — und läßt den todten Leib liegen. Denn von dem Fleische des Thieres machen die Inder keinen Gebrauch.

12. Von der Größe der Indischen Seethiere.

In dem Meere der Inder gibt es Thiere, welche fünfmal größer sind, als der größte Elephant. Wenigstens ist die Seite eines solchen Seethiers gegen zwanzig Ellen lang, und der Kinnbacken mißt fünfzehn Ellen; die Flossen auf beiden Seiten in der Breite sieben Ellen. Die Herkolde und Purpurmuscheln fassen leicht einen Chus (ein Maaß), und auch die Schaale der Seeigel möchte wohl eben so viel fassen. Die Größe der Fische ist auch unermeßlich, vorzüglich der Hechte, der Thunfische und des Chrysophrys. Ich höre auch, daß diese Fische in der Jahrszeit, wenn die Flüsse anschwellen und reissend im Uebermaaße hinabströmen und sich über das Land ergießen, selbst auch überlaufen, und auf den Feldern in schwachem Wasser umherschweifen. Wenn aber die Regengüsse, welche die Flüsse anschwellen machen, aufgehört haben, und die Ströme zurücktreten, und in ihre natürlichen Wege wiederkehren, in den niedrigen, sumpfigen und flachen Gegenden, und wo das sogenannte Brachland Busen zu bilden pflegt, da setzen sie Fische von wohl acht Ellen ab, und

Digitized by Google

die Landleute fangen sie, indem sie sich beim Schwimmen nur schwach bewegen, und nicht in der Tiefe treiben, sondern auf der Oberfläche, und von dem wenigen Wasser nothdürftig leben.

13. Von den Rochen und Squillen der Inder.

Auch Folgendes ist den Fischen der Inder eigenthümlich. Es gibt bei ihnen Stachelrochen, jeder nicht kleiner, als ein Argolisches Schild,*) und Seekrebse, die bei den Indern größer, als die Krabben sind. Diejenigen, die aus dem Meere durch den Ganges hinaufschwimmen, haben sehr große, rauh anzufühlende Scheeren; diejenigen aber, die aus dem rothen Meere in den Indus gerathen, haben,**) wie ich höre, glatte Stacheln, aber sehr lange und lockenförmig herabhängende Ringel. Scheeren haben diese nicht.

14. Von den Schildkröten der Flüsse und des Landes in Indien.

Die Indische Flußschildkröte ist auch sehr groß, und ihr Schild nicht kleiner, als ein vollständiger Kahn. Jeder faßt zehn Metzen Hülsenfrüchte. Es gibt dort auch Landschildkröten, der Größe nach wie die größten Erdschollen, die sich in

---

*) Die Argolischen Schilde waren, weil früh hier aus dem zwischen Argos und Korinth gefundenen Erze kupferne Schilde verfertigt wurden, von Alters her berühmt. Müllers Dorier 1. Abth. S. 72. ὅπλα δ' ἀπ' Ἄργεος hat Pindar bei Athen. I. p. 28. A. S. Böckh ad Pindar. p. 599. und Schneidewin ad Eustath. Prooem. Comm. Pind. p. 30.

**) Strabo IV. p. 707. Aristobulus bei Strabo behauptet, von den Seekrebsen gehen die kleinen bis an die nördlichen Gebirge und nicht weiter. Nach Groskurd 3. Thl. S. 145.

Digitized by Google

tiefem Ackerlande bei nachgiebigem Erdreiche erheben, wenn der Pflug tief eindringt, und die Furche leicht einschneidet, und die Schollen hoch aufregt. Diese legen auch, wie man sagt, die Schaale ab; daher die Pflüger und wer auf dem Acker arbeitet, sie mit Hacken herauszieht, wie die Würmer aus wurmstichigen Pflanzen. *) Ihr Fleisch ist süß und fett; nicht aber wie bei den Seeschildkröten bitter.

15. Von der Klugheit der Indischen Thiere, vorzüglich der Ameisen.

Es gibt auch bei uns kluge Thiere; doch nicht so viele, als bei den Indern, sondern wenige. Dort aber gehört der Elephant dazu, auch der Psittich, die Sphinxe **) und die sogenannten Satyre; auch die Indische Ameise ist klug. Die unsrigen graben ihre Höhlen und Gänge unter der Erde aus, und machen verborgene Löcher in der Tiefe, und mühen sich in geheimen und verborgenen Bergwerken, wie man es nennen könnte, ab; die Indischen Ameisen aber bilden gewisse Behälter, und diese nicht in lehnen und glatten oder leicht zu überschwemmenden, sondern hochgelegenen Gegenden. In dieses bohren sie gewisse Umwege, was man Aegyptische Syringen oder Kretische Labyrinthe ***) nennen könnte, mit

*) Dieser Wechsel der Schale ist bei der Schildkröte keineswegs gewiß.

**) Die Sphinxe, sagt Diodor III, 35., findet man in der Gegend der Troglodyten und Aethiopien, an Gestalt den gemalten nicht unähnlich; nur an Behaartheit unterscheiden sie sich. Sonst sind sie zahm, und nehmen einen methodischen Unterricht an. Vergl. Philostorgius K. G. III, 11.

***) Aegyptische Syringen und Kretische Labyrinthe sind her-

Digitized by Google

geheimer Kunst und eigenthümlicher Weisheit, so daß sie nicht gerade auslaufen oder etwas leicht hineinfließen kann, sondern mit Windungen und eingebohrten Gängen schief gekrümmt; auf der Oberfläche aber lassen sie eine Oeffnung übrig, durch die sie eingehen, und die Sämereien, die sie einsammeln und in ihre Schatzkammern tragen. Sie veranstalten sich aber in der Höhe die Schlupfwinkel, um dem Uebertreten der Flüsse und dem Ausströmen des Wassers zu entgehen. Vermittelst dieser klugen Einrichtung wohnen sie gleichsam in Warten oder Inseln, wenn jene Hügel rundumher von Wasser umflossen sind. Jene Dämme und Anhäufungen nun, weit entfernt, durch die Umströmung aufgelöst und zerstört zu werden, werden vielmehr befestigt; erstlich durch den Morgenthau (denn durch diesen Frost werden sie mit einem dünnen, aber festen Gewande gleichsam umkleidet); ferner werden sie unterhalb durch den moosartigen Ueberzug des Flußschlammes gebunden. So hat vormals Juba von den Ameisen der Inder, und so viel ich jetzt von ihnen erzählt.

16. Von der Höhle des Pluto in Indien und den daselbst vollbrachten Opfern.

Bei den Indischen Arianern ist ein Schlund des Pluto, und unterhalb einige geheime Gänge und verborgene, den Menschen unsichtbare Wege. Diese sind tief und erstrecken sich weit; wie sie aber entstehen, und auf welche Weise sie

---

kömmliche Ausdrücke für unterirdische Gänge. Mit solchen ist Aegypten von Natur durchzogen. L. Lydus de Mensib. S. 113. nach dem Vorgange Heliodors 1, 28. p. 44. Vergl. C. 16. im Eingange.

Digitized by Google

gegraben sind, sagen weder die Inder, noch bemühe ich mich, es zu erfahren. Hierhin führen die Inder mehr als dreißig tausend Thiere verschiedener Art, Schaafe, Ziegen, Rinder und Pferde, und ein Inder, der einen Traum fürchtet, oder eine vorbedeutende Stimme, *) oder einen Unglück weissagenden Vogel gesehen hat, wirft zur Rettung seines Lebens, nach Verhältniß der Mittel, die er besitzt, eines der Thiere in den Schlund. Dieses wird nicht in Fesseln herbeigeführt, noch auf andere Weise getrieben, sondern legt freiwillig durch irgend einen geheimen Zug und mystische Anziehung den Weg zurück; dann machen sie an dem Eingange einen Stillstand, und springen von selbst hinein, und wenn sie einmal in den geheimen und unsichtbaren Schlund gefallen sind, werden sie von menschlichen Blicken nicht mehr gesehen. Doch hört man oben das Brüllen von Rindern, das Blöken von Schaafen, das Wiehern von Pferden, das Meckern der Ziegen; und wenn Jemand auf der Oberfläche geht, und das Ohr an die Erde hält, so wird er die erwähnten Töne sehr weit hin hören; und der gemischte Ton läßt nicht nach, indem die Menschen täglich Opfer für sich herbeisenden. Ob man nun also blos die frisch angekommenen hört, oder auch einige der ersten, weiß ich nicht; aber man hört etwas. So habe ich von den dortigen Thieren auch diese Eigenthümlichkeit erzählt.

17. Von der Insel Taprobane und den großen Schildkröten.

Auf dem sogenannten großen Meere rühmt man eine

*) Menschliche Worte, denen man eine gewisse Beziehung und Deutung geben zu müssen glaubte.

Digitized by Google

34. Von den Ziegen in Sardinien.

Nymphodorus sagt, Sardinien sey eine gute Mutter von Zuchtvieh. Es zeugt bewundernswürdige Ziegen. Mit der Haut derselben bekleiden sich die Eingebornen, und diese ist ihre Bedeckung; sie wärmt im Winter, und kühlt im Sommer, durch eine geheime Natur. Es wachse aber, sagt er, an den Fellen das Haar eine Elle lang. Doch muß man bei dieser Bekleidung in der Kälte die Haare nach der Haut zu kehren, *) im Sommer nach außen, wenn der Bekleidete in der Kälte gewärmt werden, im Sommer nicht vor Hitze ersticken soll.

35. Von Ziegen mit Fischen gefüttert.

Warum sollen wir den Orthagoras unerwähnt lassen? Dieser sagt in den Indischen Erzählungen, es gebe ein Dorf Namens Koytha, wo die Hirten den einheimischen Ziegen in den Ställen getrocknete Fische als Futter vorwerfen. **)

36. Wie die Reihen der Elephanten durch Schweine gestört werden.

Daß der Elephant sich vor dem Schweine fürchtet, habe ich oben gesagt. Was aber in Megara geschehen ist, als Megara von Antipater belagert wurde; will ich auch sagen,

---

*) Strabo V, 2. p. 225.

**) S. über Orthagoras Voss. de Hist. gr. III, 394. p. 477. Nach Strabo XX, 2. p. 120. ist an der Küste der Ichthyophagen Mangel an Frucht und Mangel

Digitized by Google

und soll sogleich erzählt werden. Als die Macedonier die Stadt hart bedrängten, salbten sie Schweine mit kaltem Peche, brannten dieses an, und schickten sie so gegen die Feinde. *) Indem sie nun so in Wuth gesetzt in die Reihen der Elephanten stürzten, und vom Feuer gebrannt schrieen, setzten sie die Thiere in Raserei und arge Verwirrung. Diese blieben nun nicht mehr in Reih und Gliedern, und bewiesen sich nicht mehr zahm, obgleich von klein auf gezähmt; entweder weil die Elephanten die Schweine von Natur hassen und verabscheuen, oder das Gellende und Widrige ihrer Stimme fürchten. Da die Elephantenwärter Dieses wissen, halten sie, wie man sagt, Schweine in der Nähe der Elephanten, um durch die Gewohnheit ihre Furcht zu mindern.

37. Von den Psyllen in Indien.

Bei den Psyllen der Inder — **) denn es gibt auch andere bei den Libyern — findet man Pferde nicht größer, als Widder, und Schafe klein, wie die Lämmer, und die Esel sind von eben solcher Größe, und die Mauleselt, und die Rinder und jedes andere Zuchtvieh. Schweine, sagt man, gibt es bei den Indern nicht, und Diese genießen auch kein Schweinfleisch, so wenig als Menschenfleisch.

---

an Zuchtvieh. Dieses und die letztern nähren sich von Fischen. Die Fische rösten sie zum Theil in Backöfen; die meisten aber verzehren sie roh.

*) Polyän. IV, 4, 3.

**) S. oben S. 27.

Digitized by Google

38. Von den Schlangen und Krebsen in der Gegend von Ephesus.

In dem Ephesischen Metropolis *) gibt es, wie ich höre, einen See, und bei diesem eine Höhle, in der sich eine unermeßliche Menge Schlangen aufhält, Thiere von ungewöhnlicher Größe und gefährlichen Bissen. Diese gehen nun, heißt es, aus der Höhle heraus, so weit als nöthig ist, um den nahen See zu erreichen; der Versuch aber, über das Wasser hinauszuschwimmen, gelingt ihnen nicht: denn wenn sie das Land besteigen wollen; lauern große Krebse auf sie, die ihre Scheeren nach ihnen ausstrecken, sie würgen und tödten. Aus Furcht vor diesen Feinden halten die Schlangen sich ruhig, und beschreiten das Land nicht; denn sie fürchten die Wachsamkeit der Krebse und ihre Züchtigung, wodurch die Bewohner jener Gegend längst umgekommen wären, wenn nicht die Krebse, zufolge ihrer geheimen Natur den Rand des Sees umgebend und die Schlangen abwehrend, den Frieden in dieser Gegend erhielten.

39. Von Drachen und Schlangen verschiedener Gegenden.

Onesikritus, der Astypaläer, sagt, daß es zur Zeit Alexanders, Philippus Sohn, in Indien zwei Drachen gegeben

*) Die Höhle der Ephesischen Metropolis erklärt Valesius Em. V, 15. nicht von Ephesus selbst, sondern von einer in der Nähe von Ephesus liegenden Stadt. S. Plinius V, 29. §. 31. Vales. Em. V, 16.

Digitized by Google

habe, welche der Inder Apollfares erzogen, *) von denen der eine hundert und vierzig, der andere achtzig Ellen gemessen; und Alexander habe großes Verlangen gehegt, sie zu sehen. — Die Sagen der Aegypter berichten, daß zur Zeit des Philadelphus aus Aethiopien in die Stadt Alexanders zwei lebendige Drachen gebracht worden, der eine von vierzehn Ellen, der andere von dreizehn; zur Zeit des Euergetes hätte man deren drei dahin gebracht, einen von neun Ellen, den andern von sieben, den dritten um eine Elle weniger, und wie die Aegypter sagen, wurden sie mit großer Sorgfalt in dem Tempel des Aesculapius gepflegt. Dieselben sagen, daß man oft Nattern von vier Ellen finde. Dieser habe ich Meldung gethan, um die Eigenthümlichkeit der Thiere zu beschreiben, und zu zeigen, bis zu welcher Größe sie gelangen können. Diejenigen, welche über die Geschichte von Chios geschrieben haben, sagen, daß es in dieser Insel bei dem Berg Pelinnäon in einer dicht bewachsenen und mit hohen Bäumen angefüllten Schlucht einen Drachen von gewaltiger Größe gegeben habe, vor dessen Zischen die Einwohner von Chios sich fürchteten. Auch wagte niemand von den Landleuten oder von den Hirten ihm nahe zu kommen und seine Größe kennen zu lernen, sondern glaubten nur aus seinem Zischen, daß es ein gewaltiges und erschreckliches Thier sey; doch wurde durch einen außerordentlichen und wunderbaren Zufall die Größe des Unthiers kund. Bei einem

*) Das Land des Abisaros und die ihm zugesendeten Schlangen aus den Emodischen Bergen erwähnt Strabo XV. p. 698.

Digitized by Google

ungestümen und rauhen Winde wurden die Bäume in der Schlucht gegen einander geworfen, und die gewaltsam gegen einander geschlagenen Zweige entzündeten sich: es entsteht eine heftige Flamme, welche die ganze Gegend umringt und das Thier einschließt; und dieses, umgeben und durch das Feuer zu entschlüpfen gehindert, wird verbrannt. Nachdem nun der Platz entblößt und Alles sichtbar geworden, kamen die Chier vor Furcht herbei, und finden hier die gewaltig großen Knochen und einen erstaunenswürdigen Kopf, worauf man schließen konnte, wie groß er war, und wie viel von ihm übrig blieb.

40. Von der Schlange Seps.

Es gibt eine Schlange mit Namen Seps, die an sich das Wunderbare hat, daß sie ihre Farbe ändert, und den Plätzen, auf denen sie geht, gleich wird. Sie hat unterhalb vier hohle Zähne, über die eine Haut gebreitet ist, und so die Höhlung bedeckt. Aus diesen ergießt das Thier, wenn es verwundet ist, das Gift, welches augenblicklich Faulung verursacht und schnell tödtet. *)

41. Von geflügelten Scorpionen und Schlangen Indiens.

Megasthenes sagt, es gebe in Indien geflügelte und sehr große Scorpione; diese verwunden mit dem Stachel auf

*) Dieses Capitel ist aus Nicander Theriak. V. 145. gezogen. Vergl. V. 182 f. Schneider in Phys. Amphib. I. p. 74 sq.

Digitized by Google

gleiche Weise, wie die Europäischen. *) Auch geflügelte Schlangen gebe es daselbst. Diese aber zeigen sich nicht am Tage, sondern bei Nacht, und geben einen Urin von sich, der, wenn er auf einen Leib fällt, augenblicklich eine Fäulniß verursacht. So berichtet Megasthenes. Polyklitus aber sagt, es gebe in demselben Lande große und vielfarbige Eidechsen, deren Haut mit blumenreicher Färbung geschmückt und bei der Berührung sehr zart und weich sey. Nach Aristoteles aber gibt es in Arabien Eidechsen, und diese hätten **) eine Länge von zwei Ellen.

42. Von geflügelten Scorpionen in Aegypten und von Schlangen.

Pammenes sagt in dem Werke über die giftigen Thiere, daß es Scorpione ***) in Aegypten gebe mit doppeltem Stachel (Dieß berichte er nicht von Hörensagen, sondern nach eigener Kenntniß), und zweiköpfige Schlangen; und diese hätten am Schwanzstück zwei Füße. Ktesias, der Knidier, sagt, um das Persische Sittake sey ein Fluß Namens Argades; †) in diesem gebe es viele Schlangen, schwarz am

*) Dasselbe erzählt Strabo XV. p. 703. Megasthenes sagt, es gebe auch zweiellige Schlangen mit Hautflügeln, wie die Fledermäuse; diese lassen, gleichfalls des Nachts ausfliegend, Tropfen Urins oder auch Schweißes fallen; dann auch geflügelte Scorpione in ungeheurer Größe.

**) Eidechsen, länger als eine Elle lang, erwähnt Aristoteles H. An. IX, 28. p. 248.

***) Einen Pammenes, Verfasser eines Werkes über giftige Thiere, erwähnt nur Aelian an dieser Stelle.

†) Die Gegend von Indien heißt bei verschiedenen Schriftstellern

Digitized by Google

Leibe, den Kopf ausgenommen; denn dieser sey weiß. Die Länge dieser Schlangen erstrecke sich zu einem Klafter; ihr Biß sey tödtlich. Am Tage sehe man sie nicht, sondern sie schwimmen unter dem Wasser; bei Nacht aber seyen sie den Wasserschöpfern oder den Wäscherinnen gefährlich. Dieß begegne Vielen, entweder weil es ihnen an Wasser mangelt, oder weil es ihnen bei Tage an Zeit gefehlt hat, ihre Kleidung auswaschen zu können.

Psittacene und Sittakene, wie bei Plinius VI, 27. Vgl. Wesseling z. Diodor. XVII, 63.

Digitized by Google

Siebenzehntes Buch.

1. Von den Schlangen und Krebsen des rothen Meeres.

Alexander sagt in der Beschreibung des rothen Meeres, er habe Schlangen von vierzig Ellen Länge und von verhältnißmäßiger Breite und Dicke gesehen; und eine Art von Krebsen, deren Schaalen rund umher im Umfang einen Fuß betrage, und die große, weit hervorragende Scheeren haben; es werde ihnen aber von Niemand nachgestellt, wovon die Ursache sey, daß sie, die Krebse, dem Poseidon geweiht und heilig, und gleichsam als seine Weihgaben unverletzlich, und gegen Nachstellungen geschützt wären.

2. Von den Indischen Schlangen.

Klitarchus sagt in dem Werke über Indien, es gebe dort Schlangen von sechzehn Ellen. *) Auch eine andere

*) Aristobulus bei Strabo XIV. p. 706. versichert eine Schlange von neun Ellen und einer Spanne in Indien gesehen zu haben. Auch Arrianus Indic. c. 15. erwähnt bunte und schnelle Schlangen von sechzehn Ellen.

Digitized by Google

Art von Schlangen erwähnt er, die an Gestalt den andern nicht gleich wären; denn sie seyen weit kleiner, und bunt an Farbe, als ob sie mit Farben angemalt wären. Denn einige hätten kupferfarbene Streifen vom Kopfe bis an den Schwanz; andere glichen dem Silber; andere wären purpurfarbig; andere strahlten wie Gold. Dieselben, sagt Klitarchus, beißen arg und tödten schnell.

3. Von den Nattern und Schildkröten in Troglodytis.

Nymphis im neunten Buche von den Ptolemäern *) sagt, in dem Troglodytischen Lande gebe es Nattern von außerordentlicher Größe, in Vergleichung mit andern Nattern; denn sie hätten fünfzehn Ellen. Das Schild der Schildkröte aber sey so groß, daß es sechs Attische Scheffel halte.

4. Von der Schlange Prester.

Es gibt auch eine Art von Schlange, Prester **) genannt, deren Biß zuerst träge und schwerbeweglich macht, dann allmählig vergeßlich und schwer athmend. Auch verbreitet der Biß Vergeßlichkeit, und hemmt die Blase, und macht die Haare ausfallen; dann folgt Sticken und Krampf, und endlich ein höchst schmerzliches Ende.

---

*) Nymphis, aus Heraklea, schrieb die Geschichte Alexanders und der Nachfolger desselben in 24 Büchern, und eine Heraklea in 15 Büchern.

**) Von dem Prester s. Schneider Amphib. Spec. I. p. 62 s.

Digitized by Google

5. Von zahmen Nattern und Hausnattern.

Phylarchus meldet im zwölften Buche von den Aegyptischen Nattern *) Folgendes: sie würden, sagt er, in hohen Ehren gehalten, und durch diese Ehre und die Art der Nahrung würden sie zahm und umgänglich, und wenn sie zugleich mit den Kindern aufgezogen würden, thäten sie diesen keinen Schaden, und auf den Ruf kämen sie aus ihren Löchern gekrochen; der Ruf aber würde durch das Klatschen der Finger bewirkt. Auch bieten ihnen die Aegypter Gastgeschenke an. Denn wenn sie von der Mahlzeit kommen, weichen sie Brod in Wein und Honig ein, und setzen Dieß auf den Tisch, woran sie gegessen haben; dann klatschen sie mit den Fingern, als ob sie die Gäste riefen. Diese kommen dann, wie auf ein gegebenes Zeichen, und kriechen, die einen hier, die andern dort hervor; stellen sich um den Tisch, die übrige Windung auf dem Boden nachschleppend, den Kopf aber heben sie empor, und lassen sich lecken, indem sie sich ruhig und allmählig mit dem Brode sättigen und es aufzehren. Wenn des Nachts die Aegypter ein Bedürfniß drängt, klatschen sie wieder; und dieser Ton zeigt ihnen an, aus dem Wege zu gehen. Dieses verstehen sie, und kennen den Unterschied und die Absicht, und ziehen sich zurück und ver-

*) Von einer Natter erzählt ebenfalls Phylarchus bei Plinius X, 96.: de aspide miraculum Phylarcho reddatur: is enim auctor est, quum ad mensam cujusdam veniens in Aegypto aleretur assidue, enixam catulos, quorum ab uno filium hospitis interemptum: illam reversam ad consuetudinem cibi, intellexisse culpam, et necem intulisse catulo, nec postea in tectum id reversam.

Digitized by Google

schwinden in die Löcher und Höhlen, und der Aufstehende tritt nicht auf sie, noch fällt er über sie hin.

6. Von einigen Thieren von ungewöhnlicher Größe.

Das Krokodil wird oft sehr groß. Unter dem Aegyptischen Könige Psammetichus soll ein Krokodil von fünfundzwanzig Ellen gesehen worden seyn, unter Amasis einer von sechsundzwanzig Ellen und vier Palmen. *) In dem Lakonischen Meere soll es sehr große Seethiere (Wale) geben, und einige Kritiker sagen, daß bei Homer davon Lacedämon das walenreiche heiße. **) Um Kythera, sagt man, gebe es noch weit größere Seethiere. Die Sehnen von diesen wären sehr brauchbar zu Saiteninstrumenten; auch zu Kriegswerkzeugen wären die Sehnen dieser Thiere sehr nützlich. In dem rothen Meere gibt es, außer den schon erwähnten, auch Scorpione und Kobier von zweien, ja auch von drei Ellen. Amométus sagt, in Libyen gebe es eine Stadt, in welcher die Priester aus einem See Krokodile von sechzehn Ellen vermittelst sehr kräftiger Zaubersprüche hervorlocken. Theokles sagt im vierten Buche, es gebe um die Syrte Seethiere, größer als eine dreirudrige Galeere.

---

*) Aehnliche Maße führt Herodot II, 3. an. S. Lindenbrog ad Ammian. XXII, 15, 16.

**) Buttmann im Lexilog. 2. p. 92., welcher das dunkele Beiwort nach seinen mannigfaltigen Erklärungen erläutert, bleibt bei großschlundig stehen, und versteht das ganze Land und besonders das Eurotasthal. Vergl. Ritzsch Erkl. zur Odyssee I, 4. p. 228 f.

Digitized by Google

Um die Landschaft Gedrosia — es ist dieses ein nicht unbedeutender Theil des Indischen Landes — sagt Onesikritus und Orthagoras, es gebe Seethiere von der Länge eines halben Stadiums, und einer Breite nach Verhältniß der Länge; ihre Stärke aber sey so groß, daß, wenn sie aus den Nüstern schnauben, sie eine solche Fluth des Meeres ausblasen, daß, wer die Sache nicht kennt, einen Orcan zu sehen glaubt. *)

7. Von der Nahrung des Elephanten. Von dem Kamel.

Aristoteles sagt in dem achten Buche von den Thieren, die Elephanten verzehren neun Macedonische Scheffel Gerste, und überdieß sechs Scheffel Mehl, und wenn man es ihnen gibt, sieben; nasses Futter aber, Laubwerk und zarte Zweige. Als Trank, sagt Derselbe, nehmen sie vierzehn Lacedämonische Metreten, und wiederum Abends acht. **) Der Elephant, sagt er, lebe zweihundert Jahre; mancher bringe es auch bis zu dreihundert Jahren. ***)

Reines und durchsichtiges Wasser zu trinken, ist dem Kamel verhaßt; getrübtes und schmutziges aber hält es für den angenehmsten Trank, und wenn es daher zu einem Fluß oder See kommt, bückt es sich nicht eher zum Trinken, als bis es den Schlamm mit den Füßen aufgerührt und die Schönheit

---

*) Von Größe und mächtiger Bewegung dieser Thiere vergl. Arrianus Indic. c. 30.

**) Aristoteles H. A. VIII, 11. und Philes de Proport. An. c. 39, 14.

***) Vom Alter des Elephanten s. oben IV, 31.

Digitized by Google

des Wassers entstellt hat. Ohne zu trinken hält es acht Tage aus.

8. Von einem Thier, Kepos (Garten) genannt.

Pythagoras in seiner Beschreibung des rothen Meeres sagt, daß man um dieses Meer ein Landthier finde, Kepos *) (Garten) genannt. Diesen Namen führe es nicht mit Unrecht; denn es habe viele Farben. Wenn es erwachsen ist, kommt es an Größe den Eretrischen Hunden gleich. Seine bunten Farben will ich durchgehen, und sie mit Worten beschreiben, wie Jener schreibt. Um den Kopf herum, den Rücken und den Rückgrat, bis zum Schwanze, ist seine Farbe reines Feuerfarb; doch sieht man hier und da einige goldfarbene Haare eingestreut. Das Gesicht ist weiß bis zu den Backen; von da aber laufen goldfarbige Streifen bis zum Halse, von diesem abwärts bis zur Brust: und auch die Vorderfüße sind ganz weiß; zwei die Hände füllende Brüste sind dunkelblau, der Bauch ganz weiß, die Hinterfüße schwarz. Die Form seines Gesichtes aber wirst Du am besten mit dem Cynocephalus vergleichen.

9. Von dem Onocentaur.

Man nennt ein gewisses Thier Onocentaur, und wer dieses gesehen hat, wird nicht zweifeln, daß es auch ein Geschlecht von Centauren gibt, wie die Sage geht, und daß

---

*) Ein Thier, Kepos, nennen auch Andere; doch scheinen nicht Alle Dasselbe zu beschreiben. Agatharchides bei Photius cod. 250. p. 455. Nach Cuvier zu Plin. VI. p. 423. ist der κηπος der rothe Affe, Büffon's pates.

Digitized by Google

die Künstler in ihrer Plastik und Malerei der Natur nichts angedichtet haben, sondern daß die Zeit auch jene durch die Vereinigung ungleicher Körper hervorgebracht habe. Wir wollen also nicht untersuchen, ob es wirklich zu einer und derselben Zeit alle Centauren gegeben habe, oder ob die Sage, die bildsamer und geschmeidiger ist als Wachs, sie gebildet, und durch bewundernswürdige Fügung die Hälften von Pferd und Menschen vereinigt, und beiden Eine Seele gegeben habe. Was aber den Gegenstand betrifft, von dem die Erzählung ausgegangen ist, so ist mir Folgendes zu Ohren gekommen. Das Angesicht gleicht dem Menschen: um dasselbe laufen dichte Haare; der Hals unter dem Gesicht und der Brust ist ebenfalls menschenartig; die Brüste erheben sich über der Brust. Die Schultern, Arme und Ellenbogen, auch die Hände und das Uebrige, bis an die Lenden — auch Dieß ist menschenartig. Der Rückgrat und die Seiten, der Bauch und die Hinterfüße gleichen am meisten dem Esel, *) und sind auch wie bei jenen an Farbe aschgrau: die Gegend um die Weichen ist weißlich. Die Hände dienen diesem Thiere auf doppelte Weise. Wenn es schnell seyn gilt, laufen sie vor den Hinterbeinen voraus, und das Thier steht dann andern Vierfüßlern im Laufe nicht nach; braucht es hinwiederum Nahrung, oder etwas wegzunehmen, oder niederzusetzen, oder zusammenzufassen und festzuhalten, so werden die Füße zu Händen, und es geht dann nicht, sondern sitzt. Das Thier ist sehr zum Zorn und Mißmuth

*) Einen dem Esel ähnlichen Centaur beschreibt Phlegon Trallian. de Mirabil. c. 34.

Digitized by Google

geneigt: wenn es gefangen wird, erträgt es die Knechtschaft nicht, sondern nach der bisherigen Freiheit verlangend, weist es alle Nahrung ab, und stirbt vor Hunger. Pythagoras sagt auch Dieß, wie Krates aus dem Mysischen Pergamus bezeugt.

10. Einiges Eigenthümliche von den Thieren in Beziehung auf ihr Vaterland.

Böotien ist frei von Maulwürfen, und dieses Thier wühlt den Boden bei Lebadia nicht um; wenn man es aber von anderswoher einbringt, stirbt es. Bei den Orchomeniern aber gibt es welche, und in Menge. In Libyen ist ein Mangel an wilden Schweinen und Hirschen. Im Pontus gibt es weder Weichthiere (Mollusken), noch Schaalthiere, als nur selten und wenige. *) Nach Dinon gibt es in Aethiopien die Einhornvögel und Schweine mit vier Hörnern, **) und Schafe ohne Wolle, aber mit Kamelhaaren.

11. Von den Phalangien in Zakynthus.

Leute, die solche Gegenstände zu untersuchen und zu prüfen verstehen, behaupten, daß in Zakynthus die von Pha-

---

*) Plinius VIII, 58, 83.: In Boeotiae Lebadia illatae solum ipsum fugiunt, quae juxta in Orchomeno tota arva subruunt, talpae, quarum e pellibus cubicularia vidimus stragula.

**) Aristoteles H. A. VIII, 28.: Im Pontus gibt es weder Weichthiere, noch Schaalthiere, außer wenige an einigen Orten; in dem rothen Meere alle Arten von Schaalthieren von außerordentlicher Größe.

***) Diese Art Schwein ist nach Cuvier Phacochoere.

Digitized by Google

langien Gebissenen nicht blos die Symptome erfahren, die sich auch anderswo an den Gebissenen zeigen, sondern noch weit mehrere. Denn ihr ganzer Leib erstarrt; ein gewaltiges Zittern und Frost ergreift ihn, ein Erbrechen mit Krämpfen und Steifheit des Gliedes. Auch heftige Schmerzen der Ohren fühlen sie, und in den Fußsohlen haben sie Schmerz. *) Sie geben auch an den genannten Theilen den Schmerz zu erkennen, indem sie mit den Händen darnach greifen. Was aber mit Erstaunen zu hören ist und noch wunderbarer zu sehen, ist, daß, wenn Jemand, der nicht gebissen ist, in das Waschwasser eines Gebissenen tritt, oder gar die Füße darin abwascht, was sich häufig zuträgt — es geschieht auch wohl dergleichen durch Nachstellungen der Feinde — sie auch ebenfalls alle die Schmerzen leiden, die den Gebissenen widerfahren.

12. Von der Kröte.

Ich höre, daß es eine Art von Kröte gibt, die als Trank gefährlich und von Ansehen widrig ist. Als Trank: wenn man sie zerreibt, und dann das Blut zu trinken gibt, indem man es hinterlistiger Weise in den Wein oder in ein anderes Getränke gießt, wovon die verruchten Künstler, welche diese schlimmen Ränke treiben, die genügende Mischung mit dem Blute verstehen; **) und wenn es getrunken wird, bringt es den Tod ohne Verzug auf der Stelle. — Für den Anblick ist die Kröte auf diese Weise ein Uebel: wenn Jemand

*) S. oben X. c. 11.

**) S. Schneider zu Nikander Alexiph. p. 274 s. und in Spec. I. Amph. p. 27.

Digitized by Google

das Thier ansieht, und ihm gerade und scharf in die Augen blickt, und die Kröte ihm nach ihrer eignen Natur mit Unverschämtheit entgegenschaut, und ihn mit dem ihr natürlichen, aber dem menschlichen Leibe feindlichen Athem anhaucht, so macht es ihn blaß; so daß, wer es nicht weiß, sondern zuerst auf ihn stößt, nicht anders meint, als er habe einen kranken Menschen gesehen. Die Blässe dauert aber nicht viele Tage; dann verschwindet sie.

13. Von dem Charadrius.

Der Charadrius hat eine Gabe, welche wir nicht ungeehrt lassen dürfen. Wenn Jemand die Gelbsucht hat, und diesen Vogel mit durchdringendem Blicke, der Vogel aber ihn seinerseits unverwandten Blickes anschaut, wie ebenfalls gegen ihn zürnend, so heilt dieses Entgegenschauen den Menschen von der erwähnten Krankheit.

14. Von gewissen Vögeln jenseits der Säulen des Herkules.

Ich glaube die Sache zwar nicht; wenn aber ein Anderer dem Eudoxus glaubt, was er sagt, so mag er es, daß er jenseits der Herakleischen Säulen gewisse Vögel in Seen gesehen habe, größer als Rinder. Daß ich dieser Erzählung nicht glaube, habe ich schon gesagt: was ich aber gehört habe, habe ich nicht verschweigen wollen.

15. Von den Rebhühnern.

Aristoteles sagt, daß das weibliche Rebhuhn, wenn es

Digitized by Google

sich auf den Rücken des Männchens setzt, durch eine geheime Naturkraft trächtig wird. Dieser Vogel baut sich sein Nest in sieben Tagen, und legt in sieben Tagen, und in eben so vielen nährt er seine Jungen. *)

Timäus und Heraklitus und Neokles, der Arzt, sagen, daß die Kröten zwei Lebern haben. Die eine tödte; die andere habe eine entgegengesetzte Natur: denn sie rette. **)

16. Von den Dohlen bei den Enetern.

Theopompus erzählt von den um den Adria wohnenden Enetern, daß sie, wenn die Zeit des dritten Pflügens und Aussäens kommt, den Dohlen Geschenke senden. Diese Geschenke bestehen aus gewissen Kuchen, oder wohl und gut gebackenen Broden. Die Absicht bei diesen Geschenken sey, eine Versöhnung mit den Dohlen und ein Vertrag, damit sie die ausgestreute Frucht der Ceres nicht ausscharren und auslesen. Lycus stimmt damit überein und setzt noch hinzu, sie legen auch purpurfarbene Riemen dazu, und gehen dann weg. Die Schwärme der Dohlen bleiben hierauf außerhalb der Gränze, und zwei oder drei auserwählte würden als Gesandte aus den Städten geschickt, um nach der Menge der Fremden zu forschen. Diese kommen nach gehaltener Heerschau zurück, und rufen sie auf die Weise, wie jene zu rufen und diese zu folgen pflegen. Sie kommen nun schaarenweise, und wenn sie von den angebotenen Gaben kosten, so wissen die Eneter, daß ihr Vertrag mit den Vögeln abgeschlossen ist; wenn sie dagegen

*) Aristoteles H. A. VI, 2, 9.
**) S. Schneider Spec. I. Phys. Amph. p. 27.

Digitized by Google

das Gebotene als zu gering verschmähen, so glauben die Einwohner, daß die Folge ihrer Verachtung der Hunger seyn wird. Denn wenn die Vögel ohne Genuß bleiben und sich nicht bestechen lassen, so fliegen sie auf die Felder, und plündern das Meiste der Aussaat mit großer Strenge, indem sie im Zorne die Saat auswühlen und aufsuchen. *)

17. Von den Rinderheerden bei den Kaspiern, von der Menge der Mäuse bei denselben und, den Füchsen.

Amyntas schreibt in den von ihm sogenannten Stationen, daß es in dem Kaspischen Lande viele und zahllose Heere von Rindern und Pferden gebe. Auch Das sagt er, daß bei dem Wechsel der Jahreszeiten Züge von Mäusen in überschwenglicher Menge ankommen. Als Beweis dafür führt er an, daß, während die immerdauernden Flüsse mit großem Geräusch einherströmen, die Mäuse sicher darauf schwimmen, und indem sie sich in die Schwänze beißen, daran eine Befestigung haben, und eine feste Verbindung dadurch zum Uebergange bilden. Sind sie dann auf die Felder geschwommen, so nagen sie die Saaten ab, und kriechen an den Bäumen hinauf, verzehren die reifen Früchte, und durchfressen die Zweige; denn auch diese sind sie im Stande zu zernagen. Da nun die Kaspier den Ueberfall der Mäuse und ihre Verheerung nicht abwehren können, so schonen sie

*) S. Pseudo-Aristoteles Mirab. ausc. c. 129.

Digitized by Google

die Raubvögel, die auch schaarenweis wie Wolken fliegen, und die Mäuse wegfangen, und so durch ihre eigene Natur den Hunger von den Kaspiern entfernen.

Von den Kaspischen Füchsen ist die Menge so groß, daß sie nicht blos die Ställe auf dem Felde besuchen, sondern auch wohl in die Städte eindringen, und der Fuchs wird sich im Hause zeigen, nicht um Schaden zu thun, noch um zu rauben, sondern als zahm, und die Kaspier schmeicheln ihnen, wie den Hündchen bei uns. Die Mäuse aber, die bei den Kaspiern ein einheimisches Uebel sind, gleichen an Größe dem Aegyptischen Ichneumon, sind wild und gefährlich und mit starken Zähnen versehen, womit sie auch Eisen durcharbeiten und zernagen können.*) Von solcher Art sind auch die Mäuse in dem Babylonischen Teredon, deren Felle die Kleinhändler kennen, und nach Persien ausführen. Sie sind weich, und zusammengenäht werden sie zu Kleidern gemacht, und dienen zur Erwärmung. Sie werden bei ihnen Kanautanen genannt. Bei diesen Mäusen ist auch Dieß wunderbar: wenn man eine trächtige Maus fängt, und den Embryo herausnimmt und aufschneidet, und dann auch diesen öffnet, so enthält auch dieser ein Junges.

18. Von dem Trygon, dem Rochen.

Von dem Meerrochen habe ich auch dieses Eigenthümliche vernommen. Auf einem Fischerkahn sieht Einer den Rochen im Meere schwimmen, und fängt an zu tanzen, und

*) Beispiele von Metallen, die von Mäusen angefressen worden, s. bei Beckmann zu Aristoteles de Mirab. ausc. c. 74. p. 55.

Digitized by Google

läßt spöttische Reden aus, und wenn er sich auf das Flötenspiel versteht, so benutzt er auch die Flöte als Köder, und spielt. Der Rochen freut sich daran; denn seine Ohren verstehen sich auf Musik, wie man sagt, und seine Augen auf den Tanz — und so gelockt schwimmt er allmählig empor. Während nun Jener seine Lockungen recht kräftig wirken läßt, legt ein Anderer die geflochtene Matte zurecht und zieht den Fisch herauf, und es ist Dieß etwas ganz Neues, daß, indem der Fisch sich der Ergötzung hingibt, er unvermerkt gefangen wird.

19. Von der Heuschrecke (Parnops) bei den Galatern.

Eudoxus berichtet von den östlichen Galatern Folgendes, Das, wer es glaubhaft findet, es glauben mag; wo nicht, so mag er es unbeachtet lassen. Wenn Wolken von Heuschrecken in ihr Land kommen, und den Früchten Schaden drohen, so verrichten die Galater gewisse Gebete, und bringen Opfer, um Vögel herbeizurufen. Diese hören darauf, und kommen in gemeinsamer Schaar, und vernichten die Heuschrecken. Wenn ein Galater auf diese Vögel Jagd macht, so steht hierauf nach den Landesgesetzen der Tod; wird ihm Dieses erlassen, und der Schuldige freigelassen, so gerathen die Vögel in Zorn, und zur Strafe für den Frevler wollen sie nicht mehr gehorchen, wenn sie ein andermal wieder gerufen werden.

20. Von den Samischen Schwalben.

Aristoteles sagt, es gebe in Samos eine weiße Schwalbe. Wenn man dieser die Augen ausstechе, so werde sie auf der

Digitized by Google

Stelle blind; dann werde sie sehend und ihre Augen würden helle, und wieder sehend, wie Jener sagt.

21. Von dem Vogel Cinnamomus.

Ich höre, daß es einen Vogel Cinnamomus gibt, der von den Grenzen der Erde Reisig von der ihm gleichnamigen Pflanze herbeiholt und Nester daraus flicht, wie Herodotus meldet und Andere. Es pflegen aber diese Vögel ihre Lagerstätten und Wohnungen zusammenzuweben. Wer nun nach diesen Reisern verlangt, schießt schwere Pfeile mit gewaltigem Getöse und starker Spannung der Sehne gegen die Nester ab; die Reiser fallen dann von einander und gleiten herab, und Dieses ist dann das gepriesene Cinnamomum. *)

22. Von einem Indischen Vogel, Orion genannt.

Auch dem Klitarchus wollen wir einen Platz einräumen. Klitarchus erzählt, es gebe bei den Indern einen Vogel, und dieser sey der Liebe sehr ergeben, und er ertheilt ihm, wenn ich nicht irre, den Namen Orion. Wohlan denn, wir wollen ihn nach seiner Angabe beschreiben. **) An Größe kommt er den größern Reihern gleich. Er hat auch, wie dieser, purpurne Schenkel; die Augen aber sind dunkelblau; und Dieß ist nicht, wie bei Jenen. Lieder anzustimmen, ist er von der Natur gelehrt; und seine Melodie

*) S. Herodot 3, 111. 253. Beckmann zu Antig. Caryst. c. 49. p. 85 ff.

**) Strabo XV. p. 118 führt aus Klitarchus an, daß sich unter den Vögeln jener Gegend der Orion als derjenige auszeichne, der die schönste Stimme habe. Von seiner Gestalt ist bei Strabo keine Rede.

Digitized by Google

wird als sehr anmuthig gepriesen, und bezieht sich auf den Hymenäus, der dem Ohr mit einem Hochzeitliede schmeichelt, und Sirenen hervortönen läßt.

25. Von Indischen Vögeln, vorzüglich von dem Katreus.

Einen Indischen Vogel, mit Namen Katreus, rühmt Klitarchus wegen seiner außerordentlichen Schönheit. *) An Größe kommt er dem Pfau gleich; die Spitzen der Fittige gleichen dem Smaragd. Wenn er auf Andere seine Blicke richtet, so weiß man nicht, was er für Augen hat. Wenn er aber auf Dich schaut, so wirst Du sagen, daß das Auge cinnoberroth ist, außer dem Augapfel; denn dieser gleicht an Farbe dem Apfel, und hat einen scharfen Blick. Das aber, was an andern Augen weiß ist, ist bei dem Katreus blaß; die Flaumen auf dem Kopfe sind blaulich, und haben Tropfen, die dem Safran gewissermaßen gleichen, und hier und dort eingestreut sind. Seine Füße sind von Sandarachröthe, und die Stimme wohlklingend und durchdringend, wie bei der Nachtigall. Die Inder haben auch diesen Genuß von den Vögeln, daß ihre Augen sich an dem Anblick derselben weiden. Man sieht unter ihnen auch ganz purpurfarbene, die der reinsten Flamme gleichen, und diese fliegen in Menge, so daß sie wie Wolken erscheinen. Es gibt auch andere bunte Vögel, deren Gestalt nicht leicht zu beschreiben, und deren

*) Bei diesem Vogel, welcher der prachtvollste von allen genannt wird, verweist Strabo auf Klitarchus selbst. An Bildung nähert er sich am meisten dem Pfau.

Digitized by Google

Melodie, Gesang und Tonkunst unterrichtbar ist, so daß es zu derb seyn möchte, zu sagen, daß sie Sirenen oder auch etwas Aehnliches wären. *) Denn daß auch jene Mädchen der Fabel geflügelt, und an den Füßen wie Vögel waren, sagen die Dichter, und die Maler stellen sie so dar.

24. Lob der Schwäne.

Die Wohnungen und Aufenthalte des Schwans sind Seen, Sümpfe und Niederungen, und stets fließende, still und langsam strömende Flüsse. Sie sind friedlicher Natur, und gelangen zu einem für sie leichten Alter. Ihre Stärke ist ansehnlich, und sie vertrauen darauf, nicht um Ungerechtes anzufangen, sondern um dem, der es anfängt, Widerstand zu thun. Sie siegen auch sogar über die Adler, wenn diese ihnen nachzustellen wagen. Die Art des Kampfes habe ich oben erzählt. **)

25. Von den Indischen Affen und ihrem Fange.

Klitarchus sagt, es gebe bei den Indern Arten von Affen, bunt an Farbe und von vorzüglicher Größe. In den gebirgigen Gegenden sey ihre Größe so ansehnlich, daß Alexander, Philippus Sohn, mit seinem Heere nicht wenig erschrocken sey, da er beim Anblicke ihrer Menge geglaubt habe, ein zusammengezogenes und gegen ihn gerichtetes Heer

*) Wahrscheinlich wird im Texte gelesen werden müssen: εὐγλωττίαν ἄμαχα, ὡς εἰ μὴ πη καὶ παχύτερόν ἐστιν εἰπεῖν, Σειρῆνάς τινας ἢ καὶ τοιοῦτό τι ἐγγύθεν.

**) Dieses Capitel ist aus Oppian's Ixeuticis II, 19. entlehnt. Der Kampf der Schwäne und der Reiher ist oben V, 35. beschrieben worden.

Digitized by Google

zu sehen. *) Denn als ihnen die Affen sichtbar wurden, standen sie zufällig aufrecht. Man fängt sie weder mit Netzen, noch mit spürenden Jagdhunden. Das Thier tanzt, wenn es einen Tanzenden sieht, und will die Flöte spielen, wenn es einen Flötenden erblickt. Wenn er Einen sieht, der Schuhe an die Füße zieht, so ahmt er das Anziehen nach; und Einen, der die Augen mit Mennig untermalt, so will er auch Dieses thun. Deßhalb setzen die Jäger hohle und schwere, von Blei verfertigte Schuhe zu diesem Zwecke hin, legen Stricke darunter, um die Füße hineinzustecken, damit sie in der Fessel hängen bleiben. Auch liegt ihnen als Köder der Augen statt des Mennigs Vogelleim bereit. Der Inder bedient sich vor den Augen der Affen eines Spiegels; sie legen aber nicht wirkliche **) Spiegel, sondern andere zurecht, und flechten auch um diese starke Schlingen. Dieser Art sind ihre Geräthschaften. Die Affen kommen nun und ahmen eifrig nach, was sie sehen. Es springt aber eine die Augen bindende Kraft aus dem Gegenschlage von dem Scheine, wenn sie scharf darauf blicken; und dann, wenn sie nicht sehen, werden sie leicht gefangen; denn zum fliehen sind sie nicht mehr tauglich. Auch Anderes wird von den

---

*) Strabo XV. p. 698. sagt: In dem Walde zwischen dem Hydaspes und Acesines finde sich eine unermeßliche Menge geschwänzter Affen, so daß die Macedonier, welche eine Menge derselben in Reihen stehen sahen, ein zum Kampfe bereitetes Heer zu sehen glaubten, bis sie von dem anwesenden Könige Taxiles die Wahrheit erfuhren. Die Art ihres Fanges beschreibt Aelian ebenso, wie Strabo.

**) Statt ἐπὶ τὰ ist wohl ἔπυμα zu lesen.

Digitized by Google

Affen erzählt, von Indischen und nicht Indischen; und darunter Manches, was den Einsichtsvollen zu hören nicht gleichgültig ist.

26. Von den Indischen Löwen.

Darüber, daß es in Indien die größten Löwen gibt, bin ich nicht in Ungewißheit; denn dieses Land ist auch für andere Thiere eine gute Mutter. Beim Begegnen sind diese äußerst wild und feindselig. Der Hals jener Löwen ist schwarz, *) sträubt sich starr empor und erregt mächtige Furcht. Wenn sie [jung] gefangen werden können, werden sie zahm; nicht aber die größten; und dann werden sie leicht zahm, wie Hausthiere, so daß sie sich am Leitseile führen lassen, und wie Hunde zur Jagd von Rehen, Hirschen, Schweinen, Stieren und wilden Eseln folgen. **) Auch zum Aufspüren des Wildes sind sie, wie ich höre, geschickt.

27. Von einem Libyschen, durch Löwen ausgerotteten Volke.

In dem Libyschen Lande, wie man sagt, gibt es ein Volk, das Nomäische genannt, das, in allem Uebrigen glücklich, mit guter Weide und einem reichlichen Loose begünstigt, endlich ganz ausgerottet wurde, indem Löwen in großer Menge, von vorzüglicher Größe und unbesieglicher Kühnheit, bei ihnen einfielen, durch die erst einzelne Völkerschaften

*) Von schwarzen Löwen s. Oppian Cyneg. III, 43. Vergl. Bochart Hieroz. I, 3. p. 718.

**) Von dem Gebrauche der Löwen auf der Jagd s. Pallas in Zool. Ross. Tom. I. p. 16.

Digitized by Google

aufgerieben, dann das ganze Volk vernichtet wurde. Denn Löwen, die in Menge einfallen, sind unwiderstehlich.

28. Von Thieren in Samos, Neaden genannt.

Euphorion sagt in den Denkwürdigkeiten, *) Samos sey in den ältesten Zeiten öde gewesen; es hätte aber dort Thiere von außerordentlicher Größe und Wildheit gegeben, denen zu begegnen gefährlich gewesen. Man hätte sie Neaden genannt, und ihr bloßes Geschrei hätte die Erde gespalten. Deßhalb habe auch in Samos das Sprichwort geherrscht: er schreit lauter als die Neaden. **) Auch noch jetzt, sagt Derselbe, zeige man große Knochen von ihnen.

29. Von der Stärke der Elephanten.

Wenn der König der Inder gegen die Feinde zieht, so gehen zehn Myriaden streitbare Elephanten voraus; diesen folgen dreitausend andere von der größten und stärksten Art, die man gelehrt hat, die Mauern der Feinde umzustürzen, wenn der König es ihnen befiehlt: sie nehmen den Anlauf dazu mit der Brust. Dieß behauptet auch Ktesias gehört zu haben. Derselbe sagt, er habe in Babylon gesehen, daß die Palmbäume mit den Wurzeln auf dieselbe Weise von den Elephanten umgestürzt worden, indem sich die Thiere mit aller Gewalt dagegen warfen. Sie thun Dieß aber auf Befehl des Indischen Wärters. ***)

*) S. Meinecke ad Euphor. p. 76 f.

**) Dasselbe erzählt Heraclides in Pol. c. 10. p. 355. Vergl. Panofka, Res Samiorum p. 10.

***) Aus Ktesias, welchen Lucrez II, 535 ff. vielleicht vor Augen gehabt hat. Vergl. Bähr zu Ktesias p. 268 u. 351.

Digitized by Google

30. Von einigen Fischen, die den Rindern zum Futter dienen.

Zenothemis sagt, daß der Päonische See gewisse Fische hervorbringe, die von den Rindern, wenn man sie ihnen noch zuckend vorwirft, so gerne verzehrt werden, als von andern das Heu. *) Abgestorbene Fische aber verzehren sie nicht, wie Derselbe sagt.

31. Von vergifteten Armenischen Fischen.

Bei den Armeniern gibt es, wie ich höre, einen hohen Felsen, welcher vieles Wasser auswirft. Unter diesem Felsen liege eine von allen Seiten viereckige Quelle, die eine Tiefe von drei Klaftern habe. Dieses Wasser werfe auch Fische aus, die oft eine Elle, ja noch mehr lang wären, bisweilen auch weniger, doch nicht viel; und einige derselben glitten halb todt hinab, andere stürben mit heftigen Zuckungen. Einige sind, wie es heißt, sehr schwarz und von unangenehmem Ansehen. Wenn Jemand von diesen kostet, ein Mensch oder ein Thier, so stirbt es augenblicklich. **) Da nun das Land voll von wilden Thieren ist, so pflegen die Armenier die Fische zu sammeln und an der Sonne zu trocknen, dann sie zu zerklopfen, wobei sie Mund und Nase

---

*) So erzählt schon Herodotus V, 16. Mehrere Beispiele vom Gebrauche getrockneter Fische zur Fütterung siehe in Froriep's Notizen, Jahrgang 1832. Nro. 796. p. 55.

**) Dasselbe sagt Plinius XXXI, 519.: Ctesias in Armenia scribit esse fontem, ex quo nigros pisces illico mortem afferre in cibis. S. Beckmann zu Antigon. c. 181.

Digitized by Google

zubinden, um nicht beim Zerschlagen die Luft einzuathmen oder den aufsteigenden Mehlstaub, um davon zu sterben. Nachdem sie nun die Fische in Mehl verwandelt haben, streuen sie dieses in den am meisten von wilden Thieren befeindeten Gegenden aus, die, wenn sie davon fressen, sterben. Auch Feigen mischen sie unter das so beschaffene Mehl. So kommen die wilden Schweine, die Gazellen, die Hirsche, die Bären, die wilden Esel und Ziegen, welche auch wild sind, um; denn diese Thiere fressen Feigen und Mehl, und werden auf diese Weise wegen der Menge getödtet. Die Löwen, Panther und Wölfe aber tödten sie als fleischfressende Thiere auf andere Art. Denn den zahmen Schafen und Ziegen schneiden sie die Seiten so weit auf, um die Hand hineinzustecken, und reiben den Staub von dem Fischmehl ein, als einen schlimmen Köder für die besagten Thiere. Wenn nun ein Löwe oder ein Pantherthier oder ein Wolf oder ein anderes solches Thier darauf stößt, und davon kostet, so stirbt es auf der Stelle. Und so ist ganz Armenien zugleich eine Nährerin und Mutter wilder Thiere; das ebene Land aber noch mehr, als die Gegend um den Fluß.

33. Von dem Fische Oxyrhynchus im Kaspischen Meere.

In dem Kaspischen Lande liegt, wie ich höre, ein grosser See, und in diesem gibt es große Fische, welche Oxyrhynchen heißen, *) ohne Zweifel von der Gestalt ihres Gesichtes, das sich auf acht Ellen in die Länge erstreckt. Die Kaspier

*) Eine Art von Stör.

Digitized by Google

fangen diese, salzen sie ein als Pökelfisch, und schaffen sie so getrocknet auf Kamelen nach Ekbatana. Auch Salben machen sie aus diesen Fischen, indem sie das Fett von ihnen wegnehmen. Das Eingesalzene verkaufen sie; mit dem Fischthran salben sie sich; denn dieses ist sehr fett, und hat keinen übeln Geruch. Die Eingeweide ziehen sie heraus, kochen sie und machen einen Leim daraus, der ihnen von vielem Nutzen ist; denn er hält Alles fest zusammen, und bleibt an dem hängen, was er gefaßt hat, und hat ein sehr glänzendes Ansehen. Was er aber einmal verbunden und zusammengefügt hat, das hält er so zusammen, daß es sich nicht auflöst, wenn es auch zehn Tage im Wasser liegt, und nicht voneinandergeht. Die Künstler, die in Elfenbein arbeiten, bedienen sich dieses Leims und verfertigen die schönsten Arbeiten damit.

33. Von einigen Kaspischen und Indischen Vögeln.

Es geht die Sage, daß es bei den Kaspiern einen Vogel gebe, welcher der Größe nach den größten Hühnern gleichkommt,*) bunt an Gefieder und mit vielen Farben wie bemalt ist. Er fliegt, wie ich höre, auf dem Rücken, indem er die Schenkel unter dem Halse ausstreckt, und diesen gewissermaßen dadurch stützt. Er gebe eine Stimme von sich, wie das Bellen eines jungen Hündchens. Sein Flug geht nicht hoch in die Luft, sondern nahe bei der Erde, weil er sich nicht in die Höhe erheben kann.

*) Schneider vermuthet, daß es eine Gattung von Auerhahn sey.

Digitized by Google

Ein Kaspischer Vogel ist auch dieser, oder vielmehr ein Indischer — denn er stammt aus diesem Lande und aus jenem — und er kommt an Größe der Gans gleich. Er hat einen breiten und dünnen Kopf und lange Schenkel; seine Farbe aber ist gemischt. Der Rücken strahlt von Purpur; das Gefieder unter dem Bauche gleicht dem ächtesten und schönsten Scharlach; Kopf und Hals sind beide weiß. Seine Stimme ist wie die einer Ziege.

34. Von den Kaspischen Ziegen und Kamelen.

Die Kaspischen Ziegen sind ganz weiß, nicht groß, stumpfnasig und ohne Hörner. Kamele *) gibt es unzählige; die größten, wie die größten Pferde, und übermäßig behaart. Ihre Haare sind sehr weich, so daß man sie an Weichheit der Milesischen Wolle vergleichen kann. Von diesen tragen die Priester und die reichsten und mächtigsten der Kaspier ihre Kleider.

35. Von einer Art Bienen in Kreta.

Antenor sagt in den Kretischen Erzählungen, daß durch eine göttliche Schickung in die Stadt der Rhaukier **) ein Schwarm von Bienen gekommen sey, welche erzfarbige (Chalkoides) heißen, ***) ihnen den Stachel ansetzten, und ihnen die heftigsten Schmerzen verursachten. Diese hätten den Anfall nicht ausgehalten, sondern ihr Vaterland ver-

*) Von den Kamelen und ihren Haaren s. Apollonius Hist. Mir. c. 20.

**) S. oben XII, 22.

***) S. Diodorus 5, 70. und daselbst Wesseling Tom. I. p. 381. Von diesen Bienen s. Amalthea Thl. I. p. 72

Digitized by Google

lassen, wären in ein anderes Land gezogen, und hätten aus Liebe zur Mutterstadt eine Stadt, Namens Rhaikos, in Kreta selbst erbaut; damit, wenn das Schicksal sie aus dem Lande vertrieben hätte, ihnen doch nicht ganz der Name entrissen würde. Anteuor aber erzählt, daß es auch noch jetzt auf dem Kretischen Ida Aehnlichkeiten jener Art von Bienen gebe, doch nicht viele; übrigens sey auch jetzt ihr Stich höchst schmerzhaft, wie bei jenen.

36. Von der Begierde der Löwen nach dem Fleisch der Kamele.

Der Löwe liebt das Fleisch der Kamele; und Dieß bezeugt Herodot, *) welcher sagt, die Löwen hätten den Kameelen des Xerxes, die das Getreide trugen, nachgestellt, außerdem aber keinen Schaden gethan, weder an Lastthieren, noch an Menschen. Herodot aber wußte wenig von der Sache, wenn er die eine oder die andere Kost nach dem Wohlgeschmacke der Thracischen Löwen prüfte. Dieß wissen auch die Araber und Alle, die in einem Lande leben, das Löwen und Kamele erzeugt und nährt. Ich würde mich also nicht wundern, wenn der Löwe, zufolge eines geheimen Naturtriebes, das Fleisch des Kamels liebt, wenn er es auch nie gesehen hat, sondern ihm zum erstenmal begegnet. Denn die natürliche Begierde erregt auch bei früherer Unbekanntschaft die Begierde nach der Nahrung.

37. Geschichte von einem dankbaren Adler.

Sechszehn Dreschen, die bei brennender Sonne an Durst

*) Herodot. 7, 25 und aus derselben Quelle Pausanias VI, 5, 3.

Digitized by Google

litten, schickten einen aus ihrer Mitte nach einer nahen Quelle, um Wasser zu holen. Dieser hatte beim Weggehen eine Sichel in der Hand, und das Schöpfgefäß auf der Schulter. Als er zur Stelle kam, findet er einen Adler, der von einer Schlange mit großer Gewalt und Kraft umschlungen und beinahe schon erwürgt war. Der Adler war auf die Schlange gestoßen, war aber nicht Herr über sie geworden; noch gelang es ihm, sie, nach dem, wie es bei Homer heißt, seinen Kindern zum Mahle zu bringen; sondern von ihren Schlingen gefesselt, wäre er, statt sie umzubringen, von ihr umgebracht worden. Da nun der Landmann wußte oder vernommen hatte, daß der Adler der Bote und Diener des Zeus sey, die Schlange aber ein bösartiges Thier, so durchhieb er sie mit der Sichel, und befreite so den Adler von den unentfliehbaren Fesseln und Banden. So hatte der Mann Dieses als Nebenwerk vollbracht, schöpfte das Wasser, mischte es mit Wein und reichte es Jedem hin. Sie aber tranken der Reihe nach in vollen Zügen nach dem Frühstücke, und nun wollte auch Jener nach ihnen trinken; denn jetzt war er nur ihr Diener, nicht aber ihr Trinkgenosse gewesen. Als er aber den Becher an die Lippen setzte, fiel der gerettete Adler, der ihm jetzt den Rettungslohn entrichtete, und durch einen glücklichen Zufall noch an der Stelle verweilte, auf den Becher, und goß den Trank aus. Der Mann zürnte, denn er war durstig und sagte: Du bist also der — denn er erkannte den Vogel — der seinen Rettern auf diese Weise die Wohlthaten vergilt? Wie mag sich Das geziemen? oder wie mag noch ein Anderer sich Mühe geben,

Digitized by Google

aus Ehrfurcht gegen Zeus, den Behüter und Aufseher der Wohlthaten? So sagte er von Durst gequält, sieht sich aber nach den Trinkenden um, und wird inne, daß sie zittern und sterben. Denn die Schlange hatte, wie man vermuthen kann, in die Quelle gespieen, und sie mit ihrem Gifte vermischt. So entrichtete der Adler seinem Retter gleichen Lohn. *) Krates der Pergamener sagt, daß auch Stesichorus in einem seiner Gedichte, das aber nicht in viele Hände gekommen ist, **) Dieses erzählt, und führt dabei, wie ich meine, einen würdigen und alten Zeugen auf.

38. Von einem Vogel des Kaspischen Meeres.

In dem Kaspischen Meere liegeln Inseln, und auf diesen findet man verschiedene andere Vögel, und einen, der folgende Eigenthümlichkeit hat. Er kommt, sagt man, an Größe der Gans gleich, aber einer edeln Gans, welche über die andern hinwegsieht; die Füße aber sind dem Kraniche gleich, der Rücken scharlachroth, und zwar von der größten Reinheit; unter dem Bauche ist das Gefieder lauchgrün; der Hals weiß, und dazwischen einige safrangelbe Tropfen gestreut; ***) die Länge ist nicht geringer als zwei Ellen; der

---

*) Diese Geschichte erzählt auch Tzetza, Chil. IV, 134, 302.

**) Welker vermuthet in Jahn's Jahrbüchern (1829. Vol. IX, 3. p. 360), daß der Erfinder dieser Erzählung sie, um ihr größeres Ansehen zu verschaffen, dem Stesichorus beigelegt habe.

***) Schneider vermuthet, daß der purpurfarbene Reiher gemeint sey, deren es in der Gegend des Kaspischen Meeres viele gibt. S. Gmelin, Reise 3 Thl. S. 253.

Digitized by Google

Kopf dünn und lang, der Schnabel schwarz, seine Stimme ähnlich den Fröschen.

39. Von Indischen Affen.

Megasthenes *) sagt, in dem Praxiakischen **) Lande, welches in Indien liegt, gebe es Affen, nicht kleiner, als die größten Hunde, mit Schwänzen von fünf Ellen. Sie hätten Haarbüschel an der Stirn, und lang herabhängende Bärte. Am Antlitz wären sie ganz weiß, am Leibe aber schwarz. Uebrigens wären sie zahm und menschenfreundlich, und hätten nichts von der Bösartigkeit der Affen anderer Gegenden.

40. Von den Mücken in einer von Scorpionen und Phalangien verlassenen Gegend Indiens.

In Indien gibt es ein Land um den Fluß Astabaras, bei den sogenannten Wurzeleſſern. Um den Aufgang des Sirius finden sich hier erstaunenswürdige Schwärme von Mücken ein, welche die Luft überdecken, und vielen Schaden verursachen. Um den sogenannten Aorratischen See — denn auch dieser liegt nahe an dem erwähnten Flusse — halte sich jenes Thier, die Mücke, auf. Die Gegend aber sey öde, und

---

*) Die Indica dieses Schriftstellers werden oft von Plinius genannt. Die Zeugnisse von ihm s. bei Voß de hist. Graec. XI. p. 104. und bei St. Croix Examen p. 733 ff.

**) S. Strabo XV. p. 703, mit welchem Aelian am meisten übereinstimmt.

Digitized by Google

werde auch die Einöde genannt. Als Ursache führen die das Land umgebenden Inder an, es sey nicht immer vom Anfang an menschenleer gewesen; sondern es sey eine unermeßliche Menge von Scorpionen eingewandert und eine Masse von Phalangien, und zwar Phalangien mit vier Backenkiefern. Diese Ungethüme erzeugten, wie man sagt, schlimme Regengüsse; und einige Zeit hätten die dortigen Einwohner den Eindrang dieses Uebels mühselig genug ertragen. Als es aber unbesieglich wurde, und ganze Geschlechter zu Grunde gingen, und sie endlich kein Mittel fanden, diese feindseligen Ueberfälle abzuhalten, zogen sie aus dem Land,*) und ließen das vordem so liebe und herrliche Vaterland leer und öde.

41. Von einigen Völkern, die durch die Menge von Thieren aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden.

Die Einwanderung und der nicht erfreuliche Heerzug der Feldmäuse hat Eingeborene in Italien aus dem Vaterlande vertrieben und zu Exulanten gemacht, indem jene Saatfelder und Pflanzungen verheerten, wie eine Dürrung oder ein Frost, oder eine andere Ungunst der Zeit, einiges abnagend, bei andern die Wurzeln durchkratzend. Auch Medien wurde von einem Schwarm von Vögeln heimgesucht, und sie vertrieben

*) Dieses ganze Capitel ist aus Agatharchides genommen: Ueber den Akridophagen liegen unbewohnte Wüsten, die, trotz ihrer reichlichen Weiden, wegen ihrer zahllosen Scorpionen und giftigen Spinnen von Menschen gänzlich verlassen sind.

Digitized by Google

ebenfalls die Einwohner, indem sie die Saaten zerstörten und vernichteten. *) Auch als einst viele halb ausgewachsene Frösche **) aus der Luft fielen, zogen Viele der Autoriaten in ein anderes Land. Auch ein Libystinischer Stamm, dessen ich oben Erwähnung gethan habe, wurden bei einem Ueberfalle von Löwen gezwungen, aus ihrem Vaterlande zu weichen.

42. Von den Babylonischen Ameisen.

In dem Babylonischen Lande gibt es Ameisen, ***) welche das männliche Glied rückwärts gekehrt haben, in entgegengesetzter Richtung, als die andern.

45. Von dem Pantherthiere.

Der Karische und Lycische Panther ist nicht jähzornig und auch nicht sehr sprungfertig, am Leibe aber lang gestreckt. Wenn er verwundet wird, so kämpft er den Lanzen und Spießen entgegen, und weicht nicht leicht dem Eisen, sondern handelt nach der Homerischen Weise, wie der Panther,

Der auch selbst vom Spieße durchbohrt vom Kampfe nicht abläßt. †)

---

*) Andere Beispiele von Gegenden, die durch Einwanderung von Thieren verödet worden sind, sind gesammelt bei Wernsdorf in Poet. min. V, 1. p. 128. und bei Beckmann zu den Mirab. Auscult. c. 22. und 24.

**) Justinus XV, 2.: Cassander ab Apollonia rediens incidit in Autariatas (so liest Dübner mit Freinsheim), qui propter ranarum muriumque multitudinem relicto patriae solo sedes quaerebant.

***) S. oben zu 4, 27.

†) Aus Ilias XXI, 577. Auch diese Erzählung ist aus Agatharchides geschöpft.

Digitized by Google

44. Vom Kampfe des Rhinoceros und des Elephanten.

Die Abbildung der Gestalt des Rhinoceros ist eine verbrauchte Sache; denn viele Hellenen und Römer haben es gesehen, und kennen es: seine Eigenthümlichkeit aber nach dem Leben zu beschreiben, ist unbedenklich. Oben auf der Nase hat es das Horn, wovon es den Namen führt. Dieses ist an der Spitze sehr scharf; an Stärke aber gleicht es dem Eisen. Dieses schärft es an den Steinen, und geht so auf den Elephanten los. Da es diesem nun im Kampfe nicht gewachsen ist, wegen seiner Höhe und der gewaltigen Stärke des Thieres, so kriecht es ihm unter die Schenkel, und reißt ihm mit dem Horne den Bauch auf: und nicht nach langer Frist fällt jenes nach dem Blutverluste zu Boden. *) Der Kampf des Rhinoceros mit dem Elephanten kommt von der Weide her, und man trifft auf viele, die auf diese Weise umgekommen sind. Wenn aber das Rhinoceros seinem Gegner nicht zuvorkommt, sondern beim Unterlaufen von dem auf ihn fallenden Elephanten unterdrückt wird, so umschlingt ihn dieser mit dem Rüssel, hält ihn fest, und zieht ihn zu sich, und indem er mit seinen Zähnen auf ihn losstößt, tödtet er ihn wie mit Beilen. Denn wenn auch die Haut des Rhinoceros hart und schwer zu durchbohren ist, so ist doch die Gewalt des darauf fallenden Gegners allzugroß.

*) Diese Beschreibung ist dem Diodorus I, 36. entlehnt. Vergl. Pausanias IX, 21.

Digitized by Google

45. Von den Aethiopischen Stieren, und wie sie gefangen werden.

Die Stiere der Aethiopier, die auch fleischfressende genannt werden, sind von großer Wildheit, und übertreffen die Hellenischen an Größe um das Doppelte. Sie sind überaus schnell, rothhaarig, und ihre glänzend blaue Augen übertreffen die Löwen. Die Hörner bewegen sie gewöhnlich, so wie auch die Ohren; beim Kampfe aber richten sie dieselben auf, und wenn sie sie emporgereckt haben, kämpfen sie so mit voller Kraft: diese aber senken sie vermittelst ihrer wunderbaren Natur nicht, wenn der Zorn sie aufgerichtet hat. Sie sind unverwundbar durch Spieße und jede Art von Geschoß; denn das Eisen dringt nicht in sie ein, weil der Stier die Haare sträubend das Eisen herausstößt. Er fällt Heerden von Pferden, von Schafen und andern Thieren an. Um nun ihren Heerden zu Hülfe zu kommen, machen sie verborgene tiefe Gruben, und stellen ihnen dadurch nach. Wenn sie nun hineinfallen, ersticken sie in ihrer Wuth. Bei den Troglodyten wird dieses Thier mit Recht für vorzüglich gehalten. *) Denn es hat die Stärke des Löwen, die Schnelligkeit des Pferdes, die Kraft des Stieres, und weicht dem Eisen nicht.

46. Von den Hühnern und Hähnen beim Tempel des Herakles und der Hera.

Mnaseas sagt in der Europa, **) daß der Sohn des

*) Diodorus III, 33. Plinius VIII, 21, 30.

**) Mnaseas aus Paträ, in dessen Europiaca. S. Voß de historicis Graecis I, 21. p. 178. Ed. Westermanni.

Digitized by Google

Zeus, Herakles, einen Tempel habe, und seine Gemahlin, die bei den Dichtern als Tochter der Hera besungen wird. In dem Umfange dieses Tempels, sagt er, werden viele zahme Vögel gehalten, und dieses wären Hähne und Hennen. Sie werden aber nach dem Geschlechte geweidet und zusammen gehalten, und als Weihgeschenke der genannten Gottheiten auf öffentliche Kosten genährt. Die Hennen werden in dem Tempel der Hebe gefüttert, die Männchen in dem des Herakles. In der Mitte fließt ein Kanal von immerwährendem und reinem Wasser. Kein Weibchen geht in die Abtheilung des Herakles über; die Hähne aber fliegen, wenn die Zeit der Begattung kommt, *) über den Kanal, und nachdem sie sich mit den Hennen begattet haben, kehren sie wieder in ihre Abtheilung zu dem Gotte zurück, dem sie dienen, gereinigt durch das die Geschlechter der Vögel trennende Wasser. Nun kommen zuerst, wie natürlich, aus der Begattung Eier; dann wenn die Mütter diese gewärmt und ausgebrütet haben, nehmen die Männchen die männlichen Kinder zu sich und ziehen sie auf; die Hennen aber erziehen die weiblichen Küchlein.

*) ὑποθάρρυσθαι. Einige andere Handschriften lesen ἀποθάρρυσθαι, vielleicht richtiger.

Digitized by Google

Epilogus.

Alles, was mein Fleiß, meine Ueberlegung und Arbeitsamkeit und der Wunsch, auch hierin mehr zu lernen, aufgespürt und gefunden hat, indem taugliche Männer und Philosophen um die Kenntniß dieser Gegenstände gewetteifert haben, ist von mir abgehandelt worden, so gut ich es vermocht habe, ohne Etwas zu übergehen, was ich wußte, ohne träge Vernachläßigung der vernunftlosen und sprachlosen Heerde; sondern auch hier hat mich die angeborene und inwohnende Liebe zur Einsicht und Kenntniß entflammt. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß Manche, die ihre Gedanken scharf auf Geld und Gut gerichtet haben, oder auf Ehre und Macht gespannt sind, und Alle, die nach Ruhm und Ansehen trachten, es mir zum Vorwurf machen werden, meine Muße auch auf diesen Gegenstand gewendet zu haben, da ich mir ja hätte ein großes Ansehen geben, und an Höfen etwas vorstellen und zu Reichthum hätte gelangen können. Ich dagegen beschäftige mich mit Füchsen und Eidechsen, mit Käfern, mit Schlangen und Löwen, und was der Panther thut, und

Digitized by Google

wie kindlich liebend der Storch, wie melodisch singend die Nachtigall, wie nachdenklich der Elephant, und die Arten der Fische, die Reisen der Kraniche, die Natur der Drachen, und das Uebrige, was ich in dieser Schrift zusammengetragen *) und aufbewahrt habe. Ich habe aber keine Freude daran, unter die Reichen gezählt und nach ihrem Maaße gemessen zu werden. Wenn es jedoch weise Leute gibt, und Männer, welche die Geheimnisse der Natur zu kennen und zu ergründen vermögen, und Schriftsteller, die ihre Erfahrung weit ausgedehnt haben, **) so suche ich auch mich einigermaßen zu Diesen zu rechnen, in der Meinung, mir hierin besser zu rathen, als wenn ich dem Urtheile Jener folgte. Denn ich möchte lieber Eine Wissenschaft wohl unterrichteter Kenner besitzen, als die gepriesenen Güter und Schätze der Reichsten. Hierüber mag Dieß genug seyn. Ich weiß, daß Manche auch Das nicht billigen werden, daß ich nicht die Erzählung von jedem Thiere abgesondert, und von Jedem alles zusammen gesagt, sondern das Mannigfaltige bunt gemischt, und über Vieles gehandelt, und bald die Erzählung von diesen Thieren fallen lassen, bald umgekehrt habe, um über dieselbe Natur Anderes anzuknüpfen. Ich bin nun aber zuerst für meine Person nicht ein Knecht fremden Urtheils und Willens; noch glaube ich einem Andern folgen zu müssen, wohin er mich führt; zweitens aber nach der Mannigfaltigkeit und dem Anziehenden beim Lesen strebend,

*) Statt πεπονημένος ist vielleicht ἐπινενησμένος zu lesen, und dieser Lesart gemäß ist auch übersetzt worden.

**) Statt ἐκ πείρας lesen wir ἐμπειρίας.

Digitized by Google

um den Ekel des Einerlei zu meiden, glaubte ich diese Schrift wie eine durch Buntheit der Farben reizende Wiese oder einen Kranz vermittelst der gleichsam blumentragenden zahlreichen Thiere zusammenzuflechten. Wenn aber den Liebhabern der Jagd auch nur Ein Thier zu entdecken ein glücklicher Fund scheint, so halte ich es für wohlgethan, nicht sowohl die Spuren so vieler Thiere oder ihre Glieder zu fassen, sondern Alles, was die Natur ihnen gegeben, und dessen sie sie gewürdigt hat, aufzuspüren. Was heißen dagegen die Cephalus und die Hippolytus, und wer sonst in Waldjagden Thiere zu jagen geschickt ist, oder sich auch auf Wasserjagd versteht, wie Metrodorus, der Byzantiner, oder sein Sohn Leonidas, oder Demostratus, oder andere der geschicktesten Fischjäger, deren so viele sind? Auch mancher Maler glaubt Grund zu haben, stolz darauf zu seyn, ein Pferd schön gemalt zu haben, wie Aglaophon, oder ein Hirschkalb, wie Apelles, oder das in Erz gebildete Kalb, wie Myron, oder etwas Anderes. Wenn aber Einer bei so vielen Thieren die Sitten und Bildung, die Einsicht, Klugheit, Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit, Muth, Liebe und Frömmigkeit erforscht, zeigt und ans Licht stellt, wie sollte der nicht der Bewunderung werth seyn? Indem ich aber hierher in meiner Rede gekommen bin, thut es mir weh, daß wir die Frömmigkeit vernunftloser Thiere preisen, und die Gottlosigkeit der Menschen tadeln. Dieß will ich indeß hier nicht ausführen; billig aber ist es zu sagen, was ich im Anfange dieser Rede erwähnt habe, daß es unrecht sey, mich zu tadeln, weil ich gesagt habe, was Alle oder die Meisten gesagt haben. Denn ich selbst konnte keine ar

Digitized by Google

Thiere bilden; daß ich aber viele kannte, habe ich gezeigt. Ich habe aber schon Manches gesagt, was kein Anderer gesagt hat, indem ich selbst eigene Erfahrung darüber gemacht hatte. Denn die Wahrheit ist mir in andern Stücken und hierin vorzüglich nicht am wenigsten lieb. Wie ich aber darüber gesprochen, und welche Mühe ich darauf gewendet, wie der Adel des Ausdrucks und der Zusammensetzung, wie viel Schönheit die Worte und die Rede habe, das werden taugliche Richter, die wir zu finden wünschen, zu sagen wissen.

Digitized by Google

Register
der
Thiergeschichte Aelian's.

Die beiden ersten Ziffern bezeichnen Buch und Capitel, die dritte die Seitenzahl der Uebersetzung.

A.

Aal im Eretenos. 14, 8. 960.

Abrotonon, seine Kräfte. 9, 53. 765.

Adler, Asterias, Chrysäetus. 9, 10. 253. begnügt sich mit Gras. 9, 10. 852. wie es die Aechtheit seiner Jungen prüft. 2. 26. 476. Honig vermehrt seine Scharfsichtigkeit. 1, 42. 438. rettet ein Kind. 12, 21. 895. verbrennt sich auf dem Grabe eines Knaben. 6, 29. 637. wie er Liebe zu seinem Herrn beweist. 2, 40, 484. Kampf mit einem Stiere. 2, 39. 483. Kraft der Adlerfedern. 10, 2. 746. Geschichte der Dankbarkeit eines Adlers. 17, 37. 1086.

Adonis = Erokritus. 9, 36. 768.

Digitized by Google

Aegypter; woher sie das Purgiren gelernt. 5, 46. 607. Wirken durch Magie auf die Thiere. 6, 73, 639. das Diadem ihrer Könige, eine Natter. 6, 38. 641.
Aeneas mit einer Wolke umgeben. 1, 34. 451.
Aesalon. 2, 51. 491.
Aeschylus, sein Tod. 7, 16. 688.
Aethiopier, werden von einem Hunde regiert. 7, 40. 708.
Aetnäus, ein Fisch. 1, 13. 416.
Affen. 7, 21. 692. ihre Gelehrigkeit. 6, 10. 623. hundeköpfige. 10, 30. 816. Indische. 16, 10. 1032. 17, 39. 1089.
Aglaophotis = Cynospastus. 14, 27. 983.
Agreus, ein Lockvogel. 8, 24. 741.
Akanthus, ein Vogel. 10, 32. 818.
Akontias, eine Schlange von großer Sprungkraft. 8, 13. 732.
Aleuas, von einem Drachen geliebt. 8, 11. 730.
Alexander der Große, Proben eines Indischen Hundes vor ihm. 8, 1. 718.
Alexander, ein Elephantenjäger. 10, 1. 789.
Alcestis. 1, 15. 419.
Ameisen. 2, 25. 475. Babylonische. 17, 42. 1094. ihr Bau und ihre Oeconomie. 4, 43. 645. ihre Arbeitsamkeit. 4, 43, 561. verbergen sich während des Neumondes. 1, 22. 423. unterhandeln über einen Leichnam. 6, 50. 650. Indische Goldwächter. 4, 4. 498.
Ampelus, eine Art Panther. 10. 39. 821.
Amöbäus, ein Citharöde. 6, 1. 617.
Amphisbäne. 8, 8. 727. 9, 23. 760.
Antipathien der Thiere. 3, 52. 518. 3, 48. 608. 6, 22. 652. 6, 45. 648.

Digitized by Google

Anagogia, ein Fest der Erycina. 4, 2. 535.
Androclus. Geschichte mit einem Löwen, 7, 48, 715.
Antenor, gründet Patavium. 14, 8. 959.
Anthias, ein heiliger Fisch. 8, 28. 744. kämpft für die Seinigen. 1, 4, 410. 12, 47, 916.
Aphrodite's Tempel zu Eryx. 10, 50. 832. von Hamilcar beraubt. das.
Aphiä = Anchovien. 2, 22. 472.
Apis, Abkunft, Kennzeichen. 11, 10. 841. weissagende Knaben um seinen Tempel. das. 844. von Ochus getödtet. 10, 28. 813.
Apollo in Klarus. 10, 49. 831. Schwäne Apollo's. 11, 1. 834. Schützer der Hirsche in Kuridium. 11, 7. 839. Smiuthius. 12, 5. 876. befreit die Aetolier von Mäusen. 12, 5. 877. in Amaxitos. 12, 6. 678.
Aristoxenus, ein Musiker. 2, 11. 463.
Arneïsche Tage. 12, 34. 905.
Arion und der Delphin. 12, 45. 913.
Aristodemus, der Zitterer. 4, 1. 534.
Arithmetik der Rinder in Susiana. 7, 1. 669.
Artemis in Ikarus. 11, 9. 840. Rokkäa. 12, 22. 894.
Aspis, ihr Gift. 9, 61, 780. Wirkung desselben. 6, 38. 651. ihr Giftzahn. 9, 4. 747. ihr Anhauch. 5, 35. 518. ihr Kampf mit dem Ichneumon. 3, 22. 510.
Astacus. 8, 23. 740.
Asterius. 5, 36. 598.
Asträus, Fluß zwischen Beröa und Thessalonica. 15, 1. 989.
Athener, opfern den Winden. 7, 28. 698.
Athleten, üben sich in der Enthaltsamkeit. 6, 1. 616.

Digitized by Google

Attagas und Meleagris. 4, 42. 568. 15, 27. 1019.
Augen der Meerschildkröte. 4, 28, 550.
Aulopias = Anthias. 13, 17. 941.

B.

Backenschlange = Pareias. 8, 12. 731.
Bär, sein Winteraufenthalt. 6, 3. 619. wie er seine Jungen bildet. 2, 19. 471.
Barbe, Trigle. 2, 41. 484.
Bartgeier, Harpe. 2, 47. 489.
Basilisk. 2, 5. 254. fürchtet sich vor dem Hahn. 3, 31, 581.
Baumhacker, wie er sein Nest öffnet. 1, 45. 439.
Begattung der Heerden; Reizmittel dazu. 9, 48. 774.
Bergfalk, Oreites. 2, 43. 486.
Biber, wie er sich vor dem Jäger rettet. 6, 34. 638.
Bienen, verschiedene Namen derselben. 5, 42. 604. aus Rindern erzeugt. 2, 57. 494. Bauten der Bienen, 1, 58. 446. fliehen starke Gerüche. 1, 58. 448. 5, 11. 582. Raubbienen. 1, 9. 413. müßige. 1, 10. 412. vom Stachel des Königs. 1, 60. 450. Bienen in Scythien. 2, 53. 492. in Creta. 17, 35. 1085. ihr Staat. 5, 11. 581. ihre Emsigkeit. 5, 12. 385. Kunstfertigkeit. 5, 13. 583. holen ihren König von der Flucht zurück. 5, 10. 580. ahnen den Regen. 5, 43. 584. 1, 11. 114. werden durch Musik zusammengehalten. 5, 13. 584.
Biß giftiger Thiere von verschiedener Wirkung. 9, 15. 754.
Bocchoris, König Aegyptens. 11, 11. 846.
Boreas, der Pferdezucht günstig. 4, 6. 557.

Digitized by Google

Bremse und Myops. 6, 37, 640.
Bupreſtis. 6, 35. 640.

C.

Cephalus, ſein Fang. 1, 12. 415.
Ceraſtes, Hornſchlange. 1, 57. 446.
Chamäleon. 2, 14. 466. ſein Kampf mit der Schlange. 4, 33. 553.
Charadrius. 17, 13. 1071.
Chenalopex. 11, 38. 870.
Chloris und Chlorion haut ſein Neſt aus der Wurzel Symphyton. 4, 47, 565.
Chryſophrys. 13, 28. 952.
Chthonia, Feſt der Ceres. 11, 4. 837. (ſtatt Ariſtoteles lies Ariſtides. S. Anthol. Pal. Append. 7. S. 749.)
Chuſä in Aegypten, ehrt die Aphrodite. 10, 27. 812.
Cicaden, ihre Namen. 10, 44. 825. ihr Geſang. 1, 20, 422. an manchen Orten ſtumm. 5, 9. 579.
Cinnamomus, Vogel. 2, 34. 480.
Citharödus, ein Fiſch des rothen Meeres. 11, 25. 857.
Cynamolgen in Indien. 16, 31. 1052.

D.

Damon, der Muſiker. 2, 11. 463.
Daphnis, der Hirt. Namen ſeiner Hunde. 11, 13. 848.
Darius, Flucht aus der Schlacht bei Iſſus. 6, 48. 649.
Delphin, ſeine unruhige Beweglichkeit. 11, 22. 857. wird gezeichnet, wenn er gefangen. 11, 12. 847. mit dem Löwen

Digitized by Google

verwandt. 15, 17. 1010. seine Musikliebe. 2, 6. 455. Züge und Taktik der Delphine. 10, 8. 795. ihre Kinderliebe. 1, 18. 420. Delphin liebt einen Knaben zu Dikäarchia. 6, 15. 628. zu Jasos. 6, 15. 627. Beerdigung eines Delphin's zu Aenos. 5, 6. 578.
Dicäron, ein Indischer Vogel. 4, 11. 559.
Diomedische Vögel. 1, 1. 407.
Dionysus, der gähnende, zu Samos. 7, 48. 716.
Dipsas, Handel ihrer Haut mit dem Esel. 6, 51. 652.
Dohlen, bei den Enetern. 17, 16. 1072. wie gefangen. 4, 30. 551. ihr Nutzen gegen die Heuschrecken. 3, 12. 582. eine Dohle liebt einen Knaben in Sparta. 1, 6. 412.
Drachen, Indische. 15, 21. 1013. 16, 39. 1057. Aethiopische und Phrygische. 2, 21. 471. Mantischer im Tempel der Lanuvinischen Juno. 11, 16. 850. zu Melite verehrt. 11, 17. 851. am Rhyndakus lockt die Vögel aus der Luft herab. 2, 21. 472. im Lande der Idumäer liebt ein Mädchen. 6, 17. 620. Umgang mit einem Jüngling. 6, 63. 661. Drachen Apollo's haben eine Jungfrau zur Priesterin. 11, 2. 836. Riesendrachen auf dem Pelinnäon in Chios. 16, 39. 1058.

E.

Ehebruch mit einem Hunde. 7, 19. 691.
Echenaïs, Schiffhalter. 1, 36. 433. 2, 17. 468.
Echis und Echidna. 10, 9. 794.
Eidechsen, zerschnitten, wachsen wieder zusammen. 2, 23. 474. Geschichte einer geblendeten. 5, 45. 607. wenn sie in Oel oder Wasser fällt. 9, 19. 758.

Digitized by Google

Elephant, weißer. 3, 46. 527. Heerden am Atlas. 7, 2. 670. der Africanische. 13, 5. 956. hat ein doppelt Herz. 13, 6, 957. Zähmung. 10, 10. 795. 10, 17. 803. Erziehung. 4, 24. 347. wie sie sich gegen die Hitze schützen. 9, 56. 778. ihr Alter. 9, 58. 779. ehren das Alter. 6, 61. 660. erzeigen sich gegenseitig die letzte Ehre. 5, 49, 609. Maaß ihrer Nahrung. 17, 7. 1066. in Taprobane. 16, 18. 1039. ihr Kampf mit dem Jäger. 8, 10. 728. wie sie über Gräben setzen. 8, 15. 733. stürzt sich mit den Jungen in die Grube. 9, 8. 750. Ordnung in der Schlacht. 6, 56. 655. wie sich der Elephant Pfeile und Spieße auszieht. 2, 18. 469. pflegt die Wunden andrer. 7, 45. 711. Liebe zur Musik. 2. 11. 460. an einer Tafel anständig speisende. 2, 11. 465. Pietät. 7, 15. 687. seine Ehrbarkeit. 8, 17. 735. bestraft den Betrug seines Wärters. 6, 32. 653. Eifersucht. 10, 1. 789. liebt eine Blumenhändlerin. 7, 43. 710. bestraft den Ehebruch. 11, 15. 849. wie sie ihre Jungen auf der Flucht schützen. 7, 36. 705. lieben Blumen. 1, 38. 434. 13, 8. 929. das Eßbare am Elephanten. 10, 12. 796. wie die Inder dem Elephanten die Augen heilen. 13, 7. 928. Kriegselephanten. 13, 9. 930. Elephantenjagd. 7, 6. 673. Elephanten des Ptolemäus. 11, 25. 859. des Königs Porus. 7, 37. 704. Feindschaft mit dem Drachen. 6, 21. 632. haßt das Geschrei der Schweine und des Widders. 1, 38. 435. Belagerung von Megara durch Schweine gestört. 16, 36. 1056. Kampf des Elephanten und des Rhinocerps. 17, 44. 1092. sein Fett dient gegen giftige Thiere. 1, 37. 434.

Digitized by Google

Ellops, ein heiliger Fisch. 8, 28. 745.
Engraulen = Enkrasicholer. 8, 18. 736.
Epops. S. Wiedehopf.
Ergane, Göttin der Weberei. 1, 21. 425.
Eridanos, Fischerei daselbst. 14, 29. 987.
Erythräische Rinder mit beweglichen Hörnern. 2, 20. 471.
Esel, weibliche schreien nicht. 3, 7. 499. wilde in Indien. 4, 52. 567. 16, 9. 1032. wirft selten Zwillinge. 10, 28. 814. frevelt gegen die Sonne. 10, 28. 814. Maurusische, ihr Fang. 14, 10. 962. einhörnige in Indien. 3, 41. 523. Horn des Scythischen Esels hält das Wasser des Styx. 10, 40. 823. Begattung mit Stuten. 2, 10. 459.
Esel und Gazellen, den Aegyptern verhaßt. 10, 28. 813.
Esel, der Fisch, hat das Herz im Bauche, im Gehirne Steine. 6, 30. 638.
Evadne, Iphis Tochter. 1, 15. 419.
Eule, ihre Gaukeleien. 1, 29. 428.

F.

Fehlgeburten, ihre Ursachen. 12, 17. 890.
Feindschaften der Thiere. 1, 32. 430. 4, 5. 536.
Fliege, kommt durch Sonnenschein zum Leben. 2, 29. 477. weichen zur Zeit des Festes aus Olympia. 5, 17. 586. desgleichen beim Feste des Aktischen Apollo. 11, 8. 840.
Fische, ihr verschiedener Aufenthalt. 13, 4. 925. im Pontus. 4, 9. 539. verschiedene Arten zu schwimmen. 9, 53. 776. einige halten sich im Winter verborgen. 9, 57. 778. ihre Begattungszeit. 10, 2. 790. fliegende. 9, 52. 776. giftige. 2, 50. 490. weissagende. 8, 5. 725. Armenische,

Digitized by Google

vergiftete. 17, 31. 1082. verschiedene Arten des Fischfangs. 12, 43. 910. Fischernte im Nil. 10. 43. 825. Gehör der Fische. 9, 7. 749. Stimmen. 10, 11. 796.
Fischotter. 14, 21. 975.
Frösche, stumme in Cyrene. 3, 35. 510. in Seriphus. 3, 37. 520. Ursache davon. 3, 37, 521.
Führer, der großen Seethiere, 12, 13. 465.
Fuchs, wie er Wespennester zerstört. 4, 59. 557. wie er den Igel besiegt und Fische mit dem Schwanze fängt. 6, 24. 633. wie er die Stärke des Eises prüft. 6, 24. 634.
Fuchsgans = Chenalopex und Wiedehopf, von den Aegyptern verehrt. 10, 16. 801.

G.

Galeos = Haifisch. 2, 55. 493.
Ganges, nährt Amphibien. 12, 11. 909.
Gans, ihre Wachsamkeit. 12. 33. 903. ihre Liebe zu Menschen. 5, 29. 593. liebt den Philosophen Lacydes. 7, 11. 708. ihre Wanderungen über den Taurus. 5, 29. 594.
Gazellen, Libysche. 14, 14. 965.
Geier fliegen dem Winde entgegen. 2, 46. 488. hassen Wohlgerüche. 3, 7. 499. 4, 18. 543. bei den Barkäern heilig. 10, 22. 807. Geierfedern locken die Schlangen. 1, 45. 439.
Gekko dient gegen die Epilepsie. 3, 17. 507.
Gelon und sein Hund. 6, 62. 661.
Gerana, Königin der Pygmäen. Mythus von ihr. 15, 29. 1021.
Giermuschel. 15, 12. 1005.

Digitized by Google

Glauke, Citharistierin, wird von einem Hunde, einem Widder und einer Gans geliebt. 1, 6. 412. 5, 29. 594.
Den Königen Gordius und Gelon prophezeien Thiere ihre Würden. 13, 1. 921.
Greife, Goldwächter: 4, 27. 549.

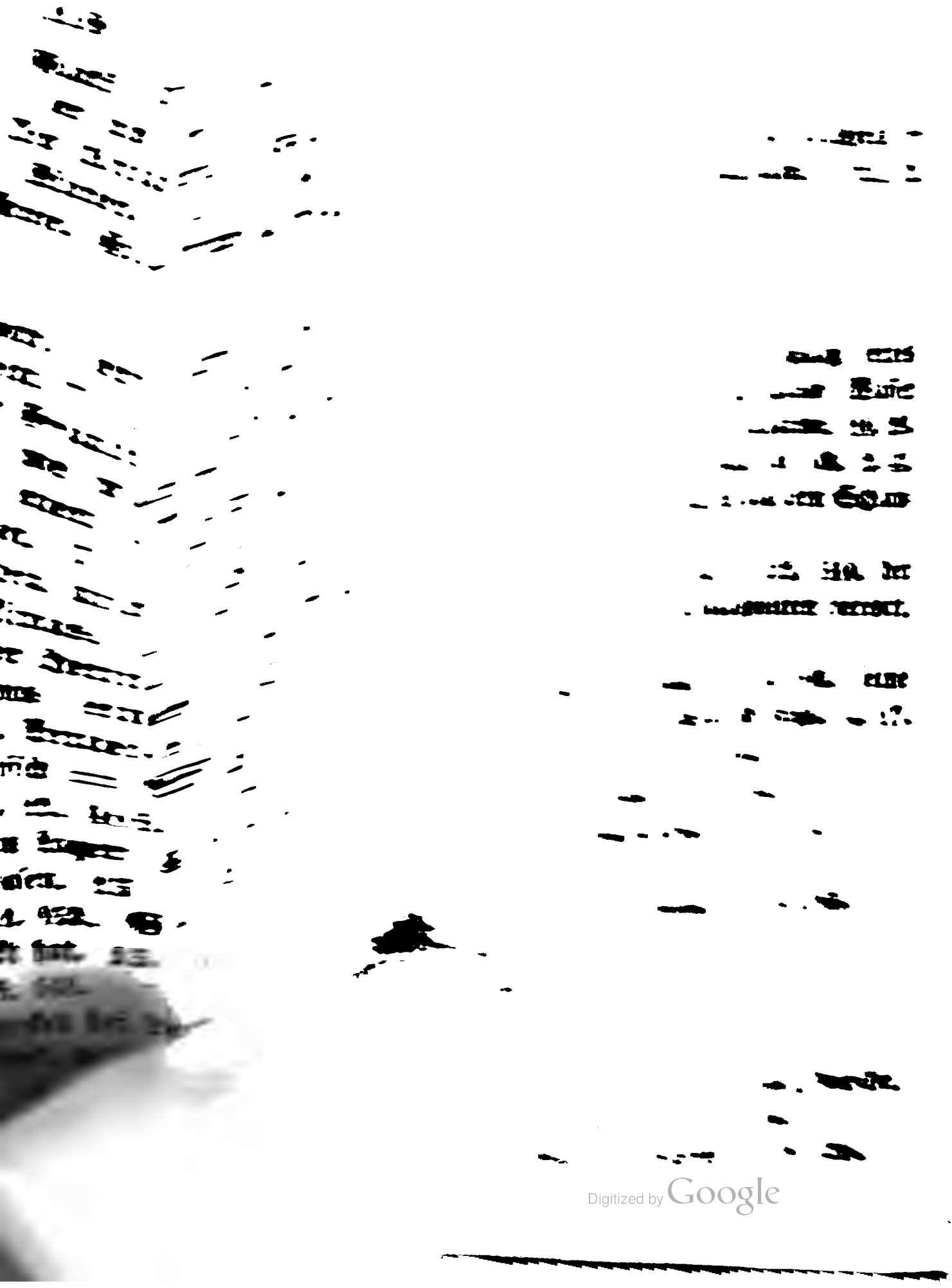
H.

Habicht, verschiedene Arten. 12, 4. 875. in Aegypten gepflegt. 7, 9. 679. weissagen nach dem Tode. 11, 39. 870. ihre Gesandtschaft nach Libyen. 2, 43. 487.
Hahn, wie man ihn im Hause erhalten muß. 2, 30. 478. liebt einen Knaben. 12, 37. 907. wird vom Löwen gefürchtet. 3, 31. 517. Hähne und Hennen beim Tempel der Hera und des Herakles. 17, 46. 1095. stumme Hähne von Nikias. 15, 20. 1012. der Latona werth. 4, 29, 550. von der Henne besiegt. 5, 5. 577.
Hämorrhus, eine Art Natter. 15, 13. 1006.
Halcyon, Brütezeit. 1, 36. 433. Bau seines Nestes. 9, 17. 756.
Hammerfisch = Sphyräna. 1, 35. 431.
Hase. 2, 12. 465. macht seine Spur unkenntlich, wenn er in sein Lager geht. 6. 47. 649. Lauf der Berg- und Feldhasen. 13, 14. 935. wird von den Füchsen gejagt. 13, 11. 932. Geschichte von einem männlichen Hasen, der geheckt hat. 13, 12. 933. Jagd durch Geier und Raben. 4, 26. 548.
Heuschrecken bei den Galatern. 17, 19. 1075.
Heilmittel, natürliche einiger Thiere. 5, 46, 606.
Hierapolis = Bambyke. 12, 2, 874.
Helena in Pharos. 9, 21. 758.

Digitized by Google

Helenion. 9, 21. 759.
Hippocampus, seine Kräfte. 14, 20. 971.
Hippomanes. 3, 17. 587. 14, 18. 968.
Hirsch, seine Enthaltsamkeit. 6, 13. 625. wirft am Wege. 6, 10. 624. warum er sein Wildkalb tödtet. 6, 39. 641. Kampf der Hirsche und Schlangen. 2, 9. 459. Seereisen der Hirsche. 5, 54. 614. Abwerfen der Geweihe. 12, 18. 890. 6, 5. 620. weibliche Hirsche mit Geweihen. 7, 39. 705.
Hirschgeweih, Wirkung seines Verbrennens. 9, 20. 758.
Honig auf den Bäumen. 5, 42. 604. Honigthau in Indien. 15, 7. 997.
Horn der Indischen Rosse und Esel schützt gegen Gift. 5, 41. 523.
Hunde der Creter, Molosser u. a. 3, 2. 497. Libysche und Medische. 3, 2. 496. im Kriege gebraucht. 7, 38. 705. von Tigern erzeugt. 8, 1. 718. Indische, ihr Muth und ihre Ausdauer. 4, 19. 544. Liebe zu ihrem Herrn. 7, 10, 679. 6, 25. 635 ff. 7, 40. 707. 7, 29. 699. Hund rächt seinen Herrn. 7, 10. 681. entdeckt einen Tempelraub. 7, 13. 685. einen Ehebrecher. 7, 23. 695. Hund des Eupolis. 10, 41. 823. Verehrung in Aegypten. 10. 45. 826. im Tempel des Adranus. 11, 20. 855. dem Vulcan heilig. 11, 3. 836. wie sie aus dem Nil saufen. 6, 53. 654. Klugheit eines Jagdhundes. 8, 2. 720. ihre Dialektik. 6, 59. 658. von den Krankheiten der Hunde. 4, 40. 558. wie man ihm das Weglaufen abgewöhnt. 9, 54. 777. ein Hund wirft während der Jagd. 7, 12. 685. Heilmittel der Hunde. 8, 9. 727.
Hyäne, ihre geheimen Kräfte. 6, 14. 625. ihr Schatten

Digitized by Google


Digitized by Google

mus, ein Fisch. 15, 4. 924.
vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsam-
. 60. 659. weigert sich der Begattung mit der
3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungs-
10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie
kk. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen
17, 36. 1086.
wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
in Iberien. 13, 15. 918.
, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
on, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
. 9, 50. 775.
ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
. 7, 3. 672.
assen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
nd Halcyon. 7, 17. 689.
der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
m dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
12, 9. 883.
d Kirkos. 4, 5. 536.
hus dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
50. 651.
pis. 4, 1. 534.
beste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

macht die Hunde verstummen. 3, 7. 499. sie wechseln ihr Geschlecht. 1, 25. 426. ihre List gegen die Hunde. 7, 22. 692.
Meer-Hyäne. 13, 27. 951.
Hyder, Wirkung ihres Bisses. 4, 57. 570.

J.

Ibis, wandert nicht aus. 2, 38. 482. Reinigung seines Leibes. 2, 35. 480. das vom Ibis getrunkene Wasser ist nie unrein. 7, 45. 711. Länge seiner Gedärme. 10, 29. 814. vom Hermes geliebt. das. führt Gift bei sich. 2, 44. 487. sein Gang. 2, 38. 482. seine Federn von den Schlangen gefürchtet. 1, 38. 436.
Ichneumon, sein Kampf mit der Aspis. 3, 22, 510. der Leto heilig. 10, 47. 828. von den Heracleopoliten verehrt. 10, 47. 828.
Igel, wie er seine Nahrung einsammelt. 3, 10. 501. seine Heilkraft. 13, 4. 955. wie er seinen Neid zeigt. 4, 17. 543. List des Fuchses gegen ihn. 6, 64. 662.
Ikarius und der Hund der Erigone. 7, 28. 698.
Ikkus, des Tarentiners, Enthaltsamkeit. 6, 1. 617.
Iktinus = Weihe. 2, 47. 489.
Jungferschaft, ihre Probe zu Lanuvium. 11, 16. 850.
Issedoner in Indien. 3, 4. 498.
Ister, Fischfang darin. 14. 23. 975.

K.

Käfer sterben von Wohlgerüchen. 1, 58. 436. rothe Indische. 4, 40. 565. auf Ringe eingegraben. 10, 15. 800.
Käneus und Tiresias wechseln das Geschlecht. 1, 25. 426.

Digitized by Google

Kallionymus, ein Fisch. 13, 4. 924.
Kamel, vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsamkeit. 6, 60. 659. weigert sich der Begattung mit der Mutter. 3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungsgliedes. 10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie es trinkt. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen gesucht. 17, 36. 1086.
Kampf, wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
Kaninchen in Iberien. 15, 15. 918.
Kanobus, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
Kantharus, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
Kartazonon, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
Kastoriden. 9, 50. 775.
Katreus, ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
Katoblepas. 7, 3. 672.
Katzen hassen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Kelas, ein Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
Kerkion, ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Kepos, ein Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
Kerylos und Halcyon. 7, 17. 689.
Keuschheit der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
Keuschlamm dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Kinklos. 12, 9. 883.
Kirke und Kirkos. 4, 5. 536.
Klatarchus, dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
Kleanthes aus Assus. 6, 50. 651.
Kleonymus, der Rhipsaspis. 4, 1. 534.
Kleopatra, wählt die mildeste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

macht die Hunde verstummen. 3, 7. 499. sie wechseln ihr Geschlecht. 1, 25. 426. ihre List gegen die Hunde. 7, 22. 692.
Meer-Hyäne. 13, 27. 951.
Hyder, Wirkung ihres Bisses. 4, 57. 570.

J.

Ibis, wandert nicht aus. 2, 38. 482. Reinigung seines Leibes. 2, 35. 480. das vom Ibis getrunkene Wasser ist nie unrein. 7, 45. 711. Länge seiner Gedärme. 10, 29. 814. vom Hermes geliebt. das. führt Gift bei sich. 2, 44. 487. sein Gang. 2, 38. 482. seine Federn von den Schlangen gefürchtet. 1, 38. 436.
Ichneumon, sein Kampf mit der Aspis. 3, 22, 510. der Leto heilig. 10, 47. 828. von den Heracleopoliten verehrt. 10, 47. 828.
Igel, wie er seine Nahrung einsammelt. 3, 10. 501. seine Heilkraft. 13, 4. 955. wie er seinen Neid zeigt. 4, 17. 543. List des Fuchses gegen ihn. 6, 64. 662.
Ikarius und der Hund der Erigone. 7, 28. 698.
Ikkus, des Tarentiners, Enthaltsamkeit. 6, 1. 617.
Iktinus = Weihe. 2, 47. 489.
Jungferschaft, ihre Probe zu Lanuvium. 11, 16. 850.
Issedoner in Indien. 3, 4. 498.
Ister, Fischfang darin. 14. 23. 975.

K.

Käfer sterben von Wohlgerüchen. 1, 38. 436. rothe Indische. 4, 40. 565. auf Ringe eingegraben. 10, 15. 800.
Käneus und Tiresias wechseln das Geschlecht. 1, 25. 426.

Digitized by Google

Kalliynymus, ein Fisch. 13, 4. 924.
Kamel, vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsamkeit. 6, 60. 659. weigert sich der Begattung mit der Mutter. 3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungsgliedes. 10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie es trinkt. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen gesucht. 17, 36. 1086.
Kampf, wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
Kaninchen in Iberien. 15, 15. 918.
Kanobus, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
Kantharus, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
Kartazonon, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
Kastoriden. 9, 50. 775.
Katreus, ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
Katoblepas. 7, 3. 672.
Katzen hassen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Kelas, ein Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
Kerkion, ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Kepos, ein Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
Kerylos und Halcyon. 7, 17. 689.
Keuschheit der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
Keuschlamm dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Kinklos. 12, 9. 883.
Kirke und Kirkos. 4, 5. 536.
Klataruchus, dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
Kleanthes aus Assus. 6, 50. 651.
Kleonymus, der Rhipsaspis. 4, 1. 534.
Kleopatra, wählt die mildeste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

macht die Hunde verstummen. 3, 7. 499. sie wechseln ihr Geschlecht. 1, 25. 426. ihre List gegen die Hunde. 7, 22. 692.
Meer-Hyäne. 13, 27. 951.
Hyder, Wirkung ihres Bisses. 4, 57. 570.

J.

Ibis, wandert nicht aus. 2, 38. 482. Reinigung seines Leibes. 2, 35. 480. das vom Ibis getrunkene Wasser ist nie unrein. 7, 45. 711. Länge seiner Gedärme. 10, 29. 814. vom Hermes geliebt. das. führt Gift bei sich. 2, 44. 487. sein Gang. 2, 38. 482. seine Federn von den Schlangen gefürchtet. 1, 38. 436.
Ichneumon, sein Kampf mit der Aspis. 3, 22, 510. der Leto heilig. 10, 47. 828. von den Heracleopoliten verehrt. 10, 47. 828.
Igel, wie er seine Nahrung einsammelt. 3, 10. 501. seine Heilkraft. 13, 4. 955. wie er seinen Neid zeigt. 4, 17. 543. List des Fuchses gegen ihn. 6, 64. 662.
Ikarius und der Hund der Erigone. 7, 28. 698.
Ikkus, des Tarentiners, Enthaltsamkeit. 6, 1. 617.
Iktinus = Weihe. 2, 47. 489.
Jungferschaft, ihre Probe zu Lanuvium. 11, 16. 850.
Issedoner in Indien. 3, 4. 498.
Ister, Fischfang darin. 14. 23. 975.

K.

Käfer sterben von Wohlgerüchen. 1, 38. 436. rothe Indische. 4, 40. 565. auf Ringe eingegraben. 10, 45. 800.
Käneus und Tiresias wechseln das Geschlecht. 1, 25. 426.

Digitized by Google

Kallionymus, ein Fisch. 13, 4. 924.
Kamel, vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsamkeit. 6, 60. 659. weigert sich der Begattung mit der Mutter. 3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungsgliedes. 10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie es trinkt. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen gesucht. 17, 36. 1086.
Kampf, wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
Kaninchen in Iberien. 15, 15. 918.
Kanobus, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
Kantharus, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
Kartazonon, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
Kastoriden. 9, 50. 775.
Katreus, ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
Katoblepas. 7, 3. 672.
Katzen hassen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Kelas, ein Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
Kerkion, ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Kepos, ein Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
Kerylos und Halcyon. 7, 17. 689.
Keuschheit der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
Keuschlamm dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Kinklos. 12, 9. 883.
Kirke und Kirkos. 4, 5. 536.
Klataruchus, dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
Kleanthes aus Assus. 6, 50. 651.
Kleonymus, der Rhipsaspis. 4, 1. 534.
Kleopatra, wählt die mildeste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

macht die Hunde verstummen. 3, 7. 499. sie wechseln ihr Geschlecht. 1, 25. 426. ihre List gegen die Hunde. 7, 22. 692.
Meer-Hyäne. 13, 27. 951.
Hyder, Wirkung ihres Bisses. 4, 57. 570.

J.

Ibis, wandert nicht aus. 2, 38. 482. Reinigung seines Leibes. 2, 35. 480. das vom Ibis getrunkene Wasser ist nie unrein. 7, 45. 711. Länge seiner Gedärme. 10, 29. 814. vom Hermes geliebt. das. führt Gift bei sich. 2, 44. 487. sein Gang. 2, 38. 482. seine Federn von den Schlangen gefürchtet. 1, 38. 436.
Ichneumon, sein Kampf mit der Aspis. 3, 22, 510. der Leto heilig. 10, 47. 828. von den Heracleopoliten verehrt. 10, 47. 828.
Igel, wie er seine Nahrung einsammelt. 3, 10. 501. seine Heilkraft. 13, 4. 955. wie er seinen Neid zeigt. 4, 17. 543. List des Fuchses gegen ihn. 6, 64. 662.
Ikarius und der Hund der Erigone. 7, 28. 698.
Ikkus, des Tarentiners, Enthaltsamkeit. 6, 1. 617.
Iktinus = Weihe. 2, 47. 489.
Jungferschaft, ihre Probe zu Lanuvium. 11, 16. 850.
Issedoner in Indien. 3, 4. 498.
Ister, Fischfang darin. 14. 23. 975.

K.

Käfer sterben von Wohlgerüchen. 1, 38. 436. rothe Indische. 4, 40. 565. auf Ringe eingegraben. 10, 15. 800.
Käneus und Tiresias wechseln das Geschlecht. 1, 25. 426.

Digitized by Google

Kallionymus, ein Fisch. 13, 4. 924.
Kamel, vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsamkeit. 6, 60. 659. weigert sich der Begattung mit der Mutter. 3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungsgliedes. 10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie es trinkt. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen gesucht. 17, 36. 1086.
Kampf, wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
Kaninchen in Iberien. 15, 15. 918.
Kanobus, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
Kantharus, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
Kartazonon, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
Kastoriden. 9, 50. 775.
Katreus, ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
Katoblepas. 7, 3. 672.
Katzen hassen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Kelas, ein Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
Kerkion, ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Kepos, ein Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
Kerylos und Halcyon. 7, 17. 689.
Keuschheit der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
Keuschlamm dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Kinklos. 12, 9. 883.
Kirke und Kirkos. 4, 5. 536.
Klatarchus, dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
Kleanthes aus Assus. 6, 50. 651.
Kleonymus, der Rhipsaspis. 4, 1. 534.
Kleopatra, wählt die mildeste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

macht die Hunde verstummen. 3, 7. 499. sie wechseln ihr Geschlecht. 1, 25. 426. ihre List gegen die Hunde. 7, 22. 692.
Meer-Hyäne. 13, 27. 951.
Hyder, Wirkung ihres Bisses. 4, 57. 570.

J.

Ibis, wandert nicht aus. 2, 38. 482. Reinigung seines Leibes. 2, 35. 480. das vom Ibis getrunkene Wasser ist nie unrein. 7, 45. 711. Länge seiner Gedärme. 10, 29. 814. vom Hermes geliebt. das. führt Gift bei sich. 2, 44. 487. sein Gang. 2, 38. 482. seine Federn von den Schlangen gefürchtet. 1, 38. 436.
Ichneumon, sein Kampf mit der Aspis. 3, 22, 510. der Leto heilig. 10, 47. 828. von den Heracleopoliten verehrt. 10, 47. 828.
Igel, wie er seine Nahrung einsammelt. 3, 10. 501. seine Heilkraft. 13, 4. 955. wie er seinen Neid zeigt. 4, 17. 543. List des Fuchses gegen ihn. 6, 64. 662.
Ikarius und der Hund der Erigone. 7, 28. 698.
Ikkus, des Tarentiners, Enthaltsamkeit. 6, 1. 617.
Iktinus = Weihe. 2, 47. 489.
Jungferschaft, ihre Probe zu Lanuvium. 11, 16. 850.
Issedoner in Indien. 3, 4. 498.
Ister, Fischfang darin. 14. 23. 975.

K.

Käfer sterben von Wohlgerüchen. 1, 58. 436. rothe Indische. 4, 40. 565. auf Ringe eingegraben. 10, 15. 800.
Käneus und Tiresias wechseln das Geschlecht. 1, 25. 426.

Digitized by Google

Kallionymus, ein Fisch. 13, 4. 924.
Kamel, vom Pferde gefürchtet. 3, 7. 499. seine Sittsamkeit. 6, 60. 659. weigert sich der Begattung mit der Mutter. 3, 47. 527. Gelenke, Richtung seines Zeugungsgliedes. 10, 3. 791. verschiedenes Alter. 4, 55. 570. wie es trinkt. 17, 7. 1066. Fleisch des Kamels von Löwen gesucht. 17, 36. 1086.
Kampf, wie sich die Thiere zum Kampfe reizen. 6, 1. 616.
Kaninchen in Iberien. 15, 15. 918.
Kanobus, Menelaus Steuermann. 15, 13. 1007.
Kantharus, sein Kampf um das Weibchen. 1, 26. 427.
Kartazonon, ein Indisches Thier. 16, 20. 1042.
Kastoriden. 9, 50. 775.
Katreus, ein Indischer Vogel. 17, 23. 1077.
Katobleps. 7, 3. 672.
Katzen hassen üble Gerüche. 6, 27. 636.
Kelas, ein Indischer Vogel. 16, 4. 1029.
Kerkion, ein Indischer Vogel. 16, 3. 1028.
Kepos, ein Thier am schwarzen Meere. 17, 8. 1067.
Kerylos und Halcyon. 7, 17. 689.
Keuschheit der Tauben. 3, 5. 498. 3, 44. 524.
Keuschlamm dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Kinklos. 12, 9. 883.
Kirke und Kirkos. 4, 5. 536.
Klataruchus, dem Krokodil befreundet. 12, 15, 889.
Kleanthes aus Assus. 6, 50. 651.
Kleonymus, der Rhipsaspis. 4, 1. 534.
Kleopatra, wählt die mildeste Todesart. 9, 11. 752.

Digitized by Google

Köranus aus Paros, Dankbarkeit der Delphine gegen ihn. 8, 3. 792.
Kopffisch = Kephalus. 13, 19. 943.
Kossyphus = Meeramsel. 1, 14. 414. Wächter seiner Weibchen. 1, 14. 417. Fang desselben. 1, 15. 418.
Kophias. 8, 13. 731.
Krabbe und Muräne. 1, 50. 441.
Krähe, Symbol der Eintracht. 3, 9. 500. Grab einer Krähe in Aegypten. 6, 7. 921. Krähen kommen nicht auf die Akropolis. 5, 8. 579.
Krampfrochen. 1, 36. 432. 5, 37. 599. sein Krampf theilt sich mit. 9, 14. 754.
Kranich, 1, 44. 439. Umzug an den Nil. 2, 1. 451. 3, 13. 502. was für einen Stein er verschluckt. 3, 13. 504.
Kranich, ein Fisch. 15, 9. 999.
Krathis in Euböa verändert die Farbe der Rinder. 12, 36. 906.
Krebse. 7, 24. 694. geflügelte. 7, 30. 701. Krebse und Schlangen des rothen Meeres. 17, 1. 1062. bei Ephesus, den Schlangen feind. 16, 38. 1057.
Krethis, ein Ziegenhirt. 6, 42. 644.
Kreta ist frei von reissenden und giftigen Thieren. 3, 32. 518. auch von Nachteulen. 5, 2. 524. Tapferkeit eines Kretischen Knaben. 4, 1. 533.
Kriege, große, aus kleinen Ursachen. 11, 27. 859.
Kröte, ihr Anblick. 17, 12. 1070. hat zwei Lebern. 17, 15. 1072.
Krokodil von den Ombiten verehrt. 10, 21. 805. ihre Behandlung bei den Apollopoliten. 10, 21. 805. Anderes von

Digitized by Google

ihnen. 10, 24. 809. üble Bedeutung, wenn sie das Futter verschmähen. 8, 4. 723. von Blutegeln gequält. 3, 11. 501. seine Tücke. 5, 23. 590. 12, 15. 888. Prüfung der Jungen. 9, 3. 747. soll einen Scorpion erzeugen. 2, 33. 479.
Krokotta, wie sie die Menschen täuscht. 7, 22. 692.
Kuckuk, kann nicht brüten. 3, 30. 516.
Kühe, der Aphrodite geweiht. 10, 27. 812. bei den Tenediern gepflegt. 12, 34. 905.
Kyanus, ein Vogel in der Einsamkeit. 4, 59. 571.
Kynospastus = Aglaophotis. 14, 27. 985.

L.

Labrax = Hecht. 1, 30. 429. Kampf mit dem Krebse. 1, 30. 429.
Laërtes, eine Art Ameisen und Wespen. 10, 42. 824.
Laichen der Fische. 9, 63. 782.
Lamm mit acht Beinen. 12, 3. 874.
Leros, eine der Sporaden. 4, 42. 561.
Libanotis, dient gegen giftige Thiere. 9, 26. 762.
Löwe. 4, 34. 554. sein Gang. 9, 30. 764. beherrscht seinen Schlaf. 3, 39. 600. sein väterliches Ansehen und Pietät seiner Kinder. 9, 1. 745. fürchtet den Hahn. 3, 31. 517. versteht die Sprache der Maurusier. 3, 1. 495. Löwe und Löwin gehen nicht paarweis. 4, 3. 536. wie er sich rächt. 7, 23. 693. wird in Aegypten verehrt. 12, 7. 880. ist aus dem Monde gefallen. 12, 7. 882. von den Ambrakioten geehrt. 12, 40. 908. Hanno und Berenice hielten zahme Löwen. 5, 39. 602. Geschichte eines Löwen- und eines

Digitized by Google

Holzhauers. 3, 21. 509. Löwen rotten ein Volk aus. 17, 27. 1080.
Lycophos. 10. 26. 811.
Lykospadische Pferde. 16, 24. 1046.

M.

Männliches Geschlecht, sein Vorzug. 11, 26. 859.
Mäotas, ein den Elephantinern heiliger Fisch. 10, 19. 804.
Mandrabulus, der Samier. 12, 40. 908.
Martichoras, ein Indisches Thier. 4, 21. 544.
Maulesels Erzeugung. 12, 16. 889. Belohnung für Arbeit am Parthenon. 6, 49. 650. Schlauheit. 7, 42. 709.
Maus, ihre Leber. 2, 56. 493. Fruchtbarkeit. 9, 3. 746. wie sie sich aus dem Wasser rettet. 5, 22. 590. frißt eisenhaltige Erde. 5, 14. 584. ihre Divination. 11, 19. 854. ehrt den Herakles. 6, 40. 642. ihr Tod. 12, 10. 884. zweibeinige. 15, 26. 1019. Menge der Mäuse und Füchse am Kaspischen Meere. 17, 17. 1073.
Meer, Tiefe desselben. 9, 35. 767.
Meeraffe. 12, 27. 896.
Meercicade. 13, 26. 950.
Meeresel, hat das Herz im Bauche. 5, 20. 588.
Meerfrosch. 13, 5. 925.
Meerfuchs, seine Ränke. 9, 12. 752.
Meerkalb = Phoka. 9, 50. 775.
Meerhase. 2, 45. 488.
Meerigel. 9, 47. 773.
Meerkrebs = Pagurus, durch Musik gefangen. 6, 34. 638.
Meernadel. 9, 60. 780.

Digitized by Google

Meerochse. 1, 49. 421,
Meerschwamm. 8, 16. 734.
Meerwolf laicht nur einmal. 10, 2. 790.
Melanurus, seine Feigheit. 1, 41. 437.
Memnon, seine Todtenfeier. 5, 1. 572.
Memnonische Vögel. 5, 1. 572.
Merops, sein Flug. 1, 49. 441. seine Pietät. 11, 30. 864.
Mithridates, König in Pontus, von Thieren bewacht. 7, 46. 712.
Mnevis, der Sonne geweiht. 11, 11. 845.
Mond, sein Einfluß auf die Schaalthiere. 9, 6. 748. wird von den Elephanten angebetet. 4, 10. 539.
Monemeron = Eintagsthier. 5, 43. 604.
Monops, Päonischer. 7, 3. 671.
Muräne des Crassus. 8, 4. 723. Muräne und Polyp. 1, 32. 430. und Natter. 1, 50. 441.
Muscheln des rothen Meeres. 10, 20. 804.
Musik, ihre Wirkung auf Thiere. 12, 44. 912. 12, 45. 913. 46. 915.
Myra in Lycien. 12, 1. 873.
Myron, ein Fisch, hilft gegen Augenentzündung. 14, 15. 966.
Myster am Ister. 14, 25. 977.

N.

Nachteule, ihre Bedeutsamkeit. 10, 37. 821.
Nachtigall, ihr Fleisch veranlaßt Schlaflosigkeit. 1, 43. 438. eingesperrt verstummt sie. 3, 40. 522.
Napfmuschel = Lepas. 6, 55. 655.
Natter, ihre Begattung.] 1, 24. 423. mit der Murä-

Digitized by Google

9, 66. 784. liebt einen Knaben. 4, 54. 569. Fabel von ihrer Geburt. 15, 16. 1009. zahme. 17, 5. 1064.
Nautilus, wie er schwimmt. 9, 34. 766.
Neid einiger Thiere. 3, 17. 507. 3, 19. 508. Verwahrung dagegen. 1, 35. 432.
Nerites, eine Seemuschel. Mythus davon. 14, 28. 985.
Nicäa, ein Elephant; ihre Geschichte. 11, 14. 448.
Nil hat befruchtende Kraft. 3, 33. 519.
Nilpferd, wie es weidet. 5, 53. 612.

O.

Oel, sich selbst entzündendes, eines Wurmes. 5, 3. 576.
Oenadotheren, eine Art Jäger in Sparta. 4, 58. 571.
Ololygon der Frösche. 9, 13. 753.
Onocentaur. 17, 9. 1067.
Ophiogenen, ihr Ursprung. 12, 39. 908.
Origanon, ein Mittel gegen die Schlangen. 3, 5. 498.
Orion, ein Indischer Vogel. 17, 22. 1076.
Orkynus. 1, 40. 436.
Orus = Apollo. 10, 14. 799.
Orphus, ein Seefisch. 5, 18. 587.
Oxyrhynchitischer Nomus, von einem Fische genannt. 10, 46. 827. Fisch Oxyrhynchus im Kaspischen Meere. 17, 32. 1083.

P.

Päonische Weiber. 7, 12. 683.
Pagurus. 9, 43. 771.
Pan, sein Tempel in Arcadien gibt den Thieren Schutz. 10, 6. 858.

Digitized by Google

Pantedidas, von Hunden zerrissen. 10, 19. 855.
Panther überlistet den Affen. 5, 54. 613. sein Wohlgeruch. 5, 40. 602. seine Jagd in Mauritanien. 13, 10. 931. mit einem Böckchen eingesperrt. 6, 2. 618. sein Muth. 17, 43. 1091.
Papagei. 13, 18. 942.
Parasiten der Menandrischen Komödie. 9, 7. 750.
Pardalis, Fisch des rothen Meeres. 11, 24. 858.
Parthalianchus. 4, 49. 566.
Pelanyden. 15, 10. 1002.
Pelecan. 3, 20. 509.
Perlen, Arten derselben. 15, 8. 998.
Perlenmuscheln. 10, 13. 798.
Perseus, Fisch des rothen Meeres. 3, 28. 515.
Pfau, ihre Seltenheit, von Hortensius gegessen. 5, 21. 588. Geschichte eines mißlungenen Raubes. 11, 32. 865.
Pferde, mit Fischen gefüttert. 15, 24. 1017. Liebe zu ihren Jungen. 6, 48. 649. zu ihrem Herrn. 6, 44. 647. Begattung eines Pferdes mit seiner Mutter. 4, 7. 537. liebt Salben. 11, 36. 868. Heilung. 11, 18. 853. Indische Kriegspferde. 13, 9. 930. der Sybariten tanzkundig. 16, 23. 1045. Liebe der Wohlgerüche. 16, 24. 1047.
Pflugstier, unverletzlich. 12, 34. 904.
Phagros, den Syeniten heilig. 10, 19. 804.
Phaläna und Phokäna im Pontus. 5, 4. 577.
Phalängium und Aspis. 9, 11. 752. in Libyen. 3, 36. 520. Phalangien in Zakynthus. 17, 11. 1069.
Phattage, ein Indisches Thier. 16, 6. 1031.
Phayllus, Tyrann von Ambracia. 12, 40. 909.

Digitized by Google

Philoxenus. 2, 11. 463.
Phönix im rothen Meere. 12, 24. 895.
Phönix, seine Rechenkunst. 6, 58. 657.
Phoka, liebt einen Taucher. 4, 56. 570.
Physalus, ein Fisch im rothen Meere. 3, 18. 507.
Pindus, Sohn des Macedo, und der Drache. 10, 48, 828.
Pinna, ein Schaalthier, seine Begleitung. 3, 29. 516.
Pisander, der Feigling. 4, 1. 534.
Pitheke, sein Biß. 6, 26. 636.
Pluto's Höhle in Indien. 16, 16. 1037.
Poëphagon. 16, 11. 1033.
Polyp, seine Geilheit. 6, 28. 637. nagt seine Arme ab. 1, 27. 427. mit der Krabbe befeindet. 1, 32. 430. 9, 26. 761. 10, 38. 822. kämpft mit dem Adler. 7, 11. 682. von übermäßiger Größe. 13, 6. 926. mit Osmylen Obstbäume besteigend. 9, 45. 772.
Pompilus, Fabel von ihm. 15, 23. 1014.
Pomphylus begleitet die Schiffe. 2, 15. 467.
Pontus Euxinus hegt keine Raubfische. 9, 59. 780.
Πορφύρεος θάνατος. 16, 1. 1027.
Porphyrion liebt einen Haushahn. 5, 28. 593.
Prasocuris. 9, 39. 770.
Prester, eine Schlangenart. 17, 4. 1063.
Psyllen, wie sie die Aechtheit ihrer Kinder prüfen. 1, 57. 447. Friede mit der Hornschlange. 1, 57. 446. Psyllen der Inder. 16, 37. 1056. in Libyen. 16, 27. 1049, 16, 28. 1050.
Ptokes. 7, 19. 690.
Ptolemäus Siegesfeier. 7, 44. 711.

Digitized by Google

Purpurmuschel. 7, 34. 702.
Purpurvogel, seine Eifersucht. 3, 42. 523.
Purpurschlange. 4, 36. 555.
Purpurschnecke, wie sie zermalmt werden muß. 16, 1. 1027.
Pyrausles, Insekt. 12, 8. 883.
Pyrigonen. 2, 2. 453.
Pyrrhus, König von Epirus, von seinen Elephanten gerettet. 7, 41. 705. Geschichte mit einem Hunde. 7, 10. 680. sein Tod bei Argos. 10, 37. 821.

R.

Raben, Aegyptische und Libysche. 2, 48. 489. vertreiben ihre Jungen. 2, 49. 490. Durst des Raben. 1, 47. 440. sein Muth. 2, 54. 491. in Koptos. 7, 18. 689. Sprichwort. 5, 43. 524.
Rabenmutter, Römische, ihre Geschichte. 7, 15. 687.
Rebhühner und Hähne, wie sie von den neuangekommenen begrüßt werden. 4, 16. 543. verschiedene Stimmen. 3, 33. 519. weßhalb sie Knoblauch fressen. 4, 13. 541. mit zwei Herzen. 10, 35. 820. ihr Nest. 3, 16. 505. ihr Ehrgeiz gegen die Männchen. 4, 1. 533.
Rhinoceros. S. Elephant.
Reiher, wie er die Austern verzehrt. 5, 35. 598.
Reinigung, monatliche, der Frauen, ihre Wirkung. 6, 36. 640.
Rhyades, ein Zugfisch. 9, 46. 773.
Rinder, beim Dreschen vom Fressen abzuhalten. 4, 25. 547. Libysche. 14, 11. 963. wettlaufende. 15, 24. 1015. ohne Hörner. 2, 53. 492.
Rosse, einhornige. 3, 41. 525.

Digitized by Google

S.

Saalweide, Wirkung ihres Saamens. 4, 23. 346.
Salamander. 2, 31. 478. ist den Schweinen unschädlich. 9, 28. 763.
Sarapis Heilungen. 11, 31. 863. 11, 32. 864. 11, 34. 867. 35. 867.
Sargos, Liebe zu den Ziegen. 1, 23. 424. sein Fang. 1, 23. 424.
Satyrähnliches Thier der Inder. 16, 21. 1044.
Scarus, wie gefangen. 1, 2. 408. kaut wieder. 2. 54, 495. seine Heilkraft. 14, 2. 954.
Schaafe, Arabische, ihre Schwänze auf Wagen gefahren. 10, 4. 791. ohne Galle. 16, 26. 1049. Schaafe in Kios. 16, 32. 1053.
Schlange, aus dem menschlichen Rückgrat entsprungen. 1, 51. 445. reinigt ihre Augen im Frühling. 9, 16. 755.
Schmarozer unter den Fischen. 9. 7. 750.
Scolopendra, sehr große. 13, 23. 948. wird vom Speichel getödtet. 7, 26. 696. ein Seethier. 7, 35. 703.
Scomber, im Jouischen Meere. 14, 1. 953.
Scops = Kauz. 15, 28. 1020.
Scorpion, soll sich durch die Hitze fortpflanzen. 6, 20. 631. wie er die Schlafenden angreift. 6, 23. 633. in Latmos. 5, 14. 584. in Koptos. 10, 23. 808. in Persien. 15, 26. 1018. Sebaitische. 8, 15. 731. Stachel. 9, 4. 747. Indische große. 16, 41. 1059. geflügelte. 16, 41. und 42. 1059 f.

Digitized by Google

Skiraten, Volk in Indien. 16, 22. 1044.
See, kochender in Libyen. 14, 19, 970.
Seebarbe. 9, 51. 775.
Seedrache. 14, 12. 964.
Seegras, leuchtendes. 14, 24. 975.
Seefische, die in Flüssen laichen. 9, 59. 780.
Seehase des Indischen Meeres. 16, 19. 1041.
Seehunde, Arten. 1, 55. 444. schützen ihre Jungen. 1, 17, 419.
Seeigel. 7. 33. 702.
Seelöwe. 14, 9. 961.
Seemuschel des rothen Meeres. 11, 21. 856.
Seesterne. 9, 22. 759.
Seethiere (Cete). 9, 49. 774.
Seewasser, seine Beschaffenheit. 9, 64. 783.
Seewidder. 15, 2. 994.
Schaafe, breitgeschwänzte. 3, 9. 498. wechseln die Farbe. 8, 21. 728. ohne und mit doppelter Galle. 11, 29. 861. verehrt in Samos. 12, 40. 908.
Schildkröte, ihre Begattung. 15, 19. 1014. wie sie sich gegen die Otter schützt. 6, 12, 625. in Indien. 16, 14. 1035. auf der Insel Taprobane. 16, 17. 1038. und Nattern in Troglodytis. 17, 3. 1063.
Schlangen, wie sie fressen. 6, 18. 631. im Euphrat. 9, 29. 763. Indische. 17, 2. 1061.
Schlangengaukler. Geschichte. 9, 62, 781.
Schnecken, ihre Klugheit. 10, 5. 792.
Schwäne, musikalische. 10, 36. 821. Gesang vor dem Tode.

Digitized by Google

5, 54. 596. feiern den Apollo auf den Rhipäen. 11, 1. 835. ihr Aufenthalt und Alter. 17, 24. 1078.
Schwalbe, ihre Begattung. 2, 3. 433. ihr Nest. 3, 24. 513. wie sie ihre Jungen füttern. 5, 25. 513. ihre Vorbedeutung. 10, 34. 819. Gastfreundin. 10, 54. 819. weiße Schwalbe in Samos. 17. 20. 1073.
Schwein, den Aegyptern verhaßt. 10, 16. 801. in Macedonien stumm. 3, 35. 520. geflügeltes. 12, 38. 907. Nahrung der wilden Schweine. 5, 45. 605. Schweineopfer zu Athen. 10, 16. 802. Schweinemilch macht Aussatz. 10, 16. 802. S. Elephant.
Selene, ein Fisch. 15, 4. 993 f.
Sepedon, gefährliche Schlange. 15, 18. 1010.
Sepia und Kalamar weiden mit zwei Rüsseln. 5, 41. 603.
Seps, eine Schlange. 16, 40. 1059.
Siren, Name einer Biene. 4, 5. 536.
Smilos, ein Kraut. 9, 27. 763.
Speichel der Menschen. 2, 24. 474.
Spinnen, ihre Weberei. 6, 57. 656.
Spinos. 4, 60. 571.
Spintharus, ein Tarentiner. 2, 11. 463.
Spitzmaus = Mygale. 2, 37. 481.
Stachelrochen = Trygon. 2, 36. 481. der Inder. 16, 3. 1035.
Stachelschwein, wie es seine Stacheln gebraucht. 1, 31. 430.
Stein, im Kopfe einiger Fische. 9, 7. 749.
Stiere, ungehörnte. 12, 20. 892. Verschiedenheit ihrer Hörner. 12, 19. 891. Aethiopische. 17, 45. 1095.
Stimmen der Thiere. 5, 51. 611.

Digitized by Google

Storch, zieht mit den Kranichen weg. 3, 23. 512. wird von den Aegyptern verehrt. 10, 16. 801. Keuschheitswächter. 8, 20. 738. seine Dankbarkeit. 8, 22. 739. befeindet die Taucher. 4, 5. 536. schützt sich gegen die Fledermäuse. 1, 37. 433.
Strauß. 14, 7. 958. sein Flug und seine Jungen. 4, 37. 557. 2, 27. 477.
Stuten, verwerfen vom Geruch ausgelöschter Lampen. 9, 54. 777. ausgelassene Weiber. 4, 11. 540. Bestrafung eines Stutenwärters. 4, 8. 538.
Sumpfjagd der Habichte. 2, 42. 485.
Sybariten, ihre Pferde. 16, 23. 1048.
Synoden, ein gesellschaftlicher Fisch. 1, 46. 439.
Syroperdix, ein Vogel in Pisidien. 16, 7. 1031.

T.

Tagthiere = Ephemeren, im Weine erzeugt. 2, 4. 454.
Tarandus = Elennthier. 2, 16. 468.
Taschenkrebs. 7, 31. 701.
Thaumastus, Feind der Schlangen. 10, 14. 799. sein Schenkelbein zieht Gold an. 10, 14. 799 f.
Thelyphonos, seine Wirkung auf den Scorpion. 9, 27. 765.
Theodectes, der Mnemoniker. 6, 10. 623.
Thermuthis, eine Art Natter. 10, 31. 817.
Thiere, zweifach begabte. 11, 40. 871. Namen der jungen Thiere. 7, 47. 713. Vertheidigungswaffen. 9, 40. 770. Ahndung bevorstehender Hungersnoth. 6, 16. 628. räumen Todtes weg. 5, 49. 609. wiederkäuende. 5, 41. 605. von ungewöhnlicher Größe. 17, 6. 1065.

Digitized by Google

Thos = Schakal. 1, 7. 412.
Thrissa, durch Musik gefangen. 6, 32. 638.
Thunfische im Pontus. 15, 3. 994. ihr Fang und Gelübde dabei. 15, 6. 996 f. 13, 16. 939. sehen mit Einem Auge. 9, 42. 771. ihr Fang. 13, 16. 939.
Thymallus. 14, 22. 973.
Trachurus. 13, 27. 951.
Trappe = Otis, liebt die Pferde. 2, 28. 477. fürchtet die Hunde. 5, 24. 591.
Trigla, Seebarbe. 10, 7. 793. laicht dreimal. 10, 2. 791.
Triton, der Tanagräische. 13, 21. 945.
Trochus. 15, 20. 944.
Trochilus, Krokodil, Ichneumon. 8, 25. 741. 3, 11. 501.
Troktes, Feindschaft gegen den Delphin. 1, 5. 411.
Troglodyten. 9, 44. 772.
Trygon, sein tödtlicher Stachel. 8, 26. 742. 1, 56. 445. Geschichte davon. 2, 50. 491. wird von der Musik gelockt. 17, 18. 1074.
Tupinambis, Landkrokodil. 1, 58. 468.
Turteltaube, ihre Keuschheit. 10, 33. 818. ihre Geschwätzigkeit. 12, 10. 886.
Typhon nimmt die Gestalt des Krokodils an. 10, 24. 806.
Typhlops und Typhline. 8, 13. 731.

U.

Unkeuschheit durch Thiere bestraft. 11, 15. 849.

V.

Vögel, musikalische. 6, 19. 630. zeigen die Witterung an.

Digitized by Google